89 be
XIX, 4.

LB
Cob

Hinfort soll keine zeit mehr sein Apoc. 10.
das Glaß mag niemand umkehren.
die Zeit ist gar kurz
Nützliche Zeit Verkürzung Vor Reisende und ander Leüt

Nůzliche
Zeitverkůrzung
vor Reisende und an-
dere Leute.
Oder:
Rechtmåssiger Gebrauch
Ausserlesener Ge-
schichten/
bestehend
In XLII. Lust- Lehr- und Sinn-
reichen Unterredungen/
mit
Untermischung ausserlesener und an-
muhtiger Geschichten.

Franckfurt/
In Verlegung Johann Georg Schiele.

M. DC. LXIX.

Cas A 363

Bibliotheca
Casimiriana.

Nutzliche Zeitkürtzung/
Oder:
Rechtmässiger Gebrauch außerlesener Geschichten.

Die I. Unterredung / über einen reysenden Mann.

Weltmann.

SO viel Ich / guter Freund / an Euch verspüren kan / so kommet Ihr erstlich von der Reyse: Was Neues bringet Ihr mit auß frembden Landen? Beliebet es Euch / mit uns ein wenig zu unterreden / damit wir die Zeit etwas verkürzen mögen.

Schiffer.

Ja / mein Herr / Ich komme als ein Schiffer erstlich auß Indien wieder nacher Hauß / und habe von Jugend auff die See offtwahls durchreiset: Was sol ich

viel von frembden Landen sagen? Wir bringen Geld und Guts genug vor unsere Kauffleute auß denselben herauß. Ich habe nunmehr erforschet/daß das Ophyr/ wornach Salomon seine Schiffe geschikket / Malacca ist. Man kan auß dem rohten Meer längst der Küste sonder Compaß dahin gelangen. Als die Portugiesen Malacca einnahmen / funden sie allda 3000. Stükke Geschüzzes und einen unglaublichen Schazz. Der König von Portugall hat vor seinen fünfften Theil an gemünztem Silber 250000. Stükke von achten bekommen: Ausser diesem ist nicht viel Guts zu sagen von frembden Landen.

Herb. Iour. f.137.

Geistlicher.

Wir erfahren es täglich / daß zwar viel in die Frembde reysen / aber viel ärgere Lebens-Sitten nach Hauß bringen/ als sie zuvor gehabt haben. Dieses haben auch die alte Heyden wol in Acht genommen. Die Laconier dorfften nicht ausser Land reisen / damit sie keine verderbte Sitten nacher Hauß brächten: Derowegen

Plut. in Lac.

wegen gestatteten sie auch nicht / daß Frembdlinge zu ihnen kamen: Sie strafften einsmals einen jungen Menschen sehr scharpff / nur allein darumb / weil er den Weg nacher Pylea / einer der Wollust sehr ergebenen Stadt in Arcadia wol gewust. Heut zu Tag aber pflegt man dergleichen Plätze zu suchen. Die Ertz-Vätter reiseten zwar auch in frembde Lande/sie hielten aber allezeit den Himmel vor Augen. *Heb. 11. v. 10.*

Weltmann.

Die Spartaner waren auch dieser Meynung: Sie wolten / vermög Lycurgi Gesatze / nicht zulassen / daß ihre Bürger nacher Asien reysen solten/weilen daselbsten am ersten das Salben mit köstlichen Oelen / und das Zurichten kostbahrer Mahlzeiten / erfunden worden. Die Frembdlinge / so nichts wichtiges bey ihnen zu schaffen / musten sich stracks fort machen. Wie imgleichem auch die jenige/ so auß wollüstigen Landschafften herkamen; weil sie befürchteten / ihre Bürger mögten durch die böse Lebens-Art der *Val. Max. l. 2. c. 6.* *Alex. ab Alex. l. 4. c. 10.*

Frembdlingen verderbet werden. Die Seres wolten / um dieser Ursach willen / die Waaren von anderen Völkern selbsten nicht kauffen. Die Epidaurer waren
Arist. 2. pol. so vorsichtig / daß sie / wann sie einige Güter von nöhten hatten / welche bey den Illyriern zu bekommen waren / nur einmahl im Jahr / einen alten verständigen Kauffmann darum außsandten.

Geistlicher.

Was grosser Unterschied ist hierinnen zwischen unsern Holländern! Man hat an der alten Holländischen Lebens-Art einen Ekel: Alles muß unter uns nach der Franzosen und anderer frembden
Psal. 106. v. 35. Völker Sitten und Gebräuchen hergehen / anderst gibt man sich nicht zu frieden / wie dann dieses auch der Juden Fehler zu ihren verderbten Zeiten gewesen. Die von
Plut. in Lac. Sparta hatten ein solches Gesätz: Wann jemand seine Kinder nach frembder und nicht nach deß Landes-Weise aufferzohe / der verlohr deßwegen seine Bürgerschafft. Bey unsern Leuten aber hält man diesen vor einen ansehnlichen Bürger / der seine

Kinder nach Französischem Gebrauch erziehet. Aristobulus, der erste König der Juden / nach der Babylonischen Gefängnüß / war den Griechischen Gewonheiten / ob er schon ein Jud / dergestalt ergeben / daß man ihn auch einen Liebhaber der Griechen genennet. Mit unsern Holländern ist es eben also bewandt: Die Heyden redeten sehr schimpfflich von Archestrato, weil er deßwegen frembde Lande durchreisete / um zu vernehmen / wie man lekkerhaffte Speisen zubereitete / damit er diesem nachahmen mögte. Unter uns aber solte der jenige vor den besten Koch gehalten werden.

Ioseph. de bell l. 13. c. 19.

Athē. l. 3. c. 19.

Weltmann.

Man kan aber gleichwol in frembden Landen offtmahls wol etwas Guts lernen. Cimon der Oberste von Athen, als er die Gebräuche der Lacedæmonier gesehen / und dieselbigen gegen die übele Sitten seiner Bürger hielte / pflegte alßdann zu sagen: Dieses thun die Lacedæmonier nicht.

Plut. in Cim.

Geistlicher.

Jch läugne dieses nicht: Wann man aber die böse Sitten und Gewonheiten vieler Christen ansiehet / so mögte man billich zu ihrer Beschämung sagen / dergleichen thun die Türken und Jndianer nicht: Wiewol man sich hiedurch deß Volkes Haß über den Halß ziehet / wie solches auch dem Cimon begegnete. Das Absehen im Reysen ist mannigfaltig: Etliche reysen auß Vorwizzigkeit / um alte seltene Sachen zu besichtigen / gleichwie die Käysere Germanicus und Adrianus gethan haben: Andere wegen
Sabell. l. 2. ihres eygenen Nuzzens / wie der König Mithridates, welcher in unbekandter Kleydung viel Land und Stätte beschauete / damit er dieselbe nachgehends überwinden mögte. Das lobwürdigste Reysen aber ist dieses / wann man / dem Vatterland zum besten / begehret dadurch Weyß-
1. Reg. 10, 1. heit zu erlernen / gleichwie die Königin von Saba zum König Salomon reysete.

Weltmann.

Solcher gestalt haben viel berühmte

Männer vor alters gereiset. Lycurgus besuchte frembde Länder / sich ihrer besten Gesäzze zu erkundigen. Ingleichem auch Pythagoras, welcher / als er wieder nach Hauß kam / hierdurch zuwegen brachte / daß seine Landsleute viel böse Gebräuche abschafften. Hippocrates erlernete in vielen Landen / wie man allerley Kranckheiten heilen solte / dessen er sich dann nachgehends zu seines Vaterlands Wolfahrt bedienete.

Plut. in Lycurg.

Alex. l. I. c. 30.

Geistlicher.

So muß dann dieses den Christen eine grosse Schande seyn / welche die Zeit und Mühe nicht nehmen mögen / über etliche Straassen zu gehen / die Gesäzze und Weißheit unsers Erlösers und Seeligmachers / zu ihrer Seelen Heyl und Wolfahrt / anzuhören: Gleichwie Er zu den Juden sagt: **Ihr wollet nicht zu mir kommen / daß ihr das Leben haben möchtet.** Dieses sage ich um so viel desto mehr / weil auch die Heyden selbst lange und müheselige Reysen über sich genommen haben / um die Weißheit der heiligen

Ioh. 5. v. 40.

Schrifft zu erkennen. Pythagoras reysete nacher Egypten / sich mit den Juden zu unterreden. Plato der Jünger Socrates, ob er schon sehr gelährt war / zohe dannoch mit dem Euripide nacher Egypten / um die Bücher Moses zu lesen: Ja / was noch mehr zu Beschämung der Christen dienet / ist dieses: Democritus, der Sohn deß reichen Damasippi (welcher das grosse Heerläger Xerxis auff seinen eygenen Kosten gespeiset hat) übergab all sein Erbgut / ausserhalb etwas wenig Reisegelts seinen beyden Brüdern / damit er unbekümmert nach den weisen Männern / und unter andern auch nach den Juden reysen mögte. Viel Christen aber wollen wegen der himmlischen Weißheit / weder Mühe noch Kosten anwenden.

Alex. ibid. Vi- ctor. var. lect. l. 21. c. 18.

Weltmann.

Die Heyden sahen auff keine Güter / sondern nur darauff wie sie durch Reysen mögten weyser werden. Anacharsis übergab seinem Bruder das Scytische Königreich / damit er nach Griechenland

Ælian. var. Hist. l. 5.

reisen

reisen und allda Weißheit erlernen mögte. Als Anaxagoras von der Reyse wieder nach Hauß kam/ fand er seine Meyerhöfe und Landgüter wüst liegen / darüber sagte er: **Mit mir würde es übel stehen/ wann es mit diesen Sachen wol stünde.** Womit er andeuten wolte / daß er / wofern er zu Hauß geblieben / und seine Landgüter in Obacht genommen hätte/ so gelährt nicht worden wäre. Appollonius übergab alle seine Güter seinen Freunden und armen Leuten ; auff der Reyse asse er nichts anders als Brod und grüne Kräuter/ und tranke Wasser/ seinen Verstand desto fertiger zu behalten.

Val. Max. l. 8. c. 7.

Fulgos. l. 8. c 7

Schiffer.

Wie die Kost schmäkt / das wissen wir Seeleute am besten: Es gehet manchmahl so genau mit uns her/ daß wir kaum Wasser und Brod genug haben : Wir müssen zum öfftern Wasser trinken / da die Würme Fingers dikk innen liegen. Ja / es geschiehet wol / daß man solches stinkenden Wassers nicht einmahl habhafft werden kan. Als wir unser Schiff

in Gronland verlohren / und auff der gesalzenen See hin und wieder schwebten / musten wir unseren eygenen Harm trinken: Ich habe damahls gesehen / daß ein Boots-Gesell um ein wenig Harm / den der Befehlhaber von sich gehen ließ / bate / welches ihm sehr wol geschmäkt. Ein
Rav. anderer nahme die Eißzäpffelein von sei-
Iour. nem verfrornen Bart und soge daran.
f.64. Damahls fiele mir das jenige ein / was ich in China gesehē habe: Wañ vornehme Herren daselbsten zu Land reysen / so finden sie auff jeglicher Meil Weges ein
Reoht Königliches Hauß / worinnen sie umb-
Iour. sonst bewihrtet werden. So wolte ich
f.28. auch wol reysen.

Geistlicher.

Wann man solcher gestalt gen Himmel fahren könte / gleichwie die Chinesische Herren reysen / das solte vielen
Bel- Christen über die massen wol gefallen.
lon. l. Ein jeder wolte wol in dem Hjmmel seyn /
3.ob- wann die Reyse dahin nichts kostete / und
serv. der Bauch keinen Mangel litte: Die Türken pflegten also zu reysen; Sie nahmen

nahmen ein Feuerzeug / Leuchte / Liecht / ein Säklein mit Salz / und einen Löffel mit sich. Wann Suitrigalus Herzog von Lithauen außreysete / so fragte er allezeit seinen Hoffmeister / ob er auch das Koch-Buch mit genommen hätte ; und alßdann sasse er sechs Stunden über der Tafel: Unsere Leute machen es eben also / ehe sie deß Morgens zur Kirchen gehen / um etwa ein Stündelein darinnen zu verbleiben / so müssen sie zuvor wissen / wie auff den Mittag die Küche bestellet seye; Und dann geschiehets / daß man durch das lange Tischiren die Nachmittags-Predigt versäumet / darauff wil man sich entschuldigen / wie die Gäste die der HERR JEsus zur Mahlzeit nöhtigen liesse. Mit denen aber / die nach dem Himmel reysen wollen / sol es heissen / was Democritus von den Reysenden nach frembden Landen gesagt: Sie müssen lernen nüchtern und mässig leben. Viele aber sind gesinnet / wie Pomponius / welcher auß dem wollüstigen Rom nicht reysen wolte / sondern sagte ; Es

Æne. Sylv. l. 2. Com. in Panorm.

Luc. 14. 18.

Stob. Serm. 38.

Beyerl. P. f.172. könten ihn die Häuser zu Rom mehr lehren als die ganze Welt. Sie vermeynen / daß sie zu Hauß Weißheit genug erlangen können.

Weltmann.

Hierauff hat der weise Socrates sonder allen Zweiffel gesehen / wann er einem seiner Freunden / der sich gegen ihm beklagt / es hätte ihm das Reysen nichts geholffen / diese Antwort gab : ibid. **Es ist kein Wunder dann ihr habt allzeit mit euch selber gereiset.** Dieser Mann brachte allenthalben sich selbsten mit. Er wolte von seiner Bequemlichkeit nicht abstehen / och seine böse Lebens-Art verlassen / dahero konte ihn auch das Reysen nichts helffen.

Geistlicher.

So ist es auch mit der Reyse nach dem Himmel beschaffen. Die mit sich selbsten reysen / und ihre böse Gewonheiten nicht abstellen / haben ganz keinen Vortheil. Es muß hier Matt. 16. v. 24. eben so zugehen / wie der berühmte Clenardus von sich selber / über seine

seine Reise nacher Arabien/ allwo er die *Epist.*
Sprache lernen und gegen den Alcoran *l.1.&*
streiten wolte/ schreibet: Ich habe/ sagte *2.*
er/ mein ganzes Leben darzu gewidmet/ und achte weder den Verlust meines Einkommens/ noch einige Mühseligkeit/ und solte ich gleich von dem Betelsak leben. Oder wie die Erzvater im *Heb.*
Alten Testament reiseten/ die deßwegen *11.15*
ihres natürlichen Vaterlands vergassen.

Schiffer.

Hiervon weiß ich wol zu reden: dann es komt in der Fremde mit einem offtmals biß zum Bettelen. Ja/ ich habe gesehen/ daß reicher Leute Kinder/ wegen Außbleibung ihres Wechsels/ vor den Thüren das Allmosen betteln müssen.

Weltmann.

Es solte dann solchen Junkherrn nicht übel bekommen/ wann sie ein Handwerk oder etwas anders/ die Kost zu gewinnen/ gelernet hätten/ wäre es auch gleich auf der Flöte zu spielen. Der Käyser Nero war ein guter Spielmann auf Instru-

menten: Als man ihn einsmahls warnete / daß man ihn auß Rom verjagen würde/gab er darauff zur Antwort: Hieran ist sehr wenig gelegen / weilen ich überall mein Brod verdienen wil / dann die Künstler können sich in allen Landen ernähren. Die Warheit dessen hat der blinde Homerus wol erfahren / welcher auß Armuht in fremden Landen / seine Verse vor den Thüren sange / worüber ihn dann ein Lederhändeler ins Hauß nahm und ihm die Kost gabe. In Chio aber unterhielte ihn deßwegen ein Schaafhändeler / Nahmens Glaucus.

Herod. in vita.

Schiffer.

In Türkey hat man deßwegen keine Noht. In Constantinopel und an anderen Orten sind grosse Herbergen / worinnen alle Fremdlinge ohne Unterschied / Juden oder Christen / drey Tage lang / die freye Kost haben: Man kan auß einer in die andere gehen / und wol ein ganzes Jahr umsonst zehren.

Stock. Jour. f. 61.

Weltmann.

Vor diesem konte man sehr bequemlich

und sonder einige Kosten in fremde Lande reisen; Die Türken nöhtigten die Fremdlinge an ihre Tafeln/ und wurden sehr zornig/wann sie ihnen dieses abschlugen. Die Griechen hatten gewisse bestelte Männer/ welche sie empfangẽ und bewirten musten. Die Cretenser gaben ihnen die beste Speisen. Bey den Cambrienfern sahe man keine Betteler; Die Fremdlinge giengen ungeladen in eine Behausung/ und sezten sich bey die Tafel. Der grosse und arme Plato, hielte die Reisende in seiner Wohnung kostfrey. Ob es aber noch allenthalben also hergehet/ das weiß ich nicht.

Co. iov. Itin. c.9.
Cœl. l. 11. c. 10.
Heracl. de polit.
Giral. c.10.
Æli. var. Hist. l.4.

Geistlicher.

Daß die alten Völker einen solchen Gebrauch gehabt/ erscheinet auß vielen Orten der H. Schrift. Die Erzväter fanden bey den Heyden guten Unterhalt. Sie selbsten/als Abraham/ Loht/ Job und andere/ beherbergten die Reysende und hielten sie zehrfrey. Die Heyden sind gegen die Fremdlinge viel freygebiger und höfflicher gewesen/als anizt die Christẽ seynd/

Heb. 13.1. ob gleich die Gastfreyheit von ihnen sehr gepriesen wird. Ja/ es haben viele Völker/ als sie noch Heyden gewesen/ die Fremdlinge besser empfangē/ als nach dē sie Christen worden sind. Die alte Teutschen hielten es vor eine Schande/ einem Fremden die Tafel zu verweigern. Die Gohten und Schweden pflegten sich wegen Bewirtung der reisenden Personen zu zanken; Sie gaben ihnen die Kost umsonst und offtmals das Allerbeste von der Tafel. Und dieses thäten die Heyden/ ihren Gözzen zu gefallen. So thäten auch die Celtiberi/ die sich auch wegen Beherbergung der Fremden zanketen/ und welchem sie folgeten/ den hielten sie vor den grösten Freund ihrer Abgötter.

Cranz l. c. 34.

Diod. Sicul. l. 5. c. 9.

Schiffer.

Ists vor Zeiten in Teutschland/ Gohten und Schweden ein solcher Gebrauch gewesen/ so ist es aber izzo nicht mehr also; die alte Gewohnheit ist ganz verschwundē. Sie solten uns lieber vor Hunger verschmachten lassen/ als uns die Kost umsonst geben. Bey den Indianern hab ich

viel mehr Höfflich- und Freundlichkeit befunden. Ich bin einmahls selb-dritt gefangen gewesen / und wurden nakt und bloß sonder Essen und Trincken ans Ufer außgesezzet. Wir hatten nur ein einiges paar Schuh / welche wir wechselweiß anthäten. Mittlerweil kamen zween Indianer / von den Bergen auff uns zugelauffen; Weil wir sie nun vor Außspäher hielten / begaben wir uns auff die Flucht: Sie winkten uns mit den Händen / daß wir solten stehen bleiben: da kamen sie und boten uns Speise an; Wir gaben ihnen unsere Armuht zu verstehen / und daß wir nichts hätten / wofür wir kauffen könten. Die Indianer gaben uns das Essen umbsonst und wiesen mit den Händen nach dem Himmel / als ob sie sagen wolten; Sie thäten dieses GOtt zu Gefallen / welcher es schon würde zu belohnen wissen. Ich sahe auff eine andere Zeit etwas sonderbahres. Wir litten unterhalb China Schiffbruch: Als ich nun mit etlichen an Land kam / giengen wir so weit ins Land hinein / biß wir eine Herberg

Morq. lour. f. 115.

berg fanden / worinnen man die Armen umbsonst bewirtete: daselbst blieben wir drey Tag still liegen. Sie gaben uns ein Beförderungs-Schreiben an ein reicheres Gasthauß / worinnen diese Worte stunden/die ich mein Lebenlang nicht vergessen will. Wir Arme der Armen/ unwürdige Diener des obersten HErren/ empfehlen E. L. diese betrübte arme Frembdlinge / ihnen auß beywohnendem Liebes-Eiffer alles guts zu erweisen. Hiermit kamen wir durch das Land / viel besser als wann wir sonder Geld hätten durch Holland müssen reysen.

Pinto Jour. f. 100

Weltmann.

Es ist die Warheit/ die Heyden beschämen viel Christen: Gleichwol aber haben nicht alle Heyden jederzeit diesen Gebrauch gehabt. Die alte Römer hatten ein Gesäzz und Gewohnheit/wann ein Fremder wissentlich oder unwissentlich in eines Bekkers Hauß kam/so muste er des Bekkers Knecht werden. Zu Sparta und anderwerts dorffte kein Fremder bleiben. Bey vielen Indianern dorfften sie

Sigõ. l. 9. Imp. occid.

Alex. l. 4. c. 10.

sie nicht länger als 3. Tage in einem Hause herbergen / und zwar auff ihre eigene Kosten.

Geistlicher.

Dieses hatte eine andere Ursach: Die Römer waren anfänglich gegen die Fremdlinge sehr freundlich / alldieweil ihre Voräitern auch Fremdlinge gewesen: Als sie aber reich und mächtig worden / vergassen sie dieser Freundlichkeit; allermassen wie bey uns die schlechte Leute den Armen nnd Fremdlingen mehr guts thun / als die Reiche. Wie dann jener Levit *Iud.*
gleichfals nirgends anders unterkommen 19. v.
konte zu Gibea / als bey einem alten Hauß- 15.20
mann / welcher ihn auffnahme. Die Spartaner liessen / wie obgesagt / keine Fremdlinge die auß wollüstigen Landen kamen / zu ihnen. Die Indianer vergönnten ihnen nur 3. Tag in einem Hauß zu bleiben / damit das Volk durch der Fremden böse Sitten nicht mögte verderbet werden. Wolte Gott! wir kehrten uns um dergleichen Ursachen willen auch von den Fremden ab! Aber leider! Wir

sind

sind mit den alten verderbten Juden/ den
Es. 2. 6. außländischen bösen Gebräuchen und
Sitten dergestalt ergeben/ daß wir deßwegen unser eigenes Vaterland verachten/ ja / das ewige Vaterland den Himmel fast darüber versäumen.

Schiffer.

Ich bin ein Holländer von Grund meines Hertzens. Es ist eine Schand/ daß etliche Niederländer in fremden Landen/ ja wol wider ihr eigen Vaterland/ sich in Kriegsdienste einlassen/ gleich wie die Renegaten in Türkey und andere mehr. Aber Ich lasse fahren Ost- und Westen/ und denk zu Hauß seys doch am besten.

Weltmann.

Das sind rechte Unmenschen und ärger als das dumme Vieh. Der Griechische Feldobriste Themistocles ward sonder Ursach auß Athen verbannet; derohalben verfügte er sich zu dem König in Persien; als ihm aber befohlen wurde mit den Persianern gegen die Griechen seine Landsleute zu fechten / so brachte er sich selbst ums Leben: Weil er lieber nicht leben

ben als seinem Vaterland Schaden thun wolte / wiewol man mit ihm gar unbillich gehandelt hatte.

Geistlicher.

Ein Christ solte sich auch viel lieber tödten lassen / als gegen den Himmel sein Vaterland durch Sünde und Missethat zu streiten. Der Himmel hat uns nichts Leids gethan. So hat auch die Natur einem jeden die Liebe gegen das Vaterland eingepflantzet. Wann die Griechen vor Zeiten entweder durch den Bann oder Noht halber ihr Vaterland verlassen musten / so nenneten sie die fremde Städte wo sie hinkamen mit ihres Vaterlands Nahmen / aus Liebe / so sie zu demselben trugen. Rechtschaffene Christen folgen dem Raht welchen Olympius einem seiner Freunden gab / der eine kurze Lehr / so ihm überall zu baß kommen mögte / von ihm begehrte: **Gedenket allezeit / wo ihr auch immer seyn möget / daß ihr auf dieser Welt ein Fremdling seyd.** Dieses waren die Gedanken der alten glaubigen Wandersleute. Und wer dieses recht bedenket /

Luc. 14. 26.

Vict. var. lect. l. 7. c. 3.

Beyerl. A. f. 91.

Heb. 11. 13.

der

der wir die Liebe zum himmlischen Vaterland wol behalten.

Weltmann.

Das Vaterland hat eine solche nach sich ziehende Krafft / daß es / wie arm es auch gleich ist / dennoch viel höher gehaltẽ wird / als die allerreichste frembde Länder. Wañ die Norweger von ihrer Reise wieder nach Hauß gelangten / so fielen sie auf die Erde nieder / küsseten dieselbe und rieffen laut:
Crãz. l.6.c. 11. Norv. **O gutes Land über alle Länder;** wiewol sonst Norwegen ein sehr dürr und mageres Land ist.

Geistlicher.

Gleicher gestalt sehnet sich auch das Herz eines wahren Glaubigen nach dem
Heb. 11,16. himmlischen Vaterland / und hat keine Ruhe noch Lust / biß es dahin gelanget. Wann wir den Himmel ansehen / so mögen wir wol außruffen. **O gutes Vaterland über alle Länder.**

II. Uber

II. Uber das Anschauen des Himmels.

Geistlicher.

WJr haben schön Wetter auf unserer Reyse: Der Himmel lacht uns freundlich zu: wie wunderlich ist es doch! Wir beschauen den Himmel in unserm Leben am meisten/ und können doch dessen Beschaffenheit am minsten begreiffen/ ob wir schon anderer Geschöpffe Natur und Eigenschafft zimlich erforschet haben. Sind wir so blind in dem äusserlichen Anschauen / wie viel weniger werden wir dann die innerliche Herrlichkeit verstehen können. 1. Corinth. 2. 9.

Weltmann.

Der Ort ist was zu hoch/ um hinauf zu steigen / und denselben wol zu besehen. Die Thracier hatten die Gewohnheit/ daß sie einen Priester der Abgöttin Juno zu ihrem Feldobristen machten: Als sie aber den Priester Cosingas hatten / wol- Polyaen. l. 7. Stratag.

ten

ten sie ihm keinen Gehorsam leisten. Derowegen ließ Cosingas viel hölzerne Leitern machen / und ließ eine auf die andere sezzen/ mit dem Vorwand/er wolte in den Himmel steigen und das Volk bey der Göttin Juno verklagen; das Volk ward hiedurch furchtsam und versprach in allem zu gehorchen. Das närrische Volk glaubte / daß man also gen Himmel steigen könte. Weißheit ist im Kriege viel besser als Stärke und Macht.

Geistlicher.

Die Ehr-furcht vor den Abgöttern konte die wilde und unbändige Thracier im Zaum halten: Viel Menschen aber haben keine Furcht vor dem wahren lebendigen Gott/der alles siehet und höret. Daß/ wie ich bereits gemeldet / die Beschaffenheit deß Himmels nicht wol kan ergründet werden/ erhellet auß den verschiedenen Meynungen der alten Weltweisen.

Rom. 3.18.

Weltmann.

Die Alten sind hierinnen nicht einerley Meynung gewesen; Etliche hielten dafür/der Himmel hätte die Gestalt eines

Plut. in plac.

Eys=

Eys: Andere/ die Gestalt einer Roten: Andere/ einer Schildkroten: Etliche lehrten/ daß er allerley Gestaltnüsse hätte; Andere aber/ daß er rund wäre. Pythagoras vermeynte / die Substanz des Himmels wäre Feuer: Empedocles, Crystall/ aus Feuer und Lufft bestehend: Anaximenes gab vor/ er seye Erden. Andere glaubten mit Plato/ der Himmel wäre ein lebendiges Thier/ das eine Seele hätte. *Phil. l. 2. Albert. de cœlo. c. 4*

Geistlicher.

Viel besser und seeliger wäre es/ man trachtete dahin / wie man in den Himmel komen mögte / als daß man dessen Substanz und Wesen so genau untersuchte. Den lezten Irrthum hat auch Origenes gehabt/ welcher hierinnen auch billich von der Kirchen getadelt wird. Der allerböseste und schändlichste Irrthum aber war vor Zeiten bey den Persianern/ die hielten den Himmel für ihren GOtt/ und beteten deswegen die Sonn an. Das Volk ist wol sehr elend dran/ dem es an Gottes Wort gebricht. *Nice. c. 27.* *Strabo l. 15.* *Eph. 2. 5.*

Schiffer.

Die Indianer in Peru halten auch den

Himmel für ihren GOtt / dann ich die Warheit dessen offtmals erfahren habe.

Weltmann.

Dem ist also: Als die Spanier erstlich in Peru kamen und den König Artaboliba bekriegten/so schickten sie einen Mönch zu ihm / der mit ihm von GOtt/ unserm Erlöser Christò / und andern Göttlichen Dingen reden solte: Artaboliba aber gab ihm darauff zur Antwort: Er könte dasjenige nicht glauben / was er nicht mit Augen sähe: Er hielte den Himmel für seinen Gott und Vater und die Erde für seine Mutter / weil er dieselbige sähe und von ihnen viel guts empfienge.

Geistlicher.

Ist der Glaube mancher Christen wol viel besser? Wie viel sind derer die nur auf das jenige trauen / was sie sehen/ und dem jenigen am meisten dienen / wovon sie auff dieser Welt die meiste Lust und
Jer. Vortheil haben / gleichwie die Juden
44. darum die Melechet ehreten. Ja / viele
17.18 machen es noch ärger als dieser India-
19. nische König / der hielte die Erde nur vor

seine

seine Mutter / den Himmel aber vor seinen Gott und Vater. Viel Christen im Gegentheil achten und ehren keinen andern Gott/dann die Erde allein. *Phil. 3. 19.*

Weltmann.

Unter den selzamen Meynungen der alten Weltweisen / ist auch diese des Anaxagoras / welcher vorgab / der Himmel wäre von Stein / und die Sonne ein glühendes Eisen / grösser als das Eyland Peloponnesus : Die Athenienser aber nahmen dieses so übel auf/daß sie ihn deßwegen auß der Stadt verbanneten. *Laert. l. 2. de vit. Phil.*

Geistlicher.

Es ist gefährlich um den Himmel herum irren. Die Heyden beschämen die Christen ; Dann unter uns schreibet man von himmlischen Dingen / was man wil / sonder einige weltliche Straafe zu befürchten / solte man auch gleich mit dem Basilide behaubten wollen / daß mehr Himmel als Tage im Jahr wären / oder auch ein Buch *Eras. Enc. Mor. p. 160*

Herb. Iour. p.144 von einem Türkischen Himmel machen/ worinnen sie/nach ihrem Glauben/ allerley fleischliche Wollüsten geniessen sollen.

Weltmann.

Cæl. l.1. c. 20. antiq Lect. So ist gleichwol zu verwundern/ daß man den Anaxagoras ins Elend verwiesen/ da er doch den Himmel so würdig geacht/ daß er/als man ihn gefragt/ warum er gebohren worden/zur Antwort gegeben/ **um den Himmel und die Sonn anzuschauen.**

Geistlicher.

Nicht nur dieses/sondern als er gefragt worden / welches sein Vaterland wäre/ hat er mit den Fingern gen Himmel gewiesen und gesagt: **Mein Erdisches Vaterland achte ich wenig.** Solten hierüber nicht viel Christen schamroht werden! Wie wenig bedencken es/daß sie darum in der Welt sind/ den Himmel nicht nur von aussen anzuschauen / sondern auch denselben durch den Glauben und Gottseligkeit von innen zu besizzen/ und darinnen/ Jesum/ die Sonne der Gerechtigkeit! Wie wenig sind derer/die (Mal. 4.2.)

das

das himmlische Vaterland der Erden vorziehen! Hat ein Heyd also geredet/ der doch nur geglaubet / daß der Himmel von Stein und die Sonn von Eisen seye/ und dieses für seinen höchsten Wunsch geachtet/die Sonn nur einmahl anzurühren/ was sollen wir Christen dann wol sagen / wünschen und thun / denen eine andere himmlische Wohnung versprochen ist. *Ioh. 14. 2.*

Weltmann.

Dieser Weltweise hatte sehr wenig Jünger/ weil er veracht / außgelacht und verbannet worden : worüber man sich doch gleichwol verwundern muß / weilen die Athenienser viel von dem Himmel und den Göttern hielten. Die Redner sagten von ihnen: Andere Griechen hätten viel mit ihnen gemein / aber das hätten die Athenienser eigen / daß bey ihnen allein der Weg nach dem Himmel zu finden wäre. *Sabell. l. 2.* *Athē l. 6.*

Geistlicher.

Das war sehr viel vor Heyden. Die Athenienser aber hielten viel von dem

Himmel / gleich wie manche unter uns / wann sie ihren Nuzzen und Vortheil davon auf Erden haben / sonsten nicht: Dieses erhellet auß den Worten Damocles: Dann als Alexander von den Athenienseren als ein GOtt geehrt seyn wolte / und die von Athen solches weigerten / vermeynend / die göttliche Ehr gehöre den Göttern im Himmel allein zu / sagte Damocles zu ihnen: **sehet zu / daß ihr / indem ihr den Himmel allzuwol verwahren wollet / nicht darüber die Erde verlieret.** Wordurch er sie warnen wollen / sich vorzusehen / daß ihnen der König nicht etwan wegen dieser Verweigerung Stadt und Land verderben möge. Der Spruch dieser Redner schikte sich nicht auff alle Weißheit und Gelährigkeit der Athenienser; Er reimet sich viel besser auf die Christliche Kirche / die Stadt des lebendigen Gottes / welche dieses vor allen Völkern eigenthumlich hat / daß bey ihr allein
Ioh. der Weg nach dem Himmel zu finden ist.
14. 6. Dennoch ist es sehr zu beklagen / daß Damocles Geist noch in vielen Christen
ke-

lebet / welche / damit sie keinen Schaden auf Erden leiden / das Himmlische fast gar auß der Acht lassen.

Schiffer.

Ich habe genug erfahren / daß / wann man schon fort und fort auf der Erden herum wühlet / gleichwol damit nichts außrichtet; je weiter ich nacher Osten oder Westen reysete / so konte ich doch nicht in Acht nehmen / daß ich ein Meilwegs näher zum Himmel gelangete.

Geistlicher.

Viel Menschen aber sind in den Gedanken / als wann der Himmel lang genug auff sie warten würde; Eben / wie jener alte ansehnliche aber sehr gottlose Mann / als man ihn zur Bekehrung vermahnete / zur Antwort gab: **Der Himmel ist über funffzig Jahr so gut als er anizzo ist.** Ich halte aber dafür / solche Leute werden eine Himmelfahrt haben / gleich wie von einem Zauberer in Teutschland erzählet wird; Derselbe ward von dem Teuffel sehr hoch in die Lufft geführet / seine Frau

Bodin. Conf. VVieri.

hienge an seinem / die Magd aber an der Frauen Fuß / worauff dann ein jämmerlicher Sturzfall in den tieffsten Abgrund der Höllen erfolget Diogenes sahe einsmahls einen verwegenen Jüngling mit Steinen nach dem Himmel werffen / zu diesem sagte er: **Du wirst dieses Ziel nicht erreichen.** Die irrdisch-gesinnte
Num Menschen können wol mit Bileam offt-
23. mals den Himmel ansehen und wün-
10. schen / sie werden aber das Ziel auch nicht erreichen.

Weltmann.

So kan man gleichwol den Himmel nicht ansehen / man muß zum wenigsten dessen Bestraffung mehr / als das Böse / so von Menschen kommen kan / befürchten. Die Athenienser thäten weißlich / welche den Himmel mehr als den grossen Alexander förchteten. So thäten auch die Franzosen / als sie zum Alexander kamen / und
Stra- von ihm befragt wurden / wovor sie sich
bo. l am meisten entsezten: **Wir befürchten**
7. **uns / sagten sie / am meisten dafür / daß der Himmel auf uns fallen möge / wiewol wir dich / O König / sehr hoch achtẽ.**

Geistlicher.

Alexander befand sich in seinem Hochmuht verspottet; Dann er sonder allen Zweifel gedachte / die Franzosen würden gesagt haben / wir fürchten uns / O König vor dir am meisten. Solche hochmühtige Alexander solten bedencken / das jenige / was Chilo zur Antwort gab / als er gefragt ward / was Gott in dem Himmel machte; **Er erniedriget / sagte er / die Hoffärtigen / und erhöhet die Demühtigen;** Oder wie Æsopus in einem Gleichnüß dergleichen Frage beantwortete: **GOtt zerbricht die grosse Töpffen und macht auß den Stükken wieder andere.** Wann ein heydnisches Aug den Himmel betrachtete / so ließ es alle hoffärtige Gedanken schwinden; Wie vielmehr solten wir Christen uns demühtigen / wann wir den Himmel anschauen / und bedenken / daß unser GOtt / welcher in einem solchen hohen und herlichen Pallast wohnet / ein Feind der Hoffart seye.

Beyerl. A. f. 635. 637.

Ps. 8.

III. Gespräche/
Uber das Anschauen der Sonn.

Weltmann.

WJr können den Himmel nicht ansehen/ wir müssen auch zugleich unsere Augen auff die Sonn/ das herzliche Licht richten / welche den ganzen Erdenkreiß innerhalb 24. Stunden durchlaufft und erleuchtet. Der stolze Alexander vermeynte/ er müste auch allein die Sonn auf der Welt seyn. Als er den Darium zum erstenmahl überwunden und sich wiederum zu der Schlacht bereitete / trug ihm Darius seine Tochter und einen Theil seines Reichs an. Alexanders Höflinge riehten ihm diesen Vorschlag anzunehmen/er aber gab den Abgesandten zur Antwort: Sagt dem Dario: Die Welt köñe keine zwo Soñen ertragen.

Val. l. 6. c. 6.

Geistlicher.

Die Ursach der meisten Kriege und Unruhen unter den Menschen entstehet daher/ wann man anderer Leute Wohlfahrt

fahrt mit neidischen und scheelsichtigen Augen ansiehet. Die verderbte menschliche Natur wil allezeit höher als andere seyn; Ein Demütiger aber hält mehr von einem andern als von sich selbst. So haben eben wol nicht alle Weltweisen geglaubet/daß nur eine Sonn seye. Xenophanes vermeynte/die Sonn verschwünde und stürbe deß Abends / und des Morgens stünde wieder eine andere Sonn auf. Wann Alexander dieser Meynung gewesen wäre / er solte wol an seinen Tod und Untergang gedacht haben. Die Welt konte des Alexanders wol entbehren / aber nicht des herrlichen Sonnenliechts des Himels / noch viel weniger der einigen Gnaden-Sonne unsers Erlösers und Seeligmachers. O der glükseligen Wohnung / woselbsten wir der Sonnen nicht werden vonnöhten haben/weil Christus allda unser Sonn und Licht seyn wird.

Iac. 3. 16.

Phil. 3. 2.

Eras. Adag.

Apoc. 21. 23.

Weltmann.

Gleichwie die alte Weltweisen die Na-

tur und Eigenschafft des Himmels nicht wol haben verstanden/ so befinde ich gleichfals/ daß sie von der Sonne wunderbahre Irrthume gehabt haben. Anaximander lehrte/ die Sonne wäre ein Wagen-Rad/ welche durch die Röhr das Liecht gebe. Philolaus wolte/ sie wäre eine gläserne Schüssel/ welche nur durch die Straalen des himmlischen Feuers einen Widerschein von sich gäbe. Anaxagoras machte auß derselben ein glühendes Eisen: Andere eine brennende Erde. Die wunderbarlichste Meynung aber hat Heraclitus, wann er lehret/ daß die Sonn ein Schifflein voller Wassers seye/ wann sich demnach solches umkehrte/ so werde alsdann die Sonn verfinstert.

Plut. in plac. Phil. l. 2.

Laert

Geistlicher.

Hat man der Sonnen halben/ die man doch täglich siehet so unterschiedene Irrthume gehabt/ und zwar zur Verkleinerung dieses herrlichen und unentbehrlichen Lichtes/ was Wunder ist es dann/ daß auch wegen unseres HErren JEsu der Sonnen der Gerechtigkeit

so

so viele Irrthume sind entstanden ; und zwar was am meisten zu beklagen ist alles zu Verkleinerung seiner Herrligkeit und zu ihrem selbst eygenen Verderben ; Gleichwie die Moabiter das Wunder-Wasser durch der Sonnen Auffgang vor Blut ansahen / welches sie aber ihr eygenes Blut gekostet hat. Die dieser Sachen mit Gewißheit nachforschen wollen / müssen das Buch der himmlischen Weißheit darüber zu Rath ziehen.

2. Reg 3. 23.

Schiffer.

Ich verstehe mich nicht auff die Welt-Weißheit ; aber ich habe mit Verwunderung angehöret / daß etliche Leute geglaubet haben / daß die Sonn ein Schiff seye. Sie hätten besser eine Spanische Jagt auß derselben gemacht/die schneller fahren kan als ein Vogel fliegt. Wir Seeleute müssen auch das Sternsehen lernen : Die Sonn und der Himmel müssen uns nach den Küsten/ wo wir hinfahren wollen/ leiten. Ich habe offtmahls mit Verwunderung gelesen / daß die Sonn mehr als hundert und sechzig mahl grösser seye / als

der Erdboden / und über vier Millionen Meilen höher stehe als derselbe; die Sterne aber stünden noch 76. Millionen Meilen höher als die Sonne: Also daß die Sonn innerhalb einer Stunde frist auffs wenigste den Erdenkloß mehr als 50. mahl durchlauffen solte. Um dieser Ursach willen wollen andere viel lieber glauben / daß sich die Erde herum drähe.

Geistlicher.

Die jenige Reyse auff Erden ist glükseelig / welche man nach Leit- und Anweisung deß Himmels verrichtet / gleichwie
Matt. 2. die Weysen auff Anleitung eines Sterns nacher Bethlehem reyseten. Was es aber mit der Abmässung der Sternseher vor eine Bewandnüß habe / davon kan ich nichts sagen / weiln ichs niemahlen nachgemässen habe. Ich halte dafür / es gehet ihnen mit ihren Instrumenten / wie denen / die ein Sandhäufflein durch ein Vergrösserungs-Glaß ansehen / so ihnen gleich einem Berglein vorkommet. Genug ist es mir / daß ich auß der Anschauung dieses grossen / herrlichen und schnell-

lauffen-

lauffenden Liechts / meinen Gott / den Schöpffer dieser Sonn eines theils erkennen und preisen kan. Ein Spanischer Hauptmann begehrte von einem Indianischen Obristen einen schnellen Jungen / der ihm eylfertigst einen Brieff bestellen mögte / und fragte ihn darauff: **Wer ist unter euch beyden am grösten / der Jung oder Ihr?** Der Indianer antwortete / Ich. Darauff sagte der Spanier: **Derohalben ist Gott / der der Sonnen den Lauff mitgetheilet / grösser als dieselbe.** Dieses bewegte den Indianer / daß er die Sonn nicht mehr für einen Gott hielte.

Psal. 19, 2.

Acost. f. 101.

Weltmann.

Dieses haben viel Heyden nicht also bedacht. Die Indianer sinds nicht allein / welche die Sonn als einen Gott verehren. Die Sabaisten / die zu Mosis Zeiten gelebet haben / verehrten die Sonn als ihren Gott mit göldenen Bildergen. So thäten auch die Persianer / Egyptier / Phönicier / Tartarn / ja auch die weyse Griechen und Römer selbst.

Micræl. Syn. Hist. Eccl. l. 1.

Als

Als Xerxes mit seinem Kriegs-Heer bey auffgehender Sonn über den Hellespont schiffete / bätete er die Sonn an / und opfferte derselben eine göldene Schaal auff / welche er in das Meer warff. Darius liesse das Sonnenbild von Christall / zu einem Zeichen des angehenden Streits auff sein Zelt stekken. Die Phönicier verehrten einen schwarzen spiz-auffgehenden Stein / welcher unten ein Loch hatte / vorgebend / sie hätten ihn von der Sonnen / als deren Abbildung / empfangen. Als der Römer M. Marullus in der Schlacht von seinem Pferd stürzte / fiel er auf seine Knie nieder und betete die Sonn an. Das Allerschändlichste aber war / daß auch die Juden dieser Heydnischen Abgötterey nachfolgeten: Sie kehrten ihren Rükken nach dem Tempel Gottes / das Angesicht aber nach dem Auffgang / und bogen sich vor der Sonnen: Gleichwie noch heut zu Tag viel Menschen den Rükken nach der Kirchen / das Angesicht aber nach dem Auffgang wenden.

Herod. l. 7. *Alex. l. 4. c. 2.* *Plut. in Marc* *Ezech 8. 16.*

Geist-

Geistlicher.

Wie können wir dem höchsten GOtt genugsam danken / daß er uns von dieser und dergleichen Abgöttereyen befreyet hat: Gleichwol haben wir zuzusehen / daß ihre Abgöttereyen uns nicht dermahleins verurtheilen : Die Heyden verehrten die Sonn als einen Gott / weil sie von ihr viel Guts empfiengen ; Sie ehreten dieselbe mit Eyffer / Arbeit und Kosten : Deß Morgens früh stunden sie auf / die auffgehende Sonn zu begrüssen. Die Tartarn opfferten allezeit das erste und beste von ihrer Speise und Geträncke der Sonnen / wovon der Sonnen Priestere sich reichlich unterhalten konten. Die Mohren hatten in ihren Vorstätten eine grosse Ebene / woselbst der Sonnen zu Ehren viel Tafeln stunden. Deß Nachts brachten alle Rahts-Personen und ansehnliche Leute allerhand gebraten Fleisch und andere Speisen auff die Tafeln : Alßdann kamen deß Morgens mit der Sonnen Auffgang alle arme Leute / ja jederman / dem es beliebte / und assen davon. Wir Christen

Eras. adag.

Bonfin. l. 8 dec. 2.

Herod. l. 3.

Christen aber / die wir von Christo der Gnaden-Sonne so viel Guts empfangen/ was geben wir wol oder thun den Armen vor Guts um seinet willen! Die Sabaisten machten der Sonnen zu Ehren göldene Bildergen / und die Phönicier verehrten einen schwarzen Stein / weil sie ihn vor das Bildnüß der Sonnen hielten. Viele aber unter uns lassen die Armen / die doch Christi lebendige Bilder seyn / Hungers und Kummers sterben. Die Kosten/die wir zum Gottesdienst an-
Mal. 1. 13. wenden sollen / bedünkē uns gleich zu viel/ gleichwie es auch mit den Juden pflegte herzugehen. Die Heyden sind viel freygebiger.

Schiffer.

Ich hab in China und Jappon hiervon viel gesehen. Sie dienen allda der Sonnen auch als einem Gott/ und bauen derselben zu Ehren köstliche Kirchen / mit so grossen Einkünfften / daß viel tausend Priester und Priesterinnen davon ihren reichlichen Unterhalt haben.

Weltmann.

Darüber aber muß man sich sonderlich verwunderen: Die Indianische Nonnen dörffen nicht trauen/ sondern geloben der Soñen ewige Reinigkeit: Wofern sie sich aber versehen / und mit Unzucht beflekken / so werden sie getödtet; Wann sie aber sagen / daß sie von der Sonn beschlaffen worden / alßdann werden sie von der Straff befreyet.

Geistlicher.

Wie weiß doch der Geist der Finsternüß die Sinnen der Abgötterer zu verblenden! Mir fällt anizzo bey / was ich von einem alten Weibgen gelesen habe/ welches mit dem Fieber behafftet gewesen: Sie gelobte dem Abgott Jupiter (durch welchen die Heyden die Sonn verstunden) so lang Wasser zu trinken / biß daß sie hundert Sonnen gesehen hätte/ (das ist hundert Tag nach einander) wann er sie von dem Fieber erledigen würde. Als sie nun davon befreyet war / nahm sie alsobald eine Siebe / mit vielen runden Löchlein / und sahe dadurch mehr dann hundert Beyerl. A. f. 597

dert

dert Sonnen / in Meynung / der Abgott Jupiter müsse wol damit zu frieden seyn. Wir sollen aber zusehen / daß wir / in Bezahlung unserer Gelübde / so wir dem
Eccl. 5. 3. HErrn Christo gethan / uns nicht als spottende Betrieger erfinden lassen.

Weltmann.

Es ist auch in der Persianer und anderer Sonnen-Dienst immerzu ein Betrug erfunden worden / welcher spöttlich war. Sie bäteten zwar die auffgehende Sonn sehr eyffrig an / sehr wenig aber die Niedergehende / gleich / als ob es eben dieselbige Sonn nicht gewesen wäre. In Norden sind Völker die ein halbes Jahr Tag und ein halbes Jahr Nacht haben. Diese Leute verehren die Sonn ein ganzes halbes Jahr / so lang sie dieselbe sehen; wann sie aber dieselbe nicht mehr sehen / so verlassen sie den Dienst der Sonnen und verehren den Mond. Andere Heyden dienten der Sonnen bey Tag / so lang als dieselbe schiene / und lebten dann vorsichtiglich / damit sie die Sonne sehen mögte / so bald sie aber deß Abends untergangen war /

Eras. adag.

war/ so lebten sie sehr frech und gottloß / in Meynung/es würde ihr Gott/ die Sonn/ dieses nicht sehen können.

Geistlicher.

Dieses bedünket uns ein närrisches Thun zu seyn/ wie es auch in der Warheit ist: Vermeynet ihr aber / daß dergleichen närrisches Wesen nicht auch unter den Christen zu finden seye? Wieviel sind derer / die bey der Nacht ihre Gottlosigkeit treiben / eben als ob sie der HErr nicht sehen könte! Die Heyden dienten der Sonnen allein wegen ihres Liechts und Wärme; eben also dienen viel GOtt dem HErrn/ auß Hoffnung von Ihm zeitliche Güter zu überkommen / und so lang als dieselbe währen. Wann aber ein anderer Gott zu finden wäre / der ihnen was mehrers geben wolte / sie solten es gleich mit ihm halten / so wol als es die Nord-Männer mit dem Mond halten / wann die Sonn von ihnen gewichen ist. Ein Soldat wolte zu Rom ein Castel verrahten / und ward darüber gefangen. Er gelobte / wann ihn JEsus auß dem Gefängnüß erlösen

Ps. 94 7.8.

erlösen würde/so wolte er Jhn annehmen/ und der Sonnen nicht mehr dienen: Er ward aber gleichwol getödtet: Wie er sahe/daß er sterben muste/ sagte er: Jch bin ein Narr gewesen / daß ich Hülffe bey JEsu gesucht / der sich doch selbsten nicht vom Creuz hat können helffen. Eine gräuliche Gottslästerung! So gehet es auch mit vieler Leute Gottesdienst her / es ist nur um den eygenen Nuzzen zu thun. So lang als GOtt der HErr
Mal. eine auffgehende Sonn ist / und mit vol-
3.14. lem Segen erscheinet/so lang dienen Jhm
15. viel auff gut Persianisch / aber sonst anders nicht.

Weltmann.

Die Einwohner deß Eylands Thule/ waren auch also gesinnet: Zur Herbstzeit hatten sie vierzig Tage Nacht / und dann ehrten sie die Sonn nicht: Wann dann die Zeit zum End lieff / so musten etliche auff die höchste Berge steigen/ und sehen / ob die Sonn wieder käme: Wann sie nun dieselbe ersahen / so brachten sie dem Volck die fröliche Bottschafft;

dann war das ganze Land voller Freuden; Sie hielten Fest-täge / und opfferten der Sonnen zum Willkomm herrliche Opffer. *Procop. de bello. Goth. l. 2.*

Geistlicher.

Diese Heyden hielten mehr von der Sonn / als viel Christen von dem HErrn JEsu halten. Unser JEsus / die Sonn unserer Seelen / verbirgt seine Straalen zuweilen etliche Tage / wann aber Bottschafft einkommet / daß Er sich wieder zu seinem Volk nähert / so wird bey wenigen grosse Freude verspüret. Sapor der König in Persien / schriebe einsmahls an den Käyser Constantinum / und sezte unter andern Ehrentituln auch diesen. **Ich Bruder der Sonne.** Dieses aber wird von vielen Christen wenig geachtet / daß sie Brüder deß HErrn Christi genennet werden. *Alex. l. 2. c. 19.*

Weltmann.

Es sind auch Heyden gefunden worden / welche die Sonn nicht geachtet haben. Etliche Mohren fluchten der Sonn / wann sie auff- und niedergienge / weil sie ihnen ihre Gewächse verdorrete. Geist-

Geistlicher.

Das ist eben das jenige/was ich gesagt/ sie pflegten das jenige zu ehren / wovon sie Vortheil hatten / sonsten anders nichts: Sind nicht auch viel Menschen / die eben also gesinnet seyn: Gott mag ihnen gleich eine auff- oder niedergehende Sonn seyn/ so verschmähen sie Ihn dannoch. Im Glük durch Stolz und Ubermuth; im Unglük durch Murren und Lästeren.

Weltmann.

Plin. Hist. nat. l. 5. c. 8. Es ist bekant / daß die Heyden der Sonn gedienet haben/ weil sie von derselben grossen Nuzzen überkommen / ja offtmahls durch sie zu dem Besizz eines Königreichs gelanget sind. Die Tyrier wurden von den Persianern allzu streng beherrschet / derohalben giengen sie auch sehr hart mit ihren Sclaven um. *Iust. l. 18.* Die Sclaven rotteten sich zusammen/ und ermordeten ihre Herren mit samt den Söhnen / und traueten ihre Weiber und Töchter. Unterdessen verglichen sie sich unter einander / daß der jenige solte König seyn / welcher deß Morgens am ersten die Soñ

sehen

sehen würde. Deß Nachts versamleten sie sich und stunden alle mit den Angesichtern nacher Osten / und warteten biß die Sonn von dannen auffgehen würde. Einer aber unter ihnen sahe nacher Westen / und wurde darüber von den andern außgelacht: Dieser aber sahe das Liecht der Sonnen am ersten gegen der Spizzen der Bergen die nacher Westen stunden / herfürbrechen. Die andere erstauneten über dieser Weißheit / und wolten wissen / wer ihn das gelehret hätte; Er sagte/sein alter Meister Strato, welchen er nicht ermordet sondern verborgen hätte. Als die Sclaven merkten/ daß die Weißheit der Alten nöhtiger/als die Stärke der Jünglinge/machten sie diesen Strato zum König über sie.

Geistlicher.

Ich erinnere mich einer anderen Geschicht / welche sich hieher nicht übel schikket. Perdiccas, ein vornehmer Edelmann/ an dem Hof deß Königs von Macedonien/ hatte bey den Hofmeistern und andern Tafel-Versorgern eine solche Gunst / daß allezeit die beste Speise von deß Königs Tafel *Herod. l. 8.*

Tafel vor ihn gesezzet wurden. Den König verdrosse dieses / und gab ihnen allen Abschied von Hof. Beym Abschied forderte Perdiccas im Nahmen ihrer aller die verdiente Belohnung: Der König stunde in einer Kammer / welche oben ein rundes Fenster hatte / wodurch die Sonn ihre Stralen ringst umb das Pflaster herumb schiessen konte / und wiese mit seiner Hand auff das Liecht / sagend: **Die Sonne wil ich euch zur Belohnung geben.** Perdiccas bedankte sich gegen dem König / und bezeichnete mit seinem Schwert die Sonnenstraalen auff dem Boden oder Pflaster. Solchem nach verreißte er mit den Seinigen / kam aber gar bald mit einem Kriegs-Heer wieder zu rük / das jenige / was ihm gegeben worden / abzuholen / und nahme darüber das Reich ein. O der Unglükseeligen! die alßdann / wann die Sonn der Gerechtigkeit zum lezten Gericht auffgehen wird / mit den Sodo-
Gen. miten bey auffgehender Sonn / ihr Land /
19.23 Reichthum / Leben und Seeligkeit verliehren sollen! Aber / O der Glükseligen! wel-
che

che die Straalen unserer JEsus-Sonne so wol in Acht zu nehmen wissen / daß sie dadurch das himmlische Königreich einnehmen mögen! Gleichwie auch die Sonnen-Straalen ein Zeugnüß und Versie- *Es. 38* gelung der Gesundheit und des Lebens *8.* Hiskiæ gewesen.

Schiffer.

Uber alle andere Heyden / hielte man die Einwohner deß Eylands Rhodes / der Sonnen halben / vor die Glükseeligste / *Stock.* dann es vergehet kein Tag in dem Jahr / *Iour.* da man nicht darinnen die Sonne solte *f. 130* scheinen sehen.

Weltmann.

Darum haben die Heyden dieses Eyland der Sonnen Eyland benahmet / und haben solches der Sonnen zugeeygnet. Die Ritter von Jerusalem nahmen es den Saracenern im Jahr 1320. ab; verlohren es aber wieder in dem Jahr 1522.

Geistlicher.

Ein bequemes Abbild der Christlichen Kirchen / welche ein rechtes Rhodes vor

Christliche Ritter ist. JEsus / unsere Sonn / bestrahlet allezeit seine Kirche durch sein Wort und Geist. Wir müssen aber zusehen / daß die höllische Saracener uns nicht wieder überwältigen / sintemal
Matt. die wahre Kirche solche Verheissung hat.
16.18 Der HErr JEsus wolle uns allezeit mit
Psal. seinem erleuchtenden Wort und durch-
80. 4 dringenden Geist gnädiglich beywoh-
Es.59 nen.
21.

IV. Gespräche / über das Wähen deß Windes.

Schiffer.

DEr Wind fängt an wakker zu wähen / wann die Kühlung so was anhalten wolte / so würden wir früh an Land kommen. Es ist ein guter Ost-Wind: Dieser Wind wähet hier nicht so offt als
Hout- in andern Landen: Bey Bantam in In-
m. dien und in der Straaß Sunda, wähet
Iour. der Ostwind allezeit von Mitternacht an
p. 33. biß deß Morgens umb zehen Uhren / und das

das ist der Land-Wind; Alsdann fängt der West-Wind auß der See an zu wåhen/ biß wieder gegen Mitternacht/ durch welchen die Lufft erkůhlet wird / anderst solte man allda vor Hizz nicht bleiben kőnnen. An vielen Orten in Indien wåhen die Mouson (ein Art Winde) ein halbes Jahr von einem Ekk / und dann wieder ein halb Jahr auß dem andern Ekk ganz anderst / wornach man sich auff den langen Reysen richten kan. *Bontek. Iourn. f. 38.*

Geistlicher.

Der hőchste Gott / der die ganze Welt beherrschet/ regieret die Winde nach jedes Lands beschaffen- und gelegenheit. In diesen Landen kan man sich nach dem Wind eine gewisse Rechnung machen/ so ist es aber in unsern Landen nicht. Der H. Geist wird in der Schrifft einem Wind verglichen / aber einem solchen Wind / den man nicht weiß / von wannen er kommet / und wohin er fåhret; Eben als wie die Schiffer auff guten Wind műssen warten / also muß man auch der Bewegung deß Heil. Geists wol wahrnehmen. Es war auch ein *Ioh. 3. 8.*

Exod. 14.21 Ostwind / der das rohte Meer wegtriebe / damit die Kinder Jsrael drukkenes Fusses hindurch gehen konten.

Weltmann.

Der Ost-Wind ist gemeiniglich sehr gesund / und verursacht schön helles Wetter. Zu Matylene einer Stadt in dem Eyland Lesbos, sind die Menschen krank / wann der Sud-Wind wähet / wanns Nord-West Wind ist / so fangen sie an zu husten; durch die Ost- und Nord-Winde aber werden sie wieder gesund. *Vitruv. l. 1. c. 5.*

Geistlicher.

Die Winde verhelffen sehr viel zu der Menschen Gesundheit. Als ganz Asien und Griechenland mit einer sehr grausamen Pest heimgesuchet war / ließ Hippocrates etliche Thüren und Fenster zuschliessen / hingegen etliche andere offen stehen / damit die gesundeste Winde solten durch die Häuser wähen / wodurch (menschlicher Weise davon zu reden) die Pest abnehmen würde. *Bevervv.*

Weltmann.

So thäte auch Marcus Varro zu Corcyra,

cyra, alwo die Häuser voller kranken Soldaten lagen. Er liesse Fenster Nord-Ostwerts machen / damit die Winde durch die Häuser mögten wähen/und hingegen alle Fenster und Thüren nacher Süden verstopffen und zusperren / und dergestalt bracht er sein Volk wiederumb gesund nach Hauß. Der Sud-Wind wähete in dem Läger der Franzosen vor Neapolis, und entzündete die Pest dergestalt / daß von 80000. Soldaten mit genauer Noth 1700. wieder nach Hauß kamen: Das Mittel/ die Fenster gegen den Sudwind zu versperren / konte in diesem Läger nicht gebraucht werden.

Bever-vv.

Riebt. Az. pol.f. 504.

Geistlicher.

Dieses Mittel kan nicht eben allezeit helffen: GOtt würket zwar durch Mittel/ seine Vorsehung aber ist nicht eben an dieselbe gebunden. Eine Heydnische Thorheit ist es / jederzeit auff die Winde zu sehen / eben als wann keine höhere Hand wäre / welche dieselbe regierte. Ein starker Wind wähete das Hauß umb / worinnen Jobs Kinder waren / Job aber sahe wol / daß es von GOTT

dem HErrn herkame/ derohalben sagte er:
Iob. 1. 19. 22. **Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen.** Der Sudwind hatte vor Zeiten alles Wasser der Psyllen außgedroknet: derowegẽ wolten sie den Wind bekriegen / und reyseten mit gewaffneter Hand nacher Suden zu; der Sudwind aber jagte ihnẽ so viel Staub und Sands auff den Leib / daß sie darunter erstikken musten. *Herod. l. 4.* Daß der Wind eine solche Krafft habe / erhellet noch täglich auß der Sand-See in Arabien/ dann daselbst treibt er den Sand dergestalt / daß manchmal bey die 1000. Menschen darunter erstikken. Die jenige/ welche sich an den Mitteln der göttlichen Fürsehung mit den Psyllen vergassen/ die mögen sich der Straffe versichert halten Dieses wünsche ich nur / daß wir / gleichwie die Fürsichtigkeit Thüren und Fenster gegen die ungesunde Winde zusperret/ hingegen den Gesunden selbige eröffnet / auch die Fenster unserer Sinnen vor den verderblichẽ Weltwinden zusperreten / und dieselbe den heylsamen Winden deß Worts und Geistes Gottes / mit der geistlichen Braut/ eröffneten. *Cant. 4. 6.*

Welt=

Weltmann.

Es waren rechte Kinderbossen/ daß die Psyllen gegen den Wind fechten wolten. Andere Heyden haben es zwar so böse nicht/ gleichwol aber abgöttisch genug gemacht. Bey der Stadt Methana verderbte offtmahlen der scharffe Wind die junge Weinstökke / wann dieses geschah/ so nahmen zween Männer einen weissen Hahn/ zerrissen denselben in zwey Stükke/ und nahm ein jeder die Helfft davon in die Hand / damit lieffen sie um die Weingärten / und begruben die Stükke an den Plazz/ wo sie am ersten gestanden. Dieses war das Opffer den Wind-Gott zu versöhnen. Als die Thurier vernahmen/ daß der König Dionysius eine Flotte zu ihrem Verderben zurüstete / thäten sie dem Nordwind Opffer und Gelübde/ damit er die feindliche Flott verderben solte.

Paus. in Cor.

Ælian. var. lect. l. 12.

Geistlicher.

Die Natur ist zu allen Zeiten überzeugt gewesen / daß der Himmel durch Opffer zu versöhnen seye: Der Teuffel als Gottes Aff hat die Heyden unterrichtet die

Opffer nachzuahmen. In dem Wahn / daß man dem Wind als einem Gott opffern müsse / sind nicht allein viele gemeine Völker / sondern auch sehr grosse Leute gewesen. Augustus selbst opfferte dem
Alex. l.3. c. 22. Wind / auff daß er Franckreich nicht verderben solte / und erwiese hiedurch seine Abgöttische Thorheit.

Weltmann.

Es scheinet aber / daß ihnen diese Opffer / so sie dem Wind gethan / offtmahls geholffen haben: Was sollen wir davon sagen? Zu Methon war ein Tempel / in welchem sie beteten und opfferten / wann
Cal. l.20. c.24. ihnen der Wind die Früchte verderbet / und alßdann ließ der Schade nach. Als Xerxes mit seinem Heerläger in Griechenland eingefallen / rieth ihnen der Weissager Gott / sie solten dem Wind einen Altar bauen: Wie dieses geschehen /
Alex. l.3. c. 22. hatten sie allezeit Vor-Wind / und schlugen deß Xerxes Flott in die Flucht.

Geistlicher.

Man kan die Ursachen der Göttlichen Fürsorge auch unter den Heyden selbst nicht

nicht allezeit begreiffen. Er hat die Heyden damahlen noch in ihrer Blindheit wollen stekken lassen / und vor der Zeit ihre Abgöttereyen nicht wollen beschämen. Der Persische König Cambyses schikte 50000. Soldaten / den Tempel des Jupiter Ammons zu berauben / und zu verbrennen: Wie nun die Völker bey nah dahin gelanget / entstunde ein solcher gewaltiger Wind / welcher ihnen den Sand dergestalt entgegen triebe / daß sie insgesamt dadurch erstikken musten. Wer wil uns die Ursach sagen / warum GOtt das Volk durch seinen Wind getödtet / die doch kamen deß Teuffels Tempel zu zerstören? Besser ist es / daß man sich über Gottes Fürsorge verwundere / als deren Ursach fürwizzig nachgrübele.

Sabell. l. 1. c. 3.

Weltmann.

Ich muß gestehen / daß es das Beste ist; dann es sind darinnen viel Geheimnüsse / die man nicht ergründen kan. Zun Zeiten Empedoclis beschädigte ein starker Wind sehr viel Früchte: Er liesse

derohalben viel Esel tödten und schinden / und von den Fellen Säkke machen / die wurden oben her gegen den Wind gehenget / denselben hinein zu fangen. Ob nun gleich dieses ein sehr kindisches Thun war / gleichwol ließ der Wind nach / eben so wol als auff das beste heydnische Opffer. So sagt man auch / daß Leute seyen / welche Wind verkaufften.

Suid.

Schiffer.

Olaus M.

Hiervon kan ich etwas erzehlen: Die Finnen und Lappländer verkauffen den Seeleutẽ ein Striklein mit dreyen Knöpffen: Wann man den ersten Knopff aufflöset / dann gibt es eine anmuhtige Kühlung: Macht man dann den andern auff / so gehet der Wind etwas stark / so bald man aber den dritten auffthut / so entstehet ein schröklicher Sturm. Diese Zauberer wolten mir auch ein dergleichen Striklein verkauffen / aber ich wolte nicht dran. Ich dachte bey mir selbst: Es ist besser auff Gottes Gnad in der Stille zu treiben / als mit dem Teuffel zu Segel gehen.

Geist-

Geistlicher.

Ich habe dieses allezeit nur vor ein Mährlein gehalten / wie auch ingleichem das jenige / was man von Henrich dem König in Schweden erzehlet/daß er nemlich ein Windhütlein gehabt / und wo er dasselbe hingewendet / auß dem Ort hab er den Wind herfür bringen können: Ich weiß zwar nicht ob etwas hieran ist oder nicht: Das wissen wir wol / daß unser HErr GOtt dem Teuffel über solche gottlose Menschen / die einen Verbund mit ihm gemacht / viel zuläßt. GOtt lässet in dieser Welt / die Böse nach ihrem eigenen Wunsch vor Wind seglen / damit sie desto eher an die Küste deß Abgrūds gelangen mögen. Im Gegentheil haben seine Kinder hier mehrentheils Gegenwind / wodurch dann Gott der HErr unser Vertrauen und Standhafftigkeit im Christenthum bewähren wil. Hievon wil ich ein merkwürdiges Exempel erzehlen. Zu Constantinopel war einsmals eine grosse Hungers-Nöht / weilen die Kornschiffe lang außblieben / endlich ka-

Idem.

Ps. 73

men sie biß vor den Wall/ aber der Wind war ihnen so entgegen / daß sie nicht konten in den Hafen gelangen. Das Volk ward darüber rasend/und wiewol sie Christen waren / so nahmen sie doch ihre Zuflucht wieder zu ihrer alten Heydnischen Abgötterey. Der Christliche Käyser Constantinus war sehr bekümmert. Er hatte an seinem Hof einen Nahmens Sopater/ welcher bey ihm in grossem Ansehen war; Die neidige Feinde dieses Sopaters sagten zu dem Käyser/ er hätte den Wind beschworen/ wodurch der Käyser dergestalt ergrimmete / daß er ihm alsbald den Kopff herunter schlagen ließ. Ein schleuniges Urtheil ist offtmahlen unrechtmässig. Ein Christ / muß als ein guter Seemann / fest am Ruder stehen und Lauf halten / wann der Wind entgegen ist / ja auch selbst in allen Elend stürmen.

Sigon. l.4. Imp. occid.

Schiffer.

Das erfahren wir alle Tage genugsam / sonsten solten wir kein einig Schiff in den Hafen bringen können. Es gehet manch-

manchmahl so bunt her in der See / daß das Schiff nach Segel und Ruder nichts fragt / sondern bloß auf GOttes Gnade dahin treibet. Dieses geschichet insonderheit/wann der Orcan Wind in Indiē wehet. Dann stůrmet es so gråulich/ daß offtmals ganze Schiffe auf das Land geworffen werden: Wann dieser Wind entstehet / dann ist die See ganz eben und platt/ dann er komt recht oben auß der Lufft in die See gefallen/also daß die See nicht steigen kan/so bald er aber was nachlåst/dann schiest die See so hoch/ daß auch das Wasser ůber die allergrőste Schiff hinůber steiget: Das Beste ist aber / daß dieser Wind nicht offtmahls wehet / und daß er nicht mehr als eine Stund dauret.

Bontek Iour. f. 38.

Geistlicher.

Dieses ist eine schőne Abbildung deß Zustands der Glaubigen / die auff dem Welt-Meer vielen Stůrmen und Wirbel-Winden unterworffen sind.

Un-

Unterweilen bewehet sie ein solcher Orcan/ daß sie ihren Lauff nicht können halten/
2.Cor sondern offtmals auf GOttes Gnade hin
12,9. und wieder treiben müssen. Doch ist dieses auch ihr Trost / daß es nicht offtmahls geschicht und nicht lang dauret. Aber/ Schiffer/ wie geht es dann mit euch und den Matrosen/ wenn ihr in solcher Noht seyd?

Schiffer.

Das kan man leicht erachten: Den Jenigen/ so was zu verlieren haben / siehet man den Tod auß ihrem Angesicht; an Beten ist dann kein Mangel: Die meiste Matrosen aber halten sich unverzagt/ und spotten der Jenigen/ welche so verzagt seyn.

Weltmann.

So gieng es auch vor Alters her. Der Weltweise Aristippus war einsmahls in
A.gell einem Sturm auf der See / und wurd
noct. vor Furcht ganz bleich: Als dieses ein
At- Soldat sahe / spottete er seiner und sagte
tic. zu ihm: Ihr erzeiget euch gar nicht als ein Weltweiser / ich fürchte mich ganz

nicht

nicht vor dem Tod. Aristippus gab ihm drauf zur Antwort: Es ist kein Wunder/ daß ich furchtsam bin/ und du nicht/ dann du verlierest nur das Leben eines leichtfertigen Bubens/ ich aber das Leben eines ehrlichen Manns.

Geistlicher.

Ein weiser Christ solte wol anders thun und reden: Wer mit seinem GOtt wol stehet/ der hat sich vor dem Tod nicht zu befürchten: Die Furcht aber schikket sich besser vor die Gottlosen/ die durch den Tod/ Leib und Leben/ Gut und Blut/ Seel und Seeligkeit verlieren. Daß man im Sturm fleissig betet/ kan ich mir leicht einbilden: Die Jünger Christi beteten auch/ als sie im Sturm auf der See waren. Alzu Sorgenloß war es gehandelt/ als Jonas in einer solchen Gefahr/ da alle heydnische Seeleute ihre Abgötter um Hülff anrieffen/ in einem süssen Schlaf lag: Was hilfft aber den Gottlosen das Gebet/ die so bald der Sturm vorüber ist/ eben so böse bleiben. Dieses erkandte auch ein Heyd. Bias war mit etlichen

Matt. 8.

Ion. 1.

ruch-

ruchlosen Buben in einem Sturm auff der See / dieselbige baten die Götter sehr um Hülff; Bias aber sagte zu ihnen:
Ca-mer. p. 1. p. 37. Es. 1. **Schweigt stille / auf daß die Götter nicht vernehmen / daß ihr hier seyd.** Womit er zuverstehen geben wollen / daß der Gottlosen Gebet nichts helffe; und daß um derselbigen willen die Schiffe gestrafft werden / um der Ursachen willen/
1. Reg 22. 49. wolte Josaphat die böse Israelitische Matrosen nicht in seine Schiffe nehmen.

Weltmann.

Es ist kein Wunder / daß die Sturmwinde auf der See auch die Allerbeherzte verzagt machen / dann sie auch auff dem Lande selbst sehr erschröklich sind/ und eine
Proc. l. 1. grausame Gewalt haben In Italien nahm ein Sturmwind einen Reuter mit samt dem Pferd und warff ihn in die Lufft/ welches daselbst und andern Orten offt geschiehet. Die Heyden haben ihnen wunderbahre Vorbedeutungen gemacht/ wann die Sturmwinde so ungewöhnlich bliesen. Zu Rom warff ein
Richt œcon. p. 1. Würbelwind die Säule so vor Jupiters

Kir-

Kirche stund/ sehr weit hinweg / die Römer hielten dieses vor eine solche böse Vorbedeutung / daß alle Rahtspersonen zur stund ihre Aemter ablegten.

Geistlicher.

Die Geschichtschreiber gedenken / daß auf so wunderbahre Sturmwinde offtmals was besonders erfolget seye / auch unter den Christen selbst. Als des Käysers Läger im Jahr 1594. vor Gran lag/ warff ein Sturmwind des Nachts die Zelten sehr weit hinweg. Im Jahr 1444. riß ein Sturmwind zu Berlin auf dem Kasteel den Kopff von dem Bild Herzogs Morizen von Sachsen ab / kein halb Jahr hernach ward der Herzog tod geschossen. Was von diesen Vorbedeutungen zu urtheilen seye / das stelle ich Göttlicher Regierung anheim. Doch will ich dieses hierbey anmerken / daß man hierinnen nicht ganz blind und ohne Vernunfft seyn müsse. Die Römer verliessen

Gal-lob. l. 9. p. 304.

auß

auß Schröcken ihre Aemter / weil der Wind Jupiters Säul umgerissen hatte. Viel Leute aber solten nicht einen Römer Weins desto weniger trinken / wann gleich Kirch und Rahthauß übern Hauffen fielen. Als Quatorupus der letzte König in Mähren hörete / daß sein Pallast in Brand gerahten und vermittelst eines hefftigen Winds fast ganz in die Aschen gelegt worden / fragte er / ob der Weinkeller noch überblieben wäre? Als man ihm nun mit ja antwortete / so sagte er / dann schadet es nicht. Der Mensch fragt wenig nach andern Sachen / wann er nur die angenehme Sünde behalten mag.

Æne. Sylv. l. 4.

Schiffer.

Der Wind kan Böses erwecken / wann er gleich nicht sehr wütet und tobet. Im dem Eyland Tercera verzehrt der Wind das Eisen und die Stein an den Häusern / darum machen sie die Giebel von Kieselstein / die sie auß dem Grund deß Meers herfür holen. In Peru wehet an unterschiedlichen Orten ein still- und kleines

Hout. Iour. f. 100

Wind-

Windlein / bevorab aber bey dem Berg Pariacana, wovon die Reisende starr todt dahin fallen / wie auch die Pferde / oder wo sie nicht sterben / so sollen ihnen doch zum wenigsten alsobald die Nägel von den Füssen fallen. Dieses geschiehet auch wol / solte man sagen / wann fast kein Wind in der Lufft ist.

Acost f. 43.

Geistlicher.

Peru ist ein Land in welchem dem Teuffel gedienet wird / und worinnen er den Meister spielet: Gleich wie er nun daselbst durch einen subtilen und unentfindlichen Wind die Leiber beschädiget und tödtet / also hat er auch in unsern Landen seine heimliche Anblasungen / wodurch er auf ganz unempfindliche Weise die Seelen verlezzet und gar ermordet. Glükseelig ist das Volk / des der HErr ein GOtt ist / der sie so wol bewahret / daß sie durch ihn nicht verderbet werden. Als Theodosius gegen die Gohten stritte / befande er / daß ein starker Wind seinen Feinden den Staub in die Augen und ihre Pfeile wieder gegen sie zurük triebe.

Ps. 33 12.

Richt Ax. pol. p. 504.

Der

Der HErr bewehe uns also durch den Wind seines H. Geistes / daß unsere geistliche Feinde mögen verblendet und ihre Pfeile ohnmächtig werden.

V. Gespräche /

Uber das Anschauen eines Schiffes.

Schiffer.

MAn mag zu Land von dem Wind was schwätzen / auf der See aber weiß man anderst hievon zu reden. Die Schiffe haben des Winds am allermeisten vonnöhten; Ein Schiff kan sonder Wind nicht segelen.

Weltmann.

Die Segelkunst ist eine nützliche Sache. Es ist ein Wunder/daß man solche grosse Schiffe zu regieren weiß / und damit die ganze Welt durchsuchen kan.

Schiffer.

Das achten wir allhier so hoch nicht/ weil wir es täglich gewohnt sind; Wann man aber mit den grossen Schiffen zu den Wilden in Indien komt / alsdann ver-

LB COBURG

verwundern sich dieselbige höchlich. Als wir im Jahr 1609. erstlich in Neu-Niederland kamen / wusten sie nicht was es wäre. Sie dachten unser Schiff käme auß dem Himmel/oder es wäre ein Meerwunder: Die Wilden kamen mit ihren Schifflein an Bort gerudert und klopfften mit Steinen wider unser Schiff / um zu sehen/wie stark es wäre.

Beschreibung Neu-Niederl. f. 34. Scheutlour. f. 34.

Geistlicher.

Wunderbahrlich seynd die Wege der Schiffe auf dem Meer/gleich den Wegen der Ehbrecherin / mit welchen sie Salomon vergleichet. Das Schifflein Petri/Gottes Kirche/ ist nicht weniger wunderlich in den Augen der Weltweisen Menschen. Es ist aber so fest gebauet/ daß das Klopffen wilder und sündiger Menschen solches nicht beschädigen kan. Die Wilde haben sich vermuhtlich mehrentheils über die Grösse und das Gebäue unserer Schiffe verwundert; Eben als wie sich die erste Welt verwunderte / als Noah das

Prov 30. 19. Matt 16. 18 Gen. 6.

erste

erste Schiff die Arch bauete. Der Indianer Schifflein / werden ohne Zweiffel viel anders als die unsrige seyn.

Schiffer.

Sie sind geschwinde Seeleute / aber ihr Fahrzeug ist schlecht und gering. Die Javaner haben kleine Boot oder Schifflein / mit welchen sie über See fahren. Diese sind von etlichen zusammen gefügten Brettern gemacht / die Segel sind von Holz oder Pinsen / wie ingleichem die Thaue und Anker. In Bantam sahen wir Schifflein / deren Segel waren von dürrem Kraut und Bäumen Blättern / welche sie mit zweyen Rudern regieren. In Amboina hatten sie Galleen / gestaltet als ein Droch; auf denselben waren Indianer / die auf Bekken spielten und schlugen / wobey die Ruderbursch mit den Riemen dergestalt wusten den Schlag zu halten / daß es ein Lust zu hören war. Zu Calecuht aber sahen wir mit Verwunderung viel grössere Schiffe als anderwertlich; Oben auff waren die Breter so eng an einander gefüget / daß sie sonder Werk

Hout. Iour. f. 33.

idem f. 70.

Van. Neck. Iour. p. 17.

Dn. Bart. Iour. f. 11.

zwischen beyden / so dicht waren als ein Hafen. Diese Kunst wissen unsere Holländer nicht. Ihre Anker waren grosse Steine.

Geistlicher.

Eine jede Nation weiß sich zu behelffen / und erfinnet Mittel über die See zu kommen / an den Ort / wo sie gern hin wolte. Wir Christen solten alle gern durch die Welt nach dem Himmel reysen / viele aber trachten nicht nach dem Schifflein Petri / mit welchem man allein dahin gelangen kan / sondern vermeynen wol von sich selbsten dahin zu treiben / oder wann sie ja darinnen fahren wollen / so nehmen sie dasselbige nicht wol in Obacht. Franciscus Galentius, gieng offtmahls unbekandter Weise in die Wirtshäuser und Herbergen / um zu vernehmen / was man von ihm sagte / oder was darinnen vorgienge. Er gieng auch zu den Schiffen und Fähren / und stelte sich als wann er grosse Eile hätte / um zu sehen / ob die Schiffer auch ihre Fähr wol in acht nehmẽ / und nachdem er es befande / so belohn-

Iov. Elog. vir. Illust.

te oder straffte er sie: Unser JEsus komt auch auf unbekandte Weise zu uns / um zu sehen / wie wir es in unserm Leben machen.

Schiffer.

Es ist zu verwundern / daß die Wilden mit so schlechtem Fahrzeug sich der See dörffen vertrauen: Wir nahmen in der Südersee ein Japponisches Schiff / welches wol 50. Lasten groß war: Von vornen war es platt / die Segel von Rohr und Binsen / der Anker von Holz / und die Thaue von Stroh. Die Mohren in Congo machen allerley Schiffe von Bast der Bäumen / deren etliche so groß / daß 200. Personen darinnen fahren können.

Van Noort Iour. f. 40.

Von den Brock Iour. f. 12.

Geistlicher.

Vor Alters pflegte man auch Schiffe von Binsen oder Rohr zu machen / denen sich die gröste Leute vertrauten. Man muß sich aber am meisten verwundern / daß sich so viel Christen dem See dieser Welt mit so schlechtem geistlichen Fahrzeug vertrauen dörffen; was ist wol der Glaube und die Hoffnung vieler anderst

Es. 18. 2.

als

als ein hölzerner Anker und ein stroher-nes Seil / das keinen Sturm außstehen kan. Die Wilden behelffen sich selber so gut sie können / dieweil sie nicht mehr Weißheit haben / oder es ihnen an besse-rem Vorraht ermangelt/aber hieran fehlt es vielen Christen nicht.

Schiffer.

Die Indianer verlassen sich auf das Schwimmen/ worinnen sie sehr erfahren seyn. In der Sudsee sahen wir Schiffe/ die nur außgehölte Bäume waren / wo-mit sie sich sehr tieff in die See begaben. Sie binden zwey Schiffe neben einander/ und sezzen darauf einen Segel von Bin-sen: Wann ein Schifflein sich umkehret/ so haben sie damit keine sonderbahre Be-schwerlichkeit / dann sie richten dasselbe schwimmend wieder auff/ schöpffen sie auß / und springen alsdann wiederum hinein. *Schout. Iour. f. 89.*

Geistlicher.

So klug solten auch die Christen seyn/ die auß dem Schifflein Petri / GOttes sichtbahren Kirche fallen / daß sie zur Stund wieder hineinkommen / und also

errettet zu dem Vaterland deß Himmels gelangen mögten: Es kan wol geschehen/ daß ein auffrichtiger geistlicher Bootsgesell/ durch Unvorsichtigkeit über Boort fället/ und der äusserlichen Gemeinschafft des Schiffleins Petri eine Zeitlang entrahten muß/ derselbe rufft und arbeitet so lang/ biß daß er wieder eingenommen
Ioh. 17. wird. Der Steurmann JEsus verläst niemand von den Seinigen.

Weltmann.

Ich habe wol gehöret/ daß die Indianer so herzhafft auff dem Wasser seyn sollen/ weil sie mit dem Teuffel einen Bund machen/und ihm vertrauen/ daß er sie unverlezt hinüber bringen werde.

Schiffer.

Es ist eine wunderliche Sache mit den Indianern; Sie fürchten sich zwar vor dem Teuffel und nichts destoweniger trauen sie ihm. Wir fuhren des Nachts dem Eyländlein Pullo bey Banda vorbey. Unser Indianischer Steurmann stell-
Van Neck Iour. f.20. te sich vornen ans Schiff mit einem Fahrbaum in der Hand/ mit welchem er das

Schiff

Schiff fortdrükken wolte / damit er desto geschwinder vor diesem Eyland vorbey kommen möchte / alldieweil wie er sagte/ der Teuffel darinnen wohnte / wann es still würde/ so pfiffe er mit dem Mund.

Geistlicher.

Hätten wir so ein Abscheuen und Furcht vor den Orten wo der Teuffel wohnet/ das Leben vieler Christen solte besser und glükseeliger seyn.

Schiffer.

Die Chineser erklären dieses anderst. Sie haben vornen auf ihren Schiffen ein Teuffelsbild stehen / und ein Häuselein/ worinnen sie dem Teuffel gemahltes Papier aufopffern und denselben anbeten. Wann sie eine Flotte in See schikken/ dann wenden sie viel Unkosten auf Opffer und Mahlzeiten an/ um dadurch eine gute Reise zu erhalten.

Ma-tell. Iour. f.120

Geistlicher.

So dienen sie dann dem Teuffel aus Furcht von ihm nicht beschädiget zu werden / und auß Hoffnung eine gute Reise zu erlangen. Viel Christen aber/ gleich den

Ioh. 8 44. Juden / machen es viel ärger / die dem Teuffel auß Liebe und Lust dienen/dieweil sie an der sünde einen Wolgefallen haben.

Acost f. 110 Diese Heyden haben in ihren Schiffen einen Plazz und Capelchen zu ihrem Abgöttischen Gottesdienst gehabt / viel Seeleute aber machen wenig Werk dem lebendigen GOtt auf der See zu dienen / ja viel Christen haben nicht ein Pläzgen übrig vor ihre Haußgebete.

Weltmann.

So viel ich anizzo von der Indianer Schiffen gehöret / so verstehe ich wol/ daß es kein Wunder gewesen/ daß die Portugiesen und Holländer sich ihrer so leichtlich bemächtiget haben: dann unsere Schiffe seynd ihnen zu groß und stark.

Schiffer.

Gleichwol müssen wir uns vor den Schelmen vorsehen / oder sie sollen unsere Schiffe überrumpeln. Als wir mit unsern vier Schiffen vor Jaccatra kamen / wurden wir von dem Indianischen Stathalter dem Schein nach/sehr wol empfangen. Er kam mit sechs von Mañschafft

wolversehenen Prauwen (Schiffen) an unsere Schiffe/uns zu besuchen: Er brachte zween Ochsen mit/uns dieselbe zu schenken/und liesse dieselbe auf das Schif bringen / mitlerweil stiege er selbst mit vielen Javanern hinauf. Unser Commissarius Cornelius Verhel, fragte sie / was sie alle miteinander auf dem Schiff zu thun hätten? Da zohe der Indianische Statthalter einen Dolchen herauß und erstach den Commissarium. Darauf überfielen uns diese Schelmen / wir jagten sie aber doch endlich von Boort ab.

Hout. Iour. f. 55.

Geistlicher.

Die Gestalt der Teuffelsdiener ist allezeit betrüglich; Sie verzahten / wie der Teuffel selbst / durch Geschenke: Derowegen müssen wir niemalen sorgloß seyn.

Weltmann.

Man muß wol zusehen / wen man an Schiffesboort kommen läst; absonderlich aber muß man den Fremden nicht allzuviel vertrauen. Zu Tripoli kam einsmahls ein Schiff an / darinnen viel Geld war / um Seiden davor

einzukauffen. Als solches der Türkische Bassa vernommen / sande er etliche Türken unterm Schein guter Freundschafft an Boort/und befahl ihnē/daß sie hier und dar in dem Schif heimlich etliche Türkische Tulbanden und Kleider verstekken solten. Darauf beschuldigte der Bassa das Schiffsvolk/als ob sie einige Türken ums Leben gebracht hätten / und liesse das Schiff durchsuchen. Wie nun die verstekte Tulbanden gefunden wurden / ließ er das Schiff anhalten / und allem Volk die Köpffe abschlagen. Kurz hernach aber ward diesem Bassa an eben dem Ort der Kopf auch von den Schuldern gesondert.

Stock. Iour. f. 171

Geistlicher.

Nah. 1,2.

GOtt läst offtmahlen durch sichtbahrliche Exempel sehen/daß er rechtfertig und ein Feind aller Falschheit und Betrugs ist. Dieses verstund sehr wol der Heyd Sextus Pompeius, der Sohn des Grossen Pompeij. Er hatte den Antonium und Octavius zu sich in sein Schif genöhtiget. Der Schiffmann Minodorus ließ ihm heim-

heimlich zu wissen thun / er könte nun/ wann er wolte/seines Vaters Tod rächen/ alldieweil er die Herren/ die seinen Vater ums Leben gebracht/in seiner Gewalt hätte. Sextus aber ließ dem Schiffmann zur Antwort geben: **Er hätte dieses ohne sein Wissen thun können / weiln er doch gewohnt wäre / offtmals fälschlich zu schwören; Er/**Sextus **aber/ mögte sein Gelübd und Eyd nicht brechen.** Solte man auch wol heut zu Tag Christen finden / die dergestalt die Raach beyseit stellen und ihren Eyd und Gelübd so wol in acht nehmen würden!

Richt Ax. pol. f. 599.

Weltmann.

So viel kan ich eben wol hierauß abnehmen; wann ihr Schiffer nicht mehr Gefahr vor den Seeraubern als vor den Indianern hättet/es solte noch um ein gutes sicherer auf der See zu fahren seyn. Aber unterstehen sie sich niemahlen euere Schiffe in Brand zu stekken? Dann hierzu wird keine grosse Macht erfordert. Ein junger Mensch stekte einsmahls das ganze Türkische Zeughauß und über die

hundert Schiffe in Brand. Wie er nun gefangen vor den Türkischen Käyser gebracht wurde/ fragte er ihn/ warum er sich einer so gräulichen That unterfangen dörffen: Der Jüngling gab ihm zur Antwort: Ich habe eine treffliche That gethan/ dañ ich dem allgemeinen Feind der Christenheit hiedurch Abbruch thun wollen. Noch viel ein herzlicher Stük aber hätte ich verrichtet / wann ich mit diesem meinem Schwert dir hätte können den Kopff abschlagen. Darüber ließ ihn der Türk in Stükke zerhauen.

Schiffer.

Wir haben uns deßwegen nichts zu befahren / dann wir halten gute Wacht und bleiben auf dem Strohm liegen. Die Seeräuber aber quälen uns am meisten.
Iour. Als Campan seine Seerauberey triebe/
Cãp. hat er wol über die 350. Schiffe wegge-
f.10. nommen/ aber zu verwundern ist es/ daß es ihm allezeit an Lebensmitteln gefehlet/ einsmahls gab er ein ganzes Jagtschiff vor 3. Tonnen Erbsen.

Geist-

Geistlicher.

Seeräuber machen zwar viel Leute arm / sich aber selbsten nicht allzu reich: Unrechtmässiges Gut gedeyet nicht. Dieser Mann muste in seinen alten Tagen in Nord-Holland seine Kost mit dem Fisch-Angel suchen. Worzu ist grosses Gut nuz/ wanns einem an Speise mangelt?

Weltmann.

Worzu ist aber auch grosses Gut nuz/ wann man dasselbe verschwendet. Käyser Cajus brachte in einem Jahr fast alle die Schäzze durch / die der geizige Tiberius sein Vorfahr nachgelassen hatte. Er liesse Lustschiffe machen / in welchen er fuhr/ und dieselbige mit Perlen außzieren.

Richt Axi. œcon. f. 154

Geistlicher.

So übermühtig waren auch die Tyrier/ wegen ihres Reichthums und Kauffhandels zur See / sie machten Schiffe von köstlichem Dennenholz / und die Mastbäume von Cedern; Die Bänke und Bretter zierten sie auß mit Helffenbein / die Segel waren von feinem gestickten Leinwandt: Gleichwohl

Eze. 27. 5, 6. 7.

aber konte sie all ihr Macht und Reichthum gegen Gottes Urtheil und Strafen nicht befreyen. Was hilfft grosse Macht/ wann Gottes Segen nicht zugegen ist. Der König Xerxes überzohe Griechenland mit einer Million Soldaten/ und hatte darbey eine grosse Schiff-Flotte. Er wurde aber also geschlagen/ daß er in einem kleinen Boot nacher Asien entfliehen muste/ nachgehends ward er von seinem Ohm Artabano ums Leben gebracht.

Strig. 2. paral. c. 10.

Schiffer.

Wie man in einem Boot das Leben manchmahl erretten müsse/ das hab ich offtmals erfahren. Wir hatten in Nova Zembla neun Monat überwintert/ und unser Schiff allda auf dem Eiß sizzen lassen/ derowegen machten wir zwey Boot und begaben uns in die See: nachdem wir uns nun auf die 400. Meilwegs also beholffen hatten/ kamen wir doch endlich noch glüklich nacher Hauß.

Veer. Iour. p. 38.

Geistlicher.

Wen Gott bewahret/der ist wol bewahret/ man findet hievon wunderbahrliche

Be-

Begebnüsse/ und gefället es Gott manchmal dessen absonderliche Proben zu erweisen. In der Belägerung Roschelle gerichten etliche Schiffe durch das Pulver in Brand/ worüber viel 1000. Menschen das Leben einbüsseten. Ein Jung wurd in die Lufft geworffen / und fiel auff das Land in einen Morast / er brach zwar ein Bein / wurd aber wiederumb geheilet. *Iour. de Vries. f. 71.*

Schiffer.

Ein Jung / welcher auff dem Schiff Hollandia an die Flagge steigen wolte / fiel über Boord ; das Jagt-Schiff kam wol eine halbe Stund erst hernach gesegelt / und fischte den Jungen wieder lebendig herauß. So ergienge es auch dem Schiffer Buntekuh : Das Schiff zersprang : Er ward in die Lufft geworffen / und fiel ins Wasser / erdappte ein Holz / und kam also davon. Noch viel wunderlicher hat uns GOtt bewahret / als unser Schiff in Gronland bliebe. Das Schiff ward vom Eiß umgeworffen / von 86. Mann geriehten unser 20. auff das umgekehrte Schiff. Entzwischen kam ein *Hout. Iour. f. 97.* *Bonteck. Iour.*

Schiff gesegelt / welches sich wegen deß Eises wenden muste / und richtete also unwissend seinen Lauff auff uns zu / wiewol es ausser seinem Weg war. Als sie uns ersahen / vermeynten sie es wäre ein
Iour. Walfisch: Sie holten uns ab / sezten un-
Rav. sere erfrorne Füsse in Salzwasser / und
f.60. wurden also alle / ausserhalb einem / welcher starbe/errettet.

Weltmann.

Iour. Eben so wunderlich war das Jenige /
Pinto. so Pinto begegnete: Sie hörten deß
f.13. Nachts ein jämmerliches Geschrey in der See / und segelten darnach zu: Als sie dahin kamen / befanden sie ein vom Sturm verderbtes Schiff treiben / auff welchem 23. Menschen 14. Tag gesessen hatten/die einen Mann getödtet und auffgefressen hatten.

Geistlicher.

Wiewol viel Menschen offtmahls wunderlich bewahret werden / so kostet dannoch die Seel viel Guts und Bluts.
Card. Als Ferdinandus Magellanus die Sud-
de rer. See entdekket / war er drey Jahr auß /
var.

und

und brachte von 337. Mann / die er mitge- l. 12.
nommen hatte / nur noch 18. nacher Hauß. c. 62.
Es ist auff der See keiner vor dem andern versichert Ein allzuvermessene Rede war es vom Käyser Julio / als er in einem Sturm auff der See war / und sahe daß der Steuermann ganz erschrokken das Ruder verliesse / lieff er zu ihm / ergriffe den Steuermann bey den Händen / und sagte zu ihm: **Bleib am Ruder stehen / und fahre herzhafft fort / dann du fährest den** Cæsar **mit seinem Glük.** Diese Rede aber schikket sich besser auff das Schifflein / worinnen JEsus in einem Sturm war: Die Jünger dorfften sich nicht fürchten / weil sie JEsum bey sich hatten: Dieses ist auch deß Schiffleins Petri der Christlichen Kirchen Trost / daß Christus bey ihr ist / ja ein jede Seele mag deßwegen ohne Furcht seyn / weil sie JEsum in jhr hat.

Richt. Axio. pol. f. 266.

Ps. 46 Matt. 8.

Weltmann.

Xerxes war so vermessen nicht / als er einsmahls in einen Sturm geriethe;

Er

Er sagte zu dem Steurmann / was Raths? Der Steurmann antwortete ihm; Das Schiff ist mit Volk überladen / man muß einen Theil über Boord werffen. Viel Soldaten / die dieses gehöret hatten / sprungen / nachdem sie den König angebetet / von sich selbsten über Boord / und ertranken. Wie nun Xerxes an Land kam / verehrte er dem Steuermann einen göldenen Becher / weil er ihm das Leben errettet hatte: Aber gleich darauff ließ er ihm den Kopff abschlagen / weil er so viel Volks eingenommen / und ihrer viel von sich selbsten ins Meer springen / und darüber ersauffen müssen.

Herod. l. 8.

Geistlicher.

Eben also macht es der Teuffel / der belohnet erstlich / nachgehends aber ermordet er. Diese Soldaten thäten mehr vor ihren König / als viele solten vor unsern Erlöser JEsum thun. Wer ist wol unter uns / der JEsum mit seinem eygenen Schaden und Verderben lieben solte! Wir können auß unserem gehaltenen Gespräche abnehmen / daß die Seefahrende tausender-

sonderley Gefahren unterworffen sind/ und daß die jenige Gott höchlich zu danken haben/die glüklich wieder nacher Hauß gelangen. Als Alexander seine Flotte von einer langen gefährlichen Reyse glüklich wieder nach Hauß kommen sahe/ weinete er vor Freuden. Die Kirche war auch frölich/ als ihr der HErr verheissen/ daß die Schiffe von Tharsis die Kinder der Heyden von ferne zu ihrer Gemeinschafft bringen solten/ wodurch die Beruffung der Heyden zur Zeit deß Neuen Testaments abgebildet worden. Viel grösser aber wird die Freude seyn/ wann wir durch die Wüste und sehr gefährliche See dieser bösen Welt/ von vielem Unglük befreyet/ glüklich in das himmlische Vaterland angelangen werden.

Cam. p. 1. f. 144.

Es. 60. 6.

Das VI. Gespräche/

Uber das Anschauen deß Würffel- und Karten-Spiels.

Geistlicher.

SEhet/ da sizzen die Matrosen wiederum über dem Kartenspiel; Ich denke

denke/ sie werden so lang doppelen und spielen/ als wir zu Schiff seyn: Diese böse Zeitvertreibung ist in unsern Landen sehr gemein. Paschasius vermeldet/ daß/ als er durch Spanien gereyset/ er viel Oerter gefunden habe/ wo nichts zu essen gewesen/ kein Dorff aber so klein/ man hätte Karten darinnen verkaufft. Dieses mag man auch wol von unsern Landen sagen.

Paschas. l. 1. de Alea

Weltmann.

Das Doppelen und Spielen ist zu allen Zeiten in der Welt sehr gemein gewesen; Die Hunnen/ wann sie in Krieg zohen/ hatten sie allezeit Würffel bey sich. Die Teutschen waren darauff so verpast/ daß sie/ wann sie das Gelt verspielet/ sich selber verspielten/ und als Sclaven binden liessen.

Ambros. l. de Tobia. Sabell. l. 2. Enn. 6.

Schiffer.

Solche Spieler sind auch die Chineser; Sie verspielen erstlich ihr Gelt und Gut/ nachgehends ihre Weib und Kinder/ und dann endlich sich selber/ und alßdann werden sie als Sclaven verkaufft/

Iour. Herb. f. 164

kaufft / wann sie keinen Raht sich zu lösen wissen. In Peru gibts viel Müssiggänger / die nichts anders thun / als in die Wihrtshäuser auß- und einlauffen / die freimbde Kauffleute beobachten / und alßdann wissen sie dieselbige im Kartenspiel listiglich zu betriegen. *L'Heremites.* 67.

Geistlicher.

So verpicht und vernärret werden die Menschen auff die Sünden / daß sie Leib und Gut / ja alles dabey auffsezzen und verliehren: Dergestalt wird man gleichsam mit der Sünde spielend / Seel und Seeligkeit quit und ledig. Der gröste Welt-Gewinn / bringt den grösten Schaden mit sich / sintemal man dabey die Seel verliehret. *Matt.* 16,26 Dieser Fehler gehet nicht nur unter den Matrosen und geringen Leuten / sondern auch unter den Grössesten selbst im schwang / und können darinn nichts übels sehen. Käyser Augustus schrieb dergestalt an Tiberium: **Wir haben die Würffel trefflich warm gehalten / und ich habe viel Gelts verlohren.** *Sueton.*

Doch

Doch war ich darneben noch sehr frey-gebig/ und verschenkte vielmehr. Dieses sol mir einen unsterblichen Ruhm erwekken: Der Mensch vermeynet eine Sünde mit einer Tugend wieder gut zu machen.

Weltmann.

Paschas. de alea. l. 2. Ein Doppeler in Italien sezte in sein Testament / man solte von seinen Beinen Würffel und von seiner Haut ein Tafel und Bretspiel machen. Ein anderer Italiäner/ Nahmens Jacobus de S. Andrea, ein Edelmann/war dem Spielen so ergeben / daß er / als er nach Venedig fuhre/ und niemand hatte mit dem er spielen konte / warffe er silbern- und göldene Münz auß dem Schiff auff das Wasser / und zählte dann / wie viel Sprünge ein jedes Stük auff dem Wasser thäte: so gewohnt war er die Stein in dem Bretspiel klappen zu hören. Scard l. 3. Hist.

Geistlicher.

Jer. 13 23. Wie ist die Gewonheit in der Sünde so schädlich! Es ist vielen leid / daß sie nicht allzeit sündigen können/ ja wann sie kön-

könte / sie solten auch nach ihrem Tod nicht ablassen. Viel meynen / das Spielen sey nur eine Kurzweil. Plato bestraaffte eins- mahls einen Jüngling wegen seines Spielens / diesen verdrosse es / und sagte: **Bestraffest du mich um eines so gerin- gen Dings willen.** Plato aber antwor- tete ihm sehr weißlich: **Es ist keine klei- ne Sach / wann man zu etwas Böses gewöhnet wird.** Die Gewonheit macht auch auß kleinen Dingen grosse Sün- den. *Laert. l. 2.*

Weltmann.

Wie gemein auch immer das Dop- pelen und Spielen in der Welt ist / so gibt es doch auch noch viel / die daran einen Abscheu haben. Chilon reisete von Spar- ta nacher Corinthen / um den Frieden zu schliessen: Er fand die Herren von Co- rinthen sizzen und spielen. Derohalben zohe er auff der Stund davon / und sagte: **Ich wil meinem Volk die Schand nicht anthun / daß es mit Doppelern und Spielern in Bündnüß tretten sol.** *Plat. l. 1. de Opt. Cive.*

Geist-

Geistlicher.

Viel weniger wil unser HErr JEsus mit Spielern in Bündnüß stehen. Wir müssen auch grössern Abscheu als die Heyden vor dergleichen Gesellschafft haben. Die alte Kirchen-Gesäzze verbieten allen
Bey- Geistlichen das Würffel-spiel. Wann
erl. A. ein Spieler etwas der Kirchen Testa-
f. 159 ments-weise vermachte/ so dorffte man es nicht annehmen. Wie weit nun das Pabstthum von diesen Gesäzzen abgewichen / das mögen sie bey sich selbsten erwegen.

Weltmann.

Es sind auch viel alte und neue Gesäzze von der weltlichen Obrigkeit wider das Doppelen und Spielen gemacht worden. Die Römische Gesäzze verbotten alles
ibid. Würffel-spiel / und litten kein Spiel im Monat December. Lentulus selbst wurde verurtheilet / weil er offtmahls mit dem Antonio gespielet hatte. Philippus & Deodatus, König in Franckreich / verbotte das Doppelen bey sehr schwerer Straffe.

Straffe. Storcia duldete es selbsten unter den Soldaten im Läger nicht.

Geistlicher.

Zu Rom hatten sie noch einen Monat/ in welchem man nicht spielen dorffte; Augustus selber / der doch ein grosser Spieler war / enthielte sich in diesem Monat deß Spielens. *Sueton.* Die Venetianer durch den Schweizer-Krieg beångstiget / verbotten das Doppelen / außgenommen auff dem Mark / in Herbergen und bey Hochzeiten. *Beyerl. A. 96.* Diese Leute sezten zwar diesem Ubel gewisse Grånze / und vermeynten ganz nårrisch / eben wie auch viel Christen von der Sůnde urtheilen / daß es genug wåre / wann man sich nur zu gewissen Zeiten/ und an etlichen Orten / davon enthielte. Wie gehet es aber unter uns her? Ist auch wol ein Tag im Jahr / an welchem sich manche zu spielen scheuen solten?

Schiffer.

Die Indianer sind zwar dem Spielen sehr ergeben / dennoch aber eben wol nicht *Van Noort Iour. f. 43.*

alle.

alle. Die Japponer verfluchen heimliche Verleumdung / Schweren / und auch allerley Spielen und Doppelen. So hab ich es auch in Türckey befunden ; Sie straffen die jenige so um Geld spielen / erstlich mit offentlicher Schand-Erweisung / hernachmahls an dem Leib.

Crisp. l. de Turc. Inst.

Geistlicher.

Im Alcoran stehen hiervon sehr gute Wort / und wäre zu wünschen / daß wir Christen dieselbe auch wol bedächten. Die Wort lauten also : **Der Teuffel sucht durch Weinsauffen unnd Spielen Feindschafft unter euch zu erwekken / und euch von der Gedächtnüß an Gott / und von den Gebotten abzukehren.** Die Erfahrung lehrets / daß die jenige / die dem Weinsauffen und Spielen ergeben sind / keinen Lusten zu heiligen Dingen haben / derowegen / so muß man die unfruchtbare Wercke / die dem Leib und der Seele schaden / hassen und unterlassen.

Pocock. specim. Hist. Arab. p.326

Eph. 5. 11.

Weltmann.

Dieses ist die runde Warheit : der Türkische Suldan von Egypten Melech-Maser /

Moser / hat dieses selbst erfahren. Er spielte mit einem Edelmann im Schach-Bret: Unterdessen ersahe der Edelmann seinen Vortheil / und ergriffe deß Sultans Sebel / und tödtete ihn damit. *Mar-dev. Iour. c. 8.*

Geistlicher.

Der sein eygen Türkisches Gesätz nicht hielte / war würdig / daß er durch sein eygen Schwert getödtet wurde. Der Schade ist groß / welcher durch das Spielen entstehet; ja so groß / daß die närrische und gottlose Leute auch ihre eygene Seelen darüber verspielen. Zu Cöllen war ein Soldat / nahmens Thyemo / dieser spielte und doppelte Tag und Nacht / er gewann auch offt und vielmahl. Der Teuffel kam einsmahls zu ihm / und spielte mit ihm / gewann ihm auch all sein Gelt ab. Darüber ergrimmte der Soldat / und sagte: **Bistu der Teuffel?** Der Teuffel antwortete ihm: **Es ist genug gespielt / laß uns fortgehen.** Darauff ergriff er den Soldaten / und flohe mit ihm durch das Dach / daß man deß andern Morgens die Stükke von seinem Leib daran *Heisterb. l. 5. mirac. c. 34.*

hängen sahe. Ob nun schon die Straffe nicht allezeit so sichtbar ist / so wird sie doch den Unbußfertigen gewißlich nicht außbleiben.

Weltmann.

Vor dergleichen Straff förchten sich die Spieler nicht / man kan sie aber durch Exempel genugsam überweisen / daß Böses und Schade genug auß dem Doppelen erfolget. Ein Rätscher und Spieler zu Milan hatte all sein Gut verspielt / außgenommen ein grosses Bauren Hauß ; weil aber das Niemand kauffen wolte / so nahm er die Ziegel von dem Dach / und verspielte dieselbige : Nachgehends muste er in einem Hauß sonder Dach wohnen. Wann sie aber Gelt und Gut verspielet / so pflegen sie einander nur zu verhöhnen / und außzulachen ; Gleichwie Pabst Alexander der VI. thäte / als er hörte / daß sein Bastart / Cæsar Borgia , in einer Nacht 100000. Ducaten verspielet / sagte er mit lachendem Mund : **Das sind nur die**

Sün-

Sünden der versoffenen und trunkenen Teutschen.

Geistlicher.

Nach der Hand musten die Römische Päbste dieses wol bereuen. Pabst Leo, der X. schenkte das Gelt / das von den Ablaß-Brieffen auß Teutschland kommen solte / seiner Schwester Magdalenen. Die Jenige / so um dieses Gelt einzusammlen / außgesändet waren / lobten diese Ablaß-Brieffe sehr / weil man durch dieselbe auß dem Fegfeuer kommen könte: So bald sie aber das Gelt dafür empfangen / so giengen sie in die Wihrts-Häuser / versoffen und verspielten davon ein gutes Theil: Dem gemeinen Volk mißfiele dieses so sehr / daß Luther dadurch Anlaß kriegte / das Werk der Reformation vorzunehmen.

Weltmann.

Das Spielen wäre wol hingegangen / wann nur kein grösseres Ubel darauß entstanden wäre. Wann das Gelt verspielet ist / so sucht man

durch böse Listen anderes zu überkommen. Als Käyser Caligula viel Gelts verspielet hatte/stund er auff/gieng auß seiner Kammer / und ersahe zwey reiche Kauffleute/ und liesse ihnen alsobald ihre Güter einziehen: Als er nun wiederumb ins Zimmer hinein tratte/ sagte er: **Ich habe niemalen glükseeliger gespielet.** Wie er nun abermahls sein Gelt in Frankreich verspielet hatte / forschte er nach den reichsten Bürgern / liesse sie fangen / verbannen/ dieselbige ihrer Güter berauben / die aber unwillig darüber wurden/ gar hinrichten: Wie er nun wieder zu seinen Spießgesellen kam / sagte er zu ihnen: **Ihr sizzet hier und spielt um wenig Gelt/ ich aber hab so viel tausend gewonnen.**

Sueton.

Geistlicher.

So gehet es auch unter schlechten Leuten her; wann sie viel Gelt verspielet haben / so suchen sie solches durch allerhand betrügliche Mittel wieder herbey zu bringen. Weib und Kinder berauben sie/und verspielen das Gelt / daß sie nachgehends hungerig zu Bette gehen müssen. Hegesilogus

logus oder König von Rhodus machte es noch ärger: Er nahm etliche seiner guten Gesellen zu sich in die Regierung/ weil er/ seines bösen Lebens halben einen Aufstand unter dem Volk befahrete. Sie spielten nicht allein umb Gelt / sondern auch um die Bürgers Weiber selbst; der das Spiel verlohr/ muste seinem Gesellen eine Frau zubringen. Hierdurch aber wurde er deß Reichs verlustig / dann die Bürger erwekten einen Aufstand gegen ihn / und veränderten das Königreich in einen Bürgerlichen Stand. *Richt Ax. pol. f. 59.*

Weltmann.

Es ist mit dem Volk sehr elendiglich bewandt / dessen Könige nach ihrem Belieben verfahren. Ptolomæus, König in Egypten war dem Spielen so ergeben / daß er auch unter dem Doppelen Tods-Urtheil ergehen liesse / seine Gemahlin aber hinderte die Vollziehung / und sagte: Man spielt mit den menschlichen Leibern nicht wie mit den Würffeln.

Geistlicher.

Ist es aber nicht erbärmlich / daß viel Menschen mit ihren Seelen gleichwie mit Würffeln spielen : Sie werffen sie auß der Hand / und spielen mit denselben unten und oben : Sie verlieren aber das Seelen-Spiel darüber sehr jämmerlich! Ptolomæus gab wissentlicher weise Todes-Urtheil : Das Spielen aber ist so gefährlich / daß es auch wieder Verhoffen den Todt bringet. Als Lartes der König der Vejenter spielte / und einen guten Wurff warffe / brauchte er das gewöhnliche Spiel-Wort / Tödtet sie / Tödtet sie / und zwar / als eben die Römische Gesandten in sein Zimmer kamen. Die Trabanten vermeynten / er hätte der
Val. Gesandten wegen also geruffen / fielen
l. 9. c. sie derowegen an / und brachten sie umbs
9. Leben.

Weltmann.

Gleicher gestalt haben die gewöhnliche Spiel-Wörter Anlaß zu dem schröcklichen Krieg zwischen den Häusern Burgund

gund und Orleans gegeben / welcher wol über die 70. Jahr gewähret hat. Ludwig / der Herzog von Orleans / nahm zu seinem Losungs-Wort / das gebräuchliche Spielwort / **Ich gebe.** Herzog Johannes von Burgund / Carl deß VI. Bruder / sezte diesem entgegen sein Losungs-Wort; **Ich empfange** / welches gleichfals auß dem Kartenspiel hergenommen war. Hierauß nun entstunden Mißdeutungen / Ungelegenheiten / und Kriege.

Richt Ax. Pol. p. 420.

Geistlicher.

Es ist kein Wunder / wann so viel Unglüks auß dem Spielen entstehet / daß dann die Spieler dadurch nicht bewogen werden / davon abzustehen? Es scheinet zwar manchmahl / daß sie in etwas bewogen werden / aber es dauret nicht lang. Poggius, der Päbstliche Abgesandte / kam in Hispanien / und machte / daß viel sich verschwuren / nicht mehr zu spielen / aber sie brachen den Eid gar bald. Etliche gaben viel Gelts / und nahmen schwere

Pa-schas. l. 1. de Alea. Pilgrimsschafften und Bussen auff sich / nur / daß sie Poggius von dem Eyd entbinden mögte ; wie er dann auch thäte / und darauff doppelten und spielten sie wie zuvor. So gehet es auch mit den Christen nicht nur in dieser / sondern auch in allen anderen Sünden mehr : Damit sie nur ihre angenehme Sünden behalten mögen / so erwählen sie ihnen eygen-erdichtete Gottesdienste / eben / als ob sie mit GOtt dem HERRN Kauffmannschafft treiben könten / und den begangenen Schaden gegen seine Gebotte wiederum ersezzen. Dieses ist eine gottlose Vorsichtigkeit.

Weltmann.

Sehr löblich war das Exempel Herzog Casimirs : Er spielete einmahls mit einem Pohlnischen Edelmann / und gewann das Spiel. Der Pohl gab dem Herzog darüber einen Schlag : Der Herzog *Cromer. l. 6. ser. Pelon* nahm dieses nicht nur allein vor gut an / sondern bedankte sich auch noch gegen dem Pohlen / mit diesen Worten : **Ihr vermahnet mich hierdurch / daß ich nicht**

mehr

mehr spielen noch solche Dinge thun sol / die einem Fürsten übel anstehen.

Geistlicher.

Unsere Leute solten auff einen solchen Schlag zum Degen greiffen. GOTT schläget auch durch Bedrohung seiner Straffen in seinem Wort auff uns zu / damit wir von Sünden abstehen sollen. Glückseelig sind aber die Jenigen / welche dieselbe auch also auffnehmen / daß sie dadurch das Spielen und andere dergleichen weltliche Leichtfertigkeiten verlassen / die den Christen nicht geziemen / und folgen dem / was David sagt: Der Gerechte schlage mich freundlich / und straffe mich / das wird mir so wol thun / Ps.
als ein Balsam auff meinem Haupt. 141. 5.

Das VII. Gespräch /

Uber das Anschauen eines schlaffenden Menschen.

Weltmann.

DEr Mann sizt da und schläfft / so wird ihm die Zeit im Reysen etwas kürzer: Es ist besser / als wann er mit den den andern doppelte und spielte. Der Schlaff macht / daß man vieles Kummers vergisset. Die alte Preussen waren dem Schlaaff sehr ergeben / und hielten ihn vor eine grosse Glükseligkeit. Ich halte es aber für eine närrische Meynung / dann / ob man schon den Sorgen in etwas vergisset / so kommen sie doch wieder von neuem. Kein Wunder ist es / daß die Jenigen / welche wenig Kummer haben / bald können einschlaffen / wie auch die / so von der Arbeit ermüdet sind. Aber dieses ist wunderlich / daß die Jenige / so viel Sorgen auff dem Halß haben / dannoch ruhig schnarchen können. Als Augustus hörete / daß ein Edelmann / der mit grossen Schulden beladen gewesen / in seinem Leben so geruhig geschlaffen hatte / liesse er sein Bett kauffen / auff welchem er gelegen / umb zu versuchen /

Hist. van. Pruyssen. f. 43.

ob

ob er auff solchem eben so ruhig schlaaffen mögte.

Geistlicher.

Manche vermeynen zu schlaffen / damit sie nur das Beissen und Nagen ihres bösen Gewissens nicht fühlen sollen / gleichwie Jonas / welcher / weil er ungehorsam gewesen / sich deßwegen ins Schiff zum Schlaaff begab. Wunderlich war es mit diesem Römer / viel wunderlicher ist es mit den Gottlosen / daß sie so geruhig schlaffen können / da sie doch GOtt so viel Straaffen schuldig sind. Es ist aber nicht rahtsam / daß wir ihr Bett kauffen / worauff sie so sorgenloß geschlaaffen haben. Das Gemüht muß zuvor befriediget seyn / ehe man sich zur Ruhe begiebt / und wir müssen wissen / worauff wir uns zur Ruhe nieder legen. Pythagoras und seine Jünger hatten die Gewonheit / daß sie erstlich ein Stüklein auff der Leyer spielten / um die Gemühts-Regungen in etwas zu stillen / eh sie schlaaffen giengen.

Ion. 1.

Put. de fide

Als sich die Höfflinge deß Königs Philipps verwunderten / daß er im Lager so geruhig schlieffe / gab er ihnen zur Antwort ; **Das ist kein Wunder nicht / dann** Antipater **wacht vor mich.** Ein Christ sol auch nicht ehe ruhig schlaffen / er habe dann zuvor sein Gemüth mit Davids Harpffe befriediget / damit er gewiß seyn kan / daß der Hüter Israels über ihn die Wacht halte.

Plut. Apoph.

Ps. 121.4

Weltmann.

Wann dieser Schläffer ein König in Indien wäre / er solte nicht so ruhig sizzen und schnarchen : Die Könige dörffen nicht wol einen Mittags-Schlaaff thun / ja es sind Könige / die ihrem Volk so wenig trauen / daß sie auch des Nachts ihre Lagerstätte offtmahls veränderen / damit sie nicht mögen erdappet werden.

Strabo. l. 15.

Geistlicher.

Wären wir so sorgfältig vor unsere Seelen-Verrähter / so würden wir so ruhig nicht schlaffen / um der Ursach

willen

willen strafft der HErr Jesus die Schläf- *Matt*
ferigkeit seiner Jünger. Als Alexander 26.
mit seinem Volk bereit war / gegen das
grosse Heerlager Darij zu streiten / schlieff
er deß Nachts zuvor viel geruhiger als er *Plut.*
gewohnt war. Also fürchten viel stolze
und aufgeblasene Christen die Menge ih-
rer Feinde nicht. Es wird aber mit ih-
nen nicht so wol als mit dem Alexander
ablauffen / sondern es wird mit ihnen ge-
hen wie mit dem Sisera / der durch den *Iud.*
Schlaf das Leben verlohr. 4.

Weltmann.

Viele sind gewohnt des Mittags zu schlaffen und des Tags über sonder Unterscheid hier und dar in Schlaff zu fallen. Die Aerzte sagen / es seye sehr ungesund / ob dem also seye / davon wil ich nicht uhrtheilen / das kan ich aber wol sagen / daß es manchem gar übelbekommen ist. Der Geheime-Schreiber Königs Lamberts in Italien / fand auf der Jagt den König unter einem Baum in dem Wald schlaffen / derowegen ergriff er einen Stokk und schlug dem König den Kopff ein. *Cuspin.*

Als Spargapisis König der Seyten mit seinen Soldaten zu viel getrunken hatte/ legte er sich zur Mittags Ruhe/ und wurde dadurch von seinen Feinden überwunden und geschlagen. Jphicrates der Feldobriste zu Athen/ fande einen Soldaten auf der Wacht stehend schlaffen / und durchstach denselben.

Beyerl. V. f. 139.

Frontin. l. 3. c. 12.

Geistlicher.

Die Sicherheit ist jederzeit sehr gefährlich / bevorab/ wann man zur Arbeit- und Wachens Zeit in Schlaf fält / und seine Geschäffte versäumet/solcher Gestalt verlohr Samson durch ein sicheres Schläfflein seine Krafft und wurde gefangen: Rechtschaffene Christen stehen allzeit auf der Wacht / die Feinde lauren allezeit auf ihr Verderben/ unser Haubtmann JEsus thut auch die Rund / wir haben uns vorzusehen. Als der Römer Æmilius gegen den König Perseum zu Feld zohe/ließ er die Soldaten sonder Gewehr auf der Wacht stehen / damit sie den Feind desto mehr förchten und also weniger schlaffen solten. Viel Christen

sind

sind ganz sonder geistliche Waffen / und gleichwol leben sie sicher und sorgenloß.

Schiffer.

Ich beklage einen armen Mann / der in Persien sein Leben verlohr. Er kam von der Reise auß Indien / und weil er sehr müd war / legte er sich auf das Feld nieder und fiel in einen Schlaf. Der König von Persien kam eben daselbst vorbey geritten / und schoß diesem schlafenden Mann einen Pfeil durchs Herz: Darauf trieb er noch seinen Spott mit ihm und sagte: **Ich habe ihm kein Unrecht angethan: Dann ich fand ihn schlaffend / und lasse ihn auch schlaffen.** *Herb. Iour. f. 134*

Geistlicher.

Es ist auch gefährlich in Gegenwart unsers Königs JEsu zu schlaffen. Dann der Teuffel hat alsdañ seine Mordpfeile / und spottet auch noch der Christen / welche er in ihrer Sicherheit ermordet / und nach dem höllischen Todtenschlaff gesendet hat. Am allergefährlichsten aber war der Mittagsschlaff Ferdinand *1. Pet. 5. 7. 8*

des

Ma- des Vierdten Königs von Castilien: Er
rian. ließ zwey Edelleute nur auß Argwohn
de eines begangenen Mords ums Leben
reb. bringen. Sie berieffen sich auf Gottes
Hisp. Gericht / und betagten den König / inner-
l. 15. halb 30. Tagen vor demselben zu erschei-
c. 11. nen; Als nun der König am 30. Tag von der Tafel aufstunde um sich zur Mittags Ruhe zu begeben / ward er darüber todt gefunden. Die Richter haben sich vorzusehen / was sie vor Urtheil fällen.

Weltmann.

Etwas gelinder lief es mit dem Apronio ab / wiewol es ihm Schadens genug war. Der Käyser Caligula raffte alles zusammen / was er nur konte / um Geld zu überkommen. Er verurtheilte viel reiche Leute / und liesse alsdann ihre Güter offentlich verkauffen: Apronius saß beym Außruf und schliefe / daß er auch mit dem
Suet. Kopf nikte; Wie nun Caligula solches gewahr ward / ließ er etliche Güter sehr theuer außruffen / als aber Apronius stark mit dem Kopf nikte / sagte Caligula: **Er schlägt mit dem Kopff zu** / und muste

also

also Apronius das Gut um einen so hohen Preiß behalten.

Geistlicher.

So listig ist auch der Teuffel/ uns seine Waaren theuer zu verkauffen/ wann wir in voller Sicherheit schlaffend mit dem Kopf nikken. Das Tagschläfflein bekam dem Basilio etwas besser: Seine Eltern waren Bauersleute/ diese legten das Kind auf das Feld in den Sonnenschein/um etwas zu schlaffen. Da kam Cuspin. ein Adler geflohen und machte mit seinen Flügeln einen Schatten. Die Mutter jagte den Adler mit Steinen weg / der Adler aber kam allzeit wieder / die Eltern hielten dieses vor ein gutes Vorzeichen / wie es dann auch warhafftig ein solches war / massen dieses Kind Basilius nachgehends Griechischer Käyser war. Wann wir sehen/daß unser JEsus durch sein Tauf-Wasser unser Kindlein überschatten und erkühlen lässet / so mögen wir auch sicherlich glauben/ Matt dass sie dadurch zu dem Himmlischen 19.14 Trohn befördert werden sollen.

Welt-

Weltmann.

Der Mittagsschlaff errettete auch dem Römischen Feldobersten Lucullo das Leben: Olthacus ein Edelmann unter dem König Mithridate nahm an / den Lucullum zu ermorden: Er stellte sich / als wann er von seinem König mißvergnüget / zu ihm übergangen wäre / weil er nun ein tapfferer Kriegsmann war / so wurd er angenommen / und gerichte mit dem Lucullo in sonderbare Freundschaft. Wie er nun die Taht zu vollbringen vermeynte / ließ er sich ausserhalb dem Lager ein Pferd fertig halten. Unterdessen gieng er Nachmittag geschwind zu des Luculli Gezelte / als eben viel von seiner Leibwacht schlieffen / in Meynung seiner Gewohnheit nach unverhindert hineinzugehen. Menedemus aber sein Kämmerling stunde vor der Thür und sagte zu ihm / mein Herr schläfft ein wenig. Olthacus aber wolte gleichwol hinein gehen / und drang zu der Thür hinein / aber Menedemus stieß ihn mit beyden Hän-

Plut. in Luc.

den

den hinweg: Darauf machte er sich heimlich auß dem Staub.

Geistlicher.

Gleich wie man in dem weltlichen Stand den Uberläuffern und Abtrünnigen nicht trauet / also sol man denselben auch in dem geistlichen Stand wenig trauen. Es ist viel daran gelegen / mit wem man vertraulich umgehen sol. Die näheste Freunde verderben uns offtmahls am allermeisten. *Ier. 9.* Absonderlich aber ist sehr viel an einer guten Leibwacht gelegen / die besser Sorg träget / als Abner vor den schlaffenden Saul thäte. Wann Käyser Leo der Mittags-Ruhe pflegte / so musten 12. Personen vor der Thür wachen. *Zonar.* Einsmals wolte er ihre Treue prüfen / derowegen machte er die Thür heimlich auf / und sahe / daß sie allzumahl schlieffen / außgenommen einer / der das Haupt auff dem Arm liegen hatte / jedennoch aber wakker war. Leo nahm

einen guten Theil Golds zu sich/ und leg-
te bey jeden Soldaten ein Pfund / und
gieng hinweg. Der Wachende sahe die-
ses / und nahm den Schlaffenden all ihr
Gold. Kurz darauf fragte sie der Käy-
ser / ob sie nicht sehr frölich wären wakker
worden? Sie schämten sich und sagten
Nein. Der Käyser merkte wol was
geschehen war / lobte den einen Soldaten
und ließ ihn all das Gold behalten / doch/
sehr wenig Könige solten auf so artige
Weise mit schlaffenden Leibwachten um-
Apoc. gehen: Viel Christen versäumen auch
3. 18. das geistliche Gold/ welches ihnen JEsus
19. anbietet / und das durch den Schlaff der
Sicherheit.

Weltmann.

Die Gänse sind einsmahls wachtsa-
mer gewesen / als die Soldaten. Die
Franzosen hatten Rom ein / und beläger-
Bey- ten das Capitolium oder das grosse Raht-
erl. hauß: mitlerweil nun die Wächter schlie-
V. f. fen / so bestiegen es die Franzosen; Die
139. Gänse / so darinnen waren/ vernahmen
das Geräusche und fiengen an zu schreyē/
da-

Grs

dadurch wurden die Wächter wakker und trieben die Franzosen ab.

Geistlicher.

Die Gottlose / welche in H. Schrifft den Thieren verglichen werden / sind in dieser Welt zu ihrem eigenen Schaden und Verderben viel wakkerer und fürsichtiger / als die Christen vor den Schaden des Hauses Gottes und ihrer eigenen Seelen: Sie lassen sich durch die Vorsichtigkeit der Welt nicht aufwekken / und dahero werden sie listiglich von dem Teufel betrogen / eben wie Solymann seinen Vezier Ibrahim betrog / welchen er hoch erhoben hatte: Ibrahim beförchtete sich vor seinem Sturzfall / ersuchte derowegen den Solyman / er solte ihn nicht grösser machen / damit er ihn nicht wieder von der Ehrenstaffel abstossen und tödten mögte. Solymann schwur ihm / es solte ihm kein Leid wiederfahren / dieweil er lebte; Er nahm aber die Zeit in Acht / als Ibrahim schlieffe / und darauf ließ er ihm durch einen Beschnittenen die Kehl abschneiden / dann der Mufti hatte ihm dieses also außge-

Luc. 16.8.

Iov. l. 33.

gelegt: **Wer schläfft / der lebt nicht / sondern wird unter die Todten gerechnet.** Solcher gestalt vermeynte Solymann/er hätte seinen Eyd gehalten. Also lehret auch der Satan die Menschen mit dem Eyd spotten / und weiß die Christen in ihrem sicheren Schlaff zu ermorden.

Weltmann.

Weise Leute haben sehr wenig Schlaff in den Augen / wann Gefahr und Feinde vorhanden sind. Hannibal schlieff in dem Läger in seinen Waffen und offtmahls auf der Erden/damit er nicht lang schlaffen und dadurch überfallen werden mögte. Dieses war auch die Gewohnheit des Agesilai.

Beyerl. V. s. 141.

Geistlicher.

Christen müssen der Seelen nach auch so weiß seyn / daß sie allezeit gewaffnet/ und niemahls sicher seyen / damit sie mit den schlaffenden Jungfrauen nicht außgeschlossen werden. Man muß das Fleisch nicht zur Zärtlichkeit und Wollust gewöhnen. Der König Becohoris in Egypten

Matt 25.

pten / aß schlechte Speisen / und schlieff mehrentheils auf der Erden / sich von der Wollust abzugewöhnen. Dieses gezie- met vielmehr uns Christen / daß wir die sündliche Wollust nicht suchen. *He- rod.*

Weltmann.

Es ist zu verwundern / wie viel grosse Personen / sich wenig zu schlaffen ange- wöhnet haben: Wann man aber ihren Zwek ansiehet / alsdann muß man den- selben preisen: So bald Alexander schlaf- fen wolte / strekte er seinen Arm auß dem Bett / und hielte in seiner Hand eine sil- berne Kugel über ein kupffernes Bekken / damit er / wann die Kugel fiele / solte wak- ker werden. Dieses hatte er von seinem Lehrmeister Aristotele gelernet. Ein Per- sianischer König hatte einẽ Kämmerling / der ihn des Morgens früh aufwekken und zu ihm sagen muste: Herr König / ver- waltet eure Sachen / die euch GOtt zu verwalten auferleget hat.

Mar- cell. l. 16.

La- ert. in vit.

Plut. princ. doct.

Geist-

Geistlicher.

Was solten wir vor treffliche Christen seyn / wann wir so fleissig den geistlichen Ubungen abwarteten! Praxagoras band
Guido Bitur. sein Haar mit einem Strik an einen Balken/damit er/wañ er im Schlaf sein Haubt herum drähete/durch den Schmertzē mögte munter werden. Man findet unter uns wol Leute / die wenig schlaffen und früh
Es. 5. 11. auf sind/ aber um Böses zu thun und den Leib voll zu sauffen. Diese grosse Personen unter den Heyden thäten es um was
Bever. Guts zu verrichten. Themistocles konte nicht schlaffen / wann er an die Siege und Tahten des Miltiadis gedachte und hiedurch wurde er ein trefflicher Feldobrister: Die Exempel der alten Gottseligen solten uns auch den Schlaff vertreiben.

Weltmann.

Wann man zur Weißheit gelangen wil / so muß man nicht viel schlaffen: Man muß auch die Nacht zu dem Stu-
Plut. in Cic. dieren anwenden. Als Cicero den Muræna verthäidigen solte / studierte er die

gan-

ganze Nacht durch / damit er eine bessere und zierlichere Rede machen mögte / als Hortensius gethan hatte. Der Käyser Tacitus ließ niemahlen einige Nacht vorüber streichen / sonder etwas zu lesen oder zu schreiben. Carl der Grosse hatte gemeiniglich ein Schreibtäfflein unter seinem Haubtküssen liegen / des Nachts wurde er offtmahls wakker/alsdann zeichnete er hinein was er bedacht hatte. Cuspin. Cräz l. 2. Sax. c. 8.

Geistlicher.

Und wir Christen lassen viel Tage hinstreichen/ ehe wir einmahl zu unserer Seelen Wolfahrt lesen. Doch sollen wir auch des Nachts mit David mit heiligen Gedanken umgehen. Als Ahasverus nicht schlaffen konte / blieb er nicht müssig liegen / sondern ließ die Chroniken und Zeitbücher seines Reichs bringen / und die für ihm lesen / und dieses erhielte dem Jüdischen Volk das Leben. Wann der Käyser Julianus im Läger war / so war er auch deß Nachts emsig im Studieren. Er stunde früh auf und offtmahls zu Mitternacht: Die Nacht theilte er in Ps. 119. 55. Esth. 6. Am. Marc l. 16.

drey Theil auß. Den ersten Theil vor den Schlaff. Den zweyten vor die Staats-Sachen. Und den dritten vor sein Studieren. Franciscus Petrarcha
Bey. schlief meistentheils in seinen Kleidern/
A.f. damit er desto besser zum Studieren auff-
191. stehen konte. Dieses ist der rechte Weg zur Gelährigkeit.

Weltmann.

Der Schlaff wird auch wol wegen anderer Ursachen auß den Augen vertrieben. Anacreon hatte zwey Talenten Golds vom Polycrate zur Verehrung bekommen. Er konte in zweyen Nächten nicht
Gy- schlaffen/auß Furcht/das Geld mögte ihm
rald. gestohlen werden. Derowegen gab er
in ihm das Geld wieder und sagte: **Es ist**
Poet. **so vieler Bekümmernüß nicht würdig.**
Hist. So stund es auch mit dem Käyser Sigismundo/ als er 40000. Ducaten auß Ungarn empfangen hatte; Er hatte wegen Bekümmernüß/was er mit dem Geld anfangen solte/ weder Rast noch Ruhe: Des Morgens berief er seine Höfflinge und Haubtleute/ und sagte zu ihnen:

Nehmet diese Henker und Diebe meiner Ruhe hinweg und theilet sie untereinander. Als dieses geschehen / begab er sich zur Ruhe. Æn. Sylv. l.4. Com. in Alf

Geistlicher.

Solcher Leute solte man nunmehr wenig finden. Man sezzet anizzo nicht nur Geldes wegen die Ruhe des Leibes / sondern auch des Gewissens selbsten beyseit. Caligula konte keine drey Stunden aneinander schlaffen: Offtmals stund er auß dem Bett auff / oder bliebe doch darinnen wakker liegen: so plagte ihn die Gewissens Furcht; Weil er viel Leute / ihres Geldes wegen / verbannen unnd ermorden lassen. Suet. Die Sůnden sind den Egyptischen Můkken gleich / welche dem Menschen den Schlaff benehmen / so gar / daß auch etliche deßhalben auff hohen Thůrnen schlieffen; Andere wikkelten sich in Nezze / damit sie nur vor dem Stechen der Můkken befreyet seyn mȫchten. Aber dieses ist nur Herod. l. 2.

ein elender Dekmantel / der nur eine kleine Weil etwas Erleichterung giebt. Eben so sind auch alle menschliche Mittel gegen das Stechen der Sünden beschaffen: Endlich gerahten sie doch in die elende höllische Unruhe / da der Sünden-
Marc wurm nicht stirbt / und ihr Feuer nicht ver-
9.44. löschet.

Weltmann.

Also muste Regulus wakker bleibend sterben: Er ward von den Carthaginensern gefangen und nach Rom zur Außwechselung der Gefangenen gesendet / jedoch mit diesem Versprechen / wann er nichts außrichten würde / daß er alsdann wiederkehren wolte. Regulus / welcher des Lands Wolfahrt seiner eigenen vorzohe / widerziehte die Außwechselung / und stelte sich wiederum zu Carthago ein. Darauf wurden ihm seine Augenlieder fest angenehet / und also in die heisse Sonne gestellt / dieweil er aber nicht schlaffen konte / muste er elendiglich seinen Geist
Agel. aufgeben. Als dieses die Römer erfuhren /

ren/ übergaben sie die vornehmste Carthaginensische Gefangene in die Hände seiner Kinder / welche sie in eine Grube voller Krappen / Krebse und Schlangen einsperren liessen / worinnen sie auch also schlaffloß sterben musten. Die Gesezze haben die Straffe gleichmässiger Vergeltung.

Geistlicher.

Ein solches Recht hat auch GOtt der Allmächtige / dann / die jenige / welche nicht schlaffen wollen / sie haben dann Ubels gethan / und auß Geitz andere solcher gestalt drükken / daß sie vor Unruhe nicht schlaffen können / die sollen auch ein wachtsames Gewissen finden / welches sie ohne Ruhe beissen und nagen / ja ihnen ewiglich die Ruhe benehmen wird. Glükseelig sind die jenige / die allhier gegen die Sünde also wachen / daß sie auff ihrem Todtbett geruhig schlaffen mögen; Solches haben die alte Christen zu verstehen geben wollen / wann sie Löwen-Bildnüsse vor die Kirchen Thüren sizzen lassen / dann man

Prov 4.16.

Cam. p. 1. f. 16. sagt/ die Löuen pflegten mit offenen Augen zu schlaffen. Als Artaxerxes sahe/ daß der berühmte Themistocles/ um ihm zu dienen/ zu ihm kommen war/ erfreuete er Plut. in Thē. sich dergestalt/ daß er nicht schlaffen konte/ sondern deß Nachts wol dreymahl außrieffe; Ich habe den Themistoclem. Sollen wir dann nicht frölich seyn/ und Cant 5. unseren Schlaff fahren lassen/ wann wir bedenken/ daß unser JEsus zu uns kommen ist!

Das VIII. Gespräche/

Uber das Anschauen eines Buchs.

Weltmann.

JCh habe das Büchlein mit mir genommen meine Zeit unterwegs damit in etwas zu verkürzen: Unser Gespräch aber gefält mir so wol/ daß ich darin zu lesen gar nicht Ursach habe. Gleichwol haben wir es den Büchern

zu danken / daß wir die Zeit so annehmlich vertreiben können. Was ist ein Mensch / der keine Kundschafft guter Bücher hat! Alcibiades kam einsmahls in eine Schul und begehrte die Bücher des Homeri; Der Schulmeister gab ihm zur Antwort: **Er hätte dieselbe nicht.** Darauff gab ihm Alcibiades einen *Ælian.*
Schlag und sagte zu ihm: **So bistu** *l. 13.*
ein Narr und machst närrische Lehr- *var.*
linge. Wie närrisch müssen dann die *Hist.*
Menschen seyn / die gar keine Bücher haben.

Geistlicher.

Wie närrisch müssen dann die Menschen seyn / die die Bibel nicht haben / noch lesen. Man kan sonder Bücher wol durch die Welt reisen / und etwas klug werden; wer aber die Bibel nicht hat / ist viel zu närrisch in den Himmel zu kommen. Als die heydnische Preussen zum *Hist.*
erstenmahl Bücher bey den Christen sahẽ / *Pruss.*
vermeynten sie / die Bücher wären Götter *f. 2.*
weil sie einander dadurch verstehen und unterweisen kontẽ: Sie waren gewohnet /

Kerben in einen Stok / und Knöpffe an ein Seil zu machen / wordurch sie die Zeiten und andere Dinge zu bemerken pflegten. Was müssen sie dann geurtheilet haben / als man ihnen die H. Schrifft hat bekandt gemacht! Die Unwissenheit guter Bücher verursachet / daß mancher Mensch in seinem närrischen Irrthum stekken bleibt. Als der Päbstliche Gesandte in Teutschland Petrus Vergerius, wieder nacher Rom kam / solte er Cardinal werden. Die Ohrenbläser brachten dem Pabst vor / er wäre ein Lutheraner / weil er sich mit denselben offtmahls unterredet hatte. Damit er nun diese Lästerung von sich ablejnen mögte / schrieb er ein Buch wider Lutherum; Weil er nun deßwegen seine Bücher lase / so sahe er erstlich in was Irrthum er selber stakke / derowegen verließ er das Pabstthum und wurd Professor zu Tübingen.

Sleid. l. 21. ad Ann. 1548

Weltmann.

Daß die Bücher nunmehr so bekandt seyn / das haben wir Lorenz Costern zu

dan-

dancken/welcher zu Harlem im Jahr 1450. die Trucker-Kunst erfunden hat/er machte erstlich hölzerne/ nachgehends zinnerne Buchstaben: Das erste Buch so er gedrukt ist noch zu Harlem zu sehen. Durch dieses Mittel sind die Bücher sehr vermehret worden/ wiewol auch vor diesen Zeiten viel Bücher in der Welt gewesen sind. Serenus vermachte seinem Jünger Gordiano seine Bibliothek/ bestehend in 62000. Büchern. Die Türken/ welche doch Feinde der Druckereyen sind/ haben doch nichts destoweniger von alten Zeiten her sehr viel Bücher gehabt. Zu Fez findet man in der Academie 32000. Bücher alle in Arabischer Sprach. Die Türken selbst wollen die Warheit ihres Glaubens hiemit beweisen/ weilen von demselben so viel Bücher geschrieben sind.

Sabell. l.6. Enn. 7.

Erpē. Orat. de Act. Ringva. Hotting. Anal Hist. 7. theol. diss. 6

Geistlicher.

Dieser Beweiß ist eben so beschaffen/ als derselbe des Gothardi/welcher die Römische Lehr auch damit wolte gut machen/ weil sie mehr Bücher davon/ als ihre

Gegentheile Haar auf den Häuptern hätten. Aber die artige Rede König Ludwigs des XI. solte sich hieher nicht übel schikken / dieser sahe einen ungelehrten Mann / der viel Bücher hatte und sagte:
Bey- Er ist gleich wie ein Mann mit einem
erl. Bukkel: und wie ein Esel mit einem
A. f. grossen Pakk beladen.
30.

Schiffer.

Ich fragte einsmahls die Türken/warum sie keine gedrukte Bücher hätten? Sie gaben mir zur Antwort: Man hat
Tour. geschwind Bücher genug / um wol zu
Stock leben/durch das Drukken kommen viel
p. 256 Bücher in die Welt/ welche nur beschwerlich sind: und was das ärgste ist: das Drukken macht/ daß unter den Christen so viel böse Bücher sind. Deßwegen halten wir nichts vom Drukken.

Geistlicher.

Es ist zu erbarmen / daß diese herrliche Kunst so mißbraucht wird; und ist den Christen eine Schand / daß uns die Türken solches mit Warheit verweisen kōnen.

Nach-

Nachdem Surenas der Parther Oberste den Römer Crassum überwunden/ fande er im Plündern etliche geile Poetische Gedichte. Diese zeigte er seinem Volk und sagte Spottweise: **Sehet / die Römer können sich auch im Lager selbsten der bösen Bücher nicht enthalten** Das war eine Verspottung eines Heyden gegen einem andern: Was sol man aber von den geilen Büchern der Christen sagen? Wol das jenige / was man von Commodo dem angenommenen Sohn deß Käysers Adriani gesagt: daß er allezeit die Liebesgedichte/ des unzüchtigen Ovidij und Martialis bey sich im Bett gehabt.

Plut. in Crass.

Bey. L. f. 32.

Weltmann.

Es sind auch allerley böse Bücher in der Welt gewesen/ ehe die Drukker-Kunst erfunden worden / jedoch so kommen sie durch das Drukken vielmehr in jedermänniglichs Händen. Colotes schrieb ein Buch von der Epicurischen Secte/ welche rechte Mastschwein waren: Gleichwol sezte er dieses auf den Titul des Buchs: **Man könte nach den Regulen ande-**

Plut. cont. Col.

rer **Weltweisen nicht leben.** Dieser Titul war noch nicht so schröklich / als derselbe / welcher auf zweyen Büchlein / die Caligula gemacht hatte / stunde / die Titul derselben / als sie gefunden worden /
Suet. waren diese: Gladius & Pugio. **Schwert und Dolchen.** Er vermeynte dadurch viel Leute ums Leben bringen zu lassen.

Geistlicher.

Was sind die Titul auf den Büchern der Irrgeister anders / als **daß man durch ihre Secte allein wol leben könne.** Man findet derselben / die auf den Tituln auch **Schwert** und **Dolchen** führen / die Seelen zu ermorden / ja Gott selbsten / wann es möglich wäre / von dem Thron herunter zu stürzen: Wie solcher gestalt ein Photinianisches Buch genennet wird: **Ein grobes Geschüzz / die DreyEinigkeit von dem Thron herunter zu schiessen.** O der verfluchten höllischen Feder! Wider welche
Ps. 7. GOTT der HErr sein Geschüz gerichtet hat.

Welt-

Weltmann.

Saget dieses noch darzu/ daß die Jenige/ so böse Bücher herauß geben/ noch darzu in ihrem bösen Vorsaz verharren / und lieber alles verlieren/ als bekennen wollen/ daß sie übel gethan haben. Labienus schrieb verschiedene Bücher / worinnen er diese und jene tapffer durch die Hechel zohe / daß man ihn deßhalben Rabienū den Rasenden genennet. Der Römische Raht liesse seine Bücher verbrennen/ welches ihn dermassen verdroß / daß er sich in einen tieffen Keller sperrete/ und darinnen Hungers starb. Wie nun sein Freund Severus seine Bücher verbrennen sahe / sagte er : Ich müste auch lebendig verbrennet werden / dann ich hab auß diesen Büchern viel Ding gelernet und nachgethan.

Cælig. l. 4. c. 13.

Geistlicher.

Diese Halßstarrigkeit war nicht allein bey den Heyden : Der Christliche Bischoff Heliodorus hatte ein Buch gemacht von Mohrenland / in welchem sehr viel der Jugend nachtheilige Sachen

stunden. Die geistliche Versamlung von
Niceph. l. 2. c. 34. Thessalonich stellte ihm frey / ob er entweder das Bißthum verliehren oder gestatten wolte / daß man sein Buch solte verbrennen. Er erwehlte den Verlust seines Bißthums / weil er lieber das Bißthum als sein Buch verliehren wolte. Dieses sind die Früchte deß Bösen. **Die Liebe der eygenen Ehre und Weißheit.**

Weltmann.

Die Heyden sind sehr fleissig gewesen / schädliche Bücher zu dämpffen. Die Bücher deß Epicuri sind verbrennet worden. Wie ingleichem zu Athen die Bücher des Protagoræ, weil darinnen diese
Cæl. l. 22. Wort stunden: **Ob Götter sind oder nicht / kan ich nicht sagen.** Er selbst wurde verbannet / und alle seine Güter eingezogen. Der Käyser Augustus ließ
Suet. einsmahls mehr dann zwey tausend Bücher verbrennen. Merkwürdig ist auch das jenige was von den Büchern deß Numæ erzählet wird. Es gruben etliche Gräber in der Erden / und fanden etliche Bücher die Numa Pompilius vor

langer

langer Zeit gemacht hatte. Der Schultheiß P. Petilius merkte daß sie in vieler Hände gerjehten / und der Religion nachtheilig wären: Derowegen thäte er solches dem Römischen Raht kund. Darauff wurd beschlossen / man solte dem Eygenthumbs Herren / in dessen Land die Bücher gefunden worden / eine grosse Summ Gelts geben / und alßdann die Bücher verbrennen. Ob schon Numa einer von den ersten Königen und Stifftern deß Römischen Volks gewesen.

Liv. dec. 4. l. 10.

Geistlicher.

Glükseelig wäre das Christenthumb / wann so gute Sorge trüge gegen die Bücher / welche demselben nachtheilig sind. Die Epheser beschwerten sich nicht / ihre böse Bücher selbst zu verbrennen / und das auff dem offentlichen Mark. Die Heyden beschämen uns in vielen Dingen. Plato wolte / man solte alle geile Poetische Bücher auß den Städten verbannen / auch des Homeri Bücher selbsten / die doch zu allen Zeiten so sehr gepriesen worden.

Act. 19. 19.

De Rep. l. 2. c. 10.

Er

Er selbsten fieng an/ etliche schädliche Gedichte/ welche er in seiner Jugend gemacht hatte/ in das Feuer zu werffen. Als Virgilius auff seinem Todbette lag/ wolte er haben/ daß man sein Buch/ welches er von der Didone gemacht/ verbreñen solte. Die Lacædemonier verbannten die Gedichte Archilochi auß der Stadt. Lobens würdig ward derohalben die Vorsichtigkeit Pabst Pij des Andern/ der/ ehe er Pabst worden/ deß Königs in Ungarn Ladislai Lehrmeister gewesen/ dieser benahme dem jungen Fürsten alle Bücher der geilen Poeterey.

Minut. in Oct.

Bey. L. f. 76.

Weltmann.

Ausser dem/ daß es viel schädliche Bücher in der Welt gibt/ so sind ihrer auch viel so kahl und schlecht/ daß sie nicht lesens wehrt seynd. Heraclides, gieng dem König Ptolomæo mit einem Buch in der Hand/ welches er gemacht hatte/ entgegen: Der König wolte es besehen: Als er nun fand daß Heraclides das Buch πόνος oder die Arbeit genennet/ krazte er den ersten Buchstaben auß/ so hiesse

es

es ὄνος ein Esel: Viel bücher sind keines besʃern Tituls würdig. *Gell. l. 4. c. 17.*

Geistlicher.

Um der Ursachen willen wolte Käyser Augustus nicht von einem jeden gelobet seyn/ sondern er verlangte/ daß nur treffliche und berühmte Männer sein Leben und Thaten beschreiben solten: Er selbst machte ein Buch vom Ajace, welches er lang unter Händen hatte; weil es ihm aber nicht nach seinem Sinn fortgehen wolte/ thäte er alles auß: Als er gefragt ward/ wie es mit seinem Ajace gienge/ gab er zur Antwort: Er hat mit dem Schwamm gefochten. Unsere Zeit wäre glükseeliger/ wann es mit vielen Büchern also hergangen wäre; bevorab aber zu unseren izzigen Zeiten/ da deß Schreibens kein Ende ist/ und man mit dem Demosthene wol sagen mag: daß nicht scripta geschriebene/ sondern sculpta geschniedene Sachen herauß kommmen. *Bey. A. p. 8.*

Weltmann.

Man kan nicht jedem nach seinem Siñ und Kopff schreiben/ wiewol auff eines jeden

den Urtheil nicht viel zu geben ist. Als Cato ein gewisses Buch außgeben wolte / sagte er: Ich weiß / daß meine Schrifften von vielen werden durchhechelt und getadelt werden: Aber das werden diejenige thun / die selbst keine Ehre bey sich haben. Solcher Leute Reden laß ich als den Wind vorbey wähen.

Plin. præf. nat. Hist.

Geistlicher.

An dem Durchziehen und Tadlen ist wenig gelegen: Die beste und nüzlichste Sachen / müssen das meiste leiden / wie wir dieses in unsern Predigen täglich selbst gewahr werden. Die Ursach dessen ist manchmal der blosse Neid / welcher Fehler unter den Gelährten sehr gemein ist. Plato und Xenophon waren so neidisch auf einander / wiewol einer dem andern sehr bekand / dann sie beyde Socratis Jünger gewesen waren / daß auch einer deß andern Nahmen oder Schrifften in ihren Büchern nicht anziehen mögte.

Sabell. l. 6. c. 9.

Weltmann.

Hunniades und Capistranus beyde

Feld-

Feldobriste schlugẽ im Jahr 1456. das Läger deß Türkischen Käysers Mahomets: Beyde beschrieben diesen Sieg; aber sie waren so neidisch auff einander / daß auch einer deß andern Nahmen nicht einmahl nennte. *Sylv. Bohem. c. 65.*

Geistlicher.

Die Schreiber der H. Bibel erweisen hierinnen ihren geistlichen Antrieb / und daß sie von dieser fleischlichen Gemüths-Regung befreyet gewesen / weil sie einander nennen und loben. *2. Pet. 3. 15. 16.* Ein grosser Fehler ist es an den Bücherschreibern / daß sie die Ehr weiser und gelährter Leute allein haben wollen / und andere Werke daneben verachten. Die meiste Bücher Gregorius deß Grossen sind auß Neid verbrennet worden / ausserhalb die Jenige / welche Paulus Diaconus verwahret hat.

Weltmann.

Der Römische Schreiber Severus durchreyste die ganze Welt / suchte alle seltene und unbekandte Bücher auff / auß denselben nahm er die beste herauß / und begrub sie dann unter die Erde / damit sie niemand finden solte. *Beyerl. V. f. 271.* Der Käyser Tiberius aber erzeigte sich auß

Neid

Richt Ax. pol. p. 370. Neid viel grausamer. Er ließ den Geschichtschreiber Cremurium tödten/vorgebend/er habe in seinen Büchern den Brutum und Cassium gelobet: wie ingleichem den Scaurum, weil er in seinen Büchern verächtlich vom Agamemnone geschriebē habe. Die rechte Ursach aber war/weilen sie den Tiberium nicht genugsam geprissen hatten.

Geistlicher.

Iac. 3. 15. 16 Der Neid ist eine Ursach vieler bösen Dinge. Man muß aber auch wol bedenken/wie man mit grossen Leuten umgehe. Aristobulus hatte zum Lob deß Alexanders ein Buch verfertiget/und laß dieses/als er mit dem König zu Schiff fuhre: Alexander sagte zu ihm: Die Lob-preisung wäre alzu groß: Darauff schmiß Aristobulus das Buch ins Wasser/und sagte: Derowegen bistu auch wehrt/daß man dich über Boord schmeisse: Vor allen dingen muß man in Acht nehmen/daß man weder im Loben/Schelten/oder auff einige andere Weise/von der

War-

LB COBURG Cas.

Warheit abweiche / solcher gestalt fähret man am allerbesten.

Weltmann.

Darum ließ Carl der Grosse in der hohen Schul zu Paris die Bücher deß Aristotelis lesen/ sagend: Es hätte kein Mañ die Warheit so auffrichtig gesucht und geschrieben. Viele vortreffliche Männer haben hierbey übergrosse Arbeit gethan / und viel Zeit angewendet/ ehe sie ein Buch ans Tages Liecht gegeben. Isocrates ist über seinem Panegyrico oder Lobrede zehen Jahr beschäfftigt gewesen. Plato hat seine Gespräche übersehen und verbessert biß in sein achzigste Jahr / ehe er dieselbige herauß gegeben. Als der Käyser Nero ein Buch machen wolte / laß er vorher eine grosse Menge Bücher durch/ ehe er die Feder auffs Papier sezte.

Curio. l.2. Chrō. c.10.

Richt Ax. Hist. f 470

Sueton.

Geistlicher.

Die Sorgfältigkeit anderer Männer ist noch grösser gewesen/ warhafftige Dinge zu beschreiben / dann sie verliessen sich nicht auff das Jenige / was andere gesagt und geschrieben hatten/ sondern sie wolten

die

die Warheit der Sachen selbst untersu-
chen / ehe sie davon schrieben. Dioscorides der Arzt deß Antonii und der Cleopatren solte ein Buch von den Kråutern und Metallen verfertigen; Derohalben durchreysete er erst alle Landen/und untersuchte die Beschaffenheit dieser Dinge selbst. Dieses wird auch von den Schrifften deß H. Hieronymi bezeuget.

Fulgos. l. 8. c. 7.

Weltmann.

Gleicher gestalt thåten auch Homerus, Galenus und Herodotus: Salustius reysete in Africam/ um den Jugurthinischen Krieg desto besser zu beschreiben: Umb der Ursachen willen war Diodorus Siculus 30. Jahr mit seiner Geschicht-Beschreibung beschåfftigt / weil er die Welt erstlich durchreysen / und selber alles vernehmen wolte. Als Ptolomæus See-und Land-Karten verfertigen / und eine Beschreibung darůber machen solte / fuhr er selbsten die Landschafften mit hǒchster Gefahr rund um. Zu dem Ende reisete Andalonus durch die Welt / damit er alle ǒrter deß Himmels selbsten besehen / und dadurch

Bodin. Meth Hist. l. 8. Fulgos. ibid.

durch seine Stern-Kunst desto sicherer stellen möge.

Geistlicher.

Sothanig-verfertigte Bücher sind lesens wehrt: Wiewol versichert sind wir Christen dann wegen der göttlichen Bücher / welche nicht auß eygenem Willen / sondern durch himmlischen Antrieb herfür gebracht worden! Wie können wir dieselbige hoch genug schäzzen / wann wir betrachten / wie hoch man die menschliche Schrifften geachtet hat! Aristoteles kieff etliche wenige Bücher / die Pseusippus geschrieben / vor 3. Talent: Plato, als er in Armuth gerahten / gab vor die Bücher deß Philolai bey nah all sein Einkommen. Alexander verehrte dem Aristoteli vor sein Thierbuch / über seine angewändte Unkosten 400000. Kronen. Octavia, die Schwester Käyser Augusti / schenkte dem Virgilio vor 21. Verse / die er über den Todt ihres Sohns Marcelli gemacht / 5000. fl.

2. Pet. 1. 21. *Gell. l. 4. c. 17.* *Laert. l. 3.* *Camer. p. 1. f. 48.* 42.

Weltmann.

Der Käyser Severus gab dem Oppiano, welcher Verse von der Natur der Fische gemacht

gemacht hatte / und wie man dieselbige fangen müste / vor jeglichen einen Gold-
Id. 9. gülden: Darum werden diese Verse noch unter den Gelährten göldene Verse genennet.

Geistlicher.

Diese Bücher geben mir Vergnügen und Weißheit in irrdischen und nichtigen Dingen: Die Lehrsäzze aber in der Bibel sind die rechte göldene Verse / weil dieselbige uns lehren / wie man die Seelen er- *2 Tim. 3. 15.* kennen / fangen und seelig machen sol. Die Liebe/welche jene grosse Leute zu allen guten Büchern getragen/solte billich grösser seyn in uns/ gegen die H. Schrifft/ damit uns die Heyden nicht überzeugen kön- *Pat. l. 5. t. 5.* nen. Alexander hatte allezeit die Bücher des Homeri unter seinem Hauptküssen liegen; bey Tag führte er dieselbe in einem köstlichen Kistlein eingeschlossen mit sich herum. Als Codrus gefragt wurde/wornach er so schleunig zugienge / sagte er / nach meinem Liebling zu / wodurch er die Bücher deß Homeri verstunde. So solte ein Christ gegen die Bibel gesinnet seyn. *Bonon. in vit.*

seyn: Dieses Buch ist unser rechter Lieb- *Ps.*
ling. *119.*

Weltmann.

König Alphonsus hatte zu seinem Zeichen/ ein offenes Buch: auß den eroberten Städten begehrte er vor seine Beute nichts anders als die Bücher: Seine Leß-Stunden versäumte er nirgends um/ und hatte allzeit Bücher auff seinem Bette liegen / offtmahls sagte er: Er wolte lieber alle seine Schäzze / dann ein einiges von seinen Büchern verliehren. *Pont. l. de Princip.*

Geistlicher.

Ein offenes Buch ist ein rechtes Zeichen eines weisen Manns / absonderlich vor einen Christen / eine offene Bibel: massen man von allen Büchern/ also auch von der Bibel keinen Nuzzen hat / wann man dieselbe nicht auffschlägt. Sehr wol redete Laurentius Medices: Picus und andere gelährte Männer musten mich dergestalt auffmunderen / Bücher zu kauffen / daß ich auch / als ich kein Gelt mehr gehabt / meinen eygenen Haußrath dafür verpfändete. Das *Panor. l. 1. gert. Alph.*

Kauffen aber ist nicht gnug / man muß dieselbe auch lesen.

Weltmann.

Ein solcher Liebhaber war Alfonsus: Er kieff und lase: Er liebte die Bücher dergestalt / daß er sie alle sauber binden liesse. Als er das Casteel zu Neapolis wieder auffbauen liesse / muste man ihm des Vitruvii Buch von der Baukunst bringen. Wie er nun sahe / daß es sehr übel gebunden war / sagte er: **Lasset es sauber binden / dann es stehet gar übel / daß das jenige Buch ungedekket seye / welches uns lehret / so wol gedekt zu seyn.** *Ibid.*

Geistlicher.

Es stehet auch nicht wol / daß **Gottes Buch** in Verachtung seye / welches uns lehret / wie wir recht geehret werden können. Uber den Band der Bibel kan ich zwar nicht klagen / der Pracht steigt hoch genug / wann es nur auß Lieb und Ehre zu Gottes Wort geschiehet. Manche Jungfern aber schämen sich die Bibel oder ein Testamentgen nach der Kirchen zu tra-

zu tragen: Ein Zeichen einer kleinen Liebe zu diesem Heil. Buch. Wann Silicæus Bischoff zu Toledo, Bücher bey den Buchhändlern kieffe / so trug er dieselbige allezeit selbsten nacher Hauß: Als man zu ihm sagte / daß er dieses durch einen Knecht thun lassen solte: Gab er zur Antwort; O nein! die Bücher haben mich geehret / so muß ich sie auch ehren. Die gröste Ehr aber ist diese / daß man die Bücher wol durchlese / und sich dieselbe zu Nuz mache. Beyerl. L. f. 72.

Schiffer.

Mit Bücher kauffen bin ich einsmahls übel angelauffen: Die Türken verkauffen alle Freytag nach ihren verrichteten Gebäten und Predigten bey ihren Kirchen einige Bücher: Ich gienge auch dahin und wolte ein Büchlein kauffen/ sie fiengen aber so schnell mit Steinen auff mich zu zuwerffen / daß ich genug zu thun hatte/ meinen Leib zu verbergen.

Weltmann.

So gehet es daselbsten zu: Die Türken wollen ihre Bücher nicht in fremden Händen haben; sie verkauffen die Bücher nicht

ganz / sondern nur stükweiß / also / daß man auch fast kein ganzes Buch bekommen kan. Sie wolten weder Juden oder Christen bey ihrer Bücher-Verkauffung leiden / auch können sie ohne Lebens-Gefahr keine Türkische Bücher bekommen. Also wollen sie auch nicht dulden / daß ihr Volk der Christen Bücher lesen sol.

Purchas. l. 1. c. 11.

Geistlicher.

Die Türken haben eben dieselbige Ursach / die Käyser Julianus hatte / warum er die Heydnische Bücher den Christen benahm / sagend: Auff daß wir durch unsere eygene Federn nicht verwundet werden. Diese Sorge ist bey den Christen nicht zu finden: Alle Bücher kan man bey uns bekommen / der Mangel aber ist nur allein am Lesen. Gute Bücher muß man was genauer lesen und gebrauchen. Arcesilaus laß alle Morgen und Abend etwas in den Büchern Homeri. Als Plato auff seinem Todtbett lag / im 82. Jahr seines Alters / da lag noch unter seinem Hauptküssen Sophronis Buch. Avicenna war noch ein Schul-Jung / gleichwol

Sozom. l. c. 17

Laert. l. 4.

wol hat er die Metaphysic vierzig mal / und den Euclidem fünffmal durchgelesen. Absonderlich solte man also mit der Bibel verfahren. *Val. l. 3. c. 7. Zorzan. in Vita.*

Weltmann.

Alpharabus, ein Türckischer Lehrer / fande auff seiner Reyse von ungefehr das Buch Aristotelis von dem Gehör / dasselbe laß er auch 40. mal durch / und schriebe noch darauff diese Wort: Ich wil es noch wol einmal lesen. Alphonsus hatte allzeit bey ihm die Bücher deß Julii Cæsaris, und lase alle Tage darinn. Es ist aber mit dem Lesen nicht allein genug / man muß also lesen / daß man Nuzzen und Vortheil davon habe. Als Æmilius den Macedonischen König Perseum überwunden / und viel Schäzze geraubet hatte / begehrte er vor sich selbsten nichts anders / als die Königl. Bibliothek: Die Ursach aber dessen war; damit er seine Kinder durch die Bücher wol unterweisen möge. *Sionita. de urb. Or. c. 3. Panor. l. 1. Plut. in vita.*

Geistlicher.

Solcher gestalt muß man lesen / und

Æne. Sylv. l. 1. Com. in Panor. Alph. zwar mit so grosser Andacht / als Santes thäte / derselbe gieng nach einem Schauspiel / und kieff unter wegens ein Büchlein / in welchem er unter währendem Schauspiel so emsig lase / daß er nachgehends gestunde / er wüste nicht was gespielt worden wäre. Dieses Lesen ist nützlich. Zu wünschen wäre es / daß wir die göttliche Bücher so emsig liesen / und keinen Lusten hätten / das Weltspiel anzusehen. Mit dem Lesen aber ists nicht genug / die Frucht muß auch darzu kommen: Man muß was im Gedächtnüß behalten. *Cam. p. 3 f. 24.* Carl der V. fragte offtmahls seine Hoffleute / was sie deß Tags über gelesen und behalten hätten. Käyser Claudius konte den Homerum so fertig außwendig / daß er bey aller vorfallenden Begebenheit seine Verse beybringen konte. Wie wol solte es mit den Christen stehen / wann sie so wol die Bibel zu gebrauchen wüsten! Es ist mit derselben nicht also gleichwie mit den Büchern deß Peter Lombardens bewandt / diese waren

in solcher Achtung / daß man den Jenigen zum Doctor in der Theologi machte / der nur sagen konte / daß er es mit demselben hielte.

Weltmann.

Um der Ursachen willen hatte Avicenna allezeit ein Schreibbüchlein bey ihm / das Jenige / was er lase / auffzuzeichnen und zu behalten. Also kan man mit den Büchern rechten Nuzzen schaffen. Franciscus der Erste König in Frankreich lase so fleissig in den Büchern / daß er dadurch die zerfallene Gelährigkeit wieder auffrichtete. Ludwig der XII. bestellte seine Regierung nach den Büchern deß Julii Cæsaris. Und dieses ist kein Wunder / dann Julius Cæsar stund zu Rom auff einer Welt-Kugel abgebildet / in der einen Hand hielte er ein Schwert / und in der andern ein Buch / mit diesen Worten : Ex utroque Cæsar ; Durch diß beyde bin ich Käyser worden.

Sorz. invit.

Cam. p. 1. f. 41.

Geistlicher.

Glükseelig sind die Christen / die also die heilige Schrifft lesen / daß sie nach derselben ihr böses Leben bessern und regieren mögen / und solte dieses billich unser Wahl-Spruch seyn ; Ex uno Victores: **Durch ein Buch können wir die Welt**
Eph. 6. 7. **überwinden** / welches Buch selbsten ein geistliches Schwert ist. Als Franciscus der erste König in Frankreich in Spanien gefangen war / laß er sehr viel / wie er nun loß kam / sagte er : Die Bücher wären sein gröster Trost gewesen. Als Alphonsus krank darnieder lag / fand er keine Hülffe bey den Aerzten / derowegen fieng er / um die Zeit zu vertreiben / an / den Q. Curtium zu lesen / womit er sich
Panor. l. 4. so ergözte / daß er darüber gesund ward / und dahero den Curtium seinen besten Arzt nennete. Wie man ihn nachgehends fragte / was er am meisten achtete / die Waffen / oder die Bücher / gab er zur Antwort : **Durch die Bücher lerne ich die Waffen recht gebrauchen.** Dannenhero haben die Gohten nicht

recht

recht gethan / als sie den Atheniensern / nachdem sie ihre Stadt eingenommen hatten / die Bücher wiedergaben / sagende: **Laßt die Griechen ihre Bücher behalten / dann dadurch werden sie schlechte Soldaten.** Dieses alles aber *P.1.f.* ist nichts gegen Gottes Buch / welches *183.* unser gröster Trost ist / dann / wann man nirgends Raht gegen die Seelen-Krankheit finden kan / so ist die Bibel unser allerbester Arzt. *Ps. 119.*

Weltmann.

Ein Buch schafft mehr Nuzzen als das andere: Man muß die besten außlesen; die übrige sind deß Lesens kaum würdig: Wann man uns deßwegen befragen solte / so vermeynte ich nicht / daß es eine Schand seye / wann man mit Melantho, als er wegen eines Trauer-Spiels deß Diogenis befragt wurde / zur Antwort gäbe: **Ich habe sie nicht gesehen.** *Plut.*

Geistlicher.

Der kürzste und sicherste Weg ist allezeit der beste. Longolius wolte nur

einig und allein den Ciceronem lesen/ damit er auß anderen Büchern keine böse Schreib-Art an sich nehmen mögte: Also muß man die heilige Bücher lesen / um eine heilige Schreib Art sich anzugewöhnen. Als die Athenienser von den Syracusanern elendiglich überwunden / und zu Sclaven gemacht worden / liessen sie alle die Jenige frey und ledig / welche nur etwas auß den Trauer-Spielen deß Euripidis erzählen konten / in solchen Ehren ward dieser Mann auch bey den Feinden selbst gehalten. Wir können gleichfals den höllischen Feinden entgehen / wann wir auß wahrem Glauben einige Sprüche auß der Bibel von unserm Heyland JEsu hersagen können: So erschröklich ist der Nahme JEsus den bösen Geistern: Und so sicher ist Gottes Wort den glaubigen Seelen.

Richt Ax. pol. f. 202.

Das

Das IX. Gespräche/
Uber das Anschauen einiger Schuhe.

Schiffer.

ICh befinde/ daß es wahr ist/ was ich mehrmahls habe sagen hören: Wann gelährte Leute von Büchern reden / so wissen sie daran kein Ende zu finden: Ich habe unterdessen auff diese Schuhe gesehen / welche mir sehr wunderlich und selzsam vorkommen. Man solte sagen/ sie wären vornen mit Eisen außgefüllt / und die Zehn von den Füssen abgeschossen / so platt seynd sie.

Weltmann.

Ich bekenne es/ Schiffer/ daß wir allzu lang von den Büchern geredet haben/ aber was wisset ihr von unsern Schuhen zu sagen? Was vor Schuh trägt man in andern Landen?

Schiffer.

Ein jedes Land nach seiner Weise. Die Indianer und andere zu Suralte tragen allerley Gattungen von Schuhen: Die

gemeinste sind vornen scharff auffgedräHerb. Iour. f. 29.
het / wie ein Horn / hinten hoch und mit Eisen beschlagen / welches sie von den Türken und Persianern gelernet haben / dann diese tragen Schuhe von allerhand gefärbtem Leder: Sie sind mit halben Monden von Eisen beschlagen / und dieses thun sie darum / damit sie durch die Schwere sich einen ansehnlichen Gang angewöhnen mögen; und auch darumb / weil der halbe Mond Mahomets Zeichen gewesen Ihre Hosen und Strümpffe / sind sonder Fußsolen aneinander gemacht / also / daß sie mit blosem Fuß in den Schuhen gehen. Wann sie aber außreysen / dann haben sie weite tüchene Strümpffe mit ledernen Solen an.

Id. p. 123.

Geistlicher.

Diese Leute tragen das Zeichen ihrer Religion noch an ihren Schuhen. Die Christen aber pflegen sich heut zu Tag also zu kleiden / daß mans ihnen gar nicht ansehen kan / daß sie Christen sind. Es muß alles an ihnen biß auff die Schuh hinauß neu und nach der Welt-Mode seyn.

Richt. Axio. pol. f. 715.

Wann

Wann Capnio die tägliche neue Trachten sahe/ pflegte er spottend zu sagen; Wann ich jung wäre/ ich wolte Schuh lassen machen / die hinten Schnäbel hätten / um was Neues in die Welt zu bringen. Richt Ax. pol. f. 715.

Weltmann.

Wann sie durch die Schwerigkeit einen steten und ansehnlichen Gang zu lernen suchen / so mögten sie wol lassen Schuh machen/ wie Athanatus an hatte/ als er in ein Schauspiel kam / welche 50. Pfund schwer waren. Plin. l.7.c. 20.

Geistlicher.

Der Mensch ist von Natur so zur Selbst-Liebe geneigt und aufgeblasen / daß er sich über andere zu erheben und ihm einen Nahmen zu machen / selbsten närrische und belächliche Dinge erfindet. Die Schuhe / womit man doch im Koht und Schlamm herumgehet / müssen ein Zeichen deß Hoffarts seyn. Als Diocletianus die Perser überwunden / ward er so hoffärtig / daß er sich als einen Gott ehren liesse. Seine Schuhe liesse er mit Perlen besezzen / und dieselbige vom Volk Niceph. l.7. c.20.

küssen. Er war der erste Käyser / dem man zu Rom die Füsse geküsset. GOtt der Allmächtige aber griff ihn dergestalt an / daß sein ganzer Leib fast ein lauteres Geschwär ward: Die Zung verfaulte
Fulg. ihm/die Würme krochen auß seinem stin-
l. 3. kenden Mund / und gabe also bellend wie
c. 7. ein Hund/ seinen Geist auff. Die Römische Päbste/ welche sich auch als Gott ehren lassen/und deren mit Perlen gestikten Pantoffel Könige und Fürsten selber küssen / haben dieses Exempel wol zu bedenken. Es ist mehr heydnisch / als Christlich/daß man sich vor einem Schuh
Pinto oder Pantoffel beuget. Als die Portu-
f.15. giesen mit dem Indianischen König von Occar eine Bündnüß machten/beschwur er selbige bey den Pantoffeln/deß jenigen Gottes/ dem er diente.

Weltmann.

L. So stolz waren auch die Türken und
Bart. Indianer zu Gott/ ehe es von den Portu-
f. 46. giesen eingenommen worden: Sie hatten so viel Perlen und Diamanten / daß sie ihre Schuh damit liessen besezzen.

Die

Die Thorheit aber jenes Junkherrn war *Cæl.*
noch grösser: Er war durch Schnee und *l. 30.*
Eiß gereiset/ und hatte dadurch seine Füs- *f. 46.*
se dergestalt erfroren/ daß man sie ihm ab-
nehmen muste. Derowegen ließ er sich
hölzerne Füsse machen/ und bliebe eben so
hoffärtig auf seinen Schuhen und Pan-
tofflen wie zuvor.

Schiffer.

Solche Junkhers Schuhe solten uns
nicht gedienet haben/ als wir in Nova *Veer.*
Zembla überwinterten/ unsere Schuh *lour.*
wurden uns vor Frost so hart an den *f. 25.*
Füssen als Stein: Wir musten Schuh
machen von Holz und doppelen Bären-
heuten. Ich habe in allen Landen vie-
lerley Schuh tragen sehen. Aber/ ich
verwundere mich sehr/ als ich auß Indien
kam und hier zu Land weisse Schuh sahe/
mit welchen man im Koht und Dreck
herum gienge.

Weltmann.

Dieses ist auch vor Alters nicht sehr ge- *Athe.*
bräuchlich gewesen. Ich habe gelesen/ *l. 5.*
daß Lysias ein Epicurischer Weltweiser *c. 11.*
sich

sich zu einem König aufgeworffen. Er kleidete sich selbsten sehr köstlich und trug auch weisse Schuh. Der Reichen Güter gab er den Armen/ und die sich darwider sezten / ließ er ums Leben bringen. Solches erinnert mich an das jenige / so zu Prag geschehen ist / als Wenceslaus daselbsten Beylager hielte. Es waren dahin verschiedene Gaukeler kommen; Zyro ein Zauberer fande sich auch allda ein: Dieser ergriff den besten Gaukeler und verschlange ihn. Nur allein spye er die Schuh auß / weil selbige etwas besudelt waren: Nachgehends gieng er ins Wasser / und ließ den Gaukeler von hinten wieder von sich / welcher dann ganz naß herfür kam: Hätte dieser Gaukeler hübsche weise Schuh angehabt/Zyro solte dafür keinen Ekel gehabt haben.

Cam. P. I. f. 310

Geistlicher.

Es ist denkwürdig / daß der Erste / so weisse Schuh getragen hat / ein Epicurer gewesen ist. An Zyro kan man wahrnehmen / wie ein Teuffel den andern beneidet und verspottet. Er selber ward

zulezt

zulezt von dem Teuffel weggerükt / wie solches viel Leute angesehen haben. Das ist der jenigen Lohn / die Lust an des Teufels Spiel haben.

Schiffer.

Ich verwundere mich über nichts mehr / als daß die Leut mit ihren Drekschuhen so hoffärtig seyn / wären sie mit uns in dem Schiff gewesen / als Schiffer Bundekuh das Schiff Batavia verlohren hatte / sie solten erschrökken / wann sie nur einen Schuh ansehen: Wir vermeynten damahlen Dursts zu sterben. Einsmahls fiengen wir zwey Fäßlein mit Regen-Wasser auf / aber was wolte dieses vor 272. Personen helffen / der Schiffer schnitte das Näsgen von seinem Schuh und maß uns damit das Wasser zu / alle Tag ein Näsgen voll / er nahm auch selbsten nicht mehr. *Bontek Iour. f. 13.*

Geistlicher.

Es ist kein Wunder / daß ihr Leute zu frieden gewesen seyd / weil der Schiffer selbsten mit euch Mangel gelitten: Das Näßgen von diesem Schuh hättet ihr zum

Ge-

Gedächtnüß verwahren sollen/ gleich wie
Æn. Sylv. Hist. Boh. c.6. jener Böhmische Bauer seine hölzerne Schuh verwahret hat. Libussa Königin von Böhmen / nahm einen Bauren hinterm Pflug vor ihren Ehmann an / welcher nachgehends Primislaus der III. genennet worden. Als man ihn nach Hof begleitete / nahm er seine hölzerne Schuh mit/und verwahrte dieselbige zum Gedächtnuß seines geringen Standes. Wann man nachgehends einen König in Böhmen krönete / so wurden diese hölzerne Schuh durch die ganze Stadt vor dem König hergetragen. Dieses sind glükseelige Leute / welche sich allezeit ihres vorigen Stands zu ihrer Demuht erinnern. Gen. 32.10

Weltmann.

Alte und schlechte Schuh sind nicht eben allezeit ein Zeichen der Demuht. Domitia die Frau des reichen Jun'j Brassi trug auch alte und schlechte Schuh: Ihr Mann aber verwiese ihr / daß sie auß Geiz alte Schuh zu kauffen pflegte. Bruson. l. 3. c. 1.

Geist-

Geistlicher.

Es war vor Alters in Jsrael kein Geitz/ sondern ein sonderbahres Wunderwerk Gottes des HErrn/ daß sie 40. Jahr in der Wüsten ihre Schuh trugen/ sonder dieselbige zu verschleisen. Ein solches Wunderwerk solte nunmehr vielen mißfallen.

Deut. 29. 5.

Schiffer.

Es ist noch besser/alte Schuh anhaben als baarfuß zu gehen/gleich wie die nårrische Javaner thun/ welche im Hauß die Schuh antragen/ und wann sie außwandelen/ so gehen sie baarfuß/ es wåre eine Schand/ wann sie mit Schuh über die Straaß giengen. So thun auch etliche Japponeser/ wann sie außgehen/ dann haben sie Jungen/ welche ihnen die Schuh nachtragen/ deren Sohlen von Stroh oder Binsen gemacht sind/ an welchen vornen ein Bogen ist/ wodurch sie die Zehen einstekken. Andere aber behalten sie an den Füssen/ wann sie außgehen. Sie haben mit den Schuhen eine wunderliche Art zu grüs-

Hour. Iour. p. 65.

Caron. f. 19.

grüssen. Dieses aber muß ich zuvor sagen / sie sind den Chinesern und andern Völkern so feind / daß sie in allen Dingen das Gegenspiel thun wollen. Die Chineser stehen auf / wann sie jemand zu besuchen komt / die Japponeser aber bleiben sitzen. Die Chineser thun im Hauß ihre Mäntel ab / und auf der Straß haben sie solche an: Die Japponeser haben die Mäntel im Hauß an / und auf der Strasen gehen sie sonder Mäntel. Die Chineser haben in ihren Häusern grosse Hosen an / auf der Straß aber tragen sie solche nicht; Die Japponeser thun ganz das Gegenspiel. Die Chineser grüssen mit Haupt und Händen: Die Japponeser grüssen mit Füssen / und ziehen ihre Schuh auß / wann sie einander begegnen.

Van Noort Iour. p. 43.

Geistlicher.

Den Christen gebührte es auch / daß sie sich in vielen Dingen anders als die Heyden / ihre geschworne Feinde / erzeigen solten: Gleichwie die alte Weltweisen sich auch von den weltlichen Wollüsten absonderten. Agesilaus gieng in seinem

Alter des Winters offtmahls baarfüß auß mit einem alten verschabenen Mantel / seinen Bürgern durch sein Exempel alle Zärtlichkeit zu benehmen. So thäte auch Phocion in der Stadt und in dem Läger / wie ingleichem Socrates und andere mehr. Wie weit sind hievon unsere zärtliche Christen entfernet / daß sie ihr Fleisch also solten zähmen und bezwingen. *Ælian. l. 7. Plut. in vit. 1. Corinth 9. 27.*

Schiffer.

Die meiste Indianer gehen auch baarfuß / aber das geschiehet auß Mangel / weil sie keine Schuh haben. Es ist gar ein grosses Geschenk / wenn man ihnen ein altes paar Schuh gibt. Als wir bey dem Cap in Molakia waren / kam der Statthalter / welcher auch zugleich Priester war / uns zu begrüssen / und bettelte bey uns um ein paar Schuh. Die Türken gehen auch sonder Schuh / aber nur / wann sie in der Kirchen seynd. Vor der Thür lassen sie dieselbige stehen / biß sie wieder herauß gehen. *Roe. Iour. f. 13. Van Brock Iour. f. 64.*

Geistlicher.

Die Würdigkeit eines Dings bestehet

nur

nur bloß in dem Gebrauch; Einem Indianer komt ein altes paar Schuh besser als ein Klumpen Golds. Die Türken vermeynen / daß ihnen nicht gezieme / die Schuh bey Verrichtung des Gottes-
Exod dienst's anzuhaben. Gleich wie auch
3. Moses seine Schuh außziehen muste / als er sich dem brennenden Busch nahete. Wir Christen gehen offtmals in sündlichen Schuhen / die wir auch außziehen müssen / wann wir in Gottes Hauß erscheinen / wir müssen aber auf Türkische Weise die Schuh nicht wiederum anziehen / wann wir auß der Kirche kommen / wie gleichwol vieler Gewonheit ist.

Weltmann.

Das Schuhaußziehen ist einer schönen und edlen Jungefrauen zu Rom sehr übel bekommen. Sie war mit einem
Camer. alten/reichen und schnorrigen Mann vermählet: Auf einen Abend zohe sie ihre
p. 1. Schuh auß/und wie sie sich in etwas bük-
p. 260 te / so entblöste sie ein wenig ihren Hals. Als nun der alte Greiß ihren schönen Hals sahe / ward er deßwegen so eiffer-

süch-

süchtig/in Meynung / es würden sich andere auch darin verlieben / derowegen er sie alsobalden ums Leben brachte.

Geistlicher.

Ich wolte wünschen / daß dieses unsere Jungfrauen heut zu Tag wol bedächten/ welche auf offener Strassen/mehr als den Halß bloß tragen. Diese Jungefrau verlohr ihr Leben unschuldiger Weise/ indem sie ihre Schuh außzohe. Der Erbe wolte die arme Ruht nicht zum Weibe haben / zohe deßwegen seinen Schuh auß und verlohre darüber seine Ehr. Ein Schlosser aber in Preussen verlohr dadurch sein Leben / wie ein Schelm. Er schlug seinen Vater und Mutter todt; und schikte nach einem Schuhmacher und kief ein paar neue Schuh: Des Schumachers Jung warff die alte unter die Banck. Die That ward bekandt. Der Schelm schrie auch ganz jämmerlich ; Niemand aber dachte auf ihn. Der Schumacher kam auch ins Hauß/ und erinnerte sich / daß die Schuh / die er ihm außgezogen hatte / etwas blutig gewe-

Ruht 4.7.

Richt Axi. œcon. p.162

gewesen waren: Dieselbige sahe er noch also blutig unter der Bank liegen; Hierauf wurd der Mörder gefangen / und gepeinigt. Er bekennte die Taht und wurde drauff vom Leben zum Tod gerichtet. Böse Handlungen kommen an den Tag/ und solten es die Schuh selbst verrahten. Diese Gleisnerey glükt nicht allen so wol/
Jos. 9. wie den Gibeoniten/die durch den Betrug mit alten Schuhen ihr Leben erretteten.

Weltmann.

Bardas Durus hatte auch rechte und zwar purpure Schuh an / er behielte aber dieselbige auch an den Füssen. Er hatte zun Zeiten des Käysers Basilij / das Reich mit Gewalt und Mord als ein Tyrann eingenommen. Stephanus Bischoff von Nicomedien kam zu ihm und rieht ihm / daß er das Reich wieder abtreten solte. Bardas / strekte an statt der Antwort seinen Fuß auß und zeigte seine purpure Schuh / sagend: **Es kan nicht wol geschehē/ daß der jenige / so in Zuschauung aller Welt einen Schuh angezogen / denselben so leichtlich wiederum außziehen sol.**
Bey. & f. 302.

Geist-

Geistlicher.

Diese Rede solte uns Christen besser gezieme͞n/ die wir die Königliche Schuh des Evangeliums/ von Christi Blut roht gefärbet durch Bekäntnüß offentlich angethan: Wir können noch mögen dieselbige um niemands willen außziehen/ sondern wir müssen solche Rahtgeber als Feinde bestreiten: Der geringste Christ muß sich allhier als ein Hauptmann erweisen. *Eph. 6. 15.*

Weltmann.

Gleicher massen wie die Schumacher in Italiē: Im Jahr 1509. stund es schlecht mit den Venetianern. Käyser Maximilianus hatte alle Städte/ ausserhalb Taurisum/ welche auch auf der Ubergab stunde/ erobert: Trissinus ward im Nahmen deß Käysers dahin gesendet/ die Stadt aufzufordern/ und wurd hinein g lassen. Ein Schuhmacher Nahmens Marcius ergriff ein Fähnlein/ lieff damit nach dem Mark und rief: Wir wollen den Käyser nicht zu unserm Ober-Haubt habē. Die Bürger lieffen hierüber ins Gewehr/ jagten den Trissinum zur Stadt hinauß/ *Guicciard. l. 8.*

und überkamen von aussen etwas Hülff; Und also war dieser Schuhmacher Ursach/ daß die Statt ihre Freyheit erhielt / und in Händen der Venetianer verbliebe.

Geistlicher.

Jeder Christ muß wie dieser Schuhmacher fest in seinen Schuhen stehen/dem König JEsu getreu seyn / vor die geistliche Freyheit streiten / die Tyrannen und Wüteriche außjagen / und mit aller Macht und Muth/den zerfallenen Stand der Statt Gottes / seiner sichtbaren Kirchen/wieder suchen aufzurichten. Dann JEsus ist unser würdiger König / von welchem der grosse Prophet Johannes
Luc. 3. 16. sagte: **Ich bin nicht werth/ daß ich Ihm seine Schuhriemen auflöse.**

Das X. Gespräche/ Uber das Anschauen der Kleider.

Geistlicher.

WIr können die Augen nicht einmahl eröffnen / es kommen uns entweder unsere selbst eigene Kleider oder doch anderer Leute alsobald vor dieselbe. Die Art

und

und Weise derselben verändert sich fast täglich. Niemand solte anizzo ein Israelitisches Kleid begehren/welches 40. Jahr/ sonder verschleisen/ währen solte/ wie die Ihrige in der Wüsten waren Man kennet keinen Holländer mehr an seinen Kleidern/ja weder Stand noch Amt kan man darauß mehr unterscheiden. Die Schweizer sind hierinnen standhaffter als wir/ die behalten ihre alte gewöhnliche Tracht. Ja sie haben in vorigen Zeiten ein Gesezz gemacht/dieses Inhalts: So jemand eine fremde Art von Kleidern trägt/ den sol man von Stand und Amt absezzen.

Deut. 29.5.

Cam. p. 3. f. 284

Schiffer.

In Egypten findet man noch Leute/ welche die alte Tracht/die ihre Voraltern/ über 300. Jahr getragen haben/ annoch behalten/ so man auß den ältesten Schildereyen abnehmen kan.

Van Broek Iour. f 45.

Geistlicher.

GOTT der HERR ist ein Feind der eitelen Tracht der fremden Kleider. Es hätte keine Gefahr/ wann nur allein die Art geändert würde.

Zeph. 1.8.

Wir sind eben nicht an eine gewisse Tracht gebunden. Die Kleydungen aber werden täglich frecher und weltlicher. Mit den Kleidern verändert man auch die Lebens-Sitten / und lernet dadurch fremde und böse Gebräuche. Als Alexander anfieng / sich auf fremde Persianische Weise zu kleiden / wurde sein Leben auch ärger / und er ward deßwegen von seinem Läger gehasset. Den Höffling Ephestion / welcher diese neue Tracht sehr lobte / nennte er einen **Liebhaber des Alexanders** / den Craterum aber / welcher die alte Kleider-Tracht priese / nennte er / **einen Liebhaber des Königs.** Solcher gestalt gab Alexander ein Zeugnüß wider sich selbsten. Als Andronicus der Christliche Käyser zu Constantinopel regierte / sahe man an den Höfflingen allerhand fremde Kleider-Trachten / welches verständige Leute vor eine böse Vorbedeutung hielten. Wie es nachgehends auch geschehen ist / daß Fremde sich der Stadt und des Volks bemächtiget haben. Die Thalmudisten geben vor / die Juden hät-

Richt Ax. pol. f. 720.

hätten in der Egyptischen Dienstbarkeit drey Dinge unveränderlich bewahret / ihre Religion / Sprach und Kleider-Tracht. Diese Ehr aber kan man uns Christen nicht geben: Es muß nunmehr alles / auch das Leben selbst nach der Mode fremder und leichtsinniger Völker hergehen. *Idem.*

Weltmann.

Dieses ist bey vielen Grossen ein alter Fehler gewesen. Der Käyser Nero war sehr verschwenderisch-hoffärtig: Er hatte Mauiesel mit silbernen Hufeisen beschlagen. Er fischte mit göldenen Angeln / und wolte ein Kleid nicht zweymahl anziehen. Caligula veränderte immerdar seine Kleidung: Bald kleidete er sich wie ein Mann / bald wie eine Frau / dann als einen GOtt / und dann wie eine Göttinn / und wolte nicht weniger offentlich erscheinen / als er selber war. *Antim. l. 3. p. 729.* *Dio. hist. l. 59.*

Geistlicher.

Dieser Fehler ist nicht allein bey den alten grossen Leuten gewesen / anizzo siehet man diese leichtsinnige Veränderung bey

jedermänniglich. Dieses Ubel dringt auch noch durch die Seele / so gar / daß man so wol in dem Leben / als auch in der Religion selbst / deß alten geschwind überdrüssig wird / und täglich was neues verlan-
2 Tim 4.3.4 get. Der Türkische Käyser gebotte einem Mahler / er solte allerhand Völkerschafften in ihren Trachten abmahlen: Der Mahler thäte solches / einen Hochteutschen aber mahlte er nakkend mit einem
Richt Ax. pol. f. 721 stück Tuch / und sagte: **Man könte die Kleidung dieses Volks nicht abbilden / weilen es so offt seine Tracht veränderte.** Die alte Spartaner aber / waren viel sorgfältiger dann wir Christen sind; Sie hatten etliche vortreffliche Männer bestellet / die auf deß Volks Kleidung musten
Plut. in Lyc. Auffsicht haben / und alle neue / fremde und leichtfertige Trachten scharf abstraffen.

Weltmann.

Ich gestehe / daß die Welt heut zu Tag ganz unbändig und verkehrt ist. Die Mannspersonen tragen anizzo Frauen-

Kleider.

Kleider. Doch kan dieses eben wol auß Noth und zu einem guten End geschehen. Die Spartaner hatten 30. Edelleute von den Miguanen gefangen / und wolten sie bey der Nacht / nach ihrer Gewonheit tödten. Die Frauen giengen mit Erlaubnüß ins Gefängnüß / um Abschied von ihren Männern zu nehmen. Die Edelleute zohen ihrer Weiber Kleidung an / und giengen also unbekandter Weise frey und ledig auß dem Gefängnüß herauß. Die Persianer hatten ihren König Codabes gefangen gesezt / seine Gemahlin bewegte den Gefangen-Meister / daß er sie zu ihrem Eheherrn hinein gehen ließ: Codabes zohe seiner Gemahlin Kleider an / ward also ledig und kam wieder zu seinem Königreich.

Patrit. l. 4. de Rep. t. 3.

Hordorf. Theat. p. 550

Geistlicher.

Eben also gibt uns der HErr JEsus sein Kleid der Gerechtigkeit / daß wir dadurch solten befreyet seyn. Daß aber unsere Mannspersonen sich so weiblich kleiden / ist eine lautere List deß Sathans / wodurch er sie zu allerhand Geilheit und Leichtfertigkeit zu verleiten

Es. 61 20.

suchet / zum Vortheil seines höllischen Reichs. Semiramis die Gemahlin des Königs Nini/ ließ ein Gebot außgehen / daß alle Mannspersonen lange Frauenkleider/wie Sie/ tragen soltē/ das Volk dadurch auf ihre Seite zu bringen/ und ihre Betriegerey desto besser zu bedekken: Dann sie gab sich vor einen Sohn des Königs Nini auß / wiewol sie seine Frau und Gemahlin war. Die Kleider und äusserliche Gebärden können viel Betrugs bedekken. Man kan damit wunderbahre Ding außrichten; Gleich
Jos. 9. wie die Gibeoniten mit ihren alten Kleidern den Josuam listiglich betrogen.

Weltmann.

Der Betrug wird aber auch offtmals entdekket. Hannibal war Meister über Italien / und stund in einer heimlichen Bündnüß mit Philippo dem König in Macedonien / daß sie Rom einnehmen und die Beute zusammen theilen wolten. Xenophanes reysete deßwegen nach dem König Philippo. Unterwegs fiel er in die Hände der Römischen Flotte und

sagte:

sagte: Er käme von dem König Philippo/ um Frieden mit Rom zu machen. Der Haubtmann Lævinus war froh darüber/ bewirtete ihn wol/ und sezte ihn in Italien an Land; Darauf reisete Xenophanes alsobald nach dem Hannibal zu/ und ward wieder nach dem Philippo abgeschikket/ er fiel aber wieder in die Hände der Römischen Flotte/ über welche Fulvius/ der ihn zuvor nicht gesehen hatte/ Haubtmann war. Xenophanes sagte zu ihm: Er käme von Rom und reysete nach dem König Philippo. Man glaubte ihm/ weil er ein Macedonisches Kleid anhatte. Als man aber warnahme/ daß etliche unter seinen Knechten auff Carthaginensische Weise gekleidet waren/ fiengen die Römer an/ einen Argwohn zu schöpffen/ derowegen untersuchten sie die Sach/ befanden den Betrug/ und sandten den Xenophanem gefangen nacher Rom. Entzwischen hatten die Römer Zeit sich in bessere Gegenwehr zu stellen.

Lips. Mon. pol. c. 3.

Geistlicher.

Die Gleißnerey ist eben wie die Klei-

dung/ der Betrug komt endlich doch auch an den Tag / gleichwol muß man geste- hen / daß die Kleider ein grosses Ansehen
Richt machen. Der Professor Buschius kam zu
Ax. Marpurg in seinem Alltagskleid auf den
pol. Marck: Es wolte aber niemand den Hut
f.732 vor ihm abziehen / drauf gieng er nach Hauß und zoh ein besseres Kleid an / und da wurd er von jederman gegrüsset. Wie er nun wieder heim kam/trat er das Kleid mit Füssen und sagte: **Bist du Buschi- us/ oder bin ich es.**

Weltmann.

Es kan auch wol klugen und verstän- digen Leuten wiederfahren/ daß sie auf die Kleider mehr/als auf den Mañ sehen/Jo- hannes de Lignano ein vortreflicher Ad- vocat hatte einen vornehmen Herrn mit zur Hochzeit genöthiget/ weil er nun in ei- nem schlechtẽ Kleid erschiene/wurd er auch über der Tafel an einen schlechten Plaz gesezzet: Der gute Herr schikte seinen Knecht nacher Hauß / ihm ein besseres Kleid zu holen: Darauf legte er das Kleid auf seinen Plazz und sagte zu dem Ad- vocaten:

vocaten: Ihr habt auff ein Kleid gesehen / da ist nun ein schönes Kleid. Stund darüber von der Tafel auf und gieng zornig davon.

Geistlicher.

Wann uns JEsus zur Mahlzeit nöthiget / so siehet Er auf kein leibliches Kleid / sondern er richtet seine Augen auf den Mann / wie er im Hertzen beschaffen und auf was Weise die Seel bekleidet ist / wann er mit Ihm in dem H. Abendmahl zur Mahlzeit gehet. Er siehet den äusserlichen Schmuk nicht an / sondern nur was vor ein Mann darunter verborgen ist. *Matt 22. 12.*

Schiffer.

Mit den Chinesern ist es auch also bewandt / daß sie sehr auf die Kleider sehen / sie werden niemand besuchen / auch keinen Besuch von jemand empfangen / als in sauberer und zierlicher Kleidung / wann auch gleich einer erstlich von der Reise käme: Wann dieses geschiehet so senden sie ihre eigene Kleider einer solchen Person. *Ma-tel. Iour. f.10.*

Geistlicher.

Wann wir unsern JEsum besuchen wollen / dann müssen wir auch wol gekleidet seyn. Seine Freundlichkeit erweiset Er gegen uns / indem er uns sein köstlich Kleid der Gerechtigkeit / nicht nur lehnet / sondern gar zu eigen schenket. Gleich wie
Zach er befohlen / daß man dem Hohenpriester
3. Josuä die alten Kleider auß- und ihm neue Feyer-Kleider anziehen solte. Basilides
De- der Groß-Fürst von Moskau hatte Ki-
script. sten voll köstlicher Kleider / die er seinen
Mosc. Höfflingen verliehe / wann sie irgends an
c.4. einem Festtag oder bey anderen vorfallenden Gelegenheiten ansehnlich auffziehen musten. Wann sie nun die Kleider beflekt hatten / musten sie dafür viel Geld geben / und wurden noch darzu sehr gegeisselt. Der HErr JEsus leidet auch nicht / daß wir das geistliche Seelenkleid / oder
Apoc. das äusserliche Kleid der Bekandnüß /
3.4. welches Er uns um nichts giebt / beflekken sollen.

Weltmann.

Ein ehrlich Kleid ist nicht zu verachten / es zieret den Stand eines Menschen / gleich-

gleichwol ist es offtmals mit Gefahr ver- *Val. l. 6. c. 8.*
menget. Als Plotius von Rom verbañet/ und von den Soldaten gesuchet worden/ verbargen ihn seine getreue Knechte in seinem Hauß. Der Geruch aber seines köstlichen Kleids verursachte/ daß ihn die Soldaten funden und tod schlugen. So gieng es auch Muleassi dem König von Tunis, als er unglüklich gegen seinen Sohn/ der ihm das Reich abgenommen hatte/ gestritten. Er blieb in der Schlacht/ der Sohn suchte ihn/ hätte ihn aber nicht gefunden/ weil er von Blut und Staub gantz verstellet war/ wann ihn der Geruch seiner Kleider nicht bekand gemacht. Darauff ließ ihm der Sohn noch darzu mit einem glühenden Eisen die Augen außstechen.

Geistlicher.

GOtt der HErr findet wunderliche *Act. 12.*
Mittel/ die Hoffart auch an grossen Leuten selbst zu straaffen: Gleichwie es dem Herodi ergienge/ als er sich in einem zierlichen Kleid sehen liesse. Heimliche Sünden liegen offtmahls unter einem

zierlichen Kleid verborgen. Der Teuffel pflegt offtmahlen seine Person dadurch zu spielen: eben wie die Franzosen einsmahls listiglich einen Wagen voll seidener Kleider auffladen / und dieselbige mit vorbedacht von den Käyserlichen plündern liessen; Unterdessen kamen sie an / überfielen die Käyserliche / und erhielten den Sieg. Also muß man auch des Teuffels Geschenke verdächtig halten / und sich alßdann am allerbesten vorsehen / wann er einem das Meiste anbietet.

Phil. Lect. Chrō. Ann. 1555. Matt. 4.

Schiffer.

Was darff man köstliche Kleider viel achten und damit hoffärtig seyn / dieweil sich Diebe und Schelmen eben so wol können auffbuzzen. Als wir das Schiff Batavia verlohren / und das Volk auff 2. Eyländlein gesezzet hatten / rottirte sich der Unter Kauffmañ mit etlichen Buben zusammen / und ermordeten das Volk meistentheils. Darauff raubten sie das verborgene Gut / und machten ihnen scharlachinne Kleider mit göldenē Schnüren verbremet / und lebten eine Zeit lang wie grosse Herren /. mitler weile ich und andere / Wasser zu holen / außgefahren waren.

Pels. Iour. f. 2.

Welt-

Weltmann.

Der Weltweise Mann Demonax bestraffte sehr artig den Kleyder-Hoffart/als er einsmahls einen sahe/der in einem Purpuren Kleid sehr trozzig daher prangete: Er ergriff ihn bey dem Ermel / und sagte ihm folgende Wort in das Ohr: **Das hat erstlich ein Schaaff getragen / und war damahls doch nur ein Schaaff.** *Richs Ax. pol. f. 717.*

Geistlicher.

Ein artiges und würdiges Wort: Diogenes gieng was runder und freymühtiger. Er ward gefangẽ und dem Xeniades vor einen Sclaven verkauffe. Als er nun einen Mann sahe gehen / der prächtig gekleidet war / sagte er : **Verkauffet mich an jenen Prachthansen/ dann er hat einen Meister vonnöhten.** *Laert. l. 6.* Wie man nun diese Freymühtigkeit deß Diogeni übel auffnahm / und einer zu dem Xeniadi sagte: **Was er da vor einen Sclaven hätte?** Antwortete Xeniades : **Ich habe keinen Menschen oder Sclaven in meinem Hauß / sondern einen guten Geist / der mein Hauß heilig macht/** *Sabell. l. 7. 68. 2 Tim 3. 4.*

macht und mir gute Dienste thut. Unsere Christen wollen nunmehr von ihren Lehrern selbst so viel Bestraaffungen nicht vertragen / vielweniger ihr Haußwesen dadurch verbesseren.

Weltmann.

Dieser Mann war gleichwol so verständig / daß er auch unter schlechten Kleidern ein hoffärtiges Herz sehen konte. Er sahe einsmahls etliche Jünglinge köstlich gekleidet / darauff sagte er: **Das ist Hoffart.** Nachgehends sahe er andere schlecht gekleidet / die auch wolten / daß man es sehen solte / drauff sagte er wieder: Das ist auch Hoffart / aber eine andere Gattung. Dieses komt mit den Worten deß weisen Socrates überein. Er sahe den Antisthenem in einem alten verschabenen Kleid gehen / und das auß Ehrgeiz / damit jedermann das sehen solte. Socrates aber sagte zu ihm: **Wolt ihr nicht auffhören mit euch selbsten vor uns zu prangen?**

Ælian. l. 9

Eras. l. 8. Apoph.

Geistlicher.

Ich bekenne / daß man mit einem schlech-

schlechten Kleid/ in seinem Stand/ so wol stolziren kan/ als in einem köstlichen. Der Sathan weiß durch ein ander Fenster hinein zu kommen / wann er dem einen hinauß gejagt worden. Jedennoch muß man es nicht gleich vor Ehrgeiz halten / wann grosse Leute schlecht gekleidet gehen. Cosmus von Medices, der mächtigste Bürger von Florentz / dessen Kinder zu Fürsten gemacht worden / hielte sich in Kleidung denen gemeinen Bürgern gleich / wodurch er bey allen sehr beliebt worden. Man mag ein anderes Absehen dadurch haben / gleichwol macht es sehr angenehme Obrigkeiten / wann sie nicht allzuprächtig auffziehen. Zumahl/wann etliche von geringem zu hohem Stand erhoben worden.

Weltmann.

Also verstund es auch Lesco der II. König in Polen : Er war von schlechter Ankunfft / derowegen thäte er allezeit über sein Königliches Kleid / ein schlechtes Kleid von Tuch an / welches er vormahls getragen hatte. Also gedachte er stäts an

Guagurer. pol. tom. 1.

sein

sein schlechtes Herkommen/damit er nicht
stolz und hoffärtig werden mögte. Unter
Septe. Castr. de mor. c. 9. allen Völkerschafften/so schlecht gekleidet
gehen / muß man billich den Türken den
Vorzug lassen / sie verfluchen alle Leicht-
fertigkeit in Handelung / Haußraht /
Busb. Ep. 1. und Kleydung. Sie nennen die geile
und freche Christen Geissen und Affen:
Die Frauen dörffen kein Gold oder Sei-
den tragen / und sind fast auff einerley Art
gekleidet. Sie kleiden sich sehr schlecht
und gering/nicht allein die Höfflinge/son-
dern auch der Käyser selbst / welchen man
offtmahls auß seiner Kleidung nicht wol
Benja. Itin. kan unterscheiden. Der Calif Obola-
rius / der doch ihr Pabst war / trug ge-
flikte Kleider.

Geistlicher.

Das Gesäzz deß Mahomets gilt und
vermag mehr bey den Türken / als das
Gesäzz deß HErrn JEsu bey uns Chri-
sten. Jedannoch kleiden sie sich auff ihre
Benja. Itin. p. 64. hohe Fest-täge sehr prächtig. Gleichwol
hatte der Calif zu Babylonien / zu der
Zeit / an seinem köstlichen Tulbandt ein
garsti-

garstiges schwarzes Tůchlein hangen/ die Nichtig- und Garstigkeit aller Irrdischen Dingen dadurch anzudeuten. Dieser Mann könte vieler Christen Lehrmeister seyn/ welche die Irrdische Dinge nicht also betrachten wollen.

Weltmann.

Daß dieser Calif ein schwarz Tůchlein von seinem Tulband herunter hangen lassen / muß deßwegen geschehen seyn / weil die Mahometaner nichts von der schwarzen Farbe halten / und dieselbe vor unglůklich achten: Sie tragen roth / als ein Zeichen deß Kriegs; blau / als ein Zeichen deß Himmels: weiß/ als ein Zeichen der Freude und Reinigkeit; gelb / weil es die Farbe deß Golds und ein Zeichen der Fürtrefflichkeit ist: Die grüne Farb aber achten sie über alle/ umb der Ursachen willen dörffen die Blutsverwandten deß Mahomets allein grüne Tulbanden tragen: Dann / das Grün/ sagen sie/ ist die Farb der Erden und der Kräuter. *Schikard. proa. reg. Pers.*

Geistlicher.

Die Mahometaner sinds nicht allein / welche

welche die Farbe der Erden über die Farbe deß Himmels achten. Die Bedeutung der blauen und weissen Farbe schikt sich am besten auff uns / dieweil wir den Himmel durch Reinigkeit mit Freuden suchen müssen. Die alte Christen gingen offtmahls in weissen Kleidern / sich von den Heyden zu unterscheiden / wiewol es damahls ein Christ zu seyn / sehr gefährlich war. Unsere Leute wollen lieber der Welt-Farbe tragen / damit sie in unsern friedlichen Zeiten nicht bekennen mögen / wer sie seyen: Ein weisses Kleid / war bey den Heyden / die Tracht der freygelassenen Leibeygnen. Ein solches weisses Seelen-Kleid werden die Glaubigen als freygelassene deß HErrn antragen: vor welche die weisse Kleider im Himmel bereitet sind / um der Ursachen willen / sind auch die Engel offtmahls in weissen Kleidern erschienen.

Beyerl. A. f. 199.

Idem f. 195.

Eccl. 7.

Weltmann.

Schwarze Kleider sind bey uns um so viel desto gemeiner / als ungemein sie bey den Türken sind: gleichwol sind sie bey

den meisten Völkern vor ein Zeichen der Traurigkeit gehalten worden. Als Pericles der Oberste zu Athen auff seinem Todtbette lage / ward er von etlichen / wegen seiner herrlichen Thaten / und erhaltenen grossen Siegen getröstet / denen gab er zur Antwort / und sagte: Das ist nur ein nichtiges Lob und schlechter Trost / das meiste aber / so mich anizzo tröstet / ist dieses / daß / so lang ich in Athen regieret habe / ich nicht Ursach gewesen bin / daß jemand ein schwartzes Trauer-Kleid getragen. Bulg. de Clem. l. 5.

Geistlicher.

Wolte GOtt / es könten dieses alle Obrigkeiten und grosse Leute unter den Christen auch mit Warheit auff ihrem Todtbette sagen / damit sie sich unter andern Tröstungen auch damit erquikken mögen / daß sie niemand unterdrukt haben.

Schiffer.

Die Indianer wissen wenig von allen diesen verschiedenen färbigten Kleidern: Sie behelffen sich viel schlechter und gemäch-

mächlicher. Viel lauffen ganz nakkend. Andere haben nur ein Tüchlein um den Leib. In Madagascar haben sie nur einen Schurz von Baum-Rinden gemacht / für. In andern Landen sind sie von Fellen/ Blättern / und auch wol von Baumwoll gemacht. Wo es etwas kalt ist/ da haben sie Felle um den Leib hangen. Die garstigste unter allen sind die Wilden an dem Cap, die schmieren ihren Leib mit Fett/schneiden sich selber in die Haut/ lassen das stinkende Fett hinein trieffen/ und hängen alßdann ein nasses oder drukkenes Thier-Fell um den Leib / also / daß sie besser Teuffeln / als Menschen gleich sehen.

Geistlicher.

Bey diesen Leuten kan man lernen/ Gen. 3 daß die Natur mit wenigem zu frieden ist: Die Kleider / welche die erste Menschen anhatten / waren auch von Thier-Fellen: Wie ingleichem / daß man mit einem Geringen auch hoffärtig seyn kan: Man kan auch Hoffart mit schlechten Kleidern treiben: Die Wilden pflegen

mit

mit schönen Federn zu prangen. Democrates ein grosser Baumeister kleidete sich auch einsmahls in eine Löwen Haut. Er thäte aber solches um einer andern Ursach willen. Er konte durch Freunde keinen Zutritt beym Alexander erhalten/derohalben thäte er ein Löwen Haut um den Leib/ und gienge also unter das Volk/wo Alexander war. Dieses ward dem König fürgebracht : Derowegen ließ er ihn zu sich kommen / und fragte ihn / was dieses bedeutete. Democrates antwortete ihm / und sagte: **Nun hab ich / Herr König / meinen Zwek erlanget / dann ich habe nur gesucht/ mit E. M. zu reden.** Alexander lachte darüber/und nahm ihn in seinen Dienst. Wann wir das Lamsfell in Demühtigkeit anziehen / so können wir auch bey unserm König JEsu einen Zutritt bekommen.

Richt Ax. Oecon. 3.

Weltmann.

Weise Leute haben wunderliche Griffe / zu ihren Zwek zu gelangen / die ihnen zwar offtmahls / aber nicht allzeit glüken. Marcus Antonius machte es also / als

Julius Cæsar ermordet worden / und sagte / man solte den Mördern nicht nur verzeihen / sondern dieselbe noch darzu beschenken: Das Volk war froh / in Meynung / es würde nun vom bürgerlichen Krieg befreyet seyn. Kurz hernach thäte er eine Leich-Rede / und zeigte am Ende derselben Cæsars blutiges Kleid / und nennete die Mörder / Verrähter. Darüber ergrimmete das Volk dergestalt / daß sie die Mörder allenthalben suchten / dieselbe gleichfals todt zu schlagen. Solcher gestalt suchte Antonius durch verschiedene Wege / das Käyserthum an sich zu ziehen.

Plut. in Ant.

Geistlicher.

Kein Wunder ist es / daß das Volk über die Mörder ergrimmet worden / als sie das blutige Kleid deß Cæsars gesehen; Ein Wunder aber ist es / daß wir nicht zornig gegen die Sünde werden / welche die Mörder unsers HErrn und Königs JEsus sind / wann wir durch den Glauben sein Blut-trieffendes Kleid sehen. Antonius war ein Ehrsüchtiger Welt-Mann /

Gal. 3. 1.

Mann / der sich selbsten widersprach / nichts destoweniger konte er die Römer durch seine Leich-Rede mehr bewegen / als der beste Prediger die Christen durch eine Predigt thun solte. Dieser Welt-Mann aber fand sich zu lezt in seinem Absehen betrogen.

Weltmann.

An einem guten End ist alles gelegen: Der Herzog von Würtenberg war in allen seinen Handlungen sehr ungestümm: Der fürsichtige Käyser Friederich sagte offtmahls zu ihm: **Wann das End gut ist / so ist alles gut.** Der Herzog verstunde dieses / und ließ sich ein grobleinenes Kleid machen / mit göldenen Säumen / und kam also in den Raht: Der Käyser fragte ihn / was das bedeutete? Er gab zur Antwort: **Wann das End gut ist / so ist alles gut** / und spottete also durch sein Kleid / welches göldene Ende hatte / mit dem Käyser. Er bekam aber deßwegen seinen Lohn / dann er ward nachgehends im Krieg gefangen.

Richt Ax. pol. p. 401.

Geistlicher.

So stehet es mit uns allen: Wann das End gut ist / so ist alles gut. Allen Fleiß und Arbeit müssen wir anwenden / daß wir ein gutes Lebens-End bekommen mögen. Matt. 24.13

Das XI. Gespräche / Uber die Anschauung eines Bettlers.

Weltmann.

DJe Kleider dieses Manns / welchen wir allhier sehen / geben zu erkennen / daß er nicht viel in dieser Welt vermag. Bettler findet man überall / wo man auch hinreiset oder gehet. Wer einmahl an das Bettlen geräht / der kan nicht wieder davon abkommē. Man pflegt im Sprichwort zu sagen: Es hängt an wie der Bettelsack. Es sind aber nicht eben allemahl Bettler / die sich vor solche außgeben. Laurentius Medices wolte heimlich einen Brieff bestellen an Ferdinandum

König

König von Neapolis: Er ließ den Brieff in ein Brod backen / und denselben durch einen Edelmañ/ welcher sich als ein Bettler außgekleidet hatte/bestellen. Die Könige schicktẽ ihre Außspäher und Kundschaffter auch offtermahlen als Bettler auß.

Bru. Hist. flor. l. 8.

Schiffer.

Ein solcher verstellter Bettler war im Jahr 1625. in Jappon / als die Christen jämmerlich ermordet und verbrennet wurden. Ein Portugiesischer Pfaff lag heimlich in eines reichen Manns Hauß verborgeu / dahin kam ein Japponeser / welcher ein Christ gewesen / und wiederum Heydnisch worden war / und bettelte ein Allmosen: Man vermeynte er wäre noch ein Christ. Solcher gestalt ward der Pfaff verrahten/gefangen/ und samt dem Kauffmann / benebenst 127. Nachbarn / weil sie den Pfaffen nicht angezeigt hatten/ verbrennet. Darauff überkam dieser schelmische Bettler deß Kauffmanns Hauß und Güter zu seiner Belohnung. Man darff sich den bekehrten Heyden in Indien nicht viel vertrauen. Wir nennen sie Zwiebel-Christen / weil

Caron. f. 38.

sie um ein Hand voll Zwiebeln den Christlichen Glauben annehmen/und geschwind wieder fahren lassen.

Geistlicher.

Gleichwie ein Dieb offtmahls wie ein ehrlicher Mann gekleidet gehet / also kan auch ein ehrlicher Mann oder ein Verrähter in einem Bettlers Kleid stekken. Das äusserliche kan leichtlich einen Menschen betriegen; eben wie die Gibeoniten
Ios. 9. 12. mit ihren alten Kleidern / verschimmelten Brod / und verschliesenen Schuhen Josuam betrogen.

Schiffer.

Van. Neck. Iour. p. 31. In Indien ist es voller Bettler / aber nicht überall. Die Ternetaner sind insgesamt zum Bettlen sehr geneigt. Der König kam selbst mit seinen Hoffleuten an unser Schiff und bettelte / als wir daselbst lagen. Die Indianische Pfaffen in Pegu thun alle Montag ihre Predigen / und lehren das Volk / daß es sich vor tödten/stehlen/huren/und betriegen fürsehen
Verhag. Iour. f. 87. sol: zuvor aber stehen sie früh auff/und gehen mit ihren Bettelsäkken / auff Bekken schla-

schlagend / in der Stadt herum / und nöhtigen das Volk in ihre Predigten zu kommen / und Speise vor sie zu bringen / also daß sie von dem Bettelsak leben.

Geistlicher.

Die dem Gottes-Dienst fürstehen / solten besser versorget werden. Den Christen aber ist es eine sonderbare Schand / daß viel Priester in einem solchen Stand seyn / daß sie wol vonnöhten haben Speise *Iud.*
von dem Volk zu begehren / gleichwie je- 17. 9.
ner Levit / welcher zu Micha kam / und Lebens-Mittel bey ihm suchte. Gleichwol war dieses ein Fluch über die Nachkömlinge deß Hohen-Priesters Eli. GOtt *1. Sam.*
der Allmächtige hatte seinem Volk gebot- 2. 36.
ten / sie solten die Armen / insonderheit aber die Leviten / die kein Erbtheil hatten / so wol versorgen / daß sie nicht bettlen dörfften. Als der HErr JEsus in die Welt zu dem Jüdischen Volk kam / war die Liebe dergestalt erkaltet / daß die Bettler allenthalben auff den Straassen / ja vor der Pfort deß Tempels selbsten lagen.

Weltmann.

Es ist unserm gesegneten Vatterland auch ein Schand / daß so viel Bettler überall gesehen werden. Käyser Carl der Grosse ließ ein offentliches Verbott anschlagen / daß man den Bettlern und Landläuffern nichts geben solte / sondern er wolte haben / es solte ein jeglicher Ort seine eygene Armen unterhalten : Die Klugen solte man zur Arbeit anhalten: Wann aber eine Stadt oder Dorff nicht Vermögend war / so verschaffte er ihnen
Mut. l. 8. Mittel zum Unterhalt der Armen elendigen.

Schiffer.

Die Sorge vor die Armen hab ich auch in den Indien gesehen. Wann in Guinea ein Bettler gefunden wird / der
Guin. Beschreib. f. 100. seine Kost nicht gewinnen kan / der wird vor einen Sclaven verkaufft. Die Eltern verkauffen ihre Kinder / wann sie dieselbe nicht ernähren können. Niemand darff allda müssig gehen / und von dem Bettelsak leben. In China leiden sie auch keine Bettler. Es ist hart verbotten / ihnen etwas

was zu geben. Wer arm ist / der meldet sich an/und wird versorget. Die Kinder/ so Krippel und Lahm sind/und kein Handwerk lernen können / die werden auff gemeine Kosten unterhalten/die blinde Leute lernt man solche Werke / welche sie verrichten können. *Ma-rel. Iour. p.116.*

Geistlicher.

Die Heyden beschämen die Nachlässigkeit der Christen. Sie können sehen/daß der Müssiggang viel übels verursachet. *1Thes 3.11.* Bey den alten Preussen hatte niemand Ur sach zu betteln / weilen die Armen sehr mildiglich versorget worden ; Sie dorfften sonder Fragen in alle Häuser gehen / und essen und trinken das jenige / was sie funden. Doch solcher gestalt offene Taffel zu halten / ist nicht rühmlich : Gleichwol war es vor die Arme und Elende sehr tröstlich. *Hist. Pruss. p.13.* Unser HErr Jesus hält auch eine solche offene Taffel vor die hungrige Seelen/ und läst alle die Jenigen / die nur wollen / essen und trinken. Die leibliche Armen dörffen so wol kommen / als die Reiche/ wann sie geistlich arm sind. *Apoc. 22.17*

Schiffer.

Die Bettler dörffen nicht so frey zu den Grossen in dieser Welt kommen ; darum hab ich mich verwundert über das jenige / was ich bey dem grossen Mogol gesehen / Roe. Iour. f. 67. als der Abgesandte Thomas Roe ihn besuchte. Der Mogol saß auff seinem Käyserlichen Reichsstuhl / und ein Bettler zu seinen Füssen auff einer so hohen Treppen/ allwo der eygene Sohn deß Mogols nicht hätte stehen dörffen. Der Bettler saß / welches sonsten niemand thun dörffen. Als der Abgesandte müd war vom Stehen/ und einen Stuhl begehrte/ ward ihm derselbe abgeschlagen / man wiß ihm einen Pfeiler / wider welchen er sich leinen mogte. Dieser Bettler war ein alter Mann / der geflikte Kleider anhatte / und mit Aschen bestreuet war. Der Mogol redete mit ihm sehr lang und freundlich. Er übergab dem Mogol ein Geschenk / einen Kuchen voller Aschen/ welchen er auff den Kohlen selbst gebakken hatte. Der Käyser nahm es zu Dank an / und aß ein Stüklein davon auff. Dafür stekte er dem Bett-

ler

ler ein zusammengefaltenes Tüchlein in den Busem / und warff ihm etwas Gelt in den Schooß / welches der Bettler / nebenst dem / was bey Seiten fiel / auffraffte. Darauff brachte man zu essen / wovon der Bettler die Helffte bekam; Nachgehends halff der Mogol dem Bettler selber auff / umhälsete ihn / nennete ihn seinen Vater / und ließ ihn darauff weg gehen.

Weltmann.

Dergleichen Freundlichkeit gegen arme Leute ist auch bey Christlichen Fürsten offtmahls gesehen worden. Als Herzog Amadæus gefragt worden / ob er gute Jagthund hätte / antwortete er / Ja / sehr treffliche: Darauff ließ er eine Thür zu einem köstlichen Saal eröffnen / worinnen viel arme Leute waren / die er unterhielte / sagend: **Diese jagen vor mich das beste Wildpret.** Carl der Grosse hatte allzeit zwölff arme Leute bey seiner Taffel sitzen / welchen er die Kost gab.

Corroz. de dict. mem.

Sabell. Enn. 8. l. 8.

Geistlicher.

Der Bettler Lazarus hatte keinen so guten Zutritt bey dem reichen Mann; aber

Luc. 16.

er war um so viel desto angenehmer bey dem König deß Himmels. Allhier muß ich auch das Jenige erzählen / was Carl der Grosse gethan hat. Aigolandus der Saracenen König / kam zu ihm in das Läger / Friede zu machen / und fragte ihn / was das vor Leute wären / die bey Carls Tafel auff dem Boden in schlechter Kleidung assen / Carl antwortete: **Es wären arme Leute und Freunde Gottes.** Darauff sagte der Saracen : **Hinweg mit diesem Gottesdienst / bey welchem man die Freunde seines Gottes so schlecht / seine eygene Freunde aber so herrlich bewihrtet / als ihr euren Hoffleuten thut.** Dieses nahm Käyser Carl so zu Herzen / daß er sie nachgehends besser kleidete und unterhielte. So klug solten wir auch seyn. Die Armē sind Christi Freund und Gliedmassen. Wie kan man sie dann lassen Mangel leiden. Gleichwol kan man dieses nicht von den offentlichen Betlern sagen / massen der meiste Theil unter ihnen / umschweiffende / nichtstaugende Landläuffer sind.

Weltmann.

Zu Brügg beklagte sich ein Bettler bey dem Stadthauß über einen unheilsamen Schaden sehr jämmerlich/ daß er deßwegē nit arbeitē könte/ wodurch er dañ viel Geld überkam. Man ließ ihn durch einē Botten fragen/ was es vor ein Schaden wäre? Er gab zur Antwort / es sey ein heimlicher Schaden/ welcher seinē ganzen Leichnam angestekket hätte. Der Bott wolte gleichwol wissen/ was es wäre/ endlich sagte der Bettler/ es ist **Faulheit**. Mittler weil nun dieses der Bott den Herrn kund machte / machte sich dieser Gesell auß dem Staub. Der gleichē ist unlängsten auch in Holland geschehē: Ein Bettler kam vor einer Jungfrauen Thür / und hiesche eine Allmosen: Die Jungfrau sagte ihm solche ab; der Bettler gieng darüber weg/ und gehub sich über alle massen übel / sagend: **Weil ich nichts kriegen kan/ so muß ich thun/ was ich nicht gerne thun wolte.** Als die Jungefrau dz hörete/ ward sie darüber bekümmert/ förchtende/ daß er was böses im Siñ hätte: derohalben schikte sie ihm mit ihrer

Dam. h. c. 11.

Magd einen Schilling / und ließ zugleich fragen / was es wäre / daß er thun müsse / und doch nicht gern thäte. Der Bettler antwortete / Arbeiten. Es ist ein sehr verdrießliches Volk vor Land und Städten. Zu Neapolis waren viel Betteler in
Pog. fac. einem Wihrtshauß / man wuste ihrer gar nicht loß zu werden. Dahero kleidete man einen auß als einen Bettler / der kam hinein und sagte: Man hat in der Stadt wegen einer heimlichen Krankheit Menschen-Fett vonnöthen: Die Obrigkeit wil haben / daß wir losen sollen / dann einer unter uns muß in heissem Wasser lebendig gesotten werden / damit man das Fett von ihm bekommen möge. Als die Bettler das hörten / lieffen sie alle hinweg.

Geistlicher.

Solche faule Schlingel machen / daß man ehrlichen Leuten keinen Glauben zustellet / gleichwie eine verstellte Gleißnerey auch Ursach ist / daß fromme Leute vor verdächtig gehalten werden. Zu

Nim-

Nimwegen war ein Landstreicher/ welcher sich etliche Tagelang gebärdete/ als wann er von dem Teuffel besessen wäre. Sein Bauch bewegte sich sehr schröklich/ Er schwall auf und fiel wieder ein; Jederman glaubte solches/ also daß er viel Allmosen durch eine Frau/ welche ihm pflegete/ empfinge. Die Obrigkeit fieng an etwas Argwohn zu schöpffen/ und der Sachen dergestalt nachzuforschen/ daß der Betrug an Tag kam. Er bekennte/ daß er den Afterdarm dicht verstopfft hätte/ darauff hätte er viel Butter gefressen und ein gutes Theil Quecksilber verschlukket/ welches ihm den Leib dergestalt beweget. In was vor eine Gefahr sezte dieser gottlose Mensch sein Leben/ ja seine eigene Seele/ um eines schlechten zeitlichen Gewinns willen.

VVier l. 3. c. 20. præst. Dam.

Schiffer.

Dieser Bettler gab vor/ als wann er vom Teuffel besessen wäre. Aber im Königreich Jangoma sind schnöde Betrieger/ die sich vor Heilige außgeben/ und

vom Volk vor solche gehalten werden. Sie sprechen: Gebt uns ein Allmosen / oder wir bringen uns selbst ums Leben. Wann mans ihnen abschlägt / so geschiehet es offtmahls / daß sie ihnen selbst die Kehl abschneiden. Andere Bettler haben Töpffen voller Koht und Pisse / die gräulich stinken. Dann sagen sie: Gebt uns ein Allmosen / oder wir müssen von dieser Teufflischen Kost essen / und euch und uns selbsten verunreinigen / damit ihr mit den Teuffeln verdammt werdet. Wann man ihnen etwas zu geben verzeucht / so befühlen sie die Umständer. Die ihnen aber etwas zu geben verweigern / die werden von andern Leuten elendiglich zerschlagen; zu ihnen sagend: Ihr seyd Ursach / daß diese heilige Männer nicht in das Paradiß kommen.

Pinto. Iour. p. 216

Weltmann.

Das Völklein hat wunderliche Künste den Leuten das Gelt abzupressen / worinnen es offtmahlen sehr unverschämt ist: Zu Constantinopel war ein Zöllner mit

Marul. l. 1. c. 12.

Nahmen

Nahmen Petrus / ein sehr geizziger Mann / der den Armen nichts nicht gab: Ein Bettler wettete mit einem andern / er wolte etwas von ihm bekommē: Darauff kam der Betler für seine Thür und machte diesen Zölner so müd / daß er ein warmes Brod / wie es auß dem Backofen kam / ergriff / und dem Betler in das Angesicht warff.

Geistlicher.

Solcher gestalt geben viel den Armen etwas / nicht auß Liebe / sondern gezwungen und auß Scham / gleich wie jener Richter der armen Wittib halffe / damit er ihrer loß werden mögte. Es ist zwar Luc. 18.
nicht ohn / daß unter den Betlern viel Betrügereyen und Bubenstücke vorgehen / und daß sie die Almosen offtmahls schändlich durchbringen / man muß aber darum nicht träg werden / allen andern Armen guts zu erzeigen. Jordanes Saxo übergab seine eigene Kleider einem Betler. Dieser aber verkauffte solche einem Wirth und versoff das Gelt: Als der gute Jordanes dieses

ses hörete/ sagte er: Es ist besser daß ich Kleider-als Liebe-loß bin.

Weltmann.

Es sind nicht alle Bettler Verschwender. Es gibt deren/ die trefflich wol zu sparen wissen. Zu Florenz sassen zween blinde Betteler bey der Kirchen-Thür/ die fragten einander/ was sie gewonnen hätten: Der eine sagte/ er hätte 200. Kronen im Rokk/ der ander aber sagte/ er hätte 300. Dieses wurde erfahren/ und dem Bischoff vorgebracht. Derselbe nahm ihnen das Geld und gab es andern armen Leuten/ doch aber ließ er dem einen 25. und dem andern 30. Kronen. Das Bettlen ist manchen ein heimlicher Gewinn. Dergleichen ist auch ohnlängst zu Amsterdam geschehen. Ein Bettler lag allda in lezten Zügen und begehrte/ daß man seinen Stok bey ihn in den Toden-Kasten legen solte; welches man ihm versprache: Nach seinem Tod sahe man/ daß der Stok eine Schrauben hatte: Als man nun die Schraube aufdrehete/ ward man gewahr/ daß der Stok in-

Sur. Tom. 2.

inwendig hol und ganz voller göldenen Stükke Gelds war. Solches wurde der Obrigkeit übergeben.

Schiffer.

Eben solches hat sich auch in einem Bauren Hauß zugetragen. Ein kranker Bettler lag in der Herberg: Die Magd brachte ihm zuweilen ein Schüsselgen mit Milch. Der Bettler vermachte ihr seinen geflikten Rokk/wann er würde zu sterben kommen. Nach seinem Tod warff die Magd diesen Rokk in eine garstige Grube. Nach etlichen Tagen aber gedachte die Magd/ daß die Bettler offtmals Geld in ihre Rökke vernähet hätten; Derowegen holte sie den Rokk wieder/ zertrennte denselben/ und fande 800 Gülden drinnen. Das war eine gute Belohnung vor ihr Schüsselgen mit warmer Milch.

Geistlicher.

Manche Leute sind hoffärtig und doch daneben arm/ manche aber scheinen arm/ und sind doch reich. So ist es auch mit dem Stand der Seelen beschaffen. Man

muß

muß sich niemahls entziehen / armen und elenden Leuten guts zu thun. Hat man schon in diesem Leben dergleichen Testament von ihnen nicht zu hoffen / so will es
Matt doch GOtt der HErr gnädiglich beloh-
10. nen / wann man ihnen nur in seinem
42. Nahmen einen Becher voll kalten Wassers darreichet. Diese Betler thäten nicht wol/daß sie so viel Gelt samleten. Der arme Servulus war frömmer von Gemüth/ er lag lahm vor der Kirchthüren zu Rom/ wann er aber deß Tags mehr bekam / als er vonnöthen hatte / so gab er solches an-
Ma dern armen Leuten. Dieser Betler beschä-
rul. l. met viel reiche Leute / welche kaum einen
1, c, 2. Stieber vor arme dürfftige Christen übrig haben.

Weltmann.

Arme ehrliche Leute solte man billich wol unterhalten. Es ist traurig / wann ehrliche Leute zu betlen / gezwungen sind. Als der König Psammetichus vom Cambyse überwunden worden / sahe er seinen eigenen Sohn vor seinen Augen tödten/ und seine Tochter als eine Sclavinn

Wasser

Wasser schöpffen: Dieses sahe er sonder Thränen an: Wie er aber einen guten Freund / der geplündert worden / betlen gehen sahe / weinte er; und gabe diese Ursach / daß das Elend seiner Kinder nicht zu beweinen wäre. Camer. p. 1. f. 46.

Geistlicher.

Gute Christen sind offtmahls in ihrem Kreuz von Gemüth so verstopffet / daß sie keine Thränen vergiessen können / das Mitleiden aber / so sie mit anderer Leut Elend haben / treibt ihnen leichtlich die Zähren auß den Augen. Zun Zeiten Käysers Ottonis deß I. thät Toxis der Huñen König einen Einfall in Teutschland. Die Sachsen schlugen die Hunnen und tödteten sie alle / außgenommen sieben Soldaten / denen sie die Ohren abschnitten und sie also nach Hauß sendeten. Diese Soldaten wurden in ihrem Land / ihrer Weiber / Kinder und Güter beraubet / und musten alle betlen gehen / weil sie sich nicht auch zugleich mit den andern hatten todt schlagen lassen. Die also gezwungen betlen müssen / sind zu beklagen. Bonf. l. 10. p. 1.

Eben

Eben wie die Christen zun Zeiten deß Käysers Juliani, der sie aller ihrer Güter beraubte/ und noch spottend zu ihnen sagte. Ich mache euch glückselig / dann euer JEsus hat gelehret/daß die Armen glückselig sind. Rechte Armen müssen noch zu ihrem Elend offtmahlen der Welt Spott und Schmach außstehen.

Beyerl. V. f. 113.

Weltmann.

Zu Lion zwang die Noth einen Mann zu bettelen; Er war aber dabey nicht zu beklagen; Dann er war reich und vermeynte durch die Sterngufferey / daß er bald sterben würde: Derowegen gab er alle seine Güter hinweg. Er hatte aber seine Rechnung sehr übel gemacht / massen er ein alter armer Mann war / der sein Brod betlen muste.

Geistlicher.

GOtt der HErr thut sehr wol/daß Er die Vorsagungen auß der Sterngukkerey zu Schanden macht. Doch ist es dieser Mann nicht allein gewesen / welcher übele Rechnung gemacht hat. Viel bringen ihre Güter durch/sonder Zubedencken / daß

sie Weib und Kinder im Betelstab nach sich lassen: Gleichwol ist es noch eine grössere Thorheit / daß viele / in Hoffnung eines langen Lebens / einen guten geistlichen Vorrath vor ihre Seelen versäumen / umb dadurch ewig glückselig zu leben / da sie doch mit dem reichen Mann vor das zeitliche Leben gnugsame Sorge tragen. Luc. 12.19

Das XII. Gespräche / Uber das Anschauen armer Leute.

Geistlicher.

Gleichwie GOtt der Allmächtige nicht haben wolte / daß Betler in Israel solten seyn / also hat unser Heyland JEsus zuvor verkündiget / daß allezeit arme Leute unter uns seyn sollen / damit die Reiche Gelegenheit haben mögten / die Liebe zu üben. Die Betler kommen wol zu ihrer Kost: Aber ehrliche arme Menschen sind zu beklagen / welche durch böse Nahrung / Land-Elend / Verlust und Schaden oder durch ander Unglück in Armuth gerathen sind: Gleich- Deut 15.4. Matt 26.

wie

Threni 1. 11. wie die verarmte Juden durch ihre Feinde / mit Seufftzen nach Brod gehen und alle ihre Haab und Güter um speise geben musten. Wie es mit diesen armen Leuten beschaffen ist / welche wir allhier sehen/ das weiß ich nicht / es scheinen aber ehrliche Leute zu seyn. Eben wie Naemi durch (Ruht 1. 2.) theure Zeiten und den Verlust ihres Manns / und Hiob durch Unglük und (Iob 1. 2.) Feinde zu grossem Armuth gerathen.

Weltmann.

Es ist mit allen / die in Armuth gerathen sind / nicht also bewandt. (Val. l. 6. c. 11.) Marcus Crassus war ein sehr reicher Mann: Er brachte aber alle seine Güter durch / und wurd arm und verspottet. Der Römische Buta war durch sauffen und schwelgen in Armuth gerathen; ganze Nächte durch saß er und soffe; deß Tags aber schlieffe er lang / und versäumte dadurch seine Sachen. Als er bey dem Käyser (Cæl. l. 6. c. 8.) Tiberio über sein Armuth klagte / antwortete ihm der Käyser artig: **Ihr habt zu lang geschlaffen.**

Geist-

Geistlicher.

Durch Faulheit wird die Seel auch arm in geistlichen Gütern/ gleich wie es auch also mit leiblichen Sachen bewandt ist. Der Akker deß Faulen trägt Distel und Dornen. Die also zur Armuth kommen/ gehaben sich offtmahls sehr übel. Von den Persianern sagt man/ sie haben zweyerley Sünden: Sie sind arm/ viel schuldig und lügen viel: Also ist es auch mit sothanig-verarmten Christen beschaffen. Sie behelffen sich mit Lügen und bösen Mittelen.

Prov. 24. 32.

Herod. l. 1.

Weltmann.

Die Arme gerathen durch Ungedult auch offtmahls in einen verzweiffelten Zustand. Aristides der Bauer hatte seine Schaafe und Kühe verlohren/ derowegen hieng er sich selbsten in seiner Baurenhütten auf. Aber der andere Aristides der Feld-Oberste zu Athen war eines bessern Verstands: Er trug seine Armuth gedultiglich/ in Meynung/ daß er mehr Lob verdiente/ als der reiche Callias, weil er seine Armuth besser

Antip. 1. Epig.

Plut. in Arist.

gebrauchte / als der ander seinen Reichthumb. Eben auch wie jener arme Bauer in Arcadien glückseliger war / als der König Gyges: Dieser Gyges war von einem Schäfer zum König worden. Er fragte den Weissager-Gott / ob jemand glückseliger wäre / als er: Er bekam zur Antwort: Aglaus ist glückseliger / welcher in seinem Armuth sehr wol zu frieden ist. Val. l.7. c.1.

Geistlicher.

Der Reichthum gibt kein volles Glück noch Genügen. Ein armer Mann der mit dem seinigen zu frieden ist / wie Jacob mit seinem Wasser und Brod / und Ruth mit ihren Kornähren / ist glückseliger als der reiche Nabal und der wollüstige reiche Mann. Gen. 28. Ruth 2. Luc. 16. Hieronymus pflegte zu sagen / daß er seinen schlechten Mantel / welcher von Bäumenblättern gemacht war / nicht umb ein Königliches Kleid vertauschen wolte. Hilarion fande in seinem armen Stand eine süsse Zufriedenheit. Er hörte einsmahls bey Nacht Diebe in seinem Hauß / dahero rieff er überlaut. Ein armer Mensch förchtet keine Diebe / wann Bej-erl. p.112

es auch schő bey nacht ist. Er war so arm/ daß er in Sicilien Holz lase und solches zum Unterhalt seines Lebens verkiefe. Er starb im 80. Jahr seines Alters. Seinen Schůler Helychium sezte er mit diesen Worten zum Erben ein: **Ich vermache dir all meinen Reichthum / welcher bestehet / in einer Bibel / einem leinenen Rok und Mantel.** Unser Seeligmacher JEsus aber starb so arm / daß Er noch nicht so viel seiner Mutter Mariæ vermachen konte / dann man raubte Ihm seine Kleider vor seinen Augen.

Marul. l. 1. c. 8.

Ioh. 19.

Weltmann.

Es sind auch viel Heyden gewesen/ welche die Armuth so gedultig ertragen haben. Isocrates war so arm/daß er auch schreyend von seinen Jüngern ein Almosen begehrte/ gleichwol war er nicht ungedultig. Der Oberste Phocion zu Athen pflegte zu sagen / es wåre viel besser mit einem ruhigen Gemůth auf der Erden zu schlaffen / als mit einem unruhigen auf einem gőldenen Bette. Der Kőnig Alexander sendete ihm 100. Talenten:

Beyerl. A 207.

Strob. Serm. de prud.

Phocion fragte / warum er dieses thäte? Alexander gab ihm zur Antwort: **Weil du allein zu Athen ein ehrlicher Mann bist.** Darauff sagte Phocion: **So nehme dein Gelt wieder und laß mich einen ehrlichen Mann bleiben.**

Ælian. l. 9.

Geistlicher.

Dieser Mann führte einerley Meynung mit dem Anaxagora, welcher sagte: **Niemand kan Tugend und Reichthum zugleich besizzen.** Um der Ursachen willen wolte auch Socrates von dem Alcibiade kein Geschenk nehmen: Und als ihm von Archelao entbotten ward / er solte zu ihm kommen und viel Gelt empfangen / wolte er nicht kommen / sondern sagte: **Ich habe dein Gelt nicht vonnöthen / dann das Mehl ist zu Athen sehr wolfeil / und das Wasser hat man umsonst.** Die Heyden aber giengen etwas zu weit in ihrem Urtheil; doch ist gleichwol dieses an ihnen zu loben / daß sie in ihrer Armuth gedultig gewesen seyn / gleich wie der arme und weise Crates, mit seinem Knapsak und Bettlers Man-

Ant. in Melis. p. 1. Serm 33.

Plut. de Antränq.

Mantel sehr wol zu frieden und frölich war. So weit war ihre Meynung gut/ daß sie die Tugend über den Reichthum achteten. Ein Capitain verwiese dem Obersten Ephialti seine Armuth. Er gab ihm aber darauff zur Antwort: Warum sagt ihr auch das andere nicht / nemlich / daß ich nichts desto weniger die Gerechtigkeit handhabe. Was schadet die Armuth/wann man wol lebet? *Ælian. l. 13.*

Weltmann.

Unter allen Armen der alten Heyden verwundere ich mich über dē Diogenem, welcher so arm war/ daß er auch in einem Faß wohnete. Er wurde wegen seiner freymüthigen Rede von jedermänniglich verlassen. Er war etwas traurig / und kauete auß Hunger etliche grüne Blätter: Darüber kam ein Mäußlein gelauffen/ und fraß das jenige / was er außgespien/ auff; da fieng er an zu lachen und sagte: Das Mäußgen hat der Athenienischen

Lekkerbißlein nicht vonnöthen / warum bin ich dann nicht zu frieden. Als er auff ein andere Zeit gefragt ward / wo er Mittagmahl halten wolte ; antwortete er / in dem besten Hauß zu Athen : Darauff gieng er in die nechste Kirch und aß allda sein gebetteltes Brod auff.

Ælian. l.13.

Schiffer.

Ich halte dafür / daß diese Leute ihr Lebenlang arm gewesen sind / und dahero war es kein Wunder / daß sie sich in ihren Stand wol schikken konten / weil sie es nicht anders gewohnt waren : Aber so erträglich fällt es nicht / wann grosse Leute in Armuth gerathen. Ein Gekk zu Delft / wann er hörte / daß hie und da ein Kauffmann Bankerot gespielet / oder daß ein reicher Mann in Armuth gefallen war / so pflegte er auff den Strassen herum zu lauffen und außzuruffen. Ich beklage diesen Mann / daß er zu uns in den Spazzen-Topff kommen muß / weil er darinnen nicht außgebrütet worden.

Welt-

Weltmann.

Es fällt grossen Leuten sehr schwer/ wann sie verarmen. Als der Griechische Käyser Andronicus auß seinem Reich vertrieben war / gerieth er in solche Armuth / daß er nicht so viel Gelt hatte / ein Kleidgen gegen den kalten Winter zu kauffen. Einer seiner Freunde kieff ihm solches: Wie er kranck ward / muste er einen Gülden entlehnen / um ein Tränck-lein zu kauffen. Der Sohn deß vertriebenen Königs Persei muste lernen schmieden / seine Kost zu gewinnen. Der Feld-Oberste Belisarius muste das Allmosen vor den Thüren bettlen.

Gregor. l. 9.

Am. Marc l. 3.

Schiffer.

Die See macht auch manchen Kauffmann arm. In Sicilien hat ein Feigenhändler seine Baarschafft in ein Schiff angelegt / in welchem er selbsten fuhr. Er litte Schiffbruch und verlohr all sein Gut / er aber kam noch lebendig ans Land / daselbst saß er ganz nakkend und arm: Darauff ward die See wieder

etwas still; Als der Mann dieses sahe/ sagte er: **Ich sehe wol was du haben wilt/ Feigen/ aber ich habe keine mehr.** Ich halte aber viel von solchen Leuten/ die nicht alsobald den Bettesakk ergreiffen/ wann sie verarmet sind/ sondern Hand anlegen/ und tapffer drauff arbeiten.

Geistlicher.

Es ist ein Evangelischer Befehl daß
2 Thess man arbeitend sein eigen Brod essen soll.
3. 11. Die durch verschiedene Göttliche Plagen
verarmte Egyptier/ empfiengen Saat
und fiengen wieder an das Land zu bauen.
So thäten auch die arme Jünger deß
2 Reg Propheten Elisæ. Sie waren so arm/
4. daß sie mit einem entlehnten Beil musten
Holz hauē. Als der König Nebucad-Nezar das Land Canaan hatte eingenommen/ ließ er die arme Juden in ihrem Land bleiben/ doch mit dem Beding/ daß sie das Land bauen solten. Aber hier hafft
Ier. es bey vielen Armen; Sie wollen nicht
39. arbeiten/ derohalben ergreiffen sie den
Bettelsak.

Welt-

Weltmann.

Plautus hatte alle seine Güter durch böse Wahren verlohren / er kam arm nacher Rom / und gieng zu einem Bekter / dem er um die Kost die Mühl drähete; Wann er etwas Zeit übrig hatte / schrieb er seine Comödien in dem Bakhauß. Cleantes studierte bey Tag / deß Nachts schöpffte er Wasser um seine Kost zu gewinnen. Dieses ist auch die Sorge der Römischen Königen und Käysern gewesen. T. Hostilius übergab alle die Landgüter / welche seine Vorfahren zu sich gezohen hatten / armen Leuten. So thäte auch Numa, den armen Leuten zur Arbeit und Nahrung zu verhelffen. Käyser Nerva bestelte Rathsherren / die Landgüter kauffen und den armen Leuten solche außtheilen musten.

Gell. l. 3. c. 3. *Laert.* *Fulg. l. 4. c. 8.* *Plut. in Num.*

Schiffer.

Diese gute Vorsorge ist auch bey den Chinesern. Der König muß einen Eid thun / daß er die Armen versorgen und sie zur Arbeit anhalten will.

In der Landschafft Pequien sind wol 500. Schulen vor Arme und Findlinge/ worinnen man sie unterricht die Kost zu gewinnen. Die kein Handwerck lernen können / müssen etwas anders thun. Die Blinden müssen Mühlen drähen: Die Krüppel lehrt man spinnen und flechten / die lahme Hände haben / tragen Päkke: Die Krüppel und lahm sind / lehrt man vor das Volk bitten. Niemand darff ein Handwerck treiben/ oder er muß zwey oder drey arme Kinder zu lehren und unterhalten / annehmen: Die Stummen leben von den Straffen / welche die Weiber geben müssen / wann sie sich mit einander zancken.

Pinto Iour. p. 151

Weltmann.

Die Land- und Stattzucht ist unter uns nicht überall so gut: Wann die Armen überal was besser zur Arbeit angehalten würden / so würde es zweiffels ohn besser im Land stehen: Zu Athen wurd durch weise Leute ein Gerücht außsprenget / daß in dem Berg Hymetro viel

viel Gold vorhanden wåre / und daß solches die Ammeisen herauß gruben: Viel Volks lieff darnach zu / sie funden aber kein Gold / und kehrten also verspottet wieder nach Hauß. Die weise Leute wolten dadurch zu verstehen geben: Man můsse mit den Ammeisen arbeiten / wann man was gewinnen wolte.

Geistlicher.

Also weiset auch Salomo die Faule *Prov* und Můssiggånger zu den Ammeisen / *6.* von diesen Thierlein die Fleissigkeit zu lernen. Aber das ist zu beklagen / daß ehrliche arme Leute gern arbeiten wolten / wann sie nur / leider! Arbeit bekommen kőnten. Der Kåyser Basilius gieng einsmahls nach der Kirchen und sahe allda etliche arme Leute stehen und weinen: Er fragte um die Ursach: Sie *Cri-* sagten; Wir wissen Weib und Kinder *spin.* nicht långer beym Leben zu erhalten / *in* wir haben kein Arbeit und das Korn *Nic.* ist theuer: Dann wir můssen vor 2. Maaß Korn einen Goldgůlden geben.

Als der Käyser das hörte / seuffzete er sehr und gab ihnen ein gut Stůk Gelts. Drauff forschete er nach dem Zustand der armen Leute / und liesse viel Beamten absezzen / weil sie ihm den elenden Zustand der armen Leute nicht zu wissen gethan hatten.

Weltmann.

Als Kåyser Argyropalus über Land wieder nacher Hauß ritte / sahe er viel arme Leute der Statt herauß kommen. Er fragte sie / wo sie hin wolten? sie sagten: Wir můssen nach einem andern Land zu / um die Kost zu gewinnen. Der Kåyser befahl ihnen / sie solten wieder umkehren / wie sie auch thåten / und versorgte sie ihr Lebenlang. Luchinus versuchte eine arme Wittib zu Genua zur Unehr: Welches sie ihm aber allezeit abschlug. Endlich / schikte sie ihm / auß Armuth gezwungen / einen Botten: Als nun Luchinus zu ihr kam / fiel sie weinend auff die Knie vor ihm nieder und sagte:

Cedren.

Nun

Nun muß ich euren Willen thun / damit ich Brod vor meine Kinder bekomme. Luchinus erstaunte dergestalt hierüber daß ihm aller Lust vergienge. Er rührte sie nicht an/sondern gieng nach Hauß und erzählte solches seiner Frauen. Die Frau gieng alsobald zu derselben / und versahe die arme Wittib mit allem das ihr nöthig war. *Fulgos. l. 4. c. 3.*

Geistlicher.

Dahero hat der Mann Gottes Agur wol recht gebeten: **HErr laß mich nicht so arm werden / daß ich stehle und mich an deinem Nahmen vergreiffe.** Die grosse Armuth bringt manchen Menschen zu verzweiffelten Thaten. *Prov 30. 9*

Weltmann.

Als Titus Numitius arm und voller Schulden war / verbande er sich mit vielen Sclaven und warff sich zum König auff. Seine Glaubiger / die ihn gemahnet hatten / ließ er geisseln und enthaupten. *Diod. l. 36.*

Geistlicher.

Eben so wird der Teuffel mit seinen Glaubigern umgehen / die ihm Leib und Leben / ja alles vertrauet haben. Grosse Leute haben mit mehrerer Gedult die Armuth und Verachtung ertragen / als dieser Reuter Titus. Ich will hie nicht viel sagen von Johanne dem Bischoff zu Alexandrien / welcher den Armen so viel gegeben haben soll / daß er an seinem End nicht mehr als einen Stieber übrig gehabt / den er auch alsobald den Armen zu geben / befohlen hat / worinnen er weiter gangen ist / als das Evangelium von uns erfordert. Dieses dienet zur Beschämung der Römischen Geistlichkeit / was sie selbst von Pabst Alexander dem V. erzählen / daß er durch Allmosen geben ganz arm worden wäre. Also / daß dieses offtmahls sein Sprichwort gewesen: **Ich war ein reicher Bischoff / ich ward ein armer Cardinal / nun ich Pabst bin / bin ich ein Bettler.**

Rosign. de Act. Virt. l. 1. c. 20.

Platina.

Der

Der Käyser Cœlo-Johannes selbst/ war so arm/ daß er zu Venedig Schulden halben ins Gefängnüß geleget wurde / worinnen er mit Gedult so lang sizzen blieb/ biß sein Sohn Emanuel das Geld zusammen gebracht hatte. *Sabell. l. 5. dec. 2*

Weltmann.

Der Käyser solte bey Zeiten in seiner Hoffhaltung was vorsichtiger gewesen seyn. Unter den Heydnischen Obersten waren verschiedene Männer die ihre Sachen besser angestellet haben. Lamachus war arm/ er machte aber keine Schulden: Als er mit dem Läger außzohe / bekam er was Gelt daß er ein Kleid kauffen konte. Der grosse Epaminondas hatte nur ein Kleid / wann selbiges nun solte außgebessert werden / so muste er zu Hauß bleiben. Wann er zu Feld zohe/ dann lehnte er ein wenig Gelt von den Bürgern. Er hörte einsmahls / daß sein Hellebardierer von Gefangenen was Gelt bekommen hätte. Darüber erzürnete er sich / und sagte: **Gib mir deinen Schild / und kauff dir eine Herberg/dann du darffst nun nicht** *Plut. in Nic.*

mehr fechten. Er hat nach seinem Tod nicht so viel hinterlassen / daß er konte ehrlich begraben werden.

Geistlicher.

Die anizzo an dem Ruder sizzen / sind nun so arm nicht mehr: Es geschiehet nicht offt / daß man nun von grossen Leuten sagen kan / das Jenige / was von dem einē Scipione erzählet wird / daß er in 54. Jahren / so er in der Regierung gewesen / nichts hatte vor sich gebracht. Er konte seiner Tochter kein Heuraths-Gut geben / noch dieselbe ehrlich außsteuren. Der Römische Raht muste solches auß deß Lands-Schatz-Kammer thun. Der andere Scipio starb so arm / daß er von seinen eygenen Gütern nicht konte begraben werden. Epaminondas Rede aber war denkwürdig. Mit uns Christen ist es eben also bewandt / wann wir reich werden / so können wir gegen den Teuffel nicht so tapffer fechten / als wir zuvor gethan haben.

Ælian. l.9.

Pont. l.post. de fortit.

Schiffer.

Diese Männer sind nicht arm und

hoffär-

hoffärtig gewesen / wie etliche kahle Indianer sind. In dem Eyland Pullo Hinhor bey Malacca sind die Indianer arm und stolz. Der König hat kaum ein Kleidgen vor seinen Leib Einkunfft: Ein jeder Indianer / der nur einen Fuß lang Pinto.
Lands hat / und keine 5. Stieber vermag / f. 192
läst sich einen König über das wenig Lands nennen.

Geistlicher.

Leiblicher weise arm und hoffärtig seyn / ist ein Spott vor jedermann / aber Apoc.
der Seelen nach arm und hoffärtig seyn / 3.
ist ein Gräuel in den Augen Gottes. Die Menschen wollen nach beyden nicht gern vor arm gehalten werden / doch insonderheit nach dem Leib / wiewol die Natur selbst / die Heyden gelehret hat / daß der Tod der Armen viel sicherer ist / als der Tod der Reichen. Als Eucritus gefragt wurde / ob er lieber ein reicher Crœsus oder ein armer Socrates seyn wolte? Bey-
Gab er zur Antwort: In meinem Leben ert. P.
wolte ich Crœsus, aber in meinem Tod f. 312.
Socrates seyn.

Also wolten ihrer auch viel mit dem reichen Mann wol leben / und mit Lazaro
Luc. 16. sterben. Die arme Christen sind eben wol nicht allezeit die besten / alldieweil viel unwillig das Joch tragen/und so viel Reichthum suchen / als sie bekommen können. Gleichwie vor Alters zu Gadera in Hispanien zwo Kirchen waren / die eine vor die Armuth / die andere vor das Glük.
Ælian. In der einen opfferten sie / die Armuth / welche sie vor eine Göttinn hielten / zu versöhnen. In der andern dem Glůk / durch selbiges reich zu werden.

Weltmann.

Sabell. l. 8. c. 5. Die Lehr und Ubung vieler Weltweisen war weit anders. Democritus wolte nichts eygenes haben / als seinen Verstand. Demonax, welcher zun Zeiten Kåysers Adriani gelebet / hatte niemahlen einiges Gelt oder Vorrath. Wann ihn hungerte / gieng er in das nechste
Volat. l. 15. Anthrop. Hauß / so er offen fande / und versuchte Speise. Als Hiero zornig wurde / daß seine Jünger so viel Gelt und Guts gewonnen / und zusammen raspelten / sagte

er:

er: **Ich habe euch das nicht geleh-** *Max.*
ret. *Ser.*

Geistlicher. 12.

Wir Christen haben auch andere Ex-
empel in der heiligen Schrifft. Die Apo-
stel waren arm und bezeugten offentlich / *Act.*
daß sie kein Gold oder Silber hätten. Ich *3.*
wil zwar nicht sagen / daß uns unerlaubet
seyn sol / diese Dinge zu haben und zu ge-
brauchen / sondern nur dieses / daß / wann
wir arm sind / wir den Muth nicht sollen
sinken lassen; und daß das Schinden
und Schaben den Christen nicht gezie-
me. Aber / leider! viel Jünger deß
HERRN Christi sind eben so Gelt-
und Gut-gierig als die Lehrlinge deß
Hieronis waren. Man muß ihnen aber
allhier auch diese Antwort geben. **Unser** *Matt.*
Meister JEsus hat das seine Jün- *6.*
ger nicht gelehret / sondern
das Gegentheil.

Das

Das XIII. Gespräche/
Vom Allmosen geben.

Geistlicher.

Matt. 6. OBwol die Allmosen nicht müssen gegeben werden / daß sie auß eyteler Ehr von den Menschen mögen gesehen werden / so ist es dannoch nicht verbotten / Allmosen zu geben / welches andere Leute sehen und erkennen / dann um dieser Ursachen willen / werden in heiliger Schrifft die milde Allmosen-Geber auffgezeichnet und gerühmet / damit andere dadurch zur Nachfolge mögen auffgemundert werden. (2. Cor 8. 9. Act. 9. 39) Die auß eyteler Ehre etwas geben / die zeigen geschwind / daß es nicht auß Liebe geschiehet. Eine grosse und fürnehme Frau zu Rom gab in der Kirchen einem jeden Armen mit eygener Hand ein Allmosen. Ein armes altes Weibgen / welches schon etwas bekommen hatte / lieff unter andre Armen an einen andern Ort / in Meynung noch ein (Hieron. ad Eust.)

meh-

mehrers zu empfangen / die Frau aber kennete das Mütterlein / und gab ihr einen Schlag. Johannes der Patriarch von Alexandrien hatte ein ander Herz. Einsmahls gieng er långst der Straassen / und gabe jedem Armen 6. Stieber. Einer unter den Bettlern / der schon was empfangen hatte / lieff ein Straassen um / veränderte sein Kleid / kam wieder / und bekam noch einmahl so viel / dieses thåte er auch zum zweyten mahl. Man berichtete es den Patriarchen / Er aber sagte: **Gebet nur / GOtt prüffet meine Freygebigkeit.** Wiewol er diesen unverschåmten Bettler mit Recht håtte abstraaffen können.

Sim. Metaph. l. 5. in vita.

Weltmann.

Ich vermeyne nicht / daß man also schlecht ohne unterscheid geben müsse. Man muß Acht geben / was vor Leute die Armen sind. Der Raht von Venedig / zun Zeiten deß Herzogs Ciani, forschte fleissig nach der Gelegenheit eines jeden Armen. Ihre Namen sezten sie auf Brieflein / wovon sie Pfeffer-Dutten machten / und

und thäten das Gelt hinein. Diese sen-
Sabell. l. deten sie den Armen ins Hauß / oder die
8. dec. Armen kamen bey Nacht und holten
1. es ab.

Geistlicher.

Das war eine rühmliche Vorsorge
dieses weisen Rahts: Jedoch muß man
Gal. 6 hierinnen nicht allzu genau verfahren. Es
ist uns befohlen / allen Menschen Guts zu
thun. Gibt man Leuten / bey denen es
nicht wol angelegt ist / so muß man an das
Sprichwort gedenken / welches sagt: **Das
Allmosen irret nicht.** Es ist besser etwas
zu Freygebig seyn / als daß man allzu we-
nig / oder gar nichts gibt / um dieses oder
jenes Bedenken willen. Aristoteles wur-
de getadelt / daß er einem bösen Menschen
ein Allmosen geben hatte. Drauff gab er
Laert zur Antwort: **Ich sehe auff sein Elend /
und nicht auff sein Leben.** Gleicher ge-
stalt gab der Heydnische Herodes Atticus
einem unverschämten Bettler / der Gelt
forderte / Brod vor 30. Tage. Seine
Hoffleute verdroß dieses / Herodes aber
Gel. l. sagte: **Last uns geben als Menschen /**
9. c. 2.

und

und nicht als an einen Menschen. Ein armes Mägdlein begehrte ein Allmosen von Johanne dem Patriarchen zu Alexandrien: Seine Diener vermeynten/ weil das Mägdlein wol gekleidet wäre/ dörffte man ihm nichts geben; der Patriarch aber sagte: **Wann ihr Christi Gebott folgen wollet/ so gebet allen die was begehren.**

Gel. l. 9. c. 2.

Sur. tom. I in vita.

Weltmann.

Ich befinde/ daß fast alle Völkerschafften den Armen gern gegeben haben/ aber doch mit Fürsichtigkeit. Cimon ein Oberster zu Athen/ hatte allezeit Knechte bey sich auff der Straassen/ die Säklein mit Gelt trugen/ damit er den Jenigen/ die er in Armuht sahe/ und vor ehrliche Leute erkennete/ alsobald Hülff leisten konte/ also/ daß Leontinus von ihm sagte: **Dieser Mann hat Gelt gesammlet/ dasselbe wol zu gebrauchen.** Der Römer Gewohnheit war merkwürdig. Bey ihren Mahlzeiten/ wann das Essen auffgesezzet war/ pflegten sie einen Becher zu Ehren der Götter auff der Reihe herumb

Pat. l. 8. c. 18.

Athē. l. 12. c. 15.

zu

zu trinken: Nachgehends gab man alle Speisen / die übrig blieben waren / den Armen / die darauff in dem Vor-Hauß warteten. Andere assen gemeiniglich allezeit auff der offenen Straassen / und weygerten niemand mit zu essen.

Patrit. ibid.

Geistlicher.

Die Natur hat die Heyden gutthätiger gemacht / als Gottes Gesäz viel Christen. Job ließ auch seine Thür offen stehen / und hielte offene Taffel vor arme und reysende Leute / gleichwie unser Seeligmacher befohlen / daß man nicht allein die Reichen sondern auch die Armen nöhtigen solte. Ich weiß wol / daß verschiedene alte gottseelige und fürnehme Leute hierinnen ihre Schuldigkeit in Acht genommen haben. Der Höffling Obadias speisete zwey hundert Propheten deß HERRN in einer Höle. Die arme Wittwe folgte ihm hierinnen nach / und bekam durch ein Wunderwerk einen solchen Segen in ihren Oelkrug / daß sie ihre Schulden ehrlich bezahlte / und zu ihrem Unterhalt noch genug

Ioh. 31. *Luc. 14.* *2. Reg 4.6.*

genug übrig behielt. Das milde Geben verarmet nicht sehr: GOtt der HERR vergilt es wieder reichlich solchen Leuten / wann es ihnen seelig ist.

Weltmann.

Der Käyser Adrianus sahe niemahls einen armen ehrlichen Mann / oder er gab ihm genug. Er sahe einsmahls / daß ein alter armer Soldat in der Bad-Stuben seinen Rükken gegen die Mauer riebe / weil er keinen Jungen hatte / der ihm dieses thun konte. Der Käyser verehrte ihm Geld und Diener. Andre Soldaten merkten dieses / und stelten sich auch wieder die Mauer und rieben sich. Wie nun der Käyser den Betrug merkte / gab er ihnen nichts / sondern sagte zu ihnen / krazzet einander selber. *Spartian.*

Geistlicher.

Die Betrieger machen / daß man anstehet und in Bedenken ziehet einigem Armen was Guts zu thun. Es ist eine herrliche Sache / wann grosse Leute freygebig sind. Wunderbahre Dinge werden

von Johanne dem Patriarchen zu Alexandrien erzählet / wie bereits zuvor vermeldet worden. Er ward gemeiniglich der Allmosen-Pfleger genennet / weil er den Armen sehr viel gab. Er ließ viel Häuser vor arme Kindbetterinnen bauen. Er schlieff auff einem schlechten Wollsak: Ein reicher Mann schikte ihm ein Feder-Bett: Er konte aber die ganze Nacht nicht schlaaffen / weil er darauff gelegen war/ sagend: **Ich liege bequemlicher als die Arme / meine Herzen.** Er liesse das Bett verkauffen / und das Gelt den Armen geben. Auff eine Zeit muste man ihm alle arme Leute auffzeichnen / und befande unter seinem Volk 7500. Menschen/ die musten unterhalten werden. Er versorgte sie alle. An einem gewissen Tag war kein einiger armer Mensch an seinem Hauß gewesen: Derohalben war er sehr betrübt / weil er an dem Tag niemand keine Gutthat erzeiget hatte / und rieff auß: **Ich elender Johannes.** Ich halte aber dafür/ die Päbstliche Schreiber haben etwas zu viel von diesem Johanne geschrie-

Sim. Metaph. in vita. Marul. l. 1 c. 23.

Sur. tom. 1

schrieben. Wann aber dieses alles warhafftig ist / so müssen die Papisten / die sich dieses Johannis sehr rühmen / sich schämen / daß sie alles vor ihre Klöster auffraffen / und vielen Armen biß auff die Soldaten selbst / grossen Mangel lassen.

Schiffer.

So sind sie ärger als die Türken / die doch ins gesamt den Armen guts thun. Wann ein Oberster oder Priester von ihnen begraben wird / rühmen sie sich ihrer Allmosen sehr / die sie gegeben haben. Sie geben auch den Hunden und Kazzen selbsten gute Speise / und sagen / daß sie dadurch beweisen / daß sie voller Liebe seyen: Bey ihnen kriegt ein alter Hund auff der Straß mehr Nahrung / als bey uns offtmahls alte / arme und ehrliche Leute / wie ich zum öfftern gesehen habe.

Geistlicher.

Es ist also: Die Türken nennen das Gebet und Allmosen / Flügel deß Fastens / ohne welche das Fasten GOtt nicht angenehm *Catov. Itin. Hieros. c.6.*

Hot- nehm seye. Sie haben das Sprichwort:
ting. Ein mildthätiger Geber ist ein Nach-
Hist. bar Gottes / ein Nachbar der Men-
Or. schen / und ein Nachbar deß Paradei-
l.5. ses. Sie geben lieber von sich selber / als
c.11. daß man es von ihnen fordert / weil sie
Ca- glauben / daß dieses GOtt angenehmer
tov. seye. Diese Leute beschämen viel geizige
c.3. Christen / die / gleich dem närrischen Na-
1 Sam. bal und reichen Mann armen nothdürff-
25. tigen Leuten nichts geben wollen.
Luc.
16.

Weltmann.

Grosse Leute sind vor Alters viel gut-thätiger gewesen. Robertus König Co-pers Sohn nährete 1000. Armen / die ihm allezeit folgten und vor ihn baten. Ludovicus Divus König in Frankreich nährete 120. die ihm allezeit folgten / und mit ihm einerley Speise assen. GOtt segnet ihn dergestalt / daß er 44. Jahr sehr glücklich regierte. Jacobus der V.
Bonf. König von Schottland / war den Ar-
l.6. men so geneigt / daß man ihn den König
c.2. der Armen / nennete.

Geist-

Geistlicher.

Ein herrlicher Titul. Unser HErr JEsus ist ein rechter König der Armen. So gutthätig war auch Elisabeth die Landgräfinn von Hessen. Sie ward eine Mutter der Armen genennet / mit eigenen Händen sponne sie vor arme Leute / und besuchte und pflegte derselben in ihren Krankheiten. So thäte auch Placilla Käysers Theodosii Gemahlinn. *Beyerl. E. p. 62.* Es ist kein Wunder / daß Christen gutthätig seyn sollen / da doch die Heyden in dieser Tugend so vortrefflich und berühmt gewesen sind. Bey allen Neumonden pflegten sie volle Tafleu auff den Strassen zu dekken vor die Arme / und das / wie sie sagten / zu den Ehren ihrer Götter. *Natal. Com. Myth. l. 3. c. 4.*

Weltmann.

Die Römische Päbste pflegten auch sehr freygebig zu seyn. Adrianus der I. nährete alle Tag 100. arme Leute. *Platin.* Paulus der I. gieng deß Nachts selbst in die Häuser der Armen / tröstete sie und halff ihnen. Er gieng auch

selbst in der Gefangenen Häuser / und löset die um Schulden gefangen sassen/ auß. Pius V. gab den Armen viel Gelt/ wann zu Rom die Pest war. Er sagte: Es ist nun Zeit / daß man die silberne und göldene Gefässe der Kirchen verpfände und verkauff um Christi Armen zu helffen. Clemens der I. wolte nicht leiden / daß ein Christ solte bettelen gehen. Er versorgte alle / die er kente. Es dünkt mich aber/ die Päbste bemühen sich heut zu Tag mehr mit Königen und Fürsten als mit armen Leuten.

Rib. in vit borg. l. 3. c. 5. Platin.

Geistlicher.

Niemand kan eurer Meynung widersprechen. Pabst Sylvester der I. war auch so fleissig in Versorgung der Armen / daß er auch alle ihre Nahmē/absonderlich aber armer Wittwen und Wäysen Kinder auff einem Brieff hatte/ und dieselben alle Tag überläse / damit er niemand vergessen möge. Heutiges Tags solte man bey den Päbsten wol Brieffe finden / auff welchen die Nahmen der Grossen / in dieser Welt aber nicht der Armen geschrieben

Marul. l. 1. c. 2.

S

ben stehen / noch viel weniger solte ein Pabst nunmehr in der Armen Häuser gehen wollen / gleich wie von Adriano vermeldet wird.

Weltmann.

Die Welt war vor diesem einfältiger / als sie nunmehr ist. Vorzeiten besuchten grosse Fürsten und Herren auch die Armen / welches sie aber izzo nicht thun sollen. Petrus Urseolus Herzog von Venedig / besuchte selbsten offtmahls die arme Leute und halff ihnen heimlich und ehrlich: Ingleichem besuchte Arcesilaus den armen Ctesilum und stekte heimlich einen Beutel mit Gelt unter sein Hauptküssen / offtmahls führte er dieses Wort in dem Mund: Ich halte mehr von der Freygebigkeit gegen die Armen / als von köstlichem Haußrath.

Bergom. l. 9.

Guido.

Geistlicher.

Die Armen sind die beste Schazkammern vor unsere Gelter / und was ihnen gegeben wird / ist besser verwahrt / als was

man an köstlichen Haußrath anlegt. Als Laurentius von dem Tyrannen Decio gepeiniget wurde / zu offenbahren / wo eine gewisse Summa Gelts wäre / zeigte er mit seiner Hand auff einen Hauffen armer Leute und sagte: Diese bewahren dieselbe. Was man armen Leuten gibt / das legt man als einen Schaz hinweg in den Himmel. Was aber die Besuchung der Armen anlanget / ist zwar dem also / daß solches grosse Leute vor Zeiten mehr als anizzo zu thun pflegten. Der allergröste und getreueste Armen-Besucher aber ist unser HErr JEsus. Zu Rom war vorzeiten eine Frau / Nahmens Fabiola / welche auff ihre eigene Kosten einen Spital auffbauen ließ / der Kranken selbsten wartete und die garstige Wunden berührete.

Matt 6.

Hieron. in Epith.

Weltmann.

König Alphonsus ritte einsmahls auf der Strassen und hörete / daß ein alte arme Frau den Blutgang hatte: Nun wuste

wuste er wol / daß der edle Stein Jaspis dargegen sehr gut war / derowegen gieng er in das Hauß / und legte seinen köstlichen Stein selber in die Hand dieser armen Frauen / worauff sich das Blut stillete. Die Vorsorge grosser Leute vor die Armen komt ihnen insonderheit in theuren Zeiten / oder in pestilentialischen und andern Land-verderbenden Plagen / wol zu gut / wovon auch grosse Exempel vorhanden sind. Alphonsus Herzog von Ferrarien besuchte selber viel arme Leute in Hungersnoth / und gab ihnen so viel / daß er darum all seinen köstlichen Haußrath verkauffte. Clodoveus der II. König in Frankreich / nahm in solcher theuren Zeit alles Gold und Silber auß S. Dionysii Kirch zu Pariß / und ließ den armen hungerigen Leuten dafür Korn kauffen.

Fulgos. l. 5. c. 1.

Iov. in vita.

Beyerl. F. p. 65.

Geistlicher.

Herodes thäte ein herzliches Werk in theuren und pestilentialischē Zeiten. Sein Einkommen hatte sich in Miß-Jahren

sehr vermindert. Derowegen nahm er
Io- all seinen Königlichen Haußrath an
seph. Gold und Silber / und ließ Gelt davon
l.15. schlagen / und schikte solches / um Korn
c.12. zu kauffen / nacher Egypten. Er gab den Hungrigen Brod / den Nakkenden Kleider / und Seekorn den armen Haußleuten. Er theilte den Leuten in- und ausserhalb deß Landes mit / also / daß er ausserhalb Landes 10000. Attische Last Korns / und in seinem Land 80000. Last weg gabe. Als sich die heydnische Königin der Adiabenen Helena zum Christlichen Glauben bekehret / kam sie nach Jerusalem / den Tempel zu besehen / und fande allda grosse Hungersnoth. Sie schikte alsobald in ihr Land nach Korn / und theilte das unter die hungerige Juden auß. Ihr Sohn Izates gabe viel Gelt um. Man hört zwar offtmals / daß Könige und andere grosse Leute in theuren Zeiten das Korn was besserē Kauffs den Armen geben / als es gilt / also / daß sie ihnen wol etwas Vortheil thun / aber sehr wenig vernimt man / daß sie ihnen solches umsonst

Idem l.20. c.2.

sonst geben/viel weniger daß sie ihre Köstlichkeiten deßwegen solten verkauffen. Wer solte nunmehr mit Herzog Johanne von Candia sagen: Ich will es lieber entbehren/als daß Christi arme Gliedmassen solten Mangel leiden: Da doch unser Heyland JEsus vor uns arm worden ist/auf daß Er uns geistlich reich machen möge.

Boyerl. E. p. 62.

2 Cor 8.

Weltmann.

Henrich Fürst von Böhmen und Bischoff zu Prag theilte den Armen auch viel Korn umbsonst auß. Carolus der Grosse verkauffte eine göldene und 3. silberne Tafeln / den armen Leuten damit zu helffen. Theodosius der Jünger schikte viel Gelt an die Arme zu Jerusalem. Preiß-würdig war das jenige/was Henrich der III. auff seinem Beylager zu Ingelheim thäte. Es waren dahin viel Spieler und Comödianten kommen. Er liesse sie allzumahl wegjagen / und das Gelt / so man an sie angewendet hatte/

Dubrav. l. 14.

Avent. l. 4. Ann. c. 1.

Cedren.

Chrö. Mag.

den armen Leuten geben. Der Käyser
Eus. l. 4. vit. Const Constantinus verordnete / daß die Armen auch auß dem gemeinen Landsgelt solten unterhalten werden.

Geistlicher.

Dieses sind zu unsern Zeiten Wunderwerke in den Augen der Grossen / denen sie nicht nachfolgen sollen. Die grosse geistliche Personen in dem Pabstthum selbst/werden den Armen das jenige nicht erweisen / was von den alten Bischöffen in den Geschichten erzählet wird. Basilius Magnus verkieff alle seine Güter/ und kieffe den Armen zu ihrem Unterhalt
Zozom. l.6. Korn dafür. Er unterhielte auch der Juden Kinder selbst. Der Bischoff Patiens theilte in Frankreich Korn um nichts auß. Cyrillus Bischoff von Jerusalem verkieff alle göldene und silberne Gefässe der Kirchen/ den armen Leuten
Sidon in Ep. in der theuren Zeit damit zu helffen. Rembertus Bischoff in Dännemarck thäte auch also/ die arme Gefangene zu erlösen.

Der

Der Abt Odilo in Franckreich / gab den Armen in Hungersnoth alles was er hatte / nachgehends griff er auch die göldene und silberne Gefässe der Kirchen an / die Arme damit zu unterhalten. Auff ein Zeit ritte er über die Strassen und sahe 2. arme Kinder todt liegen / welche hungers gestorben waren. Drauff stieg er mit weinenden Augen vom Pferd ab / bedekte sie mit seinen eigenen Kleidern / und ließ sie begraben.

Sozom. l.4. c.25. Cräz l.2. Met. c.10. Baron. Ann. 1006

Weltmann.

Es wird auch viel von Paulino dem Bischoff von Nola erzählet / welcher alle seine Güter / die Gefangene außzulösen und die Arme zu unterhalten / auffgewendet hat: Es blieb aber noch einer armen Wittwen Sohn gefangen sizzen / weil aber Paulinus kein Gelt mehr hatte / verkauffte er sich selbsten zu einem Leibeygenen / den Sohn dadurch ledig zu machen.

Greg. l.3. Dial. c.1.

Geistlicher.

Ein solcher Löser ist unser HERR

JEsus / der ein Dienst-Knecht vor uns worden ist / damit Er uns von den Sünd- und Höllenbanden erlösen mögte. Unter allen wunderlichen Allmosen der Alten / ist auch dieses merckwürdig / daß verschiedene in ihrem Armuth viel gegeben / und selbsten Mangel gelitten haben. Eine Jungfrau Nahmens Paula / nahm Gelt auff Zinse und gab solches den Armen / als man sie nun deßwegen bestraffte / sagte sie : **Ich will andern Leuten zu helffen / selbst arm sterben / und in meinem Todtensarg in einem gebettelten Hemd ligen.** Von einem mit Nahmen Simon / wird erzählet / daß er allezeit von seinem Antheil Speise etwas erspahret / auff daß er es den Armen geben können. So vermelden auch die Papisten viel von Bernardino, welcher bey seiner armen Basen gewohnet / wann die Armen offtmahls kamen und sie ihnen nichts geben konte / sagte er : **Last mich lieber diesen Tag Hunger leiden / und gebet den Armen etwas.**

Phil. 2. *Hieron. in Epith.* *Marul. l. 1. c. 2.* *ibid.*

Welt-

Weltmann.

Grosse Leute haben hierinnen offtmahls Heroische Thaten erwiesen / nicht eben auß Armuht / sondern / weil sie kein Gelt bey der Hand gehabt. Als Markgraff Adelbert von der Jagt kam / und kein Gelt bey sich hatte / gab er einem armen Menschen auff den Weg sein köstliches Jäger-Horn; Nachgehends lösete er dasselbe wieder / und gab dem armen Mann so viel als er dafür forderte. Eduard der III. König in Engelland / gab in eben solcher Gelegenheit seinen Ring einem armen Menschen.

Sig. l. 6. rer. Ital.

Polyd. l. 8.

Geistlicher.

So wird auch erzählet von dem Grafen Jacobo / welcher in der Stadt Bellagerio / von Ferdinando dem König in Aragonien belägert wurde / und dieselbige auffgeben muste. Er gienge in einem schlechten Kleid dem Thor hinauß. Unterwegs begegnete ihm einer von seinen Soldaten / der von ihm ein Allmosen begehrte. Jacobus sagte zu ihm: **Ich habe nichts zugeben / und bin meiner selbst nicht**

Valla. l. 3. Hist.

mächtig. Nichts desto weniger zoh er sein Koller auß und gab es dem Soldaten. Das sind tapffere Thaten. Gleichermassen gab auch der Patriarch Cosmus Atticus seinen Rok und Mantel einem armen Mann / weil er nichts anders hatte. Unser HERR JEsus aber war noch viel gutthätiger / dann Er hat sein Leben und Seel zum Lösegelt vor unsere arme Seelen gegeben / und das / als wir noch Sünder und seine Feinde waren.

Niceph. l. 2.

Matt. 20. 28. Rom. 5. 7. 8

Weltmann.

Die Gutthätigkeit vieler durchleuchter Männer hat sich auch biß auff frembde Völker erstrekket. Der Käyser Michael empfieng die flüchtige Frembdlinge / gab ihnen Herberg / und theilte ihnen viel Gelt auß. Der Käyser Ludovicus Pius schäzte seine eygene Landgüter / und sendete das Gelt den Armen in Asia und Africa. So thät auch Carolus der Grosse / welcher den Armen in Egypten / Afriken / und Syrien viel Gelt schikte.

P. Diac. l. 24. rer. Rom.

Æmilian. l. 2.

Geistlicher.

Wer wolte sich doch wol geizig gegen die

die Armen erweisen / der alle diese Dinge bedenkte? Absonderlich aber / wann einer wol nachlieset alle diese Gesätze / Verheissungen / und Exempel / welche in der H. Schrifft von Gutthätigkeit gegen die Arme / Dürfftigen / auffgezeichnet sind. Als Avicenna die Außlegung deß Albumasars über deß Aristoteles Metaphysic gelesen hatte / und nunmehr deß Jenigen / woran er allezeit gezweiffelt hatte / versichert war / dankte er GOtt / und gab deß andern Tags grosse Allmosen auß. Was für Dank sollen wir Christen dann unserm HErrn GOtt geben / weil wir die Bibel also lesen und verstehen können / daß wir dadurch unserer Seeligkeit versichert werden. *Nic. Mass.*

Weltmann.

Die Menschen halten mehr vom Einnehmen als vom Geben; Sie denken / **was man geit / ist man queit.** Tiberius selbst kam nicht offt in die offentliche Schau-Spiel-Häuser / auß Furcht / daß er hie unnd da etwas geben müste. *Sueton.*

Geist-

Geistlicher.

Eben also sind nicht viel Leute gern unter den Armen/ auß Furcht/ daß sie ihnen was geben müssen / ja sie hören nicht gern von Armen reden. Die Geschichte von Hatto dem Bischof zu Mäynz ist bekand. Er konte das Schreyen der Armen nicht hören ; sondern ließ dieselbe in ein Hauß zusammen kommen / und darauff solches in Brand stekken. Die arme Leute schryen darauff erbärmlich : Der Bischoff aber sagte ; Höret/ wie die Brod-Ratten schreyen. Doch empfieng er seinen Lohn. Dann die Ratten und Mäuse fielen ihn häuffig an. Er bauete zwar einen Thurn mitten in Rhein / in Meynung von den Mäusen befreyt zu seyn ; Die Ratten aber schwammen über/ und nagten ihn zu todt/ welcher Thurn noch heutiges Tags der Mäußthurn genennet wird.

Weltmann.

Bonfin. l. 10. dec. 3.

So machte es auch Oracula Fürst in Siebenbürgen mit einem hauffen Bettler. Man findet zwar Leute genug/ die diese Grausamkeit miß-preisen/ unterdessen aber

aber geben sie ihnen nichts / welches mich eben so viel bedünket / als wann man die Armen Hungers sterben liesse. Sie können auch nicht leiden / daß andere etwas geben: und wann sie schon was geben / so ist es doch nicht von ihrem eygenen. Als Pericles sahe / daß Cimon reicher war / und den Armen viel mittheilete / wurd er neidisch/und fieng auch an den Armen etwas zu geben / aber er thäte dieses auß der Stadt Geltern. Er wuste den Cimonem dergestalt verhasst zu machen / daß man ihn auß der Stadt verjagte.

Plut. in Periel.

Geistlicher.

Ein erschröckliche That was es / die Theophilus der Bischoff von Alexandrien beginge. Eine reiche Frau hatte dem Eltesten Isidoro 1000. Goldgülden gegeben / dieselbe den Armen außzutheilen. Der Bischoff war neidisch/ daß man ihm das Gelt nicht gegeben hatte/ließ eine geistliche Versammlung beruffen / und brachte eine falsche Schrifft herfür / worinnen Isidorus der Sodomiterey beschuldiget wurde / welche Schrifft er / seinem

Antonin. f. 10. c. 9.

Vor-

Vorgeben nach / lang bey sich gehabt hätte. Er erkauffte einen jungen Menschen vor 15. Goldgülden/der den Isidorum beschuldigte. Der unschuldige Isidorus ergriffe die Flucht / und ward in den Bann
Iac. 3. gethan. Der Neid ist ein schädliches
15.16 Thier.

Weltmann.

Wer etwas geben wil / muß es auß seinen eygenen Gütern thun. Dieses verstunde sehr wol ein Türkischer Oberster / welchen ein anderer Türk Nahmens Solymus ersuchte / daß er von den geraubten Persianischen Gütern ein Hospital oder Gast-Hauß bauen wolte. Der Bassa schluge dieses ab / und sagte:
VVitzevv. Oecō. c.17. p. 1. **Lieber geb ich die Güter ihren Eigenthumbs-Herrn wieder.**

Schiffer.

Die Türkken geben zwar viel/man findet aber unter ihnen / wie allenthalben auch viel Geizige/ absonderlich aber gegen
Busbeq. Ep.4. die Frembde. Zu Peru lagen viel Gefangene krank in einer Kirchen / deren

die

die Türken gar nicht achteten. Der Hoch-Teutsche Abgesandte und andere versorgten dieselbe. Ein Italiåner wolte ihnen nichts geben/ sondern sagte: Sie wåren durch Gottes Willen in diesen Stand kommen/ er wolte sich gegen GOTT nicht sezzen. Ja die Jenige / welche diese arme Leute wider GOttes Willen / also versorgten / wůrden es zu beklagen haben.

Geistlicher.

Die Menschen wissen wunderliche Außflůchte zu erdenken / wann sie nichts geben wollen. Geben sie was/so geschiehet es auß Zwang / und nicht auß Liebe gegen Christo. Dieser Italiåner wolte nichts um Gottes Willen / wie er schuldig war / geben. Eben so machte es Donatellus ein Bildhauer zu Florenz/er gab einem Bettler ein Allmosen: Der Bettler sagte zu ihm: Gott lohn euch. Donatellus aber antwortete: Ich gebe es nicht um Gottes Willen / sondern weil du so anhålst / und damit ich deiner loß werde. Die Arme můssen die Allmosen offt- mahls

Pont. de Liber. c. 22.

mahls gleichsam wie auß dem Brand hoien. Wann man vor Zeiten die Todten auff einem Scheiderhauffen verbrennte/ so warff man Brod und andere Speisen in das Feuer/welche dann die Armen herauß langen musten/ wovon zweiffels ohn das Sprichwort: **Auß dem Brand holen**/ seinen Ursprung bekommen hat. Ein rechter Geber aber muß willig geben/ und einen solchen erkennet man an dem geschwinden Geben. Eine Jungfrau/ Nahmens Lucia/ riehte ihrer Mutter zu Allmosen geben; Die Mutter sagte: **Ich wil die Armen schon in meinem Testament versorgen.** Lucia antwortete ihr: **Gebet alßdann nicht erstlich wann ihr das Jenige / was ihr geben wollet / nicht länger behalten könnet / damit es nicht das Ansehen habe/ als wann ihr es mit Unwillen gegeben hättet.** Durch diese Rede ließ sich die Mutter bewegen.

Vict. l. 21. c. 19.

2. Cor 9.

Marul. l. 1. c. 1.

Weltmann.

Man muß nicht alle Vermächnüsse an die Armen/ vor unwillige Gaben halten/ bevorab/ wann man die Freygebigkeit

keit siehet. Käyser Otto der II. theilte auff seinem Todbett alle seine Güter in vier Theil. Das erste Theil war vor die Kir- *Chrō. Sax.* che: Das zweyte vor die Armen: Das dritte vor seine Kinder / und das vierdte Theil vor verarmte Hauptleute / die mit ihm und für ihn viel außgestanden hatten. Richard / König in Engelland / machte drey Theil auß seinen Gütern. Einen *Po. lyd. l. 14.* Drit-theil an Käyser Otto den III. seinen Nef / den andern an seine Haußgenossene / den dritten aber an die Armen.

Geistlicher.

Diese Außtheilung wil ich nicht schelten / gleichwol haben wir davon kein Gebott in Gottes Wort. GOtt der Allmächtige siehet nicht an / ob man viel oder wenig Allmosen gibt / sondern ob dieselbige auß Liebe und Gehorsam gegen ihm *1. Cor 13.* herkommen. Die alte Schotten pflegten den Armen bey den Kirchen-Thüren gewisse Stein zu geben / die man in diesem *Æne. Sylv. c. 45. Europ.* Land / auß Mangel Holtzes / brennete. Das war in diesem Land ein gutes Allmosen / gleichwie auch jener Wittwen

Pfenning

Pfenning im Evangelio. Man muß alles um Christi Willen geben / weßwegen er einen herrlichen Gnaden-Lohn im Himmel/ und einen zeitlichen Segen auf Erden verspricht.

Matt. 10, 4.

Weltmann.

Das solte wol viel Menschen in etwas bewegen / wann sie darüber eine Handschrifft hätten / wie Synesius der Bischoff zu Alexandrien eine solche von sich gab. Dieser Bischoff bewegte den Weltweisen Evagrium zum Christlichen Glauben / und zu einem Allmosen von drey hundert Pfund Golds / mit dem Versprechen / daß er das hundertfältig von GOtt wieder bekommen würde/ worüber er ihm eine Handschrifft gab.

Cedren.

Geistlicher.

Eine wunderbahre Thorheit ! Wir haben eine bessere Handschrifft an Gottes beschriebenem Wort / und noch über das einen unfehlbahren Bürgen an unserm Heyland JEsu Christo.

Das

Das XIV. Gespräche/
Vom Wasser.

Schiffer.

DJe Boots-Gesellen haben Durst/ wie es scheinet/ sie schöpffen Wasser und trinken es mit gutem Geschmak. Ein guter Trunk Wasser kan den Durst wol vertreiben. Wir sind sehr froh auff der See / wann wir gut Wasser bekommen können. Man muß offtmahls Wasser trinken / das stinket wie ein Aaß. Als wir das schöne Schiff Batavia verlohren hatten / und auff einem kleinen Eyländlein uns verborgen hielten/ hatten wir nur ein wenig Wasser. Die Botts-Gesellen ruderten nach dem Suderland / sie konten aber nirgends Wasser finden / also / daß wir nacher Java musten / damit das Volk nicht Dursts sterben mögte. *Pelsf. Iour. p. 9.*

Geistlicher.

Das Wasser trinken ist vor Zeiten gebräuchlicher gewesen / als es anizzo ist. Die heilige Schrifft *Es. 55. 1. 2.*

bildet

bildet durch Wasser-trinken die Gnade ab. Als Gideons Läger zum Streit zohe/
Iud.7 fiel das Volk auff die Knie und Elenbogen/und trank Wasser auß dem Strohm/ und die mit der Hand Wasser schöpfften/ waren die Jenige / durch welche GOtt Sieg geben wolte. Die Kinder Israel murmelten / als sie auß Egypten kamen/ und kein Wasser in der Wüsten fanden/
Exod. 17. als sie aber Wasser zu trinken bekamen/ waren sie wol zu frieden. Die Natur ist geschwind vergnügt. Viele aber solten heut zu Tag denken / es wäre eine unleidliche Armuth / wann sie Wasser trinken müsten / da doch der König David auß
1.Sam 23. Bethlehems Brunnen zu trinken sonderbarlich verlangte. Der Patriarch Jacob war mit der Fürsorg Gottes sehr wol zu frieden / wann er nur seinen Hunger und Durst zu stillen / Wasser und
Gen. 28. Brod hatte. Unser HERR JESUS selbst begehrte nichts mehr als einen Trunk Wassers von dem Samaritanischen Weib / als Er sich müd gegangen
Ioh.4 7. und Durst hatte.

Welt-

Weltmann.

Der weltweise Mann Diogenes war auch mit Wassertrinken sehr wol zu frieden: Er war gewöhnt mit einem hölzernen Becher Wasser zu schöpffen / als er aber sahe / daß ein Jung auß der Hand tranke / schmiß er seinen Becher weg / und schöpffte nach der Zeit Wasser mit der Hand. Er vergnügte sich mit dem jenigen / was ihm die Natur gegeben.

Geistlicher.

Was ist daran gelegen / von wem man was lernet / wann es nur was guts ist. Der Mann thäte viel wunderliche Dinge / er suchte aber nur dadurch die zeitliche Ehr. Es scheinet / Socrates habe ein besseres Absehen gehabt. Wann er sich erhizzet hatte / zohe er ihm Wasser / um zu trinken: Er ließ es aber lang stehen / biß er trank / ob er schon grossen Durst hatte. Solches thäte er / daß er sich zur Mässigkeit und Gedult gewöhnen mögte. Die Natur hatte mehr Krafft bey diesem Mann / als die Religion bey vielen Christen / die nicht wissen /

Beyerl. f. 63.

wie sie den Leib früh genug mit Wein und Bier anfüllen sollen.

Schiffer.

Dieses solte in Siam nicht geschehen; Der König ist reich und mächtig / gleichwol trinkt er nichts als Wasser / oder Safft auß Cocas Nüssen: Alles starke Getränk ist durch geistliche und weltliche Gesäzze allen grossen Herren scharpff verbotten. Es würde bey den Indianern für die gröste Schand gehalten / wann ein anschnlicher Mann Wein oder anderes starke Getränk tränke.

Coron. f 66.

Geistlicher.

Die Christliche Gesäzze sind so streng nicht. Wir dörffen alle Geschöpffe GOttes wol gebrauchen / wann es nur ohne Sünde geschiehet. Es scheinet aber man könne sonder Schwelgerey nicht vergnüget seyn/ bevorab bey grossen Leuten. Es verändert sich aber offtmahls und geschiehet / daß die gröste Weinsäuffer nach einem Trunk Wassers seufftzen und schnappen / wann es auch gleich faul und stin-

1Tim 4.

kend

kend ist. Als das Heerläger deß grossen Xerxis Durst litte / brachte ein Soldat dem König ein wenig trübes Wasser. Der König ehrte diesen Soldaten nachgehends allezeit und nennete ihn seinen Wolthäter. *Ælian. l. 12.*

Weltmann.

Der König Artaxerxes trank bey eben solcher Ungelegenheit stinkendes Wasser/ welches ein Soldat von einem Bauren bekommen hatte: Als er gefragt war / wie ihm solches geschmäkket/sagte er: Er hätte sein Lebenlang nichts schmakhaffters getrunken. Also sagte auch Darius, als er vorm Alexander flüchtig auß einem faulen Graben/worinnen viel todte Leichnam lagen/getrunken hatte. *Beyerl. A f. 205 Cedren.*

Geistlicher.

Eben so ist der sündige Mensch / wann er sich in der Hizze deß Zorns GOttes befindet. Es gilt ihm gleich / was er antrifft / wann er nur sein nagendes Gewissen etwas befriedigen kan. Ein durstiger Magen achtet einen Trunk Wassers höher als Gold und Silber. Das Läger deß Käysers Severi in A-

rabia/ litte grossen Durst / und ward dabey mit Sand und Staub dergestalt bewähet / daß die Soldaten nicht reden konten: Das einige Geschrey so man hörete/ war/ **Wasser/ Wasser.** So ist gleichfalls das Geschrey einer durstigen Seele/ nach dem geistlichen Trost-Wasser. Die Gnade/ so erstlich nur schlecht Wasser zu seyn scheinet/ schmäkket nachgehends wie Wein und Milch.

Xiphilin in Sever.

Ps. 42

Es. 55 1. 2.

Weltmann.

Die Freundlichkeit deß grossen Alexanders war wunderlich. Sein Läger litte auch grossen Durst: Ein Soldat hatte einen Helm mit Wasser vor seinen Sohn geschöpfft/ dasselbe botte er gleichwol dem König an. Alexander sagte: **Ich will es nicht trinken / auff daß ich der andern Durst nicht vermehre: Dann/ wann ich tränke / würden meine Soldaten den Muth ganz sinken lassen.**

Plut. in Alex.

Geistlicher.

Ein gedultiger Fürst macht gedultige Soldaten. Wann wir sehen/ daß unser

ser Oberster JEsus auch alles so gedul-
tig trägt und verträgt / wie können wir
dann in einem Mangel oder Elend un-
leidsam seyn? Als David vernommen/ 1. Pet.
daß die Helden auß Bethlehems Brun- 2. 11.
nen Wasser geholet hatten/ wornach ihn
sosehr verlangt gehabt / wolte er solches/
weil es gleichsam dieser Helden Blut
gewesen / nicht trinken / so lieb hatte er
sein Volk. Die Liebe deß HErrn JE- 1Sam
su war noch grösser / welcher am Stamm 23.
deß Kreuzes Durst litte / damit er die
durstigen Seelen seines Volks erlaben
mögte. Ein grosser Herr in Türkey be- Luc.
gehrte viermahl Wasser von seinen 23.
Knechten / weil sie ihm es aber nicht ga-
ben / bate er GOtt / daß er ihm solches
geben wolte/ damit er nicht Dursts stür-
be. Welche Christen solten wol dieses von
ihren Dienern ertragen! Wann unsere
Seelen auch die Menschen um Trost-
Wasser vergeblich anruffen / dann müs-
sen wir zu GOtt schreyen/ daß er uns trö-
ste/ gleich wie Hagar um Wasser schrie/ Gen.
als ihr Sohn Ismael Durst sterbē wol- 21.16
te/wie Abrahams Flasche auß war.

Schiffer.

Ich kan es wol begreiffen / daß ein Trunk Wasser / wann es schon faul ist / mit gutem Geschmak getrunken wird / wofern man durstig ist / dann ich habe solches mannichmahl erfahren / wann es nur nicht gesalzen war. Darum verwunderte ich mich sehr / als ich in dem Eyland Gasisa bey Afrika die Leute Salz-Wasser auß Mangel deß frischen / trinken sahe / und daß das Vieh auß der gesalzenen See gleicher massen tranke / und gleichwol waren Menschen und Vieh gesund dabey.

Van. Broek Jour. f.34.

Geistlicher.

Die Gewonheit überwindet alles / gleich wie Mithridates auß Gewonheit sonder Hindernüß Gifft aß und trank. Die Sünde gleichet dem Salzwasser / und dennoch sind die Menschen darzu so gewöhnet / daß sie an derselben nichts böses sehen / sondern solche immer hin in sich sauffen: Eben wie die Juden die verderbte Wasser zu Damasco viel lieber als die saubere Wasser Canaans tranken.

Welt-

Weltmann.

Es ist besser zu begreiffen / wann man unschmakhaffte Wasser zur Arzeney trinkt. In Teutschland entsprang ein Sauer-Wasserbrunn / welcher vor kranke Leute sehr gesund war: Die arme Leute hielten gar viel davon. Der Bauer / in dessen Gut er lag / versperrete den Zugang / und wolte das Wasser verkauffen; da vertruknete der Brunn / als er aber den Zugang wieder eröffnete / flosse es wieder wie vorhin. *Cam. p.2.f. 280.*

Geistlicher.

So ist die Gnade GOttes / die fliesset allezeit zu der armen Seelen Genesung / und will vor Gelt nicht gekaufft seyn. Die *Es.55 1.2.* jenige / welche / wie dieser Bauer / mit derselben ihren Nuzzen suchen wollen / werden sich als Simon der Zauberer betrogen finden. *Act. 8.* Es war ein Elend vor GOttes Volk in dem Chaldæischen Babel / daß sie das Wasser um Gelt trinken musten. Noch viel elender ist es in dem geistlichen Babel / da man alle benahmte geistliche Wasser kauffen muß. *Thr. 5.4.*

Schiffer.

Es mag einer Wasser trinken wo er will. Ich habe aber noch nie Lusten gehabt / das geistliche Wasser in Peru zu versuchen. Sie verwahren die todte Leichnam ihrer Priester in selbigem / alle Jahr waschen sie solche / und trinken alsdann das Wasser vor Heiligthum.

Ver- hag. Iour. f.86.

Geistlicher.

Sie bezeugen damit / daß sie ihre Lehrer lieb haben Was sie aber heilig Wasser nennen ist eine tödtliche Vergifftung. Und darinnen sind sie den jenigen Christen nicht ungleich / die das sündliche Todt-Wasser der Welt mit so grossem Lusten trinken. Die Heyden suchten in solchem Wasser die Vergebung ihrer Sünden. Mahomet sagte auff seinem Todtbett: Durch Wasser solt ihr Vergebung der Sünden bekommen. Darum wäschen sich die Türken / wann sie gesündiget haben / in Meynung / daß sie dadurch rein werden. Diese närrische Meynung hatten die Juden auch von den Heyden gelernet.

Ioh. Vossius Chrō Hiſp. Ier. 2,22.

Welt-

Weltmann.

Wann die Heyden gesündiget hatten/ pflegten sie sich mit Wasser auß einem Strom zu besprengen: Die Indianer wäschten sich deßwegen ganz in dem Fluß Gange; Diogenes aber spottete ihrer damit. Valentinianus ein Höfling deß Käysers Juliani, gieng mit seinem Herzn in den Tempel deß Glüks: Der heydnische Priester besprengte ihn mit Wasser / welches die Heyden eine Reinigung nennten. Als er aber die Tropffen auff seinem Kleid sahe / gab er dem Priester eine Ohrfeig und sagte / das ist keine Reinigung/sondern eine Beflekung. Laert. l. 6.

Schiffer.

Wann ich gedörfft hätte / ich hätte es den Peguanern eben also gemacht. Sie haben jährlich einen Festtag / welchen sie das Fest deß Wassers nennen: An demselben hat ein jeder auff der Straß und in seinem Hauß ein Faß voll Wassers stehen/womit sie einander trieff-naß begiessen. Man kan alsdann nicht über Ver-hag. lour. f. 86.

die Strassen gehen / oder man wird von Fenstern oder an Thüren naß begossen. Ich bekame meinen Antheil auch hievon.

Geistlicher.

Wer mit den Gottlosen in der Welt umgehet / wird leichtlich mit denselben verunreiniget / wann es auch gleich zur besten Zeit ist. Wir Christen werden
Act. 22. auch in unserer Tauff mit Wasser besprenget / aber dieses geschiehet / GOtt sey Lob zur Reinigung unserer Sünden. Dieses erkennte Käyser Friedrich der Erste / sehr beweglich. Als er im Jahr 1100. in dem heiligen Krieg beschäfftiget war / gieng er in den Fluß Serra baden / um sich in etwas zu erkühlen. Er befande sich darauf ganz übel / un̄ ward auch also herauß geholet; Wie er nun ein wenig wieder zu sich selber kommen war / sagte
Cräz. l.1. Sax. c.1. er: **GOtt sey gelobet / daß ich / der ich durchs Wasser wieder gebohren worden / auch durch das Wasser sterben soll.** Wie er dann auch bald drauff starbe.

Schif-

Schiffer.

Man findet viel wunderbahre Wasser in der Welt / die entweder ganz gesund oder ganz ungesund sind. Hart bey Toren einer Statt in der rothen See / sind Wasserbrunnen / welche alles / so man darein wirfft in Stein verwandelen / wann es auch gleich Eisen ist. Ich erschrökke / wann ich noch an das Wasser in Jappon gedenke. Es ist allda ein Brunnen bey der See / in welchem so heisses Wasser ist / daß es die Kleider versengt / ja es brennet durch Haut und Fleisch. Im Jahr 1627. trachteten die Japponeser / alle die so den Christlichen Glauben angenommen hatten / außzurotten / viele aber starben als elende Märtyrer. Der Statthalter Onemendonne gönnete ihnen die Ehr nicht / daß sie als Märtyrer sturben. Er liesse sie zu diesem brennenden Wasser bringen und ihren nakkenden Leib damit begiessen / darauff ließ er sie in einen Spital oder Gasthauß führen und sie wieder heilen. Wann sie dann gesund worden / ließ er sie

Stock Iour. p. 272

Coron. f. 36. 48. 49.

abermahl also begiessen und dann wieder heilen / dieses thäte er so lang / biß sie das Christenthum verläugneten. Ein junger Knab von 17. Jahren stunde diese Marter auß / biß er starb. Gemeldter Statthalter rottete innerhalb 2. Monaten alle Christen in dem Land auß / welches doch seine Vorfahren in 15. Jahren mit Morden und Brennen nicht hatten zuwegen bringen können.

Geistlicher.

Die Welt ist wie der Brun zu Toren / welcher die Herzen der Sünder ganz steinern machet. Doch ist der Teuffel noch listiger die Christen zum Abfall zu bringen. Wer ein Christ ist / muß bereit seyn / schröckliche Gefahren außzustehen. Wie es der Teuffel macht / er verwunde oder heile / ist sein Absehen doch allezeit der Seelen Verderben.

Weltmann.

Heisses Wasser war ehmahlen die Probe deren / die man Ehbruchs wegen im Verdacht hielte. Sie musten die Hand in siedend Wasser stekken: Im Fall sie nun

die Hand unversehrt herauß zohen / so wurden sie unschuldig gehalten / sonsten anders nicht. Die Rechten aber haben sothanige Proben weißlich abgeschafft. Cam. p. 1. f. 235.

Schiffer.

Wann eine Frau in Guinea deß Ehbruchs beschuldiget wird / und sie sagt / daß sie geschwächt und nicht bezahlet worden: So kommt der Teuffels-Beschwörer mit einem Trunk / den er sie trinken lässet. Wann sie dadurch nicht stirbt / so wird sie für unschuldig gehalten. Beschreibung von Guinea. f. 64.

Geistlicher.

Das sind deß Teuffels Künste / Unschuldige zu verstrikken / und Schuldige zu befreyen / nachdem es dem Teuffels-Beschwörer gefällt den Trank zu machen. Unterdessen zeigt der Teuffel auch / daß er ein Aff ist / Gottes Dinge nachzuthun: Dann ein solches Prob-Wasser hatte GOtt der HERR eingesezzet / worauff man gewiß gehen konte / weil es Gottes eygenes Gesez war: Die Menschen aber dörffen dieses nicht nach äffen. Das Prob-Wasser Gottes hatte auch einen Num. 5.

Eyd mit sich/worauff Gottes absonderliche Straaff oder Segen erfolgte.

Schiffer.

Die Schwarzen auff S. Angola und Madagascar haben auch eine solche weise einen Eid zu thun. Unser Boot war an Land getrieben. Die Schwarzen hauten es zu stükken/das Eisenwerk zu plündern. Die Matrosen fuhren an Land/ solches zu rächen. Die Wilden stekkten ihre Spießlein in die See und liessen das Wasser in den Mund lauffen / als ob sie sagen wolten: Also wollen wir euer Blut trinken. Unsere Matrosen aber jagtẽ sie geschwind hinweg/und stektẽ ihre Dörffer in Brand. Ein Oberster von ihnen kam an unser Schiff gefahren/ den wir fest hielten. Wie er es merkte / goß er ein Kan mit Wasser auff sein Haupt/zum Zeugnüß seiner Unschuld: Drauff liessen wir ihn lauffen. Auff Cabo Verde wolten die Wilden nicht eher an Boord kommen/ wir stekten dann zuvor die Finger in heisses Wasser / und liessen es drey mahl in unsere Augen trieffen. Auff solche Weise thun sie einen

Eyd / und also wolten sie / daß wir ihnen mit einem Eyd geloben solten / daß wir ihnen nichts übels zu thun begehrten. *Van den Brock f. 6.*

Geistlicher.

Es sind lauter merkwürdige Ceremonien von diesen wilden Völkern. Das heisse Wasser auff dem Haupt dieses Obersten / machte / daß er frey kame / dieweil seinem Zeugnüß geglaubet wurde. Wir Christen müssen auch wissen / was wir in unseren Ceremonien bezeugen / und zusehen / daß wir unsere Hände in Unschuld waschen. Ihr Eyd gab zu erkennen / daß dem Meineydigen die Straaffen von dem Himmel also in die Augen trieffen solten / gleichwie das Wasser ihm in die Augen troffen / wie das Sprichwort lautet. Dieses haben alle falsche Schwörer und Meineydige zu gewarten. *Ps. 26*

Das

Das XV. Gespräche/
Vom Trinken.
Schiffer.

VOn einem Trunk vor den Durst halt ich viel: Wasser suche ich nicht/ wann ich zu Land bin; wol aber einen Trunk Bier oder Wein/nachdem es fält. Weil wir an Land sind/ so wil ich mich mit ihnen frölich machen. Ich bin ein Feind deß Sauffens und Schwelgens.

Weltmann.

Wer Durst hat/ der muß trinken/ wann es nur zu bekommen ist. Ein Trunk Wasser kan den Durst vertreiben/ wann man nichts anders bey der Hand hat. Man solte wol in der Noth darum alle seine Güter geben/ und wäre es gleich ein
Plut. ganzes Königreich. Als Sous deß Ly-
in curgi Groß-Vater mit seinem Läger in
Lyc. einem Plazz sonder Wasser eingeschlossen war/ accordirte er mit seinen Feinden den Clitoriis, daß sie zuliessen/ daß er mit seinem

LB COBURG

seinem ganzen Läger auß dem nechsten Fluß trinken solte / mit dem Beding / wann er mit allen seinen Soldaten würde getrunken haben / daß er dann alle die Landen solte wiedergeben / welche er den Clitoriis hätte abgenommen. Sous versprach seinen Soldaten / wann sich einer vom Trinken enthalten könte / so wolte er ihn zum König machen / dann er vermeynte also die Clitorios zu betriegē: Niemand konte aber solches thun: Derhalben ließ er erstlich alle die Soldaten trinken / darnach kam er auch zu dem Wasser / aber er trank nicht / sondern besprengte sich nur ein wenig damit: Weil er nun nicht getrunken hatte / so sagte er / er sey auch an sein Versprechen nicht gebunden / und gabe nicht eines Fuß breit Landes wiederum.

Geistlicher.

Ich lobe zwar die Liebe / welche Sous zu seinem Volk hatte / seinen Betrug aber kan ich nicht rühmen / wann es nicht als eine Kriegs-List entschuldiget werden könte. Der natürliche Mensch ist listig

und

und fürsichtig zu seinem eygenen Vor-
Luc. 16.8. theil/mehr als die Christen/vor die Wol-
fahrt ihrer Seelen. Als Käyser Rudolff
wider den Othocarum der Böhmen Kö-
nig gestritten / und den Sieg davon ge-
tragen hatte/litte er mit seinem Läger auch
grossen Durst. Etliche Soldaten sahen
einen Bauren mit einem Fläschlein Was-
sers/und brachten es dem Käyser : Der
Käyser sagte / gebet dem Bauren das
Fläschlein wieder / dann ich leide nicht
Durst vor mich selbst / sondern für meine
Soldaten. Gleichwie nun auf diesen gros-
sen Sieg ein grosser Durst gefolget ist / so
folget offtmahls auff das grösseste Glük
ein Unglük. Sein Wort war sehr süß /
und voller Liebe zu seinem Volk / gleich-
wie unser JEsus in seiner geistlichen
Uberwindung auch außrieff / mich dür-
Matt. 27. stet/in der That aber / durstete ihn nach
Gnade vor sein Volk.

Schiffer.

Man kan mit Wasser den Leib wol un-
terhalten / absonderlich in den warmen
Ländern/da es besser ist / als in Holland /
doch

doch sind sie gleichwol damit nicht zu frieden. Die Persianer trinken erstlich Wasser bey ihren Mahlzeiten / und dann darnach sauffen sie lustig Wein herum / und spotten also mit ihrem Alcoran / welcher den Wein verbiet / als wann es der Riesen Blut wäre / die den Himmel bestürmen wollen / wie ich offtmahls in Türkey habe sagen hören. Sie thun gleich wie die Matrosen/wann die an Land kommen/ so spülen sie das stinkende Wasser lustig ab. Herb. Iour. f. 133

Geistlicher.

Hätte Mahomet keine bösere Lehr nachgelassen als diese / daß er den Wein verbotten / er wäre so ein grosser Kezzer nicht gewesen. Er gab figürlicher Weise zu erkennen/ daß der Wein die Menschen in gräuliche Wunder-Thier und Himmelsstürmer verwandelte. Die Türken halten nichts von vielem Schwelgen und Sauffen. Saladie der Groß-Fürst in Egypten vermeynte dadurch zween Mönche zu überzeugen / daß die Christliche Religion nicht gut seyn könte / alldieweil die Christen so viel Wein tränkē. Das ist dem Neuberg. rer. Aug. l. 5. c. 12.

Christen-

Christenthum ein nicht geringer Schand-
Sabell. l.5. enn.9 flekken. Catilina verbande sich mit vielen jungen Edelleuten / Rom in Brand zu stekken/ und dann Eltern und Verwandten zu ermorden. Er trank mit den Seinigen Menschen-Blut auß einem Becher / und schwuren darauff den gräulichen Verbund. Viel Christen trinken auß dem Fluch-Becher zu ihrer und anderer Seelen Ermordung.

Schiffer.

Einen solchen Trunk wolte ich nicht Bescheid thun. Ich weiß nicht/was die Menschen nur in Leib nehmen mögen: Bey den Indianern ist auch ein wunderlicher Trank. In Chili kanen die alte zahnlose Weiber Mayz/das speyen sie dann in einen Hafen/worinnen es auffgleret/ und das ist ihr Lekker-Trunk/ den sie Kawawe nennen. Wir kamen in der Suder-See an zwey Eyländer / der König von dem Einen besuchte den Andern/sie fielen etlich mahl plat auff die Erde nieder/und wie es schiene/so sprachen sie ihr Gebäte/darnach giengen sie unter eine Dekke sizzen: Darauff

Van Noort f.38.

auff kamen Bauren herbey die grüne Kräuterraueten / die spien das gekaute in einen Hafen / thäten was Wasser darzu / und rührten es unter einander / und das tranken die Könige ; Sie brachten uns einen Trunk / als wann es etwas sonderbahres wäre / wir hatten aber an dem Anschauen genug.

Schenut. Iour. p. 98.

Geistlicher.

Wann die Gottlosen ein gut Gesicht hätten/so könten sie sehen/daß die Sünde/ welche sie so gern thun / nicht anders seyen als ein Kawaw der Welt und deß Teufels / welchen sie / wie die Hunde außspeien/ und wieder einschlukken.

2. Pet. 2. 22.

Weltmann.

Ist der Trank der Indianer schon übel anzusehen / so ist er gleichwol so schädlich nicht als der Trank / welchen etliche böse Weiber zu Rom mit Gifft hatten zubereitet / wodurch sie ihre eygene Männer und andere um den Halß brachten / weil sie vorgaben / es wäre eine gute Arzeney. Diese That kam durch eine Dienstmagd auß/die Obrigkeit ließ diese Weiber greiffen/

sen / und zwang sie / daß sie ihren eygenen
Liv. l. 8. Trank musten trinken/ die es thäten/ starben zur stund/ die andern wurden getödtet an der Zahl bey 170.

Geistlicher.

Der Trank aber/den der Teuffel in der Welt mengt / ist noch ärger / weil er die Seelen tödtet / auch der Jenigen / welche denselben vor andere bereiten. Und etwas klärer davon zu reden/ wann einer den andern zum Trinken nöhtiget und zwinget / was ist es anders / als das Verderben
Es. 5. vor Leib und Seel trinken/ worüber Gott das Weh spricht. Die Heyden hatten das
Cæl. l. 7. c. 27. Sprichwort bey ihren Mahlzeiten. **Sauff oder entlauff.** Käyser Nerons Vater schlug seinen Knecht tod / weil er so viel nicht trinken konte oder wolte / als befohlen war. Glükseelig wären wir/ wann die Heyden allein solche Zwinger zum Trinken gewesen wären.

Weltmann.

Nicht alle alte Heyden haben diese Ge-
Athē. l. 10. wonheit gehabt. Die best-bestellte alte Griechen hatten bey ihren Mahlzeiten einen Auffseher / dieser gabe Gesäzze unter

dem

dem Trinken/und sahe fleissig zu/daß Niemand zu viel trank. Es war auch vor Zeiten den Christen nicht erlaubt / jemand zum Trinken zu nöhtigen/auch in dem Lager selber nicht. Wann ein Soldat trunken befunden ward / so must er gefangen sizzen / und lange Zeit nichts als Wasser trinken. *Tolos. l. 11. de Repub. c. 9.*

Geistlicher.

Wir Christen haben sothanige Auffseher nicht bey unsern Mahlzeiten / welche durch ihr Ansehen dem vielen Trinken widerstehen könten/ gleichwol ist unser Auffseher der HErr JEsus allzeit bey uns/der uns befihlt / unsere Herzen mit Sauffen nicht zu beschweren. Dieses sein Gebott solten wir wol in Acht nehmen / in Betrachtung / daß man auch dem Heydnischen König Ahasvero / welcher verbotten/niemand mit dem Trunk zu zwingen/ gehorsamet hat. *Luc. 21.34* *Hest. 1.*

Schiffer.

Der Englische Abgesandte Thomas Roe war bey dem grossen Mogol auff seinem Geburts-Tag zu gast / und muste

einen

einen göldenen Becher etlich mahl außtrinken konte. Roe begunte sich zu schütelen / dieweil er den starken Trank nicht vertragen konte: Der Mogol lachte deßwegen/und sagte: Er solte nicht mehr trinken als ihm beliebte. Diese Höffligkeit ist auch bey den Persianern. Sie fangen erstlich mit kleinen Gläsern an/hernach folgen die grosse: Sie trinken lustig herum / aber sie sollen niemand zum Trinken zwingen / oder länger an der Tafel halten / als einer wil. Die Japponeser sind noch viel geschikter. Ehe sie anfangē zu essen und zu trinkē/ so lesen sie die Tafel-Gesäzze für / damit niemand zu viel trinke / oder einen andern zum Trinken zwinge.

Roe. Iour. f. 41.

Herb. Iour. p. 133

Geistlicher.

Derohalben erschrökke ich/ wann ich an eine Hochzeit gedenke/ welche vor einigen Jahren in Teutschland gehalten worden. Auff derselben machten sie diesen Schluß: Es solte ein jeder außtrinken / was ihm vorkäme : Niemand solte vor Tag scheiden / und daß man auff die Tafel sezzen solte/das jenige/was jemand von

unten

unten oder oben abgienge. Diese Leute solte man mit besserem Grund Teuffel als Menschen genennet haben / damit ich nicht sagen möge/Christen. Die unvernünfftige Thier sind redlicher. *Iud. v. 10*

Weltmann.

So verstund es auch Glarbanus, als man ihn zum Trinken nöthen wolte / und er einen Hund / der sich satt gegessen hatte / liegen sahe / sagte er: **Wolt ihr haben / daß ich närrischer seyn soll / als dieser Hund?** Ich habe mannichmahl mit Unlusten gesehen / wie viele Menschen mehr als viehisch trincken / eben als wann Alexander noch unter uns wäre / welcher dergestalt tranke / daß die Sauffbrüder das Sprichwort unter sich gebrauchten. **Du hast den Alexander überwunden.** Er sezte einsmahls einen Preiß auff vor den jenigen der am meisten trinken konte. Promachus gewann denselben / aber 3. Tag hernach starb er/ und kurz darauff noch 31. von den Gästen. *Mate l. 1. c. 20. de re bib.* *Plut. in Alex.* *Mitylen. l. 10.*

Schiffer.

Es war ein Portugieß in Pegu der konte 20. Indianer von der Bank weg

 sauffen/

Pinto 288. sauffen/deßwegen wurd er zu Ehren auff einen Elephanten gesezzet und auff den Strassen herum geführet.

Geistlicher.

Die Welt reizzet zur Sünde durch ihre Belohnung / aber zu der Seelen und deß Leibes Verderben: Es war ein Wunder von diesem Portugesen / weilen doch sonsten dieses Volk die Trunkenheit hasset. Es gieng ihm aber wie andern / welche vermeynen / daß ausser Lands alles erlaubt seye / in ihrer Schande Ehr suchen und den Bauch zu ihrem GOtt machen. Phil. 3.19. Methredorus schrieb also an seinen Bruder: **Es ist wenig dran gelegen / ob wir den Ehren-Kranz der Weißheit überkommen / wann wir nur wol essen und trinken mögen: Ich bin sehr froh / daß ich vom** Epicuro **gelernt habe/den Bauch wol zu versorgen / dann darinnen bestehet das höchste Gut.** *Plut. contra Epicur.*

Schiffer.

Gleichwol gedenken die Indianer nicht/daß ihnen alles frey stehet/ja sie sind so naßweiß bey ihrem Trinken / daß es belachlich ist. Wann der König von Angola

la trinkt / so darff es niemand bey Leibes Straff sehen: Wann er trinken will / so leutet man ein Glöklein / dann fallen alle Umbständer auff ihre Knie und sehen zur Erden: Wann er getrunken hat / leutet man das Glöklein wieder / und dann stehen sie auff. Es begab sich / daß seiner Schwester Söhnlein von 9. Jahren / welches ihm im Königreich nachfolgen solte / bey ihm stunde / wie er trank / und einsmahls in die Höhe sah: Er ließ es alsobaldt tödten / vorgebend / daß er sonsten selbsten sterben müste.

Van den Broek Iour. f.20.

Geistlicher.

Unsere Leute trinken lieber / daß es jederman siehet / ja auch biß zur Trunkenheit zu. Gleichwol siehet man deß Teufels Kunst-Stüklein an den Indianern / daß er ein Menschen-Mörder ist und darzu alle Gelegenheit sucht. Cotta sahe einsmahls den Ciceronem auff dem Mark Wasser trinken / da sagte Cicero: Verberget mich / daß Cotta mich nicht siehet Wasser trinken / damit er mich nicht auß dem Rath stosse. Der Mann muß wol gewust haben / daß die

Ioh. 8

Macrob.

Grosse zu Rom keine Freunde vom Wassertrinken waren.

Weltmann.

So ist es: Der Käyser Tiberius (welcher wegen seines Trinkens Biberius genennet worden.) verehrte dem Pomponio die Landschafft Syrien / und dem Pisoni die Hauptmannschafft über Rom/ weil sie eine ganze Nacht durch mit ihm getrunken hatten: Um eben dieser Ursach willen machte er einen schlechten Burger zum Statt-Schazmeister / welches ein Amt der Edlen war.

Sueton.

Schiffer.

Der Käyser muß nicht stolz gewesen seyn / weil er mit einem solchen schlechten Mann getrunken hat: Die Persianer bey Gesuratte solten dieses nicht thun. Sie essen selten mit einander / damit sie von einander nicht unsauber werden. Jeder hat seinen eigenen Krug / wann er trinket / wofern jemand darauß getrunken hat / waschen sie denselben dreymahl auß / ehe sie selbsten wieder darauß trinken. Sie sezzen die Lippen nicht

an den Becher / sondern giessen es nur in den Mund. Solche Bossen haben auch die Braminen im Kopff auff der Küst von Chormandel. Wann ein Fremder auß ihrem Geschirr getrunken hat / dann sollen sie ihren Mund nicht dran sezzen / biß er wieder außgeschwenket worden wäre. Ich war bey einer Frauen zu gast geladen / an ein Tischlein / das mit Bäum-Blättern gedekt war: Auff demselben stund ein kleines küpffernes Geschirr / das nahm ich und trank darauß auff Holländische Weise. Das Weibgen fieng an zu ruffen und zu zörnen / warum daß ich meinen Mund daran gesezt hätte / und sagte: Ich solte den Trank in den Mund gegossen haben. Sie lieff zur Stund hin und schwenkte den Becher auß. Auff dem Eyland S. Mariæ sahen wir eine andere Kunst. Die Wilden kamen zu uns ans Schiff. Wir gaben ihnen auß einer Schaal Wein zu trinken. Sie stekten den ganzen Mund und das Kien in die Schaal / und schlürften den Wein wie das Vieh in sich. Wie

Mocq f. 99.

Bontek. Iour. f.7. sie nun denselben im Leib hatten/ rosten sie wie die Narren.

Geistlicher.

Die wilde Menschen haben noch etwas/ das sie für unrein halten. Sie befürchten sich von Fremden / ja von einander selber unrein zu werden. Wo bleibt aber die Fürsichtigkeit der Christen *in* dem Umgang mit wetlichen Menschen? Die Indianische Persier / welche ihren Ursprung von den alten Persianern her haben / halten noch den Persischen Gebrauch / indem ein jeder sein eigen Glaß hat / weilen sie sich befahren von einander Ungesundheit zu bekommen. Die Christen aber sauffen unbekümmert mit einander / sonder Ansehen der Person / worauff man doch billich Acht geben solte/und bringen einander grosse Gläser zu / welche sie Gesundheiten neñen/ob schon Leib und Seel den Todt solten dran trinken. *Herb. Iour. f.133 1.Cor 5.*

Weltmann.

Dion. Aug. Das ist eine alte Gewonheit: Die Römer und andere tranken offtmahls auff Gesundheit der Könige und Grossen/und

dann

dann so viel Becher auß/ als Buchstaben in dero Nahmen waren. Die Normänner machten darauß einen Gottesdienst/ der Becher muste in einem Zug auß seyn/ und dann sezten sie denselben umgekehrt auff das blosse Haupt / zu deß Königs Ehren. Bey den Sarmatern tranken die Knechte dergestalt auff ihrer Herren Gesundheit/daß sie taumelten / und alsdann dorfften sie 3. oder 4. Tag spazziren gehen. Wann der Herr fragte / wo sie wären / und man ihm sagte / daß sie auff seine Gesundheit getrunken / und daß sie noch nicht nüchtern wären / dann lachte er/lobte und belohnte dieselbe. Guog de- script. pol.

Geistlicher.

Es ist doch eine alte und heydnische Gewonheit / ja es ist wahr das jenige / was man schreibet / es ist eine teuffelische Gewonheit/die Zauberer/sagt Del-Rio, versamlen sich offtmahls mit Beelzebub dem Obersten der Teuffel/ der dañ oben an sizt und einen Becher auf seines Reichs Wolfahrt herum bringt. Zum wenigstẽ ists bekandt / daß es eine abgöttische Gewonheit ist. Die Heyden pflegten die Bilder ih- tom. 3

Alex. ab Alex. l. 5. gen. dic. c. 21. rer Abgötter über Tafel zu bringen / und dann trunken sie ihnen zu auff ihre Gesundheit / und sie tranken sich trunken / zu ihrer Abgötter Ehren.

Schiffer.

Cæl. l. 12. c. 2. Es ist die Warheit / dann ich habe selbst gesehen / daß die Indianer dem Teuffel zutrinken. Die Schwarzen auff Guinea kaufften zusammen einen Krug Palmenwein / und sezten sich in der rund herum / denselben außzutrinken. Wie der erste schöpffte / nahmen sie ihm den Hut ab / und legten die Hände auff sein Haupt; da trank er etwas drauß und Beschreibung von Guinea. f. 26. schmiß das übrige auff das Pflaster vor den Teuffel: Sie hatten viel Teuffelsbilder umb den Leib hangen / und als sie tranken / spien sie dieselbe ganz naß mit ihrem Trank / auff daß sie mit trinken sollen.

Weltmann.

Plut. q. Conv. Die alte Heyden thäten solches um gesegnet zu werden: Sie solten nicht getrunken haben / dann nachdem sie den Abgöttern hatten zugetrunken. Es scheint/

scheint / es seye in dem Trinken eine besondere Eigenschafft der Liebe und Freundschafft. Die Indianer tranken zusammen auß einem gewissen Fluß / und dann vermeynten sie / daß sie alles Glůk und Unglůk gemein håtten. Ich vermeyne doch nicht / daß allerley zusammen trinken / und das jenige / was man Gesundheiten nennet / unerlaubt sey.

Alex. l. 5. c. 3.

Geistlicher.

Ich bin auch nicht dieser Meynung / wann man nur allen Aberglauben und Unmåssigkeit davon ablåst: An dem Nahmen ist nicht viel gelegen. Man pflegte zu alten Zeiten / beym Ende der Mahlzeit / einen Liebesbecher herum zu bringen. Bey den Juden pflegte der Haußvatter / bevorab wann sie das Opffer assen / und bey dem Passah einen Becher um zu bringen / mit Danksagung zu GOtt; worauff David sonder Zweiffel gesehen hat / wann er GOtt also dankete. Wir Christen haben nach solcher Gewo[illegible]heit einen heiligen Becher in dem H. Abe[illegible]mahl / welchen Paulus auch nennet den Becher der Danksagung.

Eras. de Adag.

Bey-erl. P. f. 699

Ps. 116.

1. Cor 10.

Weltmann.

Das ist auch ein Gebrauch gewesen bey den Alten/ wiewol auff eine ganz heydnische Weise. Sie trunken einen Becher herum / da diese Worte griechisch auff stunden: **Zu Ehren deß Jupiters unsers Behalters.** Zu dem Ende hatten sie die Bildnüssen ihrer Abgötter auff ihrem Becher stehen. Doch die Griechische Könige pflegten einen Becher dem Volk herum zu bringen / welchen sie *Philothesiam*, **das ist / eine Fest-stellung der Lieb und Freundschafft nenneten.** Bey den Scyten trank der jenige einmahl deß Jahrs mit dem König auß seinem göldenen Becher / welcher den Feind geschlagen hatte. Es ist eine sonderbahre Bewegung und Freundschaffts-Band in dem Zubringen verborgen. Theodelinda die Wittwe deß Königs der Langbärder / wolte auß etlichen Jünglingen einen Mann erwählen. Sie brachte ein Glaß an Agilulfum. Er wolte ihr die Hand küssen/ sie verweigerte dieses und sagte: Ich nehme

Cæl. l. 7. c. ult. *Beyerl. F. f. 47.* *Herodot. l. 4.*

nehme euch damit an zu meinem Mann. *Sigon l. 1. reg. Ital.*

Geistlicher.

Eine solche Philotesia und Fest-stellung der Liebe ist der Becher in deß HErren heiligen Abendmahl / mit welchem wir den Friedensbund zwischen unserm König JEsu und uns befestigen / den er uns am ersten zugetrunken hat. Seneca kennte zwey verehlichte Leute / die einander so lieb hatten / daß das eine nicht trank / es mustens dann das andere zuvor geprůffet haben. *Cæl. l. 16. c. 24.* So groß ist die Liebe zwischen unserm Bräutigam JEsu und zwischen der Glaubigen Seelen. Das ist eine heilige Gesundheit / zur Gesundheit der Seelen und zum Gedächtnůß unsers Königs. Damit nimmt er uns zu seiner geistlichen Braut an / und ladet uns zu der himmlischen Hochzeit / bey welcher wir den neuen *Apoc. 19.* heiligen Wein mit Ihm trinken sollen / damit wir uns aber nicht betriegen /

gen / müssen wir wissen / daß die jenige
Matt. 26. nur auß dem Königlichen Becher trinken werden / welche die Seelen-Feinde
Apoc. 3. schlagen.

Das XVI. Gespräche/ Uber das Anschauen eines grossen Römers.

Schiffer.

WEr einen solchen Römer auff einen Zug außtrinken kan / der muß eine weite Kehl haben: Ich weiß nicht / warum man nunmehr solche grosse Gläser machet: Die Indianer haben solche grosse Humpen nicht.

Weltmann.

Nichts desto weniger hat man auch vor Alters grosse Becher gehabt: Nestor hatte einen Becher / welcher so groß war / daß ein junger Gesell denselben schwerlich konte auffheben. Die Römer hatten grosse Becher / auff deren jedẽ seine Zahl stunde und

darnach genennt wurde / wiewol ich die- *Beyerl. P. f. 366*
ses ganz nicht lobe.

Geistlicher.

Die weise Römer lobten das auch nicht : Cicero verwiese dem Pisoni und Antonio, daß sie auß grossen Gläsern *Ibid.*
getrunken / und vermeynte / es wäre dieses eine sehr schwere Beschuldigung: Anizzo aber solte man deßwegen lachen / ja noch ein mehrers thun wollen / gleichwie der König Cambyses, als er bestrafft wurde / daß er zu viel getrunken / ließ er ei- *Cam. p. 1. f. 421.*
nen grössern Becher kommen / und nachdem er denselben außgesoffen / befohle er / daß man das Kind deß jenigen Höfflings / der ihn bestraaffet hatte / bringen solte / und an das Ende der Kammer stellen : Darauff schoß er ihm einen Pfeil ins Herz / und sagte zu dem Vater: Sehet zu ob ich trunken bin. Das ist der Lohn vor treue Warnung. GOtt der Allmächtige aber straaffte diesen Säuffer mit dem Verlust seines Reichs / gleichwie er auch sothanigen Juden *Amos. 6.*
tränete.

Weltmann.

Es ist wenig dran gelegen / ob das Glaß groß oder klein ist / wann man nur die Maaß im Trinken nicht überschritten hat. Die Persianer hatten ein Gesätz: man solte keine Becher oder *grosse* Gläser bey den Mahlzeiten gebrauchen/um nicht trunken zu werden. Sie bekamen aber ihren Antheil so wol auß kleinen Gläßlein / daß man sie offtmahls nach Hauß führen muste.

Xenoph. l. 8.

Geistlicher.

Die Griechen pflegten auch kleine Gläßlein zu gebrauchen / nachgehends fiengen grosse Leute auch an grosse Becher zu gebrauchen / und nennten solchen Trunk einen Helden-Trunk. Die Weiseste aber unter ihnen redeten sehr übel davon / und sagten / daß diese böse Weise von den Barbaren herkäme. Wie vielmehr solte es den Christen mißfallen / weil der HErr ein Weh über sie schreyet.

Beyerl. P. f. 366

Es. 5.

Welt-

Weltmann.

Grosse Sauff-Helden / sind selten grosse Helden gegen ihre Feinde. Wie man einsmahls fragte / was Antonius in Egypten thäte / so war die Antwort: **Er saufft und laufft weg / gleich wie die Hunde auß dem Nil:** Wodurch man zu erkennen geben wolte / daß er nunmehr eine nakkende Euel worden wäre. Mit Land und Leut stehets sehr übel / wann Könige und Grosse selbsten solche Säuffer sind.

Geistlicher.

Das konte man auch in Babel ersehen / dann Belsazar saß unbekümmert und soff sich voll / mittlerweil der Feind vor der Pfort lag / ja noch in derselben Nacht selbst / als der Feind die Stadt eingenommen hatte. GOtt der Allmächtige verwiese das auch den Israelitischen Königen selbsten / und bestraaffte sie darüber. Darumb sagte Salomons Mutter zu ihm: Gebt den Königen

Dan. 5.
Hos. 7. 5.

nicht

Prov. 31. 4. 5. nicht Wein zu trinken / noch den Fürsten stark Getränke.

Schiffer.

So verstehen es auch etliche Indianer. Der Feld-Oberste in Decan war ein solcher Feind deß viel Trinkens / daß Niemand bey Verlust seines Lebens keinen Trank in das Läger bringen dorffte. Er ließ offtmahls trunkenen Soldaten geschmolzenes Bley in den Hals giessen: (Van den Brock Iour. f. 77.) Als wir in Parona waren / ertheilte uns der Mohren König viel Freyheit : Er liesse uns Vieh sonder Zoll schlachten: Er liehe uns Gelt ohne Zinse : Er erlaubte / daß etliche der Unserigen in der Stadt bleiben / und Kauffmanschaffte treiben solten / gleichwol aber mit diesem Beding / daß wir uns solten vor der Trunkenheit fürsehen / welches wir ihnen versprechen musten. (Van Neck. Iour. f. 76.)

Geistlicher.

Unser Seeligmacher sagte: Die Kö-
Matt. gin von Mittag wird aufftretten /
12. 42. am Jüngsten Gericht mit diesem

Ge-

Geschlechte / und wird es verdammen. Solte wol diese Mohren Königin nicht viel Christen am Jüngsten Tag verdammen! Ich wil es verständige urtheilen lassen. Diesen wil ich den Käyser Augustum beyfügen/der im Gebrauch hatte / nur drey mahl über der Mahlzeit zu trinken. An der Anzahl deß Heydnischen Gläser-trinkens ist es gar nicht / Cor.
sondern nur bloß an der Mässigkeit gelegen. Nep.

Schiffer.

Eben das bedäuchte mich auch / als ich in Neu-Niederland die Englische eben solche Weise halten sahe / daß Niemand mehr als drey mahl über der Mahlzeit trinken mogte. Sie thäten aber dieses der Trunkenheit zu begegnen / dann / De
wann sie jemand trunken befanden / so Vries
geisselten sie ihn streng an einem Iour.
Pfaal. f.150

Geistlicher.

Bey uns werden mit der Zung gegeisselt / die gleich anderen halbe und ganze

nicht

nicht wollen außsauffen / wiewol auch viel weltliche Personen nunmehr anfangen viel vorsichtiger zu werden / als vor diesem: Auff was Weise solte man unter uns das Sauffen rühmen / da doch solches die Heyden unter ihnen selbsten so getadelt haben? In den Heydnischen Geschichten wurden die Egyptier und Scyten mit dem Nahmen der Weinsäuffer beleget / und die Philogensen mit dem Nahmen der Wirthshauß-Besucher. Es mögen wol viele den König der Athenienser preisen / daß er trefflich trinken können / Demosthenes aber antwortete darauff: Solches hab er mit den Schwämmen gemein. Ich lase den Antonium ein Buch zum Lob der Trunkenheit / und den Cratinum ein Buch / welches er das Weinfaß genennt hat / gemacht haben / so ist es doch zur Schand ihres eygenen Volks geschehen. Wie viel grösser ist die Schande der Jenigen/die sich Gottes Volk nennen/

Ælian. l. 2. c. 3.

Athē. l. 10. Plut. in Dem.

nen / daß sie sich noch in ihrem Sünden-sauffen rühmen.

Weltmann.

Es sind sehr grosse Säuffer unter den alten Völkern gewesen / dergleichen gibt es auch noch unter unsern Leuten. Melanthus wünschte ihm einen Kranichs- oder Schwanen-Halß zu haben / damit er den Geschmak deß anmuhtigen Durchlauffens desto länger haben mögte. Diotimus zu Athen sezte einen Trichter an seinen Mund / und ließ den Wein dadurch einlauffen. Bonosus ein Fürst in Teutschland trank dergestalt / daß der Käyser Aurelianus auch von ihm sagte: **Der Mann ist zum Trinken und nicht zum Leben gebohren:** Was aber zu verwundern war / das war dieses / daß er nicht trunken wurde. Die Gesandten anderer Völkerschafften machte er trunken / damit er sie außhören mögte / er

aber

aber blieb selbst bey Verstand: Wie er aber in dem Französischen Krieg gefangen und auffgehenkt wurde / sagte man von Ihm: **Hier ist eine grosse Kanne auffgehenkt worden.**

Geistlicher.

Den Menschen ist es nicht genug / daß sie sündigen / aber das ist ihnen Leid / daß sie den Geschmak der Sünden nicht allezeit fühlen können / so ist es auch mit vielen Christen bewandt / die scheinen auch nur um der Sünde willen in der Welt zu seyn. Dotimus trug auch nach seinem schändlichen Todt / die Schmach dieses schändlichen Sprichworts; Der ruch- und gottlose Sardanapalus aber /. welcher nicht ein Augenblikk sonder Wollust seyn konte / ließ auff sein Grab diese
Cam. p. 1. f. 450. Wort sezzen: Iß / trink und spiel: Das ist das alles / was du in diesem Leben davon bringen kanst. Massen auch die Epicurer auff ihre Bächer das Bild deß Epicuri
Cice. de fir. stechen lassen: Es scheint / daß auch viele Menschen noch dergleichen gesinnet seyn.

Welt-

Weltmann.

Eben eine solche Grabschrifft wird auch zu Rom gesehen: Deren Worte in unser Sprache also lauten. **Hier ligt** Ovellius, **welcher in seinem Leben nichts anders thäte/als trinken und pissen.** Der König Darius Hystaspes ließ auff sein Grab solche Worte sezzen: **Ich konte in meinem Leben viel Wein trinken und vertragen sonder Trunkenwerden.** Idem f.445 Athē l.11. c.11.

Geistlicher.

GOtt wird das Grab der Sauffbrüder bey seinem Gericht wol finden können/wann schon dergleichen Zeichen nicht drauff stehet. Theils Leute meynen / sie wären unschuldig / wann sie viel tränken und nicht trunken würden. Massen die Egyptier und die Sybariten anfangs Kählkraut und Rettich assen/ auff daß sie nicht solten trunken werden: Und Dr. M. von Bruhg aß zuvor etliche bittere Mandelen. Aber der HErr schreyet das Weh über solche Leute / die Helden sind im Sauffen. Aber was ists! Ob man ihnen schon mit einem Ath. l.1. c.ult. Somp c.11. Es. 5. 22.

Weh drohet / ja wann sie auch gleich Gottes Straaffen allbereits an ihrem Leibe fühlen/ so wollen sie doch das Sauffen nicht unterlassen. Ein Sauff-Bruder fieng an sein Gesicht durch Sauffen zu verliehren / der Arzt warnte ihn: Er solte davon ablassen / oder er würde um sein gantzes Gesicht kommen. Er wolte nicht/ sondern sagte: **Ich will lieber mit**
Bey. B.p. 208. **Lust meine Augen verliehren / als daß ich dieselbige mit Verdruß den Würmen aufftheben sol.** So sehr haben die Sünde überhand genommen.

Weltmann.

Dionysius ward durch Sauffen blind. Seine Hoff-Bursche ihm zu höfflen stellten sich auch blind / und als ob sie die Speisen auff der Tafel nicht sehen könten. Der Tyrann Nisæus aber machte es noch schlechter / dann als er verstund / daß er nur noch etliche wenige Monat leben solte/ fieng er an/ um so viel desto stärker zu trinken.
Idem. l. 10. c. 12.

Geist-

Geistlicher.

Daß manche Höfflinge den Königen und Fürsten in ihren Saufferenen und andern Sünden heuchlen und schmeichlen / das bestraaffte der Prophet Hoseas schon zu seiner Zeit. Aber die Säuffer haben alßdann keine Ohren / wann sie bestraaffet werden. Der Heyd Polemon kam trunken in die Academie; Als ihn nun Xenocrates sahe / veränderte er zur stund sein Lesen / und fieng an von der Mässigkeit zu reden. Polemon ward dadurch so beweget / daß er alsobald seinen Sauff-Kranz vom Haupt warff / und von derselben Zeit an sehr mässig lebte. Wer wird aber nun heut zu Tag durch eine solche Predigt beweget! Der Keller unnd das Wirths-Hauß sind der Himmel / welchen viele suchen / wie nah ihnen gleich der Tod ist / so wünschen sie doch ewig darinnen zu wohnen. Heinrich Graff von Goricia lieff die

Hos. 7. 5.

Volat. l. 6. c. 11.

Æne. Sylv. l. 2. Com. in Panor. Dubrav. l. 23. die Kellerthür auff / weil der Schlüssel nicht alsobald gebracht ward. Als König Wenceslaus der VI. vernahme / daß sein Castell abgebrannt / aber der Weinkeller errettet worden wäre / sagte er: Last es nur noch einmahl brennen / weil der Keller errettet worden ist.

Weltmann.

Cæl. l. 28. c. 28. Die Phigalæi waren Nacht und Tag in den Weinhäusern; Sie verlehnten ihre eigene Häuser und Weiber den Fremden. Der Fürst Leonides konte sie zu Kriegszeiten nicht im Läger behalten / als mit diesem Fund / daß er viel Zelten zu Herbergen bereiten liesse.

Geistlicher.

Das ist eben das jenige / was ich sage: Das Wirthshauß ist vieler Menschen Himmel: Gleich wie jener Bauer sagte / als er zum Kirchengehen / angemahnet wurde: **Legt eine Tonne Bier hinein / dañ wil ich in die Kirche komen.** Diß war ein bäurisch- und viehisches Wort. Aber wunderbarlich ist es / wie es in der Moßkau hergehet / bey Leuten / die doch Christen

seyn

seyn wollen. Es wird närrischer Weise zugelassen / daß man sich auff die Feyertäge / als Kirchweyhe / Ostern / rc. voll sauffe. Der Groß-Fürst Basilius ließ die Statt Naleuki bauen / (ist auff teutsch so viel gesagt / als Schenkt ein) damit sich die Fremden allda mögten trunken trinken / doch aber nicht die Moßkowitter. Wie gottloß nun gleich diese Gewonheit ist / haben sie nichts desto weniger gewisse Gesäzze gegen die Trunkenheit / was findet man aber doch unter uns! *Gui-gni Mus. Ibid.*

Weltmann.

Viel versoffene Brüder / wie überall: Worzu man allerhand Künste weiß zu ersinnen / um den Trunk einander in den Leib zu helffen: Gleich wie die Cretenser zu thun pflegten / die auff der Reyhe herum tranken / damit niemand übergangen wurde. Erstlich gebrauchten sie kleine / nachgehends grössere Gläser / offtmahls Gläser sonder Füsse / die man sonder Niedersezzen außtrinken muste / eben als ob es mit uns wie mit den Par- *Eras. Adag.*

thern gehen müste/von welchen man sagt: Je mehr sie trinken / je mehr sie Durst haben.

Geistlicher.

So süß kommet die Sünde an. Die Becher und Gläser geben zum Trinken auch grossen Anlaß. Vorzeitẽ pflegte man sie auß wolriechendem Holz zu machen/ wie auch auß allerhand Metall. Man hatte ingleichem Becher auß Hörnern/ und reiche Leute machten silberne Hörner. Die Thracier und Egyptier tranken ihre Gesundheiten und sonderbahre Freundschaffts-Trünke auß Ochsenhörnern / welche sehr groß waren. Und wurden also gleichsam in stossende und wilde Ochsen verwandelt. *Alex. l. 5. c. 3.*

Schiffer.

In Indien gibt es Esel / die ein grosses Horn auff dem Haupt haben / auß solchem Horn trinkt der König selber. Sie glauben / daß derjenige / der darauß trinket / selbigen Tag nicht sterben werde / oder einiges Unglük außstehen. Man sagt / dieses Horn seye gut gegen das Gifft. Sie trinken sich darauß so voll *Cœl. l. 28. c. 27.*

und

und satt / daß sie selber mehr Eseln dann Menschen gleichen.

Geistlicher.

Göldene und silberne Becher waren bey den Alten nicht so gemein / als sie nunmehr seynd. Der König Philippus hatte einen göldenen Becher / welchen er dergestalt verwahrte / daß er denselben deß Nachts unter sein Hauptküssen legte. *Beyerl. S. f. 365* Der König Ahasverus muß sehr mächtig gewesen seyn / weil er seine Gäste auß lauter göldenen Bechern / deren jeder von sonderbahrem Gemächte war / bewirthet hat. *Hest. 1.7.* Was hilfft aber ein göldener Becher / wann man darauß den Todt trinkt / gleich wie die Babylonische Hur mit einem solchen Becher abgebildet wird. *Apoc. 18.*

Schiffer.

Der Englische Abgesandte Robert Scherley war bey einem Persianischen Fürsten zu gast / und war zornig / daß ihm nicht Ehre genug geschahe. Alle Trinkgeschirr waren von Gold. Robert brachte dem Fürsten einen Trunk zu und stekte den göldenen Becher in seinen Sakk und sagte: Ich bin viel zu gering / daß

der Fürst mit mir auß demselben Becher
Herb. Iour. f. 60. soll trinken / darum stek ich ihn hinweg. Der Persianer nahm dieses ganz wol auff. Viel Leute wissen mit List Gut zu bekommen.

Weltmann.

Dioxippus ein Athenienser trat mit einem Macedonier in einen Zweykampff und überwand ihn / wiewol er nur eine Keul zum Gewehr hatte / das verdroß den Alexander hefftig und suchte dieses zu rächen. Als Dioxippus bey ihm über Tafel war / verstekte man einen göldenen Becher / und redete / als wann solchen einer von den Gästen gestohlen hätte. Aller Augen waren auff den Dioxippum gerichtet / weil es Alexander also bestellet hatte. Dioxippus, ob er wol unschuldig / konte doch dieses Anschauen nicht vertragen / er stelte sich übel auff / gieng weg / und durchstach sich selbsten.
Curt. l. 9. Worüber Curtius sehr wol gesagt: **Daß ein ehrlicher Mann sich besser vor der Missethat / als vor dem Zorn hüten kan / wann man ihn deßwegen ansiehet und im Verdacht hält.** Ein gräulicher

Becher

Becher war der jenige / ob er schon in Silber eingefasset / welchen Crumus König der Bulgaren machen lassen. Der Christliche Käyser Nicephorus hatte ihn überwunden / Crumus begehrte Frieden / aber umsonst. Derowegen samlete er wieder etwas Volk zusammen / und gieng auff den Nicephorum loß / fieng und tödtete ihn / und ließ auß seiner Hirnschaal einen Becher machen / worauß er mit seinen Hof-Burschen trank / mit diesen Spott-Worten: **So müssen die Christen fahren / welche den Frieden hassen.**

Geistlicher.

Es war ein denkwürdiger Verweiß: Cures Fürst auß Tartarien hatte Stoslaum den Fürsten der Moßkowitter überwunden / und ließ auch von seinem Haupt einen Becher machen / auff welchen er diese Schmähwort vor die Christen schreiben ließ: **Indem dieser Mann anderer Leut Güter suchen wollen / hat er seine eigene verlohren.** Camer. p. 2. f. 210

Weltmann.

Dieses hatten die hochteutsche Soldaten vorzeiten im Gebrauch / daß sie von

den Häuptern ihrer Feinde / Becher oder Schaalen machen liessen / und opfferten daraus ihren Abgöttern mit einem Trunk in ihren Templen / gleichsam über ihre gethane Raach sieg-prangend. Noch schröklicher aber ist das jenige / was von dem König der Langbärter Albono erzählet wird. Er ermordete den Vatter seiner Gemahlinn Rosimundæ / und ließ ein Trinkgeschir von seinem Haupt machen: Diesen brachte er seiner Gemahlinn und sagte: **Trinkt frölich mit eurem Vatter.** Die Frau zohe ihr dieses dergestalt zu Gemüth / daß sie mit ihrem Hofbedienten Helmechildo einen Bund machte und ihm die Ehe versprach / wann er ihren Mann ermordete. Er thäte solches und sie trauete ihn. Die Langbärter aber vertrieben sie beyde / daß sie die Flucht nacher Ravennam nehmen musten. Longinus der Oberste zu Ravenna verliebte sich in Rosimundam / uñ bewegte sie so weit / daß sie einen Becher mit Gifft vor ihren Mann bereitete. Helmechildus trank / und empfande alsobald das Gifft / er ergriff sie bey den Haaren und zwang sie

Beyerl. P. f. 371

Nauc l. 2. Chrō

das

das übrige außzutrinken/und also starben sie alle beyde.

Geistlicher.

Wer übels thut bekommet seinen Lohn. Böse Raach-Mittel sind verflucht. Die Königinn von Egypten brachte ihren Mann und Sohn um den Halß. Wie nun der ander Sohn Gryphus König wurde/ war er ihr auch in dem Weg/ weil sie allein regieren wolte. Sie bereitete vor ihn einē Becher mit Gifft. Gryphus, weil er gewarnet worden / stelte sich auß Höflichkeit / daß seine Mutter erstlich trinken solte. Sie weigerte sich: Er aber zwang sie/daß sie trank und starb. Es ist ein heilig Wort: **Wer eine Gruben macht/ der wird drein fallen / und wer einen Stein welzt / auff den wird er kommen.**

Iustin. l. 39.

Prov. 26. 27.

Weltmann.

Der Oberste Phocion zu Athen trank auch einen Becher mit Gifft: Es war aber ein Urtheil wider ihn/ durch Haß seiner neidigen Feinde. Als er gefragt ward / was er seinem Sohn befehlen

wolte / sagte er: Vermeldet ihm / daß
Æ- er niemahls an diesen Becher gedenke.
kan. Wodurch er zu verstehen gab / daß er kei-
l. 12. ne Raach begehrte.
c. 49.

Geistlicher.

Wie vielmehr sollen wir Christen allen Haß und Raache ablegen / wann wir in deß HErrn heiligem Abendmahl auß dem Becher der Vergebung trinken: Gleich wie Joseph ein versöhntes Herz hatte gegen seinen Brüdern / ob
Gen. er schon den Becher in Benjamins Sak
43. ließ stekken.

Schiffer.

Ich weiß nicht viel von göldenen Bechern zu reden: Ich halte viel von einem saubern Glaß / das wol geschwenket ist / oder von Porcellan / worauß ich in Indien offtmahls getrunken habe.

Weltmann.

Porcellan ist sauber und köstlich. Der Käyser Augustus / als er die Statt Ale-
Sene- xandrien einnahm / begehrte nichts an-
ca in ders von dem Raub als einen Porcella-
vit. nen Becher: China muß schon zur selben Zeit bekandt gewesen seyn / als darauß

das Porcellan herkommet. Es ist aber schad / daß es so leichtlich bricht / wie das Glaß. Augustus konte es wol übersehen / wañ was gebrochen wurde. Er war einsmals bey dem Pollioni zu gast / der Knecht zerbrach ein schönes Glaß. Pollio wolte alsobald haben man solte den Knecht in den Weiher werffen / den Fischen zur Speise. Augustus verhinderte dieses / weil der Knecht vor ihm auff die Knie fiel und um Gnad bate / und befahl / daß man alle deß Pollionis Gläser in stükke schlagen solte / damit wegen eines Glaßbrechens / kein Mensch getödtet würde. *Plin, l. 9. c. 23.*

Schiffer.

Also haben wir auch einen Mann erlöset / als wir vor Amboina lagen: Er war von dem König zum Todt verurtheilet / weilen er ein Bierglaß zerbrochen hatte: Aber wir erbaten ihn durch unsern Dolmetschen. *Van Neck, Iour. f. 86.*

Geistlicher.

Und Tiberius ließ einen Mann tödten / weil er die Kunst erfunden hatte / das Glaß zu machen / daß es nicht zerbrach. *Plin. l. 36. c. 26.* Wie kan mans in der Welt einem jeden

recht machen? Es ist ebenwol nicht weißlich gehandelt / daß man in manchen Häusern so viel Wesens macht / wann ein Glaß gebrochen wird. Die Venetianer verehrten Käyser Maximilian dem I. viel köstliche Gläser: Der Käyser liesse sie auff eine Tafel stellen / und befehlen / man solte die Tafel umstossen / und thun / als wann sie durch Unglük umgefallen wäre. Solcher gestalt zerbrachen alle Gläser / hiedurch wolte er den Venetianern zeigen / daß er diese eitele Kunst nicht groß achtete. Er hielte mehr von göldenen und silbernen Gefässen. Ein künstliches Glaß ist gleich wie ein Heuchler. Es ist Kunst sonder Bestand / so keinen Stoß oder Fall außstehen kan. Die göldene und silberne Geschirr sind die beste in GOttes Hauß.

Bruno. l. 5. c. 21.

2 Tim 2. 20.

Weltmann.

Die Lacedæmonier hielten nichts von Gläsern / auch nichts von göldenen oder silbernen Bechern bey ihren Mahlzeiten. Das thäten sie / weil / wie sie

sie sagten / das Gold und Silber mit allzu grosser und gefährlicher Arbeit bekommen wird. *Athe. l. 11. c. 6.*

Geistlicher.

Man kan alle Geschöpffe Gottes wol gebrauchen / wann es nur ohne Sünde geschiehet. *1. Tim 4. 4.* Bey den Persianern war es eine Straaffe der Grossen / die der König ihres Stands entsezte / daß sie auß erdenen Bechern trinken musten. *Athe. l. 11. c. 2.* Gleichwie Cain mit seinen bösen Nachfolgern / als der höllischen Schlangen Brut auff der Erden verflucht ward. *Gen. 4.* Aber in dem bürgerlichen Gebrauch kan die Gewonheit hier wol stat finden / wie ingleichem in heiligen Sachen. Bey den alten Christen hat man in dem H. Abendmahl erstlich erdene und hölzerne Becher / wie auch Gläser / nachgeheuds aber silberne und göldene Becher gebraucht; wie die Worte deß Bischoffs Bonifacii darauff zielen: Vor Zeiten waren in der Kirchen hölzerne Becher / und göldene Priester / anizzo aber sind darinnen göldene Becher und hölzerne Priester.

An dem Zeug deß Bechers im H. Abendmahl ist wenig gelegen / wann der Gebrauch nur gut ist / und der Bund nur wol unterhalten wird. Die Scyten hatten einen Bund-Becher / in welchen sie Blut trieffen liessen / und darauff stekten sie ihre Degenspizzen darein und tranken also: Dieses hielten sie vor einen unverbrechlichen Bund: Womit sie bezeugten / daß sie vor einander biß auff das Blut streiten wolten. Einen solchen geistlichen Blut-Becher Christi haben wir in dem H. Abendmahl / lasset uns aber nur zusehen / daß wir biß auff das Blut zu wider die Sünde / die Feinde unsers Erlösers streiten / welcher der Mittler dieses Bundes ist. Bey den alten Christen stund auff dem Becher deß H. Abendmahls ein Hirt / der ein Schäflein auff seinen Schultern trug / worauff Tertullianus sahe / wann er zum Trost der kleinmüthigen Christen sagt: Der Hirt / welcher auff dem Becher abgebildet ist / soll euer Vorsprecher und Beschirmer seyn.

Camer. p.2. f.57.

Heb. 12. 4.

l. de pœnit c.30.

Das

Das XVII. Gespräche/

Uber einen Brieff.

Schiffer.

DJesen Brieff hab ich angenommen zu bestellen. Die Indianer hatten wenig Verstand von Brieffen. Ein Indianischer Sclav ward mit etwas Früchten und einem Brieff zu einem geschikt. Er aß aber ein gut Theil davon auff: Als nun der Mann den Brieff gelesen/ sahe er daß sie Zehenden gegeben hatten/ und beschuldigte deßwegen den Sclaven/ welcher es läugnete/ weil er es nicht begreiffen konte/ wie man es wissen solte. Einsmahls brachte er wiederum einige Früchte mit einem Brieff: Wie er auff dem Weg war/ begrub er den Brieff in die Erden/ so lang/ biß er seinen Theil gessen hatte: Dann er argwohnte/ der Brieff würde solches sehen und ihn verrahten.

Geistlicher.

So kindisch sind auch viel Christen!
Ps. 94 Sie denken / daß sie der HERR nicht siehet / wann sie sich nur vor den Augen der Menschen verbergen können. Das sind die Gedanken der Gottlosen. Brieffe zu schreiben ist eine alte Gewonheit / wiewol nicht auff dieselbige Art / wie man
Isid. l. 7. Orig. nunmehr thut. Man pflegte vor Zeiten auff Brätlein / so mit Wachs bestrichen waren / zu schreiben.

Schiffer.

Als wir mit dem Holländischen Abgesandten vor China lagen / bekamen wir einen Brieff von Canton in China: Jeder Buchstabe war so groß als eine gan-
Ma-tel. Iour. f. 86. ze Hand / die stunden auff einem grossen Brett / daran ein Stiel war / so / daß man es trug wie ein Fähnlein. Das Volk weiß noch Brieffe zu schreiben / aber die Persianer sind so dumm / daß unter tausenden kaum einer ist / der einen Brieff schreiben kan. Die Grossen und Geistlichen behalten diese Kunst vor sich selber.

selber. Wann sie schreiben / so legen sie sich auff die Knie / und schreiben mit einer Feder von Rohr / auff Pappier von allerley Farbe / welches von Baumwoll gemacht ist. *Herb. Iour. f.123.*

Geistlicher.

An der Art oder Gattung der Brieffe ist nichts gelegen / wann man nur den Gebrauch davon hat. Die Römische Geistlichkeit / hielte den gemeinen Mann vor hundert und mehr Jahren eben also dumm / daß ihrer wenig waren / die lesen und schreiben konten: Warumb sie das gethan / das wissen sie am besten. Es war / daß der gemeine Mann die heilige Brieffe der Aposteln und andere Theile der heiligen Schrifft nicht lesen solte / unnd das Jenige darauß anmerken / was zur Unterweisung dienet: Da doch die alte Christen so frölich die heilige Brieffe empfangen und gelesen haben. *1 Thes 5.27.*

Schif-

Schiffer.

Als wir erstmahls vor Bantam kamen / und deß Prinzen und der Herren Staaden Brieff an den Stadthalter bestellten / umb Freundschafft zu machen / waren sie so froh / daß der Stadthalter selbst mit seinem Adel solche kriegend empfingen.

Van Neck. Iour. f. 7.

Geistlicher.

Wie froh můssen auch die Juden gewesen seyn / als sie die Brieffe vom Dario und Cyro empfangen / um Jerusalem wieder auffzubauen: Ja / als sie die Brieffe deß Ahasveri sahen / worinnen ihnen Freyheit gegeben ward / ihre Feinde / welche ihnen den Tod geschworen hatten / zu tödten / und also ihr Leben zu beschirmen. Die heilige Evangelische Brieffe aber můssen uns mehr erfreuen / die uns eine ewige Befreyung von den höllischen Straaffen verkůndigen. Die Alten pflegten um der Ursach willen die H. Schrifft / einen Liebes-Brieff GOttes an seine Gemeine zu nennen. Als der Persianische Datames einen Brieff von seinem König

Esdr. 1. Hest. 8.

König bekam / daß er auß dem Läger na- *Poly-*
cher Hauß kommen solte / war er dar- *an.*
über so froh / daß er den Brieff küssete. *l. 7.*
Das Evangelium ist auch ein solcher frö-
licher Brieff/welches uns auß dem Streit *Ioh.*
dieser Welt nach dem himmlischen Hauß 14.2.
berufft. Die Geistliche Briefftråger 3.
müssen uns auch sehr willkommen seyn. *Rom.* 10.15

Weltmann.

Sie müssen auch zusehen / daß sie dieselbige wol bestellen / damit durch Versäumnüß oder Verlust die Gemeine keinen Schaden leide: Gleichwie durch Verlust der Brieffen grosses Nachtheil entstehen kan. Der König Dionysius war von Hauß in Italien. Mittlerweil sammlete der Fürst Dion einen guten *Lips. Mon. c. 3.* Theil Volks/den Dionysium zu überfallen und das Reich einzunehmen. Timocrates warnete den König durch Schreiben auff der Post. Der Briefftråger begegnete einem Freund / der eben von dem Opffer kam / und ihm ein Stük gebraten Fleisch gab / welches der Bott in seinen Sak stekte/ worinnen der Brieff war: Als

er

er sich nun müd gegangen / legte er sich unter einen Baum schlaffen: Ein Wolff roche das Fleisch / und lieff mit dem Sak davon: Wie der Bott wakker ward/ und seinen Sak / da der Brieff innen war / nicht fande/ lieff er / der Straaff zu entgehen/ davon. Weil nun Dionysius nicht gewarnet war/ward er vom Dione überwunden und geschlagen/ also daß er nachgehends von einem König ein armer Schulmeister werden muste.

Geistlicher.

Warlich/ die geistliche Botten müssen
2 Tim zusehen/ daß sie die Evangelische Brieffe
6. 20 besser bewahren / auff daß der Höllische
Wolff dieselbe nicht raube. Es ist aber auch wol was Guts durch Brieff Verlust widerfahren. Caponius verbande sich in Italien gegen das Hauß und Geschlecht von Medices : Er hatte einen Theil seiner Mit-Bewusten auff einem Brieff geschrieben / umb den Cardinal Johannem und andere mehr zu ermorden. Dieser Brieff war ihm unwissend entfallen / und dadurch kam die Verrähterey

rähterey an Tag. Verrähtereyen läst GOtt offtmahls wunderlich an Tag kommen.

Weltmann.

Viel weise Leute sind sehr sorgfältig gewesen wichtige Brieffe wol zu bestellen. Tencinius ein Polak thäte einen Brieff in eine Wachskerzen. Er ließ dieselbe durch einen Jungen dem Onciacio bringen / und diese Wort zu ihm sagen: **Nehmet das Liecht auß dieser Kerzen.** Der Pohl welcher dieses wol verstunde / fande den Brieff / und dadurch brachte er die verfallene Sachen der Stadt Cameneriæ wieder zu recht. Noch wunderlicher war das Jenige / was Histyæus thäte: Er hatte einen kranken Sclaven / welchem er das Haar abscheren ließ / als ob solches seiner Gesundheit halber geschähe / und schrieb ihm mit einem heissen Eißlein diese Wort auff sein Haupt: **Versuchet Jonien zum Abfal.** Wie ihm das Haar nun wieder was gewachsen war / sendete er den Sclaven zu dem

Aristo-

Aristogoræ, mit Befehl / daß er ihn allda wieder solte scheren lassen / umb besser gesund zu werden / und also ward die Schrifft gelesen / sonder daß der Sclav ichtwas davon wuste.

Geistlicher.

Ier. 4. Die Menschen sind sehr listig auff den
22. irrdischen Vortheil/aber ganz dumm auff
Aporta. l. den geistlichen Nuzzen. Man findet auch/
daß etliche haben Hunde Brieffe lassen
11. c. einschlukken/dieselbige also heimlich zu be-
21. stellen.
Ioseph de bell. l. 3. c. 8 Als Josephus vom Vespasiano in der Stadt Jotapata belägert war / ließ er Soldaten mit Hundshäuten
Matt. dekken/und bey Nacht als die Hunde auff
7. 6. Händen und Füssen kriechen / um also sei-
Es. ne Brieffe zu bestellen. Hunde aber sind
56. nicht würdig die heilige Brieffe zu em-
10. pfangen/ noch bequäm solche zu bestellen.
11.

Weltmann.

Cleominus König von Lacedæmonien
Aporta. l. 2. schrieb auff Pfeile/oder band einen Brieff an Pfeile / und liesse dieselbe entweder
c. 12. in / oder auß den belägerten Städten schiessen.

Schiffer.

So machten es auch die Englischen / *Van*
als wir auß Noth die erste Festung in *den*
Java 1619. auffbaueten / um uns gegen *Brock*
die Javaner zu vertheidigen. Die Engli- *Iour.*
sche stellten es mit den Javanern an / um *f. 97.*
uns zu bemeistern: Sie banden Brieffe an Pfeile / und schossen sie in die Festung / worinnen sie uns fälschlich gute Vertrags-Puncten anbotten / wann wir ihnen die Festung übergeben würden. Wir waren aber viel klüger.

Geistlicher.

Man hat auch offtmahls gesehen / daß man Dauben mit Brieffen unter den Flügeln hat fliehen lassen: Also bestellten die von Leyden ihre Brieffe an Prinz Wilhelm / als sie von den Spaniern belägert waren / und wegen grossen Mangels / Hülff suchten: Gleichwie offtmahls eine geängstete Seele keinen andern Trost hat / als daß sie ihre Seuffzer und Gebäte nach dem GOtt deß Himmels um Trost
und Erlösung sendet. Also wünschte sich *Ps. 55.*
David Dauben Flügel / damit er derge- *7.*

stalt

stalt nach seiner Ruhstätte fliehen mögte. Noahs Daube war der beste Bott seiner
Gen. 8. 9. herannahenden Erlösung. Eine Daube ist ein recht bequemes Abbild der geistlichen Briefträger deß Evangeliums.

Schiffer.

Die Dauben sind schnelle und unkostbare Postbotten. Die Kauffleute von Aleppo und Alexandrien liegen zwantzig Meilen von einander / wann sie einander die Ankunfft der Schiffe wollen zu wissen thun / so binden sie einer Dauben einen Brieff an/ die fleugt dann in zwey Stun-
Stock. Iour. f.149 den dahin. Zu dem Ende haben sie allezeit Dauben von beyderseits Daubhäusern bey ihnen / welche dann schnell nach ihren Nestern fliehen.

Weltmann.

Als Gottfried von Bouillon Jerusalem belägerte / flohe auch eine Daube auß der Stadt mit einem Brieff / Es stieß aber ein Habicht auff die Daube / und fiel mit ihr zur Erden / da fand man den

Brieff zu der Christen gröstem Vortheil / dann sie nahmen hierdurch Jerusalem ein. *Æmil. l. 4.*

Geistlicher.

Wie wunderlich weiß GOTT der HERR die Sachen zu seines Volks Vortheil zu regieren! Könige haben zwar manchmahl listige Fünde / aber es geschiehet mehrentheils durch Betrug. Hannibal überwande den Römer Marcellum / und hierdurch bekam er seinen Siegel-Ring: Er schrieb einen falschen Brieff an die Stadt Selapiam / welchen er mit dem Ring Marcelli siegelte / eben als wann Marcellus in die Stadt kommen wolte / worauff Hannibal 600. übergeloffene voran ziehen liesse; Der Oberste in der Stadt ward gewarnet / daß Marcellus tod wäre: Er ließ die 600. übergeloffene hinein kommen / und darauff die Schoßgattern vorfallen: Drauff wurden die übergeloffene alle tod geschlagen / und Hannibal muste mit Schandē abziehen. So sollen die jenige auch zu schanden *Antimack. l. 3.*

werden /

werden / die falsche Brieffe sieglen mit dem Nahmen unsers gecreuzigten JEsu / zum Verderben der Gemeine der Stadt Gottes.

Weltmann.

Ein Jünger deß Johannis Damasceni mahlte die Hand seines Meisters nach / und schrieb an den König in Persien / daß er kommen solte den Käyser Valentinianum zu überrumpelen. Der Persianer war so höfflich / daß er diesen Brieff an den Käyser sendete. Der Käyser schikte nach dem Damasceno: Er erstaunte / und sagte: **Es ist zwar meine Hand / gleichwol ist es mir niemahls in Sinn kommen.** Unterdessen ließ ihm der Käyser doch die rechte Hand abhauen.

Richt Axi. Eccl. p.179

Geistlicher.

Was sind die Kezzer anders als falsche Nachmahler der Hand Pauli und anderer heiligen Schreiber / die an jenem Tag auch werden sagen: **Es sind Worte auß unsern Brieffen / die sie gebraucht haben / aber wir hätten niemahls gedacht /**

dacht / daß sie dadurch solche verrähterische Lehren solten beschreiben.

Schiffer.

Der Verräther Hochstraassen vermeynte auch einen ehrlichen Mann durch einen falschen Brieff an den Galgen zu bringen: Als er seine Festung den Portugiesen vor 18000. fl. und eine Obersten-Stelle verkaufft hatte / schrieb er einen Brieff an einen Capitein auff das Recif in Brasilien / worinnen ein Vorschlag stunde / das Recif zu übergeben / eben als ob der Capitein davon Wissenschafft gehabt hätte / ihn dadurch verdächtig zu machen. Aber/der Capitein war so fürsichtig/ daß er den Brieff nicht eröffnete/ sondern denselben versiegelt dem Rath überlieffer- te / dadurch behielt er das Ansehen eines ehrlichen Manns. *Iour. Bras.*

Geistlicher.

Man ist selten klug genug / sich vor Verrätherey vorzusehen; Wofern Urias den Brieff eröffnet hätte / welchen David durch ihn dem Joab übersendte/ hätte er vielleicht sein Leben nicht ver- *2. Sã. 11.*

lohren. Es war eine böse That von diesem gottseeligen König / die er mit blutigen Thränen offtmahls und lang beweinet hat. Der Kayser Commodus hatte einen Zwerg / welcher jhm sehr lieb war. Dieser Zwerg war einsmahls gantz allein in des Kaysers Kammer / allwo er einen Brief liegen sahe/den er zu sich nahm und spielend mit demselben der Kammer hinauß kam. Maria des Kaysers Gemahlin begegnete dem Zwerg / und ersahe den Brief; Dieweil sie aber jhres Manns Hand erkante/ dachte sie / es mögten vielleicht heimliche Staads-Sachen darinnen stehen / und nahm den Brief zu sich. Sie laß jhn / und befande / daß es ein Verzeichnuß etlicher Personen war / die der Kayser wolte ums Leben bringen lassen/und daß ihr Name obē an stunde. Sie kam jhm aber für und tödtete den Kayser mit Gifft. Verrähter müssen jhre Papier besser in Acht nehmen. Aber GOtt der HErr entdekket offtmahls wunderbahrlicher weise jhre böse Anschläge.

Schiffer.

Schiffer.

Bey den Türken gehet es anders zu. Wann der Kayser jemand will umbringen lassen / wann es auch schon der Grösseste im Land wäre / so schikt er jhm einen Hof-Bedienten mit 3. oder 4. Stummen / und läst jhm einen Brief überreichen worinnen stehet / daß der Kayser sein Haubt begehret. Diesen Brief nimbt dann der Mann mit Ehrerbietigkeit an / küsset jhn und legt jhn auff sein Haubt / segnet den Kayser und dann darauff bietet er jhnen sein Haubt dar; alß dann so erwürgen jhn die Stummen alsobald. *Stock Iour. f. 83.*

Geistlicher.

Wann unser König JEsus nur ein wenig Gelt durch seine Diener vor seine arme Gliedmassen von uns begehret / sind wir so bereit nicht jhm zu gehorsamen / da man doch das Haupt / wann es einmahl verlohren ist / von dem Käyser nicht wieder bekommen kan / aber die Allmosen will der HErr reichlich vergelten.

In China verkauffen die heydnische Priester Wechselbrieffe auff den Himel/durch Verdienste/ welche sie den schlechten Leuten hoch anrechnen / wie Pinto schreibet. *f. 125* Das ist eine schändliche Thorheit: Die Allmosen sind rechte Wechselbrieffe auff den Himmel / dieweil man das jenige/ was man hier bezahlet / daselbsten auß Gnaden reichlich und geistlich findet.

Weltmann.

Ich habe allzeit gedacht / daß die Römische Päbste ihnen allein fürbehielten/ **Befehl auff den Himmel zu geben** / alldieweil ihre Schreiber den Pabst nennen/ **den Herrn unsern Gott/ den höchsten Gott auff Erden.** Die Jesuiten lehrten die Japponeser also an den Pabst schreiben. **Dem Anbettlichen/ꝛc. Mit auffgehabenen Händen anbetend / gebe ich dieses dem grossen Statthalter GOttes/ꝛc.** Gleich wie ich auch in Brabant und Flandern viel Ablaßbrieffe an den Kirchen-Thüren gesehen habe/ welches rechte Wechselbrieffe auf den Himmel sind / wie sie sagen / aber nun höre ich/ daß die Chinesische Pfaffen solches auch thun.

Steuc de donat. Const. Thuan. Hist. c. 81.

Geist-

Geistlicher.

Als Pabst Gregorius an Johannem den Bischoff von Constantinopel schriebe/da wusten die Päbste von dieser Macht nichts. Dann dieses sind die Worte in seinem Brieff: **Wer sich selber einen allgemeinen Bischoff nennet / oder nur also begehrt genennet zu werden / der ist ein Vorbott deß Antichrists.** Darum nennte er sich am ersten selbsten / Servum Servorum, **einen Knecht der Knechten.** Er dachte aber wenig/daß sein nechster Nachfahr Bonifacius der III. vor einen allgemeinen Bischoff durch den Phocam, welcher Käyser Mauritium ermordet hatte / solte erkläret werden. Der Hochmuth der Päbste ist nachmahls sehr gestiegen. Käyser Friedrich der Rothbarth schrieb an Pabst Adrian den IV. also: Fridericus Adriano. S. Der Pabst war darüber sehr ungehalten / in Meynung sein Nahme müste vorstehen / und daß der Käyser hätte sollen schreiben / Adriano Fridericus Salutem.

Greg. l. 4. Ep. 34.

Hotting. Hist. Eccl. p. 1. c. 6.

Beyerl. A. f. 294

Weltmann.

Ein solcher auffgeblasener Narr war auch der Cardinal Wolsey in Engelland / wann er also in seinen Brieffen schrieb: **Ich und der König** / indem er sich selbst vor den König sezte / da er doch von schlechtem Herkommen war.

Geistlicher.

Das Sprichwort ist wahr: Wann nichts kommt zu etwas / ist es jedermänniglich verdrießlich. Wilhelm Bischoff zu Cantelberg schrieb an Wolsey / gleich wie er gewohnt war / eher Wolsey Erz-
Polyd. Bischoff und Cardinal worden: Gui-
l. 27. lielmus Frater. **Dein Bruder Wilhelm.** Wolsey war darüber so böß daß er außrieff: **Ich will ihm wol bald zu verstehen geben / daß er mir nicht gleich noch mein Bruder ist.** Aber Got-
1. Pet. tes Wort ist auch wahr / **daß er den Hof-**
5: **färtigen widerstrebet** / dann Wolsey thät einen grossen Fall. Es scheinet / die Geistlichen im Pabstthum sehen sehr auff

Ehren-

Ehrentitul: Wann man ihnen schreibet / so muß man sehr fürsichtig seyn in den Tituln.

Weltmann.

Diogenes nahm die grosse Ehrentitul sehr wenig in Acht / wie er an Alexander schrieb. Alexander entbotte dem Diogeni zu ihm zu kommen. Diogenes schrieb wiederumb: **Du nennest dich einen König / aber ich bin keinem König unterworffen. Wann du Lust hast meinen Leib zu besehen / so ist er zu besehen nicht würdig. Wofern du aber von mir wilt unterwiesen seyn / so wisse / daß man auß Macedonien so geschwind nacher Athen / als von Athen nacher Macedonien kommen kan.** Doch ist er vielleicht zornig gewesen / daß Alexander / als er an den Phocion nach Athen geschrieben / das Wort **Glük** oder **Wolfahrt** oben an seinen Brieff gestellet / welches Niemand anders gehörte / dann Phocion war ein sehr ehrlicher Mann.

Fr. Pat. l. 6. de reg. f. 19.

Plut. in Phoc.

Geistlicher.

Die Titul haben ihren Gebrauch: Doch müssen Gottselige dieselbe nicht
Iob. 32.21 allzu genau achten. Aber der Brieff deß Alexanders an Phocion erinnert mich an das Wort Genade / welches voran in Pauli Brieffen stehet. Viele mögen zornig seyn/gleichwol ist dieses nur ein Wort deß Segens vor die Rechtglaubige. Gleichwie die Drohungen freymüthig den Gottlosen zugeschrieben werden. Sie mögen solche lesen oder nicht / so ist ihnen doch ihr Urtheil bereit.

Weltmann.

Es können grosse Schwürigkeiten darauß entstehen / wann man treuherzige Warnungsbrieffe nicht beyzeiten lieset. Julius Cæsar empfieng einen Brieff / wie er nach dem Rathhauß gieng / worinnen
Suet. er gewarnet wurde auß dem Rath zu bleiben / dieweil ihm ein Unglük bevor stünde / er stekte ihn sonder zu lesen / in seinen Busem / gieng in den Rath und ward ermordet. So ist es dem Käyser Phocæ auch

ergan-

ergangen. Der König Achaia empfieng einen Warnungsbrieff gegen Verrätherey / als er über Tafel saß: Er verschobe solchen zu lesen / biß auff den andern Tag / weil es keine wichtige Sache wäre. Er wurd aber deß Nachts ermordet. Bey-er l. l. f. 197

Geistlicher.

Es scheinet diese Leute hätten etwas Ursach zu diesem Verzug gehabt. Cæsar ist mehrmahls gewarnet worden / und hat es nicht geachtet / weil er vermeynte ein guter Fürst zu seyn. Der ander versäumte das Lesen / wegen Wichtigkeit der Sache / worzu reiffe Berathschlagung nöthig war / gleich wie viel Menschen die Warnungen was auffschieben / weil sie vermeynen gute bürgerliche Christen zu seyn / oder weilen die Sache der Bekehrung so wichtig ist / daß sie Bedenkens-Zeit nehmen / und so werden sie elendiglich von dem Todt überrumpelt. Doch viel närrischer war / was jener Accha Tyrann von Thebe thät: Er empfieng einen Brieff über Tafel sizzend / worinnen er gewarnet wurde / sich vor etlichen

Personen fürzusehen / die ihn zu ermorden suchten: Der Bott ersuchte ihn / er mögte doch diesen Brieff alsobald lesen; Er antwortete aber lachend / **ich will zuvor essen** / und darauff legte er den Brieff unter sein Küssen / er wurd aber noch dieselbe Nacht ermordet. So sorgloß sind auch viel Menschen / wann man sie warnet / daß der höllische Verräther auff ihre Seele lauret / daß sie erstlich ihren Theil in der Welt wollen auffschlukken / und achten die Prediger als einen verächtlichen Brieff / welchen man unter das Sizküssen stekket.

Richt Ax. Pol. f. 298.

1. Pet 5.

Weltmann.

Die Brieffe haben grössere Freymüthigkeit jemand / bevorab aber groß Leute zu warnen / als die Zunge. Als Augustus zu lang in dem Rath beschäfftigt saß / die Beschuldigungē etlicher Herren zu untersuchen / welche offtmahls durch weltklugen Neid und Mißgunst entstehen / empfieng er einen Brieff vom Mœcenate, worinnen diese scharpffe Worte stunden: **Steh auff / Henker.**

Sueton.

Jn

In der Stadt Meyland ist die Gewonheit / daß jeder Bürger einen Beschuldigungs-Brieff gegen Zauberer in eine hölzerne Kisten / welche in der Kirchen stehet / legen mag : Dann kommt die Oberkeit des Monats zwey mahl / öffnet die Kist / und besiehet die Beschuldigungen. Bodin. l. 4. Dam. c. 1.

Geistlicher.

Der Briefschreiber deß Evangeliums / Paulus / wurd auch dafür angesehen / daß er freymühtiger wäre in seinen Brieffen / als mit seinen Worten / wann er selbsten gegenwärtig wäre. Er bewiese ihnen aber / daß dem nicht also. Gleichwie auch die Propheten und andere heilige Brieff-Schreiber sich nicht geschämet haben / die grössesten Könige / selbst mündlich zu straaffen. Es war derohalben lauter Mißverstand bey den Corinthiern. 2. Cor 10. v. 10. 11.

Weltmann.

Ein übel verstandener Brieff kan grosse Verwirrung verursachen. Es ist nicht lang / daß eines Kauffmanns Frau zu

Roterdam ihre Freunde besuchte / und weil sie was nothwendigs zu thun hatte/ ließ sie durch ihre Nicht einen Brieff nach Amsterdam an ihren Mann schreiben/ welchen sie selbst unterzeichnete. Der Mann dachte seine Frau wäre vielleicht krank / weil sie eine andere den Brieff hätte schreiben lassen / und bekümmerte sich so sehr / daß er darüber erkrankete. Darauff ließ er einen Brieff durch einen andern an seine Frau schreiben / welchen er mit seiner kranken Hand auch unterzeichnete. Als die Frau diesen Brieff sahe / dachte sie / daß ihr Mann ganz krank wäre/und ward alsobald auch ganz krank: Der Mann starb nach dreyen Tagen und die Frau einen Tag nach ihrem Mann. Es gibt aber viel Eheleute / die sich um solcher Brieffe willen nicht also bekümmern solten : Diese Leute müssen einander trefflich lieb gehabt haben.

Geistlicher.

Die zarte Liebe / welche die glaubige Seele zu ihrem geistlichen Ehemann JEsu trägt/ist auch die Ursache/daß/wañ nur

ein hart Wort in den H. Brieffen der Schrifft von ihr übel wird auffgenommen und verstanden / sie alßdann von Traurigkeit zu sterben vermeynet. Eine Kauffmanns Frau/ solte nur von Leyden/ allwo sie ihre Wohnung hatte / nacher dem Haag reisen / und noch selbigen Tag wieder zurůk kehren/ ersuchte ihren Mann/ ihr ein Briefflein zu schreiben. Man hielte dieses für eine geile Narrheit / aber sie liebte ihren Mann so zärtlich : Gleichwie Seneca zwey Eheleute gekennet / welche einander so lieb gehabt / daß das eine niemahlen auß einem Becher trank / das andere muste es dañ zuvor geprůfet haben. Wañ der Mann außgieng/ so hatte er allezeit ein Tůchlein / oder sonsten ein ander Zeichen von seiner Frauen auff sein Herz gebunden. Die Welt mag von einer liebhabenden Seel urtheilen / was sie wil / so kan doch die Seel nicht ruhig seyn/ oder sie muß täglich Christi Liebes-Brieffe lesen / und das eygene geistliche Siegel der Vertrőstung seyn/ ja sie muß selbst als ein Siegel auff seinem Herzen getrukt stehen.

Cæl. l. 16. c. 24.

Cant. 8. 6.

Das XVIII. Gespräche/ Uber eine Kirche.

Schiffer.

NAchdem ich den Brieff bestellet hatte / gieng ich hin die Kirche zu besehen / welche seither der Zeit ich in Indien gewesen bin/ gebauet worden ist: Wo ich hinkomme/da finde ich Kirchen/aber mich dünkt / die köstlichste seyen bey den Indianern und andern Völkern. Der König von Siam hat jährlichs viel Millionen Einkommens / wovon er einen grossen Theil zum Gebäu der Abgöttischen Kirchen anwendet.

Caron. f. 68.

Geistlicher.

Die Christen lassen ihnen das Kirchen bauen so sehr nicht angelegen seyn: Es ist eine Schande / daß grosse Leute so wenig darzu geben wollen. Wann man nur ein schlechtes Kirchlein bauen sol / so muß man Jahr und Tag daran bettelen. Die Indianer / Türken und Papisten überzeugen uns in dieser unserer Geizigkeit.

Es

Es gehet mit uns wie mit den Juden: Erstlich waren sie sehr freygebig / wie sie die Hütten deß Stiffts solten bauen/nachgehends aber/sorgten sie nur vor ihre eygene prächtige Häuser/ und hatten kein Zeit noch Lust vor Gottes Hauß.

Exod. 35. 36. 38. Hag. 1

Weltmann.

Die Christliche Käyser pflegten vor Zeiten freygebiger gegen den Gottesdienst zu seyn: Die schöne Kirche zu Constantinopel/ S. Sophia genannt / war von den Heyden gebauet: Der Käyser Constantinus erbaute sie noch viel köstlicher. Die Arrianer verbrandtẽ sie/aber Käyser Theodosius hat sie auffs neue wieder erbauet. Es waren zu diesem Bau 100. Meister-Arbeiter verordnet / deren jeder 100. Knechte hatte / außgenommen noch andere Arbeits-Leute / deren 10000. an der Zahl gewesen. Man sagt / daß an diesen Bau das ganze Käyserliche Einkommen auß Egypten angewendet wordẽ/welches jährlich 2. Millionen betragen / und hat man daran 17. Jahr gebauet.

Aurand. Hist. t. 2.

Geist-

Geistlicher.

Das solte dann wol ein Salomonischer Tempel gewesen seyn / welcher wunder köstlich gebauet gewesen. Als die Türken Constantinopel eingenommen / haben sie allein dieser Kirchen verschonet / worinnen sie viel höfflicher als die Arrianer gehandelt haben / die sich doch Christen nennen. Ein Ding war bey dem Bauen dieser Kirchen sehr merkwürdig. Der Käyser hatte ein Häußgen von nöhten / das bey der Kirchen stund / welches
Ibid. einer schlechten Frauen zugehörte / die wolte es nicht fahren lassen / was man ihr auch dafür geben wolte: Der Käyser gieng selbsten zu ihr / und ersuchte sie darum / da schenkte sie es ihm vor die Kirche: Die Freundlich- und Höfflichkeit grosser Herren vermag sehr viel bey den Unterthanen. Wann unser HErr JEsus bey uns vor seine arme lebendige Kirche was suchet / so muß man es ihm auch nicht abschlagen.

Weltmann.

Der Tempel der Dianen zu Epheso muß

muß ein prächtiges Gebäu gewesen seyn / alldieweil ganz Asien 220. Jahr daran gebauet hat. Dieser stund in einem Morrast / damit er von dem Erdbeben befreyt seyn möge. Der Grund war von gestossenen Holz-Kohlen / und darauff wurden Küh-häute gelegt. Die Länge und die Breite waren einer Grösse. Es stunden in demselben 137. Pfeiler / jeder 60. Werkschuh dik. Es ist kaum glaublich. *Strab. l. 14.*

Geistlicher.

Daß dieser Tempel ein Wunderwerk der Welt gewesen / das ist bekandt / und wie eyffrig die Asianer in ihrem Gottes-Dienst allda waren / das befand Paulus / als er zu Epheso war. Was ist aber doch aller Pracht deß falschen Gottesdiensts / da der Grund schwarzer Holz-Kohlen / und Thier-Häute / in einem stinkenden Morrast. Unser geistlicher Tempel hat einen festern Grund: Allein man muß zusehen / daß man darauff kein Holz und Stroh der falschen Lehre bauet. Dann die können das Bewehr-Feur eben so wenig *Act. 19.* *1. Cor. 3. 11.*

nig / als der Tempel der Dianen das Feuer deß Herostrati außstehen.

Weltmann.

Der Mann wuste kein Mittel sich einen grossen Nahmen zu machen / als dadurch / daß er den Tempel der Dianen in Brand stakk: Die Epheser verbotten deßwegen / man solte seinen Nahmen in keinen Geschichten nennen. Theopompus aber sezte seinen Nahmen in seine Geschicht-Beschreibung / um sich selber einen Nahmen zu machen.

Val. l. 1.

Geistlicher.

Der Ehrgeiz treibt auch viel Irr-Geister / um Gottes Kirche durch Kezzerey in Brand zu stekken. Es ist ein Wunder / daß man ihnen / ja gar den Juden selbst so viel Freyheit zulässet. Als Theodosius auß der Stadt war / bauten die Juden zu Constantinopel eine Kirche / das Volk lieffe dahin und verbrennte dieselbe. Der Käyser gab den Juden neue Erlaubnüß / und legte dem Volk die Straaffe auff / daß es vor die Jüdische Kirche Gelt muste verschaffen. Der Leh-

rer Ambrosius aber gieng zu dem Käyser/ und brachte so viel bey ihm zu wege / daß der Käyser dem Volk die Straaffe nachließ / und die Judische Kirche verbotte. Heute zu Tag haben die Prediger bey weltlichen Herren so viel Ansehen nicht mehr. *Amb. l. 5. Ep. 29 ad Theod*

Schiffer.

Gleichwol haben die Christen bey heydnischen Königen offtmahls grosses Ansehen. Als Echatscha der grosse Mogol von den Christen hörete / ward er neugierig: Er schikte nach dreyen Jesuiten / die in seinem Land waren / und hörte sie reden von dem Christenthum/ worinnen er ein solches Genügen befand / daß er den Jesuiten Xaverium ein Buch von dem Christenthum wider die Mohren und Heyden schreiben liesse. *Roe. Iour. f. 187.* Dieses Buch lase er deß Nachts / und ließ sich dasselbe vor ihm erklären. Er gab Befehl / daß sie mogten lehren / predigen / Schulen auffrichten / und Kirchen bauen / so frey als zu Rom: Also / daß sie an vielen Orten eher eine Kirche / als eine Gemeine hatten: Der Mogol aber bliebe dannoch Türkisch.

Geist-

Geistlicher.

Das Christenthumb hat offtmahls die Heydnische Käyser überzeuget. Als Tiberius verstande von dem Landpfleger Pilato / wie es mit dem Todt deß HErrn JEsu hergangen war / nahm er ihm vor Jhn auch unter die Götter zu sezzen / und Jhm zu Ehren eine Kirche auffzubauen. Aber der Römische Raht machte einen Gegenschluß / nehmlich / man solte alle Christen auß der Stadt verbannen. Tiberius sezte sich darwider / und verbotte bey Leibs Straaffe die Christen nicht anzuklagen. GOtt der HErr findet wunderbarliche Mittel / sein Volk / wann es Jhm gefällig / von der Verfolgung zu erlösen.

Tertull. Apolog.

Weltmann.

Man kan wol abnehmen / warumb der Raht zu Rom dem Christenthumb so zuwider war. Der Käyser Alexander Severus vermeynte Christi Bildnüß unter seine Haußgötter zu stellen / und Jhm zu Ehren eine Kirche zu bauen / welches der Käyser Hadrianus zuvor auch im Sinn

hatte /

hatte / aber / die Heydnische Priester sagten: Es würden alle Heydnische Kirchen ledig stehen / wofern man vor JEsu eine Kirche bauen würde. Hierdurch blieb deß Käysers Vornehmen zurük. *Sabell. l. 6.*

Schiffer.

Die Türken achten diese Ursach ganz nicht; dann sie lassen den Christen ihre Kirchen zu: Ein Türk zu Constantinopel thäte seine Nothdurfft an eine Christen-Kirche / und bliebe dabey todt liegen. Der Türkische Mufti / oder oberste Priester / ließ die Häuser daherum abbrechen / vorgebend / daß die Kirche heilig wäre. *Stock. Iour. f. 36.*

Geistlicher.

Die Christen selber sind so eyfrig nicht vor die Reinigkeit ihrer Kirchen: Es ligt offtmahls um dieselbe herum so viel Drek und Unflaht / daß es eine Schande ist. Der Türk hat seine rechtmässige Straaffe bekommen / weil er dieses / sonder Zweiffel zum Spott und Schmach gethan hat. Pompejus machte auß dem Tempel zu Jerusalem einen Pferdstall vor seine Pferde. Nach dieser Zeit hatte er kein Glük mehr / *Wolf. Tom. 1 lect. mem.*

son-

sondern er ward endlich in Egypten / wohin er geflohen/ums Leben gebracht. Gott der HErr ist so eyfrig vor die Ehre der Kirchen / daß er selbst die Plünderer und Schänder der falschen und abgöttischen Tempel gestraafft hat / weil die Rauber dieses nur auß Verachtung alles Gottes-Diensts gethan hatten. Xerxes schikte 4000. Soldaten / deß Apollons Tempel zu berauben / womit er wolte anzeigen / daß er auch der Götter Meister wäre. Die Soldaten wurden durch ein Ungewitter tod geschlagen: Er verlohr sein grosses Läger/muste mit einem kleinen Schifflein die Flucht nehmen / und ward von seinem Vettern Artabano ermordet.

Richt Axi. Eccl. p. 243

Weltmann.

Das wird dann eben die Ursach seyn / daß Pyrrhus, indem er eine Kirche beraubet / durch ein Ungewitter an eben das Ufer / wo er den Kirchenraub begangen / geschmissen wurde/und Schiffbruch litte; und daß die Römer/wie sie Carthago eingenommen/und dẽ Tempet deß Apollinis beraubet / todt mit abgehauenen Händen gefunden worden. Fulvius Flaccus nahm das

Richt Ax. Hist. f. 413

das Marmorne Dach von dem Tempel Junonis / und liesse es auff den Tempel der Fortun legen ; Er verlohr aber nach der Zeit seine Sinnen/ und zween Söhne *Val. l.*
in dem Krieg. *I.c.I.*

Geistlicher.

So schreibt man auch / daß die Phocenser / nachdem sie den Tempel zu Delphos beraubet/ elendiglich von ihren Feinden seyen geschlagen/ und die vier Urheber dieser Plünderung auffgehänget worden. *Richt Ax. Eccl. f.248*
Was von diesen Geschichten zu halten sey / kan ich nicht sagen. Das ist aber gewiß / daß GOtt vor die Ehre seiner Kirchen die meiste Sorge trage. Heliodorus wolte den Tempel zu Jerusalem be- *Richt ibid.*
rauben / er wurd aber alsobald todt darnieder geschlagen. Antiochus ward von den Würmen auffgefressen / dieweil er auch den Tempel beraubet hatte. Jedoch zeigen auch die Geschichte / daß die gottlose Verächter / selbsten der abgöttischen Gottesdienste straffwürdig seyen / dieweil sie Feinde und Spötter aller Gottesdienste sind. Brennus ein

Fran-

Französischer Oberster wolte den Tempel deß Apollinis berauben / vorgebend: **Die Götter wären reich / sie müsten ihm und seinen Soldaten geben /** aber alle seine Soldaten wurden verwundet / sonder jemand zusehen / der es thäte / und vergiengen durch Sturm und Erdbeben. Er durchstach sich selber / von wegen Schmerzen seiner Wunden.

Weltmann.

Dionysius erklärte dieses anders: Er beraubte die Tempel und andere mehr / und weil er guten Wind hatte / sagte er: **Sehet / die Götter sind uns günstig.** Als er aber dieses geraubte Gut verkaufft hatte / befahl er / daß ein jeder das jenige / was er von diesen Gütern gekaufft / wiederum nach den Kirchen / wo es hingehörte / bringen solte.

Cic. de Nat. Deor.

Geistlicher.

Denen es in der Welt nach Wunsch und Willen gehet / die vermeynen deßwegen thörlich / daß ihre Sünden grosse Tugenden seyen. Jedoch geistliche Güter zu kauffen / ist eben den Christen so nüzlich

und auch so schädlich nicht. Gleichwol können wir auß diesem allem sehen / daß nicht alle grosse Leute eben so Gottsförchtig sind / als sie scheinen.

Schiffer.

Mich bedünket auch / daß schlechte Leute viel mehr zur Kirchen kommen als viel Grosse. Doch gehet es in andern Landen eben so zu. Der König von Siam kommt deß Jahrs nur einmahl zur Kirchen um sein Opffer zu thun. Die Türken sind Gottes-dienstlicher: Alle Freytag siehet man Groß und Klein in ihren Kirchen. *Caron. f. 67.*

Geistlicher.

Nichts desto weniger wird der Türkische Käyser Achmet beschuldiget / daß er eine schöne Kirche gebauet / und doch niemahls zum Gottesdienst in selbige käme. Doch sind bey den Türken / wie bey uns auch / nicht eben alle Grosse Gottsförchtig. Die Christen solten billich Gottsförchtiger seyn / gleich wie die Griechische Christen sind. Die Griechische Christen gehen deß Samstags Abends in die Kirchen zu beten: Deß Sontags *Stock f. 30.*

Morgens stehen Frauen und Kinder um 2. Uhren auff / und gehen zur Kirchen / Purc. f. 265 worinnen sie dann verbleiben singend und betend / biß daß die Sonn auffgehet / alsdann gehen sie wieder nach Hauß: Um neun Uhren gehen sie wieder hinein / und dann auch des Abends. Und so war es vor Zeiten. Diesen Eiffer findet man bey unsern Holländischen Christen nicht.

Schiffer.

Id. f. 224. Auch nicht bey allen Griechischen Christen. Die Mengrelianer in Asien haben die Gewonheit / daß sie erstlich in ihrem Alter / wann sie unbequem sind und nicht mehr rauben und plündern können / anfahen in die Kirche zu gehen.

Geistlicher.

So sind auch viel Holländisch-benahmte Christen / welche alsdann erst anfangen GOtt zu dienen / wann sie der Sünden nicht länger dienen können. Grösserer Eiffer aber war bey dem Heil. Anastasio, welcher gewohnt war allezeit zur Kirchen zu gehen / ehe der Hahn Cedren. krähete / und bliebe dann also stehen betend

und

und hörend / biß daß die Predigt geschehen war. Als er Käyser worden / rieff das Volk: **Regieret also / wie ihr gelebet habt.** Ein Gottseliger Fürst / ist deß Volks Freude und Segen / wie an Mose / Josua / David / Josaphat und anderen mehr zu ersehen. Hißkia stelte darinnen seinen Beweiß / daß er im Segen wäre gesund worden / wann er wieder zur Kirchen gehen könte.

Ps. 122.

Es. 38

Weltmann.

Dieser andächtige Eiffer war auch in dem Römer Horatio Pulvillo. Er ward erwählet einen Tempel zu Rom einzuweihen / und war fast emsig in seinem Gebet. Marcus mißgönnete ihm diese Ehr / und kam plözlich ihn in seiner Andacht zu stören und rieff überlaut: **O Burgermeister / dein Sohn ist im Läger gestorben.** Horatius antwortete ihm sonder Bestürzung: **Sehe zu wo du den todten Leichnam hinbringest / dann ich bekümmere mich darüber nicht.** Er aber fuhr in seiner Andacht fort.

Plut.

Geistlicher.

Auff eine solche / ja noch viel geringere

Zeitung / solten viel Christen augenblicklich zur Kirchen hinauß lauffen. Der Teuffel hat auch seine Einblasungen unsere Andacht zu verstören und den Kirchgang zu hindern. Der grausame Basilides Groß-Fürst in Moßkau / ein rechter Werkzeug deß Teuffels / ließ offtmahls einen Bähren oder rasenden Hund loß / wann das Volk in-oder auß der Kirchen gieng / um derselben etliche zu zerreissen / und sagte dann spottweiß / daß die jenige sehr glükselig wären / die von dem Hund eines so grossen Herrn zerrissen würden. Solten wir aber den gefährlichen Kirchgang der Märtyrer erzählen / würden wir kein End daran finden.

Camer. p.2. f.337.

Weltmann.

Käyser Carl der V. war auch in Gefahr seines Lebens / als er die Kirch zu Rom / genannt Pantheon, besehen wolte. Er stieg hinauff zu dem grossen Fenster / das auff der Spizze stehet. Ein Italiäner vermeynte ihn von oben herunter zu stossen; weil er aber wegen der

Camer. p.1. f.148

Mäye-

Mäyestät deß Käysers erstaunete / ließ er es bleiben.

Geistlicher.

Der Menschen-Mörder der Teuffel ist auch unter den Kindern GOttes / wann sie in der Kirchen vor GOttes Angesicht sind / aber GOttes Mayestät und die Herrlichkeit / die er auff seine Kinder legt / ist ihre Errettung.

Weltmann.

Es muß eine schöne Kirche gewesen seyn / welche der Käyser selbst so genau inwendig besehen wollen. Die Egyptische Kirchen waren außwendig sehr schön und herrlich / inwendig aber waren sie nicht sehens würdig / dann man fande darinnen nichts anders / als ein Crocodil / eine Schlange / oder eine Katz auff einem köstlichen Teppich herum kriechen. Richs Anz. Hist. p.288

Geistlicher.

Die Heuchler sind auch außwendig schön / inwendig aber schändliche Bestien / wiewol sie in der Kirchen einen schönen Sizplaz haben. Bestien vor Götter

zu ehren war eine alte Gewonheit bey diesem und anderen Völkern mehr: Von
Rom. welchen es auch die Juden gelernet hat-
1. ten / daß sie gemahlten Bestien in GOttes Tempel selbsten gräuliche Ehre thä-
Ezec. ten. Die Egyptier aber sind nun weiser/
8,16. nachdem sie Türkisch worden sind / ja sie wissen nun die Papisten ihrer Kirchen halben zu tadlen. Der Käyserliche Abgesandte Georgieviz stritte mit einem Türken wegen der Religion. Der Türk führte ihn in eine Päpstische Kirch und wiese ihm die Bilder / so darinnen geehret wurden / worüber sich der Gesandte schämte: Und was Wunder / der Römische
Bey-erl. A f.100 Käyser Hadrianus, als er die Nichtigkeit der Bilder sahe / befahle er / daß man kein Bild in einiger Kirchen haben solte.

Schiffer.

Die Türken sind Feinde der Bilder: Wir besahen einsmahls der Mohren Kirche/die Türkisch sind: Bey uns waren Portugiesen/ die fragten die Mohren/ **Wo ihr Gott und Heiligen wären/ welche sie anbeteten:** Dann wir sahen

nichts

nichts dann ein klein Täfelein / warauff etliche Worte auß dem Alkoran geschrieben stunden: Die Mohren antworteten: Linsc.
Wir beten Holz und Stein nicht an/ B. 1.
gleich wie ihr thut / sondern allein den c. 43.
lebendigen GOtt: Ihr Christen thut eben wie die Heyden. Die Portugiesen giengen auch schamroth davon. Die Mahometischen mögen wol leiden / daß man ihre Kirchen besiehet / aber man muß die Stock
Schuh außziehen und zusehen / daß man Iour.
nicht hinein speyet. f. 258

Geistlicher.

Diese Sorge wird für der Christen Kirchen nicht getragen: Doch ist an dem äusserlichen wenig gelegen / wann man nur nicht hinein kommt mit sündlichen Fleisches-Schuhen/und den Gottesdienst nicht verspeyet und verachtet. Gleichwol gebührt sichs / daß man die Kirchen rein halte / wegen der Heiligkeit deß Gottesdienstes.

Schiffer.

So verstehen es auch die Türken; Stock
Zudem so bauen sie viel Kirchen auff die f. 202

Plätze / wo heilige Männer deß alten oder neuen Testaments gewest oder gestorben sind. Sie haben eine Kirche auff dem Plaz / wo Johannes der Täuffer ist enthauptet worden / und halten dieselbe in grosser Andacht. Bey jeder Kir-
Herb chen stehet ein Faß mit Wasser oder
Iour. ein Brunnen / darauß sie das Ange-
f.72. sicht / Hände / Füsse / Augen / Naaß und Ohren waschen / wann sie in die Kirche gehen wollen: Das habe ich auch bey den Indianern zu Bantam gesehen: Jeder Edelmann hat eine Capelle in seinem Hauß zu seinem sonderbahren Gottesdienst. Auff dem Mark stehet eine grosse Kirche vor das Volk / in welche sie alle Tage gehen und beten / und
Hont ein Brunnen dabey / worauß sie sich
Iour. waschen.
f 64.

Geistlicher.

So viel können die Türken und Indianer wol sehen / daß man rein seyn müsse / wann man in die Kirchen gehet / wel-
Mich ches uns Christen viel besser zu beden-
1,2. ken / anstehet / damit nicht GOtt der HErr
Ier.7. ander-

anderseits ein Zeug und Rächer seyn möge gegen die jenige / so unheilig vor sein Angesicht kommen. Die Kirche ist ein Ort der Tugend / wie solches die Römer wol verstunden / als sie eine Kirche bauten / welche sie den Tempel der Tugend nennten/daran stunde der Tempel der Ehren / in welchen man nicht kommen konte / als durch den Tempel der Ehren / damit andeutend / daß man in dem Tempel der Tugend lehren müsse / wie man gebührlich zu Ehren gelangen solle. *Camer. p. 3. f. 65.*

Schiffer.

Die Japponeser verstehen es nicht also: Sie bauen ihre Kirchen auff die allerlustigste Plätze / und gebrauchen dieselbe zu Wirths- und Sauffhäusern / worinnen sie mit ihren Priestern lustig herumb sauffen und allerley Laster begehen. *Caron. f. 24.*

Weltmann.

Sie haben dann keine Kirche / wie die Römer hatten zu Ehren der Göttinn Hortæ, das ist/ Vermahnung / welche allzeit offen stunde/um einen jeden beständig zu vermahnen / daß sie jederzeit etwas *Plut.*

Alex. l. 1. c. 14.

gutes und vortreffliches außrichten müssten: Ja auch zu Friedens Zeiten selbst stunde sie offen / wann deß Jani Tempel zugeschlossen war.

Geistlicher.

Es sind zwar die Zechhäuser der Christen Kirchen nicht / gleichwol aber stehen sie offtmahls nicht weit davon / oder es wissen sie doch viele / so bald sie auß der Kirchen kommen / zum wenigsten zu finden / welches noch eine ärgere Missethat ist / als der blinden Japponeser: Dann jede Kirche der Christen ist eine rechte Horta und Vermahnungsplazze zu der Tugend / welche / wann man sie nur ansiehet / klugere Gedanken bey uns erweken solte. Die grosse Kirche zu Constantinopel wird genennet Sophia, Weißheit / auff daß man darinnen die hohe Weißheit lernen soll. Als Käyser Otto der I. zum Krieg außzog / kam ihm ein Frau entgegen / die klagte über grosses Unglük: Der Käyser sagte / wann ich wieder komme / dann will ich euch zum Rechten helffen: Die Frau antwortete.

An-ront. l. 2. Hist.

Cräz. l. 3. c. 12. me-arop.

Wer

Wer soll euch dann dessen erinnern: Er sagte: Diese Kirche. Wie er nun auß dem Krieg wieder kam / sah er diese Kirche und gedachte an seine Zusage: Er ließ die Frau zu sich beruffen / um derselbē Recht zu sprechen. Wir solten gleichfalls sich unserer Zusage / die wir GOtt gethan haben / erinneren / so offt wir eine Kirche sehen / zumahlen / weil sie darinnen geschehen ist.

Weltmann.

Eine Kirche im Aug zu haben / kan tröstlich seyn. Wer vorzeiten zu dem Tempel der Dianen flohe / der hatte allda eine sichere Zuflucht gegen allerhand Verfolger. *Suet. Aug.*

Geistlicher.

Als Diego Suarez ein Portugieß in Pegu war / raubte er eine Braut mit Gewalt / welche sich selber mit einer Haar-Schnur erwürgete / damit sie nicht von ihm entehret würde. Der Vater lieff nach einer Kirchen / welche genennet wird / die Kirche deß Gotts der Unterdrukten / *Pinto. f. 257*

und faste den Abgott in seine Arme. Das Volk schrie um Recht. Diego ward von dem König gefordert / und ehe er zu ihm kam/unter wegs von dem Volk in Stükke zerhauen.

Geistlicher.

1.Reg 2. Der Tempel zu Jerusalem war auch ein Frey-Plaz / doch Adonia konte allda sein Leben nicht erretten. So hat auch Augustus die Freyheit dem Tempel der
Suet. Dianen weggenommen / und Tiberius allen Kirchen / wie ingleichem Henricus
Polyd l.26. der VII. in Engelland. GOttes Kirche aber behält die Freyheit vor die schuldigen Seelen / welche dem Teuffel zu entfliehen suchet. **Es ist eine rechte Kirche deß GOttes der Unterdrukten.** In einer Kirchen zu Rom stund vorzeiten ein
Heb. 13. Altar der Barmherzigkeit / aber der wahre Altar der Barmherzigkeit ist in Christi Kirche.

Weltmann.

Dergleichen Kirche stund auch zu Rom in dem Rathhauß. Marcus Antonius war

war sehr gutthätig gegen allerhand Menschen. Er ließ alle Handschrifften / so wider das Volk waren / verbrennen / auch die Jenige / so 50. Jahr alt waren: Er baute in dem Rahthauß eine Kirche / welche er den **Tempel der Wolthätigkeit** nennete / um also die Hertzen ihrer Schuldigkeit zu erinneren.

Geistlicher.

Nach diesen Zeiten solte man zu Rom in dem Päbstlichen Rahthauß wol eine Kirche gefunden haben / welche man mit Recht hätte nennen mögen **den Tempel der Mordthätigkeit.** Den Titul aber der Kirchen deß Antonii / können wir mit Recht der Gemeine JESU Christi und seiner Kirchen geben / welche der rechte Tempel der Wolthätigkeit ist vor Leib und Seele; Weil der HERR JEsus uns auch da segnet / und aller Schulden loß spricht / **und das auß lauter Gnaden.** Rom. 3. Ephe. 1.3.

Das XIX. Gespräche/
Uber eine Bibel.

Geistlicher.

MIch bedünket / Schiffer / ihr habt eine Bibel gekaufft: Der Himmel kan euch den Weg nach den Küsten fremder Lande weisen: Die Sonn kan euch auff der Reise nach dem Vaterland leiten / aber diß Buch muß uns den Weg
Joh. nach dem himmlischen Vaterland zei-
5.39. gen.

Schiffer.

Ja/ ich habe das Buch wollen kauffen/ und vermeyne es in dem Schiff zu gebrauchen. Ich mögte wünschen / daß meine Boots-Gesellen auch so viel davon hielten / als ich: Es wird zwar alle Tag wol etwas auß der Bibel vorgelesen/ aber die Matrosen geben sehr wenig Achtung darauff. Wann es manchen nachgienge / sie schmissen das Buch über Boord / gleich

gleich wie Compaen thäte / als er das erste Schiff wegnahm / und darinnen eine Bibel fande.

Weltmann.

Das war eine erschröckliche Gottlosigkeit! Es kan diesen Boots-Gesellen nicht wol gehen. Ein Römischer Soldat lieff mit andern auff den Dörffern ausserhalb Jerusalem herumb rauben und plündern: Er fande bey einem Juden die Bücher Mosis und zerrisse sie. Die Juden klagten darüber bey den Römern. Cumanus der Römische Oberste ließ den Soldaten enthaupten.

Ioseph. Antiq. l. 20. c. 14.

Schiffer.

Das war sein rechter Lohn. Die Türken sind sehr eyfferig vor ihren Alkoran. Ich halte dafür / es gebühret uns die Bibel nicht weniger zu ehren. Wann ein Jud oder Christ sich auff den Alkoran sezte / man solte ihn alsobald an einen Haken hängen.

Geistlicher.

So habe ich auch von ihnen gelesen. Unter uns solte man so streng nicht han-
Eccl. delen / wann schon der Bibel mehr
8.11. Schand angethan würde. Was aber
Jer. bey Menschen frey gehet / wird von Gott
36. entweder zur einen oder andern Zeit ge-
23. straaffet. Der König Jojakim ließ auch
30. einen Theil der Schrifft Jeremiä mit einem Federmesser in Stükken schneiden/ und ins Feuer werffen. Er wurd aber mit Land-und Lebens-Verlust gestraffet.

Schiffer.

So gieng es auch Artabalibä / dem König von Peru/ als die Spanier in sein Land fielen. Ein Mönch redete mit ihm
Camer. von Christo / und andern Religions-
p. 3. Sachen. Artabaliba fragte/woheraus er
f. 40. das wüste? Der Mönch zeigte die Bibel. Artabaliba forderte die Bibel von ihm / nahm sie in die Hand / und wie er etliche Blätter umbgeschlagen hatte / sagte er:
Conq. **Das Buch redet kein Wort zu mir:**
von und warff darauff die Bibel auff die Er-
Peru den: Da fielen ihn die Spanier an / fien-
f. 25. gen

gen ihn / und erwürgten ihn kurz hernach.

Geistlicher.

Dieser Mann war ein unwissender Indianer. Theopompus sezte nur einige Dinge auß der Bibel in sein Buch / und zwar sonder Ehrerbietigkeit / gleich wie Theodectus auch thäte in seinem Trauerspiel/der eine ward von GOtt mit 30. tägiger Dollheit / der ander aber mit Blindheit gestraffet. Die Verständigste unter den Papisten müssen die Gottlosigkeit Pabst Leonis deß X. verspeyẽ/welcher das H. Evangelium nennete eine Fabel von Christo. Als er viel Gelt vor Ablaß hatte empfangen / sagte er zu dem Cardinal Bembo : O was grossen Nuzzen gibt uns die Fabel von Christo. Ja / wann er krank war / und von Bembo auß der Bibel getröstet wurde / sagte er : Warumb erzählet ihr die Fabel von Christo? Wann das Gewissen beisset / so sucht es Ruhe / um sich durch Unglaubigkeit der H. Schrifft zu verstopffen / welches schwere Straaffen nach sich ziehet.

Ioseph Ant. l. 12. c. 12.

Sib. Lub. de Pontif. l. 10. c. 18.

het. Die Türken haben dieses Wort
Georg de ritib. Turc. l.11. offtmahls in dem Munde auß ihrem Alkoran: Die Schrifft sol auff das Haupt kommen.

Weltmann.

Ich finde Papistische Schreiber / die mit mehrerer Ehr von der Bibel reden:
Bar. t.3. Baronius erzählet / daß der Griechische Käyser Basilius einen Bischoff gesendet habe zu den Heydnischen Russen / sie zum Christlichen Glauben zu bringen. Diese Leute höreten unter andern Wunderwerken auß der Bibel auch erzählen / daß drey
Dan. 3. Jünglinge in dem feurigen Ofen unversehret blieben / darauff sagten sie: **Wofern die Bibel in einem feurigen Ofen nicht verbrennet / dann wollen wir glauben;** Der Bischoff sagte: **Wiewol man GOtt nicht versuchen muß / so will ich gleichwol eure Bitte vortragen.** Er bate GOtt / warff die Bibel in einen brennenden Ofen / ließ sie liegen biß das Feuer auß war / und zohen nachgehends die Bibel unversehrt auß der Aschen / und also wurden die Heyden zu Christen.

Geist-

Geistlicher.

Es war unvorsichtiglich von dem Bischoff gehandelt: Weil es aber so geschehen ist / so müssen die Papisten dadurch lernen / die Bibel etwas höher zu achten: Gleich wie sie preisen ihre H. Cæciliã, die Tochter eines Römischen Herrn / welche das H. Evangelium bey ihr getragen / wo sie hingegangen / und also eine grosse Märterinn worden. Es ist keine bessere Gesellschafft / als das Wort deß HErrn / welches wir allezeit bey der Hand haben sollen. Es ist aber mit dem Pabstthumb nicht mehr also beschaffen. *Deut. 6.7.*

Schiffer.

Ich bin offtmahls zornig gewesen / wann ich gesehen / wie die Türken ihre Bibel den Alkoran ehren / und daß die Christen so schåndlich mit der Bibel / die Gottes Wort ist / umbgehen. Einmahl deß Jahrs thun die Türken Pilgrimschafft nacher Mecha / wo Mahomets Grab ist / dann trägt ein Cameel den Alkoran auff seinem Rükken. Wann das Cameel *Cam. p. 3. p. 40*

wieder

wieder kommt / dann wird es mit grosser Andacht in die Stadt geleitet. Das Volk laufft zu / dasselbige zu küssen. Sie reiben dessen Schweiß an ihre Naßtůcher; ropffen ihm die Haar auß / tődten dasselbe / schneiden das Fleisch in kleine Stůk / theilen es unter einander / und meynen / daß sie daran ein grosses Heiligthum haben.

Geistlicher.

Matt. So sol es gehen mit den Bibeltragern /
21,41 welche kőstlich darmit prangen / und doch
selber nur als Bestien leben / es wird ihnen so wenig helffen als das Cameel der Alkoran. Nichts desto weniger ist es die Warheit / daß die Tůrken den Alkoran
Hot- sehr ehren. Sie nennen sich selbsten **das**
ting. **Volk deß Buchs** / weil sie den Alkoran
Hist. haben / und alle andere nennen sie blind.
Ori- Diß ist ihr grőster Ehren-Titul / wie in-
ent. gleichem: **Das Volk deß Gesezzes** / **das**
l.1.c. **Volk deß Tempels** / weil sie in ihren
1,3. Tempeln den Alkoran hőren. Gleichfals **Muselmånner** / das ist / **Rechtglaubige oder Behaltene** / weil die Jenige / so den Alkoran annehmen / Leib und Gut behalten.

ten. Wann sie etwas auß dem Alkoran beybringen / so sagen sie allezeit ; Also spricht der hohe Gott / da es doch das Wort deß gottlosen Mahomets ist. Ach / wann wir Christen die H. Schrifft so ehrten / die uns zu rechten Behaltenen macht!

Weltmann.

Wann der Türkische Käyser oder andere Grosse einander köstliche Geschenke senden oder geben/so ist allzeit der Alkoran die erste und vornehmste Gabe : Diese Ehre aber kommt der Bibel besser zu. Der gelährte Capnion war von dem Herzogen von Würtenberg als Abgesandter nebenst andern an Käyser Friederich den III. geschikket / wie nun jeder Gesandte köstliche Geschenke empfieng / so erwählte er nichts anders als ein altes Hebräisches Bibelgen.

Busbeq. Ep. 1.

Brass. praf. in sol.

Geistlicher.

Dergleichen Bibel-Liebhaber gibts nun sehr wenig. Ptolomæus der Heydnische König von Egypten hatte die Bibel in das Griechische übersezzen lassen : Als

die

die Judische Dolmetscher ihm ein Exemplar mit göldenen Buchstaben geschrieben / brachten / weinte er vor Freuden. Die Juden sind auch allezeit grosse Liebhaber der Bibel gewesen. Als Jerusalem zerstöret wurde / und Josephus auß der Stadt begehren mogte / was er wolte / forderte er nichts mehr von dem Käyser Vespasiano / als die **Errettung der Bibel und seiner Freunden.** Die Masoreten haben die Worte und die Buchstaben der Bibel gezählet / und auff den Rand der Blätter gesezzet / damit kein Betrug oder Veränderung geschehen solte.

Bayerl. R. f. 49.

Cun. resp. l. 1. c. 18.

Schiffer.

Ich habe offtmahls mit Verwunderung gesehen / wie genau auch die Türken ihren Alkoran verwahren: Kein Jud oder Christ darff denselben anrühren: Sie dörffen auch weder Juden oder Christen denselben verkauffen. Sie wissen auch zu sagen wie viel Worte und Buchstaben darinnen stehen: Ehe sie darinnen lesen / so wäschen sie ihre Hände: Oben auf dem Alkoran stehen allezeit etliche Wort / die

auff

auff Teutsch so viel heissen: **Laß niemand dieses Buch anrühren / als der rein ist.** Ich sahe sie auch alle Tag darinnen lesen / und ihre Studenten müssen den Alkoran alle Monat außlesen.

Hotting. Bibl. c. 11. & Philol l. 1. c. 3

Geistlicher.

Das sehe ich bey den Christen nicht: Es gehen Tage/Monaten/ja ganze Jahr vorbey/daß viele nicht einmal die H. Schrifft in ihren Häusern auffschlagen/oder wann schon etliche was lesen / so geschiehet es doch mit sündlichen Händen. Die grosse Leute vermeynen / ihnen gehöre das nicht zu thun / da doch David seinem Sohn Salomon dieses Testaments-Weise hinterliesse/ daß er Gottes Gesäz fleissig lesen solte. König Alphonsus hatte die ganze Bibel 14. mal durchlesen / und zwar noch darzu mit grossen Außlegungen. Käyser Theodosius laß die Bibel auch bey Nacht: Zu dem Ende hatte er eine künstliche Lampe lassen machen / die er so bequemlich anzünden konte / daß er deßwegen keinen Diener auffwekken oder ruffen dorffte.

1. Reg. 2. 3.

1 Pont de pr. p. 89.

Niceph. l. 14. c. 3.

Schif-

Schiffer.

Di. Barth Iour. f. 36. Also thut auch der Mohren König in Priester Johannes Land: Erstlich ist er beschäfftigt mit Staats-Sachen/darnach hat er seine Stunden in der Bibel zu lesen: Und alßdann vertreibt er seine Zeit vollends mit ehrlichen Leibs-Ubungen.

Weltmann.

Dieser Mohr ist dann klüger als jener Doctor/ welcher zu Löven in der Theologia promoviren solte: Er hörete / daß man im Disputiren die Bibel anzohe / derowegen fragte er / was das vor ein Buch wäre?

Geistlicher.

Act. Acad. Witt. An. 1510. Beyerl. H. f. 413. So unwissend pflegten die Gelährten selbst in dem Pabstthum zu seyn. Andreas Carlstat ward Doctor in der Theologie mit grossem Lob / und 8. Jahr hernach fieng er erstlich an die Bibel zu lesen. Doch vorsichtige Papisten sind auch weiser / wie sie dann ihren Antonium deßwegen preisen / daß er nichts anders als die Bibel gelesen hätte / und daß er dieselbe ganz außwendig gewust. Ingleichem / Petrus

Petrus Trecensis, der Comestor oder der Auffesser genennet worden / weil er die Bibel / wie man sagt / gleichsam auffgefressen hat. Es ist zu verwundern / daß die Papisten das Lesen der H. Schrifft nunmehr so verachten. Pabst Leo Romanus, ließ niemand zum Kirchendienst gelangen / er wäre dann wol in den Psalmen Davids geübet gewesen. Doch dieses dienet auch viele der unsrigen zu überzeugen. *Idem L. f. 33.*

Weltmann.

Das Lesen in der Bibel ist eine nothwendige Sache; Was hilfft aber das Lesen / wann man wenig darnach thut? Die Juden sind grosse und sehr aberglaubische Leser: Sie thun ihrem Gesäzzbuch grosse Ehr an / wie ich in ihren Schulen gesehen habe. Sie meynen die Welt würde zu Grund gehen / wann das Gesäzzbuch auff die Erden fiele. Was hilfft ihnen aber dieses alles? Mahomet pflegte die Juden einem Esel der ein *Merula ad A. 622.*

ein kőstliches Buch trågt zu vergleichen/ weil sie ihre eigene Bibel nicht verstunden.

Geistlicher.

2.Cor 3.14. Es ist ein sonderbahres Urtheil GOttes / daß ihnen noch eine solche Dekke vor den Augen hånget. Mahomet selbst brauchte die Bibel besser. Er war erstlich eines Abgotts Diener / der auff einem Thurn stund: Durch Gelegenheit der Handelschafft kam er nach Jerusalem/ daselbst laß er die Bibel. Als er wieder nacher Hauß kam in die Statt Mecha/ sagte er zu seinen Burgern: **Weh euch Leuten / dann ihr stekt in grossem Irrthum.** Dieser Hauptkezzer machte noch einigen Gebrauch von dem Bibel-Lesen/ wie auch in seinem Alkoran / wiewol es sehr verdrehet und verdorben ist. Aber/ viele kőnnen oder wollen nicht sehen/ wann sie schon die Bibel lesen / daß sie L.9. Conf. im Irrthum stekken. Man muß die Bibel lesen / wie Augustinus thåte. Er war zur Unzucht geneigt und wuste nicht ob er heurathen solte oder nicht. Er gieng mit seinem Freund Alipio über Feld/sonderte

sich

sich in etwas von ihm ab / legte sich unter einen Feigenbaum und betete. Er hörte eine Stimme als eines Kindes also ruffen: Stehe auff und lese. Er sahe sich um / ob etwa Kinder daherum mit einander spielten / und ob es vielleicht ein Spielwort wäre. Er befande aber nichts. Drauff gieng er nach dem Alipio und forderte die Bibel / und wie er dieselbige auffschlug / laß er das erste so ihm vorkam/welches diese Worte waren: Lasset uns erbarlich wandlen als am Tag/ nicht in Fressen und Sauffen / nicht in Kammern und Unzucht / nicht in Hader und Neid / sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ/und wartet des Leibs / doch also / daß er nicht geil werde. Hierdurch wurd Augustinus bewogen / daß er sich alsobald vornahm zu ehligen / und ergabe sich also gänzlich der Kirchen.

Rom. 13. 13 14.

Schiffer.

Mich bedüncket / die Türcken lesen ihren Alkoran mit mehrerer Frucht und

Andacht/als die Christen die Bibel. Sie sollen genau unterhalten was der Alkoran gebietet. Der Käyser selbst soll keine wichtige Sache vornehmen/er habe dann zuvor den Mufti / welcher ihr Pabst ist/ Rath gefragt / und den Alkoran lassen auffschlagen.

Geistlicher.

Ioh. 1.7. Die Ehre gebůhrte der Bibel / dann dieses Buch ist unser bester Rathgeber. Andere gute Bůcher sind auch nuzlich. Cyprianus laß alle Tage im Tertulliano und sagte offtmals zu seinem Diener: **Gib mir meinen Meister.** Mit besserer Ursach aber können wir das von der H. *Hieron. Cat. Vir. Illust* Schrifft sagen. Glůkselig sind die jenige Christen / welche diesem Meister gehorsam sind. Serapion hatte alle seine Gůter den Armen gegeben / biß auff seine Kleider: Als man ihn fragte/ wer ihn so beraubt hätte / gab er zur Antwort / und *Pallad.* sagte/ auff die Bibel zeigend: **diese / welche mir befohlen hat den Armen zu geben und mir eine gnädig Wiedervergeltung**

geltung versprochen / wiewol ihn die Bibel nicht gelehret hatte / sich um der Armen willen selber zu entblösen. Die GOttes Wort gehorsamen / sollen nicht unbelohnet bleiben.

Weltmann.

In diesen Gedanken sind auch die Türken wegen ihres Alkorans. Sie nennen den Alkoran / **die Arzeney der Seelen** / und sagen / daß sie Vergeltung verdienen / wann sie nur darauß einen Buchstaben lernen. Sie haben ihre Schulen / worinnen man allein die Gesäzze deß Landes und die Gebräuche ihres Gottesdienstes unterweiset. Der dummeste Schüler muß zum wenigsten lernen / was in dem Alkoran von dem Gottesdienst stehet / und wer das lernet / ist befreyet von Sclaverey und gemeinen bürgerlichen Beschwerden / die Unwissende müssen es tragen.

Hotting. bib. c. 11.

Crispin.

Geistlicher.

Wann wir diese und dergleichen Sachen von diesem gottlosen Volk erzählen

hören / solte sich das Geblüt vor Eiffer in uns entzůnden / um mit desto grösserer Begierde die H. Schrifft zu lesen / durch welche wir warhafftigen Trost und Versprechen haben und die rechte Freygelas-
1.Cor sene deß HErren werden / ob man schon
7.22. deßwegen in der Welt Gefängnůß ertragen muß. Zun Zeiten deß Kåysers Galieni wurd Marinus ein ansehnlicher Mann beschuldiget / daß er ein Christ wäre. Er begehrte 3. Stund Zeits hierauff zu antworten / und befragte sich bey einem Prediger um Rath: Der Prediger führte ihn in eine Kirche und zeigte ihm eine Bibel und ein Schwert / sagend: **Erwehlet / was ihr haben wolt:** Als wolt er sagen: **Wolt ihr in deß Kåy-**
Eu- **sers oder GOttes Dienst bleiben?** Ma-
seb. rinus erwählte die Bibel / und ward da-
l.7. durch so getröstet und gestårket/daß er als
c.14. ein Mårtyrer starb.

Weltmann.

Es scheinet / es habe auch ohnlångsten der Herr Harison in Engelland in der Bibel

Bibel seinen grösten Trost gesucht und Verstärkung gegen seinen einstehenden Todt. Als er von seiner Frauen Abschied nahm / gab er ihr seine Bibel und sagte: **Ich habe euch nichts nachzulassen / als meine Bibel.** Verb. f. 9.

Geistlicher.

Wann alles in Noth und Todt schweiget und uns verläst / ist dieses Buch der einige / grösseste und lezte Trost. Der Freyherr Budeweiß / der die Welt lang durchreiset und den Käysern Rudolpho, Matthiæ und Ferdinando in den ansehnlichsten Aemptern grosse Dienste gethan hatte / wurd mit den Christen in Böhmen auch verfolget und gefangen im 74. Jahr seines Alters. Man streuete auß / als ob er auß Traurigkeit oder Bekümmernüß gestorben wäre. Als er nun das hörete / sagte er lachend: **Solte ich auß Traurigkeit gestorben seyn! Ich habe ja kaum in meinem ganzen Leben einer solchen Freud können** Cam. Hist. Pers. Boh. c. 26.

geniessen als izzund. Darauff legte er die Hand auff die Bibel und sprach ferner: Sehet / dieses mein Paradeiß hat mir niemahls so süsse Speiß und Trank als izzund gegeben: Man soll nimmermehr sagē können/daß Boudeweiß auß Traurigkeit gestorben sey. Das ist die Frucht und der Trost auß H. Schrifft! Wer Gottes Wort achtet und demselben
Ps. 19 gehorsam ist/der darff nit auß Traurigkeit
11. sterben/es stosse ihm auch zu handen/ was immer wolle Die himmlische Süssigkeit vertreibet alle Bitterkeit der Welt. Dieses buch muß uns das allerwürdigste seyn/das muß man haben und kauffen und solte man das Gelt bettelen.

Weltmann.

Greg. Gleich wie von einem Bettler erzählet
4. wird / der eine Bibel vor das Gelt / das
Dial. er mit Bettlen gesammlet / gekauffet hat;
c. 14. Wiewol er selber keinen Buchstaben lesen konte: Er bat offtmals andere / daß sie ihm darauß etwas solten fürlesen/ wodurch er so weiß worden / daß er unwissende

wissende Leute bey den Häusern in ihrem Christenthum unterwiese.

Geistlicher.

GOtt ist wunderlich in seinem Gnadenberuff! Es ist besser mit dem Lazaro bettlen gehen/ als mit dem reichen Mann/ Mosen und die Propheten zu verachten. *Luc.* 16.31

Das XX. Gespräche/

Uber die Beschauung etlicher Häuser.

Schiffer.

Als ich diese Bibel gekauffet / hatte ich meinen Lusten die grosse Häuser zu besehen: Mich bedünkt / die Holländer werden alle Tag reicher: Dann so offt ich von der Reise nach Hauß komme / so sehe ich / daß die Häuser köstlicher gebauet werden.

Weltmann.

Es geht bey uns so zu / daß wer ein grosses Hauß auffbauet / sehr bald siehet/

daß ihn sein Nachbar übertreffen wil: Doch ist dieses eine alte Gewonheit. Der
Plin. Bürgermeister Lepidus baute zu Rom
l. 36. das beste Hauß / so in der Stadt war.
c. 15. Aber nach 30. Jahren konte man sein Hauß mit andern köstlichen Gebäuen im geringsten nicht vergleichen. Es gehet noch heutiges Tages so her / wie man vor Zeiten von Rom gesagt: Deß Cras-
Idem. si **Hauß war schön** / deß Catuli bes-
l. 17. ser / deß Aquilii **aber noch besser.** Wie
c. 1. man auch baut / so findt man seinen Meister.

Geistlicher.

Es ist auch eine alte Sünde / daß man nicht allein in Bauen prächtig ist/sondern daß man immer höher auffsteigen und andere übertreffen wil. GOtt straaffte die Edomiten dergestalt / daß sie verarmten / aber sie sprachen trozziglich. **Wir**
Mal. **sind verderbet / aber wir wollen das**
1. 4. **Wüste wieder erbauen.** So stolz waren auch Ephraim und Samaria / daß sie gleichsam GOtt dem HERRN zu

Truz

Truz sagten: Ziegelsteine sind gefallen / aber wir wollen mit Werkstükken wieder bauen: Aber der HERR ließ Edom sagen / daß Er sie wieder abbrechen wolte; und mit einem Eyd sagte Er zu Israel: Mich verdreust die Hoffart Jacob / und bin ihren Pallästen gram.

Es. 9. 10.

Amos 6. v. 8

Weltmann.

Die Heyden selbst sind dem prächtigen Bauen feind gewest. Als die Römer so hoch anfiengen zu bauen/daß die Frembde Gesandten meynten / es stünde ein Hauß auff dem andern / befahl der Käyser Augustus / daß niemand höher als 70. Schuh hoch bauen solte. Æmilius Porcina selbst muste eine schwäre Gelt-Straaffe erlegen / weil er auff seine Hofraith ein hohes Hauß hatte sezzen lassen. Augustus selbsten wohnte in einem schlechten Pallast / man sahe keine Marmorne Pfeiler oder ander dergleichen Köstlichkeiten. Er blieb Sommer und Winter in einer Kammer.

Alex. l. 5. c. 24.

Val. l. 8. c. 1.

Wann er krank war / wohnte er in dem Hause deß Mœcenatis. Seine Nicht Julia hatte ein köstliches Hauß gebauet / er aber ließ es biß auff den Grund zu ab-
Suet. brechen.

Geistlicher.

So war es auch zu den Zeiten Lycurgi bey den Griechen beschaffen: Er machte ein Gesäz / daß ein Burger nicht höher bauen dorffte als der ander. Ja was noch mehr ist; Er befahl daß man die Balken nur allein mit einem Beil zubereiten muste / und die Haußthüren mit einer Säge; Und wolte nicht gestatten / daß man die Häuser mit dem Hobel oder Meysel und anderen dergleichen Werkzeuge zierlich verfertigte: Die Heyden hatten hierzu gute Ursachen / welches wenig Christen in Acht nehmen solten. Der Burgermeister Poplicola hatte einen grossen Sieg erhalten / derowegen baute er ein schön Hauß: Als er aber vernam / daß das Volk übel davon redete / ließ er es in einer Nacht ganz abbrechen / und gieng in ein schlechtes Mied-Hauß wohnen.

(Margin: Alex. l. 5. c. 24. — Plut.)

Welt-

Weltmann.

Ich vermeyne / man solte des Volks Geschwäzze nicht groß achten: Ein jeder mag bauen nach seinem Stand. Der König Salomon hatte auch viel köstliche Häuser gebauet / worüber er nicht gestraafft worden ist.

Geistlicher.

Ich widerspreche diesem nicht / wann es nur nach jedes Stand gethan wird / sondern diesem / wann man mit Babels Thurnbauern dadurch einen Stolz und Hochmuht sehen lassen wil / und einen eitelen Nahmen suchen. Belflorius baute in Sicilien ein köstliches Hauß über sein Vermögen / also / daß er es nicht vollführen konte: Als er nun deßwegen bestraafft wurde / sagte er: Ich habe es deßwegen gethan / auff daß man nach meinem Tod sehen möge / was vor ein Mann ich gewesen seye. Besser solte es mit uns stehen / wann wir von dem Unsrigen den Armen etwas geben / damit wir in dem grossen Himmels-Hauß wol mögen empfangen und auffgenommen werden.

Gen. 12. *Pont. c. 10. Magnif.* *Luc. 16.*

Weltmann.

Ich weiß wol / daß viel Menschen auff ihre köstliche Häuser sehr verpicht sind. Als der Bürgermeister Marcus nunmehr 70. Jahr alt war / baute er zu Rom ein köstliches Hauß / er starb aber / ehe er dasselbe vollführte. Auff seinem Todbett beschuldigte er die Götter der Grausamkeit / weil sie ihn hinderten / an diesem Gebäu seinē Lusten zu vergnügen. Eine Stands-Person kan sonder Mißfallen nicht ansehen / wie sehr sich selbst gemeine Leute dem Bauen ergeben / wann sie nur Gelt haben. Abu-Henan König von Fessa bauete ein köstlich Hauß / und weil er begierig war zu wissen / was es kostete / fieng er an ein Blat oder zwey in der Rechnung zu durchlesen. Er hörte aber auff und wolte nicht mehr wissen / sondern schmiß die Rechnung ins Wasser / sagend: **Was schön stehet / ist nicht zu köstlich.** Nunmehr kan ein gemeiner Bürger dieses wol sagen und thun.

Gernad. l. 8. paral. Hisp.

Henning. Geneal.

Geistlicher.

Diß ist eine gemeine Regul der meisten

sten Christen worden: Gleichwol aber sol es nicht allzu kőstlich stehen / wann es den Seelen und Himmels-Verlust kostet. Grosse Leute kőnnen sich hierinnen versůndigen: Das meiste Ubel aber ligt bey dem gemeinen Mann / der bauet / weil er Gelt hat / wann er schon von geringem Stand und Herkommen ist. Kåyser Antonius kam in des Omuli Hauß / und weil er sich ůber die kőstliche Pfeiler verwunderte / fragte er ihn: Wo er sie her bekommen håtte? Omulus antwortete ganz unverschåmt: **Wann ihr in eines andern Hauß kommt / so műsst ihr stumm und taub seyn.** Der Kåyser vertrug mit Stillschweigen diese stolze Antwort: Aber die Stein in den Mauren / und die Balken in manchen Håusern antworten auff eine solche Frage / wann man es wol besiehet.

Luc. 11. 16

Patrit. l. 8. de regn.

Hab. 2.

Weltmann.

Ein jeder hat etwas / worinnen er vernarret ist: Der eine in kőstlichen Håusern / der ander auff was anders. Der reiche Crassus hatte die

erste

erste Marmorne Pfeiler in Rom/ deßwegen nennte ihn Brutus die **prangende Venus.** Als ihm Domitius dieses verwiese / und ihn darumb vor Gericht verklagte/ sagte er: **Du hast mehr Gelt vor zehen Bäumlein gegeben / als ich vor zehen Marmorne Pfeiler bezahlt habe.**

Val. l.9. c.1.

Geistlicher.

Es sind aber gleichwol solche Sachen / an welchen man deß Leibs und der Seelen Wolfahrt verspielen kan. Brutus urtheilte nicht übel / daß dieser Pracht trefflichen Leuten übel anständig seye. Marius hatte ein wollüstiges Hauß auff seine Hoffraiht gebauet. Mittler weil entstunde ein Krieg / und man solte einen Feld-Obersten erwählen: Viel gaben dem Mario ihre Stimmen: Andere aber rieffen: **An stat du in den Krieg gehest / so lauffe lieber nach deinem Lust-Hauß:** Die ihre Freude in Lusthäusern suchen / sind selten gute Soldaten gegen leibliche / viel weniger gegen geistliche Feinde. Alle ihre Begierde ist dahin gerichtet / wie sie

Victor l.20. c.3. var. lect.

ewig

ewig den Erdboden in süsser Wollust bewohnen mögen.

Weltmann.

Die Römer waren viel Jahr lang sehr mässig im Häuser bauen: Vier hundert Jahr an einander sahe man keine andere Häuser zu Rom als von Leimen/ Stroh/ und Holz/ rc. Aber nachgehends geriehten sie zu grossem Pracht / also / daß die Daub-Häuser auff den Hoffraihten damahls viel besser waren / als vor Zeiten ehrlicher Bürger Häuser. So stolz wird die Welt in Glüks- und Friedenszeiten.

Alex. l. 29. c. 24.

Varro l. 3. c. 3.

Geistlicher.

Dieses solte man auch wol mit Warheit von unsern Holländern sagen können; An den Heyden scheinet es erträglicher zu seyn / die wenig an das herrliche Himmels-Hauß gedachten; Aber an Christen ist es unleidlich daß sie so grossen Lusten an ihren Erdischen Häusern haben/eben als ob sie nach dem Himmlischen nicht verlangen. Es ist vor Christen um so viel desto schändlicher / weil auch die Heyden solche Eytelkeit haben in Acht nehmen

2. Cor 5. 1.

nehmen können. Piso zeigte dem Käyser Augusto sein köstliches Hauß; Der Käyser sagte zu ihm: **Du bauest / als ob Rom ewig stehen würde.** Also spottete Stratonicus mit denen von Rhodus/weil sie baueten / als ob sie unsterblich wären. Zum wenigsten bestraaffet David die Irrdisch-gesinnete als Gottlose / welche / weil sie sehen / daß sie sterben müssen / so suchen sie ihren Nahmen auff der Erden durch grosse Häuser zu verewigen. **Das ist ihr Herz / daß ihre Häuser währen immerdar.**

Plut. Apoph. Plut. de Cupid. Div.

Ps. 49. 12.

Schiffer.

Damit spotten auch die Türken: Ich habe sie offtmahls hören sagen: **Die Christen bauen ihre Häuser also/als ob sie allzeit auff der Erden bleiben wolten.** Die Türken bauen ihre Häuser meist von Holz und Leimen / allein / ihre Kirchen/Gast-Häuser und Badstuben bauen sie köstlich. Die grosse Leute selbst bauen schlechte Häuser / und sagen daß sie es darum thun / dieweil ein Unterscheid zwischen

Van den Brock Iour. f. 90. Stock Iour. f. 29.

zwischen ihren und Gottes-Häusern seyn müste.

Geistlicher.

Unsere Leute sind einer andern Meynung / gleich wie auch die Juden waren / die alles Gelt an ihre eygene Häuser anwendeten / unnd unterdessen zu Gottes Tempel-Bau nichts geben wolten. *Hag. 1.* Die Türken bauen keine grosse Häuser vor sich selber / damit sie nicht sollen hoffärtig scheinen / und auch daß sie nicht wollen unsterblich seyn. *Busbeq. Ep. 1. 3.* Aber die Christen fragen wenig nach diesen Ursachen. Die Türken sagen / daß sie ihre Häuser nur gebrauchen als Herbergen / in welchen sie nur eine Zeitlang bleiben sollen: Wie viel besser stünden Christen solche Gedanken zu.

Weltmann.

Vor Alters pflegte man ganz nicht auff das Häuser bauen zu sehen. Die Griechen wohnten in Hölen unter der Erden. Die Athenienser sind die Erste gewesen/die Häuser von Stein und Kalk gebauet haben. *Alex. l. 5. c. 25.* Doxius baute das erste

Hauß

Caes. Com. Hauß von Holz und Leimen / welche Kunst er von den Schwalben gelernet hatte / die ihre Nester also machen. Die Franzosen wohnten in Häusern von Bäumen und Rohr gemacht. Die Egyptier machten Häuser von Rohr. Die Suder Mohren machten Häuser von Fisch-gräten / andere aber von Schild-Krötten.

Diod. l. 1. c. 4.

Alex. l. 5. c. 25.

Geistlicher.

Die Natur ist geschwind zu frieden: Ein jede Völkerschafft weiß sich zu behelffen / um einen sichern Wohn-Plaz hier auff Erden zu finden. Aber wolte GOtt! Ein jeder Christ wäre sorgfältig / wie er einen guten Wohn-Plazz in dem Himmel / um darinnen ewig zu bleiben / überkommen mögte! doch denken viele daran nicht; Sie versorgen nur ihren Wohn-Plaz auff Erden mit dem Vieh / und sind darinnen den alten Engelländern und Schweden gleich / welche samt ihrem Vieh in Ställen wohnten. Die Scyten hatten keine Häuser / sie wohnten auff Karzen und Wägen / mit welchen sie von

Ioh. 14. 2.

Alex. l. 4. c. 25.

Land

Land zu Land reyseten. So thun auch noch viel Araber: Diß war die Gewonheit der Patriarchen / daß sie keine beständige Wohnungen suchten / sondern allein in Zelten wohneten / anzudeuten / daß sie allhier keine bleibende stätte hätten. Eine Christen Seel muß nicht Nagel-fest sein an der Erde/eben als ob sie auff kein ander Hauß hoffte.

Hi-poc. de Ar.

Heb. 13.

Schiffer.

Ich habe mehrmahls gesehen / wie schlecht sich die Indianer wissen zu behelffen: Aber es ist zu beklagen / daß sie allhier und auch hernachmahls schlechte Wohn-Häuser haben: Was schadets/wañ man allhier in einem schlechten Hüttlein wohnet / wann man nur nach diesem in dem herrlichen Himmels-Hauß wohnen sol. Die beste Häuser in Bantam funden wir nur von Stroh und Rohr gemacht zu seyn/ mit einem Dach von Baum-Blättern / klein und rund wie Bien-Körbe. Aller Haußraht ins Königs Hauß selber war nur etwann Heu drauff zu schlaffen / ein Bogen / und Angel damit zu fischen.

Hout. Iour. f. 60.

Schout. Iour. f. 93.

In

In Calecut scheint es was besser seyn / aber die beste Häuser der Kauffleute sind so gut nicht / als die schlechste bey uns. Der König allein darff ein Hauß von Stein haben. Diese Leute in Indien machen nicht viel Werk von ihren Häusern / damit der Feind nicht darnach trachte / und damit sie selber nicht allzusehr nach ihren Häusern verlange.

Du Barth f. 2. Beschr. van Guin. f. 56.

Geistlicher.

Wer sich also zum geistlichen Streit bereitet / daß er sein Herz von seinem eygenen Lust und Vortheil abzieht / der kan endlich wol überwinden / und den Himmel einnehmen : Aber / ich habe meine Gedanken hierüber. Wann die Indianer sothanige Hüttgen bewohnen / so sind sie sehr unsicher / und kan ihr Thun leichtlich außgespähet werden.

Schiffer.

Darnach fragen sie wenig : Die Japponeser haben Tag und Nacht allezeit ihre Thüren offen stehen / vermög deß Königs Befehl / damit der Straassen-Meister

ster zu allen Zeiten hinein kommen möge / um zu sehen / was zu thun ist.

Weltmann.

Die Christen verstehen es nicht also: sondern sie halten viel von verschlossenen Thüren und sicheren Häusern. Ja / könten viele / sie solten Häuser machen / wie König Henrich der II. von Engelland vor sein Kebs-Weib und Beyschläfferin Rosimunda / bauen lassen / welches als wie ein Irr-Garten verfertiget wurde / damit seine Gemahlin dieses Kebs-Weib nicht erdappen mögte. *Polyd. l. 13.*

Geistlicher.

Dem wäre zwar also / wann GOtt der HERR die Häuser nicht durchsehen könte / aber die Sach ist anders beschaffen. Merkwürdig ist das Jenige / was von Julio Druso zu Rom erzählet wird. Die Nachbarn konten von verschiedenen Orten in sein Hauß sehen. Ein gewisser Baumeister botte ihm an / sein Hauß vor fünff Talenten Gelts sicher zu machen. *Eras. l. 6. Apoph.*

Drusus

Drusus antwortete ihm: Ich wil euch zehen Talenten geben / wann ihr machen könnet / daß nicht allein meine Nachbarn/sondern auch alle Menschen überall in mein Hauß können sehen / damit ein jeder wisse / wie man in meinem Hauß lebet. Der Bischoff von Berchen Acacius hatte allzeit offene Thüren Tag und Nacht / damit er desto fürsichtiger leben lernte. Doch ist die Sicherheit der Häuser nicht zu tadlen/ wan man nur die Sünden nicht sucht zu bedekken / ja auch vor den Augen Gottes selbst. Als Pabst Sixtus der V. einen armen Jüngling von schlechtem Hauß / das oben kein Dach hatte/ sahe / pflegte er zu sagen: **Er wäre von Durchleuchtigem Hauß.** Wir müssen aber auch allezeit denken/daß unser Häuser oben offen sind. Man pflegt zu sagen / wann Kinder in einem Hauß sind: **Es sey ein Dach auff dein Hauß.** So muß man allezeit an Gottes Gegenwart gedenken.

Ni-ceph. l. 12. c. 47.

Weltmann.

Das ist vielleicht die Ursach gewesen. warum

warum die Römer in ihren Vorhäusern einen Altar und in ihren innern Zimmern die Bilder ihrer Götter stehen hatten. *Alex. l.3. c.24.*

Geistlicher.

Ausser allem Zweiffel: So stelten sie auch den Buchstaben S. über die Thüren ihrer Eß-Säle / welches bedeutete/ Silentium, **das Stillschweigen** / daß niemand mit Lästern / Afterreden oder sonsten seine Zunge mißbrauchen solte. Unsere Leute aber hängen eine vergöldete Rose an den Balken / und dann reden sie quantsweise unter der Rosen: Das ist alles was ihrem Nebenmenschen zum Nachtheil dienet: Doch an statt einer solchen Freyen-Rosen / solte sich besser schikken der Denkspruch / welchen der heydnische Käyser Severus an seine Pfort mit göldenen Buchstaben schreiben lassen: **Was du nicht wilt / daß dir geschicht / das thu einem andern auch nicht:** Ubereinstimmend mit den Worten unsers Seligmachers JEsu / von welchem/wie etliche vermeynen/ der Käyser dieses gelehret hatte. *Matt 7.12.*

Weltmann.

Oder aber dieser / welcher auff einem Hauß zu Athen stunde: **Daß hier nichts böses einkomme:** Als aber Diogenes diesen Denkspruch lase/sagte er: **Durch was vor eine Thür komt dann der Hauß-Herr in sein Hauß?** Womit er zu erkennen geben wolte / daß der jenige der diesen Denkspruch an sein Hauß sezzen lassen/ein böser Mensch wäre.

Geistlicher.

Vorzeiten sah man an vielen Orten an den Thüren einen Hund abgemahlet/ mit diesem Beywort: **Sehet euch für vor dem Hund.** Aber/ viel Haußherren sind selbst solche beissende und baffende Hunde / daß man sich mehr vor ihren Zungen und scharffen Zähnen vorzusehen hat/als vor den Hunden.

Lamprid. in Molest. Plaut

Weltmann.

Es ist also: Man muß sich mehr vor Menschen als für wilden Thieren hüten: Die Römer hatten zu dem Ende eine

sonder-

sonderbahre Gewonheit / wann sie jemand feind waren / dann thäten sie es offentlich und versagten einander ihre Häuser durch den Statts-Botten. Sie dorfften aber vor Gericht gegen einander kein Zeugnüß ablegē. Doch waffneten sie sich nachgehends als offentliche Feinde gegen einander. *Cam. p. 1. f. 425.*

Geistlicher.

Die Römische Häuser waren besser gewaffnet / als man nach ihrer Gewonheit / an ihren Gipffeln / die Schwerter / Spiesse und dergleichen Dinge / die jeder seinem Feind hatte abgenommen / herunter hängen sahe / um andere zu dergleichen Dapfferkeit anzufrischen: Wann man aber vieler Christen Häuser mit den Waffen und der Beute / welche sie ihren geistlichen Feinden abgenommen / solte außzieren / wie ein schlechtes Ansehen solte es haben! Wann wir aber einen heydnischen Pythagoram anhören wollen / wird unser Stand viel sicherer seyn: Er lehrte seine Jünger gewisse Verse / welche sie allezeit / *Alex. l. 5. c. 24.*

wann sie ins Haus kamen sagen musten; folgendes Inhalts.

Mein Seel / gedenck / was du verricht /
Und was noch fordert deine Pflicht.

Das XXI. Gespräche /

Uber eine Schilderey.

Weltmann.

JCh betrachte izt ungefähr diese alte Schilderey; Wir haben es Johann von Dyck einem Antorffer zu danken / daß nunmehr die Schildereyen so lang währen können / dann er soll / wie
Bey- man sagt / am ersten mit Leinöl zu mah-
erl.P. len / erfunden haben / da man zuvor nur
240. Wasserfarben gebrauchet. Apelles aber / war gleichwol so künstlich / daß er seine Tafeln drey doppelt beschilderte / damit / wann die oberste Farb abgienge / man doch die unterste sehen könte / um also sein Werk dauerhafft zu machen.

Geist-

Geistlicher.

GOttes Bildnüß wird in der Glau- 1.Ioh.
bigen Seelen geistlicher Weise abgemah- 2.27.
let durch den H. Geist / der das ewige/
dauerhaffte und himmlische Oel ist. Wir
müssen uns aber auch angelegen seyn las-
sen / das Bild GOttes wol zu verwah-
ren. Die Mahler-Kunst ist eine vortreff- Bey-
liche Wissenschafft. Die Römer achte- erl. P.
ten dieselbe so hoch / daß kein Sclav die- 240.
selbe treiben dorffte. Also sind auch die
Sünden Sclaven keine bequeme Tafel
vor das heilige Bild GOttes / es sey Ioh.I.
dann / daß sie GOtt der HErr frey ma-
che. Die erste Erfindung der Mahlerey/
wie man sagt / soll diese gewesen seyn/
es habe ein Hirt den Schatten seines
Schaafs beym Sonnenschein gesehen
und solches mit seinem Staab in den
Sand abgezeichnet. Ob etwas daran
sey/ kan ich nicht sagen. Zum wenigsten
ist unser Himmlischer Hirt JEsus der
Urheber deß Bildnüß GOttes in seinen Eph.
außerwählten Schaafen. 2.10.

Weltmann.

Marcell. l.24. Es ist zu beklagen / daß diese herrliche Kunst in einen solchen Mißbrauch und dadurch in Verachtung gerathen ist. Bey den Persianern fande man nur Schildereyen von Mord- und Todtschlägen. Aurelius zu Rom machte nichts anders als Huren und Buben. Viel Niederländer haben nur ihren Lusten / Grillen und Eitelkeiten außzubilden.

Beyerl. I. f.167

Geistlicher.

Also haben auch viel Christen nur Lust die köstliche Tafel der Seelen mit gräulichen Sünden und weltlichen Eitelkeiten zu beschmeissen. Es ist ein feiner Gebrauch / daß man die Leute abschildern lässet / damit die Nachkömmlinge sehen können / wie ihre Voreltern und Freunde gewesen sind: Gleich wie die Römer darinnen sehr fleissig waren: Es ist aber hierinnen auch ein Mißbrauch: Dann hiedurch ist man zu dem abgöttischen Dienst der Abgestorbenen kommen / und sind die Bilder in die Kirchen eingebracht worden.

Sap. 15.4. Ezec. 8.10.

Weltmann.

Es laufft auch etwas Hoffart mit unter / wann mann sich låst abschildern. Pabst Innocentius der II. ließ sich abschildern/ sizzend in einem Stul. Käyser Lotharius lag vor ihm auff seinen Knien und empfieng also die Kåyserliche Kron von ihm: Diese Schilderey ward auff einen offentlichen Plazz vor jedermans Augen außgestellet. *Trithemi Chrõ*

Geistlicher.

Dieser Fehler ist sehr gemein: Der Mahler muß heuchlen / wann er will geachtet seyn: Ein Jůngling zu Athen hatte sich ganz schön und zierlich gekleidet lassen abmahlen: Nach diesem Bild schmůkte er sich selbsten auff. Antisthenes fragte ihn: Wann das Bild reden könte/ wessen solte es sich růhmen? Der Jůngling antwortete/ der Schönheit: Darauff sagte Antisthenes zu ihm: **Schåmstu dich dann nicht / daß du deine Seele also besudelt låssest.** Warlich/ ein Wort / welches sich auff viele junge Leute schikket. *Laert. l. 6. c. 1.*

Weltmann.

Man siehet seine eigene Schönheit
Plut. gern in einer Schilderey prangen. Agesilaus wolte nicht abgemahlet seyn / weil er klein und garstig von Person war. Alexander ließ sich schildern mit der Hand in die Höhe und die Finger vorm Angesicht / damit ein garstiges Mahlzeichen in seinem Angesicht zu bedekken. Apelles bildete den König Antigonum also ab / als wann er auff einer Seite stünde / damit man das eine böse Aug nicht sehen solte.

Patric. l.6.

Geistlicher.

Wie sind dann manche Leute so unverschämt / daß sie mit einer ungestalteten Seelen prangen und ihre Sünden und Gebrechen aller Welt vor Augen stellen / ja sich derselben noch rühmen! Viele sind so böß / daß sie die Schönheit deß Ebenbilds GOttes weder in ihnen selbst sehen wollen / noch in andern sehen können / sondern suchen selbiges zu besudeln und zu verderben. Demetrius belägerte die Statt Rhodum ; auff deren

Es. 3.9.

Mau-

Mauren stunde eine treffliche Schilde- Richt
rey / welche Protogenes gemahlet hatte. Ax.
Die Belägerten baten ihn / daß er des- Oecō.
sen verschonen mögte. Der König ließ Ded.
seine Soldaten abziehen und sagte: Ich führe keinen Krieg gegen die Künste. Und dieses war ein Anfang deß Friedens mit der Statt. Wie viel weniger gezie-
met es sich dann / die Fromme zu bestreiten/die das Kunst-Werk deß H. Geistes in sich haben! Dieses muß höher ge- Ps.
achtet werden/ als die beste Schilde- 15. 4.
reyen.

Weltmann.

Die Schildereyen sind zu allen Zeiten hoch geachtet gewesen / wann dieselbe künstlich waren und von Kunst-verständigen Augen gesehen wurden. Apelles sahe einsmahls mit Verwunderung ein Stük/ welches Protogenes gemacht hatte und sagte: Das ist ein herrlich Stük: Eras.
Es ermanglen ihm nicht mehr als Göt- l. 6. A-
tinnen / die es nach dem Himmel füh- poph.
ren.

Geistlicher.

Das ist kein Plazz vor Holz und Far-

be / sondern vor das Kunst-Werk der
Luc. 16. Gnaden / welches von den Engeln
durch den Todt in Himmel geführet
wird. Mit dieser Kunst aber ist es wie mit
den Schildereyen beschaffen: Ein jeder
kan davon nicht wol urtheilen. *Apelles*
mahlte den Alexander mit einem Bliz in
der Hand. Er war so künstlich gemacht/
Plut. Orat. 2. de Alex. daß man sagte: Es sind zween wunder-
bahre Alexander in der Welt / der eine ist
vom Philippo, der ander aber vom Apel-
le gebohren. Doch konte nicht ein jeder
von seiner Kunst urtheilen. Er hatte auch
die Helenam geschildert / als nun Nico-
stratus das Stük sahe / erstaunete er fast
von Verwunderung. Er wurde von ei-
nem plumpen Menschen gefragt: Wor-
über er sich also verwunderte: Nicostra-
Ælian. l. 14. tus gab ihm zur Antwort; **Du würdest
mich nicht fragen / wofern du meine
Augen in deinem Kopff hättest.** Die
weltliche Menschen verwundern sich auch/
wann sie die Gottseligkeit so preisen hö-
Apoc. 3. 17. 18. ren. Aber es fehlet ihnen das geistliche
Aug.

Welt-

Weltmann.

Wie künstlich auch Apelles war/ wurden dennoch die Schildereyen anderer Meister über die seinige geachtet / dieses geschahe aber offtmahls auß Unwissenheit deß gemeinen Volks/ oder auß Mißgunst / der jenigen / so ihm feind waren. Sabell. l.6. c.9. Nichts desto weniger behielte er den Preiß seinen Feinden zum Truz / als er ein Pferd abgemahlet hatte. Er hatte im Gebrauch seine Schildereyen vor das Fenster zu hängen ; Er aber lag darhinder verborgen und hörte eins jeden Urtheil / wornach er dann seine Gemählde verbesserte: Als ein Schuchmacher einen Fehler an einem Schuh sahe / verbesserte ihn Apelles, wie nun der Schuhmacher den Fehler verbessert sahe / ward er hoffärtig/ und fieng an auch andere Dinge zu tadelen. Apelles aber seinen Unverstand hörend / machte das Fenster auff/ Plin. l.35. c.10. und sagte: **Ein Schuster muß nur von den Schuhen urtheilen.**

Geistlicher.

Man sagt im Sprichwort: Wer an den

Weg bauet / der ist vielem Tadlen unterworffen. Der Unverstand und Neid sind Feinde aller guten Dinge / dieses erfahren die Frommen wol / absonderlich aber die Prediger in ihrem Amt und Beruff. Doch muß man / mit dem Apelle, allerley Urtheil wol hören / aber mit Vorsichtigkeit darauff Achtung geben. Grosse Leute selbst können in ihrem Urtheil weit fehlen. Alexander sahe das künstlich-gemachte Pferd deß Apellis und lobte es doch nicht sehr: Das lebendige Pferd deß Alexanders / welches bey der Schilderey stunde / fieng an zu wichern / als es das Pferd sahe. Darauff sagte Apelles zum Alexander. *Ælian. l. 2.* **Dein Pferd hat ein besseres Urtheil als du.**

Weltmann.

Um der Ursachen willen warnete Apelles den Alexander / daß er stillschweigen solte / wie er in seine Werkstätte kam: Dann / sagte er: *Plin. l. 35. c. 10.* **Meine Jungen / die nur Farbe reiben / lachen dich auß / wann sie hören / daß du sonder**

gutes Urtheil von der Kunst redest. Ein solcher Urtheiler war auch L. Mummius, der Corintho einnahm: Er ließ alle köstliche Bilder und Schildereyen nach Rom führen / und befahl dieselbige wol zu verwahren / und sagte zu dem Schiffer und Capiteyn: Wann ihr eines verliehrt / so solt ihr ein neues dafür machen lassen. *Plin. l. 35. c. 4.*

Geistlicher.

Darum hat Salomon recht gesagt: Ein Narr / wann er schwiege / würde auch weiß geachtet. *Prov. 17.28* Zu Rom hieng eine künstliche Schilderey: Es war ein alter Hirt mit einem Stab in der Hand: Man fragte einen Abgesandten auß Teutschland / wie viel das Stük wehrt wäre? Er antwortete: Er wolte es nicht geschenkt nehmen / wann schon der Kerl lebendig wäre. *Eras. l. 8. Ap.* In Meynung / es könte ein altes heßliches Angesicht kein würdiges Stük seyn. Man muß sich dann nicht verwunderen / daß ein alter ehrlicher Bürger / welchen ich wol gekennet habe / einsmahls auff einer Kirchweyhe mit sei-

ner Frau eine Schilderey kauffen wollen/ ein Stük in die Hand nahme/ und sagte: Kauff das / dann es ist stark und treff- lich schwär von Holtz. Deß Abgesand- ten Wort aber schikket sich wol auff das heßliche Bild deß alten Adams.

Weltmann.

Man muß die Schildereyen nicht ur- theilen nach den Bildern die in denselben stehen / sondern nach deren Kunst und der artigen Bedeutung. Apelles wolte die Fehler der Königen abbilden / machte de- rowegen den Midas mit zweyen Esels Ohren / und dabey zween Rahts-Her- ren/ Unverstand und Argwohn. Gala- ton mahlte den Homerum speyend/ und einen hauffen Poeten rund um ihn her/die sein Speysel aufflekten. Die Verständige können wol urtheilen / was das be- deutet.

Richt Ax. pol. f. 412

Schiffer.

Hierinnen sind die Japponeser mit ihren Nachbarn sehr wol erfahren. Das Japponesisch / Chinesisch / Coreeß- und Torquinisch sind vier verschiedene Spra- chen:

Ca- ron. f. 36.

chen: Sie können einander nicht mit einem Wort verstehen / wann sie reden. Aber sie wissen ihre Brieffe mit sothanigen Bildern zu bemahlen / daß sie dadurch einander sehr wol verstehen können. Es gehet so zu / wie man den Bauren die Calender zu lesen pfleget.

Weltmann.

So ists dann nicht nöhtig / daß man auff die Bilder schreibet / was es sind: eben als wie die Alten auff ihre Schildereyen zu schreiben pflegten: **Das ist ein Pferd / das ist ein Baum / 2c.** *Ælian. l. 10.*

Geistlicher.

So thäten die dumme und unverständige Menschen: Aber die Tugend-Werke werden auch von vielen Menschen so nachlässig verrichtet / daß es wol nöhtig wäre darauff zu schreiben: **Das ist ein Gebät / das ist ein Allmosen / das ist Gedult / 2c.** unnd solte dieses alles nicht viel besser zu achten seyn / als ein blosser Nahm / nachdem man es wolte außlegen. Eine gute Außlegung kommt offtmahls trefflich wol zu baß. *Apoc. 3. 1. 2.*

Schif-

Schiffer.

Das wurd der Englische Abgesandte Thomas Roe wol gewahr / als er zu dem grossen Mogol kam: Roe brachte unter andern Geschenken auch zwey Schildereyen mit; In der einen stund ein Satyr (oder Boks-Mann) die Venus bey der Maaß fassend: In der andern ein Pferd und ein Stier: Der Mogol fragte sehr ernstlich / was diese Schildereyen bedeuteten? Er vermeynte / daß man hiedurch sein Volk verspottete / als ob sie Hörnerträger wären. Als nun Roe diß vermerkte / und einen Mißfallen beförchtete / sagte er / er wüste nicht / was der Mahler damit gemeynet hätte. Der Mogol fuhre fort: Vermeynet ihr / daß ich keine Pferde und Stier kenne / weil ihr diese Schildereyen hieher bringt? Roe antwortete / er hätte das wol gewust / die Englischen aber hätten nur damit wollen weisen / was sie vor Thier in ihrem eygenen Land hätten. Solcher gestalt ist Roe vorsichtiglich einem grossen Ungemach entgangen.

Roe Iour. f. 72.

Weltmann.

Die Jenige / so sich als Gesandte bey frembden Völkern auffhalten / müsse weise und verständige Männer seyn. Der Mogol sahe mehr auff die Bedeutung der Schilderey / als auff die Kunst/ welches auch keine Unvorsichtigkeit war: Solcher gestalt haben die Schildereyen noch einen nüzlichen Gebrauch. Als Julius Cæsar zu Gades das Bildnüs deß grossen Alexanders in dem Tempel Herculis sahe / fieng er an zu seuffzen / und sagte: **Was hab ich doch / in Vergleichung der grossen Thaten deß Alexanders außgerichtet?** *Plut.*

Geistlicher.

Wann wir in Gottes Wort unsern HErrn und Heyland JEsum gleichsam *Gal. 3.* vor unsern Augen abgemahlet sehen/ dem *1.* wir nachfolgen müssen; so mögen wir *1. Ioh.* auch wol seuffzend sagen: **Was ists doch** *2.6.* **wol/ das wir gethan haben?** Ja / lasst uns/ sage ich/ das sagen / wann wir nur allein die Exempel der Propheten / Apo- *Heb.* steln und anderer frommen Männer an- *11.12* sehen.

Welt-

Weltmann.

Cassander sahe auch das Bildnüß deß Alexanders zu Delphos / von welchem er sehr übel gehalten worden / und erstaunete davor dergestalt / daß er ausser sich selber kam / wiewol Alexander bereits tod war.

Schiffer.

Eine Thorheit war es / also vor einem todten Mann zu erschrökken. Die grosse Hansen mögen eine Zeitlang in der Welt nach ihrem Wolgefallen herrschen. Es dauret aber nicht lang / sie müssen doch endlich auch darvon. Ich sahe in China einen Schild hangen an einer silbernen
Pinto. f. 99. Ketten / darauff stund ein Mann abgemahlet / in der Gestalt fast wie eine Schildkrotte / das Haupt zur Erden / und die Füsse in die Höhe kehrend ; und waren diese Wort dabey geschrieben : **So gehet es mit dem Meinen.** Dieses war eine Abbildung der Welt / in welcher sich alles verändert / und das Oberste unten / das Unterste aber oben kommt.

Geistlicher.

Es war artig / daß dieses auff einem Schild gemahlet war: Drumb konte es auch zur Warnung den grössesten Königen und Kriegs-Männern dienen: Cassander erschrakke zwar vor deß Alexanders Abbildung / es gieng aber bald vorüber. Bogaris / ein Fürst der Bulgaren / befahle einem Mahler / er solte eine Kammer in seinem Pallast mit allerhand erschröklichen und furchtsamen Vorstellungen bemahlen. Weil nun der Mahler ein Christ war / so mahlte er das lezte Gericht und eine brennende Hölle voller Teuffeln. Bogaris dieses sehend / fragte / was es bedeutete? Wie es ihm nun der Mahler außlegte / wurde der Heydnische Fürst so erschrökket / und bewogen / daß er das Christenthumb annahm / und sich zur Stund tauffen liesse. Die Furcht deß HErrn gibt Anleitung zum Glauben. Aber / wie hell und klar auch die Prediger in ihren predigen die Sünde / Teuffel und Hölle abbilden / so sind ihrer doch sehr wenig / die sich dafür entsezzen.

Cedren.

2. Cor 5.

Weltmann.

Die Beschauung der Gemählde kan in dem Gemüht eine grosse Bewegung verursachen. Eine Frau hatte in ihrem Schlaffzimmer die Bildnüß eines Mohren hängen / und durch das Ansehen gebahre sie einen Mohren. Im Gegentheil gebahr Persina die Königin auß Mohrenland ein schön weises Kind / dieweil bey ihrer Bettstätte das Bildnüß einer schönen weissen Frauen hienge. Man hielte sie in Verdacht deß Ehebruchs. Als man aber die Sache recht betrachtete / schlug die Sach zum besten auß. Eben wie Hippocrates eine beschuldigte Frau vertheidigte / welche ein Kind gebahr / das dem Vater nicht gleichete / indem er eine Schilderey in der Kammer zeigte / deren es gleich und ähnlich sahe.

Camer. p. 1. f. 238. 240.

Geistlicher.

Die Einbildung hat grosse Krafft. Eine Frau zu Zeiten Carl deß IV. gebahr ein ganzes rauches Kind / weil sie eine Schilderey / worauf Johannes der Täuffer mit einem härigten Kleid abgemahlet war /

Ibid.

war / offtmahls angesehen. Eine andere Frau zu Rom / gebahr ein Kind / welches Haar und Nägel hatte wie ein Bähr / weil sie in einem Gemählde einen Bähren offtmahls angeschauet hatte. Aber / gehet es wol mit den meisten Menschen anders her? Sie sehen anderer Leute
sündliche und viehische Gestalt täglich al- Ps.
so an / daß ihre Werke nachmahls den- 106.
selben ganz gleich sind / gleich wie die Ju- 35.
den die Werke der Heyden ansahen und Ezec.
nachthäten / wie sie gleichfalls die abge- 23.
mahlte Männer der Chaldæer anschau- 14.
ten und zu ihnen Lust bekamen. Ein heylsameres Ansehen aber ist es / wann man den HERRN JEsum beschauet / wie Er uns mit himmlischen Farben in dem heiligen Evangelio abgebildet wird / damit wir nach desselben Bilde verkläret werden mögen / von einer Klarheit
zu der andern / als vom Geist 2.Cor
deß HErrn. 3.18.

Das

Das XXII. Gespräche/
Uber einen Mahler.
Weltmann.

JEder Meister achtet sein eygē Werk; Derohalben bin ich in etlicher Mahler Häuser gewesen / sie selber zu sehen und anzusprechen / darauff gerichten wir in ein Gespräch von verschiedenen alten Meistern in der Kunst. Selten findet man alle Kunst bey einem Mann allein. Apelles ist einer von den berühmtesten Mahlern gewesen: Alexander wolte von ihm allein abgemahlet seyn. Er war geschäfftig die Venus abzubilden: Er starb aber darüber/ und ließ das Stük unaußgemacht. Niemand aber dorffte Hand daran legen / dasselbe zu vollenden. Gleichwol war Amphion künstlicher in der Stellung / und Asclepiodorus in der Ebenmaaß / woran viel gelegen ist. Jener Mahler konte nichts anders wol machen / als einen Cypressen-Baum. Ein Kauff-

Kauffmann welcher Schiffbruch gelitten / ersuchte ihn / ein Schiff im Sturm und Ungewitter schwebend abzumahlen; Der Mahler nahm es an / doch fragte er zuvor: **Ob er auch etwas von Cypreß-Bäumen dabey sezzen solte?** Der gute Kerl wolte Bäume in die See pflanzẽ. *Eras. Adag*

Geistlicher.

So gehet es auch mit der Abbildung des Bildes Gottes in der Seelen her. Der Heil. Geist kan dieses nur allein verrichten: Wann eine menschliche Hand die Ehre haben wil / das jenige zu thun / was GOtt allein zukommet / der muß die Straaffe beförchten / welche Theopompo einem Mahler zu Constantinopel wiederfuhre / als er gottloser Weise den HErrn JEsum in Jupiters Gestalt abbildete / worüber ihm seine Hand verdorrete. Es ist auch nicht genug / daß man etwas Guts thun kan / sondern eine jegliche Tugend muß ihre eygene Stellung und Ebenmaß haben / auff daß wir also unsern Weg wol richten. Gleichwie nun nicht alle Kunst in einem Mañ zu findẽ ist / also

Phil. 1. 6. *Sigon. l. 4. Imp. Occid* *Ps. 50. 23.*

also ist auch in einem Christen nicht alle Kunst deß heiligen Geistes zu finden. Einer übertrifft den andern in vielen Tugenden.

Weltmann.

Dergestalt haben die Mahler allezeit Anlaß zu mehrerer Ubung / welches die Alten zu verstehen gaben / wann sie dieses Wort in ihre Schildereyen sezten : **Er machte** / und nicht / **Er hatte gemacht:** Das Leztere ward allein auff zweyen Schilderen gefunden. Hiermit wolten sie zu erkennen geben / daß ihr Werk noch nicht vollbracht oder außgemacht / sondern daß noch immerdar etwas daran zu machen wäre.

Plin. præf.

Geistlicher.

Dieser Titul sol auch auff allen Tugenden stehen : **Er thäte** / und nicht / **Er hat gethan** / weilen sie nicht vollkommen sind. Doch es gehet nun damit her / wie mit dem plumbsten Mahlern zu unsern Zeiten / auff deren Gemählden sonder Nachdenken stehet / fecit, **Er hat gemacht.** So meynt man auch / daß man

geschwind

geschwind genug gethan habe in der Ubung der Gottseligkeit; Und dann ist man darzu noch so stolz / wie Zeuxis wegen eines Gemählds war. Worunter er diese Worte sezte. **Dieses Stük soll wol einer leichtlicher beneiden und verspotten als nachmachen können.** *Fulg. l.3. c.7.*

Weltmann.

Grosse Künstler sind offtmahls wegen ihrer Kunst allzu hoffärtig. Zeuxis hatte die Helenam abgemahlet / wer sie aber sehen wolte / muste ihm ein gut Stük Gelt geben. Er wurd aber nachgehends so hoffärtig / daß er keine Schildereyen mehr verkauffen wolte / gleichsam / als ob man deren Werth nicht bezahlen könte. Er verehrte solche grossen Leuten: Ja / er ließ seinen Nahmen mit göldenen Buchstaben auff seinen Mantel sezzen / und also gieng er auff der Straassen herum / und erschiene in den Schauspielen. *Ælian. l.4. Richt Ax. Oecon. f. 426. Plin. l.38. c.9.*

Geistlicher.

So prangen manche Leute mit ihren guten Werken / und vermeynen mit *Luc. 18.*

jenem Phariſæer / daß ihnen niemand gleich ſeye. Polygnotus mahlte zu Athen eine Gallerie vor die Herren / er dachte auch / man könte ſeine Kunſt nicht bezahlen / und verehrte es an die Statt. Wann die alte Meiſter etwas gemacht hatten / dann ſtellten ſie es eine Zeitlang dem Volk vor Augen / damit ſie möchten geprieſen werden. Thoen hatte einen Soldaten abgemahlet / der zum Thor hinauß gelauffen kam / den Feind anzufallen. Als er dieſes dem Volk zeigte / ließ er einen Trompeter Lermen blaſen / ſeinem Soldaten deſto mehr Anſehen zu machen. Das gehet mit einem Kunſt-Stük wol hin: Aber es ſchikt ſich nicht mit jenem Phariſæern die Trompeten blaſen zu laſſen / wann man ein gut Werk thun ſoll / und ſein Abſehen hat / von den Menſchen geſehen und gehört zu werden.

Plut. in Cim.

Ælian. l. 2.

Matt. 6.

Weltmann.

Nichts deſto weniger ſo ſind Nuz und Ehre die ſonderbahre bewegende Urſachen zu den Künſten. Selten findet man

ein gutes Werk / das nicht von anderen beurtheilet wird. Ein Mahler wurde gefragt/ wer ihn so wol hätte mahlen lehren; wiese er mit seinem Finger auff das Volk. *Eras. l. 2. Apoph.*

Geistlicher.

Der mit diesem Vorsaz einig und allein was Guts thut / damit er dem Volk gefallen möge/ kan wol von Menschen gelobet werden / aber es ist bey GOtt verflucht. *Gal. 1* Jedoch sahe Protogenes **mehr auff die Kunst / als auf das Urtheil deß Volks.** Er hatte einen Satyr oder Boksmann und Feldhun gemahlet. Alle die es sahen / hielten das Feldhun vor das beste Stük / da es doch das schlechteste war. Derowegen wischte er das Feldhun auß. *Cael. l. 29. c. 26.* Also muß man auch mehr halten / von dem jenigen / was wol gethan ist / als von dem jenigen / was jederman vor gut hält. Gleichwol ist es ein gemeines Ubel / daß man alle Arbeit anwendet/ um bey den Menschen am meisten geachtet zu seyn. Also stritte Zeuxis um den Kunst-Preiß mit Parrhasio. Zeuxis hatte Trauben gemahlet so wol nach

dem Leben/ daß die Vögel auff die Schilderey zuflohen / von den Trauben zu essen. Parrhasius brachte ein Stük / auff welchem nichts anders als ein Fürhang gemahlet war. Zeuxis sagte / ziehe deinen Fürhang weg / und laß deine Kunst besehen. Er merkte aber alsobald / daß er betrogen war / und muste bekennen/ daß
Fulg. er in der Kunst überwunden worden/
l.8. dann er hatte nur Vögel/ Parrhasius aber
c.21. ihn selbst betrogen.

Weltmann.

Wiewol Zeuxis wegen seiner Kunst hochmüthig war / so fande er dennoch seinen Meister / welches er sich nicht scheuete zu bekennen. Ja / er konte die Fehler in seinem eigenen Werk sehr wol sehen. Er hatte die Trauben in eines Jünglings Hand gemahlet / er urtheilte selber / daß der Jung nicht wol müste ge-
Plin. mahlet seyn / weilen die Dauben auff die Trauben zuflohen / sonder sich vor dem Jungen zu scheuen.

Geistlicher.

Apoc
3.17. Wären wir so klug / daß wir unsere Fehler

Fehler und Gebrechen in unseren eigenen Werken wolten erkennen und bekennen / unser Stand wäre viel glückseliger. Aber man ist stolz und muhtig / wann man auch gleich nur schlechtes Brod-werk macht; man will seine eigene Fehler gar nicht sehen. Ein Mahler hatte etliche Hunde sehr übel gemahlet: Derowegen ließ er alle lebendige Hunde auß seinē Hauß weg thun / damit man die Fehler an seinen gemahlten Hunden nicht merken solte. Also mögen auch viel Christen die lebendige Exempel der heiligen Männer weder sehen noch hören / damit ihr Brod-werk nicht beschämt werde.

Richt Ax. Pol. f. 363.

Weltmann.

Wer zu Thebe nichtswürdige Schildereyen machte / muste Straff geben. Die Obrigkeit wolte nicht haben / daß ein Esel den andern abmahlen solte. Dieses machte viel fürsichtige und fleissige Meister / dann so war es auch mit allen andern Handwerken beschaffen.

Ælian. l. 4.

Geistlicher.

Fleissigkeit ist eine herrliche Tugend! Apelles war so fleissig / daß er nicht einen Tag vorbey gehen liesse / an welchem er nicht etwas mahlte. Nicias, zu Athen war so geschäfftig / daß er auch offtmahls deß Essens vergaß. Protogenes aß wenig und nur druckene Speisen / seinen Geist zu der Kunst desto wakkerer zu halten. Wofern wir Christen so fleissig wären / das Bild GOttes in unseren Seelen auffzumachen / was solten wir vor herrliche Leute auff Erden seyn!

Plin. l.35. c.10.

Ps. 16.3.

Weltmann.

War Protogenes so fleissig / so ist es dann kein Wunder / wann Apelles seine Stük hoch geachtet. Er war anfänglich in seinem Vaterland in schlechtem Ansehen / wie es offtmahls herzugehen pfleget / daß gute Meister in ihrem Vatterland die geringste Ehre haben. Apelles der ihn sehr hoch schäzte / kauffte viel Schildereyen von ihm / und gabe mehr dafür als Protogenes forderte / sagend: **Ich will**

Plin. l.35. c.10.

sie vor meine eigene Arbeit verkauffen. Als die Bürger dieses vernahmen / fiengen sie an die Schildereyen ihres Landsmanns sehr hoch zu schäzzen.

Geistlicher.

Das böse Vor-Urtheil deß Volks nimmt manchem ehrlichen Mann die Kron von seinem Haupt / und beraubt ihn deß Lohns vor seine Arbeit. Jedoch ist es tröstlich/daß noch hie und da ein weiser Apelles ist / der von guten Werken urtheilen und dieselbe achten kan. Aber die Schuld der Verachtung ist auch offtmahls bey uns selbsten / wann wir ein Werk hinsudlen / damit wir nur geschwind davon komen. Agatarchus sagte zum Zeuxi: **Ich kan sehr geschwind Thier abmahlen.** Zeuxis antwortete: **Ich habe lange Zeit darzu nöthig.** Ein Mahler zeigte dem Apelli sein Werk und sagte zu ihm: **Ich habe dieses in geschwinder Eil verfertiget.** Apelles antwortete artig/ und sagte: **Ich kan es wol sehen / daß nicht viel Zeit darzu gebraucht worden ist.** *Plin. de Inst. lib.*

Weltmann.

Solche Sudeler bleiben doch nur Betteler: Apelles nahm viel Zeit zu seiner Arbeit. Offtmahls saß er etliche Jahr über einem Stük. Aber es ward ihm wol belohnet. Alexander gab ihm vor seine Abbildung 20. Talenten Golds. Jeder Talent zu 7000. Holländischen Gülden gerechnet. Doch werden nicht alle Meister von grossen Herren so wol belohnet. Andreas Mantineas mahlte zu Rom eine Capelle vor Pabst Innocentium den VII. und verhoffte vor seine Kunst ein geistliche Pfründe vor seinen Sohn zu bekommen / aber er ward in seiner Hoffnung betrogen. Der Pabst befahl ihm nachgehends die sieben Untugenden abzubilden. Andreas sezte die achte darzu / nehmlich **die Undankbarkeit.** Der Pabst verwunderte sich darüber und fragte ihn: **Worzu dieses / weil nur sieben Laster oder Untugenden bekandt wären?** Andreas antwortete: **Die Undankbarkbarkeit kan wol vor die achte gerechnet werden.** Der Pabst / welcher

Cam. p. 2. f. 237.

Beyerl. C. f. 49.

welcher diesen Streich und Stich wol merkte/ sagte: Mahlet nun gegen über die sieben Tugenden und stellet die achte dabey/ nehmlich/ die Gedult.

Geistlicher.

Diese Gierigkeit war artig bezahlet. Hätte er den Rath wol gelesen / welcher auff dem Bildnüß deß Anacharsis stunde/ er würde klüger gewesen seyn. Dann es stunden darauff/ diese Wort: Halte deine Zung und Bauch im Zwang. Die Zung und der Pinsel sind freygebig und stolz / es wird aber nicht allezeit wol auffgenommen. *Laert. l. 1. c. 9.*

Weltmann.

Offtmahls gehet es auch besser ab/ als man vermeynet hätte: Gleich wie es jenem Mahler ergienge / welcher ein Pferd sehr wol abgebildet hatte / doch konte er den Schaum / welcher ihm auß dem Mund bey dem Zaum hernieder trieff / nicht treffen: Derowegen fuhr er auß Ungedult mit dem Schwamm drüber her/ und bildete also den Schaum sehr artig ab: Diese Sache schlug zum *Plut. de Fort.*

 besten

besten auß. Trauriger aber war das jenige / welches Johann Martin einem Niederländer widerfuhr: Es wurde ihm in Italien vorgesagt / er würde sterben / wann er nach Genf kommen solte. Weil aber der gute Mann nach Hauß wolte / reiste er nur auff Bern zu / und half alda einem Meister Landkarten mahlen / wie er nun zu dem Land-strich worinnen die Statt Genf gezeichnet werden muste / gelangte / starb er plözlich an der Pest.

Beyerl. A 556.

Geistlicher.

Von solchen Vorsagungen ist nichts nachzusagen / dieweil dieselbige offtmahls in Betriegereyen und in Doppel-Sinnigkeiten bestehen. Es sahe einsmahls einer eine Schilderey / auff welcher stunde / wie die Lacedæmonier von den Atheniensern getödtet wurden. Darauff sagte er: Die Athenienser sind tapffere Männer. Ein anderer aber / so dabey stunde / antwortete artig und sagte / ja / auff einer Schilderey. Womit er zu erkennen gab / daß der Pinsel die Lacedæmonier in der Niederlag sehr bequem / und sonder Blutvergies-

Plut. Lacon.

vergiessen das Leben zu verlieren / vorbilden könte. Der Pinsel und die Zunge sind einander sehr gleich in loser Freyheit und eitelen Vorstellungen. Viele wissen auch sehr viel von dem Streit/ Todt und Uberwindung der Sünden zu reden: Das sind auch tapffere Christen/ aber mit der Zung. *Iac. 3. 5.*

Weltmann.

Man hat manchmahl keines Pinsels vonnöthen um etwas artiges zu entwerffen. Apelles kam durch Ungewitter zu Alexandrien an/ wo sein Feind Ptolomæus regierte. Ein Höfling kam zu ihm und nöthigte ihn zu dem König an die Tafel zu kommen. Apelles gehet hin. Der König fragte ihn zornig / wer ihm geruffen hätte? Apelles ergriff eine glühende Holzkohlen auß dem Feuer / löschte sie / und mahlte den Höfling dergestalt nach dem Leben an die Wand / daß ihn der König erkennete. Diese Kunst erhielte ihm sein Leben. *Brus. l. 5. c. 25.*

Geistlicher.

Der König gabe hierdurch seine Weißheit zu verstehen / und daß er seine Sinnenregungen wol zu regieren wüste. Als der Cardinal Aldobrandinus bey dem Einzug Margrethen von Oesterreich war / und ihm vieler Könige Abbildungen gezeiget wurden / fragte ihn die Fürstinn: **Welchen er wol vor den grösten König hielte?** Der Cardinal gab zur Antwort: **Der lieber sich selber als andere regieret.** Doch kam auch die Kunst dem Apelli sehr wol zu baß. Es wird auch eine Zeit kommen / daß wir vor dem himmlischen König erscheinen sollen / der mögte uns dann mit Recht fragen: **Wer uns so kühn gemacht/vor ihm zu erscheinen?** Glükselig ist dann derjenige / welcher das kennbahre Bildnüß Christi abbilden und seine Nöthigung vorstellen kan / damit er durch GOttes Gnade Plaz haben möge. Ist es nicht ganz köstlich / so laß es nur mit einer Holzkohlen auffrichtig

A. Farnes. Apoph. Prov. 36. 62.

Gal. 4

und

und kennlich gemacht seyn / daß JEsus uns geruffen hat.

Das XXIII. Gespräche / Uber kleine Kinder.

Schiffer.

VOn Schildereyen weiß ich nicht viel zu reden; ich achte sie auch sehr wenig: Meine beste Bilder und Schildereyen in meinem Hauß sind alle meine süsse und liebe Kinderlein. Ich fragte einsmahls einen Chineser / wie viel er Kinder hätte? Er sagte / drey / und gleichwol zählte ich mehr Kinder in seinem Hauß / das waren aber Mägdlein / die sie wenig achten / darumb nennen sie allein die Söhne. Doch sind mir die Mägdlein so lieb als die Knaben / ich habe nicht eins zu viel.

Reche Iour. f. 59.

Geistlicher.

Es sind auch die beste Hauß-Zierahten: Jene Römerin Campana rühmte

Plut. sich ihrer Köstlichkeiten: Cornelia verzo- he so lang mit der Antwort / biß ihre Kin- der auß der Schul kamen / drauff fienge sie an und sagte: **Das sind meine Köst- lichkeiten.** Ihr redet sehr wol / daß ihr keine Kinder zu viel habt / und daß ihr die Mägdlein so lieb habt als die Knäblein. Ein böses Gesäz war es / daß Romulus alle Mägdlein / ausserhalb die Erstge- bohrnen / hinweg werffen solte / bevorab aber die etwas gebrächlich waren. Unser GOtt ist gnädiger / der auch uns arme Gebrechlichen zu seinen Kindern an- nimmt / Ja / da wir noch weggeworffe- ne Findlinge waren / und also ewig hät- ten müssen verlohren seyn.

Tertull. Apol. c. 9.

Ezech. 16.

Schiffer.

Eine Frau hatte zu Arles in Frank- reich neun Kinder zugleich gebohren. Sie hatte zu viel daran / derhalben gab sie der Wart-Frauen sechs davon zu ersäuffen. Der Vater kam ihr entgegen / und fragte sie / was sie in ihrem Schooß hätte? Sie sagte Ferklein; und offenbahrte ihm zu- gleich

gleich die Sache: Der Vater liesse sie heimlich aufferziehen. Ein Jahr hernach nöhtigte er seine Freunde zu Gast/ uñ fragte über der Taffel: Was eine solche Frau verdienet / die zu viel Kinder gebährend/ etliche umbs Leben brächte? Ein jeder sagte das Seine. Die Mutter antwortete: **Eine solche Frau solte man einmauren / und also sterben lassen.** Hierauff ließ der Mann die sechs Kinder vor den Tag bringen / und sagte zu seiner Frau: **Also vermeyne ich euch zu straffen** / wie er dann auch thäte. An dem Hauß stehet noch in Französischer Sprach diese Uberschrifft: **Das Hauß der Ferkel.** Ich habe selber 3. Söhne davon gesehen / und mit einem gessen und getrunken.

Weltmann.

Ich solte es nicht glauben/ wann ihr es nicht selber gesehen hättet. Doch wissen wir / daß wunderbahre Dinge bey der Geburt fürgehen. König Ludwig der IX. in Frankreich / ward sonder Haut gebohren / er bekam aber dieselbige durch köstliche Salben. Er war in allen Sachen

zu Frühzeitig. Früh bekam er einen
Richt. Bart / und war in seinem achtzehenden
Axio. Jahr grau. In seinem zwanzigsten Jahr
Hist. zoh er unbedachtsamer weise in Krieg mit
f. 310 wenig Volk / und wurd erschlagen. Ismael der Sohn Königs Thomä auß
Bus- Persien wurde mit einer Hand voll
beq. Bluts gebohren / er war ein Siegreicher
Ep. 5. Fürst gegen die Türken.

Geistlicher.

Die Menschen bemühen sich mehr / das jenige was der Natur und Geburt gebricht / durch Kunst als durch die Gnade zu verbessern. Das Blut in Ismaels Hand war ein Vor-Zeichen seiner künfftigen Siege. Wann wir wiedergebohren werden / so ergreifft unser Glaube / welcher die Hand unserer Seelen ist / das Blut Christi / den Teuffel damit zu übermeistern. Viel aber sind / als wie die Blind-Gebohrne / welche dieses Wunder weder
Joh. 9 sehen noch glauben können / biß ihnen GOtt der HErr die Augen eröffnet.

Weltmann.

Blind gebohren werden ist ein Elend.

Zemo-

Zemomislus Fürst in Polen / war lange Zeit sonder Kinder / endlich ward ihm ein Sohn / aber blind / gebohren. Als er nun sieben Jahr alt war / wird er geschoren / und empfieng seinen Nahmen nach heydnischem Gebrauch in diesem Lande. Der betrübte Vater gab nichts desto weniger eine Mahlzeit / und fieng das Kind unversehens an zu sehen. Wie man nun die heydnische Priester hierüber fragte / sagten sie: **Dieses Kind wird Polen erleuchten:** Welches auch geschahe / dann dieses Kind war der Erste König / der die Christliche Religion in Pohlen gebracht hat.

Herburt. Ch. Polon. l. 1. c. 16.

Geistlicher.

Das Evangelium ist die rechte Augen-Salbe vor die blindgebohrne Seelen. Darumb erleuchtete eine himmlische Klarheit die finstere Nacht bey den Hirten / als das Kindlein JEsus / welches **das Liecht der Welt ist** / gebohren wurde. Das Kind deß Pohlnischen Fürsten fieng an zu sehen / als er seinem Nahmen empfieng / zum Zeichen / daß es das erste

Apoc. 3. 18.

Luc. 2.

Liecht

Liecht in Pohlen bringen solte. Gleicher gestalt fieng der stumme Zacharias an zureden / als sein Kind Johannes den
Luc. 1 Nahmen empfieng. Welcher auch das neue Liecht ins Jüdische Land gebracht hat.

Weltmann.

Grosse Leute haben offtmahls etwas ungemeines in ihrer Geburt. Was ist wol wunderlicher / als daß Gorgias Epirota auß seiner Mutter fiel / wie sie todt
Val. l. auff einem Bett weggetragen wurde!
1. c 8. Daß Scipio auß seiner Mutter geschnitten worden / als sie gestorben war / welcher deßwegen am ersten Cæsar genennet worden / welches nachgehends der Ehrennah-
Sil. Ital. l. 13. men der Römischen Monarchen gewesen / und auff Teutsch mit dem Wort Käyser artig übersezzet wird.

Geistlicher.

Noch ein wunderbahrlicher Fall hat sich in Arabien zugetragen: Gorsias der
Ma- rin. l. 8. rer. Hisp. König von Navarren saß allda gefangen / und ward von den Arabern ermordet / die auch seine schwangere Frau Urracum mit

einer

einer Lanze in den Bauch tod stachen/welche also sterbend ihr Kind durch die Wunde gebahr. Ein Edelmann nahm das Kind von der Erden auff / und nennte es nach seiner Mutter Wunde Saucium. Dieses Kind wurde nachgehends König in seines Vaters Reich. Auß diesem allem erhellet/ wie das Leben auß dem Tod herfür kommen kan / eben wie der sterbende JEsus auch unser Leben worden ist.

Schiffer.

Wegen eines solchen Falls darff ich nicht weit lauffen. Es ist nicht lang / daß ein Stier einer Bauren Frau in der Weyde auff den Leib lieff/sie auf die Hörner faßte/ihr den Bauch auffrisse/ nieder zur Erden warff/und todt tratte. Auß der Wund wurd auch ein lebendiges Kind gebohren. Wann es aber also zugehet / wie zu Saerdam / dann gibt man kein Freuden-Mahl.

Weltmann.

Solches thun nicht alle Völker/wann auch schon alles wol abgehet: Wann vor Zeiten ein Kind in Thracien gebohren

wurde /

wurde / so weinte man / weil das menschliche Leben so vielem Elend unterworffen ist: Wann aber das Kind starb / so war man frölich. Darumb sagte Plinius: Es wäre das beste / entweder gar nicht gebohren seyn / oder doch geschwind sterben.

Plin. praef. ad l.7

Geistlicher.

Es ist zwar nicht so gar sonder Ursach / wann man auff das Elend / bevorab aber auff die Sünden siehet / gleichwie der HErr JEsus also von dem Verrähter Juda sprach: Die Eltern aber müssen mit fleissiger Sorge die Kinder durch Gottes Gnade so wol aufferziehen / daß nicht allein Land und Kirchen von ihnen Guts empfange / damit sich viel über sie / wie über den gebohrnen Johannem / erfreuen / sondern daß sie sich auch endlich droben im Himmel ewig erfreuen mögen.

Matt. 26. 24.

Luc. 1

Weltmann.

Diese Sorge / welche die Heyden vor neu-gebohrne Kindlein getragen / war hart und wunderlich. Die Celten pflegten dieselbige in das Wasser auff einen

Schild zu legen: Wofern sie sanken / sagten sie / daß ihre Weiber Ehbruch begangen / wann sie aber fortrieben / dann war es nichts. Die Rutili stekten sie alsobald in einen Strohm / damit sie hart würden gegen Kälte und Ungemach. Die Mohren brennten ihnen die Vorhäupter mit einem heissen Eisen / damit ihnen die Feuchtigkeit nicht allzu sehr auff die Augen fallen solte. Die Ligurier brennten ihnen das Hintertheil der Häupter / damit die Kinder von der fallenden Sucht befreyt seyn mögten. Um dieser Ursachen willen druckneten ihnen die Pœni den Schlaaff deß Haupts. Die Hunnen kerbten ihnen die Angesichter mit einem Schermesser / damit ihnen wegen der Narben der Bart nicht solte herfür kommen.

Galen l.1. de San.

Beyerl. F. f. 53.

Bonfin l.2 dec.1.

Geistlicher.

Die Amoriter waren noch grausamer: Sie liessen ihre Kinder durchs Feuer gehen / und vermeynten / daß sie alßdann von vielen Quaalen solten befreyet seyn. Jedoch / so sind nicht alle Heyden so unbarm-

2. Reg 21.11.

barmherzig gewesen: Die Rômer wu- schē die neu-gebohrne Kindlein mit warm Wasser / und darnach mit Butter und Oel / wie man auch bey uns thut. Die Spartaner wuschen sie mit Wein / oder
Ezec. 16.9. mit Salz/ und Wasser / auff welche Gewonheit der HErr im Gleichnůß siehet / wann er Israel seine Gnade kund thut. Auß diesem allem ist eben wol klårlich abzunehmen/ daß die Heyden sich der Wolfahrt ihrer Kinder trefflich angenommen. Die kleine Kinder bey den Juden musten auff den achten Tag die Pein der Beschneidung außstehen / und alßdann em-
Gen. 17. pfiengen sie ihre Nahmen. Aber unser gnådiger JEsus hat unsere Kindlein durch die liebliche Tauff sich lassen zu heiligen.

Weltmann.

Viel Heyden gaben auch vor dem achten Tag ihren Kindlein keine Nahmen.
Plut. quaest. Die Athenienser opfferten zuvor/und weiheten sie der Cereri und dem Baccho. An-
Aug. Civ. 14. dere sezten ihre Kindlein alsobald auff die Erden / und weiheten sie ihrer Göttin der Erden zu.

Geist-

Geistlicher.

Die Kindlein deß Volcks Gottes sind dann viel glükseliger / welche vor Zeiten alsobald durch die Beschneidung / anizzo Ps.22 aber durch die Tauff dem HErrn geweihet werden. Act.2 Die Heyden kennen keinen andern GOtt; Aber leider! Viel Christen machen es noch ärger: Dann / indem sie doch den wahren GOtt kennen / so weihen sie dannoch ihre Kinder von Jugend auff der Cereri, Baccho, und der Erden / alldieweil sie dieselbe nur zum Essen / Trinken / und Reichthumb auff der Erden zu samlen / aufferziehen. Diesen Fehler konte der Heydnische Crates selber wol sehen: Er pflegte zu sagen / wann er könte / so wolte er auff den höchsten Ort der Stadt steigen und ruffen: O ihr elende Leute! Warumb schrappt Plut. ihr so nach Gelt / und bekümmert euch Instit. so wenig um die Wolfahrt eurer Kinder. Lib.

Schiffer.

Dafür haben die Indianer keine Noth / dann

dann sie sammlen keinen Reichthum vor ihre Kinder: Es gehet alles wunderlich bey ihnen her: Die Kindlein in Jappon werden nicht in Windeln eingebunden. Die Säug-Am̃ streicht ihnen offtmahls mit der Hand die Aerm- und Beinlein/ und dann steckt sie dieselbe in ihre weite Ermel an statt der Wiege: Oder sie legt sie offtmahls auff die Erden/ wann es schon kalt Wetter ist/ und lässt sie so nakkend auff Händen und Füssen kriechen. Die Bauers-Weiber säugen ihre Kinder mit drey Monat/ sie waschen sie niemahlen ab; Deß Morgens geben sie ihnen den Leib voll/ alßdann legen sie dieselbe nakkend in Sand/ unter den blauen Himmel/ also/ daß sie ganz schwarz und heßlich werden von der Sonnen. Wann sie dann deß Abends von ihrer Arbeit kommen/ so geben sie ihnen wieder zu essen. Diese Kinder werden die beste Läuffer und Springer.

Ca-von. f. 30.

L. Di. Barth f. 18. A. 2.

Geistlicher.

Die zärtlichste Aufferziehung ist eben drum die beste nicht. Die Heyden sind so

Zart-

zart-liebend nicht gewesen / wie viel Niederländer sind. Sie haben ihre Kinder von Jugend auff gewöhnet Ungemach zu leiden / zu arbeiten und fleissig zu seyn. Die Brachmänner stiessen ihre Kinder sonder Essen zur Thür hinauß / wann sie ihr Werk nicht wol gethan hatten. Die Parther geben ihren Kindern nichts zu essen / biß daß sie mit Lauffen / Schiessen / Ringen und dergleichen Ubungen ihren Schweiß sehen. Die Gymneten in Mohrenland stekten deß Morgens ein Ziel / und die Kinder kriegten keine Speise / sie hätten dann zuvor mit einem Pfeil dasselbe getroffen. In Spanien war vorzeiten eine Gewonheit / daß die Mutter deß Morgens ein Brod auff einen Pfal stekte / und bekamen die Kinder nichts zu essen / biß sie das Brod zuvor mit einer Schläuder abgeworffen hatten / und dann assen sie das Brod. Das hiesse recht das Brod im Schweiß deß Angesichts gessen. Das Brod deß Lebens ist auch nicht zu bekommen / oder GOttes Kinder müssen darum

Cam. p. 1. f. 88.

Diod. l. 3. c. 4.

Gen. 3.

Ioh. 6 durch den Glauben lauffen / streiten / ringen und arbeiten.

Weltmann.

Alex. l.2. c.25. Man pflegte auch in Egypten den Kindern kein Essen zu geben / ehe und bevor sie baarfuß sich selbsten můde geloffen hatten.

Schiffer.

Guin Beschreib f.17. 60. Den Kindern in Guinea gehet es auch nicht besser: Die Kônigs-Kinder selbst můssen von Jugend auff die Kost gewinnen lernen / und zůchtigen sie offtmahls mit Stôkken. Aber die Japponeser sind etwas gelinder: Sie lassen ihre Kinder vor dem siebenden Jahr nicht in die Schul gehen / weil sie vor derselben Zeit etwas mit Verstand zu lernen untůchtig sind. Sie lassen sie nichts wider ihren Willen lernen / ziehen sie auff sonder Schlâge allein durch gute Vermahnungen. Und dahero sind Kinder von 7. 8. 9. biß 10. Jahren so verstândig im Reden / als viel bejahrte Leute. *Coron. f.30.*

Geistlicher.

Die weise Aufferziehung thut sehr viel

zu der Kinder Wolfahrt. Zu Rom war ein Gesäzz / wie auch in Griechenland / durch welches den Kindern befohlen ward / ihre arme Eltern zu unterhalten. Im Fall aber die Eltern sie nicht wol aufferzohen / oder ein gut Handwerk oder sonsten etwas anders hatten lernen lassen / waren die Kinder nicht verpflichtet / ihre arme Eltern zu unterhalten. Aber das kan man die Kinder offtmahls sonder Schläge und Züchtigung nicht lernen. In dem Eyland Cyrinis nimmt der Vatter alsobald die Arbeit über sich / sein Kind auffzuziehen. Die Mütter sind zum öfftern viel zu gelinde und weichmüthig.

Laert in Solone.

Alex. l. 2. c. 25.

Weltmann.

Die Vätter sind auch offtmahls gelind genug: Der König Agesilaus ritte mit seinen Kindern auff einem Stökken. Als dieses einer von seinen Hof-Leuten sahe / mißfiele es ihm sehr: Der König aber sagte zu ihm: **Sage dieses niemand / biß du selber Kinder hast.** Als der weise Socrates auch mit seinen

Æ-lian. l.12. Kindern spielte und darüber von Alcibiade verspottet wurde / sagte er: **Du weist nicht / was das Herz eines Vatters ist.** Dieses war Liebe und Gelindigkeit sonder Schaden / aber / die Vätter können auch die Kinder wol verderben. Henrich Graf von Gorcia / rieff deß Nachts offtmahls seinen zween Söhnen / **ob sie keinen Durst hätten.** Wann sie dann wegen Schlaffs stillschwiegen / Æne. Sylv. Com. in Pan. l.1. stund er auff und goß ihnen Wein in den Mund / als aber die Kinder den Wein außspien / sagte er zu seiner Gemahlinn: **Das sind meine Kinder nicht / dann sie können nicht die ganze Nacht durch sauffen.** Also lobte der grausame Käyser Caligula sein Töchterlein Juliam Drusillam und erkennte es vor sein eigen Kind / weil er sahe / daß es boßhafft war Suet. und andern Kindern offtmahls in das Angesicht krazte.

Geistlicher.

Es ist an der Kinder Natur und derselben Erkandtnüß sehr viel gelegen. Als die Athenienser ein Kind sahen / welches

allen

allen Vögeln / die es bekommen konte / die Augen außstache / liessen sie es tödten / beförchtend / daß es ein Wüterich werden würde. Die Brachmänner besahen alsobald die neugebohrne Kindlein / welche sie von guter Natur befanden / blieben bey Leben / die andere tödteten sie. Wie viel gnädiger ist unser HErr JEsus / welcher / ob Er uns schon alle von böser Natur befindet / tödtet Er uns gleichwol nicht / sondern Er gibt uns eine neue Natur / daß wir ewig mit ihm leben sollen.

Richt Ax. Hist. f.134.

Alex l.2. c.25.

Eph. 2.3.

Weltmann.

Man kan von Jugend auff / an der Kinder Natur was sonderbahres sehen. Ein Schulmeister sahe das Kind Themistoclem und sagte: Du solt nichts mittelmässiges werden / sondern entweder ein grosses Liecht oder ein grosses Ubel vor das Vatterland. Man konte dem Alcibiadi in seiner Jugend ansehen / daß er ein boßhaffter Mann werden würde; Wie er dann auch sein Vatterland ins Verderben gesezt hat. Er

Plut.

range einsmahls mit einem andern Jungen/und weil er vermerkte / daß er fallen muste / bisse er den Jungen in Arm ihn damit zugleich nieder zu werffen. Der
Idem Jung rieff: **Du beist wie die Weiber/** nein / sagte Alcibiades / **sondern wie die Löwen.** Auff ein Zeit spielte er auff der Straaß mit Steinen / und als er eben werffen muste/kam ein Wagen gefahren. Er rieff dem Fuhrmann / **daß er einhalten solte / biß er geworffen hätte** / der Fuhrmann kehrte sich nichts dran / sondern fuhr fort: Darauff legte sich Alcibiades überzwerch vor die Pferde / also/ daß der Fuhrmann gezwungener Weise still halten muste: Einsmahls kam er zu seinem Oheim Pericli und fragte ihn/ **warum er so traurig wäre:** sein Oheim antwortete ihm: **Er wüste keinen Rath/ weil er deß Lands Rechnung ablegen**
Plut. **müste.** Alcibiades sagte darauff: **Denkt lieber auff Mittel / daß ihr die Rechnung nicht thun möget.** Pericles nahm diesen Kinder-Rath an / er fienge so viel

Krieg

Krieg an/daß man an keine Rechnung gedachte.

Geistlicher.

Es erfordert grosse Mühe und Arbeit/ solche boßhafftige Kinder zu guten Sitten zu bringen. Eltern können es offtmahls nicht außrichten. So bald ein Kind bey den Brachmännern gebohren wird / schikt man es einem Meister zu/ damit es wol aufferzohen werde. **Fremde Augen zwingen am allerbesten.** Merkwürdig war der Persianer Gewonheit: *Alex. l.2. c.25.* Ihre Kinder wurden sehr streng aufferzohen / mit geringen Speisen und schweren *Sab.l. 3.c.2.* Ubungen / und zwar durch fremde Meister. Ehe sie sieben Jahr alt waren/ dorfften sie bey ihren Eltern nicht wohnen/damit sie durch zärtliche Liebe nicht verderbet würden. Biß in ihr zwanzigstes Jahr lehrtē sie diese 3. Stükke: **Zu Pferd reiten/ mit dem Bogen schiessen und die Warheit reden:** Das Lezte aber war das beste. Viel Christen haben das noch nicht geler-

net / wann sie schon 70. biß in 80. Jahr alt sind.

Weltmann.

Die Griechen haben ihre Kinder auch sehr streng aufferzohen / bevorab aber die Spartaner: Sie geisselten ihre Kinder bey dem Altar / daß sie bluteten / ja offtmahls halb todt; Und dorfften die Kinder nicht einmahl seufftzen. Ja / ein jegliches Kind rühmte sich noch / daß es die meiste Schläge außgestanden hätte.

Plut. Lycurg.

Schiffer.

Das ist Henkers Werk: Die Chineser sind so streng nicht / noch die Jappo-neser / und gleichwol sind die Kinder daselbst den Eltern so gehorsam / daß sie niemahlen etwas wider ihren Willen thun sollen / wann sie auch gleich heurathen oder sonsten etwas vor die Hand nehmen.

Herb Iour. f. 176

Geistlicher.

Ach! Wann wir dieses von unsern Kindern sagen könten! Ja / wann wir selbsten sothanige Kinder wären vor Gott unserm himmlischen Vatter / der uns freund-

freundlich genug regieret / es sey dann / *Hos. II.*
daß wir uns selber durch böse Thaten
die Ruthe auff unsern Rükken ziehen.
Wo eine böse Natur ist / da muß eine
scharffe Ruth seyn. Ein Kind hatte zu
Athen eine göldene Platt auß dem Tem-
pel genommen / es ward vor die Rich-
ter gebracht / welche ihm allerhand Pop-
penwerk und auch ein Stük Golds für-
legten / und ihm darauß die Wahl lies-
sen. Das Kind erwählte das Gold /
und wurd darauff als ein Dieb abge-
strafft. Aber / ich halte dieses für etwas
zu streng.

Weltmann.

Die Richter haben an diesem Kind ei-
ne zum Diebstal geneigte Natur gese-
hen / welche sie mit einer scharffen Straf-
fe haben dämpffen wollen. Wo eine gu-
te Natur verspüret wird / da ist die Züch-
tigung so nöthig nicht. Dann kan man
die Kinder durch Ehre und Belohnung
allgemächlich leiten. Wann die Jun-
gen vorzeiten in den Schauspielen um
die Wett zu lauffen pflegten / rieffen sie *Erasm. Adag.*

 einan-

einander zu: Der Lezte muß einbüssen/ so munderten sie einander auff den Preiß zu überkommen. Alexander wolte nicht um die Wette lauffen / weil er nicht konte mit Königs-Kindern lauffen. Er wolte mit keinen geringern lauffen. Cyrus wolte allezeit lauffen / reiten und ringen
Plut. um die Wette mit Jungen die geschikter waren / damit er also von ihnen lernen und klüger werden mögte. Wo eine solche gute Natur ist/ da hat man was gutes und grosses von zu erwarten.

Geistlicher.

So muß dann in den Christen noch eine böse Natur stekken / weil sie allezeit
1. Cor. auff die geringere in der Gottseligkeit se-
9. hen / und denken / daß sie in der Lauff-Bahn nicht stärker lauffen dörfften. Wo Lehr- und Ehrsucht bey den Kindern verspüret wird / da ist gut Lehrmeister zu
Massa. in vita. seyn. Ja/Avicenna hat sonder Lehrmeister hiedurch die Logic gelernet/ und ehe

er

er 10. Jahr alt war/ hat er den Euclidem fünffmahl außgelesen. Alexander wuste die Gesandten auß Persien zu empfangen und mit Gesprächen zu unterhalten/ als ob er ein bejährter Mann gewesen wäre. Und Cyrus stelte unter den Kindern eine Königliche Regierung an. Aber ich sage noch einmahl / wie böß muß doch die Natur seyn / weil man von so vielen geistlichen Lehrmeistern nichts lernen will.

Weltmann.

Es ist in manchen Kindern ein hoher und Königlicher Geist / wodurch Cyrus/ Alexander und andere zu ungemeinen Dingen in ihren jungen Jahren angetrieben worden. Als Alexander noch ein Knab war / solte er opffern und schmiß ganze Händ voll Weyhrauch auff den Altar: Der Priester Leonidas bestraffte ihn und sagte: So magstu opffern / wann du A- *Plut.* rabien eingenommen hast / wo der Weyh- *A-* rauch wächset. *poph.* Als er darnach König ward/ und Arabien eigenommen hatte/ dachte

er an diese Bestraffung/ und schikte dem Leonidæ ein ganzes Schiff voll Weyhrauch und ließ ihm dabey sagen: Er solte gegen den Göttern nicht sparsam seyn/ die sich so freygebig gegen ihm erzeiget hätten.

Geistlicher.

Mal. Viel weniger stehet es uns an / daß
1. wir mit den Juden gegen unsern GOtt
1*Tim* in seinem Dienst so karg und geizig sind/
6. der uns doch alles so reichlich gibt. Eine solche andächtige Seele war auch unter den Christen in Elisabeth der Tochter Königs Andreæ in Ungarn: Das Kind war noch nicht fünff Jahr alt / und konte es niemand auß der Kirch halten: Sie fiel unter dem Kinderspiel offtmahls freywillig auff ihre Knie nieder und betete:
Bonfin. l.7. del.2. Alles was sie bekommen konte/gab sie den Armen. Wo findt man nun solche Kinder!

Weltmann.

Ich halte dafür / daß nunmehr auch sehr wenig bejahrte Leute zu finden seyn/

die

die solche Andacht haben / als der Junge / welcher mit dem Alexander bey dem Opffer stunde: Dieser Jung hielte das Weyrauch-Faß / unterdessen fiel eine brennende Kohl auff seinen blossen Arm: Das Kind ließ die Kohl liegen / um die Andacht nicht zu verstören / also / daß der König den Gestank roch / und noch desto länger opfferte / die Standhafftigkeit dieses Knabens zu prüffen. *Val. l. 3. c. 3.*

Geistlicher.

In den vorigen Zeiten wurden auch bey den Christen standhafftige Kinder gefunden. Ein Kind von sechs Jahren / sagte / daß Christus der warhafftige Gott wäre. Der Wüterich Asclepiades ließ es geisseln. Das Kind begehrte zu trinken: Die Mutter welche dabey stunde / sagte: Mein Kind / begnüge dich mit dem Brunnen deß lebendigen Wassers Christi: Du must izzo auß dem Becher der Bethlehemitisch-ermordeten Kindlein trinken. Der Tyrann wurd rasend / als er die Standhafftigkeit dieses kleinen Kinds sahe. Er ließ ihm den Kopff ab- *Prud. de Const.*

schlagen / nachdem es die Mutter vorher geküst/und auß dem 116. Psalm. v. 15. diese Wort gesungen hatte: **Der Todt seiner Heiligen ist wehrt gehalten für dem HErrn.** Also wurden auch in Spanien drey Kinder getödtet/ weil sie die Lehr von der heiligen Drey Einigkeit nicht wolten verläugnen. Der Wüterich Dunaan ließ eine Mutter mit ihrem fünff Jährigen Kind greiffen; Er fragte das Kind: **Wiltu bey mir in meinem Hauß wohnen / oder mit deiner Mutter im Feuer verbrennen?** Das Kind antwortete: **Ich wil mit meiner Mutter ein Märtyrer werden / wie sie mich gelehret hat.** Der Wüterich fragte weiter: **Was ist dann ein Martyrer seyn?** Das Kind sagte: **Vor Christum zu sterben / und dann wieder mit Ihm zu leben.** Der Tyrann ließ die Mutter in das Feuer schmeissen / und vermeynte das Kind mit schönen Verheissungen auffzuhalten / aber es bisse ihm in die Füsse / und lieffe nach seiner Mutter in das Feuer.

Marin. l. 5. de reb. Hispan.

Baron. t. 5.

Schif-

Schiffer.

Das gefällt mir besser / als das jenige / was ich in Indien hab erzählen hören / daß sie in Mexico und da herumb ihre Kinder den Abgöttern und dem Teuffel auffopfferten. Sie brachten ihre Kinder in den Tempel/schnitten ihnen die Brüste auff/ zohen das Herz herauß/und warffen es dem Abgott in das Angesicht. Mir stehet das jenige besser an / was die Indianer in Guinea thun / wiewol es ein eyteler Aberglauben ist. Wann die Kinder einen Monat oder zween alt sind / dann hängen sie ihnen ein Kleidgen wie ein Nezlein umb den Leib / voller göldenen Creuzlein und Corallen / dieses thun sie darumb / daß das Kind vor dem Teuffel möge bewahrt seyn ; dann sie glauben / der Teuffel dörffe dieses Kleid nicht anrühren.

Mocq

Guin. Beschr. p. 17.

Weltmann.

In der Stadt Themistitan in Indien werden alle Jahr in die 20000. Kinder auffgeopffert und getödtet. Die Spanier

fanden

fanden in einem Eyland grosse kupfferne hole Bilder / worinnen die Indianer ihre
L. Kinder auffzuopffern und zu verbrennen
Viv. pflegten.
l. 7.

Geistlicher.

Der Teuffel weiset überall / daß er ein Menschen Mörder ist. Die Heyden opfferten auch also an andern Orten ihre Kinder dem Moloch / von welchen es die Juden gottloser weise gelernet hatten / wie sie dann deßwegen so manches mahl bestraffet worden sind. Der Teuffel lehret seine Diener das Kinder-Morden. In der Moßkau schneiden die Zauberer den schwangern Weibern die Bäuche auff / nehmen die Kinder herauß / schneiden sie
Phil. auff / und nehmen die Herzen herauß / wo-
loc. mit sie ihre Zaubereyen zu treiben pflegen.
Man. In Berlin wurden zween Zauberer ge-
f. 39. fangen / die ein Kind gestohlen hatten / und es in einem Hafen gekocht / um damit Eiß zu machen / und die Feld-Früchte damit zu verderben. Die Mutter kam eben
Bodin darzu / als ihr Kind über dem Feuer hienge.

Weltmann.

Ein Freyherr bekennte / daß er acht Kinder dem Teuffel auffgeopffert hätte / und daß der Teuffel ihm gerahten/sein eygen Kind / das noch an der Mutter Brüsten lag / auch umzubringen. Es scheint dann glaublich zu seyn / daß Phalaris säugende Kinder auffgefressen: Wie ingleichem / daß Heliogabalus die beste / ansehentlichste und schönste Kinder auffsuchen und dieselbe opffern lassen. Aber/er bekam seinen Lohn/ dann er wurd ermordet/ und sein Leichnam auff einen Misthauffen geworffen/ worauff er verfaulete.

Ibid.

Athe. l. 4. c. 18.

Cam. p. 1. f. 266.

Geistlicher.

Es ist wunderlich/ daß der Teuffel solchen Lusten an Kindern hat. Zu Tolose war ein Wahrsager/der verborgene Dinge auff dem Nagel eines Kinds sehen konte: Es ist eine gemeine Gewonheit der Teuffels Künstler/ daß sie ein Kind in ihren Spiegeln sehen lassen/wann sie was vorsagen wollen. Es scheint/ als wann sich der Teuffel selbst noch vor der Sünden förchte/ und darum Kindlein gebrauche.

Bodin. dæmon. l. 3. c. 3.

Schif-

Schiffer.

Ich glaube auch / es habe der Teuffel die Türken gelernet / alle vier Jahr ein Söhnlein auß jedem zehenden Hauß der Christen zu holen / wie dann die Janitscharen dergleichen Kinder sind / welche dann ihre Eltern nicht mehr sehen oder erkennen / und was das Schlimmste ist / in der Türkischen Religion aufferzohen werden. Ja / es geschiehet wol / daß sie
Burc. alle Jahr auß jedem vierdten oder fünff-
l. 1. ten Hauß der Griechischen Christen ein
c. 14. Kind holen / oder von der Straassen mit Gewalt hinweg nehmen.

Geistlicher.

Dieses sind betrübte Fälle vor Eltern und Kindern. Aber / was sollen wir von vielen Eltern der Christen sagen / thun sie nicht eben dasselbe / indem sie ihre Kinder in aller Gottlosigkeit und Eitelkeit aufferziehen / und ihnen mit bösen Exempeln / mit Fluchen / Fressen und Sauffen vorgehen. Wodurch die Kinder vor den Teuffel aufferzohen werden. Jener Flücher hatte sein Kind von fünff Jahren

auff

auff dem Arm / welches zugleich das Fluchen gelernet hatte. Es fieng an plözlich zu ruffen : **Helfft Vater / helfft mir;** Der Vater fragte / was es wäre? Das Kind sagte : **Da kommen schwarze Männer die mich wollen wegnehmen:** Das Kind fluchte wiederumb / und starb zur Stund. Was vor schwarze Männer es gewesen seyn / können wir leichtlich erachten.

Greg. 4. dial. c. 28.

Weltmann.

Es war ein angenehmeres Gesichte / als Themistocles das Kind der Melossen Königs Admeti auff seinem Arm hatte. Dieser Mann war ein so glükli-cher Feld-Oberste / daß er mit den Griechen die Persianer überwande / weil er aber in Ungnad geriehte / muste er die Flucht nehmen. Er reisete zu dem Admeto seinem Feind. Er ward von der Königin unterrichtet / er solte deß Königs Kind auff die Arm nehmen / und also umb Gnad bitten / welche er auch erlangte / dann der König schlug niemand etwas ab / der also umb Verzeihung bate.

Phil. l. 2. Chrō. f. 69.

Geist-

Geistlicher.

Wiewol GOtt der HErr ein Feind der Sünder ist / jedannoch sol der jenige / welcher das Kindlein JEsum in die Arme deß Glaubens nimmt / und um Gnade bittet / gewißlich erhöret werden. Kleine Kinder / die noch in der Wiegen gelegen / haben offtmahls grosse Sachen außgerichtet. Bartholius Herzog von Grimbergen kriegte unglüklich gegen die Brabänter; Diese hatten zum Herzogen das Söhnlein Gottfried des Bärtigen / das noch ein kleines Kind in der Wiegen war. Sie hiengen das Kind in einer silbernen Wiegen in dem Läger zwischen zwey Bäume. Als die Soldaten dieses sahen / fiengen sie auß Mitleyden an zu weinen / und fielen die Feinde so tapffer an / daß sie den Sieg erhielten.

Joh. 16,23

Richt Ax. pol. f. 860

Weltmann.

Die Macedonier gewannen auch eine Schlacht gegen die Illyrier / als sie ihren König / der nur ein Jahr alt war / vor an in die Schlacht-Ordnung stellten. So erhielten auch die Franzosen die Schlacht gegen

Ibid.

gegen Childebert / als sie ihren König in der Wiegen bey der Schlacht-Ordnung sahen / und die Königinn Fredegundis ihr Kind an der Brust habend vor der Schlacht-Ordnung vorher ziehen. *Ibid.*

Geistlicher.

Kan die Gegenwart eines Kindes einen solchen Muht verursachen: Wie herzhafft sollen wir dann in dem geistlichen Streit seyn/wann wir gedenken/daß der Sohn Gottes als ein Kindlein zu Bethlehem gebohren / und nunmehr durch seine kräfftige Gnade unser Führer worden ist. *Heb.* 12. 2.

Das XXIV. Gespräche/ Uber alte Leute.

Weltmann.

Die Kinder sind ein angenehmes Gesichte in dem Hauß / aber alte Leute sind eine ansehnliche Vorstellung. Graue Haar sol man mit Ehrerbietigkeit anschauen. Die Egyptier wichen alten

Leuten und stunden ihnen auff. Die Römer ehrten alle alte Leute als ihre Väter: Sie sezten sich nicht über Tafel / sie vernahmen dann zuvor / was vor alte Leute darzu gebeten waren / welchen sie dann die höchste Stelle gaben. Sie liessen sie auch am ersten von der Tafel auffstehen / und begleiteten sie nacher Hauß. So weiß waren vor zeiten auch selbst die dumme Nordmänner. Es kam einsmahls ein alter schlechter Mann in die Griechische Schau-Spiele / und konte keinen Sizplaz finden. Die Lacedæmonier stunden vor ihm auff / und machten ihm Plaz. Die Athenienser lobten diese That: Aber die Lacedæmonier sagten: Die Athenienser wissen wol was gut ist / aber sie thun es nicht.

Ol. Mag. l. 4. c. 6. Herod. l. 2. Val. l. 2. c. 1. Plut. Apoph.

Geistlicher.

Die Christen wissen auch wol was gut ist / wiewol sie es nicht thun: **Da es doch eine Sünde ist / wann man weiß Guts zu thun und thut es nicht.** *Iac. 4* Graue Haar muß man ehren. GOtt wolte haben / daß man für ihnen solte auffstehen / aber es

sind

sind sothanige graue Haar zu verstehen / **die auff dem Weg der Gerechtigkeit gefunden werden**: Alßdann sind sie eine Ehrwürdige Kron. Manche alte Leute aber machen es in ihrem Leben also / daß sie ganz keiner Ehren würdig sind: Cato sagte von einem alten Mann / der ein böses Leben führte: **Warumb überladet ihr das Alterthumb / das doch an sich selbsten Gebrechen genug hat / mit noch mehrerem Ubel.**

Prov. 16.31.

Plut. de non sæner

Weltmann.

Ich bekenne / daß es schändlich stehet / wann alte Leute noch so voller Gebrechen stekken. Apicius nöhtigte einen Mann von 91. Jahren zu Gast / welcher es ihm vor eine Ehr hielte / junge Leute von der Bank hinweg zu sauffen. Theogius, wann er im Wihrtshauß sasse / pflegte er zu sagen: **Ich frage nach nirgends / nur allein dieses beklage ich / daß meine Jugend weg ist / und daß ich nunmehr nicht so trinken kan / als wie ich jung war.**

Suid.

Bey. M. f. 501.

Geistlicher.

Solches Schlags alter Leute solte man wol noch viel finden. Alten Leuten aber stehet es absonderlich übel an / wann sie noch von geiler Lust angefochten werden. Emanuel König in Portugall hielte vor seinen Sohn Johannem um Eleonoren Käyser Carlens Schwester an: Aber er bedachte sich bald anders / und trauete sie ihm nachgehends selber. Aeschines bewegte eine alte Frau von 70. Jahren zu seiner Liebe / also / daß sie ihren Mañ Hermæum, einen Fettkrämer / und ihre Kinder verließ. Hierdurch wurd er erstlich ein Wihrt / und nachgehends / als er deß Hermæi Gut bekam / ein Fett-Krämer.

Osor. l. 11. rer. Em.

Plut.

Weltmann.

Dieser Mann war so Gelt-süchtig / daß er auch eine alte zahnlose Vettel verleitete / ihr Gut dadurch zu erlangen. Man pflegte von den Römern zu sagen: Sie heurahteten nicht darumb / daß sie Erben haben / sondern daß sie selbsten Erben werden wolten. Jedoch geschie-

her

het dieses bey den Römern nicht allein. Æschines machte / daß diese alte Frau Ehbruch begieng / aber sonsten ist alten Leuten nicht verbotten zu heurathen.

Geistlicher.

Nein: Es ist nicht verbotten. Der alte Abraham trauete die Keturam nach der Saræ Todt. Es können grosse Ursachen seyn / warum alte Männer selbsten junge Weiber trauen / aber das ziemet sich nicht / daß es auß geiler Lust geschicht / es schlägt auch offtmahls sehr übel auß. Cato war 80. Jahr alt und traute noch eine junge und schlechte Frau / mit welcher er einen Sohn zeugte. Aber / was war es? Cato, der das meiste im Rath zu sagen hatte / hatte zu Hauß nicht ein einiges Wort im Faß. Es gehet aber nicht eben allezeit so übel her. Polcastrus ein Italiänischer Professor verlohr im 70. Jahr seines Alters 4. Kinder. Er trauete darauff noch eine junge Frau / mit welcher er 3. Söhne erhielte. Er lebte so lang / daß er den ältesten zum Doctor in den Rechten machen sahe. Den

Plin. l.7. c.24. Plut. in Cat

Scard l.2. Clas.1

andern promovirte er selbsten in der Philosophi mit zittrenden Händen und Freuden-Thränen.

Weltmann.

Käyser Tiberius verstunde es dann
Suet. nicht wol / weil er Leuten von 60. Jahren das Heurathen verbotten. Aber / dieser Mann hatte wunderliche Grillen in dem Kopff: Er sagte / es wäre eine Schand / daß ein Mann von 60. Jahren in seiner
Plut. Krankheit einen Arzt auß Lust zum Leben
quæst holen lassen solte.

Geistlicher.

Diese Meynung war an einem Heyden nicht löblich. Leute von 60. Jahren und drüber können Land und Kirchen noch viel Gutes erweisen. Es ist genug bekandt / was herzliche Thaten die alte Erz-Vätter / Richter / Könige und Propheten unter GOttes altem Volk außgerichtet haben. Der H. Paulus war ein
Phil. 2.9. alter Mann / saß dabey gefangen und schrieb nichts desto weniger verschiedene Gött-

Göttliche Brieffe zur Erbauung der Gemeinde. Alte Leute müssen / wie sie durch GOttes Gnade können/in ihrem grauen Alter Früchte tragen. Zu beklagen ist es aber / daß die Früchte vieler alten Leute nichts anders sind / als Gelt und Gut zusammen schrappen / wie der alte weltweise Simonides thäte / und zwar mit dieser Entschuldigung / als er darüber bestrafft wurde. Ich thue es/sagt er/darum/damit ich Freunde behalte/so lang als ich lebe / in Hoffnung von mir ein gutes Erbtheil zu empfangen.

Ps. 92. 15.

Eras. l. 6. Apoph.

Weltmann.

Andere alte Leute haben bessere Sachen gethan. Der Käyser M. Antonius gieng mit einem Buch in der Hand nach dem Weltweisen Sexto; Als sich nun Lucius, der ihm begenete / hierüber verwunderte / sagte der Käyser: Es stehet wol/ daß ein alter Mann noch was lernet. Der weise Socrates studierte noch als er 84. Jahr alt war / und Milesius, als er 97. Jahr gelebet hatte.

Cæl. l. 20. antiq lect.

Geistlicher.

Wann wir Christen so Lehr-begierig wären in Göttlichen Dingen / die alte Leute solten unter uns was weiser und erfahrner seyn. Aber es gehet nun so zu /
Heb.5 daß die jenige / so Lehrmeister seyn sollen / kaum das A. B. C. in der Religion wissen. Der alte Lacydes lernete noch die Erd-Meßkunst. Laurentius Valla die Griechische Sprach. Der König Al-
Pont. de princ. Fulg. l.8. c.7. phonsus nahm in seinen alten Tagen einẽ Lehrmeister in der lateinischen Sprach an/und übersezte den Livium. Aber/was thun doch wol alte Leute unter uns!

Weltmann.

Alte Leute verrichten annoch Staats-Sachen / wie auch vorzeiten vielmahl geschehen ist. Stephanus Columna bemühete sich noch in seinem Alter mit Staats- und Kriegs-Geschäfften. Man riethe ihm / daß er sich zur Ruhe begeben solte: Aber / er antwortete: Ein guter Römer muß auch biß in sein Grab vor den gemei-
Iov. nen Nuzzen streiten.

Geist-

Geistlicher.

Es gebührte auch allen Christen vor die Wolfahrt der Kirchen GOttes gegen die Liste der höllischen Feinde zu streiten. Solon sahe in seinem Alter / daß Pisistratus, unter einem schönen Schein / Tyranney vorhatte / ergriffe derowegen die Waffen ihm zu widerstehen: Als er nun gefragt war / worauff er sich verliesse / sagte er / auff sein Alterthum. Wir Christen aber haben uns auff GOttes Gnade zu verlassen. *Plut. quæst* *1. Cor 15.*

Weltmann.

So eiffrig war auch der alte Phocion: Er wolte haben / daß die jenige / so 60. Jahr alt wären ihm in dem Krieg folgen solten. Die alte Männer vermeynten sie hätten außgekriegt / und waren derohalben übel zu frieden. Phocion aber sagte zu ihnen: Ich / als ener Hauptmann / bin mehr als 50. Jahr alt.

Geistlicher.

Viel Leute meynen / sie müsten ihre alte Jahre nur mit Lust und Ruhe hinbringen.

bringen. Lucullus begab sich nach viel-
vollbrachten Kriegen zur Ruhe und Wol-
lust / als er aber sahe / daß der alt[e]
Pompeius noch viel Staats-Sachen ver-
waltete / die er meynte / jungen Leuten bes-
ser anzustehen / bestraffte er ihn: Pompeius
Plut. A-popb. aber antwortete: **Es stehet alten Leuten nicht wol an / sich mehr um Wollust als um Lands-Sachen zu bekümmern.**
Diese Rede deß Pompeii beschämet noch
viel alte wollüstige Höflinge.

Weltmann.

Ein solcher dapfferer Mann war auch
M. Crassus. Das Opffer fiel ihm wegen
Alters auß den Händen. Dieses wurd[e]
vor ein böses Zeichen gehalten. Er aber
sagte: **Das Opffer kan mir zwar auß den Händen fallen / aber nicht di[e] Waffen.**

Geistlicher.

Alten Christen entfallen zwar auch
verschiedene äusserliche Pflichten deß
Gottesdiensts / die geistliche Waffen müs-
sen ihnen aber nicht entfallen / diewei[l]

de-

der lezte Feind/der Todt ist. In Warheit / solche fürtreffliche alte Männer sind grosse Fürbilder vor junge Leute gewesen! Die Lacedæmonier lehrten die Kinder Stob. durch die Exempel der Alten / aber nicht Ser. alle alte Leute solten bey uns hierzu be- 42. quem seyn: Es muß ein Gottseliger Pau- 1. Cor lus seyn / der sagen kan: **Seyd meine** 11.1. **Nachfolger.**

Weltmann.

Der alte König Agesilaus gieng in dem Winter mit einem Mantel ohne Rokk; als er nun gefragt ward / warum er so kalt gekleidet gienge / gab er zur Antwort: Jungen Leuten dadurch ein gut Exempel zu geben. Heut zu Tag aber solte Plut. man solche alte Leute außlachen. Las.

Geistlicher.

Verspott- und Verachtung müssen graue Haar und kahle Häupter offtmahls außstehen. Die Kinder verspotteten den alten Elisam / weil er 2. Reg einen kahlen Kopff hatte. Job wurde 2.23.

Iob. 30. außgelacht/weil er alt und arm war; Verspottung ist allezeit bey der Armuth. Diogenes ward gefragt / was das elendeste Ding wäre/ gab zur Antwort: **Ein alter armer Mann.** Laert l.1.

Weltmann.

Der alte Sophocles ward wegen seines Alters und schwachen Leibs von seinen eigenen Kindern verspottet: Er machte eine Tragödi und lase dieselbe vor dem Rath/ sagend: **Urtheilet nun / ob dieses eines Narren Werk ist / wann ich** Sophocles **bin/ so bin ich nicht närrisch/ so ich aber närrisch bin/ so bin ich nicht** Sophocles. Der Mann wolte zu verstehen geben / daß er in einem alten schwachen Leib/noch eine weise Seele trüge.

Geistlicher.

2 Cor 4 16. Die äusserliche Kräfften deß Leibs mögen wol ab/ die Seele aber muß in ihren heiligen Bewegungen zunehmen. Wir Christen müssen dieses außsagen / **sind wir Christen / so sind wir nicht gottloß / wann wir aber gottloß sind / so**

sind

sind wir keine Christen. Jedoch müssen fromme Leute / so wol als alte Leute Verspottung außstehen. Man schmähet gemeiniglich alte Leute. Zeuxis hatte ein altes Weib in ihrer heßlichen Gestalt sehr artig abgebildet / und fieng darüber dergestalt an zu lachen / daß er darüber alsobald den Geist auffgab. *Bever.*

Weltmann.

Alte Weiber mögen zwar heßlich von Angesicht werden / nichts destoweniger können sie weiß von Herzē seyn. Der König Demetrius war sehr langsam seiner Unterthanen Klagen anzuhören. Eine alte Frau wolte ihn ansprechen / er aber sagte: **er hätte nun keine Zeit.** Die Frau gab ihm zur Antwort: **so regieret dann nicht.** Dieses bewoge den König dergestalt / daß er nachgehends jedermänniglich besser Gehör gabe. Viel Grossen solten heut zu Tag eines alten Weibs Gespräche so viel nicht achten. *Plut.*

Geistlicher.

Wir sind glükselig / daß wir einen solchen König an dem HErrn JEsu haben / der allezeit bereit ist / unsere Klagen anzuhören. Theophrastus bekam auch einen artigen Stich von einer alten Frauen: Er wolte bey derselben etwas kauffen / und dunge mit ihr mit zierlichen Worten: Die Frau antwortete ihm: **Ich verkauffe mein Gut so theuer nicht.** *Lycost. Ap.* Womit sie zu erkennen geben wolte / daß seine Wolredenheit bey ihr nicht statt hätte. Es war auch zu Vienna in einer alten blinden Frauen was absonderliches. Als Julianus in diese Statt kam / fragte diese Frau / wer da käme? Als sie nun hörete daß es Julianus war / sagte sie: **Dieser wird die Tempel der Abgötter wieder auffrichten.** *Am. Mar. l. 15.* Welches auch also geschehen ist / dann als Julianus zum Käyserthum gelangte / verläugnete er das Christenthum.

Weltmann.

Alt und blind zu seyn ist ein zweyfaches Elend. Wann aber die Seele verständig ist / wird deß Leibs Gebrechlichkeit noch mit Gedult ertragen: Das Alter ist vielen Gebrechen unterworffen / welches manchen so zuwider gewesen ist / daß sie lieber haben sterben wollen. Die Thebanische alte Leute beschuldigten die Götter / daß sie keine Macht hätten / sie wieder jung zu machen. Dem Timanthi *Eurip Herc.* mißfiele es / daß seine Kräfften Alters *Cæl.* wegen vergiengen / stekte derowegen ei- *l. 23.* nen Hauffen Holz an und verbrennte sich *c, 18.* selbsten.

Geistlicher.

Unser Christlicher Glaube gibt uns ein tröstlicher Alterthum / dann unser GOtt ist mächtig / welcher auch in der allgemeinen Aufferstehung der Todten unsere alte verdorbene Leiber wieder *Phil.* herfür bringen / sie verjüngern / und *3.* sie viel herzlicher / als sie zuvor gewesen / machen wird / der Heyden

Gedanken sind wunderlich gewesen: Der weltweise Euphrates bekam von dem Käyser Hadriano Erlaubnüß / daß er sich mit Gifft ums Leben bringen mögte/ so verdrießlich war ihm das Leben. Die Heyden haben die Gedult nicht wol gekennet.

Dion. in Hal.

Weltmann.

Wunderlich war auch die Taht des Calamis eines Indianischen Gymer-Sophisten: Er war bey dem Alexandro in grossem Ansehen / und war biß in das 73. Jahr seines Alters niemahls krank gewesen: Er bekam den Durchlauff. Darauff machte er mit Verwilligung deß Königs einen Holzhauffen / legte sich auff denselben / liesse ihn anzünden / und verbrante also sonder sich zu bewegen. Alexander sahe dieses mit Verwunderung an/und sagte: **Er ist stärker als ich/dann er überwindet einen grössern Feind/ nehmlich sich selbsten.**

Plut. in Alex

Geistlicher.

Diesen Mann quählte nür der blose Ehr-

Ehrgeiz: Dann die Weltweisen hielten dafür / die Krankheit wäre ein schändliches Ding; eben / als ob die Gesundheit an ihrer eygenen Weißheit gehangen hätte. Eine gemässigte Lebens-Ordnung / kan / menschlicher Weise davon zu reden / zwischen Krankheit und Gesundheit viel thun. Gorgias ward über die hundert Jahr alt / und sagte / daß es davon herkäme: weil er niemahlen etwas Wollusts wegen gethan hatte. Wann es wahr gewesen / so hat er wenig Christen die ihm gleich sind. Gleichwol aber gibt es eine höhere Regierung über unser Leben und Gesundheit. Es bleibet wahr / daß die Krankheit schändlich / weilen die allergeringste eine Straaff und Züchtigung der Sünden ist.

Cæl. l. 9. c. 20.

Deut. 28.

Weltmann.

Mann muß aber gleichwol nicht zulassen / daß man sich selber umbs Leben bringe; viel weniger / daß man den alten gebrechlichen Leuten vom Brod helffe / gleichwie die Heruli zu thun pflegten / welche die alte kranke Leute tödteten / oder

Procop. l. 2. Goth.

wie die Sardonier / welche lachend alle Leute von 70. Jahren dem Saturno aufopfferten / wovon das Sprichwort entstanden : **Ein Sardonisches Gelächter.**

Eras. Adag

Geistlicher.

Ja wol / wie geht es manchen alten gebrechlichen Leuten unter uns ! Verlanget man nicht gleichfalls nach ihrem Tod? Werden sie nicht auch lachend begraben / wann nur etwas zu erben ist ? Ist es wol vor GOtt besser als wann man sie tödtete ? Aber andere Heyden haben es noch ärger gemacht. Bey den Trogloditen band man die alte Leute mit der Kehl an Ochsen Schwänze / und liesse sie also todt schleppen. Die Caspij brachten die alte Leute in einen Wald / und liessen sie allda hungers sterben: Alßdann gaben sie Acht / ob sie von den Vögeln gefressen wurden / welches ein gutes Zeichen war / oder von den wilden Thieren / und das hielten sie für ein böses Zeichen.

1. Joh. 3, 16.

Diod. l. 3. c. 3.

Bonfin. l. 1. dec. 1.

Schiffer.

Die Mohren und Coffers unter dem

Cap

Cap machen es eben so arg. Wann jemand kranck ist/ so tödten sie ihn / und fressen ihn auff/wann er auch gleich die Frantzosen gehabt hätte. Sie tödten auch die alten Leute/ und fressen sie/ wann sie schon nicht kranck sind / oder / wann sie etwas barmhertziger handlen wollen / so führen sie dieselbe auff einen Berg / lassen sie allda hungers sterben / oder von den Löwen zerreissen. Dieses thun sie so wol ihren eygenen Eltern als andern. *Herb. Iour. f. 10.*

Weltmann.

Von diesen Heydnischen Gebräuchen werden wunderliche und schröckliche Dinge in den Geschichten erzählet. Die Debaces in Persien erwürgten die 70. Jährige / und baten ein ander darauff zu gast. Die alten Weiber aber frassen sie nicht. Die Massageten tödteten die alte Leute/ hauten sie zu Stükke/vermengte sie mit Schaaf-fleisch/ und assen sie also auff. Die von sich selbst starben / hielten sie vor verflucht / und warffen sie hinweg. Die Indianer tödteten ihre alte Eltern/ und

Cæl. l. 8. c. 28.

Strabo. l. 15.

und assen sie auff / an einem feyerlichen
Æli- Festtag. Bey den Scarden war ein Ge-
an. sätz / daß die Kinder ihre alte Eltern mit
l. 4. Stekken musten todt schlagen.

Schiffer.

Als ich zu Graff Moriz Zeiten in Brasilien war / thäten wir einen Zug wol 100. Meilwegs ins Land hinein / um die Tarpoiers zu suchen / und mit ihnen Frieden zu machen. Diese Wilde sind auch Menschenfresser. Es wiederfuhr uns was angenehmes bey ihrem König. Dieser Mann zeigte uns auff einem Kerbholz / daß er 102. Jahr alt wäre. Unter andern Bedingungen war auch diese: **Daß wir ihn GOtt solten erkennen lehren.** Die Thränen lieffen mir auß den Augen / als ich dieses alten Königs Unwissenheit und Begehren hörete.

Geistlicher.

Glükselig sind die Christen / die durch das Evangelium von dieser Blindheit und Wüterey deß höllischen Menschen-Mörders erlöst sind / welcher die blinden Heyden gelehret hat / sich selber zu tödten /

und

und ihre Freunde / Eltern und andere zu ermorden. Gleichwol ist auch bey uns ein alter Mensch / der uns dem Blut nach auch gar nah verwandt ist / welchen wir auch tödten müssen ; Dieser ist der alte sündliche Adam / der von sich selber nicht sterben wil / darum müssen wir ihn auch / *Col.*
wie die Heyden / ihre Eltern / auff allerley *3. 5.*
weise suchen umzubringen. Wann dieses geschehen ist / so sind wir auch bequem von Menschen getödtet zu werden / ja selbst in unsern alten Jahren / wie vielen Märtyrern wiederfahren ist. Polycarpus der Jünger Johannes wurd in 86. Jahr *Eus.*
seines Alters verbrennet. Eleasar war *l. 5.*
90. Jahr alt / da er sich lieber vom Antio- *c. 1.* *2 Mac*
cho tödten lassen / als gegen das Jü- *6.*
dische Gesätz Schweinen Fleisch essen wolte.

Weltmann.

So wurde auch der alte Mann Marcus geplaget : Er hatte zun Zeiten deß Käysers Constantini einen Abgöttischen Tempel abgebrochen. Als nun Julianus zum Reich kam / und abfiele / befahl er

diesen

diesen Marcum zu fangen: Der gute
Theod. l. 5 c. 7. Mann wurde geschlagen / gegeisselt / und in ein heimliches Gemach geworffen / wiederumb herauß gezohen / von Buben mit Pfriemen gestochen / die Ohren mit Strikken abgeseget / nakt und in einen Korb gesezzet / mit Honig bestrichen / und also von den Fliegen und Wespen lebendig gefressen.

Geistlicher.

Als er nun in dem Korb hienge / sprach er dieses artige / tröstliche / und gedultige Wort zu seinen Feinden: **Ich erfreue mich / daß ich näher zum Himmel habe / als ihr Leute.** Solche alte Leute können also sterben / weil sie von Jugend auff also zu sterben gelernet haben. Der Heyd Alexis gieng mit zitternden Füssen / als er gefragt ward / was dieses bedeutete / sagte er: **Weil ich alt worden / so sterb ich allgemächlich.** Das kan und muß ein
Stob. Serm. 115. Christ auß einem andern Grund sagen / und dann auch auß einem bessern Glauben mit Pythagora und Platone sprechen: **Daß das Alter nicht ein Ende deß Lebens /**

bens/sondern ein Anfang eines glükseeligern Lebens seye. Dieses können die alte Leute gewahr werden/ welche mit der alten Anna offtmahls in dem Tempel sind/ und mit dem alten Simeon das Kindlein JEsus in die Arm nehmen/und sich also zu dem Sterben bereiten. *Id. Serm. 114.* *Luc. 2*

Das XXV. Gespräche/ Uber das Anschauen deß Feuers.

Schiffer.

JUnge Leute mögen sich zwar etwas wärmen/ aber alte Leute schikken sich besser bey den Feuer-Herd. Das Feuer ist durch die ganze Welt genugsam bekandt/ außgenommen vor Zeiten in den Canarischen Insuln. Als im Jahr 1417. diese Länder von den Christen eingenommen wurden/ fand man darinnen ein wunderliches Volk; Sie liessen ihre Kinder von den Geissen aufferziehen/pflügten die

die Erde mit Ochsen-Hörnern / und achteten es vor eine verfluchte Sache / wann sie ein Thier solten getödtet haben. Sie kenneten keinen Gott / hatten auch keine Erkändnüß vom Feuer.

Herb. Iour. f. 2.

Geistlicher.

Es sind auch unter den Christen keine gute Erkenner Gottes / welche das Feuer deß heiligen Geistes nicht kennen. Die Menschen lebten vor Zeiten in der Wildnüß wie das Vich/ aber wie sie das Feuer fanden/ kamen sie zusammen / und machten dadurch Gesellschafften. Also macht auch das Feuer deß heiligen Geistes das beste geistliche Band der Gemeinschafft.

Act. 19.

Schiffer.

Die Indianer haben nunmehr eine geschikte Hand Feuer zu machen. Sie reiben zwey Hölzlein an einander / und dann haben sie alsobald Feuer. Aber unsere Matrosen als sie auff Grönland überwinterten / konten so geschwind nicht Feuer haben. Dieses waren ihre lezte Worte / die man in ihrem Tagbuch fande: **Den 26. Februarii 1635. lagen un-**

Hout. Iour. f. 8.

ser

ser vier / die noch im Leben waren in der Koy: Wir hätten zwar gern was gessen / aber keiner war so muhtig / daß er auß der Koy kommen konte / umb was Feuer anzulegen: Wir konten uns vor Schmerzen nicht rühren / und baten GOtt mit gefaltenen Händen / daß Er uns auß dieser betrübten Welt erlösen wolte: Wann es ihm gefällig / so sind wir bereit / dann wir können doch sonder Essen und Feuer nicht länger außdauren / und wir können einander nicht helffen: Ein jeder muß seine Last tragen.

Geistlicher.

Seeleuten wiederfahren mannichmal jämmerliche Zufälle. Diese elende Matrosen konten sonder Feuer nicht leben. Noch viel weniger kan die Seele ohne das Feuer deß heiligen Geistes leben. Aber dieses Feuer wird durch menschliche Kunst nicht angezündet / sondern es wird von oben herab gesendet. Gleich wie die Act. Nonnen der Vestæ zu Rom / wann diesel- 2. be das Feuer auff dem Altar außgehen lassen /

lassen / es wieder an der Sonnen anzün-
deten. Die Heyden konten sehen / daß in
Plut. dem Gottesdienst himmlisches Feuer seyn
q. muste: Gleichermassen brieten auch die
Græc. Eretriensische Priesterinnen das Opffer-
Fleisch der Cereris an der Sonnen Stra-
len. Doch erschiene dieses klärer bey dem
Volk Gottes / als bey Einweihung der
2.Par. Stiffts-Hütten / deß Tempels und auff
7.1. Eliæ Altar / daß Feuer auff das Opffer
1.Reg. 18.38. vom Himmel herab kam.

Weltmann.

Es war auch bey den Heyden ein wun-
derbahres Feuer / das sie Griechisch
Feuer nennten / welches nur allein durch
Essig konte außgelöschet werden. Hier-
To- mit stekten sie der Feinde Schiffe in
nar. den Brand / also / daß es nicht zu löschen
t. 3. war.

Geistlicher.

Das Feuer der Höllen ist noch viel
schröklicher / dann das kan mit nichts nicht
außgelöschet werden / es sey dann / daß
man sich zuvor in diesem Leben mit beis-
senden Buß-Thränen / als mit Essig
ver-

versehe / um das böse Feuer der bösen Begierlichkeiten außzulöschen : Welcher das sündliche Feuer allhier außlöschet / der kommt nicht in das höllische Feuer. Zu Meyland war ein Gesäzz / daß man im harten Winter alles Feuer / auß Furcht deß Brands außlöschen muste / außgenommen in den Tempeln. Gleichwol wähen die Welt-Winde durchgehends so stark / daß auch das Feuer der bösen Begierden muß außgelöschet werden / sonsten geräht man ärger als Sodoma in den Brand. Das heilige Tempel-Feuer aber muß vor den Welt-Winden nicht weichen.

Matt. 25.

Sigon. l. 9. reg. Ital.

Matt. 11.21.

Weltmann.

Die Römer und andere Heyden haben grosse Sorge getragen / das Feuer in ihrẽ Tempeln im Brand zu halten ; Wañ die Nonnen / die es bewahren musten / dasselbe außgehen liessen / so wurden sie getödtet.

Beyerl. I. f. 24.

Geistlicher.

Dieses war eine Nachäffung deß göttlichẽ Feuers auff dem Altar / welches auch allezeit im Brand gehalten werden muste. So muß auch das heilige Eyffer-Feuer

deß

Gal.4 deß Geistes allezeit auff dem Altar unse-
rer Herzen liegen / wann wir dem ewigen Tod entgehen wollen. Die Heyden sind hierinnen sehr Abgöttisch gewesen. Die
P. Persianer hatten Tempel zu Ehren deß
Diac. Feuers / und hielten es für einen GOtt /
l. 18. welches Käyser Heraclitus zerstörte. So Abgöttisch waren auch die Chaldæer.

Weltmann.

Die Aegyptier aber / welche das Wasser als einen GOtt ehrten / verspotteten diesen Feuer-Gott. Sie machten eine grosse Erdene Kanne voll kleiner löchlein / mit Wachs zugestopffet : Diese Kanne sezten sie bey das Feuer / wann dann das
Ruff. Wachs zerschmälzte / so straalte das Feuer
l. 2. auß der Kannen durch aller Löcher her-
Hist. für.

Geistlicher.

Also wurde der Chaldæer und Persianer Gott zu Schanden gemacht. Aber war es nicht weit schändlicher / daß Pabst Gregorius der VII. die Hostie, welche die Papisten ihren HErrn und Gott nennen / in das Feuer warff / und selbige ver-

brennte /

brennte / weil sie ihm auff seine Fragen nicht wolte antworten? Es ist ein elende Religion / in welcher man sich schämen muß wegen der Unmächtigkeit deß Gottes dem man dienet: Gleich wie die Baals-Pfaffen / als ihnen Baal durch das Feuer auff dem Altar nicht konte antworten. Die Persianer dorfften kein Feuer in das Wasser schmeissen. Wann jemand einer bösen That schuldig war / und mit Feuer in der Hand in das Wasser lieff und stelte sich / als ob er das Feuer in das Wasser werffen wolte / wurde er begnadiget. Dieses geschahe darum / damit ihr Gott nicht solte in das Wasser fallen / ersauffen / und also vergehen. Gleichwol löschen sie alles Feuer auß / wann ihr König stirbt: Dieses scheinet wunderlich / aber die Abgöttereyen beschimpffen sich allzeit selber.

Sibr. Lub. de Pont. l.10. c.18.

1. Reg 18.

Plut.

Diod. l.17.

Schiffer.

Von dem Persianischen Feuer hab ich eine wunderliche Comödi in Persien gesehen. In Coraton ist auff dem Berg Albors der Tempel deß ewigen Feuers / das ihrem Vorgeben nach / nunmehr über

die 5000. Jahr gebrennt haben soll / welches sie als ihren Gott verehren. Die Eltern opffern allda ihre Kinder. Es gibt auch Leute / die sich demselben selbst auffopffern. Diese thun deßwegen ein Gelübd: Alsdann kommen die Persianer / klopffen einem solchen Mann auff die Schuldern und sagen zu ihm: **Wolan / du gesegneter Mann / wann wirstu dich reinigen um in das Paradeiß zu gehen?** Er bestimmet ihnen darauff eine Zeit / dann sezzen sie ihn auff einen Maul-Esel / weil er nach geschehenem Gelübde die Erde nicht mehr betretten darff. Er reitet mit Freuden nach dem Feuer / und verbrennet sich selbsten. Drauff sagt der abgöttische Priester zu den Kindern und Freunden / daß sie eine Mahlzeit zubereiten sollen / weil ihr Vatter sie besuchen würde. Die Kinder verlangen nach dem Tag: Dann kommt der Teuffel in der Gestalt deß verbrennten Vatters: Man fragt ihn / wie es im Paradeiß beschaffen ist: Er antwortet: Es seye daselbsten eine unaußsprechliche Freude / jedoch könte er noch nicht hinein kommen / dieweil er von

Herb. Iour. f. 95.

der

den bösen Geistern gequählet würde / die Ursach seye/weil sein lezter Will noch nicht vollzogen wäre / worinnen dieses gemeiniglich stehet: Daß der dritte Theil seiner Güter dem Altar deß Feuers müsse gegeben werden: Das zweyte Dritt-Theil dem Priester/und dann das lezte den Kindern und Freunden.

Geistlicher.

Es ist dann damit beschaffen / wie mit dem Papistischen Fegfeuer / welches den Leuten viel Gelt abpresset. Gleichwol sind die Priester im Pabstthum selten so begierig. Es wäre zu wünschen/daß die Persianer was besser verstünden / daß man nur gereinigt ins Paradeiß kommen könne/ und daß die jenige / die solches betrachten / die Erde mit sündlichen Lüsten nicht mögen betretten.

Weltmann.

Es ist zu verwundern / wie wenig die Heyden sich beschweret haben / sich selber zu verbrennen. Der Weltweise Peregrinus ward ein Christ/darnach fiel er wieder zu dem Heydenthum. Er stekte ein grosses Feuer in Gegenwart vieler Menschen

an mit einer Fakkel und sprang darein und verbrennte sich selbsten/sagend: Daß er dieses thåte um Gőttliche Ehr zu erlangen.

Beyerl. A f. 291

Geistlicher.

Die Thorheit und der Ehrgeiz der Heyden ist wunderlich gewesen. In Preussen war ein alter Kőnig und ein alter Hohepriester. Sie versamleten das Volk und sagten / daß die Gőtter befohlen håtten/andere zu erwåhlen. Man erwåhlte einen andern Priester: Diese 2. alte Månner kůsten ihn und liessen ein grosses Feuer vor einen Abgott machen/ vermahnten das Volk / daß sie die Gőtter solten főrchten und den Priester ehren/ von Sůnden / Frevel und Eigensinnigkeit abstehen. Darnach nahmen sie einander bey der Hand / und sagten / daß ihnen die Gőtter rieffen / giengen singend in das Feuer und liessen sich also verbrennen / nachgehends hielte man sie fůr Heilige. Die Heyden waren ihren erdichteten Abgőttern gehorsamer / als manche Christen dem lebendigen GOtt und zeigten

Hist. Pruss. f. 4.

ten mehr Lust und Neigung zum Himmel.

Weltmann.

Es ist ein blinder Eiffer und eine närrische Herzhafftigkeit / auff so dumme Weise sich selber zu verbrennen. Es haben sich offtmahls manche Menschen auß anderen Ursachen ins Feuer geworffen. Axiothea die Gemahlinn Königs Nicoclis in Egypten / als sie sahe / daß ihr Eheherr sich selber getödtet hatte / auß Forcht vor dem Ptolomæo, welcher Cyprum einzunehmen angelanget war / lieff mit einer Anzahl Jungfern und Kindern auff das Dach ihres Pallasts / stekte es in Brand und verbrennte sich also / um nicht gefangen zu werden. So thäte auch die wollüstige Bestia Sardanapalus der König in Assyrien / auß Furcht der Meder seiner Feinde / die auff ihn anzohen. *Iustin.*

Geistlicher.

Die Verzweiffelung verderbt Leib und Seel: Als die Sarnii bey den Alpen vom Q. Martio belägert waren / und keinen

Außgang sahen/ tödteten sie erstllich ihre
Eu-trop. l.4. Weib- und Kinder / nachgehends machten sie ein grosses Feuer und verbrennten sich selbsten. Als die Thalani von dem Metello belägert waren und keine Hoffnung einiges Entsazzes hatten/ assen und
Sa-bell. l.2. En.6 tranken sie sich erstlich voll und satt / darnach stekten sie die Statt in Brand / verbrennten sich selbsten und alles was sie hatten. Diese Leute sind Abbildungen solcher Menschen/ welche sich selber voll und satt von Sünden pfropffen / und nachgehends Hoffnung-loß sich selbst in das höllische Feuer werffen.

Weltmann.

Es ist eine grosse Unsinnigkeit sich selbsten so verzweiflend zu verbrennen. Es ist erschröklich genug / wann man es von
Hist. Pruss f.12. seinen Feinden leiden muß. Die einfältige Preussen kennten erstlich keinen Unterscheid deß Stands / biß daß die Cimbern und Scandianer in ihr Land kamen und Casteele baueten. Wie sich nun die Preussen betrogen sahen/traten sie zusammen

men und verbrennten viel der Feinden in ihren Häusern. Sie hielten dieses vor keine Ubertrettung ihres Gesäzzes: **Du solt nicht todt schlagen.** Weil sie dieselbige nur verbrennet und nicht todt geschlagen hatten.

Geistlicher.

Also weiß der Mensch sein Gewissen zu befriedigen durch nichtige Entschuldigungen und Dekmäntel / ob man schon die allergrausamste Raache übet. Graf Otto zu Urbinaten ließ einen Jungen in ein gepichtes Kleid winden / stekte ihn *Fulg.*
als eine Kerze in Brand und ließ ihn so *l. 9.*
verbrennen/nur allein/weil ihn der Jung *c. 2.*
zur bestimpten Stund nicht auffgewekket hatte. Er vermeynte Ursach genug zu einer so grausamẽ Straffe zu haben. Wären die Grosse selbsten so sorgfältig GOtt zu gehorsamen/sie solten viel bessere Christen seyn. Gott hat auch sein Raachfeuer/ wie dieses Sodoma und Gomorrha er- *Gen.*
fahren haben: Corah mit seinem Anhang/ *19.* *Num*
die Söhne Aarons / und die Hauptleute/ *10.*

1 Reg 1. welche den Propheten Eliam fangen wolten. Der Ungehorsam aber muß groß und halßstarrig seyn / wann der HErr eine solche Straff übet.

Schiffer.

Es war auch ein gräuliches Feuer/ welches die Japponeser im Jahr 1622. um einige Pfaffen und andere Christen zu verbrennen/anzündeten. Deß Abends zuvor wurde auff einem Bekken geschlagen und jedem Hauß anbefohlen/Brandholz herbey zu bringen. Man stekte Pfäle und das Holz rund umher / anderthalb Klaffter von den Pfälen ab / darauff zündete man es an und ließ die elende Menschen so langsam braten und schmoren. Es kam einer loß von dem Pfal und sprang sehr verbrennt auß dem Feuer/ sagend / daß er das Christenthum verläugnen wolte: Es war aber umsonst/sie stiessen ihn mit Spiessen und Stökken wiederum in das Feuer.

Caron. f. 37.

Geistlicher.

Er hatte seinen Lohn / weil er um ein wenig

wenig Pein JEsum verläugnen wolte. Viel anders waren die 30. Männer zu Carthago gesinnet / zun Zeiten deß Käysers Valeriani. Man sezte sie zwischen einen brennenden Kalkofen und zwischen einen Altar deß Jupiters / um zu erwählen / ob sie auff denselben etwas Weyhrauch werffen / und dann frey seyn / oder ob sie in den brennenden Kalkofen gehen wolten. Eben wie die 3. Jünglinge zun Zeiten Daniels sich auch in den glühenden Ofen werffen liessen. Doch ist diese Grausamkeit nicht allein bey den Heiligen zu sehen gewesen / sondern die genannte Christen in dem Pabstthum haben auch mannich tausend Märtyrer also elendiglich verbrennet. Die Grausamkeit der Heyden war groß: Zun Zeiten deß Käysers Maximiani waren viel 1000. Christen auff Christtag in der Kirchen: Die Heyden schlossen die Kirchen zu und sagten: Wer frey seyn will / der muß Weyhrauch auff Jupiters Altar werffen. Einer unter ihnen thäte das Wort und sagte: Wir sind alle Christen

Bey-erl. L. f. 26.

Dan. 3.

Niceph. l. 7. c. 6.

und opffern allein GOtt Vatter / Sohn und dem H. Geist / welchem GOtt wir uns nunmehr auffopffern wollen / drauff wurden sie alle mit der Kirch verbrennet. Aber soll ich auch etwas von der Grausamkeit deß Pabstthums erzählen? Joh. Winerius hatte Lusten die Waldenser in Narbonna zu ermorden / wie er dann auch thäte. Vierzig Frauen schloß er in eine Scheuer voller Heu und Stroh und stekte sie in Brand: Die elende Weiber zohen ihre Kleider auß / den Brand zu dämpffen / aber umsonst. Sie stiegen nach einem hohen und grossen Fenster / um durch dasselbe hinauß zu springen / aber die Papisten stochen sie mit Spiesen zurük / und also musten sie alle jämmerlich verbrennen.

Beyerl. l. f. 26.

Weltmann.

Ich kan wol begreiffen / daß GOtt der HErr die Märtyrer sonderlich gestärket hat / damit sie die Pein deß Feuers konten und wolten außstehen. Aber da sind andere

andere Fälle unter den Heyden/die fremd sind: Bey dem Berg Soracte in Fera- rien war eine Abgöttinne / deren Prie- ster baarfuß über brennende Kolen gieng/ welches auch an anderen Orten mehr ge- schehen ist. Da Agesilaus/als ein Kund- schaffter in deß Xerxis Läger war und den Mardonium umbgebracht hatte/in Mey- nung / daß es Xerxes wäre / ward er zu dem König gebracht / welcher eben opffer- te: Agesilaus stekte seine Hand ins Feuer und bote auch die andere dar. Als nun Xerxes seine Standhafftigkeit sahe / ließ er ihn frey. So thäte auch Scævola bey dem König Porsenna, der Rom belägert hatte/und ward dadurch Friede. Als Pom- peius von dem König Gentio gefan- gen ward / stekte er auch seinen Finger in eine brennende Lampe. Gentius sehend/ daß er ihm keine heimliche Staats-Sa- chen konte außpeinigen/machte er Freund- schafft mit Rom. In diesen Männern hat die Ehr- und Landsucht alle Pein ü- berwunden.

Strab l. 5.

Plut.

Liv. l. 2. d. 1.

Eynat. l. 3. c. 3.

Geistlicher.

Wenig Christen solten nun so getreu und standhafft seyn vor die Ehre Gottes und die Wolfahrt der Kirchen. Nichts desto weniger müssen wir nicht allein bereit seyn einen Finger oder Hand sondern uns ganz vor die Religion verbrennen zu lassen. Die Heyden haben sich darum dieser Männer so sehr nicht zu rühmen: Zwey

Idem. Gebrüder zu Antiochien / wolten lieber ihre rechte Hand in dem Feuer verbrennen / als daß sie dem Abgott opffern solten. Aber wer ist nun wol / der seine rechte Hand

Matt 5. lieber entbehren / als mit derselben sündigen wolte? Was aber das Baarfußgehen über brennende Kohlen anbelanget / was soll man wol davon sagen? Der Teuffel hat halßstarrige Diener / dieselbe thun durch GOttes Zulassung Wunder / wiewol solches die Gaukeler auch durch Kunst thun / wann sie zuvor ihre Füsse mit einiger Arzeney gegen den

Bus. beq. Ep. Brand bestrichen haben. Zu Constantinopel war so einer / der ein glühendes Eisen

aufs

auß dem Feuer in seinen Mund stekte/ und lang darinnen hielte/ also/ daß man es hörte zischen. Vor Zeiten war der Gebrauch / daß die Beschuldigten barfuß über brennende Kohlen gehen musten.

Schiffer.

Dieser Gebrauch ist noch zu Siam/ wann es dunkele Sachen zwischen Partheyen gibt. Sie stekken zween Stökk auf den Grund heisses Wassers: Worauff sich die Partheyen nieder tauchen/welcher dann am längsten unterm Wasser bleibt/ der gewinnet. Die Priester nehmen auch einen klumpen Reiß/welchen sie beschwören / die Parthey / so selbigen sonder Speyen essen kan / wird vor Unschuldig gehalten. Sie stekken auch ihre Hände in heiß Oel/wessen Hand nun am wenigsten verbrennt ist/ der gewinnt die Sach. Es gehen auch beyde Partheyen barfuß über brennende Kohlen: Es ist ein Mann dabey / der ihnen die Schuldern nieder- druckt / wer dieses am längsten außstehen kan / oder am wenigsten gebrennt wird / der sieget über seine Parthey. Caron. f 69.

Weltmann.

Es werden auch viel Procesſ durch Glük oder liſtige Ränke gewoñen: Gleich wie Ageſilaus durch einen liſtigē Streich ſich von ſeinen Glaubigern loß machte: Er ließ alle ſeine Handſchrifften auff den Markt bringen/ vorgebend / als wann er dieſelbige bezahlen wolte / wie er ſie nun alle in Händen hatte / warff er dieſelbe in ein Feuer / welches er zu dem Ende unter einem andern Vorwand hatte zubereiten laſſen / und ſagte noch Spott-weiſe darzu: Ich habe niemahlen ein ſo luſtiges Feuer angezündet.

Geiſtlicher.

Das war eine böſe Beicht ſeiner Schulden bey dem Feuer: Die Chriſten in dem gelobten Land/ Jacobiten genant/ pflegten auch ihre Schulden und Sünden gegen
Mandeſ. c. 44. GOtt allein bey dem Feuer zu beichten / worein ſie dann Weyrauch und andere Kräuter warffen. Aber die Perſianer / Thracier / Scyten und Türken vergröſſern ihre Sünden bey dem Feuer. Sie dörffen keinen Wein trinken / und gleichwol

wol wollen sie trunken werden: Sie haben einige kräfftige Saamen und Kräuter / welche sie in das Feuer werffen / deren Geruch ihnen das Gehirn so verwüstet / daß sie trunken werden und daumelen. Also jagt man der Sünden nach / und wil sie entweder auf diese oder jene Weise finden. Nicias jagte so schnell dem Wild nach / daß er in einen Kohlen-Ofen fiel / und verbrennte. Also jagen viele der Sünden so hizzig nach / daß sie in den Pful deß höllischen Feuers fallen / ehe sie es wissen oder daran gedenken. Die Schiffleute haben ein wachsames Aug auff das auffgestekte Feuerzeichen / damit sie nicht stranden / sondern glüklich in den Hafen einlauffen mögen. Die alte Heyden hatten einen Priester mit einer brennenden Fakkel vor ihrem Läger gehen / um wol zu streiten. Israel wurde durch eine Feuerseule durch die Wüsten in das gelobte Land geführet. Wann wir dem Feuerzeichen deß H. Geistes folgen / so werden wir dem Kohl-Ofen der Höllen entgehen / und sicher in den Himmel kommen können.

Alex. l. 3. c. 11.

Beyerl. I. f. 26.

Bey. M. f. 735.

Das

Das XXVI. Gespräche/
Uber Essen Speise.

Schiffer.

DEr Koch wird gehen und zurichten: Das Feuer kommt überall zu baß: Wann man wol essen wil / so muß man Feuer haben: Verschiedene Indianer essen rohe Speisen / sie beissen in die Thier und Vögel/ wie sie dieselbige fangen / daß ihnē das Blut den Zähnen herauß laufft: Aber nach solcher Kost gelüstet mich nicht. Jedoch haben die Indianer zu Gesurzatea daran einen Abscheu. Sie sollen keine Speise essen / wo Blut innen ist: Sie sind nicht vollkömmlich Heydnisch noch Mahometanisch; es sind gute und geschikte Leute.

Di. Barth f. 45.

Geistlicher.

GOtt der HERR hat den Juden auch verbotten Blut zu essen: Die Ursach dessen ist zweiffels ohn gewesen / sie von der Grausamkeit abzuhalten. Noch gräu-

Gen. 9. Lev. 3.

lischer

licher aber ist es / daß manche Menschen Fleisch und Blut gefressen haben. In Schottland wurd ein Strauch-Dieb gefangen / welcher sich mit Weib und Kindern in einem Busch auffhielt / und Menschen Fleisch frassen: Er wurd mit den Seinigen getödtet / außgenommen ein kleines Mägdlein: Dieses Kind war also darzu gewöhnet / daß es / als es zwölff Jahr alt war / anfieng die Kinder zu beissen / um ihr Fleisch zu essen. Als es gefangen ward / sagte es: **Wann ihr wüstet wie süß das Menschen Fleisch schmäkket / ihr soltet in eure eygene Kinder beissen.** Es ward lebendig begraben. Die Hungers Noth brachte die Mütter in der Belägerung Jerusalem so weit / daß sie ihre eygene Kindlein kochten und assen / aber damahlen hatte es eine andere Beschaffenheit. *Boeth. l. 18.* *Thrē. 4. 10.*

Weltmann.

Ein solcher Jung wurd auch bey Neapolis gefangen / der sich in einer Höle hatte enthalten / und Kinder zu sich gelokket / welche er dann nachgehends ermordet und auffgefressen. *Pog. fac.*

Geist.

Geistlicher.

So viel vermag eine böse Gewonheit. Die gråulichste Sůnden werden durch die Gewonheit süß und angenehm / der ge-
Jer. 13. 23 stalt / daß man davon nicht abscheiden kan. Die Tartarn sind so gewohnt roh Pferds Fleisch zu fressen / daß sie auch mit
Fulg. l. 9. c. 10. gutem Lusten in Menschen Fleisch beissen. Abacas ein Kőnig in Tartarn fing einen Verråhter / er tődtete denselben / und fraß ihn mit seinen Hofburschen auff. Es gibt auch noch eine andere Art der Menschen-Fresser / welche unter den Juden und auch wol unter uns zu finden sind / das sind die Geizhålse und Unterdrukker der Ar-
Mich. 3, 2. men / die ihnen das Fleisch von den Beinen fressen.

Schiffer.

Es sind auch in Indien viel Menschen-Fresser. Etliche fressen ihre eygene Freunde und Eltern auff / andere essen ihre Feinde / wann sie dieselbe gefangen haben.

Weltmann.

Das Menschenfressen ist von alten

Zeiten

Zeiten her eine grausame Gewonheit gewesen. Die Asledi in Asien/ zerschnitten das Fleisch ihrer todtē Eltern und Freunde/ vermengten es mit Thier-Fleisch/ und assen es also auff. Die Häupter liessen sie vergölden/ und gebrauchten sie zu Trinkgeschirren. So thäten auch die Massageten/ die Derbiccen in Persien/ die Sidonier und andere mehr. Die Yeren pflegten auch also zu thun/ und wer am meisten aß/ wurd vor den besten gehalten.

Polyd. l. 3. c. 10.

Alex. l. 3. c. 2.

Geistlicher.

Diese Leute essen ihre Eltern auff/ wañ sie todt sind / aber viel Christen Kinder essen ihre Eltern lebendig auff / indem sie ihre Güter auffschnappen / und ihnen so viel Herzenleid anthun / daß sie gehend sterben/ eben als ob die Eltern ihre Feinde wären / welche sie mit Haut und Haar verschlingen wolten. Dionysius hatte die Locrenser beleidiget / sie erwischten seine Frau und Kinder / stachen sie mit Nadlen todt / stiessen ihr Fleisch und Beine / und frassen es auß Truz und Rachgier.

Athen. l. 13. c. 19.

Welt-

Weltmann.

Die Rachgierigkeit kan den Menschen grausamer machen als Löwen und Bähren / dann diese Thier fressen ihres gleichen nicht auff / wie die Menschen thun. In Italien war zwischen zweyen Geschlechten ein grosser Streit. Als ein Theil von dem andern jemand bekam / so hakten sie ihn in Stükke / brieten seine Leber / frassen sie auff / und tranken sein Blut mit Wein gemenget.

Cam. p. 1. s. 391.

Geistlicher.

Viele vermeynen / daß sie gute Ursach haben / sich so scharff zu rächen / doch sind es Ursachen / welche auß deß Teuffels Schul hergenommen. Artobellus war mit seinem Vaterland übel zu frieden / und ergriff die Waffen gegen dasselbe / und brachte viel Bürger um den Halß. Endlich ward er von deß Pabsts Läger gefangen / und an einen Pfaal gestellet: Da kamen die Weiber und Kinder / deren Männer und Freunde durch ihn waren umbgebracht worden / bissen ihm in den Leib / schnitten ihm Naaß und Ohren ab /

Iac. 3. 15. 16.

Cam. p. 1. s. 392.

und

um liessen sein Fleisch in der Hall mit dem Pfund verkauffen / welches diese Leute kieffen und auffrassen. Wären viel Christen so rachgierig gegen den Teuffel / das Fleisch / die Welt / und Sünden / welche ihre Seelen ermorden / so solte sich die Raache besser schikken. 2. Cor 7. 11.

Weltmann.

Es ist genug von dieser unmenschlichen Kost / last uns lieber von solcher Speise / wie dort an dem Herd beym Feuer stehet. Wann wir auff der See sind / so richtet der Koch nicht allemahl so wol zu. Als wir unser Schiff hatten verlohren / trieben unser 72. Personen 13. Tag lang in einem Boot / und hatten nur 8. Pfund Brod: Wir waren so verhungert / daß wir erstlich die Jungen / hernach einander nach dem Looß selber tödten wolten. Aber unser lieber HErr GOtt schikte uns etliche fliegende Fische zu / welche über unser Boot flohen / die schlugen wir mit Riemen tod / und kamen noch also an Land / sonder Menschen Fleisch zu essen. Ich erinnere mich noch / wie froh ich war / als Bonteck. f. 13.

wir

wir zu Java bey Holländische Schiffe kamen. Sie sezten uns an die Tafel/ aber
f.22. unser Herz war von Freude so eingenommen/ als wir Speise sahen / daß wir anfiengen zu weinen / und erstlich kein Essen in Leib bringen konten.

Geistlicher.

Der HErr unser GOtt ist so gut / daß Er die Seinige in Noth nicht verlässt; Er gibt denjenigen Speise / die auff Ihn
Ps. 147. 9. vertrauen/ auch den jungen Raben selbst/ wann sie ihn darumb anruffen. Es ist aber mit Bäten und Ruffen nicht allein gethan / sondern man muß in einem ehrlichen Beruff sein eygen Brod durch fleissige Arbeit suchen zu essen. Jener Mönch
2 Thes 3.11. verstunde es derohalben übel / der mit seinem Gesellen reisete. Sie nahmen sich für / auff ihrer Reise nichts zu essen / als was ihnen GOtt vom Himmel geben würde. Als sie nun in einem Wald verhungert waren / begegneten ihnen etliche
Beyerl. A. f. 27. Bettler / die ihnen Brod gaben : Der eine aß und blieb bey Leben / der ander wolte nicht essen / weil ihm GOtt dasselbe

be nicht selber gegeben hatte / und starbe hungers. Ein dummer Aberglauben! Eben als ob GOtt die Speise / welche durch Menschen gebracht wird / nicht auch gebe. GOtt thut nicht allzeit Wunderwerk / wie an den Israeliten / denen Er Manna vom Himmel gab / oder wie Er dem Eliæ durch einen Raaben Brod und Fleisch bringen liesse. 1. Reg. 17. 46.

Weltmann.

Die Hand-Arbeit ist das ordentliche Mittel / wodurch man die Kost gewinnen muß. Es ist aber zu beklagen / daß man den Arbeitern ihren Lohn so beschneidet und verkürzet / daß sie ihr Brod nicht verdienen können. Pythius der Oberste zu Bithynien ließ seine Arbeiter in den Metall-Bergen zu todt arbeiten / so übel belohnte er ihnen ihre schwere Arbeit. Die Frauen klagten es bey seiner Frauen: Dieselbe ließ allerley Speisen von Gold machen. Als nun Pythius zu essen begehrte / sezte ihm die Frau die göldene Speisen für. Wie er sich nun darüber erzörnete / so sagte seine Polyæn.

Frau

Frau zu ihm. Eure Bůrger arbeiten nur vor euch um diese Speise. Diß bewoge ihn also / daß er sein Vornehmen veränderte.

Geistlicher.

Es gehet noch also her / daß die arme Leute sich selber Krůppel und lahm arbeiten / um der Reichen Tafeln mit Gold
Iac.4 und Silber zu versehen / welche alles zu
3.4. sich raffen / wann auch schon die Arbeiter
Exod. Hunger leiden solten / wie Pharao mit
1. dem Volk Jsrael handelte. Sie můssen eben keine niedliche Speisen haben / aber einem Handwerksmann gebůhret doch so viel zu gewinnen / daß er sein Haußgesind ehrlich unterhalten kan.

Schiffer.

Das meyne ich auch. Unsere Boots-Gesellen auff den Schiffen essen nur gemeine Kost / aber der Leib muß voll seyn / wann es wol gehen soll. Die Tůrken sind ganz nicht lekerhafft: Wann sie Salz und Brod / Knoblauch und Zwiebeln und etwas Milch haben / sind sie sehr wol zu frieden. Ein Burger in Holland

verzehrt mehr in einem Tag als ein Türk in einer ganzen Wochen. Busbeq. Ep. I.

Geistlicher.

Die Natur hat wenig vonnöthen und die Gnade noch viel weniger. Als Jacob nur Brod und Waßer hatte: Und Ruth ihr Brod nur in den Essig eindunken mochte / waren sie sehr wol zu frieden. Dieses konte auch der heydnische Diogenes wol sehen. Craterus der Oberste deß Alexanders ersuchte den Diogenem, daß er bey ihm wohnen solte/ Diogenes aber sagte zu ihm: Ich will lieber Salz lekken und meine Freyheit behalten. Als Calisthenes gerühmt wurde / daß er das Glük hätte / über deß Alexanders Tafel zu essen / sagte Diogenes darauff sehr artig: Calisthenes geht essen / wann es dem Alexander gelegen ist/ Diogenes aber / wann es dem Diogeni gefält. Die meiste Ruh und Lust findet man an seiner eigenen Tafel / wann es auch nur geringe Kost ist. Die Gnade wird gleichsam an Strikken gelegt/wann sie an eine grosse Tafel gesezzet wird.

Gen. 28. 20. Ruth 2. 14. Laert l. 6. c. 2. Prov. 23.

Weltmann.

Die alte Heyden pflegten sich mit schlechter Speise zu behelffen / und lebten lang und gesund. Ein gewisses Volk in Egypten lebte nur von Rohrwurzeln oder wilden Lilien. Etliche Mohren assen nur junge Zäklein von Bäumen. Die Masynli gebrauchten nur gebratene Nüsse zur Speise / ja die meiste Heyden lebten nur von Eicheln. Ich befinde/ daß grosse Leute selbst sich im Essen sehr mässig gehalten haben / worzu sie dann gute Ursach gehabt. Als ein Gesandter das mässige Leben und schlechte Tafel deß Königs von Sparta sahe / verwunderte er sich darüber / und fragte um die Ursach / der König Agesilaus antwortete : **Hierdurch bewahren wir unsere Freyheit gegen alle Feinde.** Es ist denkwürdig/daß das Reich 700. Jahr gestanden hat.

Beyerl. A f. 206

Richt Ax. pol. f. 40.

Geistlicher.

Wann wir uns nüchtern halten / und durch Schwelgerey nicht beschweren / bewahren wir auch unsere geistliche Freyheit gegen

1. Pet. 5. 7. 8. Luc. 21. 34

gegen die höllische Feinde. Als Pompeius verstunde / daß Julius Cæsar sehr mässig lebte / und seine Soldaten auch so gewöhnte / daß sie mit grünen Kräutern und Wurzelen vor lieb nahmen / ließ er den Muth sinken / ihn jemahlen zu überwinden. Also wird auch der Teuffel keine Hoffnung haben/uns zu übermeistern/ so lang er siehet / daß wir beten/ wachen und darzu nüchtern bleiben. Richt Ax. pol. 40. Matt 17.21

Weltmann.

Masinissa der König der Numidier asse deß Tags nur einmahl. Mithridates pflegte stehend zu essen. Augustus war gewohnt an die Tafel zu kommen/ wann die Gäste mehrentheils gessen hatten. Epaminondas war zu Thebe von seinem Nachbarn zu gast geladen / als er nun eine sehr wol versehene Tafel sahe / gieng er zornig zum Hauß hinauß/und sagte: Ich dachte / daß ihr was heiliges vorhättet/ und nicht / daß ihr mir Schmach anthun woltet. Bey. A. f.30.

Geistlicher.

Nun solte man wol anders reden: Wann man einen ansehentlichen Mann schlecht bewirthen solte und über der Mahlzeit viel von heiligen Dingen handlen/ er würde sagen/ daß man ihn beschimpffte/ gleichwol schikt sich das Wort deß Epaminondæ besser in den Mund eines Christen als eines Heyden.

Weltmann.

Wann die grosse Leute sich nun so mässig stelten/ sie würden verspottet werden. Als der grosse Cham sich den Polen zum König antrug/ gab er ihnen unter andern diese Ursach: **Er hielte sich nüchtern und mässig über Taffel und wäre mit Pferdsfleisch zu frieden.** Ein solcher Vorschlag aber würde nunmehr verlachet werden/ wiewol weise Leute dieses billich in acht nehmen solten. Nach dem Todt Carl deß Dikken stund Herzog Guido nach der Französischen Kron. Er sendete viel Speisen vorauß. Der Bischoff/ welcher der Wahl vorstunde/

Her. Comp Hist. c.39.

sagte

sagte zu dem Hofmeister: Last Guidonem zu Hauß bleiben / dann wir wollen keinen König haben / der so köstliche Tafel hält; Und wurd darauff Otto zum König erwählet. *Crispin.*

Geistlicher.

Eine ehrliche Tafel können grosse Leute wol halten / wie auch Salomon thäte. Man kan auch in der Mässigkeit übel thun / wann es auß Geiz geschiehet. Der Oberste Themistocles war so geizig / daß er auch die Speisen verkauffte / die ihm verehret wurden. *Plut. Thē.* Der Geiz findet wunderliche Außflüchte. Der Weltweise Simonides verkauffte mehrentheils alle Speise / welche ihm der Fürst Hieron verehrte: Als er gefragt war / warum er dieses thäte / sagte er: Damit man sehen möge / wie freygebig Hieron ist / und wie mässig ich lebe. *Athē l. 14. c. 28.* Ebenwol ist dieses uns gemein wahr / daß mässig leben gut vor Leib und Seel ist. Als der Einsiedler Elpidius gefragt ward von Johanne der auch ein Einsiedler war / was beson-

ders er in seinem Leben gethan hätte / gab er zur Antwort: **Die Sonn hätte ihn in 40. Jahren nicht essen sehen.** Das schiene was Grosses zu seyn / wiewol es nichts in der That war. Das jenige aber / was Johannes darauff sagte / gefällt mir besser / wann er sagte: **In 40. Jahren hat mich die Sonn nicht zornig gesehen.**

Volat l. 25.

Weltmann.

Ich vermeyne / es müsse die Mittelmaaß hierinnen gehalten werden: Man kan mit allzu mässig leben übels thun: Dann wann nichts auffgehet / müssen Land und Stätte verderben: Jedennoch kan ich das allzu prächtige Tafelen der Grossen nicht loben. Heliogabalus hielte niemahlen einige Mahlzeit / welche ihn nicht über dreyssig Pfund Silbers kostete. Er ließ offtmahlen bey einer Mahlzeit seinen Gästen das Hirn von 600. Straußvögeln herbey schaffen. Er wolte niemahlen Fisch essen / als wann er sehr weit von der See war. Die Bauren bewirthete er mit Wolffsmilch und dergleichen

Iov. l. de Magnif. f. 125.

dergleichen köstlichen Speisen. Offtmahls musten nichts anders auff die Taffel kommen als Phasanen. Manchmahl nichts als Aepffel unnd Milch/ und gleichwol muste jede Mahlzeit so viel kosten. Als man ihn warnete/ wann er so fortfahren würde/ dörffte er eine arme Frau und Kinder hinterlassen/ gab er zur Antwort: **Was ist besser/ als daß ich mein selbst und meiner Frauen Erb bin.**

Geistlicher.

Solches Mastschwein war auch der Käyser Vitellius. Er hielte viermahl deß Tags Mahlzeit/ und damit er allzeit wieder Lusten haben mögte/ spye er seine Speise wieder auß. Offtmahls hatte er auff seiner Tafel 2000. seltene Fische/ *Ibid.*
7000. Vögel/ und eine grosse Schüssel voll Phasanen- und Pfauen-Hirn. Doch wäre es zu wünschen/ daß unter gemeinen Leuten/ nach ihrem Vermögen/ dergleichen Schwelgerey auch nicht gefunden

würde / daß sie nicht essen mögten / was nach der Halle reucht / noch so schlemmen / daß sie ihre Selbst-Erben würden / und vor Weib und Kinder nichts übrig liessen.

Weltmann.

Solche Schlemmer nehmen von der Welt was sie bekommen können: Gleich wie der Prasser Sardanapalus auff sein
Diod. Grab stechen liesse: **Das jenige hab ich**
l.2. **nur von der Welt / was ich gegessen habe.**

Geistlicher.

Wañ es damit außgerichtet wäre / hätte es keine Noth. Aber es ist noch etwas
Luc. anders zu gewarten: Der reiche Schlem-
16. mer / **welcher alle Tag herzlich lebte / ward begraben in die Hölle.** Dieses außgenommen / so kan einer auß natůrlichem Verstand so viel urtheilen / daß also zu leben den Grossen selbst nicht gezieme. Als Alexander den König Darium ůberwunden hatte / und in seine Zelte kommend / allen Vorrath niedlicher

Spei-

Speisen sahe / rieff er auß und sagte: O ho! heist das regieren? Dann man fand darinnen 329. Huren / welche die Music sangen / 46. Männer / die Kränze machten / 277. die Speise zubereiteten; 29. Häffner / 13. Künstler / so die Milch wol zurichten konten / 16. Männer / die das Getränk mischten / 70. die auff den Wein acht hatten / 40. welche das Rauchwerk bereiteten. Wann man aber bey vieler Christen Mahlzeiten kommet / mögte man auch wol außruffen: Heist das Christlich gelebet!! *Athe. l. 10. c. 30.*

Schiffer.

Solche geile Schlingel sind auch die Cingales in Zeylon: Sie halten nichts vom Arbeiten / aber sie essen gern etwas niedlichs. Was sie einmahl angetastet haben und nicht aufffressen können / das werffen sie für die Hunde. Die Sclaven selbst sollen nicht essen was jemand angerühret hat. Unter den Chinesern gibts auch grosse Frässer. Ein Chinesischer Gesandter kam vor Canton an *Iour. Spilb. f. 31.*

unser Schiff / welchen wir bewirtheten: Er fraß seinen Leib voll: Nachgehends machte er seine Kleider auff / zeigte uns seinen nakkenden Bauch / und sagte uns Dank / weil er so viel gegessen / daß sein Bauch so gespannet wäre.

Ma-tel. Iour. f.87.

Weltmann.

Ich habe wol Leute gekennet / die von einer Speise nicht zweymahl essen wolten/sondern selbige vor die Hunde schmissen: Aber/ sie haben den Tag auch erlebet/daß sie so viel nicht kriegen können/ als sie vormahls vor die Hunde geworffen hatten. Doch/ weisen Leuten ist an der Speise nicht viel gelegen. Carneades saß so voller Gedanken über der Tafel / daß er vergaß nach der Speise zu greiffen. Seine Frau must ihn offtmahls bey der Hand nehmen / und ihm solche an die Schüssel bringen/ oder die Speise in den Mund geben.

Val. l.8. c.7.

Geist-

Geistlicher.

Viel weniger soll sich ein Christ die Speise also angelegen seyn lassen. Wir müssen uns begnügen lassen / wann wir nur die Kost haben: Es sind nothwendigere Dinge / die wir mehr beherzigen müssen. Eleasar Abrahams Knecht reisete nacher Laban / die Rebeccam vor den Isaac zu freyen / und wolte nicht eher essen / er hätte dann zuvor seine Bottschafft abgeleget.

1 Tim 6. *Gen. 24. 33*

Weltmann.

Käyser Carl der IV. war in der hohen Schul zu Prag so emsig im Zuhören / daß er an sein Essen nicht dachte / wie man ihn nun anmahnte zur Tafel zu kommen / sagte er: Das ist eine Lust / die andere aber nur eine Nacht-Speise.

Cräz l. 10. Vord. c. 1.

Geistlicher.

Unsere Leute sind ganz anders gesinnet / dañ sie bleibẽ so fest an der Tafel sizzẽ / daß / wann sie schon ermahnet werden / nach der

heiligen Kirche zu gehen/daselbsten Göttliche Lesungen anzuhören. Ja / manche mögen die Mühe nicht nehmen / daß sie ein gut Gebet über ihre Speise sprechen.

Schiffer.

Das ist gräulich. Der Bruder deß Seeraubers Campaen / brachte zu Zalu seine Begnadigung / drauff giengen sie in sein Schiff / um mit einander etwas zu essen. Der Bruder und die andere fiengen an zu beten / Campaen aber griff sonder Beten zu und sagte: **Was macht ihr?** Sie antworteten: **Wir bitten Gott / daß uns die Speise wol bekommen möge:** Darauff sagte Campaen: **O das ist nicht nöthig: Unser lieber HErr ist wol in 2. Jahren nicht in meinem Schiff gewesen.**

Cam. Iour. f.37.

Geistlicher.

So weit bringt der Teuffel ein Menschen / daß er ganz kein Lust mehr zum Gebet hat! Die Speise muß durch das Gebet geheiliget werden / wann sie anders zum Segen gedeyhen soll. Sonsten

1 Tim 4.

ist

ist es eben / als wann man mit dem Teuffel Mahlzeit hielte.

Schiffer.

Solcher gestalt halten viel Indianer mit dem Teuffel Mahlzeit. In Pegu tragen sie deß Morgens den ersten Korb mit Reiß / oder andern Früchten / welche sie kauffen oder empfangen / durch die Stadt mit Fakkeln / vor den Teuffel nach ihren Tempeln / auff daß er sie den Tag über nicht quäle. Wann sie zur Taffel gehen / so werffen sie den ersten Bissen von der Speise vor den Teuffel auff den Boden: Wañ dann die Hunde solches aufffressen / so glauben sie / daß der Teuffel die Hunde dahin sändte. Wann der König von Calecut essen sol / dann werden erst alle Speisen von dem Priester in hölzernen Bekken nach dem Tempel deß Teufels getragen / und vor sein Bildnüß gestellet: sonsten solte der König die Speise nicht kosten: Was von den Speisen übrig bleibt / wird von schwarzen Raben auffgefressen / die hierzu gewöhnet sind.

Verhag. Iour. f. 88.

Dr. Barth d. 2. f. 3.

Geistlicher.

1. Cor 10. Es wäre zu wünschen / daß alle Indianer mit dem Teuffel Tafel hielten. Paulus zeigte auch / daß bey den Christen eine Tafel der Teuffel seyn könne. Wann die Christen sich so gottloß mit Fluchen / Schwören / Sauffen und Schwelgen anstellen über der Tafel / was ist es anders / als mit dem Teuffel Tafel halten?

Schiffer.

Ich muß bekennen / daß ich bey den heydnischen Indianern ein solches gottloses Leben nicht gesehen habe / als ich in der Gesellschafft der Niederländer offtmahls vernommen hab. Manche Indianer essen wol zimlich garstig. Die Wilden in Neu-Niederland / waschen weder Angesicht noch Hände. Sie fressen das Eingeweid der Thiere mit Drekk und allem / und schmieren ein Stük Bärenschmalz / zwey Fäuste dikk / so drukken drüber. Die Persianer wollen weder auß Silber essen noch Messer gebrauchen / weilen / wie sie närrischer Weise fürgeben: Mahomet die

De Vries Iour. f. 157

die Teuffel in der Hölle mit Messern und auß silbernen Gefässen essen sehen. Sie essen auch sehr garstig. Sie pfroffen den Mund voller Reiß / und wann sie lachen / so speyen sie den Reiß wol über die Tafel. Sie stekken auch einander halbgekauten Reiß in den Mund / und das ist ihre Höffligkeit. Aber sie haben solche heßliche Mäuler und ungeschikte weise nicht / als ich wol bey unserm Volk gesehen habe: Die Persianer in Indien bringen erstlich einen Theil von ihrem Fleisch das sie auff den Tisch sezzen in ihre Tempel / ihre Götter damit zu versöhnen / und ihnen zu dankken / daß sie ihnen die Geschöpffe gegeben / welche ihrer Speise wegen sterben müssen.

Herb. Iour. f. 123.

Idem. f. 35.

Geistlicher.

Dergestalt können die Heyden die Christen beschämen und überzeugen: Die Juden hatten auch im Gebrauch / daß sie etwas von ihren Speisen den Armen schikten: Aber viel Leute unter uns / solten es lieber die Hunde auffressen lassen. Sie haben so wenig vor

Neh. 8.

die

die Armen übrig/ als der reiche Mann vor
Luc. 16. den armen Lazarum. Billich solten wir auch GOtt dem HErrn danken/ daß Er die Geschöpffe so überflüssig vor uns sterben lässet. Was für Dankbarkeit aber
Joh. 6 sollen wir Ihm beweisen/ daß Er seinen eygenen Sohn zu unserer Seelen Speise hat lassen sterben/ umb uns mit Ihm zu versöhnen/ und speiset uns noch darzu so
Matt. 26. gnädiglich in seinem H. Abendmahl.

Das XXVII. Gespräche/ Uber das Anschauen eines Brods-Schiffer.

MAn mag essen was man wil/ so muß man Brod vor allen Dingen haben. Ich beklage die Länder/ worinnen man kein Brod hat. Wo ich hinkomme/ finde ich kein Brod das mir besser schmäkt als ein sorundes Holländisches Brod. In dem Eyland Ternate, wo viel
Van Neck. Iour. f. 30. Näglein wachsen/ gibts wenig Leibs-Nahrung. Es wächst eine Art von Bäu-

men

men daselbst / auff dern Zakken schlagen die Indianer mit einem Rohr-Stab/auß denselben fällt dann ein Staub wie Mehl/ wovon sie ihr Brod bakken/ und mit demselben ihr Gewerb treiben. In andern Landen haben sie Maiz / da sie Brod von machen / wie ingleichem Wurzeln von Bäumen/welches sie dürzen/mahlen/und vor Brod gebrauchen.

Weltmann.

Eh man das Korn kennte / assen die Menschen allerley andere Dinge an Brodes statt / oder sonder Brod/ als Eichlen / Bieren/ Feigen/ Gerst/ Mandlen/ Fisch / Heuschrökken/Rohr/ Wild-Fleisch/ und *Alex.* auch Wurzeln von Bäumen. Doch ist *l. 3.* dieses auch geschehen/als das Brod schon *c. 11.* genug bekandt gewesen. Julius Cæsar gewöhnte seine Soldaten zum Brod essen / welches von Wurzeln und Kräutern gemacht war. Als Pompejus das sahe / ließ *Sue-* er es hinweg thun/ damit seine Soldaten *ton.* nicht denken solten / daß sie mit Bestien fechten müsten.

Geist.

Geistlicher.

Es ist verdrießlich / wann man sich also behelffen muß. Ein Elend ist es wann man das schlechte Brod entbehren muß: Aber / die Gefahr ist noch grösser / wann man Mangel an dem Seelen Brod hat / oder wann man mit falschem und ungesundem Brod der Lehre die Seele nähren muß / gleich wie der HERR JEsus von
Amos 8.11. der Pharisæer Lehr redet. Das Korn ist
Matt. 16. lang bekandt gewesen umb Brod davon zu bakken. Jacobs Söhne reisten in
Gen. 42. Egypten um Korn allda zu kauffen. Josephs Brůder waren in grosser Furcht / als sie nach Josephs Hauß geleitet wurden / als sie aber verstunden / daß sie daselbst Brod essen solten / gaben sie sich ein
Gen. 43. 25. wenig zur Ruhe. Also empfindet unsere Seele grosse Freude / wann wir nach Christi Hauß gehen unnd allda das Brod deß heiligen Abendmahls sehen / da wir doch verdient hätten gestrafft zu werden. Caligula war so verschwenderisch /
Cœl. l. 28. *c.* 3. daß er gőldenes Brod auff den Tisch tragen liesse. Aber ich wolte sein gőldenes

Brod

Brod nicht vor ein Stüklein Brods von der Tafel deß HERRN erwählen.

Weltmann.

Das heilige Brod ist uns nöhtig. Aber der zeitliche Brod-Mangel ist gleichwol auch ein grosses Elend. Als die Römer Mangel an Brod hatten / dieweil der junge Pompejus alle See-Päsſe zur Uberfuhr unsicher machte / so war das Volk sehr unwillig: Der Käyser Augustus gieng unter den Hauffen / sie zu befriedigen / er ward aber verspottet / und mit Pfeilen auff ihn zugeschossen / so / daß er kaum entrinnen mögen. Als Claudius bey einer solchen Zeit Bürgermeister war / ward er von dem Volk angetastet / gescholten / und mit Stükken Brods umb die Ohren geworffen / also / daß er auch mit genauer Noth davon kam. Weise Regenten müssen nach Vermögen Sorg tragen / daß das Volk Lebens-Mittel habe.

Richt Ax. pol. f. 44.

Geist-

Geistlicher.

Hunger ist ein scharffes Schwert: Als
Sabell Athen belägert war / fiel ein Mauß auff
l.10. das Pflaster: Ein Vatter und ein Sohn
c.7. stritten darum auß Hungers-Noth: Die Burger assen das Leder von ihren Schuhen. Unter dem Käyser Honorio war in Italien eine solche Hungers-Noth / daß man Menschen Fleisch in der Hall verkauffte. Zum Zeiten deß Käysers Justiniani starben in der Landschafft Pisa 50000 Menschen von Hunger.

Weltmann.

Wanns an Brod gebricht / isset man alles was einem vorkommt vor Hunger. Als die Babylonier belägert waren / erwürgten sie alle unnöthige Frauen um
Bey- ihren Vorrath zu erstrekken. Als der Hun-
erl. A ger in dem Läger deß Cambysis überhand
f.204 nahm / assen die Soldaten den zehenden Mann auff. Wie die Römer einsmahls belägert waren / kaufften sie eine Schnekke vor 300. Gülden. Zu Calagurien in Spanien assen die Männer ihre eigene Frauen und Kinder auff.

Schif-

Schiffer.

So eine erschröckliche Sache ist auch in Pegu auß Mangel Brods geschehen. Der König warff einen solchen Haß auff seine Unterthanen / daß er in 3. Jahren nichts zu säen verbieten liesse. Hierdurch entstunde eine solche Hungers-Noth/daß die Indianer einander fiengen / tödteten und aufffrassen. Man hielte offentlich Menschen-Fleisch feil. Wann die Leute auß den nächstgelegenen Landen Korn und Reiß zu kauff brachten / kam ein Kauffmann in ein Hauß / da die Leute bey nah von Hunger verschmachtet waren. Sie hatten nichts um etwas Reiß von ihm zu kauffen : Sie boten ihm aber ihre Schwester an / welche eine schöne junge Tochter war / vor 3. Maaß Reiß/ der Kauffmann wolte nur 2. Mäßlein dafür geben : Die hungerige Leute sagten: **Wir können uns mit ihrem Fleisch länger ernähren.** Der Kauffmann gieng drüber hinweg/ weil er sich aber eines Unfalls beförchtete/kehrte er bald wieder um/ er befand aber/ daß sie diese junge Tochter schon geschlachtet hatten.

Mocq Iour. f.116

Geist-

Geistlicher.

Man fühlt den Hunger sehr geschwind auß Mangel deß leiblichen Brods / es wäre aber zu wünschen / daß uns so hungerte nach dem geistlichen Brod / und daß uns dessen Mangel etwas mehr drükken mögte / als es bey vielen zu sehen ist. Man weiß genug zu klagen / wann es am zeitlichen Brod gebricht / gleich wie die Frau
2. Reg 6. in der Belägerung Samariä darüber klagte / wiewol sie bey dem König keinen Trost fande. Man klagt aber wenig über den Seelen-Mangel. Doch ist es tröstlich / daß unser HErr JEsus vor die Kläger und Sucher allezeit einen Uberfluß
Es. 55 hat / welcher länger währet / als das Brodhauß Josephs in Egypten.

Schiffer.

Die Hungers-Noth ist selten so groß bey uns auff den Schiffen: Doch geschiehet es gleichwol / daß wir zimliche Noth leiden / und es gar schmale Bissen gibt. Als unser Schiff durch Unglük gesprungen

gen war / trieben wir mit dem Boot in der See auff GOttes Gnade / wir waren wol auff die 90. Meil von Land / und hatten so wenig Brod bey uns / daß jeder Matroß deß Tags nur ein Stüklein eines Fingers lang bekam. Nachgehends aber nichts mehr: Hätten wir nur in ein Stük schimmlichtes Brod da die Würme außgekrochen hätten / beissen können / es hätte uns besser geschmäkt als die beste Kost am Land. Schimmlicht Brod muß man nicht weg werffen: Es ist zu verwundern / wie die Russen ihr schimmlichtes Brod und Brokken zu gebrauchen wissen. Sie machen darauß einen guten Trank / welchen sie Guas nennen.

Bontek. f.12.

De Veer. Iour. f.38.

Geistlicher.

Brod ist viel zu gute Waar / als daß man es soll hinweg werffen. Als unser HErr JEsus 5000. Mann / Weib und Kinder außgenommen / mit 5. Broden speisete / ließ er die übrigen Brokken auffheben. Das verschimmelte Brod errettete den Gibeonitern ihr Leben.

Matt 14.

Iof. 9.

Pabst

Pabst Sixtus V. war eines armen Haußmanns Sohn / welcher offtmahls in seiner Jugend schlecht- und schimmlichtes Brod gessen hatte. Er konte kein Brod sehen / oder er muste an seinen vorigen Stand gedenken: Er stunde einsmahls mit dem Französischen Abgesandten auff seinem Casteel die Engelburg genannt und sagte zu ihm: **Als ich erstlich in Rom kam / hatte ich auff der Welt nichts eigenes als ein Stükk drukken Brod in meinem Knapsak.** Als David vor dem
1 Sam König Saul flohe und zu dem Priester
21. Abimelech kam / und von den Schaubroden zu essen begehrte / hatte er mit seinem Gefolg noch so viel nicht. **Wann es Gott gefället / kan er einen geschwind von einem Stük Brod zu grossem Stand und Uberfluß bringen.**

Weltmann.

Richt Ax. Oecon. f. 225. Ein Stük alt-gebakken Brod ist eine schlechte Speise/nichts desto weniger haben es manche ansehnliche Leute gegessen/ die sonsten Uberfluß genug gehabt: Ulpius Macellus war so mässig in seinem

Leben/

Leben / zun Zeiten deß Käysers Commodi, daß er sehr wenig aß / damit er desto weniger schlaffen solte. Er war Oberster von Britannien und ließ sein Brod von Rom bringen / damit er / weil es altgebakken war desto weniger davon essen solte. Denkwürdig ist die Lehre deß weisen Cratis, welcher 3. Mittel wider böse Lüsten vorschriebe: **Den Hunger / die Zeit und den Strikk.** Das Lezte aber war keines weisen Manns Rede.

Geistlicher.

Andere sind etwas ungeschikter mit dem Brod umgegangen. Es war vorzeiten in Italien / insonderheit aber bey den Bauren eine Gewonheit / daß sie nach dem Essen ihre Hände mit einem Stük Brods abwäschten und es dann vor die Hunde warffen. Der reiche Mann warff auch Brokken Brods vor die Hunde / aber der arme Lazarus konte kein Bröklein bekommen. Doch bekam er seinen Lohn. Sothanige Reiche werden billich gestraffet / welche nichts vor Arme übrig haben / oder wann sie ja was geben / so ist

Varro de re Rust.

Luc. 16.

es nicht viel besser als würffen sie es vor die Hunde / weil es entweder verdorben oder stinkend ist. Der Käyser Constan-
Bey. C. 484. tinus hatte ein ander Herz: Er theilte Brod unter die Armen / welche genen-net wurden / Panes Palatini, **Pallast-Brod**/gleich wie Job den Armen von sei-
Iob. 31. nem eigen Brod und Speise gab.

Schiffer.

Die Türken schmeissen auch Brod hinweg/ es geschiehet aber wegen anderen Ursachen. Wann sie vor einer Capelle/ welche auff dem Strand vor Gallipoli stehet / vorbey fahren / dann thun sie ihr Gebet und werffen viel Brod in das
Stock Iour. f. III. Wasser vor die Fische / zu Ehren zweyer Gebrüder / welche eines abgefallenen Christen Söhne gewesen / und viel Bücher und Außlegungen über den Alkoran gemacht hatten.

Geistlicher.

Mit was für einem Gemüth können wir dann ein Brod armen Christen / die GOttes Kinder und Christi Brüder sind / verweigern / dieweil uns der HErr

die H. Schrifft gegeben und erkläret hat/ daß wir durch Allmosen GOtt ehren können. Sie müssen zum wenigsten Brod haben/wann sie leben wollen. *Prov. 3.9.*

Weltmann.

Das Brod ist nothwendig zum Leben unnd hat darzu eine sonderbahre Krafft. Als Democritus 109. Jahr alt war / lag er auff seinem Todtbette / weil aber seine Schwester weinte / daß sie wegen seines Todts dem Fest der Cereris nicht beywohnen könte: So nahm er ein warmes Brod und hielt sich durch den Geruch noch beym Leben / biß das Fest vorüber war/nemlich 3. Tag lang. *Laert*

Schiffer.

Das befand ich auch / wiewol ich das Brod weder roch noch asse; Als unser Schiff gesprungen war/hatte ich 2. Löcher ins Haupt bekommen/der Barbierer hatte keine Arzeneyen / weil er seine Kist verlohren hatte / er kaute was Brod / legte das auff die Wunden und dadurch ward ich geheilet. *Bontek. f. 12.*

Geistlicher.

Das heilige Brod deß Abendmahls ist uns zu dem geistlichen und ewigen Leben nöthiger/ weil es uns versichert der genesenden und lebendigmachenden Krafft
Ioh. 6 des Fleisches Christi / welches das rechte Lebens-Brod ist. Ich kan mich aber nicht gnug verwundern über den Aberglauben der alten Christen: Sie waren
Bey. gewohnt / das H. Abendmahl zu halten/
A.f. mit einem Stük von einem abgeschnitte-
406. nen Brod / das übrige hielten sie heilig/ und sendeten es auch ausser der Gemeine. Die Bischöffe segneten zur selbigen Zeit einige andere Brod/ welche die Christen einander zur Verehrung schikten; Sie assen auch davon/ wann gute Freund von einander Abschied nahmen: Hiervon ist in dem Päbstlichen Kinder-Spiel das S. Niclas-Brod kommen: Dieses Brod wird auch gebraucht / als ein Mittel wider allerhand Krankheiten und Gebrechen deß Leibs / ja vor die kranke Thier selbsten. Das war ein schändlicher Mißbrauch deß Brods im H. Abendmahl

Es

Es hat Nuzzens genug / indem es uns den Bund GOttes in Christi Blut versiegelt. *Matt. 26.*

Weltmann.

Ein närrischer Gebrauch ist es / wann man einen Bund mit Brod und Salz zu machen suchet. Man pflegte auch Heurathen mit einem Brod / so mit einem Schwert durchschnitten/und Braut und Bräutigam / nachdem man es geopffert hatte / zu essen gegeben worden / zu beschliessen; Zu einem Zeichen/ daß getraute Leute mit wenigem können zu frieden seyn. Auff solche Weise traute der grosse Alexander selbsten über der Tafel die Roxanem eine Persianische Tochter / welche sehr schön aber von geringer Ankunfft war. *Cæl. l. 28. c. 15.* *Sabell. l. 6. En. 9.*

Geistlicher.

Auff solche Weise trauet auch der HErr JEsus seine geistliche Braut: Er bringt sie an die Tafel deß H. Abendmahls / gibt ihr ein Stück gebrochenes

Brods / und lehret sie mit wenigem in dieser Welt zu frieden zu seyn / weil sie ihn nur hat. Und dieses ist noch um so viel grössere Gnade / daß Er uns in seinen Eh-Bund auffnimmet / da doch unsere See-
Ezec. 16. len fremd / heßlich und von gräulicher Ab-kunfft seyn. Allein wir haben zuzusehen / daß wir Jhm getreu verbleiben / und kein falsch Brod essen.

Weltmann.

Falsch Brod wird offtmahls gessen.
Boeth. l. 12. Godwinus Herzog von Oxfort vermeynte die 2. Königliche Kinder Alfredum und Edwardum mit Gifft hinzurichten / um seinem eigenen Sohn zur Kron zu helffen. Alfredus starb / aber Edward blieb bey Leben. Als nun Edward König worden / war er so gutherzig / daß er dem Godwin diese Verrätherey und Mord verziehe. Nach der Hand redete der König von seinem ermordeten Bruder über Tafel / Godwinus stunde dabey / nahm Brod von deß Königs Ta-

fel /

fel/und sagte: Ich will den Todt an diesem Brod essen/wann ich an dem Todt E. M. Brudern schuldig bin: Es geschah auch also/dann so bald er das Brod in seinen Mund stak/ fiel er alsobald todt zur Erden nieder.

Geistlicher.

Das war eine Straffe GOttes/ wegen deß betrieglichen Brodessens über eines Königs Tafel/ der nur ein Mensch war. Wie viel einer schwererē Straf sind dann solche Leute würdig/ die das Brod deß H. Abendmahls an der Tafel deß HErrn JEsu/ der ein König der Kö- *Heb.* nigen ist/ mit betrieglichem Hertzen es- *10. 29.* sen!

Schiffer.

Wann man zu Aleppo einige Araber vor Leitsleute auff der Reise durch das Land annimmt/ so essen sie Brod mit de- *Stock Iour. f.155.* nen/ so sie annehmen/ dann sie sind so treu in ihrem Versprechen/ daß sie lieber tausend mahl sterben solten/ als von ihren

Meistern abweichen oder irgends untreu seyn solten.

Geistlicher.

Wir essen auch Brod mit unserm Meister JEsu in seinem H. Abendmahl: Aber so treu gehöret uns auch zu seyn/ daß wir lieber tausend mahl sterben solten/als dem jenigen nicht nachzukommen / was wir einmahl vor der Reise nach dem Himmel unserm JEsu versprochen haben. *Apoc. 2.20.*

Das XXVIII. Gespräche/ Uber den Wein.

Schiffer.

JN Indien fält der Wein so gut nicht als bey uns. Die Indianer wissen von keinem Wein / den man auß Trauben presset / sondern sie machen Wein von Palmen. Der Cocos-Baum/ so überall in Indien zu finden ist/ gibt viel Safft/

LB COBURG

Safft/ der gleich wie Molken ist/ aber wie Rheinischer Wein schmäkket: Wann er mässig getrunken wird/ machet er frölich/ wer aber zu viel säufft/ wird trunken und gleichsam wie doll/ ja er wird wie Gifft/ daß man davon stirbt. Wann man deß Morgens davon trinkt/ öffnet er den Leib/ Nachmittag stopfft er/ deß Abends aber kan man diesen Wein ohne Gefahr nicht trinken. *Herb. Iovr. f.16.*

Geistlicher.

So ist die Welt und alles irrdische Wesen beschaffen: Man kan und mag die zeitliche Dinge mässig gebrauchen/ aber/ wann man zu viel drauff verpicht ist/ dann bringen sie Schaden an Leib und Seel. Noah und Loth haben das an dem Wein befunden/ dann weil sie zu viel getrunken/ sind sie in schwere Sünden gefallen. Die Indianer schlugen den Joarium todt/ dieweil er sie lehrte Wein machen/ dann indem sie davon tranken und trunken wurden/ vermeynten sie/ daß Gifft darinnen wäre: Und in War- *1 Tim. 6.17. Gen. 9. & 19. Nat. Com. Myth. l. 5. c. 13.*

Prov. 23.32 heit/ so ist Gifft in dem Wein/ wann man dessen zu viel gebrauchet. Er gehet zwar süß ein/ aber er beisset hernach.

Weltmann.

Man hat den Wein noch offtmahls vergifftet / eben als ob er nicht Krafft genug hätte: Hamilcar war zu Carthago von den Libyern belägert/ er ließ viel Fässer Wein in die Vorstätte legen/ und stellte / als wolte er auß denselben in die innere Stat sich begebē: Diese Fässer hatt er mit Mandragora vergifftet: Unterdessen kamen die Feinde an / fanden die Fässer/ tranken sich voll und satt und fielen in einen tieffen Schlaff. Darauff fiel Hamilcar auß und erschlug sie. Auff solche Weise wurd auch Sueno der König von Nordwegen überfallen / als er Ducanum den König der Schotten belägert hatte. Banquho kam die Stadt zu entsezzen / und stellte sich / als ob er mit den Dähnen Frieden machen wolte: Er botte ihnen

Coel. l.17. c.29.

Boeth l. 12.

nen viel Lebens-Mittel an/welche sie hoch vonnöthen hatten / wie ingleichem viel Fässer Wein / die er mit Schlafkraut vergifftet hatte. Die Normänner nahmen dieses an / und tranken lustig herum/so/daß dz ganze Läger in Schlaff fiel/ mittler weeil überfiele sie Banquho: Zehen Soldaten aber / welche nicht getrunken hatten / weil sie einen Betrug beförchtet / wekten den König in aller Eil auff/ brachten ihn in ein Schifflein und errettetten ihn also auß der Gefahr.

Geistlicher.

Solcher gestalt hat auch Hannibal die Africaner betrogen / als er gegen sie streiten solte. Er nahm nach einem kleinen Scharmützel die Flucht/uñ hinterließ viel Fässer Wein mit Schlaffkraut zubereitet. Die Barbaren fiengen an zu plündern und zu sauffen/ und fielen darüber in Schlaff: Darauf kehrte Hannibal wieder um und erschlug sie. Ein solcher listiger *Richt Ax. Hist. f. 106*

Betrieger ist auch der Teuffel: Er weiß das Schlaff-Kraut der Sicherheit nicht nur allein in den Wein / sondern auch in alle Geschöpffe zu mischen / die Seelen der Menschen dadurch zu überfallen. Drum ists kein Wunder / wann sich viele durch gefährliche Exempel nicht warnen lassen / weil es auch in dem zeitlichen so zugehet. Wir müssen aber / wie diese zehen Soldaten auff unserer Hut seyn / uns
1. Pet. 3. 7. 8
vor Verdacht fürsehen / nüchtern seyn und wachen / damit wir nicht ins Verderben gerathen. Aber die Welt ist wie der Wein / sie lokket so süß und lieblich an / daß man sich nicht genug hüten kan.

Schiffer.

Also befanden wir es auch in Rußland / als wir mit unserm Boot auß Nova Zembla kamen / dieweil unser Schiff allda geblieben war. Die Russen kennten uns noch /
De Veer. Iour. f. 32.
weil wir vorher mit unserm Schiff daselbst gewesen / und ihnen Wein verehret hatten.

hatten. Sie gaben uns mit Zeichen so viel zu verstehen / daß sie den Trunk gern noch einmahl prüffen mögten: Ein Matroß holte was Wasser / als die Russen es aber kosteten / sagten sie: No dobue / es ist nicht gut: Da langten wir ihnen Wein / und wiesen auff unsern Mund / daß wir den Scharbok hätten: Die Russen vermeynten / wir hätten Hunger / und holten ein Roggen Brod von 8. biß in 10. Pfund / und etliche geräucherte Vögel; Diß Geschenk nahmen wir zu Dank an. Zu Madagascar aber hatten wir ein wunderliches Bossen-Spiel mit den Schwarzen. Wir gerichten mit ihnen in Feindschafft / also / daß ihrer etliche todt blieben / und sie uns nicht mehr traueten. Doch / wie ihnen die Matrosen Wein zeigten / kamen sie an unser Boot / auch ihr König Phullo selbst / und tranken mit uns Wein / wie sie ihn aber getrunken hatten / lieffen sie gleich hinter die Häuser und schlieffen.

Hout-m. Iour. f. 14.

Geistlicher.

Die Russen erwiesen sich dankbar ge-

gen die Frembden / welches löblich war. Aber die Schwarzen waren eben so gesinnet wie viel Menschen / welche den Teuffel förchten / und dennoch um einen Trunk Wein / oder sonsten etwas sich selber bey dem Feind in Gefahr sezzen. Die Türken dörffen keinen Wein trinken / weil Mahomet solchen verbotten hat / wovon unter andern diese Ursachen gegeben werden: Mahomet war gewohnt / offtmahls bey einen Einsiedler zu gehen / welches seine Diener nicht leiden konten; Auff eine Zeit war Mahomet ganz trunken / als er bey diesem Einsiedler war: Die Diener nahmen Mahomets Schwerdt und stachen diesen Mann todt / und stekten das blutige Schwert wieder in die Scheide / und gaben vor / daß Mahomet diese Mordthat begangen hätte. Und darumb sol Mahomet den Wein verbotten haben. Wann dieses wahr ist / so ist Mahomet viel vorsichtiger gewesen / als manche Christen sind / welche / wann sie durch Trunkenheit gesündiget haben / dannoch

Mardev. c. 24.

noch nicht nachlassen / sich wiederum voll zu sauffen.

Schiffer.

Das lautet etwas besser / als das jenige was ich in Indien habe erzählen hören. Die Ternataner sind Türkisch in ihrem Glauben ; Sie wollen keinen Wein trinken / und erzählen deßwegen diese Fabel : GOtt / sagen sie / schikte alle Tag zwey Engel zum Mahomet / ihm seine Sachen helffen außzuführen. Eine schöne Frau nöhtigte den Mahomet mit diesen zwey Engeln zu Gast / und machte sie alle drey trunken / erbotte sich auch bey ihnen zu schlaaffen / mit dem Beding / daß die Engel sie ein Gebät lehren solten / durch welches sie gen Himmel fliehen / und wieder herab kommen könte / welches geschehen: Wie nun diese Frau in den Himmel kommen wäre / so hätte Gott befohlen / daß sie dieselbe zur Straaff ihrer Sünden bey den Haaren führen / und in einen Brunnen bey Babylon biß an den Jüngsten Tag hängen solten.

Van Neck. Iour. f. 35.

Geistlicher.

Das ist wol eine alberne Fabel; doch muß man wissen / daß nicht alle Türken so schlecht und einfältig sind/diese und dergleichen Fabeln vor warhafftige Geschichte zu halten. Sie bilden aber dadurch andere Sachen für / gleich wie diese Fabel lehret: Daß der Jenige / der was grosses außrichten sol / der Hülffe deß Himmels von nöhten habe. Daß die Weiber die allerbeste Männer verführen können: Daß man durchs Gebät gen Himmel kommen müsse; Daß GOtt ein gerechter Richter sey; und daß die schwerste Straffe an dem lezten Gericht zu erwarten stehe; Daß auch der Jenige deß Himmels nicht würdig seye / der nur auß Neugierigkeit denselben einmahl besehen wil / und wiederum nach der Erden verlanget / und daß die Trunkenheit und Unzucht müssen vermieden werden/ rc. Dieses sind lauter gute Sitten-Lehren / welche wir Christen auch wol lernen mögen / wie dann auch / daß

daß wir keine grosse Liebhaber deß Weins seyn sollen. 1 Tim. 5. 23.

Weltmann.

Alle Mahometaner verstehen es nicht also. Die Persianer sind auch von Mahomets Glauben / aber sie unterlassen darum nicht Wein zu trinken: Sie sind sehr neugierig / wann sie mit Frembden von andern Ländern reden. Unter andern Fragen aber bringen sie auch diese auff die Bahn / obs in fremden Ländern auch guten Wein gebe? Herb. Iour. f. 158.

Geistlicher.

Ein solcher Frager war auch Käyser Wenceßlaus der VI. Man sagte ihm / daß sein Casteel abgebrennt wäre: Er fragte ob sein Rheinischer Wein-Keller auch im Feuer auffgangen? Als man ihm aber mit Nein antwortete / sagte er: **Last es immer noch einmahl brennen / wann nur mein Weinkeller errettet ist.** Du Brav l. 23. So verliebt wird der Mensch auff den Wein / und auch auff andere beliebte Sünde / daß man keinen Schaden achtet / wann man dieselbe nur behalten mag.

Welt-

Weltmann.

Dieser Käyser war dem Wein sehr ergeben. Als er mit seinem Kriegs-Heer in Italien einen Einfall thäte / gab er den Soldaten alles preiß / aber er ließ bey Leibs-Straaff verbieten / daß keiner einen Wein-Keller beschädigen solte. Alle die Reichs-Städte fielen von ihm ab / außgenommen Nürnberg ; Doch wurde auch diese Stadt zur Ubergab gezwungen / weßwegen sie bey ihm umb Erlaubnüß suchte/und erbotte sich dafür 20000. Goldgülden zu geben. Er erlaubte ihr solches / und weygerte sich / das Gelt anzunehmen / sondern begehrte nur / daß sie ihm etliche Fässer guten Bacheracher Wein schikken solten.

Æne. Sylv. l. 12. Boh.

Id. l. 2 Boh.

Geistlicher.

Wann jemand dem Schwelgen und Sauffen ergeben ist / der achtet ein Glaß Wein über Gelt und Gut / Ehr und Stand / Leib und Leben / ja über GOtt im Himmel selbst ; Darumb sagte die Mutter deß Königs Salomon sehr nachdrüklich: O nicht den Königen Lamuel/ gib

gib den Königen nicht Wein zu trinken / noch den Fürsten stark Getränke. *Prov. 31. v.4.*
Nicht trinken / heist hier so viel / als sich nicht trunken trinken/also/ daß sie dadurch Recht und Gesäzze solten vergessen. Darumb wolte GOtt auch nicht haben / daß **die Priester Wein oder starkes Getränke solten trinken / wann sie in das Heiligthum giengen.** Könige und andere fromme Leute haben bey Gelegenheit auch Wein getrunken. David empfieng Wein von Abigail / und theilte solchen Wein unter das Volk / wie auch bey dem Opffer selbst Wein zu seyn pflegte. *v. 5. Lev. 10. 8. 1Sam 25. 18. 2Sam 6.29. Exod. 29. 40.*

Weltmann.

Beym Uberfluß ist nicht wol Maaß zu halten; Deß Weins ist bey uns nun so viel / daß die geringste Leute auch dessen viel trinken: Uberfluß wird leichtlich mißbrauchet. Zun Zeiten deß Käysers Barbarossä war der Wein so überflüssig / daß man an statt deß Wassers den Kalk damit *Bey-erl. A. f. 45.*

mit anmachte. Dieses ist auch im Jahr 1584. in Teutschland geschehen / was Wunder ist es dann/daß die Teutsche gute Trinker sind?

Geistlicher.

1. Tim 6.18. GOtt gibt uns Uberfluß / nicht daß wir solchen mißbrauchen/sondern uns der Mässigkeit in einem heiligen Gebrauch befleissigen sollen. Der HErr JEsus Ioh.2. machte zu Cana überflüssigen Wein auß Wasser : Jedoch schlemmeten die Gäste deßwegen nicht. Dieses haben die Heyden selbst wol in Acht genommen / indem sie sich mässig gehalten / wann sie schon Weins genug gehabt haben. Romulus ward einsmahls zu Gast gebeten / trank aber sehr wenig Wein / als er gefragt war/ warum er so mässig wäre? sagte er : **Weil ich morgen in Staats-Sachen geschäfftig seyn muß.** (Gell. l. 11. c. 14.) Viel Welt-Kluge solten heutiges Tags eines solchen Romuli lachen.

Weltmann.

Etliche solten ihn auch wol loben ; wie der König Alphonsus in den Geschichten deß-

deßwegen gelobet wird / daß er allzeit we-
nig Wein trank / und als man ihn um die
Ursach fragte / sagte er : **Ich thue das / damit ich verständig bleibe / und weil ich vor dem Exempel deß Alexanders erschrökke / welcher durch Wein sauf-fen verderbet worden.** *Panor l. 2. de gest*

Geistlicher.

Wir dörffen so weit nicht gehen / deß Alexanders Exempel den Weinsäuffern vorzustellen: Die tägliche Erfahrung leh-ret genug / was Verderbnüß der Wein verursachet. Die Heyden haben es wol sehen können / und darumb wegen deß Weintrinkens gute Ordnung gemacht. Die Indianer tranken keinen Wein als bey den Opffern. Die Carthaginenser verbotten allen Obrigkeitlichen Personen und Soldaten Wein zu trinken. Die Persianer dörffen ihren Kindern keinen Wein geben / ja / bey den Locrensern war ein Gesäzz / daß / wann ein Kranker zu viel Wein trank / sonder Befehl deß Arzts / und gesund ward / muste er deßwegen ster-ben. Wiewol nun nicht alle Gesezze der *Bey. A. f. 24. 25.*

Heyden

Heyden zu loben seyn / so beschämen sie nichts desto weniger uns Christen darinn /
Val. l. 6. c. 3. daß sie des Wein trinkens wegen gute Ordnung gemacht / welches bey uns sonder einige Auffsicht geschiehet.

Weltmann.

Die Römer sind auch hierinnen sorgfältig gewesen / kein Mann dorffte vor seinem 30. Jahr / Wein trinken / die Frauen aber niemahlen.
Halicarn. l. 2. Welcher Wein trank / ward eben so gestraafft / als ob er Ehbruch begangen hätte. Cato lehrte / daß ein Mann seine Frau schlagen mögte / wann sie Wein getrunken. Metellus schlug darum seine Frau dergestalt mit einem Stok / daß sie starb / und wurde darüber gar nicht gestraaffet. Cato gebotte / daß die Männer / wann sie nach Hauß kommen / ihre Weiber und Töchter küssen solten / um zu riechen / ob sie auch Wein getrunken hätten.
Plin. l. 14. c. 13. Aber das war mit den Weibern etwas zu scharff gehandelt.

Schiffer.

So scharff geht es auch zu bey dem grossen Mogol : Niemand darff sonder seinen

nen Befehl Wein trinken: Welcher schuldig befunden wird / wann es auch schon die gröste Edelleute wären / der wird fast zu todt gegeisselt / und mit Stökken geschlagen. Wann jemand in seinen Pallast komt / mit ihm zu reden / so riechen die Thorhüter zuvor ob sein Ahtem nach Wein reucht. Wann er jemand entbieten lässt / und er erscheinet nicht alsobald / und der Mogol vermuhtet / daß dieser Auffschub geschehen / weil er Wein getrunken hat / so komt er selten ohngegeisselt davon. Was hilfft aber gute Ordnung / wann man eben wol trinken wil. Als wir mit unserm Schiff auß der Magellanischen Straaß kamen / war in unserm Schiff ein Matroß / Nahmens Clauß / welcher bey Nacht den Keller auffbrach / und ein Maaß Wein zapffte. Man wurde dessen innen / weil er trunken war / deßwegen ward er zum Strik verdammet / er hatte denselben auch bereits an der Kehl / aber die Matrosen erbaten ihn / den dritten Tag hernach / war er wieder trunken / er bekennte / daß er wieder beym Weinfaß gewesen war / und darum ward er auffgehängt.

Roe Iour. f. 56.

Mahu Iour. f. 90.

Geist-

Geistlicher.

Ist es wol möglich / daß ein Mensch so verpicht auff den Wein seyn kan. Doch man wird deß Ubelthuns so gewohnt / daß man es nicht lassen kan/ wann schon Galgen und Rad darauff erfolget / ja wann
Jer.13. man auch schon weiß / daß die Hölle dar-
23. auff zugewarten! Man bedarff nun den Weinsäuffern den Athem nicht zu riechen: Andere Zeichen machen sie kennlich genug: Petrus Ramus war fürsichtiger. Als er noch ein Kind war / gerieht er in einen Wein-Keller / und trank also / daß er bey nah todt gefunden wurde / von
Bey. der Zeit an/ wolte er in 20. Jahren keinen
A.f. Wein mehr kosten / biß er es endlich sei-
210. ner Gesundheit halber thun muste. So fürsichtig solten wir auch seyn / wann der Wein oder etwas anders uns zur Sünde verleitet hat / daß wir dann alle Gelegenheiten fürsichtig vermeiden.

Schiffer.

Das hab ich einmahl erfahren / daß man der Gesundheit wegen / wann man krank ist / ein Glaß Wein trinken mag.

Die

Die Aerzte mögen auch gleich sagen / was sie wöllen. Ich lag in Persien an der rothen Ruhr und war ganz ausser Hoffnung. Ich forderte einen Trunk guten starken alten Weins und trank ein Glaß voll auß / wiewol er mir verbotten war. Darauff fiel ich in eine Ohnmacht / daß ich 24. Stunde vor todt lag / endlich kam ich wieder zu mir selber / fieng an zu schlaffen / darnach brach ich mich sehr und gelangte also zu meiner Gesundheit. *Herb. Iour. f. 120.*

Geistlicher.

Der alte Wein ist der beste und gesundeste / also daß es ein Wunder war / daß Sylla das Römische Volk / mit köstlichen Weinen / so 40. Jahr alt waren / bewirthetete: Doch grosse Leute sind was verschwenderisch: Welches darauß erschiene / weil er alle überbliebene Speisen in das Wasser werffen ließ: Dergleichen muthwillige Trunkenheit gehet noch unter grossen Leuten offtmals im Schwang / wann ihnen der Wein in Kopff steigt. *Iov. l. de Magnif.*

Der grosse Boethius gab besser auff den Gebrauch deß Weins Achtung. Er lag *B. Sacus. l. 5. Hist.*

zu Papia gefangen/ und weil er ganz ohn-
mächtig ward / trank er etwas Trinensi-
schen Wein / wodurch er wieder zu sich
selber kam / derowegen rieff er auß: O
Matt glükseliger Wein / der du den Bur-
26. gern Frölichkeit und den Gefangenen
das Leben gibst! Darauff fieng er also
bald an / sein Buch von der Tröstung zu
schreiben. Dieses können wir mit besserer
Ursach von dem Wein deß H. Abend-
mahls sagen/ welcher den elenden See-
len Gesundheit und Leben gibt: Und
wann wir solchen heiliglich getrunken ha-
ben / so können wir uns mit der Verheis-
Matt sung deß neuen Weins droben im Him-
26. mel trösten / welchen JEsus geistlicher
29. Weise versprochen hat.

Das XXIX. Gespräche/

Uber das Anschauen eines trun-
kenen Manns.

Weltmann.

DEr Wein ist ein edeles Geschöpff/
wann man frölich seyn will / so muß
ei[n]

ein Glaß guten Weins dabey seyn. Aber es ist Schad/ daß er so mißbraucht wird. Der Mann der izzo bey uns stunde/ hatte sein Theil schon weg. Trunkenheit ist ein alter und böser Fehler bey allen Völkern! Doch hat es deren auch gegeben/ die der Trunkenheit feind gewesen sind. Die Lacedæmonier liessen ihre Sclaven voll sauffen/ und dann über Tafel zu ihren Kindern kommen/ damit die Kinder/ das abscheuliche Leben sehend/ davor einen Abscheu haben solten.

Geistlicher.

Es gehet bey unsern Leuten anders her: Dieweil die Vätter sich selbsten nicht scheuen trunken zu trinken und voll nach Hauß zu kommen vor die Augen ihrer Kinder/ was Wunder ist es dann/ wann ihnen die Kinder hierinnen nachfolgen! Aber König David in Schottland war frömmer: Er war ein solcher Feind der Trunkenheit/ daß er durch sein gutes Boeth.
Exempel und gute Ordnung an sei- l. 12.
nem Hof/ die Sache so weit gebracht/ daß man niemahlen ein böses Wort

reden hören oder jemand allda trunken sahe. Ein solcher Davidischer Hof solte auch die Gemeine seyn / gleich wie auch der Israelitische König David eine sol-
Ps. 101. che Ordnung an seinem Hoff hielte. Nunmehr gehet es bey grossen Herren viel anders her.

Weltmann.

Gleichwol hören die grosse Herren nicht gern / daß man sie der Trunkenheit beschuldigt: Der Käyser Phocas hielte dem Volk ein Schau-Spiel: Wie er nun nicht selber beyzeit dabey war / fieng das Volk an zu murren und zu ruffen: **Er hat**
Bey. E.f.2 **wieder Wein getrunken und seinen Verstand verlohren / darum kommt er nicht.** Phocas nahm dieses so übel auff / daß er viel von dem Volk tödten und vielen Nasen und Ohren abschneiden ließ.

Geistlicher.

Das ist der Sünden und der Sünder Natur und Eigenschafft; Sie wollen zwar das böse thun / aber deßwegen nicht gestraf-

gestraffet seyn. Jedoch/ so muß man in der Bestraffung fürsichtig handelen / damit man kein grösseres Ubel verursache. Manche Weiber bestraffen / zürnen und rasen gegen ihre Männer / wann sie trunken sind: Aber die Abigail war vernünfftiger / dann sie verzohe so lang biß ihr Mann deß Morgens nüchtern war / und dann sprach sie ihm mit einem freyen Gemüth zu. Ein trunkener Mann zu Athen stelte sich bey einer Mahlzeit ganz gekhafft und ward von einem andern bestrafft/dieser sagte: O ho/seyd ihr so närrisch / daß ihr euch selber also anstellet. Der Trunkene antwortete: Ho / seyd ihr so närrisch/ daß ihr einen trunkenen Mann bestraffet?

1Sam 25.

Phil. lect. Ch.

Schiffer.

Ausser Lands habe ich auch viel trunkene Leute gesehen; Die Indianer brauen einen Trank von Mayz / so die alte Weiber kauen und in einen Hafen speien: Hieran trinken sie sich trunken. Die Türken aber sind Feinde der Trunkenheit, wie

auch die Mohren / so Mahometanisch sind. Wann ein Mohr zu Marocco bey einem Juden oder Christen / welche allein Wein verkauffen mögen / sich trunken getrunken / dann kommt der Oberste / schmeist alle Gläser in Stükke / und strafft den Wirth um ein grosses Gelt. So gehet es auch in der Türkey her.

Mocq Iour. f.54.

Geistlicher.

Die Christen haben so gute Ordnung nicht in den Herbergen wegen der Trunkenheit: Man hält die Sünde unter uns nur vor einen lustigen Zeitvertrieb / ja viel rühmen sich noch derselben / worinnen sie noch von vielen Heyden schamroth gemacht werden. Als Basilius Heroldus auff dem Landtag zu Augspurg war / hielt er ein Verzeichnüß / was alle Tag daselbsten vorgienge. Vor jeden Tag / auff welchem er trunken gewesen / machte er mit der Feder ein Becherlein: Endlich sezte er einen grossen Becher vor einen ganzen Monat / weil er den ganzen Monat über trunken gewesen war / und schriebe diese Worte dabey: Nulla dies sine linea.

Bey. B.f. 205.

Kein

Kein Tag sonder etwas zu thun. Dieser Mann wolte gleichwol ein guter Christ heissen / aber es hiesse / mit den gottlosen Juden sich der Sünden rühmen. *Es.3.*

Weltmann.

Jene zwey Spanische Edelleute zu Xerez hatten diese Natur nicht: Etliche Edelleute konten einen Richter zu keinem bösen Urtheil bewegen / dieses verdrosse sie dergestalt / daß sie ihm alle Schmach anthäten und sein Bildnuß vor seiner Thür verbrenneten. Des Richters Frau klagte solches dem König: Der König ließ diese Edelleut zu sich kommen und verurtheilte sie zum Todt: Sie enschuldigten sich selbst / sagend: Daß sie trunken gewesen wären / und hierdurch erhielten sie Verzeihung / außgenommen ihrer 2. welche sich lieber enthaupten liessen / als daß sie den Nahmen der Trunkenen tragen wolten. Hierauß ist das Spanische Sprichwort entstanden: Die Edelleute von Xerez sind Trunkenbolde / welches die Spanier vor eine grosse Schande halten. *Morq 1.d. f.49.*

Geistlicher.

Viele Leute urtheilen wie dieser König / daß eine böse Sache in Trunkenheit begangen entschuldigbahr seye: Der Heyd Pittacus aber hatte einen anderen Verstand: Dann er urtheilte / daß der jenige / so in Trunkenheit etwas übels begienge / doppeler Straffe würdig wäre / und das nicht sonder Ursach / dann die Trunkenheit benimt dem Menschen den Gebrauch seines Verstands / wodurch er dann wie ein Narr oder wildes Thier zu allerley Sünden und Boßheiten angetrieben wird. Die Römer hatten die Abbildung ihres Abgotts Jani / welcher / wie sie vorgaben / den Wein erfunden hätte / und darunter Affen- Löwen- Schwein- und Schaafsblut gemischet / weil die Trunkenheit den Menschen in eines von diesen Thieren verwandelte.

Laert l. 1. c. 5.

A Lapide Gen. 9.

Weltmann.

Das ist wol wahr / daß Trunkenbolde gleich Narren und Affen werden. In Teutschland waren einige Jünglinge trunken: Sie dachten / daß sie auff der

See

See in einem Sturm wären/ schmissen allen Haußrath auff die Gassen/ in Meynung / sie würffen deß Schiffs Ladung über Boort/ das Schiff in etwas zu e leichtern: Es war aber ein anderer Ballast/ der sie quählte/ welches der weise Xeno einsmahls artig fürstellete: Der König Antigonus begegnete ihm/ ganz trunken/ auff der Straassen/ und erwischte den Xenonem wie ein Geck beym Kopff/ küssete ihn und sagte: **Sage mir / was ich thun soll/ ich schwöre/ daß ich ihm nachkommen will:** Der weise Xeno antwortete darauff/ gehe hin und speye auß. Ælian. l. 9.

Geistlicher.

Man muß sich ebenwol über das jenige verwundern/ so von den Persianern erzählet wird: Sie rathschlagen von den wichtigsten Sachen / wann sie trunken sind/ wann sie dann nüchtern worden / besehen sie es/ obs ihnen anstehet: Sie rathschlagen auch / wann sie nüchtern sind/ und urtheilen davon in der Trunkenheit. Das ist ja wol eine grosse Narrethey! Nichts destoweniger sind sie so fürsich- Athē l. 4. c. 6.

tig / daß sie ihrem trunkenen Urtheil nicht vertrauen. Philippus der König in Macedonien sprach in Trunkenheit ein böses Urtheil zum höchsten Nachtheil einer Frauen. Die Frau dieses hörend / rieff überlaut: Ich beruffe mich von dem trunkenen Philipps auff den nüchtern Philipps. Der König nahm dieses zu Herzen / und wiederruffte sein Urtheil: Zu wünschen wäre es / daß die Christen in der That eine solche Reue über das jenige / was sie trunkener Weise verrichtet / spüren liessen!

Val. l.1. c.2.

Weltmann.

Ich vermeyne / die Spartaner seyen klüger als die Persianer gewesen. Als man den Leontychidam fragte / warum die Spartaner so mässig tränken / gab er zur Antwortt: **Damit andere vor sie keine Rathsleute seyn dörfften.** Janus hatte Ursach auch Schaafsblut unter seinen Wein zu mischen / weil er damit andeuten wollen / daß manche Leute durch die Trunkenheit so einfältig werden / daß sie alles / was auff ihrem Herzen ligt / heraus sagen: Man pflegt auch im Sprichwort

Plut. Lacon.

wort zu sagen: **Kinder und trunkene Leute sagen die Warheit:** Darum ermahnte Pittacus den König Periander/ Athen. l. 10.
daß er sich für der Trunkenheit hüten solte/damit man nicht sehe/wer er wäre/ und was er in seinem Herzen hätte. Der König Pyrrhus hatte hierüber einen artigen Fall. Etliche seiner Soldaten hatten in Trunkenheit übel von ihm geredet/ wurden darüber gefangen und für ihn gebracht/worüber sie sehr erschrokken waren. Einer aber unter den Soldaten sagte mit freymüthiger Zunge: **Ja/ Herr König/ wir haben das von dir geredet/ und würden noch mehr gesagt haben/wann unsere Flasche nicht wäre ledig gewesen.** Pyrrhus lachte darüber und liesse sie frey davon gehen.

Geistlicher.

Viel grosse Leute solten so gut-artig nicht seyn. Aber dieser Fürst hat noch mehr dergleichen gethan. Er ließ einen schlechten Mann der auff der Gassen trunken lag und schlief/auffheben/nach seinem Pallast tragen/und in ein köstlich Bett legen/ und wie er wakker worden/ köstlich tractiren.

Dieser gute Droll wuste nicht wo er war: Pyrrhus ließ ihn wieder trunken machen/ und als er wieder in Schlaff fiel/ an seinen ersten Ort auff die Straaß tragen. Eben also ist es mit der glänzenden Freude der Heuchler beschaffen: Es scheint zwar/ als ob sie offtmahls was Gutes schmäkten/aber es hat keinē Bestand; Sie gerahten wieder zu ihrem vorigen Stand: Doch sind dieses nur lächerliche Bossen/ die auß der Trunkenheit entstanden: Es entstehet aber auß derselbē vielmehr Ubels und Unheyls. Das Säublut ist auch in dem Wein/ dieweil dadurch der Mensch zur Unreinigkeit verhizzet wird/ wie wir davon traurige Exempel an grossen Leuten haben/ als an Noah und Loth. Ja/ zu dem Säublut/ kommet auch offtmahls das grausame Löwenblut in den Becher.

Eug. dis. 80. *Heb. 6.* *Gen. 9. & 19.*

Weltmann.

So hab ich von einem gottseligen Mañ gelesen/der von dem Teuffel versucht worden/eine von diesen dreyen Sünden/nemlich/Trunkenheit/Ehbruch/oder Mord zu begehen: Endlich nach langem Widerstand/

stand / erwählte er die Trunkenheit. Hierdurch ward sein Fleisch erhizzet / daß er eines andern Manns Weib beschlieff. Mittler weil kam der Frauen Mann darzu / also / daß der ander verhindert wurde / fiel derowegen den Mann an / und ermordete ihn: Dahero wird die Trunkenheit nicht unbillich eine Wurzel alles Ubels genennet.

Hondorf. promt. f. 576.

Geistlicher.

Eben so schröklich war das jenige / welches der trunkene Sohn deß Gottseeligen Vaters Cyrilli anstellete: Er ermordete seinen Vater / und beschlieff seine schwangere Mutter! Er versucht das auch mit seiner Schwester zu thun / und verwundete zwey Schwestern biß auff den Todt / worüber sich Augustinus so betrübte / daß er alßbald eine Predigt thäte / und darinnen absonderlich wegen der Schläfrigkeit in der Kinder-Zucht warnete: Dann dieses ist der Fehler deß Cyrilli gewesen.

August. t. 2. ser. 33

Schiffer.

So ein grausames und närrisches

Schwein war der König von Mandoa / dessen Land nahe bey deß grossen Mogols lieget : Er fiel trunkener weise in das Wasser : Einer von seinen Sclaven sprang ihm nach / und holte ihn bey dem Haar von dem Grund herauff: Da fragte dieser Gek ; **Warum der Sclav so kühn gewesen / und seine Hand an den König legen dörffen**/und ließ dem Sclaven die Hand abhauen. Er bekam aber auch seinen Lohn/dann nicht lang hernach fiel er wieder trunken ins Wasser; Seine Frau war dabey / und hätte ihm leichtlich helffen können / aber niemand dorffte Hand an ihn legen / und also muste er ersauffen.

Roe. Iour. f.68.

Geistlicher.

Das ist offtmahls der Lohn / bevorab wann man grosse Leute bestraffen / und sie gleichsam bey den Haaren / auß dem Abgrund der höllischen Wasser herauß holen und erretten wil ! Doch ist es besser / daß wir was Schaden leiden / als daß sie in das ewige Verderben sinken. Die Trunkenheit hat machen umbs Leben gebracht.

Iuda. v.23.

Ammon

Ammon und Benhadad sind auff solche Weise ermordet worden. 2.Sam 13. 1.Reg. 20.

Weltmann.

In Indien war der Gebrauch / daß / wann ein Frau einen trunkenen König todtschlug / sie eine grosse Verehrung empfieng / und mit seinem Nachfolger vermählet wurde. Ja / Solon machte ein Gesäzz / daß man einen trunkenen Fürsten todtschlagen muste. Als Käyser Zeno trunken war / fiel er in einen Schlaff / als ob er todt gewesen wäre. Seine Gemahlin Adriana ließ ihn unter einen schweren Sark begraben: Als er munter ward / rieff er umb Hülff / aber umbsonst / sie ließ ihn also elendiglich sterben.

Strabo. l. 15. Patric. l. 4. de reg. c. 26. Zonar. t. 3. Ann.

Geistlicher.

Es wird auch ein erschröckliches Exempel von zweyẽ Sauffbrüdern / die in einem Wirtshauß gesessen / erzählet: Sie spottetẽ mit dem Zustand der Seelen nach diesem Lebẽ / worüber die andern / so dabey sassen / lachtẽ. Der eine sagte: **ich wil meine Seele wol verkauffen / und dz Gelt zum bestẽ gebẽ**, Der Teuffel kam als ein Trunkener / und

Th. Brab. l. 2. Ap. c. 56.

und kauffte seine Seel: Das Gelt wurd versoffen. Deß Abends beym Abschied fragte der Teuffel: **Wer ein Pferd kaufft das fest gebunden stehet / hat der den Zaum nicht auch darzu?** Die Gesellschafft sagte / Ja: Da ergriffe er den Menschen / und floh mit ihm in die Lufft. In Warheit / dieses und dergleichen Exempel solten uns einen Schrökken gegen der Trunkenheit verursachen.

Weltmann.

Es gehet eben nicht allezeit so schröklich mit den Vollsäuffern her / aber das gemeine Ubel und Schade ist / daß sie ihre Güter durchbringen / und den Leib verderben / wie Diogenes dieses wol abnehmen konte / als ihm etwas Wein verehret wurde: Er goß den Wein auß und sagte: **Entweder muß ich den Wein / oder der**
Stob. **Wein wird mich verderben.**

Geistlicher.

Die Heyden haben sich vor diesem Ubel / besser fürgesehen dann viel Christen: In Indien ist ein Gesätz / daß kein König darff trunken seyn. Doch muß man sich

ver-

verwunderen / wie der Teuffel die Menschen noch allzeit bey einer Klau weiß fest zu halten / wiewol er sie zuweilen etwas loß lässt. Die Persianer liessen nicht zu / daß sich ihr König trunken tranke / als allein auff die Tage / wann er der Sonnen opfferte. So pflegten auch die Alten sich nur bey ihren Opffern trunken zu trinken: Wovon noch der weise Plato diese närrische Ursach gab: Es ist / sagte er / eine **Schand / wann man sich trunken trinkt / außgenommen an den Festtagen / wann Gott selber Wein gibt.** So meynen auch noch viel Leut die Missethaten und Pracht zu entschuldigen / und denken / wann sie die Macht haben / so dörfften sie thun was sie wolten.

Athē. l. 10. c. 11.

Laërt l. 3.

Schiffer.

Die Schwarzen auff Madagascar dörffen sich auch nicht allezeit trunken trinken. Sie machen einen Trank auß Reiß und Honig / wovon sie sich trunken trinken / darum dörffen sie den Trank nur zu gewissen Zeiten gebrauchen.

Houtm. Iour. f. 25.

Geist-

Geistlicher.

Diese fürsichtige Thorheit war auch bey dem Epaminonda. Er gieng auff der Straassen melancholisch/hin und wieder / mittler weil das Volk auff den Fest-
Plut. Tagen schlemmete / und sagte: Er thäte dieses / damit sie ungehindert mögten frölich seyn. Er sahe wol offtmahlen etwas / das ihm mißfiele / allein / er wolte das Volk nicht am Halß haben; Doch hielte er sich selber nüchtern. Mit uns Christen ist es anders beschaffen: Unser
Luc. Oberster JESUS wil nicht haben / daß
21. wir unsere Herzen mit Fressen unnd
34. Sauffen beschweren sollen. Wann aber die Christen solches gleichwol thun / und zwar noch darzu auff den Sontag / welcher unser Festtag ist / so sind sie so arg / ja noch ärger als die Heyden / und
Eph. betrüben den heiligen Geist / worauff
4 30. nichts anders als ein schweres Urtheil zu erwarten ist.

Das

Das XXX. Gespräche/
Uber einen Wagen.

Weltmann.

ES wird Zeit seyn / daß wir uns auff die Reise begeben: Der Wagen wird fertig gemacht / es ist besser / daß wir denselben vor uns allein dingen/und die Zech-Brüder in dem Wihrtshauß lassen: Es ist eine grosse Bequemlichkeit/ daß man so geschwind zu Wagen fortkommen kan. Der Mann hat Ehr eingeleget / welcher die Wägen erst erfunden hat. Die Poeten geben für / daß es Erichthonius gewesen seye/ welcher deßwegen einen Wagen erfunden habe/ weil er garstige Thier-Füsse gehabt / welche er vor den Leuten nicht dörffen sehen lassen.

Geistlicher.

Der Mensch weiß geschwind Mittel zu erfinden / die Miß-gestalten deß Leibes zu bedekken / vor den Seelen-Gebrechen schämen sie sich so leichtlich nicht/oder wañ

schon

schon etwas Scham vorhanden ist / so ist
man doch zu frieden / wann man dieselbe
nur etwas verbergen kan. Ob dieser Mañ
der erste Wagenmacher gewesen sey / kan
ich nicht sagen. Bekandt ist es / daß die
Wagen schon zu Josephs Zeiten in Egy-
pten im Gebrauch gewesen: Dann Jo-
Gen. seph ward auff Pharaons Wagen über
41. die Straassen geführet. Er sendete auch
43. seinem Vater Wägen / um mit seinem
Gen. Haußgesind nacher Egypten zu fahren /
46. worüber der alte Mann sehr frölich war.
Wie Joseph Pharaons Wagen sah / ge-
dachte er an die Warheit seines göttli-
chen Traums / durch welchen ihm nach
vielem Leyden ein grosser Ehrenstand
versprochen worden: Wann wir an die
Ps. Wägen gedenken / welche den Jacob ab-
104. geholet / so müssen wir an die Wolken ge-
3. denken / die Gottes Wagen genennet wer-
den / und uns nach dem Himmel holen
sollen / wie der feurige Wagen deß Pro-
2. Reg pheten Eliam nach dem Himmel gefüh-
2. ret.

Welt-

Weltmann.

Das Wagen-macher Handwerk ist offtmahls sehr geehret worden / dieweil viel grosse Leute Wagner gewesen sind. Der Käyser Pupienus war eines Wagners Sohn. Als die Lydier durch Tyranney unterdrukt waren / sendeten sie zu dem Telephani, der eines Wagners Knecht war / nahmen ihn zu ihrem König an / und bezahlten die Frau vor seine Loßlassung / weilen er noch einen Wagen zu machen hatte. Der Mann / welcher diesen Wagen zu machen bestellet / wolte diesen Telephanem nit loß lassen / ehe er seinen Wagen verfertiget hätte. Viele widerriehten ihm diese Unhöffligkeit / aber er hielte an / und sagte: **Es dünkt mich was grosses / einen Wagen zu haben / den ein König gemacht hat.**

Ful. l. 3. c. 4.

Heracl. in polit.

Geistlicher.

Es war auch also: Ein viel grössere Sache ist es aber / wann man den geistlichen Wagen hat / welchen der himmlische König gemacht / uns auff demselben nach seinem himmlischen Pallast zu führen!

Cant. 6. 12.

Willegis

Willegis/ der Erzbischoff zu Maynz war auch eines Wagners Sohn/ woran er allzeit auß Demuth gedachte; Sein Waapen war ein Wagen-Rad/ und stehet deßwegen noch auff den heutigen Tag in dem Mäynzischẽ Wappen ein Wagen-Rad. Aber anizzo solte man sich eines solchen
2 Sam geringen Herkommens schåmen! Jeden-
7. noch / so ist es eine gute Bewegung deß Gemůths / wann man in dem Zeitlichen allezeit ein Absehen hat auff das Geistli-
Ezec. che / wie schlecht und verflucht auch gleich
16. unser Herkommen ist.

Weltmann.

Diese Leute sind aber nicht wegen der Kunst ihres Handwerks so groß worden/ wiewol in diesem Werk auch sonderbahre Kůnstler gewesen sind. Callicritades
Plut. machte ein Wåglein mit Pferden so
adv. klein/ daß es eine Fliege mit ihren Flůgeln
Stoic. bedekken konte.

Geistlicher.

Viel Leute sind solche Bosseler / sie suchen nicht das jenige was nuzlich/ sondern das jenige was wunderlich ist / auß lauterm Ehrgeiz. Und ob schon das Wagen-

machen

machen diese Leute nicht zu dem Ehren-
stand gebracht hat / so ist doch ein Wagen
ein grosses Ehrenzeichen vor andere gewe-
sen. Als Julius Cæsar den Pompejum ü-
berwunden / wurd ein Wagen vor das Cam.
Bild Jupiters in dem Römischen Rath- p. 1.
hauß zum Siegs-Zeichen gesezzet. Ob f. 41.
schon die Heyden viel Ehr suchten und ih-
nen zuschrieben / so gaben sie doch die höch-
ste Ehr ihres Glüks den Abgöttern. Wie
vielmehr gebührte das den Christen dem Ps.
lebendigen GOtt zu thun. 115.

Weltmann.

Metellus kam um seine Augen / als er
das Palladium auß dem Brand deß Tem-
pels der Göttinn Vestæ errettete: Er er-
langte aber hiedurch auch diese Ehr / daß
er auff einem Wagen nacher dem Rath-
hauß fahren dorffte / welches den andern
Rahtsherren nicht erlaubet war.

Geistlicher.

Die Heyden waren viel dankbarer als
die Christen / diejenige zu belohnen / welche Plin.
was gutes wegen deß Gottesdiensts ver- l. 7.
richtet hatten. Unter die Ehren-Wä- c. 43.
gen sind sonderlich zu rechen / die Rö-
mische

mische Siegs-Wägen / mit welchen Paulus die Siegreiche Überwindung
Col.2. 14.15 Christi der geistlichen Feinden verglei-chet: Die gefangene Könige wurden alß-dann an die Wägen gebunden / und also zur Schau/ wie bekandt / durch die Stadt geführet. Ich verwundere mich aber über das Jenige / was bey dem Siegs-Wagen deß Käysers Justiniani geschehen ist. Gelimerus der Wenden König ward also mit Weib und Kindern gefangen geführet / unterdessen aber fieng er überlaut an zu lachen/ man vermeynte / daß er we-
Cam. p.1. c.12. gen dieser Schmach zum Narren worden wäre: Aber er sagte: **Ich muß über die Veränderung deß Glüks lachen: Dañ erstlich war ich ein König/ und nun bin ich ein gefangener Mann.** Man findet wenig Christen / die das zeitliche Unglük also ertragen solten.

Weltmann.

Dieser Mann hat vielleicht an den Wagen Sesostris deß Königs von Egypten gedacht / welcher vier gefangene Könige als Pferde vor seinen Wagen spannen

nen liesse / der eine hatte allezeit das Aug auff dem Wagen-Rad: Sesostris fragte/ was dieses bedeutete? Der König antwortete: **Ich sehe mit verwunderung / daß an diesem Rad / das unterste bald wieder das oberste ist.** Sesostris verstunde wol was er sagen wolte / und weil er sich vor der Veränderung deß Glüks förchtete/ ließ er die 4. Könige loß.

Geistlicher.

Ich verwundere mich offtmahls/wann ich bedenke / wie leicht die gröste Leute unter den Heyden durch ein weises Wort zur Veränderung ihres Lebens gebracht worden/ und daß die Weißheit deß Göttlichen Worts so wenig / auch bey den schlechtesten Leuten selbst vermag! Wie sie dann auch die Gebräuche ihres Gottesdiensts viel genauer als die Christen in Acht nahmen. Lycurgus machte ein Gesäzz / daß keine Frau bey Vermeidung einer schweren Straff / auff einem Festtag in einem Wagen fahren solte. Seine eigene Frau war die erste / die das Gesäzz übertrate / aber sie muste auch die Straff *Ælian. l.13.*

nach dem Gesäzz erlegen. Solche gute Vorgänger machen gute Nachfolger.

Schiffer.

Der Englische Abgesandte Thomas Roe, schenkte dem grossen Mogol einen Kutschwagen/ worauff er so verpicht war/ daß er manchmahl bey der Nacht auff-stund/ sich hinein sezte und von seinen Dienern fortziehen liesse.

Roe. Iour. f. 107

Geistlicher.

Es gilt gleich was der Mensch vor Mummereyen hat/ wann es nur zu seiner Lust gerichet/dann achtet er kein Kinder-Spiel/ gleich wie vielen nichts angeneh-mers ist / als bey Nacht auff dem sündli-chen Höllenwagen zu fahren. Es sind auch andere grosse Leute gewesen / die viel auff Wägen gehalten haben / und damit grossen Pracht getrieben. Heliogabalus war mit versilberten helffenbeinern Wå-gen nicht zu frieden/ sondern liesse dieselben vergölden und mit Perlen besezzen. Wañ die Menschen Gelt und Gut haben/ so wis-sen sie in ihrer Hoffart keine Maaß zu hal-ten.

Lam-prid.

Weltmann.

Heliogabalus hatte 600. Wägen/

wann er reisete / welche mehrentheils sehr köstlich waren. Als seine Großmutter ihn hierüber bestraffte / sagte er / der Persianische König hat wol 10000. Cameel / wann er außreiset: Nero hatte 1000. Karren und 500. Wägen / und waren dabey seine Maul-Esel mit silbernen Huf-Eisen beschlagen. Darum meynte er / daß er auch nicht übel thäte. *Bey. B.f. 657.*

Geistlicher.

Das ist aber die Entschuldigung der prächtigen Christen / wann sie bestrafft werden / dann sind sie alsobald mit der Antwort fertig: **Der und der thut ja das / warum solte ich dann das nicht auch thun dörffen?** Eine elende Außflucht! Eben als ob die Menschen die Richtschnur ihres Lebens wären / da doch in GOttes Wort viel eine andere Richtschnur / auch vor die Könige selber ist. *Gal. 6* *Deut 17.16*

Schiffer.

Ich habe bey den Indianern auch köstliche Wägen gesehen; Zu Wagepatan auff Chormandel haben sie ein kupffern-vergöldetes Teuffelsbild / welches sie *Herb. Iour. f. 155.*

auff einen köstlichen Wagen mit 8. Rå-
dern mit Gold beschlagen / stellen. Die
Priester sezzen sich zu diesem höllischen
Bild auff den Wagen / welcher von dem
Volk mit Strikken fortgezohen wird / so
sie vor eine grosse Ehre halten. Dann gibt
es solche Narren / die sich auff der Stras-
sen niederlegen und diesen Wagen über
ihr.n Leib gehen lassen / wordurch sie zer-
knirschet werden und also sterben. Diese
Leute hält man dann vor H. Märtyrer.

Geistlicher.

Der höllische Seelen- und Leibs-Mör-
der muß wunderlich in die Faust lachen/
wann er siehet / daß man ihm so viel Ehr
anthut / und daß seine blinde Mårtyrer
so andåchtig sind / da doch die Lade deß
Bunds nur gewöhnlich auff einem
schlechten und gemeinen Wagen geführ-
1 Sam ret wurde. Aber wie glůkselig wåre das
6. Christenthum / wann man die göldene
Teuffels-Wågen nicht auch offtmal ls
Es. 5. durch die Strassen fahren sehe / und mit
18. Wagen-Seelen in Frölichkeit fortziehen/
wann schon die Seel dadurch in dem Ab-
grund

grund der Höllen zerstossen würde. Polydamus war so stark / daß er einen schnell-lauffenden Wagen anfaßte / einhielte / auß dem Gleiß rukte / auff das Pferd sprang / und den Fuhrmann herunter warff. Aber unter den stärkſten Männern der Kirchen hat niemand ein solches vermögen / daß er den Sünden-Wagen einhalten und auß dem Gleiß werffen kan. *Pauſ. l 6.*

Weltmann.

Dieser Mann wäre geschikt gewesen / selbsten einen Fuhrmann abzugeben / welcher die Pferde besser hätte regieren und zwingen können / als die Fabel vom Phaethon erzählet / wie er den Sonnen-Wagen führen wollen / ausser der Spur gerieth / wordurch er von dem Bliz todt geschmissen wurde.

Geistlicher.

Die Poeten haben durch diese Fabel wollen abbilden / daß man um himmlische Dinge und die Regierung deß Himmels nicht allzu weißgierig seyn müsse. Es wäre zu wünschẽ / daß wir dargegẽ auch gewarnet würden / nicht durch eine solche Fabel /

sondern durch GOttes Wort und Da-
Ps. 131. vids heiliges Exempel / der mit seinen Gedanken nicht zu hoch auffstiege. Es ist eine gute Kunst / wann mann einen Wagen wol zu regieren weiß. Mithridates König in Ponto war hierinnen so erfahren / daß er allein einen Wagen mit 6. *Plin. de Vir. illust.* Pferden regierte. Doch achte ich es noch vor eine grössere Kunst / wann man ein Volk recht zu regieren weiß.

Weltmann.

Grosse Leute haben was anders zu thun / als mit Wagen leiten sich zu bemühen: Der Griechische Käyser Michael hat hierdurch sein Reich verlohren: Er war mehrentheils selber geschäfftig / mit dem Wagen selber gegen andere um die *Cedren.* Wette zu fahren: Als er nun eben bereit war einem andern Wagen vorbey zu fahren / so bracht ihm ein Bott die Zeitung / daß seine Feinde die Saracener ihm ins Land gefallen wären / und daß Metilenen in grosser Gefahr stünde eingenommen zu werden. Drauff sagte der Käyser zu diesem Botten: **Wie du Schelm / soltu mir nun solches sagen / da ich bereit sizze**

diesem Wagen vorbey zu fahren? Michael hat wegen seines Wagens die Regierung versäumet und ganz nicht auf seine Gefahr gedacht. Geistlicher.

Versäumen nicht auch viel Christen das Himmelreich um ein eitele Spiel- und Weltlust! Wann GOttes Botten sie warnen / was haben sie wol anders zu gewarten / als schnöde Verspottung / absonderlich aber wann man sie vermahnet / mittler weil sie auff ihrem sündlichen Spielwagen sizzen / gleich wie Achab deßwegen dem Propheten Michæ übel begegnete / doch ward er zulezt seiner Thorheit innen / als ihn der Todtespfeil auff seinem Wagen traff; So werden auch viel zu lezt befinden / daß sie treulich gewarnet worden. Zu Alexandrien war vorzeiten ein Gebrauch / daß etliche Leute auff gewisse Tage im Jahr auff Wägen längst der Strassen fuhren / welche einem jeden seine Fehler und Gebrechen offentlich verweisen und außruffen dorfften / und mogte dieses niemand übel aufnehmen / sondern man machte davon ein Sprichwort und nennte es vom

1. Reg 22.

Camer. p. 1. f. 296.

Wagen lästern. Die Predigstüle sind auch von GOtt gesezzet / den Menschen ihre Gebrechen vorzuhalten / aber es ge-
Ps.69 het hier auch also zu. David ward wegen
23. seiner treuen Warnung ein Sprichwort unter den Spöttern / und die Prediger werden vor Lästerer außgescholten/ wann sie getreulich warnen.

Weltmann.

Vor einem solchen Wagen musten die jenige erschrökken/ die was Ubels begangē hattē/und mustē sich vor demselbē fürsehē: Doch war es ihnen so gefährlich nicht/als
Val. es Philippus der König in Macedonien
l.1. auffnahm / wann er einen Wagen sahe:
c.8. **Er fragte den Wahrsager-Gott / wie er am besten zu einem guten Alterthum gelangen mögte :** Und bekam zur Antwort: **Er solte sich für einem Wagē hüten.** Von dieser Zeit an wolte er nicht mehr auff einem Wagen fahren / ja er ließ alle Wägen auß Macedonien weg thun/er kam auch niemahls in eine Statt die Wagen genennet ward. Pausanias aber/ der ihn ermordete/ hatte auff dem Knopff seines Schwerts einen Wagen

stehen:

stehen: Und also wurd er von einem Wagen getödtet.

Geistlicher.

Man muß sich entsezzen / wann man diese und dergleichen Vorsagungen höret! Die Wägen sind mehrmahls an dem Todt und Elend der Menschen Ursach gewesen. Die Schweizzer fiengen einen schweren Krieg wider den Herzog von Burgund nur allein wegen eines Wagens mit abgenommenen Fellen/ an/ welcher Krieg sich nicht eher als mit deß Herzogen Todt endigte. Man weiß offtmahls nicht / was vor ein grosses Feuer auß einem kleinen Fünklein entstehen kan! *Bodin. de Rep. l. 4. c. 1.*

Weltmann.

Es ist auch durch übele Vorsicht mancher Mensch durch einen Wagen ums Leben kommen. Der einige Sohn Herzogs Ottonis von Lünenburg / war noch ein Kind/ als er mit seinem Kinder-Wäglein von der Brükken hinunter ins Wasser fiel und ertrank. Ein Wagen muß fürsichtig regieret werden. Bey den Seginen war dieses eine Ubung vor junge *Cräz l. 9. c 20.*

Töchter / welche einen Wagen am besten
Alex. regieren konte / die dorffte einen jungen
l.2. Gesellen nach ihrem Sinn auß allen vor
c. 25. sich zu ihrem Mann erkiesen.

Geistlicher.

Das war ein besser Geschicht / als wie
Sab. Tullia die Tochter deß Römischen Kö-
l.3. nigs Servii mit einem Wagen über ihren
En.2. todten Vatter fuhr. Sie war dem Tar-
quinio vermählet. Tarquinius nahm sei-
ne Schanz in acht/als das Volk mehren-
theils auß der Statt war / da kam er in
das Rathhauß und warff sich vor einen
König auff. Als dieses Servius hörte/lieff
er nach dem Rathhauß/ aber Tarquinius
warff ihn halb todt der Treppen hinab.
Tullia, die ihren Mann darzu angehez-
zet / gab Befehl / daß man ihren Vatter
auff der Strassen liegend / ermorden sol-
te. Drauff stieg sie auff einen Wagen
und wie sie in eine enge Gassen / worin-
nen ihr todter Vatter lage / kam / hielte
der Fuhrmann still. Tullia schlug ihm
mit einem Fußschemel auff den Kopff
und

und zwang ihn mit dem Wagen über ihres Vatters Leichnam zu fahren: Davon bekam die Straß den Nahmen / daß sie genennet wurde / **die gottlose Straß.** Es geschiehet auch noch wol unter uns / dz Kinder in einer gottlosen Strassen wohnen / die ihren Eltern allen Verdruß und Herzenleid anthun / gleich wie Cham seinen Vatter verspottete / und Absolon seinen Vatter David auß dem Reich vertriebe.

Weltmann.

Ein angenehmere Geschicht war es / als zween Söhne zu Rom ihre alte Mutter auff einen Wagen sezten / wie sie nach dem Tempel gehen wolte / und selber als Pferde den Wagen fortzohen / dieweil die Mutter so arm war / daß sie keine Pferde halten konte. *Valer.* Man hat offtmahls bey den Römern und andern seltzsame Wagenzieher gesehen. Der Käyser Firmus ließ seinen Wagen von Strauß-Vögeln fortziehen. *Bey. A f. 286.* Fabritius kam mit Hunden in das Schauspiel gefahren. Heliogabalus, um was neues anzurichten /

spannte zu verschiedenen Zeiten / Hunde / Hirsche / Löwen / und Tyger vor seinen Wagen. M. Antonius kam auch mit Löwen gefahren. Aber ich halte dieses für das angenehmste Gesichte / wie die zween gutartige Söhne ihre alte Mutter fortzohen. Diese alte Frau schikte sich besser auff den Wagen / als die gottlose Tullia.

Lamprid.

Geistlicher.

Also schikte sich der weise Athenodorus auch besser in deß Augusti Wagen als eine Frau. Augustus ließ eine schöne Frau wider ihren Willen zu sich in einen beschlossenen Kutschwagen holen / welcher mit seinem eygenen Siegel zugesiegelt war. Dieser Weise lieff nach dem Wagen zu / liesse die Frau herauß gehen / und gieng selbsten mit einem blossen Schwert in der Hand in den Wagen sizzen / und zwar heimlicher weise. Augustus kam seiner Gewonheit nach an den Wagen / und zoh mit eygener Hand die Dekk auff: Da sprang der Weltweyse plözlich auff ihn zu / und sagte: Förchtestu dich dann nicht / daß dich jemand auff solche

Cam. p. 1. f. 221.

weise ermorden sol? Der Käyser erschrake erstlich sehr / doch wie er ein wenig zu sich selbst kommen / bedankte er sich gegen dem Weltweysen vor seine Vermahnung / und war nach der Zeit fürsichtiger. Aber wie gehet es unter den Christen? Wann die Lehrer mit Gottes Schwert sie anspringen / und von den bösen Lüsten suchen abzuleiten / so verdienen sie undank / ja viele sind wie Bileam / der gegen das Num. 22.
Schwert deß Engels andrunge / oder wie das Kriegs-Pferd / welches Spieß und Iob. 39. 26.
Schwert verachtet und verlachet.

Das XXXI. Gespräche / Uber Gelt.

Schiffer.

ES ist nun Zeit / daß wir Gelt herfür langen / und die Wihrtinn bezahlen / umb uns auff die Reise zu machen. Ich bin auff dem Mark schändlich betrogen worden. Das Gelt hab ich empfangen /

und wie ich es nun wol besehe / so ist es falsch. Ich wil es wieder hintragen / mittlerweilen der Wagen zugerüstet wird. In Indien hat man genauere Obsicht auff das Gelt / als hier: Dieweil alldar auch viel Betrugs vorgehet / so stehen an allen Ekken der Strassen Indianische Christē / die umb geringen Lohn das Gelt besehen / ob es gut ist / ehe es jemand empfangē wil. Wann sie übel urtheilen / so müssen sie den Schaden erstatten. Hierdurch werden sie so fürsichtig / daß sie sonder Probierstein im zählen auff ein Haar die Falschheit erkennen können / da wir Holländer das gute Gelt von dem bösen nicht können unterscheiden / wann wir es auch gleich tausendmahl besehen. Sie lassen das Gelt nur auff die Erde fallen / wann sie zweiffelen / und dann wissen sie zur Stund was es ist.

Hout-m. Iour. f.102

Geistlicher.

Ach! Wann wir so fleissig wären die Schein-Tugenden von wahren Tugenden wol zu unterscheiden / so solte der Teufel viel Christen so leichtlich nicht betriegen können.

können. Man sagt/daß Doctor Faust im Gebrauch gehabt / wann er gereiset / die Wirth mit schönem Gelt / dem Schein nach/ zu bezahlen / wann aber der Wirth nachgehends das Gelt besehen/so wärẽ es nur stükker Horn / Glaß und dergleichen Bossen gewesen. So betrieglich ist der Teuffel in der Welt: Es scheint zwar das jenige was sie anbieten / etwas zu seyn / aber es ist ein lauter Betrug. Beyerl. M. f. 16.

Weltmann.

Wer vor Zeiten in Egypten falsch Gelt außgab/ machte / oder das gute Gelt beschnitte / dem wurden die beyde Hände abgehauen / auff daß er an dem jenigen Glied gestrafft würde / womit er gesündiget hatte. Wann allen Falschen unter den Christen die Hände soltẽ abgehauen werden / man würde viel Händ-lose über die Strassen gehen sehen! Jedannoch hat Käyser Carl der IV. mit falschem Gelt etwas denkwürdiges außgerichtet. Er führte Krieg wider Herzog Philipps auß Oesterreich/ weil er aber sahe / daß er nicht Macht genug hatte / so bekam er durch Diod. l. 1. c. 6.

grosses Gelt-Versprechen heimlich drey
Cran. l. 9. c. 17. Capitäyn von Herzog Philippsen auff seine Seiten/die ihm eine Furcht einjagen solten / mit seinem Läger auffzubrechen. Dieses thäten sie/ dann sie sagten zu dem Herzog / sie hätten deß Käysers Läger außgespähet/ und selbiges wol dreymal stärker befunden/ als man gesagt hätte/ also / daß die Flucht zu nehmen das beste wäre. Drauff nahm der Herzog die andere Nacht die Flucht. Die Capitäyn kamē nachgehends heimlich zu dem Käyser/und forderten das versprochene Gelt: Der Käyser hatte in der Eil viel falsches Gelt schlagen lassen / und bezahlte sie damit. Sie giengen frölich davon: So bald sie aber die Falschheit deß Geldes gewahr wurden / kehrten sie wieder zu rük nach dem Käyser / der Käyser aber antwortete ihnen mit einem scharffen Angesicht: **Falsch Gelt ist der Lohn der Falschheit.**

Geistlicher.

Es ist billich / daß man also leide wie man gesündiget hat. Es ist zu verwundern

dern daß noch Verrähter gefunden werden / da doch so viel Exempel der Verrähter / so ihre Straaffe bekommen haben / bekandt sind! Noch mehr aber muß man sich verwundern / daß viele von sich selbsten nicht abgeschröktet werden / dem Welt-Verrähter zu trauen / welcher doch so viel betrogen hat. Wer umb der Welt willen auß Geiz ein Verrähter wird / der hat zu gewarten / daß er mit Betrug belohnet wird. Die Gelt-Münz ist offtmahls sehr schlecht gewesen / es ist aber nicht auß Betrug / sondern auß Noth geschehen / gleich wie man noch Pappieren Geld sehen kan / das in der Belägerung der Städte Leyden und Harlem gemünzet worden. Es gieng im Wehrt wie ander Gelt. Eine jede Welt-Sache ist wie Pappiernes Gelt / und ist so viel wehrt als man sie schätzet. *Prov. 1.19.*

Weltmann.

Als der Graff Lupides in dem Granatensischem Krieg grossen Mangel an Gelt litte / seine Soldaten zu bezahlen / ließ er auch Pappieren Gelt machen / und seinen *Nebris. d. 2. l. 3.*

nen

nen Nahmen darauff sezzen / dabeneben was jedes Stük solte wehrt seyn: Dieses gab er den Soldaten / mit Befehl / daß es ein jeder annehmen solte / versprechend dafür gut Gelt zu geben / wann der König von Spanien Gelt übersenden würde. Hiermit stillte er die auffrührische Soldaten.

Schiffer.

Hout. Iour. f. 69. In China gibt es Gelt / das nicht viel besser ist / welches sie Caxas nennen / es wird gemacht von Bley und Kupffer-Schaum: In der Mitten ist ein Löchlein / wordurch sie es in Büschlein an einander fügen / welches sie dann Sara nennen. So ein Büschlein von 200. Caxas ist ungefähr einen Blank wehrt. Es ist so gebrechlich / daß ihrer viel brechen wann ein Sara auff die Erde fällt. Dieses hat der König von China darumb gethan / daß sie nicht so lang dauren sollen. Wir kaufften ungefähr 13000. Caxas vor einen Real von Achten: Es gibt auch etwas grössere Caxas / die durch ganz Indien gangbahr sind / wo die Chineser handelen;

delen; deren 6000. machen so viel als ein Stük von Achten.

Geistlicher.

So schwach und schlecht ist auch das Gelt / womit die Heuchler die ganze Welt durch handelē: Der Wehrt ihrer Schein-Tugenden ist nicht dauerhafft: Wann sie auff die Erde fallen / so brechen sie: Das Gold- und Silber-Gelt ist vor Alters nicht so im Gebrauch gewesen / als es nunmehr ist: Vor Zeiten hatte man nur Eisern- und Kupffern Gelt.] Mit dem Gelt ist es viel anders als mit der Gottseligkeit hergegangen. Vor Zeiten waren der Christen Tugenden von Gold und Silber / in unsern Zeiten aber sind die meiste nur von Kupffer / Eisen / Bley und Schaum. *Isid. de Orig. l. 16. c. 17.*

Weltmann.

Es gab vor Zeiten noch schlechter Gelt: Nachdem die Leute ihre Waaren nicht mehr verwechselten / sondern verkieffen / so machten sie Gelt von Ochsen-Häuten / und gebrauchen stükker Eisen / darnach gebrauchen die Römer stükker von Kupffer. *Alex. l. 4. c. 15.*

Schiffer.

In Indien findet man heut zu Tag bey den Wilden noch wunderlich Gelt: In Neu Niederland haben sie Beinlein welche sie schleiffen / wie auch Schelffen oder Rinden / und Hörnlein in welche sie löchlein bohren / an Striklein fůgen / und also umb den Halß hången. Sie spotten mit unserm Holländischen Geld / und sagen: Wann sie es håtten / sie wolten es wegwerffen. Sie machen auch Můtsen von ihrem Gelt: Gleichwol aber muß man auch gestehen / daß sie durch den Kauff-Handel mit den Christen anfangen etwas klůger zu werden.

De Vries Iour. f. 158

Geistlicher.

Wann sie so viel weiser in der Christlichen Religion als sie tåglich in dem Gelt würden / ihr Stand wåre viel glůkseliger: Doch mangelts unter uns auch nicht an Leuten / die weiß in Gelt und Gut werden. Die alte Juden hatten anfangs auch nur stůklein Kupffer an stat Geltes / jedoch sahe man auch bald bey ihnen stůklein / wiewol ungemůnzten Golds und Silbers.

Pier. l. 1. de Hieroglyph. c. 26.

Cas

Silbers. Derohalben wird vermeldet/ daß Jacob ein Stük Land gekaufft vor hundert stükke Gelts/wiewol etliche nicht sonder Ursach vermeynen/daß es gemünzt Gelt gewesen / alldieweil eygentlich in dem Text stehet / **vor hundert Lämmlein** / und sagen / **daß ein Schaaff oder Lämmlein darauff gepräget gestanden.** Das war eine rechte Münz zu **den Schaaffs und Lämmer Zeiten.** Nach diesen Zeiten aber hat das Gelt so viel böses verursachet / daß man auff solches mit recht allerley böse und schädliche Thiere gepräget hat. Die Ducaten in Goa hatten auff der einen Seiten ein Teuffels Bild. Und in Warheit/das Gelt ist offtmahls ein rechtes Waapen-Zeichen des Teuffels / welches die Menschen in die Strikke deß Teuffels verleitet / gleichwie der Verrähter Judas solches zu lezt beklagte.

Gen. 33. 19. *Pineda in Gen. 33.* *1. Tim 6.7.8* *Matt. 27. 3.*

Weltmann.

Man pflegte sonsten/ wie bekandt/ das Gelt zu wägen / nachgehends aber ward darauff eine Münz gepräget. Etliche ver-

Plin. l. 33. c. 3.

vermeynen / daß es Saturnus erstlich gemůnzet habe / darnach die Rômer / und unter denselben der zweyte Kônig Numa, von dessen Nahmen dann ein stük Gelts sol Nummus genennet worden seyn. Andere meynen / der Kônig Servius habe zu Rom die erste Můnze schlagen / und ein Thier darauff stellen lassen / umb der Ursachen willen / seye das Gelt Pecunia genennet worden. Doch diese und dergleichen Muhtmassungen mögen andere bestreitten: Dieses aber ist gewiß / **daß das Gelt zu verschiedenen Zeiten mit allerhand Abbildungen der Thieren gemůnzet worden.** Auff dem Gelt der alten Heyden stunden diese Thier: Delphin, **kämpffende Hahnen / Hasen / Pferde / Eulen / Mäuse / Schwein / Wölffe / Schildkrötten / Kůhe / Ochsen / Fische / Schlangen / rc.** Wie ingleichem / **Ringplätze / Wägen / Sägen / Schüppen / Spaten /** und dergleichen Dinge mehr.

Isid. l. 16. c. 47. *Pier. l. 1. Hier. c. 26.* *Bey. P. f. 159.*

Geistlicher.

Dieses gibt uns denkwürdige Sachen

an

an die Hand. **Das Gelt ist aller Dinge Meister / und verwandelt die Menschen in dergleichen Thier**: Die alte heydnische Sprichwörter gaben dieses zu verstehen: Wann eine Schildkrotte auff dem Gelt stunde / so hatten sie dieses Sprichwort: **Die Schildkrotte vermag mehr als die Tugend.** Wann jemand erkaufft wurde zu schweigen wo er reden solte / so sagte man: **Der Ochß hat ihm die Zung abgebissen** / oder / **er hat den Ochsen im Mund** / alldieweil auff dem Gelt auch ein Ochs stund. Also auch: **Die Eulen haben ihn auffgefressen**: Weil auff verschiedenem Gelt eine Eul gemünzet war. Das heydnische Gelt mit seiner Münz ist zwar vergangen / die Sprüchwörter aber haben noch das Leben in dem Gelt.

Weltmann.

Es entstunde einsmahls ein grosser Widerwillen / weil ein Kuh auff dem Gelt gepräget stunde: Im Jahr 1458. war zu Costniz ein Thurnier oder Ritter-Spiel angestellet / worauff die

Schweizzer auch erschienen: Ein Bürger von Lucern bezahlte den Wihrt mit einem Stůk Gelts / welches zu Bern geschlagen war / und worauff eine Kuh stund: Der Wirth wolte es nicht annehmen / vorgebend / **es wäre Küh-Gelt / und falsch / man müste Menschen Gelt empfangen.** Dieses Schmäh-Wort wurd so übel auffgenommen / daß sie gegen die Stadt Costniz einen Krieg anfiengen. Nachgehends hat man das Bildnüß der Käyser und Könige auff das Gelt geschlagen. Die Türken aber waren vor Zeiten solche Bilder Feinde / daß sie kein Gelt annehmen wolten / worauff solche Bilder stunden / wie auch ingleichem andere Mahometaner. Ismael der König in Persien ließ auff das Gelt nur diese Wort sezzen: **Es ist nur ein GOtt / und sein Prophet Mahomet.**

Stumpf. l. 5. c. 25. Hist. Helv.

Leunclav. Hist. Turc. c. 4 & suppl.

Schiffer.

Diese Worte sind den Türken in dem Mund gestorben: Auff diese Wort pflegen sie ihre Renegaten anzunehmen / und damit unterscheiden sie ihre Zeit und

Stun-

Stunden / weil die Wächter auff den Thürnen solche an statt deß Glokkenschlags außruffen. Doch sind die Türken nunmehr so alber nicht/daß sie keine Englische Jacobus und dergleichen wo Köpf-feund Bilder auffstehen / nicht empfangen und annehmen solten.

Geistlicher.

Deß Käysers Bildnüß stund auch auff **dem Zinß-Groschen bey den Juden** / worauß der HErr JEsus diesen Schluß machte: **Gebt dem Käyser was deß Käysers / und GOtt was GOttes ist.** Nachdem aber die Käyser die Christliche Religion angenommen / so hat man auff dem Gelt etwas stehen sehen / welches sein Absehen auff das Christenthum gehabt. Constantinus ließ auff das Gelt ein Kreuz und darüber einen Palmen-Zweig prägen / zum Zeichen / daß der gekreuzigte JEsus die Welt überwunden hätte. Man kan noch hie und da ein Stük Gelts sehen / welches zun Zeiten Carl deß Grossen gemünzet worden. Auff der einen Seiten stehet Christus abgebildet / wel-

Matt 22.

Scaliig Expos Num Const

Cam. p. 3. c. 74. cher dem König die Kron auffsezzet: Auff der andern Seiten das Buch deß Lebens/ mit diesen Worten: JESUS CHRISTUS REX REGNANTIUM: JESUS CHRISTUS ein König der Könige: Doch mögen diese Titul von dem Gelt wol abbleiben/ dieweil Christi Reich durch das Gelt viel Nachtheil leidet.

Weltmann.

Ohnlängst bekam ich Lusten/ einige Münzen nachzusehen/ welche ungefähr vor hundert Jahren/ als unsere Vor-Eltern dem König in Spanien abschwuren/ und in folgenden Jahren/ gepräget waren: Es erfreuet einen/ wann man die Münze siehet und die Beywörter lieset: Ich muß deren etliche erzählen: Dieses stehet auff etlichen Münzen: Luctor & emergo: Ich ringe und halte das Haupt empor: Ein Löw den halben Leib im Wasser und den halben Leib ausser Wasser habend: Auff anderen stehet: Repulsæ nescia virtus: negata pervia intrat: Die Tugend leidet kein Verweigerung/ sie dringet durch/ wo

man

man ihr den Paß verweigert: Auff anderen: Tune cede malis: Verzage nicht in Unglük: Dabit his Deus quoq; finem: GOtt wird auch diesem Unglük endlich abhelffen. Geistlicher.

Man kan leichtlich abnehmen / worauff diese Denk-Sprüche zu ihren Zeiten sahen: Ich habe auch etliche dergleichen gesehen / unter andern diese: Fide Domino, Ipse efficiet: Vertrau auff den HErrn / Er wirds wol machen: Auff anderen Münzen stunde: Modicæ fidei, quid timetis: Ihr Kleinglaubige / warum förchtet ihr euch: Auff anderen: Afflicto docet viam: GOtt weist dem Elenden den rechten Weg: Auff anderen: A Domino factum est hoc: Das hat uns der HErr gethan: Wieder auff andern: Deo juvante: Durch GOttes Hülff: Auff der einen Seiten zwey Hände fest in einander geschlagen und Pfeile haltend/die sieben Provinzien abbildend: Auff der andern Seiten stund ein Pfeiler mit einem Hut auff einem Buch/ welcher die Religion bedeutete/mit diesen Worten: Hac nitimur: Auf diese stüzlen wir uns:

Uber dem Hut: Hanc tuemur: Diese beschůzzen wir. Wodurch fürgestellet wurde / daß die Provinzien ihre Freyheit durch die Krafft der Religion beschirmeten. Gott gebe / daß die Warheit dieser Denk- und Wahlsprůche mit den Můnzen nicht mȯgen vergehen und verlohren werden! Wie die Můnzen erst herauß kamen / so konte man leichtlich sehen / was die Niederlånder vor Leute waren.

Weltmann.

Dem ist also / man konte auß dem Gelt urtheilen / daß sie die Tugend / Freyheit und Religion lieb hatten / gleich wie die Indianische Kȯnige mit den Rȯmern Freundschafft suchten / und urtheilten / daß die Rȯmer die Gerechtigkeit lieb håtten / weil sie so gutes und unverfålschtes Gelt bey ihnen sahen. Aber ich weiß nicht / ob man nunmehr einen solchen Schluß machen solte.

Plin. l.6. c.22.

Geistlicher.

Vielleicht das Gegentheil: Dann gutes Gelt lokket und reizet zu schåndlichen

Lastern an; Die Menschen werden dadurch offtmahls geizige Schinder / woran sich auch grosse Leute sehr besudelen: Der Käyser Tiberius war ein geiziger Scharrhalß. Sein Nachfolger Cajus Caligula bracht in einem Jahr alle die grosse Schäzze durch / und fieng nachgehends wieder an Gelt zusammen zu scharren: Er verbannte viel reiche Leute / damit er ihre Güter bekommen mögte: Er legte Steuer auff alle Essenwahren / Huren- und Spielhäuser: Wann er einen grossen Hauffen Golds beysammen hatte / so gienge er baarfuß darauff und wälzte sich darüber. Er zwang die reiche Bürger / daß sie ihn musten zum Erben einsezzen / und dann ließ er sie heimlich ermorden / und sagte: **Es geziemte sich nicht / daß einer leben solte / nachdem er sein Testament gemacht hätte.** So gehets offt / daß man auß einem Laster in das ander fält!

Anti mach l. 3. f. 725.

Weltmann.

Es ist absonderlich zu verspotten / daß grosse Leute so viel Gelt sammlen / und

dadurch die gemeine Leute unterdrukken.
Bey. A.f. 74. So ist es auch gemeinen Leuten eine Schand / daß sie so geltgierig seyn / gleich wie man von den Atheniensern zu sagen pflegte: **Ein Athenienser hält die Hand noch offen nach dem Gelt/wann er sterben will:** Dieser Fehler aber stehet son-
Polyd l.8. derlich grossen Leuten nicht wol an. König Eduard der Dritte hatte in Engelland viel Gelt durch Schazzung zusammen gescharret: Man legte es alles zusammen / ihm dadurch eine Freud zu erwekken; Als er nun dazu kam/so bedauchte ihn/ als ob er einen Teuffel auff dem Gelt danzen sehe/ worüber er so erschrakke / daß er seinen Unterthanen alsobald das Gelt wieder geben liesse.

Geistlicher.

Die Teuffel sind allezeit frölich/ wann die Menschen durch böse Mittel Gelt zusammen scharren: Sehr denkwürdig ist es/ daß die Heyden geglaubet haben / daß Ceres die Mutter deß Plutonis gewesen/

welcher

welcher Pluto die Menschen erstlich ge- *Diod.*
lehret haben soll / das Gelt zusammen zu *l. 5.*
scharren. Dieser Pluto wird bey den Hey- *c. 15.*
den für den obersten Höllen-Gott geehret. Pluto heisset so viel als Reichthum. Drum kan man geschwind abnehmen/ was die Heyden hiedurch haben wollen zu erkennen geben. Gleichwol will ich nicht sagen / daß viel Gelt zu besizzen unerlaubet seye / weilen viel Gottselige Männer grosse Reichthůme und Schäzze gehabt haben. David hatte 60. Millionen Golds beysammen und deß Silbers noch viel mehr. Salomon hatte allein 31. Millionen vor die Unkosten zum Tempelbau. Diese Männer haben das Gelt ehrlich gesammlet und zu einem guten End angewendet. Es hätte keine Noth/ wann mit dem Gelt auch die Tugenden zunehmen/ gleich wie Thomas Aquinas zu dem Pabst Innocentio dem III. sagte: Er kame zu dem Pabst / eben als man geschäfftig war / einen grossen Hauffen Gold- und Silber-Gelt zu zählen. Der Pabst sagte: **Siehstu nun wol / Thoma /**

daß die Kirche nun nicht mehr sagen
Act. 3 kan / gleich wie Petrus zu dem lahmen Bettler sagte: Gold und Silber haben wir nicht: Thomas antwortete darauff: Es ist wahr / heiliger Vatter / aber die
Cam. p. 1. f. 181. Kirche kan nunmehr auch nicht sagen / steh auff und wandele / gleich wie Petrus sagte.

Weltmann.

Man kan wol Gelt mit Gerechtigkeit besizzen / wiewol ich dafür halte / daß es besser weltlichen als geistlichen Personen anstehe. Man muß auch nicht karg seyn / wann man viel hat / sondern mit Gelegenheit freygebig außtheilen. Solches gezienet sonderlich Königen und Fürsten. Alexander schenkte viel weg. Antio-
Eras. Adag. chus schmiß offtmahls viel Gelt unter das Volk / und sagte dann. Laß es den haben / welchem es das Glük gönnt. Ja / man findet auch / daß gemeine Leute selbst mit ihrem Gelt sehr freygebig gewesen.
Pompon. de Scu'p. Donatellus ein Bildschnizzer zu Florenz hatte allzeit ein Kistlein mit Gelt in seiner Werkstätte hangen und ließ seine

Freun-

Freunde herauß nehmen / so viel als sie begehrten.

Geistlicher.

Von dergleichen Leuten weiß man nun nicht zu sagen: Im Gegentheil aber gibts derer gar viel / die Gelts und Guts genug haben/aber vor einen guten Freund ist nicht ein Heller zum besten. Und es ist kein Wunder/ massen sie ihnen selber offtmahls nicht einen guten Bissen gönnen. Man solte nun auch wenig Leute finden/ die viel Guts anzunehmen / sich weigern solten / gleich wie es vorzeiten solcher Leute unter den Heyden selbsten gegeben: Alexander schikte dem weisen Xenocrati 30000. Goldgülden / und als dieser Weltweise sagte / daß er so viel Gelt nicht vonnöthen hätte / so antwortete Alexander: **Hat er dann keine Freunde / denen er guts thun kan!** Das ist ein rechtes Haben / wann man auch etwas vor andere hat. *Cam. p. 1. f. 48.*

Weltmann.

Die meiste Leute sind allzu karg: Sie

wollen von ihrem Gelt nicht abscheiden. Viel unter den Heyden sind anders geartet gewesen: Als Aristippus auff der See von Seeraubern verfolget war / schmiß er sein Gelt über Boort und sagte: **Der**
Bey. **Verlust meines Gelts ist meine Erret-**
L.f. 131. **tung.**

Geistlicher.

Das Gelt hat sehr viel verdorben und den höllischen Seeraubern in die Klauen geliefert / weil das Leben offtmahls dadurch sehr verderbet wird. Die Erfahrung lehret dieses genugsam / daß viel Leute ein besseres Leben geführet / als sie wenig gehabt / als wie sie reich worden sind. Das haben auch die Heyden wol in acht genommen. Lysander nahm Athen ein und sande viel Raub an silber- und
Plut. Lys. göldener Müntze nacher Spartam: Die Obrigkeit wolte es nicht annehmen / weil dieses Gelt viel Menschen verderbet hatte. Man wolte bey dem eisern Gelt verbleiben und wurde dieses dem Lysander für übel auffgenommen. Endlich nahm

es die Statt an / durch Anhalten Lysanders Freunden / doch also / daß dieses Gelt allein in der Statt-Geltkiste solte verwahret bleiben. Wo aber bey jemand göldene oder silberne Münze gefunden würde / der solte das Leben verwürket haben. Die Fürsichtigkeit vieler Heyden ist wunderlich gewesen.

Weltmann.

Darum sagte man von Sparta / daß es die einige Statt in der Welt wäre / in welcher Pluto blind und ohnmächtig auff der Erden läge. *Cœl. l.20. c.25.*

Geistlicher.

Wolte Gott! GOttes Gemeinde / die Statt deß lebendigen GOttes / wäre ein solches Sparta auff dieser Welt! Die Samniter boten dem M. Curio ein Stük Gelts an: Er wolte es nicht annehmen / weil er so viel Gelts nicht vonnöthen hätte / so lang er Meister seiner Begierden wäre. *Cam. p.1.f. 363.* Ein Wort / welches ein Christ in seinem Mund stets führen solte! Gleich wie auch jene Christliche Matron sehr wol sagte / als man ihr ein Stük Gelts

verehren wolte: Ihr wolt GOtt mei-
Serm. Mem. nen Versorger von mir jagen: Wann man sich auff den Mammon verlässet / dann vergehet das Vertrauen auff
Matt. 6. GOtt und seinen Dienst: Wie der HERR JESUS gepredigt.

Weltmann.

Derowegen hab ich offtmahls gelacht / wann ich von jenem Priester in Teutschland gelesen habe. Er hatte deß Jahrs über etliche 1000. Gülden Einkommens / und war so geizig / daß er nur mit einem
Richt Ax. pol. f. 732. Knecht haußhielte / welchen er offtmahls wegjagte / damit er nichts vor seinen Dienst bezahlen dorffte. Als er nun krank ward / ließ er ihm einen Becher voll Gelt vor sein Bett bringen / und rammelte mit seiner Hand darinnen / das war seine Arzeney und Trost in seiner Pein und Elend.

Geistlicher.

Das war auch deß reichen Manns
Luc. 16. Trost / welcher zu frieden war / wann er sein Gelt und Gut ansahe / aber sein Ende war erschröklich. Viel Heyden sind solche

Gelt-

Gelt-Liebhaber nicht gewesen. Als Cleanthes etwas Gelt gesammlet hatte/theilte er es unter seine Freunde / und sagte: Cleanthes **kan sonder das leben.** Crates machte alle seine Güter zu Gelt / und gab es einem Bank-halter zu verwahren / mit Befehl: **Wann meine Söhne**/sagte er/ **weyse Leute seyn/ so gebet das Gelt andern / alßdann haben sie es nicht von nöhten / wann sie aber dumm und unverständig sind / so gebets ihnen.** Das mag man wol mit besserer Warheit von den Christen sagen / daß sie sonder viel Gelt leben / und noch mit wenigerm wol leben und selig sterben können. *Laert. l. 7. c. 2.* *Ibid.*

Weltmann.

Käyser Maximilian der I. achtete das Gelt auch nicht hoch. Er truge kein Gelt bey sich / sondern ließ es andere verwahren/ sagend: Ich bin bestellt daß ich Menschen und nicht das Gelt regieren sol. Wer einmahl vom Gelt gefangen wird / der bleibt allezeit dessen Sclav. Die heydnische Weltweysen hatten gemeiniglich wenig Gelt / doch konten sie durch ihre *Spieg. Com. Æn. Sylv.*

Künste eben wol Gelt bekommen / wann sie es vonnöhten hatten. Aristippus forderte ein Talent Gelts vom Dionysio, wiewol er dem König offtmahls scharffe Stich in Bestraffungen gab. Der König / umb ihm wiederumb einen Stich zu geben / sagte: **Warum heischt du Gelt / da du doch lehrest / daß die Weltweisen kein Gelt vonnöhten haben.** Aristippus antwortete: **Gebt erstlich / und last uns dann darumb streitten:** Der König gab es ihm: Da sagte Aristippus: **Siehe / ich habe wol gelehret / daß die Weltweisen kein Gelt vonnöhten haben / dann sie können bekommen / wann sie es vonnöhten haben.** Sie besuchten die reiche Leute mehr / als die Armen. Die Geistliche können es bedenken / ob es mit ihnen auch also bewandt ist.

Laert l. 2. c. 8.

Geistlicher.

Wann jemand dem Aristippo auch diesen Stich gebe / und fragte: **Warum die Weltweisen so gern in der reichen Leute Häuser giengen / da doch die Reiche nicht in der Weltweisen Häuser kamen?**

men? So antwortete Aristippus: Weil die Reichen am wenigsten wissen / was ihnen gebricht / und wir Weltweisen wissen / daß wir ohne Gelt nicht leben können darum gehen wir mehrentheils zu ihnen. Wisten aber die Reichen / daß sie sonder Weißheit nicht leben könten / so solten sie mehr in unsere Häuser kommen. Der Seelen Armuth ist elender als die Armuth deß Leibes / und daher sind die unverständige Reiche umb so viel desto elender. In Warheit / Worte / die wehrt sind / von einem Christen außgesprochen zu werden / über die himmlische Weißheit.

Weltmann.

Die Prediger mögen was predigen / und wir mögen die Zeit zu vertreiben was reden / daß viel Gelt so nöhtig nicht ist / so wird es doch eben viel seyn. Die Weltweisen werden deßwegen verlachet. Timotheus der Heyde sagt vor Zeiten: Das Gelt wäre die Seel und das Blut deß Lebens / ohne welches jedermann unter den Lebendigen todt wäre. Bruſ. l. 5. c. 10.

Geistlicher.

Der HERR JEsus ward auch von
Luc. 16.14 den Pharisæern verlacht / als Er ihren Geitz bestraffte; Die Weltweysen funden noch hie und da weise Leute / die ihrer Lehre Gehör gaben. Als der Oberste Epaminondas 50. Talenten Golds sahe / welche
Richt Ax. pol. f. 749. ihm von dem Jasone verehret waren / sagte er zu dem Bringer / **Jason thut mir Unrecht.** Ich weiß aber sehr wol / daß man es nunmehr nicht wieder zurük senden solte / wann man auch gleich einen Wagen voll Gelts empfienge / gleich Pamphues von dem König Crœso empfienge zur Dankbarkeit / daß er etwas Gelts / ehe er König worden / von ihm bekommen hatte.

Weltmann.

Ein Wagen voll Gelt könte offtmahls wol zu baß kommen. Philippus pflegte zu sagen: **Er könte alle Städte bezwingen / wann nur die Thor so weit wären / daß ein Wagen mit Gelt hinein**
Bey. P. f. 58. **fahren könte.** Er hat mehr Städte mit Gelt als mit Gewalt eingenommen. Ein grosses

grosses Glük war es vor den König Mithridate, als er von dem Römer Lucullo geschlagen war / daß er einen Wagen mit Gelt / oder einen Maul-Esel bey sich hatte: Er muste die Flucht nehmen / und sein mit Gelt beladener Maul-Esel flohe auch mit ihm / der Esel strauchelte / und das Gelt fiele umb: Die Soldaten / welche ihn verfolgten / fiengen an das Gelt auffzulesen / mittler weil hatte der König Zeit ihnen zu entwischen. *Plut. Luc.*

Geistlicher.

Der Teuffel weiß auch geschwind Meister zu werden / wo er mit einem Sak voll Gelt einkommen kan. Er gewinnt auch mehr durch Gelt / als durch Gewalt. Es ist zu beklagen / daß auch viel Christen durch das Gelt auffheben sich an der Verfolgung ihres geistlichen Siegs auffhalten lassen! Doch es ist also / wie ihr gesagt habt: Man mag darwider reden oder predigen / es fruchtet doch sehr wenig. Die meiste Menschen sezzen ihr Glük auf viel Gelt / gleich wie der Diener sagte / so bey dem König Alphonso stunde / als

dem König 10000. Golgülden gebracht wurden: Hätte ich/sagte er/so viel Gelt/ so wolte ich glükseelig seyn. Der König war so freygebig/daß er ihm all dieses Gelt verehrte/ sagend: Siehe da/ sey glükseelig. David aber hatte eine andere Begierde/ als er bat: Errette meine Seele von den Gottlosen / von den Leuten dieser Welt / welche ihr Theil haben/ in ihrem Leben / welchen du den Bauch füllest mit deinem Schaz.

Pa-nor. l. 4.

Ps.17. 13. 14.

Weltmann.

Uber das Gelt-Glük konte Hannibal einsmahls herzlich lachen. Carthago war von den Römern eingenommen / und die Bürger musten eine schwere Schazzung auffbringen. Groß und Klein weinten darüber. Hannibal allein lachte überlaut/ und als man dieses übel auffnahm / sagte er: Nun weint man / weil man was Gelt missen muß / und zuvor in dem Krieg weinte man nicht / wie ganze Krieg-Heer geschlagen / und Schiff-flotten verderbet / ja ihr euerer Waffen und Stärke verlustig worden.

Liv. l. 30.

Geist-

Geistlicher.

Es war wol geredet: Man mag auch wol also zu vielen Christen sagen / die sich mehr betrüben / wann sie was Gelt verlieren / als wann sie ihrer geistlichen Waffen loß werden / und die Stadt Gottes schaden leidet. Es ist ein ungezimliche Sache / daß die Christen ihre Herzen so sehr auff das Gelt gesezzet haben. Als die Türken die Stadt Constantinopel einnahmen / und sie in deß Patriarchen Hauß viel Gelt fanden / sagte der Türkische Käyser / wie er das Gelt sah: **O ihr gottlose Christen / ihr solt dieses büsen müssen / ihr habt diesen Reichthumb gegen euer Gesäzz mißbrauchet / und hierdurch das Verderben über euren Halß gezogen. Ich wil machen / daß die Nachkömmlinge eurer Sünden und Geizes wegen Straffe leiden sollen.** Der Türk konte dieses mit guten Ursachen sagen / dann dieser Patriarch war so geizig / daß er dem Christlichen Käyser mit keinem Gelt halff / umb die Soldaten in der Belägerung zu bezahlen / wie-

Bibl. Apol. pro edit. Alcor

wiewol der Käyser so arm war / daß e
selbst mit dem Hut in der Hand / in de
Stadt herumb bettlen gieng / und weil e
nicht genug bekommen konte / muste er di
Stadt an die Türken übergeben.

Geistlicher.

Ist das nicht ärgerlich / daß Türken
und Heyden mit Warheit also von den
Christen reden können! Ja / ist es nich
schröklich / daß GOtt selber mit diese
Dräu-Worten den reichen Geizhälse
Iac. 5. durch den Apostel Jacobum zuspricht
1. 2. 3. **Wolan nun / ihr Reichen / weinet un**
4. 5. 6. **heulet über euer Elend / das über euc**
kommen wird / rc. Zum wenigsten / wis
sen sie alle wol / daß sie im Tod nichts kön
nen mit nehmen.

Schiffer.

Das wissen die Indianer nicht; Di
Herb. Chineser sind so thöricht / daß sie einande
Iour. Gelt lehnen / selbiges erstlich nach dem
f. 177 Tod in der andern Welt wieder zu geben
Es ist durchgehends in Indien die Ge
wonheit / daß sie das Gelt und köstlich
Sachen deß Verstorbenen mit begraben
oder

oder verbrennen / um in der andern Welt zu gebrauchen.

Weltmann.

Das finde ich auch bey andern Völkern / so gescheid seyn. Die Albaner und Caspier begruben das Gelt auch mit den Todten. Die Heyden pflegten den Todten ein Stük Gelts in den Mund zu legen / umb damit ihr Fahrgelt zu bezahlen / wann sie zu dem höllischen Schiffer Charon kommen würden.

Strab l. 11.

Nat. Com. Myth l. 3. c. 4.

Geistlicher.

Andere Völker haben auch das Gelt begraben / aber mit einem bessern Absehen. Die Baleares, Carmani, und Bambylatii wolten kein Gold- oder Silbergelt in ihrem Land haben / alles das jenige / so sie hatten / oder auß den Bergen kam / begruben sie heimlich unter die Erd / auff daß ihr Volk durch Gelt und Kauffhandel nicht solte verderbet werden. Es scheinet / die Juden haben auch etwas dergleichen gethan. Als Hircanus in Jerusalem vom Antiocho belägert war / öffnete er einen Sark von Davids Grab / nachdem David

Alex. l. 4. c. 10.

vid schon in die 1300. Jahr todt gewesen / und nahm 3000. Talenten herauß / womit er der Belägerung widerstunde: Gleichwie auch nachgehends Herodes einen andern Sark in diesem Grab öffnete / und einen unglaublichen Schaz herauß holete: Nach dieser Zeit aber hatte Herodes kein Glük / seine Staat verfiel von Tag zu Tag. Der Indianer Gewonheit aber ist zu plumb. Doch was sehen wir viel auff die blinde Heyden! Es sind auch offtmahls viel Christen zu finden / die wünschen solten / daß sie ihr Gelt mögten mitnehmen / gleich wie jener reiche und geizige Mann einen Sak mit Gold vor sein Todtbett bringen ließ / selbigen umbhalsete / und seuffzend sagte: **Ach! muß ich nun von dir scheiden!** Aber / was wäre es / wann sie gleich etwas mitnehmen könten? Es mögte ihnen zum Fahrgelt vor den höllischen Charon dienen / umb so viel desto eher in die Hölle zu kommen / wie die Heyden närrischer weise glaubten / sonsten zu nichts anders: Uns ist ein ander Gelt auff die Reise nach dem Himmel

Ioseph Ant. l. 13. c. 16. & l. 16. c. 11.

Himmel vonnöhten / wovon der HErr JEsus redet: Ich rahte dir / daß du Gold von mir kauffest / das mit Feuer durchläutert ist / damit du reich werdest. *Apoc. 3.18.*

Das XXXII. Gespräche / Uber Soldaten.

Schiffer.

ES ist wol zu sehen / daß wir in einer Gränz-Stadt sind / dieweil nun noch in Friedens Zeiten selbst / die Soldaten an der Pfort stehen / wo wir durchgefahren sind. Man ist in Indien nicht gewohnt mit Frembdlingen Krieg zu führen / wie hie zu Land: Sie haben selber Volks genug. China bestehend in 15. Landschafften / kan wol 6. Millionen eingebohrner Soldaten außlieffern. *Martel. Iour. f.109*

Geistlicher.

Wie elend ist es mit diesen und andern heydnischen Völkern bewandt / die

in

in so viel Millionen Menschen bestehn/ und gleichwol alle in deß Teuffels Dienst wandelen! Hierdurch kan man das jenige verstehen/was mehrmahls in der Heil. Schrifft gesagt wird / daß der Kinder Gottes auff dieser Welt eine geringe Anzahl seyn. Die Soldaten sind gleich wie die Prediger/ in Kriegs- und sonstē schweren Zeiten werden sie am meisten geachtet. Es ist etlichen Fůrsten nicht wol außgeschlagen/ daß sie ihre Soldaten gering geachtet haben. Der Kåyser Mauritius fůhrte Krieg gegen einen heydnischen Kōnig/ und verlohr die Schlacht / also / daß 2000. Soldaten von ihm gefangen wurden. Man botte dem Kåyser an/ die Soldaten fůr wenig Gelt loß zu lassen. Mauritius war geizig / und wolte das Gelt nicht geben / drauff wurden die 2000. arme Soldaten alle todt geschlagen. Doch kurz hernach stund Phocas gegen den Kåyser auff / und nahm ihn gefangen. Seine Kinder wurden erstlich alle vor seinen Augen getōdtet / biß auff ein klein Kindlein/ welches noch såugte / darnach

wurd

wurd er selber enthauptet. Er sagte nichts anders in diesem Herzenleid als die Wort auß dem 119. Psalm. HERR du bist gerecht und alle deine Gericht sind recht. Also muß man offtmahls selber das jenige leiden und außstehen / was man anderen angethan hat.

Weltmann.

Es ist bey anderen Feldherren so wol unter den Heyden als Christen ein ander Herz gegen ihre Soldaten gewesen. Julius Cæsar liebte seine Soldaten also / daß er sie allzeit nennte / **Mitstreiter**; Als er Suet.
die Tatirianische Niederlage / und wie übel man mit den gefangenen Soldaten umgegangen / verstanden / war er so betrübt und zornig darüber / daß er sein Haar und Bart nicht wolte scheren lassen / biß er dieses gerochen hätte.

Geistlicher.

David war auch ein solcher Liebhaber seines Volks: Er theilte den müden und 2 Sam. 30.
schwachen Soldaten so wol von der Beute mit als den andern. Wir sind auch Soldaten und Kriegsknechte unsers

2Tim oberſten Leitsmanns JEſu/ aber wir kön-
2. nen zu unſerm Glük ſagen/ daß wir einem
Heb. 122. gnädigen und liebreichen HErrn dienen.
Heb. Er nennet uns auch ſeine Brüder / und
2. nimmts zu Herzen / wann man mit ſei-
Act.9 nem Volk übel umgeht. Alexander liebte ſeine Soldaten auch ſehr. Er gieng in dem kalten Winter mit ſeinem Läger durch viel Schnee und ſahe / daß ein ſchlechter Soldat von Kälte ganz erſtarret war / den ergriff er bey der Hand / ſezte ihn auff ſeinen Wagen und ſagte:
Richt **Mein Freund / was die Perſianer den**
Ax. **Halß koſtete / wann ſie nemlich auff deß**
pol.f. **Königs Thron ſaſſen / das dienet dir**
510. **zu Rettung deines Lebens.** Unſer JEſus iſt noch viel gnädiger / dann er läſt uns arme / ſchlechte / verdammliche Menſchen auff ſeinem **himmliſchen** Thron
Apoc. ſizzen.
3.

Weltmann.

Man erzählet auch von andern Königen und Feldoberſten merkwürdige Din-
Bey. ge. Als Pompeius den Mithridatem über-
A.f. wunden / ließ er die Statt Nicopolin vor
129. alte / lahme und ſchwache Soldatẽ bauen.

M. An-

M. Antonius besuchte seine kranke und verwundete Soldaten mit Thränen-vollen Augen. Traianus zerrisse einsmahls sein eigen Kleid um verwundete Soldaten damit zu verbinden. Die Käyser Adrianus und Severus besuchten offtmahls die Soldaten deß Tags 2. oder 3. mahl. Corvinus König von Hungarn gieng selbst in die Zelten der Soldaten/ tröstete/ speisete/ja verbande sie mit eignẽ Händen.

Idem. f. 14.

Schiffer.

Das sind grosse Exempel vor grosse Feld-Obersten zu unserer Zeit! Jener Amalekiter thäte übel / der seinen kranken Soldaten auff dem Weg liegen liesse/um von Hunger zu sterben / wann ihn David nicht gespeiset hätte. Zu rühmen war es an den Kindern Israel/daß auff Rath deß Propheten Obed/selbst die Gefangene auß Juda ihre Feinde kleideten/speiseten/salbten und die Schwachen auff Esel führten. Aber die Liebe unsers obersten Leitsmanns gehet über alles. Nicopolis ist an dẽ Platz gebauet worden / wo erst Emaus gestanden/allwo Christus sich zu den zweyẽ Jüngern gesellete. Unser HErr besucht uns

1 Sam 30. 11

2 Chr 28. 25.

Luc. 24.

täglich / speiset und heilet uns mit seinem
verwundeten Leichnam / und eigenem
Ezec. Blut. Er sucht die Verlohrne / bringet
34.16 wieder die Verirꝛte/verbindet die Ver-
wundete/und wartet der Schwachen.

Weltmann.

Es ist kein Wunder / daß die Solda-
ten ihr Leben wagen/und sich gegen einem
solchen Obersten treu erweisen. Als der
Soldat Lentulus sahe/ daß sein Feldherr
Æmilius in der Schlacht bey Cannas
sehr verwundt war/bote er ihm sein Pferd
Fulg. an/ um sich zu retten; Æmilius aber schlu-
l.4. ge es ab/ weil er sein Leben nicht durch den
c.5. Tod eines Soldaten kauffen wolte/ und
ließ sich lieber selbst tod schlagen.

Geistlicher.

So getreu war David auch selbst ge-
1Sam gen den Saul / wiewol Saul ein böser
19.5. König war. Er sezte sein Leben vor ihn in
Gefahr. Was vor eine grosse Liebe ist
dann in unserm HErꝛn JEsu / der sich
Ioh. auch lieber hat tödten lassen/als daß einer
10. von den seinen hätte sollen von dem hölli-
schen Feind getödtet werden! Als im

Jahr

Jahr 1549. Mauritius Herzog in Sachsen in deß Käysers Läger war/ ritte er auß dem Läger bey die Statt Pest und hatte nur einen Soldaten/ der sein Diener war/ bey sich. Er ward von den Türken überfallen und sein Pferd todt geschossen/ also daß er zur Erden fiel/ der Soldat lieff zu/ fiel auff deß Herzogs Leib und empfieng viel Wunden/ entzwischen kam Entsaz. Mauritius ward errettet/ aber der Soldat muste das Leben lassen. *Sleid. l. 15.*

Weltmann.

So thäte auch der Soldat Pausanias/ als er den König Philippum wegen der Pfeile in Gefahr sahe: Er stelte sich für ihn und empfieng alle die Pfeile in seinen Leib biß er starb/ um den König zu erretten. *Diod. l 16.*

Geistlicher.

Wie viel eine grössere Sach ist es dann/ daß der HErr JEsus/ der grosse Feld-Oberste sich selber für uns gestellet hat/ alle Todt-Pfeile in seinen Leib und Seel zu empfangen/ damit Er uns erretten mögte! Wie getreu biß in den Todt gebühret uns dann auch vor Jhn und sei- *Apoc. 2.*

ne Statt die Gemeine zu seyn! Als die Griechen den Xerxem geschlagen hatten/ belägerten sie die Statt Ejon/ und boten den Burgern und Soldaten frey Geleit auß der Statt an/wann sie dieselbe übergeben wolten. Weil nun der Statthalter Boges keinen Entsazz sahe/nahm er lieber

He-
rod.
diesen verzweiffeltẽ Entschluß/daß sie sich lieber mit Weib und Kinder auff Scheiderhauffen verbrenneten / als ihres Königs Statt übergeben wolten / wiewol Xerxes geschlagen war. Wir müssen auch lieber sterben / als die Statt deß lebendigen GOttes den geistlichen Feinden übergeben / wiewol die Kirche offtmahls sehr gedrukket wird.

Weltmann.

So beliebt war auch Käyser Otto: Sein Läger ward vom Vitellio geschla-

Plut.
gen/ darauff kamen viel flüchtige Soldaten zu ihm/und boten ihm an/Leib und Leben bey ihm auffzusezzen. Ein schlechter Soldat/ welcher dabey stunde/ durchstoch

Suet.
sich selbst und sagte: **Siehe Käyser / so sind wir geneigt vor dich zu sterben.**

Aber

Aber Otto wolte das Reich nicht in ein Blutbad sezzen; sondern gab jedem Erlaubnüß die Flucht zu nehmen/ verbrennte seine Brieffe und durchstach sich selber.

Geistlicher.

Das war eine heydnische That/ welche bey diesen Leuten offtmahls geschehen ist/ jedennoch so kan sie uns in so weit auffmundern / daß wir uns entschliessen sollen / um der Liebe Christi willen uns auch tödten zu lassen / und Leib und Leben vor ihn auffzusezzen. Aber es sind nit alle Christen also gesinnet. Davids Soldaten waren forchtsam und dorfften nicht mit ihm nacher Kehilam in den Streit ziehen. Gideon fand unter 32000. Soldaten nicht mehr als 1000. die fechten dorfften / die übrigen zohen wieder nach Hauß. Also sind auch die wenigste Christen geherzet zu dem geistlichen Streit.

1 Sam. 23.3.

Iud. 7.3.

Weltmann.

Bey den Soldaten muß Muth und Herz seyn/oder man büsset ein: Agis der Oberst: zu Lacedæmonien sagte: Ein Soldat müste nicht fragen / wie stark der

Ma- Feind seye? sondern wo derselbe seye
rnb. Als Alexander hörte/ daß Darius mit ei
l. 1. ner so grossen Menge Volks auff ihn an
Apop. käme / sagte er nichts anders als dieses
Plut. Ich bin deßwegen sehr erfreuet/ dann
Darius erlöst mich von vieler Arbeit/
dieweil ich nun mit einer Schlacht den
Krieg zum Ende bringen kan. Wann
er einen verzagten Soldaten sahe/so pflegt
er zu sagen: Wann ich bey dir bin / so
mustu nicht verzagt seyn.

Geistlicher.

Geistlicher Muth ist uns gegen unsere
1. Cor geistliche Feinde auch höchstnöthig: Wir
16. 13 müssen uns mannlich halten / gleich wie
Sebulon und Naphtali / welche ihre
Iud. 5 Seelen biß in den Todt wagten. Die
18. Philister förchteten sich vor Israel. Aber
sie sprachen einander einen Muth ein und
1 Sam sagten: So seyd nun getrost und Män-
4. 9. ner / ihr Philister/ daß ihr nicht dienen
müsset den Ebreern. Ein solches Wort
schikt sich für uns gegen die höllische Phi-
lister / damit wir nicht gezwungen werden
ihnen zu dienen. Was haben wir doch zu
förch-

förchten / angesehen / unser HErr JEsus *Matt* 28. 20.
versprochen hat / allezeit bey uns zu seyn.

Weltmann.

Der Helden-Muth ist in vielen Kriegsleuten wunderbahrlich gewesen. Lacon hatte böse Augen und zohe dennoch in Streit: Als er gefragt ward / was er da machen wolte / sagte er: Ich will zum wenigsten meines Feinds Schwert stumpff machen. Acilius ein Soldat deß Cæsaris faßte mit der rechten Hand ein feindliches Schiff an; Die Hand ward ihm abgehauen / und dennoch sprang er hinein und trieb den Feind mit seinem Schild zurük. *Plut. Apop.* *Suet.*

Geistlicher.

Die Augen sind in dem Krieg sehr gut / wie auch der Glaub / dz Aug der Seelen in dem geistlichen Streit. Jedoch so müssen die eben so wol streiten / welche einen schwachen Glauben und ein dunkeles Seelen-gesicht haben. Es kan uns auch wol begegnen / daß wir unsere rechte Hand verliehren / also / daß wir dem Reich der Finsternuß nicht grossen Abbruch thun *Eph.* 6.

 kön-

können / alsdann müssen wir uns noch verlassen und antringen auff die Sicher-
Bruſ. heit deß Schilds deß Glaubens / doch
l.4. gehet es mit vielen wie mit Itamo einem
c.15. Soldaten deß Königs Antigoni, welcher sich in allen Gefahren sehr dapffer erwiese: Er hatte ein Geschwär in dem Leib und war von Angesicht bleich und ungesund / der König ließ ihn heilen und er dorffte nachgehends nicht mehr fechten. Antigonus verwunderte sich hierüber und fragte ihn: **Wer ihn so verzagt gemacht hätte?** Itamus antwortete: **Ihr/ Herr König / dieweil ihr mir zu meiner Gesundheit verholffen habt / dann zuvor achtete ich mein Leben nichts.** Also auch / wann viel Christen in Elend und Armuth stekken / dann siehet man Wunderdinge an ihnen. Aber wann es ihnen wol gehet / und daß sie was Schaden um der Religion willen leiden sollen / dann sind sie verzagt und kleinmüthig / dann
Iud.5 haben sie mit Ruben / grosse Einbildun-
15.16. gen und hören lieber das Blekken der Herde / als daß sie streiten sollen. Dann

weiß

weiß man diese und jene Außflüchte her-bey zu bringen / warum daß man nicht fechten will.

Weltmann.

Ja / gleich wie die Persianer / die nicht weit von Hauß fechten wollen / dieweil sie fürgeben / sie hätten ihre Weiber zu lieb / und könten so lang und weit nicht von ihnen seyn. Um der Ursachen willen dorfften die Soldaten bey den Malabaren nicht freyen / damit sie desto dapfferer fechten solten. Ich halte aber dafür / sie förchten am allermeisten ihre eigene Haut / wiewol sie etwas anders fürwenden: Dann Menschenfleisch ist in dem Krieg guten Kauffs. Es ist noch Wunder / daß so viel Soldaten wieder gesund nach Hauß kommen. Als ein Soldat von Rom auß der Schlacht bey Cannas wieder nach Hauß kam / war seine Mutter so froh / daß sie für Freuden starb.

Bey. A f. 371.

Osor. l. 2. rer. Em.

Bever.

Geistlicher.

Wer sich in die Kriegs-Rolle einschreiben läst / der muß den Todt nicht förchten / sondern alles hindansezzen und getreu seyn. Eben also ist es beschaffen /

Luc. 14. 26

wann wir zu Kriegsknechten Christi werden angenommen. Die Furcht ist zwar natürlich / aber die Herzhafftigkeit muß alle Furcht überwinden können. Horsia der V. König von Navarra zitterte sehr / wann er einen Streit angehen solte / und weil man vermeynete / daß es auß Zaghafftigkeit herrührte / so sagte er artig: Ihr kennet mich nicht: Wanns mein Leib wüste / wo mich mein Muth und Herz hinbringen würde / er solte plat von einander fallen. Also muß auch unsere geistliche Herzhafftigkeit alle Furcht überwinden um herzhafft zu seyn wie junge Löwen.

Bever.

Weltmann.

Es ist noch was mehr als Muth vonnöthen: Die Soldaten müssen auch in dem Streit erfahren und fürsichtig seyn. Vor allen kan ich die jenige nicht leiden / die von ihrem Heldenmuth viel Pochens und Schnarchens machen / welches auch dem Feldobersten selbst nicht wol anstehet. M. Crassus liesse sich einen Imperatorem oder Obergebietiger nennen / weil er die

Stadt

Stadt Denodatium sonder grosse Mühe hat eingenommen. Aber die Römer verstunden es nicht also / dieweil dieser Ehren-Nahme nur einem solchē Feld-Obersten gegeben ward / welcher 10000. Feinde in einer Schlacht erleget hatte. Caligula machte es noch schlechter: Er thäte offtmahls ein Siegs-Kleid an / ja selbst / wann er im Läger zu Feld war. Er prangte offtmahls mit dem Harnisch den Alexander getragen hatte. Er zohe einsmahls mit seinem Läger in Schlacht-Ordnung nach dem Strand / wo viel Muscheln lagen; Er befahl / daß die Soldaten wakker Muscheln auffraffen solten / und dergestalt kehrte er wieder nach Rom / und wolte als ein Uberwinder seinen Einzug halten.

Alex. l. 1. c. 2.

Suet.

Geistlicher.

Dergleichen Maul-Soldaten gibt es noch viel unter den Christen: Wer eine kleine Sünde mit guter bequemlichkeit überwunden hat / der vermeynet / er habe einen grossen Sieg erhalten. Manche erwarten der Ehren-Kron im Himmel / da

sie doch niemahlen im Streit gewesen/ oder da sie doch nur gegen Muscheln ge-
1 Tim fochten haben. Darumb gehöret ein an-
2. derer Muht zum Streit / wann man wil gekrönet werdē und dapffer streitten. Und wie ihr recht geredet / so ist Fürsichtigkeit und Erfahrung darzu nöhtig / so wol in dem leiblichē als in dem geistlichē Streit. Es ist mit der äusserlichen Rüstung nicht
Alex. genug. Die Alten bekleideten sich in Lö-
l. 1. wen-Bähren-Leoparden und andere der-
c. 20. gleichen Thier-Häute / damit sie dadurch den Feinden desto erschröklicher vorkommen mögten. Viel Christen wissen sich auch äusserlich anzustellen / aber es gehören Herz und Hände darzu.

Weltmann.

Die sich mehrmahls selber in dem Streit dapffer gewehret haben / wissen am besten / was der Krieg auff sich hat: Pyrrhus hörte einen Mann sich rühmen/
Stob. daß er ihn die Streitkunst lehren wol-
Serm. te/ da er doch selber den Krieg niemahls
32. gesehen hatte: Pyrrhus sagte zu ihm: Ich habe eines solchen Obersten nicht von-

nöthen,

nöthen. Phormio redete wol in einer Rede/ von der Streit-Kunst/ mit höchster Verwunderung aller Zuhörer. Aber Hannibal/ der auch gegenwärtig war und wol wuste/daß dieser Mann niemahl in dem Krieg gewesen/ sagte: Ich habe viel alte närrische Leute reden hören/ aber niemahl einen grössern Narren/ als diesen Mann. *Bruf. l.1. c.10.*

Geistlicher.

So ist es auch mit dem geistlichen Streit bewandt: Man kan wol was davon reden/ schreiben und predigen/ aber niemand kan das besser thun/als der jenige/ welcher selbst wider die Anfechtungen deß Sathans mehrmahls gestritten hat. Die Erfahrung lehret die rechte Fürsichtigkeit. Es ist mit was von hören sagen/ wissen/ nicht außgerichtet: Die Erfahrung lehret/ wie man Zeit und Gelegenheit wol in acht nehmen soll. Alexander sahe einen Soldaten seinen Spieß schleiffen/ wie man fechten solte/ er jug ihn weg/ weil er es vorher nicht gethan hatte. Die vorsichtige Erfahrenheit

lehret

lehret uns auch / daß wir dann nicht erst unsere Geistliche Waffen müssen zubereiten / wann der Streit angehen sol.

Weltmann.

Kluge Feld-Obersten sollen auch sothanige Soldaten beförderen / welche durch Erfahrenheit bewährt sind. Hierdurch sind verschiedene schlechte Soldaten mit der Zeit zum Käyserthum gelanget. Pescenius Niger kam durch Tugend und Tapfferkeit zum Gebiet in dem Läger.

Bey. A. f. 148.

Schiffer.

Es gehet zuweilen auch wol anders her. In Jappon entstunde wegen der Regierung grosse Unruh. Ein schlechter Soldat warff sich mit 50. Mann auff / und machte sich selber zum Käyser in Jappon. Aber es währete nicht lang / dann er starbe bald / und ließ ein junges Söhnlein nach / welcher sich mit der Tochter seines Vogts oder Pfleg-Vaters vermählete. Der Vogt warff sich selbst zum Käyser auff / belägerte seinen Schwieger-Sohn und Tochter / und verbrennte sie

Caron. f. 9. 10.

beyde in ihrem Casteel / wiewol sich der Sohn erbotte das Reich abzutretten / und als ein schlechter Unterthan zu leben.

Geistlicher.

Was man mit Gewalt und Unrecht bekommt / dauret selten lang. Also ergieng es auch dem Mas-Aniello, welcher auß einem Fischer durch Auffruhr Oberster zu Neapolis wurd. Wann aber gemeine Soldaten wegẽ ihrer Tugend und Dapfferkeit befördert werden / so hat es vielmahls länger Bestand / gleichwie David von einem Schäfer zum König erwählet worden. Wie groß ist dann die Gnade unsers HErrn JEsu / der uns sonder Verdienst unserer eygenen Tugenden zu geistlichen Königen machet!

Nap. Ber.

Apoc. 16.

Weltmann.

Wann schlechte Soldaten auff solche weise befördert werden / so seind sie offtmahl gute Feld-Obersten / die ihr Läger in guter Ordnung halten. Pescenius war das Soldaten leben gewohnt / als er nun Feldherr worden / schlieff er niemahls unter einer Zelt / sondern allzeit unter dem

Bey. A. f. 141.

blauen

blauen Himmel / damit seine Soldaten solten lernen gedultig seyn.

Geistlicher.

1. Pet. 2. 21. Also ist unser HErr JEsus uns auch mit seinem Exempel in allerley Leiden und Gedult vorgegangen / damit wir in seine Fußstapffen tretten sollen. Die Kriegszucht ist in einem Läger sehr nothwendig: So ist es auch mit der Gemeine beschaffen. 2 Tim 2.4. **Wir müssen uns leiden als gute Streiter JEsu Christi.** 1. Cor 9.25. **Wer um Preiß streitet / muß sich aller Dinge enthalten.** Es gehet aber bey diesen in dem geistlichen Streit her wie in dem leiblichen. Unsere Soldaten sind sehr ungebunden/so sind auch viel Christen. Der Türkische Käyser nahm sich vor gegen die Christen / absonderlich aber gegen die Hochteutschen Krieg zu führen. Die von *A-vent. de reb Turc.* Rhodes wiederriethen ihm diesen Krieg: Der Türk sagte darauff: **Ich förchte die Christen nicht / dann sie sind Säuffer und Schwelger / Doppeler und Spieler / und haben Huren in ihrem Läger.**

Schif-

Schiffer.

Die Türken halten viel bessere Ordnung unter ihren Soldaten als die Christen thun. Wann man in ihr Läger komt/ so solte man denken / man käme unter Bürger in eine Statt: Die Soldaten sind still und friedsam. Sie treiben ihre Handthierung in dem Läger eben als ob sie zu Hauß wären / sie haben deß Tags ihre gewisse Betstunden / wie auch ihre Gewißheit zu ihren Zügen und Wachten / ausser derselben Zeit halten sie sich still in ihren Zelten. Zum wenigsten pflegte es also zu seyn. Stock f.161.

Geistlicher.

Es ist eine Schand daß die Türken den Christen dieses vorwerffen können/ bevorab / weil sie selber so gute Ordnung halten! Drum muß man sich nicht verwundern / daß der Türk so grosse Sieg über die Christen erhalten hat! Ja/ was Wunder ist es auch / daß der höllische Türk viel genahmte Christen überwindet / weil sie sich selbsten so loß, und ungebunden erzeigen! Zu wünschen

wäre

wäre es / daß man von vielen Christen Städten und Häusern mit Warheit sagen könte / was ich von dem Türkischen Läger gehöret habe.

Schiffer.

Van den Brock Iour. f. 16. Ich muß noch mehr davon sagen: Sie ziehen so still fort / daß man ganz kein gethöse höret / wann man schon eine halbe Stund von dem Läger ab ist: Die Capitäyn regieren ihr Volk mit dem Gesicht / und mit Handweisen / sonder viel zureden oder zuruffen / sie fluchen nicht / wie unsere Capitäyn thun: Die Zänk- und Dieberey wird scharff gestraaffet. Wann sie marschiren / so werden sie auff das gesäete Land / oder durch die Wein-Gärten gehen.

Weltmann.

Das ist kein Wunder / dann sie werden von Jugend auff darzu gewöhnet: Ihre beste Soldaten sind die Janitscharen/welche Christen-Kinder sind. Diese werden sehr streng aufferzohen/sie müssen sich gewöhnen stillzuschweigen / und dörffen deß Nachts nicht sonder Erlaubnüß

außbleiben. Es gibt noch viel andere Soldaten / und schlechtes Volk bey ihnen / die keine Besoldung haben / sondern allein vom Beut-machen leben. Doch dienen diese offtmahls nur zu Grabenfüllern / wann die Reuter mit ihren Pferden nicht können drüber kommen / oder wann die Türken eine Stadt bestürmen. Diese Leute legen sich dann sehr willig in einen Schlamm oder Graben / und lassen sich also todt tretten / umb dem Mahomet dadurch zu gefallen / und weil sie dadurch den Himmel meinen zu verdienen: Dann die Türken glauben / daß alle Soldaten / die in dem Krieg umbkommen / alsobald in das Paradiß eingehen.

Stock. h. f. 163.

Om. Turck p. 2. f. 105.

Geistlicher.

Ein gute Gewonheit von Jugend auf hat grosse Krafft in dem ganzen Leben. Wofern die Kriegs-Knechte Christi von jugend auff auch unter Christi Kriegs-Zucht etwas besser aufferzohen würden / so solten sie im Streit wider den Sathan und die Sünde mehr Siege erhalten. Aber man wil kein Ungemach leyden / weil man

man nicht gewohnt ist / sich selber zu verlåugnen. Können die Türkische Soldatẽ sich so willig lassen todt tretten/auß einer falschen Hoffnung zum Paradeiß / was gebůhrte uns Christen dann nicht zu leiden / **umb durch Creuz und Trůbsal**
Act. 14. 23. **in das himmlische Königreich einzugehen.**

Weltmann.

Die Gewonheit kan doch viel thun. Die Tartarn sind nůzliche Soldaten / weil sie von Jugend auff zur Måssigkeit gewöhnt sind. Sie führen etwas Mehl in einem Såklein am Pferd / darunter mengen sie was Wasser / und lassen das
Stock-h. Iour. f. 163. also in der Sonnen zu einem Kuchen bakken/ das ist ihr Kost in dem Låger. Wann sie aber wol leben wollen / dann nehmen sie ein Stůk Pferds-Fleisch / legen es unter den Sattel ihrer Pferd / daß es warm wird / und das essen sie dann also auff. Und muß man sich umb so viel mehr verwundern / weil sie zu verschiedenen Zeiten / auß anderen Landen sehr viel Raubs und Reichthumbs geholet / und gleich-

wol

wol allezeit arme Bettlersind. Aber man sagt / daß ihre Grossen alles geraubte Gold / Silber / und andere köstliche Sachen heimlich begraben lassen / damit das Volk dadurch nicht frech gemacht und verderbet werde.

Geistlicher.

Es stehet die Wollust den Soldaten nicht wol an / noch vielweniger den Christen Als die dapffere Soldaten deß Hannibals in das wollüstige Italien / kamen / hatten sie nicht viel Lust mehr zu fechten. Also ist auch die wollüstige Welt vor die Soldaten Christi. Pescenius wolte nicht gestatten / daß seine Soldaten im Läger Gelt bey sich haben solten / zumahlen in der Schlacht / auff daß der Feind auß Hoffnung zur Beute sie nit desto muhtiger anfiele / und die Soldaten das Gelt zu verwahren / nicht auff die Flucht gedächtē. Käyser Leo der VI. wolte daß jeder Soldat alle Morgen und Abend das Gebät bäten solte / welches anfähet / Heilig/

Cam. p. 1. f. 362

Baron t. 10. A. 915. Heilig/ Heilig/ Heilig bistu HERR. Aber könten und wolten wir Christen unsere Herzen von dem Gelt und dergleichen jrrdischen Dingen entziehen/ und uns durchs Gebät heiligen und wol waffenen/ wir solten besser stand halten/ und den Anfechtungen deß Sathans/ der Welt/ und deß Fleisches kräfftiger können widerstehen/ umb mit den Uberwindern in dem Himmel/ das Heilig/ Heilig/ Heilig/ in ein Triumph-Lied zu verwandeln.

Eph. 6.

Apoc. 4. 8.

Das XXXIII. Gespräche/

Uber das Anschauen der Kriegs-Waaffen.

Weltmann.

DEr Statthalter / wo wir herkommen sind / muß dem Ansehen nach / gute Ordnung halten unter seinen Soldaten: Die Waaffen / womit sie an der Pfort stunden / waren blank und schön. Es gehöret guten Feld-Obersten dafür

gute Sorg zu tragen. Der Fürst Sforcia straffte die jenige Soldaten / welche den geringsten Rost an ihren Waffen hatten / sehr scharff. Er sahe einsmahls einen Soldaten der verrostete Waffen hatte / und befahl ihm sonder Waffen zu fechten. *Iov. in Vit*

Geistlicher.

Es gehöret sich auch nicht / das geistliche Waffenzeug verrosten zu lassen / wie gleichwol viel thun / in Meynung / daß sie keine Feinde mehr zu förchten haben; Wanns dann an ein Streiten kommt / so finden sie sich selber elendiglich betrogen. Julius Cæsar war so sorgfältig vor die Waffen seiner Soldaten / daß er dieselbe mit Gold und Silber beschlagen ließ / nicht allein daß sie damit prangen / sondern daß sie selbige im Streit desto besser bewahren solten / und sich nicht leichtlich fangen und plündern liessen / welcher Soldat solte nicht muthig werden / wann er von einem Feld-Obersten so treffliche Waffen bekommt. Unsere geistliche Waf- *Eph. 6.* *Suet.*

fen sind weit vortrefflicher / welche uns
der HErr JEsus selber anziehet/so durc
1.Reg die göldene Schilde / die Salomon f
10.16 dem Tempel machen lassen / abgebilde
worden. David konte mit Sauls Waf
fen nicht in den Streit ziehen / aber dies
heilige Waffen-Rüstung ist uns ganz ge
recht: JEsus hat dieselbe erst getragen,
es sind himmlische Waffen.

Weltmann.

Die Heyden haben damit was sonder
liches außrichten können. Als Epami
Poli- nondas in Streit ziehen solte / ließ e
an.l.1 heimlich alle die verrostete Waffen auf
Stra- dem Tempel Herculis nehmen/und schö
tag. ne blanke an die Statt legen. Wie nun
die Soldaten diese Waffen sahen/ waren
sie sehr froh und rieffen / es hätte ihnen
Hercules schöne Waffen gesendet und
wolte vor sie streiten. Drauff fielen sie auf
den ankommenden Feind auß/und erhiel
ten die Schlacht mit weniger Leuten als
Cam. der Feind gehabt. Zu Rom war ein klei-
p.2. ner Schild/welcher/wie sie glaubten/ auß
f.4. dem Himmel kommen wäre / mit dem

Be-

Beding/ daß Rom so lang glüklich seyn solte/ so lang dieser Schild bewahret würde. Die Römer liessen viel dergleichen Schildlein machen / damit man dieses nicht erkennen und es etwa heimlich stehlen mögte.

Geistlicher.

Daß Heyden mit heydnischen Bossen auffgehalten worden/ ist nicht zu verwundern. Aber wir Christen wissen wol / daß der HErr warhafftig den Schild deß Glaubens uns auß dem Himmel sendet/ *Phil.* und täglich wider den Weltrost unterhält. *1.29.* Warum tragen wir dann nicht mehr Sorg deßwegen muthiger zu streiten/ und denselben wol zu bewahren / dann so lang der Schild deß Glaubens bey uns ist / so wird der höllische Feind uns nicht überwältigen. Die heydnische Soldaten sind sehr sorfältig gewesen / ihre Schilde über alles wol zu verwahren. Lycurgus mach- *Cam.* te dieses Gesätz: Ein Soldat solte ent- *p.2.f.* weder mit seinem Schild wieder nach *124.* Hauß komen/ oder auff seinem Schild/ fechtend/ todt bleiben. Darum stund

auch inwendig in dem Schild der Nahm
eines jeglichen Soldaten/dem der Schil
2Tim zugehörte/ geschrieben. An dem Schil
4.7. deß Glaubens ist noch mehr gelegen/ die
sen müssen wir bewahren/ solten wir auch
gleich todt bleiben. Lacenas gab seinem
Sohn einen Schild und sagte: Entwe
der das / oder das: Als wolt er sagen:
Eras. Bring entweder das wieder/ oder sterb
Adag darauff. So spricht auch GOtt der
HErr / wann Er uns den Glauben gibt
dann Er gibt uns denselben nur einmahl
Iud. derohalben müssen wir dafür streiten.
v.3.

Weltmann.

Es ist also: Welche ihren Schild ver
lohren hatten / die dorfften weder in dem
Rathhauß noch bey den Opffern und
dem Gottesdienst erscheinen: Kein Sol
Cam. dat wurde gestrafft / wann er seinen
p.1.f. Spieß oder Schwert in dem Krieg ver
351. lohren/ aber wann er seinen Schild ver
lohren oder weggeworffen hatte: Die Ur
sach war: Weil man mehr Sorge tra
gen muste / sich selbsten zu beschüzzen
als andere zu beleidigen. Darum war

bey

bey den Römern die linke Hand vor die ehrlichste gehalten / weil man mit derselben den Schild getragen. Deßwegen hat auch S. Georgen Bildnüß / das zu Venedig stehet / den Schild in der rechten Hand / welche sonsten das Schwert halten müste / damit anzudeuten / daß sie nur suchen sich selber zu schützen / und keinem andern Schaden zuzufügen. *Idem. p.124*

Geistlicher.

Diejenige / so auch sonder den Schild deß Glaubens zu den geistlichen Opffern in GOttes Hauß kommen / die handlen auch gegen das Gesätz. Wie glükselig solten viel Christen seyn / wann sie mehr Sorge trügen / ihre eigene Seele zu bewahren / als sie sich wol bemühen / andere zu beschädigen / welche sie vor ihre Feinde halten! Wollen wir unsere Seel wol bewahren / so müssen wir Sorge tragen / daß wir den Schild deß Glaubens nicht verliehren. Als Julius Cæsar Krieg führte / so geriethen theils seiner Soldaten in einen Morast: Der Feind fiel *Prov 4 23.*

auff sie an: Ein muthiger Soldat sprang in den Morast / verjagte die Feinde und errettete die seinige: Er kam zu lezt auch auß dem Schlamm herauß: Cæsar, der dieses Gefecht hatte angesehen / kam diesem Soldaten frölich entgegen gegangen: Der Soldat aber fiel nieder auff seine Knie und bat mit Thränen um Gnad/ weil er seinen Schild verlohren hatte. Viel Christen bekümmern sich sehr wenig darum / ob sie den Glauben haben oder
Luc. nicht; da es sich doch geziemte mit Thrä-
17. nen auff die Knie vor unserm HErrn
Marc JEsu nieder zu fallen und um Verstär-
9 24. kung zu bitten / wann nur etwas vom Glauben scheint verbrochen oder verlohren zu seyn.

Weltmann.

Epaminondas trug auch Sorge vor seinen Schild: Als Er tödlich verwundet war / fragte Er alsobald / ob auch sein Schild errettet worden: Als man ihm
Cam. nun mit Ja antwortete / und daß er zu-
p. 2. f. gleich gesieget hätte / so sagte er: Nun
124. endigt

endiget sich mein Leben nicht / sondern es fängt an besser zu werden / weil ich unüberwindlich sterbe. Drauff zoh er sein Schwert noch einmahl auß und starb also. Der grosse Demosthenes aber machte es zu schlecht. Er war sehr unbeständig in allem seinem Vornehmen und Berathschlagungen. Der Krieg ward nach seinem Rath geführet und nichts desto weniger warff er seinen Schild hinweg in der Schlacht bey Cheron / auff welchem dieser Wahl-spruch stunde: Mit dem guten Glük: Ob er schon sehr wol wuste/ daß es zu Athen die gröste Schand war.

Richt Ax. pol. f. 384.

Geistlicher.

Petrus und Paulus sind in dem geistlichen wie diese zween Männer in dem weltlichen gewesen: Paulus war ruhig und zu frieden/ wie er sagen konte: Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/ ich habe Glauben gehalten: Wann wir aber den Petrum betrachten/ als der HErr JEsus gefangen ward/ so war Er voll Forcht und Schrökken / wiewol Er vorher sehr

2 Tim 4.7.

dapffer geredet hatte: Es schien eben a
ob er den Schild seines Glaubens we
Luc. werffen wollen/und hätte der HErr J
22,32 sus denselben nicht besser verwahret /
hätte er denselben gänzlich verlohren. W
tieff wir auch in Elend und Anfechtun
gerathen / so muß unsere erste und lezt
Sorge und Frage allzeit seyn: Jst unse
Glaubensschild auch erzettet / alsdan
mag es gehen wie es will. Dann es stehe
auff demselben dieser Wahlspruch: Mi
dem starken GOtt. Dieser ist den grö
festen Leuten eben so nöthig als der Schil
dem Epaminondæ war. Als Sauls
2Sam Schild schmählich weggeworffen war
1.21. wurd er erschlagen und getödtet. Es stund
elend in Jsrael / als keine Schild mehr zu
Jud. 5.8. finden waren. Viel elender wäre die Kir-
che/ wann der Schild deß Glaubens dar-
innen nicht mehr zu finden wäre. Durch
den Glauben kan man verzweiffelte Sa-
chen wieder zurecht bringen / gleich wie
Richt Julius Cæsar, als er die Schlacht fast ver-
Ax. lohren hatte/den Schild einem Soldaten
hist. auß der Hand riß und mit demselben ge-
f.329
gen

gen die Feinde anlieff / wodurch er noch endlich den Sieg erhielte.

Schiffer.

Ich habe niemahls Römische Schilde gesehen / aber ich kan mir wol einbilden / daß sie viel besser müssen gewesen seyn / als die Schilde der Indianer. Die Wilden auff Madagascar haben schlechte hölzerne Schilde / die so groß sind / daß sie sich dahinter ganz verbergen können / also daß man von ihnen nichts als nur den einen Fuß sehen kan. Die Pfeile glitschen nicht davon ab / sondern bleiben offtmahls darinnen stekken. *Hout lour. f. 19.*

Geistlicher.

So ist auch der Glaube vieler Christen: Er scheinet wol dem Ansehen nach / sehr groß / wann aber der Sathan seine feurige Pfeile darauff scheußt / so bleiben die Pfeile auch darinn stekken / ja sie fliehen offtmahls gar hindurch / also daß sie jämmerlich verwundet werden. Ein hölzerner Glaubensschild kan nicht genug schüzzen. Er bewahret einen so wenig / als der grosse Schild deß Riesen Goliaths. Eph. 6. 1 Sam 17.

Weltmann.

Man mögte sagen / besser ein hölzerner Schild/als gar keiner. Jedennoch so ist es mit dem Schild nicht genug / wie gut auch der Krieg seyn möge. Als man dem Scipioni einen schönen Schild zeigte / sagte er: **Ein Römer muß seine Hoffnung nicht allein auff seine linke Hand / die den Schild trägt / sezzen / sondern absonderlich auff die rechte Hand / welche das Schwert führet.**

Richt Ax. pol. f. 743.

Geistlicher.

So stehets auch mit einem Christen. Darum waffnet uns auch Paulus mit dem Schwert deß Geistes. Wir müssen nicht allein unsere eigene Seele bewahren / sondern auch dem Reich der Finsternüß nach Vermögen Abbruch thun. Abhauen und tödten ist uns auch befohlen. Andreas König in Ungarn hatte zween Söhn Salomon und Bela / er hätte gern gesehen / daß ihm Salomon im Königreich gefolget wäre: Aber er befahrte sich wegen deß Belä. Man beschlosse diesen heimlichen

Eph. 6.

Matt 5.30. Col. 3.5.

lichen Rath: Man solte eine Kron und ein Schwert auff eine Tafel legen/und den Belam eins von beyden erwählen lassen: Wann dann Bela die Kron erwählte/ so solte man ihn mit dem Schwert tödten/ wo er aber das Schwert erwählte/dann nicht: Bela kam hinein und erwählte das Schwert: Der Vatter umhalßte ihn/ und er ward König nach seines Vatters Todt. Eben so ist es mit uns Christen beschaffen: Wenn wir mit guter Bequemlichkeit sonder Streiten die himmlische Kron meynẽ zu kiesen/so wird das geistliche Schwert deß Worts GOttes uns tödten. Wann wir aber das Schwert zum Streit erwählen/ dann sollen wir zu der Kron gelangen: Massen vor die Streiter und Uberwältiger das himmlische Königreich allein bereitet ist.

Bonfin. dec. 2 l. 2.

Matt 11,12

Weltmann.

Auff das Streiten hat Pyrrhus auch gesehen/ als er gefragt ward/ wer ihm von seinen Söhnen nachfolgen solte? Drum antwortete er: **Welcher unter ihnen das schärffste Schwert hat.**

Plut. Pyrrh

Geistlicher.

Jud.3 Ehud hate ein Schwert / welches auff beydē Seiten scharf war / dadurch brachte er den Kőnig Eglon ums Leben und erlősete Jsrael: Ein solches scharfes zweyschneidendes Schwert ist auch das Wort GOttes / wer dieses am besten dem Sathan ins Herz zu drůkken weiß / der ist der dapfferste Christlichste Kriegs-Knecht / eben wie Eleasar einer von den dreyen Helden Davids / welcher so dapffer gegen die Philister fochte / daß ihm seine Hand auß Můdigkeit am Schwert erstarrte. *Heb. 12.* *2Sam 23.9.*

Schiffer.

Wann man mit solchen Schwertern fechten solte / so wůrden die Wilden in der Sud-See viel zu kurz kommen / dann sie kamen mit hőlzernen Schwertern zu uns an Boort. *VV. Schout. Jour. f.104*

Geistlicher.

So kommen auch viel Christen in dem geistlichen Streit zu kurz / weil sie nur mit hőlzernen Schwertern fechten: Sie gebrauchen GOttes Wort nicht gegen die Sůnden / sondern allein diese und jene

menschliche Gedanken / wodurch sie gar oder nichts / wenig außrichten. Hölzerne Schilde und hölzerne Schwerter / sind nur ein eyteles Kinderspiel / wofür sich der Teuffel nicht entsezzet. Wer gegen den Teuffel bestehen sol / der muß besser gewaffnet seyn.

Weltmann.

Was kan aber ein gutes scharffes Schwert helffen / wann man dasselbe zu gebrauchen weder Dapfferkeit noch Erfahrung hat? Scanderbeg führte gegen die Türken grosse und siegreiche Kriege. Er war niemahlen verdrossen zu fechten / niemahls gab er die Flucht / niemahlen war er erschrokken / ist auch niemahlen verwundet worden / als ein wenig mit einem Pfeil in das Bein. Allzeit fochte er biß zu lezt / man sagt / daß er mit eygener Hand über die 3000. Türken getödtet habe. Er hatte ein ungemein-grosses und scharffes Schwert / womit er auff jeden Streich einen Mann mitten von einander schlug. Der Türkische Käyser war begierig dieses Schwert zu sehen: Es wurd ihm geschikt / aber kein Türkischer Capitäyn kon-

Cam. p. 1. f. 379.

Iov.

te es schwingen oder gebrauchen. Als sich der Türkische Käyser hierüber verwunderte/ und die Ursach fragte/ in Meynung/ es wäre vielleicht ein ander Schwert/ derowegen sagte ein Capitäin zu ihm: **Es ist eben dasselbige Schwert / aber Scanderbegs Hände sind nicht dabey.**

Geistlicher.

Das geistliche Schwert deß Worts
Hebr. Gottes kan auch Wunder-Dinge ver-
4. 2. richten / aber nicht in jedermanns Händen. Die rechte Hand deß Glaubens muß es führen / wann es Nuzzen schaffen sol /
1.Sam gleich wie das grosse Schwert Goliats
7. nicht einen kleinen David umbbringen konte / als es in Goliats Händen war. Aber als es David führte / haute er dem Riesen damit den Kopff ab/ und thäte mit
1.Sam diesem Schwert grosse Dinge gegen die
21. Feinde. So stehet es beydes mit leiblichen und Geistlichen Waffen. Der Rieß trozte auff seinen Spieß / welcher
1.Sam so groß und dikk war als ein Weber-
17.7. Baum; Aber was halff er ihn. Jeßbi kam mit einem gewaltigen grossen Spieß gegen

gegen David an / aber Abisai lieff hinzu
und tödtete ihn. Wie gut auch gleich die 2Sam
geistliche Waffen sind / wo sie nicht mit 21.16
der Hand deß Glaubens geführet wer- 17.
den / so ist alles umbsonst. Der Teuffel
kan die Christen alßdann mit ihren eygenen Waffen ermorden / gleichwie Saul 2Sam
in sein eygen Schwert fiel. 1.

Weltmann.

Lysimachus hatte einen Sieg in Thracien erhalten ; Er war darüber so stolz / daß er rühmend sagte : **Nun ich mit** Plut.
meinem Spieß an Himmel reiche / so Orat.
kommen die Byzantiner zu mir. Pasiades aber antwortete artig darauff : **Lasst** 2. de Alex.
uns weglauffen / ehe dann der Spieß den Himmel durchsteche. Ein solcher Narr war auch Pheræus : Er hatte seinen Vettern Polyphronam mit einem Spieß getödtet / dahero achtete er den Spieß so hoch / daß er ihn für einen Gott Coel.
hielte/ und demselben opfferte. l.21.
c.16.

Geistlicher.

Die Hoffart ist den Menschē fast eygen:

Deß

Daß Heyden auff dergleichen Mittel se-
hen / darüber muß man sich nicht sehr ver-
wundern: Christen müssen weiser seyn /
und ihre Augen nach dem Himmel rich-
ten / wann sie was Grosses durch ihre
Waffen außrichten / wie David sagt:
Ps. 44 Israel hat das Land nicht eingenom-
3. 4. men durch sein Schwert / sondern du
HERR / hast mit deiner Hand die
Heyden vertrieben. Josua stekte auch
sein Spieß in die Höhe nach dem Him-
mel / nicht / daß er den Himmel mit hoffär-
tigen Gedanken durchstechen wolte / son-
dern umb zu zeigen / von wannen er Hülf-
Jos. 8. fe erwartete.
18.

Weltmann.

Ob man schon mit einem Spieß weit
Di reichen kan / so sind nichts destoweniger
Barth andere Waffen auch nöhtig gewesen / die
1. d. f. Feinde damit zu beschädigen. Die Alten
9. brauchten Bogen und Pfeile / womit sie
wunderliche Dinge verrichteten. Die
Mamelukken waren so gute Schüzzen /
daß sie eine Pomeranz einem Sclaven
auff den Kopff sezten / und schossen die rei-
tend

tend herunter. Käyser Domitianus schoß so gewiß / daß er den wilden Thieren im Jagen zwey Pfeile in den Kopff schoß / welche als zwey Hörner stunden. Er ließ einen Jungen seine Hand außstrekken / und schoß ihm den Pfeil sonder Schaden zwischen den Fingern durch. *Sueton.*

Schiffer.

So trefflich wissen auch die wilde Indianer mit dem Bogen umbzugehen: Wann sie einen Fisch wollen schiessen / welchen sie im Wasser sehen / so werffen sie einen Pfeil in die Lufft / und lassen ihn dann so recht auff den Fisch fallen.

Geistlicher.

Die Gohten pflegten auch mit scharffen und langen Pfeilen in die Lufft zu schiessen / wann sie fochten / damit sie von oben herab auff ihre Feinde solten fallen / wo nicht / daß sie dann in der Erden blieben stekken / und deß Feindes Reuterey verhindern solte. Diese alle sind kunstreiche Pfeil-Schiesser gewesen; Der künstlichste aber ist der Sathan / welcher so genau zu zielen weiß / daß seine feurige Pfeile *Olaus l. 7. c. 10.* *Eph. 6.*

den

den Zwek treffen / welches selten ohne Schaden ablaufft. Die Tartarn dunken ihre Pfeile in Schlangen-Gifft mit Menschen Blut vermischet / umb also vergiffte Wunden zu schiessen / wider welche keine Arzeney zu finden: Noch viel gifftiger sind deß Sathans Pfeile / wider die kein andere Arzeney ist / als das Blut Christi.

Du Brav l. 16.

Weltmann.

Thetricus ein Römischer Oberster wurd mit einem Pfeil ins Haupt verwundet / man konte kein Mittel finden / deß Pfeils Spizze herauß zu kriegen. Er kam also nacher Rom in den Raht / und bliebe bey Leben. Wann kein Gifft an den Pfeilen ist / und dieselbe das Herz oder andere edele Gliedmassen nicht verlezzet haben / so ist noch Raht wegen die Wunden zu finden. M. Scævola ward bey deß Marii Begräbnüß auff Befehl deß Fimbriæ mit einem Pfeil geschossen / doch war die Wund nicht tödlich. Fimbria forderte ihn drauff vor Recht; Die Herren fragten: Was er wider einen solchen Mann zu sagen hätte / welchen doch

Bonfin. l 3. c. I.

Cicer. pro Rosc.

doch alle Welt lobte? Darauff sagte dieser böse und unverschämte Fimbria zu den Richtern: Dieses hab ich wider ihn zu sagen / daß er den Pfeil nicht in sein Herz empfangen hat.

Geistlicher.

Diese bittere Unschamhafftigkeit wird noch wol unter also genannten Christen gefunden / also / daß viel fromme Leute mit David klagen müssen / daß die bösen Todt-Pfeile wie scharffe Schwerter auff sie loß schiessen: Aber die Pfeile deß Sathans sind noch tödtlicher! Philippus belägerte die Stadt Metho: After schoß ihm auß der Stadt einen Pfeil in das Aug / auff welchem diese Wort stunden: After sendet dem Philippus einen Todt-Pfeil! Sothanige Pfeile sind auch deß Sathans und seiner Werkzeuge. Doch/wann wir gleich in das Haupt oder Aug verwundet werden / so sol uns die Wunde durch Christi Gnade nicht tödten. Wunderlich war es / als Titus Vespasianus Jerusalem belägerte. Er

Ps. 120. *Ps. 4. 2. & 59. 8.* *Plut. Phil.*

Er verkundschaffte selbsten die Stadt / und wurde von den Juden überfallen / die viel Pfeile auff ihn schossen / aber kein einiger berührte ihn. Er tödtete selbst mit seinem Schwert viel Juden / und ritte mit seinem Pferd über die Todten hin. GOtt der HERR / der alles regieret / hat auch offtmahls seinen wunderbahren Schuzz unter den Heyden selbst erwiesen / aber viel augenscheinlicher ist seine Hand und Fürsorg / seinem Versprechen nach / über seines Volks Leib und Seel.

Ioseph de Bell. l. 6. c. 2.

Ps. 91

Weltmann.

Es gibt wunderliche Fälle in dem Krieg / welcher zu unsern Zeiten geführet wird / da das groß- und kleine Geschüzz viel erschröklicher ist / als vor alten Zeiten. Es ist ein Wunder / daß noch jemand einen gesundē Leib auß den See- und Land-Schlachten bringt / allwo die Mußqueten und Gestükke so erschröklich donnern / und so gefährlich umb sich blasen. Jener Spanische Pfaff unter den Rebellen / die wider Käyser Carl den V. auffstunden / schoß eilff mahl mit einer Mußquet / und

Delf. l. 7. in Car.

tödtete

tödtete mit jedem Schuß einen Soldaten; Wann er schoß / so machte er allezeit ein Creuz; doch wurd er zulezt selbst durch den Kopff geschossen.

Geistlicher.

Dieser Pfaff hat sich mehr auff die Mußquet als vielleicht auff die Bibel verstanden; Paulus sagt von den Lehrern / daß ihre Waffen nicht fleischlich sondern geistlich seyen: Jedoch lehret die Noth manchmahl etwas anders. Die Schweizzer hatten die Gewonheit / daß allezeit ein Prediger mit in den Streit ziehen muste: Dergestalt ist ihr Lehrer Zwinglius auch in dem Streit erschossen worden. Jener Priester war durch sein Creuz nicht sicherer als Zwinglius sonder Creuz.

2. Cor 10. 4.

Sleid. l. 8.

Weltmann.

Ein unglücklicher Schuß kan einen Mann geschwind niederwerffen. Markgraff Georg von Brandenburg / ein alter Mañ / forderte seinen Vettern Albrecht zu einem Zweykampff herauß / und schikte ihm zu dem End heimlich einen Brieff durch seinen Lakkeyen. Der Lakkey / welcher

Cam. p. 1. l. 43.

cher zu Pferd saß / ward von einem andern / so nach einem Vogel schoß / unversehens todgeschossen. Hierdurch fand man den Brieff bey ihm.

Schiffer.

Das Schiessen mit Mußqueten und Gestükken war Anfangs bey den Indianern eine erschröckliche Sache. Doch sind sie es nunmehr ein wenig besser gewohnt. Ich habe vielmahls sagen hören / daß die Chineser vor viel hundert Jahren vom Pulver und Rohr machen / sollen Verstand gehabt haben / aber ich kan es nicht wol glauben / dann es strandeten einsmahls unserer 6. an ihren Küsten / und giengen Landwerts ein: Es kamen hundert Chineser gewaffnet auff uns loß / wie wir aber mit unsern Mußqueten unter sie schossen / lieffen sie auß Furcht davon. Also giengen wir so lang / biß wir an eine Baey kamen / allwo zwey Holländische Schiffe lagen / die eben die Anker auffhoben umb zu Segel zu gehen: Wir machten zwey Flooß von Bretern / und trieben nach ihnen zu / und also kamen wir an

Bonteck. 30.

W. Schaat. Jour. f. 59.

Boort.

Boort. In der Sud-See waren wir an einem Eyland / woselbst uns die Wilden sehr wol bewihrteten. Ihr König wolte unser Gestükk gern einmahl hören / wie wir aber einen Schuß thäten / lieffen sie alle davon/ und wie sie wieder kamen/kon- ten sie kaum reden / so erschrokken waren sie: An einem andern Eyland schiene es / als ob sie sich vor dem Schiessen nicht ent- setzten / dann sie lachten darüber. Als sie aber ankamen uns zu überfallen / und wir mit Schroot unter sie schossen / so ver- gieng ihnen das Lachen bald. Bey den Mohren hatten wir eine artige Kurzweil: Sie sahen eine Pistol / und fragten was es wäre. Der Admiral deutete ihnen / daß es ein groß Gethöse machte / und sag- te: Dou/ Dou. Die Schwarzen baten/ daß sie es einmahl hören mögten; es wa- ren ihrer bey hundert / und stunden wol hundert Schritt von dem Admiral. Wie nun der Admiral das Pistol loß schoß / fielen die Schwarzen mit grossem Ge- schrey plat zur Erden nieder / stunden geschwind

Ibid.

Mantel. Iour. 138.

geschwind wieder auff / und lieffen alle auß Furcht davon.

Geistlicher.

Wer in frembden und schröklichen Waffen unerfahren ist / der entsezzet sich leichtlich. Also zittern manche glaubige vor den ungewöhnlichen Anfechtungen und Waffen deß Sathans ; Doch sind die jenige närrischer / die damit ihren Spott treiben / gleich wie die Indianer in der Sud-See erstlich wegen des Geschüzzes lachten.

Schiffer.

Man muß deßwegen nicht lachen ; Wann wir sonder Geschüz führen / die See-Räuber solten unser bald Meister werden. Wann aber etliche Schiffe beysammen sind / und gut Geschüzz haben / dann förchten wir niemand : Darumb verdreust mich das jenige noch / so mir vor etlichen Jahren wiederfahren ist / als es in Holland nicht wol stund. Ich lag mit einem Schiff im Texel mit 8. Stükken / nebenst andern / die mehr Geschüzz hatten / und auch nach der Straß wolten. Ich ersuch-

De Vries Iour. f. 2.

ersuchte sie / daß ich mit ihnen seglen mögte/ um einander gegen die Türkische See-Rauber zu beschüzzen. Sie schlugen es aber ab/ weil ich nicht ihrer Religion war/ also must ich allein in die See. Als ich nun wieder auß der Straß kam / stieß ich auff einen solchen Gast / wiewol unwissend. Es kam ein Schiff bey Nacht auff uns angeloffen / wir rieffen / **von wannen das Siff käme ?** Sie sagten/ **von Moninkendam.** Wo wir her wären ? Wir rieffen/**von Hoorn.** Gleichwol hielte dieser noch dicht auff uns an : Ich rieff / **er solte abhalten oder ich jagte durch.** Der Mann wendte sein Ruder nicht : Da dachte ich bey mir selbst/ es müste ein schlimmer Gesell seyn und jagte ihm ein Kugel durchs Schiff / welche 2. Mann wegnahm : Da fiengen sie an zu ruffen und zu schreyen : Aber ich rieff wieder : **Wann ihr mir wieder bey Nacht so hart auff den Leib kommt / so will ich euch die ganze Lag geben.** *Idem f. 13.*

Geistlicher.

Der Unterscheid in der Religion verursachte diese grosse Verbitterung der Gemüther/welches nicht löblich ist. Es gehet nicht wol / wann man einander lieber dem höllischen Türken übergeben / als einander beschüzzen will. Ihr thätet weißlich / daß ihr gute Wacht hieltet / und denen nicht trauetet / so ihr nicht gekennet.
Ier. 9. So fürsichtig solten wir auch in dem geistlichen Wesen seyn: Die nächste Freunde selbst können Verräther werden/ wie der Seerauber Campaen seine eigene Landsleute verderbte.

Weltmann.

Die Türken pflegten kein Geschüzz oder Musqueten zu gebrauchen. Als die
Bey. Juden durch König Ferdinandum auß
A. f. Spanien verbannet wurden / lokte sie der
528. Türkische Käyser Selim im Jahr 1517. mit grossen Verheissungen in sein Land/ welches sie thäten und lehrten die Türken Geschüzz machen. Jedoch so konten sich die Türken noch lang darnach zu den Musque-

Musqueten und Pistolen nicht gewöh- nen. Ein dapfferer Türkischer Oberster nahm die Flucht vor den Christen-Soldaten / ob er schon stärker von Volk war. Der Käyser fragte die Ursach: Er sagte: **Wer solte stehen bleiben / wo man mit Feuer fechtet.** Wann man eine Compagnie Reuter mit Pistolen zu fechten gelehret hatte / so baten sie / daß man sie wiederumb Bogen und Pfeile wolte gebrauchen lassen / weil ihnen die Hände vom Pulver sehr garstig würden / und andere sie wegen ihrer Bandelier außlachten und sie Quaksalber mit Büchsen um den Halß nenneten. Also ließ man sie wieder ihre Bogen und Pfeil gebrauchen. *Busbeq. Ep. 3.*

Geistlicher.

Die geistliche Waffen sind auch viel Leuten zuwider / weil sie deßwegen viel Verspottung von der Welt außstehen müssen: Zu wünschen wäre es / daß man mehr auff den Nuzzen und die Nothwendigkeit als auff die Ver-

spottung der Welt sehe / wie auch nach-gehends die Türken klüger worden sind / doch gebrauchē sie auch noch ihre Schwerter / Säbel und Dolchen / welches ihre alte Waffen sind und die sie sehr hoch achten.

Schiffer.

Das kan man an deß Käysers getreuen Schwestern und Nichten sehen: Er gibt ihnen Männer nach seinem Wolgefallen / dann tragen sie einen Dolchen / zum Zeichen / daß sie ihrer Männer Meisterinnen sind.

Stock f.100

Weltmann.

Wann alle Holländische Weiber / die ihrer Männer Meisterinnen sind / Dolchen tragen müsten / so würden die Schwertfeger geschwind außverkaufft haben / jedoch / was auch gleich vor Waffen ein jedes Volk gebrauchet / so sind sie doch alle schröklich und tödtlich. Sie sind die beste Fürsprecher vor das vermeynte Recht der Könige. In Frankreich ward vor wenig Jahren ein Geschütz gesehen / worauff diese Worte stunden: Ultima

Ratio

Ratio Regum: Das ist die lezte Ursach/ welche Könige von ihrem Thun geben. Die Gesandten deß Käysers Sigißmund / kamen zu dem Türkischen Käyser Bajazet und klagten/daß er sonder Recht und Ursach mit seinem Kriegsheer in die Bulgarey eingefallen wäre : Bajazet sagte zu ihnen : Kommt morgen / so will ich euch mein Recht weisen. Darauff ließ er sein Zelt voller Waffen tragen / und zeigte dieselbe deß andern Tags den Abgesandten/sagend : Diese sollen mit gutem Recht die Bulgarey einnehmen und beschirmen. Cornelius fact. mem.

Geistlicher.

Jephtha war rechtfertiger / dann er suchte die Sach zwischen den Ammonitern und Israelitern mit Recht und Billichkeit zuvor zu vergleichen / ehe er die Waffen ergreiffen wolte. Aber es ist ein altes Sprichwort : Inter arma silent leges: Die Waffen machen die Gesäzze taub. Marius machte zu Rom ein Gesäzz / daß niemand ohne deß Volks Ein- Jud. 11.

willigung Burger werden solte. Er selbst aber machte 1000. fremde Soldaten sonder deß Volks Erkandtnüß zu Bürgern; Als er nun darüber zu Rede gesezt wurde/ sagte er: Ich konte das Gesäzz vor dem Gethöse der Waffen nicht hören. Als Antigonus einen Weltweisen von der Gerechtigkeit reden hörte / sagte er: Du bist ein Narr / daß du von der Gerechtigkeit redest / indem ich geschäfftig bin auff anderer Fürsten Stätte zu schiessen. Eben so gehet es mit den Göttlichen Gesäzzen: Es werden nicht allein grosse Leute durch die Kriegswaffen betäubet/ daß sie nach GOttes Wort wenig fragen / sondern wann auch gemeine Leute geschäfftig sind / ihre Zorn- und Raach-Waffen zu bereiten / so ist alles vergeblich was man ihnen von GOttes Gebotten sagt.

Plut. in Mar. *Plut. Orat. 1. de Alex*

Weltmann.

Suet. Als Augustus noch nicht 20. Jahr alt war / wolte er schon Römischer Burgermeister seyn. Der Rath zohe es in Bedenken/

denken/weil er noch jung war. Einer von seinen Hauptleuten / welche vor den Augustum anhielten / klopffte mit seiner Hand auff sein Schwert und sagte: Dieses soll ihn zum Burgermeister machen / wann ihr es nicht thun wolt. *Richard Str. f. 133.*

Geistlicher.

Man sagt: **Gewalt geht für Recht.** Die Forcht für dem Schwert kan viel außrichten; Also werden die Türken durch Zwang in jhrer Religion gehalten: Wañ die Seriphi oder Türkische Prediger auf den Predigstul kommen / dann haben sie ein Schwert bey ihnen / welches sie in die Hand nehmen / und es dem Volk zeigen/ ehe sie anfangen zu predigen / darnach legen sie es nieder / als ob sie sagen wolten: **Der jenige so abfält/soll hiemit gestrafft werden.** Auff diese Weiß muß das Christenthum nicht beschüzzet noch fortgepflanzet werden / darum sagte der HErr JEsus zum Petro: **Stekke dein Schwert in die Seiten.** Es ist aber *Matt. 26.*

ein geistliches Schwert / welches die Christliche Lehrer auff den Predigstul
Apoc. bringen / **das Schwert der Drohungen**
1.16. **und Urtheil GOttes über die Gottlo**sen / welches der oberste Lehrer JEsus in seinem Mund trägt.

Weltmann.

In Türkey hatten die Papisten und Reformirten eine Kirche zusammen vor ihren Gottesdienst / worinnen Bilder stunden / also daß sie viel Streits mit ein-
Cam. ander hatten: Der Türkische Bassa hör-
p.1.f. te sie beyde reden und gab jedem Theil
346. einen sonderbahren Plazz in der Kirchen / und ließ dafür ein Schwert hängen / damit anzudeuten / daß das Schwert den ersten / der wieder Zank anheben würde / treffen solte. Von der Zeit an / zankten sie nicht mehr mit einander / weil sie keinen Lust hatten / wider das Schwert zu disputieren. Das Obrigkeitliche Gebott kan und muß viel thun / das schädliche Kirchengezänk nieder zu legen.

Geist-

Geistlicher.

Der Zwang kan wol etwas einhalten/ doch bleibet die Warheit allzeit Warheit. Die Türken sind Feinde deß Disputirens in Religions-Sachen: Doch ist dieses zu merken/ daß der Türk zuvor höre/ ehe er urtheile/ unnd thue besser als Gallio und andere seines gleichen/ welche die Religion nicht so würdig achten/ daß sie deßwegen ihre Ohren solten eröffnen/ sondern urtheilen über das jenige/ was sie weder verstehen noch erkennen. Act. 18.

Das XXXIV. Gespräche/ Uber einen Studenten.

Schiffer.

UM Verzeihung/ mein Herr/ ich sehe wol/ daß diß euer Sohn ist; Was wolt ihr auß ihm machen? Er gleicht sehr wol einem Studenten. Ich bin mein Lebenlang nicht viel in die Schul gegangen/ weil ich gar jung zur See gemust.

Die Kinder sind glůklich / welche zur Schul gehalten werden.

Geistlicher.

Ja/Schiffer/mein Sohn ist ein Student / er ist schon etlich Jahr lang in die Schul gegangen / und nun vermeyn ich ihn bald auff die hohe Schul zu schikken. Die Kinder sind freylich glůklich/ die Zeit genug haben in die Schul zu gehen. Schulen sind ein gesegnetes Mittel vor Land und Kirche. Die Metilæner verboten alle Schulen bey dem Volk / welches sie ůberwunden / und dieses hielten sie fůr eine schwere Straffe / dieweil die Lånder durch die Schulen blůhen. Julianus benahm auch den Christen alle Schulen/damit das Christenthum nicht solte fortgepflanzet werden/und das Volk von den heydnischen Gőttern nicht abfiele.

Bey. I. f. 236. Sigon. l. 6. Imp. Occid.

Weltmann.

Es gibt ůberal bey uns viel Schulen/ doch beherzigen viel Leute nicht genug/ ihre Kinder Weißheit lehren zu lassen.

Plutar-

Plutarchus sahe einen wakkern Jüngling / Nahmens Xenophon, ihm entgegen kommen / er hielt ihn mit seinem Stok auff und fragte: **Wo man diese und jene Waaren verkauffte?** Xenophon wuste ihm dieses eigentlich zu sagẽ: Da fragte er ihn ferner: **Wo werdẽ aber die Menschen gut und tugendsam?** Xenophon antwortete: **Das wüste er nicht.** Drauff sagte Plutarchus: Komm / folge mir / ich will dirs weisen. Er bracht ihn in seine Schul und nahm ihn unter seine Schüler auff. Also wurd Xenophon ein sehr weiser Mann. *Cam. p. 3. f. 386.*

Geistlicher.

Unsere Leute wissen auch sehr wol / wo alle Dinge feil sind / sie kennen auch die Schul Christi / wo man die Tugend lehret: Viel aber haben keinen Lusten Jünger Christi zu werden. Jener Laconische Schulmeister wurde gefragt / was er die Kinder lehren wolte: Er sagte: **Ich will sie lehren vom Bösen eine Abscheu und zu guten** *Plut. Lacon.*

und ehrlichen Dingen einen Lust zu haben. Ein Spartanischer Schulmeister antwortete auff dergleichen Frage: **Ich will machen / daß das jenige / was ehrlich / ihnen auch angenehm seye.** Konten das Heyden von ihren Schulen sagen / wie viel mehr sollen dann Christliche Lehrmeister darnach trachten. Doch muß dieses fürnehmlich der Fleiß und Absehen der Lehrer in der Christlichen Kirche seyn.

Weltmann.

Nicht alle Lehrmeister haben dieses Absehen: Als Diogenes sahe / daß sich ein Lehrjung ungebärdig anstelte / schlug er den Lehrmeister mit einem Stok und sagte: **Warum unterweisestu deinē Schüler nicht besser?** Wann theils Lehrmeister nur Gelt genug gewinnen können / so achten sie das Leben ihrer Schüler nicht hoch. Apollonius hatte einen andern Sinn. Er lehrte um Gelt / wann er aber einen Schüler sahe / der zu einem Redner nicht düchtig war / den schikte er auß seiner

Cicer l. 1. de Orat.

Schul

Schul und sagte: Lasst euren Sohn was anders lehren.

Geistlicher.

Es ligt nicht allzeit an den Lehrmeistern/ daß die Schüler nichts lernen. Jener Weltweyse hatte zwey Jünger / der eine war geschikt und unfleissig / der ander aber dumm und fleissig: Der Lehrmeister sagte zu ihnen: Ihr werdet beyde nichts nuzzen / der eine / weil er kan und wil nicht lernen / der ander aber weil er wil und kan nicht lernen. Dergleichen gibts auch sehr viel in der Schul Christi: Doch werden die jenige / die wollen / und nicht viel können/ nicht verlohren werden. Der HERR JEsus hat mit seinen schwachen Schaafen Mitleiden: GOTT der HERR sagte von dem heiligen Weg/ daß die Thoren selbst darauff nicht irren sollen.

Max. Serm. *Ezec. 34. 16. Es. 35. 8.*

Schiffer.

Zu Cairo in Egypten ist eine gute Gewonheit: Viel tausend Jungen sind da in den Schulen / und man lehret darinnen alle Ding: Die Eltern senden ihre

Stock. f. 255

Kinder von allen Landen dahin / sonder Befehl was sie lernen sollen. Die Lehrmeister erforschen ihre Natur und Zuneigung / und lehren sie das jenige wozu sie am besten bequem seyn. Sie lassen sie nicht eher auß der Schul biß daß sie gantz gelährt sind. Innerhalb dieser Zeit darff niemand zu den Kindern / auch die Eltern selbst nicht kommen.

Weltmann.

Das ist eine gute Ordnung: Viel Kinder werden bey uns zu früh auß den Schulen genommen: Man vermeynet / daß sie geschwind genug wissen. Quintilianus sagt dahero sehr wol: **Viel werden nicht weiß / weil sie vermeynen weiß genug zu seyn.** Bion führte dieses Wort offtmahls im Mund: **Die Weißdünkelheit ist die Hindernüß der Weißheit.** Das haben die weise Heyden sehr wol verstanden / die / ob sie schon selbst Meister gewesen / sich doch nicht geschämet haben / von andern die weyser waren / zu lernen. Antisthenes dankte seinen

Laert l. 4. c. 9.

nen Schülern ab/ nachdem er den Socratem gehöret hatte / und sagte zu ihnen: **Suchet einen andern Meister / dann ich habe vor mich auch einen Meister gefunden.** *Laert l. 5.*

Geistlicher.

Wann auch viel Christen nicht allzugeschwind gedächten / daß sie weiß genug wären / sie solten durch die Predigten und andere Ubungen mehr zunehmen. *2. Cor 10. 12.* Es gehet mit manchen her / wie mit Dominicano einem Mönch zu Nazareht / welcher weder Lesen noch Schreiben konte: Der Meister Gerardus wolte es ihn lehren / Dominicanus aber sagte: **Ich kan Gott wol durch mein Leben gefallen / wann ich schon das A. B. C. nicht lerne.** *Bey. G. f. 91.* Also meynen viel / daß sie GOtt mit einem dummen Leben sonder Weißheit gefallen mögen. Zu wünschen wäre es / daß viel Weltweysen mit einer solchen Auffmerkung JEsum hörten / daß sie dadurch alle andere Weißheit vor Thorheit achten könten? *1. Cor. 3. 18.* Aber es gehet mit der

Kirchen

Kirchen wie mit der Schulen. Wann man was böses gelernet hat/ehe man hinein kommen/ so kan und wil man sich dessen nicht gern abgewöhnen.

Weltmann.

Dafür sind viel Lehrmeister sehr sorgfältig gewesen: Timotheus fragte einen Schüler/ der die Singkunst bey ihm lernen wolte: Ob er zuvor bey einem andern Meister gelernet hätte? Der Schüler sagte/ Ja/ drauff sagte Timotheus:
Plut. So mustu mich dann doppelt bezahlen: Dann ich muß erst arbeiten/ dir das jenige abzugewöhnen/ was du übel gelernet hast. Also thäte auch Antisthenes, als ein Vater ihn fragte: Was sein Sohn zu der Schul vonnöhten hätte?
Laërt. l. 6. c. 1. sagend: Ein neu Buch/ eine neue Feder/und ein neu Schreibtäfflein: Womit er zu erkennen geben wolte/ daß der Jüngling alle alte Sitten und böse Lehren ablegen müste.

Geistlicher.

Die böse angelernte Welt-Sachen hindern auch die Frucht/ die man sonst in

der

der Schul Christi bringen könte. Darumb sagt der HERR JEsus: **Wer mir nachfolgen wil / der muß sich selbst verläugnen;** und Paulus: **Werdet Narren / auff daß ihr weiß möget werden.** Wer wol lernen und zunehmen wil / der muß sich nach den Sazzungen der Schul richten / also auch der jenige / so in Christi Schul guten Fortgang haben wil. In Pythagoræ Schul musten die Schüler fünff Jahr stillschweigen / und sieben Jahr nur zuhören sonder Fragen: Sie musten ihm so lang glauben / sonder Ursachen zu fordern / biß sie alles gehöret hatten: Aber in Christi Schul wil man also bald reden und urtheilen / ja überall die Ursachen wissen / oder man wil nicht glauben / eben als ob die natürliche Ursachen eine Richtschnur deß Glaubens wären / da doch der natürliche Mensch die geistliche Dinge nicht begreiffen kan.

Matt. 16. 24. *1. Cor 3. 18.* *Alex. l. 2. c. 25.* 1. Cor. 2. 14.

Schiffer.

Es gehet in Indien bey den Brachmannen auch so zu: Die Jungen dörffen in fünff Jahren in der Schulen nicht ein

Wort

Wort reden / sondern wann sie einander
Herb. Iour. f. 56. etwas sagen wollen / so weisen sie es mit den Händen. In allen Persianischen und Arabischen Schulen ist auch ein grosses Stillschweigen. Die Lehrmeister wollen das Geplauder und Geschwäzze der Jungen nicht hören. In Holland gehet es anders zu: Wann die Schulmeister allda nicht so hart wären / ihre Schulen solten bald ledig stehen.

Weltmann.

Wie hart und streng auch gleich die Heydnische Schulmeister gewesen sind / so haben sie dannoch sehr viel Schüler gehabt. Als Antisthenes gefragt ward / warumb er so hart gegen seine Schüler wäre / gab er zur Antwort: **Eben also thun auch die Aerzte.** *Laert l. 6. c. 1.* Zu erkennen gebend: daß die böse Sitten mit Gelindigkeit nicht abzugewöhnen wären. Dieser Mann war so streng und ernsthafft / daß es ihm sehr wol gelegen seyn muste / wann er jemand lehren wolte. Er war dem *Ælian. l. 10.* Diogeni gar nicht gewogen / sondern wann er ihn an seiner Thür sahe / so dro-

hete er ihm mit einem Stok wegzujagen. Diogenes strekte sein Haupt gegen ihm / und sagte: Schlag nur dapffer zu / es ist kein Stok so hart / der mich von deiner Thür treiben sol / so lang ich von dir etwas lernen kan.

Geistlicher.

Wann viele so Lehrbegierig in Glaubens-Sachen wären / die Christen solten viel weyser seyn: Man wil bey dem HERRN JESU nicht bleiben / wann Er nur ein hart Wort gibt / oder einen schwer-wichtigen Lehr-Punct abhandelt / *Ioh. 6.*
wie Jhn dann deßwegen die Capernaiten verliessen. *66.* Wer Lehrbegierig ist / der kan und wil alles Ungemach außstehen / und sol und wil ein weyser Mann werden. Demosthenes war dumm von Verstand / und hatte eine reine und *Plut.* stammlende Spraache / also / daß er außgelacht wurde / wie er eine Rede thun wolte; Nichts desto weniger wurd er durch Arbeit und Lehr-Begierigkeit ein fürtrefflicher Redner; Wie

man

man ihn fragte / wodurch er so gelährt worden wäre / sagte er : Ich habe mehr
Stob. Serm. 27. Oel in meiner Studier-Lampen verthan als ich Wein getrunken habe. Er war sehr betrübt / als er sahe / daß ein Handwerks-Mann deß Morgens vor ihm auffgestanden war. Liessen wir uns die heilige Weißheit so hoch angelegen seyn / Paulus dörffte nicht sagen / daß die Je-
Heb. 5 12. nige / so Lehrmeister seyn solten / nur noch Schüler wären.

Weltmann.

Darum hatte Metrocles dieses Wort offtmahls im Mund : Andere Sachen kaufft man umb Gelt / aber die Gelährigkeit kaufft man mit Zeit und Fleiß. Bey den Heyden sind wunderliche Exempel zu finden. Cleantes war dumm von Verstand / und gleichwol sehr Lehrbegierig : Er war so arm / daß er bey Nacht halff Wasser ziehen / umb etwas zu
Laert l. 7. c. 2. gewinnen / und deß Tags über davon zu leben / und zu studieren : Er halff auch Brod knetten ; und was er vom Zenone hörte / schrieb er auff Scherben und Och-

sen-

sen-Beine / dieweil er kein Gelt hatte Pappier zu kauffen. So arm und Lehrbegierig ist Zeno selbst gewesen: Wie er kein Gelt hatte / den Lehrmeister Polemon zu bezahlen / schlich er heimlich in die Schul hinter seinen Rücken: Polemon sahe ihn einsmahls / und sagte zu ihm: **Ich sehe wol/daß du meine Lehr stehlen wilst.** *Idem. l. 7. c. 1.*

Geistlicher.

Ein solcher Mann war auch der grosse Epictetus: Er war so arm / daß er kein Gelt hatte/ ein Schlößlein vor sein Hauß zu kauffen. Proæresius und Hephæstio waren so arme Studenten / daß sie zusammen nur einen Mantel hatten / und etliche Bäusche Stroh darauff zu schlaaffen. Da doch zur selbigen Zeit der Mantel bey nah die ganze Kleidung war / welche die Studenten über den nakkenden Leib trugen. Wann der eine außgieng / so blieb der ander in dem Stroh liegen. Wofern bey uns die Studenten also studieren solten / so solte man wenig gelährte Leute finden. *Enap. invit.*

Weltmann.

Andere haben auß Lust zur Weißheit noch wunderlicher Dinge gethan. Mo-
Laert nimus eines Lombarders Knecht / stellte
l. 6. sich nårrisch :. Sein Herr jug ihn weg: Drauff lieff er zum Diogeni, und wurd ein sehr gelåhrter Mann. Alexander hatte den gelåhrten Callisthenem mit einem
Trog. Hund in einen Kåfig sperren lassen.
l. 15. Dannoch kam Lysimachus / deß Kônigs
Inst. Zorn ungeachtet / offtmahls zu ihm / und hôrte ihn von Tugend und Weißheit reden. Euclides begab sich in grôssere Gefahr: Die Stadt Megara und Athen waren so feindseelig gegen einander / daß sich ihre Bůrger einander allenthalben todt schlugen. Euclides wohnte zu Megara, und Socrates zu Athen: Derohalben zohe Euclides Weibs-Kleider an /
Bey. kam bey Nacht nacher Athen / und hôrte
A.f. also den Socratem.
189.

Geistlicher.

Das faule Christen Blut solte durch solche ůberzeugende Exempel warm ja brennend werden / umb mit grôsserem

Lust

Lust und Eyffer die göttliche Weißheit zu hören. Also entbrandten die Emauß-Gänger / als ihnen der HERR JEsus die Schrifft erklärte. Viele aber sind deß Lernens in Christi Schul bald müde. Wann die Bekandnüß gethan ist / so legt man die Bibel und andere gute Bücher hinter die Bank: Die Heyden sind eyffriger gewesen / ihre irrdische Weißheit zu lernen / und darinnen völlig gelährt zu werden. Nachdem Sandes Lampsacenus den Epicurum gehöret hatte / blieb er lange Jahr bey ihm / außgenommen 6. Monat / da er seine Freunde besuchte. Aeschines wiche auch niemahls von seinem Meister Socrate; darum sagte Socrates von ihm: Aeschines allein / weiß seinen Meister zu ehren. Ein solcher Lust muß in uns seyn / umb mit Maria zu Christi Füssen zu sizzen / und seine Lehre mit Freuden anzuhören.

Luc. 24. *Laert Epic.* *Sabell. l. 2. Enn. 4.* *Luc. 10. 42.*

Weltmann.

Ob schon die Heyden sehr weiß waren / so vermeynten sie doch niemahlen genug

Sab. l. 1. c. 7. nug zu wissen / sondern es blieb die Lehrbegierigkeit biß an das Ende ihres Lebens bey ihnen. Gorgias Leontinus studierte noch als er 107. Jahr alt war. Als Demosthenes 100. Jahr alt war / sagte er auff seinem Todbett: **Ich bin betrübt / daß ich sterben muß / da ich erst anfange weiß zu werden.** Solon lag gleichfals auff seinem Todbett / und hörte etliche seiner Freunde vor seinem Bett etwas erzählen; Derohalben richtete er sein Haupt auff / und sagte: **Redet was lauter / damit ich es verstehen kan / dann wann ich noch etwas lerne / so werde ich desto süsser sterben.** Socrates wurd zum Tod verdammet / weil er gelehret hatte / **daß nur ein GOtt wäre.** Wofern er von dieser Meynung abgestanden wäre / so hätte er Gnad erlanget / aber er sagte dieses zu den Richtern: **Wann ihr mir das Leben mit diesem Beding schenken woltet / daß ich der Weißheit nicht mehr nachforschen solte / so würde ich euer Anbot abschlagen / und viel lieber sterben: Man muß euch zwar gehorsam seyn /**

Hug. l. 3.

Bey. L. f. 236

Bey. C. f. 347.

seyn / aber viel mehr dem unsterblichen GOtt.

Geistlicher.

Ein grosses Wort von dem Heyden Socrate! Eben also redeten die Apostel von der Christlichen Religion / doch auß einem anderen und festeren Grund: Es sind lauter Wort / welche die Christen beschämen. Wo findet man die Christen / die um der Religion das jenige thun solten / was die Heyden der Welt-Weißheit wegen gethan haben? Pompeius sagte: **Das Lernen wäre die rechte Richtschnur deß Lebens.** Julianus sprach: **Ich will noch etwas lernen / wann ich auch schon den einen Fuß im Grab hätte.** Als man den Diogenem vermahnte / daß er wegen seines grossen Alters vom Studieren etwas ablassen solte / sagte er: **Anizzo / da ich fast zum Ende der Lauff-Bahn kommen bin / soll ich nun erst träg werden?** Worte / fürwahr / welche ich den Heyden mißgönne und wünschte / daß die Christen so redeten und thäten.

Act. 5.29.

Eras. Adag.

Laert l.6.

1 Cor 9.

Weltmann.

Val. l.8. c.7. Cato hatte allezeit / wann er zu Rat sasse / Bücher bey sich. Epaminonda gieng niemahls von einer offentliche Redhaltung hinweg / ehe sie vollend war. *Prob. Epam* Dion muste vor der Grausamke deß Domitiani, welcher die Gelehrte ve folgte / fliehen und auß Armuth Bauren Arbeit thun / gleichwol hatte er allezei Bücher bey sich. *Ioh. Bapt.* Jacobus zu Bononie war ein Sattler / doch sonderte er ihn deß Tags einige Stunden ab / um z studieren und wurd ein gelehrter Mann Doch ist das jenige / was von Superian erzählet wird / sehr merkwürdig. Er kan spaat und zwar erstlich im 30. Jahr seine *Bey. D.f. 162.* Alters zum Studieren: Er studierte so der Lehrmeister für sich selber: Wann e seine Sache nicht wol verrichtete / dan straffte er sich selber und geiselte sich / wi die Lehrmeister ihren Schülern zu thu pflegen.

Geistlicher.

Wir sind Schüler Christi / welch unsere Sachen auch nicht wol außrich ten,

ten/Paulus sagt: Wir müssen uns selbst urtheilen und unsern Leib bezwingen. 1. Cor. 9.27. Wir sind früh genug in Christi Schul gewesen / aber viel Leute / die spät zum Studieren kommen sind / gehen uns weit bevor. Ortelius fieng erst im 30. Jahr seines Alters an Latein zu lernen und wurd ein solcher grosser Sternseher. Viel Leute wollen nicht lernen / weil sie nicht früh genug angefangen haben. Aber diese müssen beschämet werden durch das schöne Exempel der Frau Euridices: Diese fieng in ihren alten Tagen an lesen und schreiben zu lernen / damit sie solches ihre Kinder gleichfalls lehren könte. Plut. de Instit. liber. Thäten dieses viel Eltern auch in der Religion/ihre Kinder solten besser leben.

Weltmann.

Darauf zielet das Wort Socrates. Er lernte in seinen alten Jahren auff der Cyther spielen: Als man sich nun darüber verwunderte / so sagte er: **Es ist besser etwas spät/als nimmer lernen.** Stob. Serm. de assid. So lang man lebet/so ist man bequem etwas zu lernen/wann man nur fleissig ist.

Geistlicher.

Das schikt sich gleichfals auf die Re-
ligion / aber es ist mit dem Fleiß allei
nicht außgerichtet. **Wer Weißheit von-**
Iac. 1.5. **nöthen hat** / sagt Jacobus / **der mu**
drum bitten / und alsdann soll sie ih
gegeben werden. Das Beten ist ein ge-
Ruff. l.11. hist. Eccles. segnetes Mittel. Didymus Alexandri-
nus war blind und zu dem Studieren un-
bequem / doch studierte er ebenwol un
ward durch viel Beten ein gelehrte
Mann. Salomon erlangte auch gros
1. Reg 3. Weißheit durchs Gebet. Avicenna de
Mahometaner hatte diese Gewonhei
wann ihm etwas dunkeles vorkam / s
gieng er in den Tempel und bate GO
um Verstand. Wie viel mehr solten w
GOtt um die Göttliche Weißheit dan
ken und unsern Lehrmeister JEsum de
für preisen.

Weltmann.

Gute Meister sind grossen Danks un
E-gnat. l.5. c.2. Ehren würdig. Quirinus baute vor se-
nen Meister ein marmornes Grab / wel
ches die Studenten offtmahls besahen
un

um dadurch zu dergleichen Dankbarkeit auffgemundert zu werden. Crito ließ seinen Meister Socratem niemahls Mangel leiden. Dionysius sagte zu dem Platoni: Es soll dir jemand den Kopff abschlagen: Xenocrates sein Jünger/ der dabey stunde/ antwortete: Den meinigen vorher: Er war bereit seinen Meister mit seinem Todt zu beschirmen. Aristoteles richtete seinem Lehrmeister Platoni ein Bild und einen Altar auff/ und ließ diese Wort darauff sezzen: Diesem Mann müssen alle gute nachfolgen. Was ists Wunder! Alexander/ als er seinen Lehrmeister Aristotelem sehr verehrte/ gab davon diese Ursach. Von meinem Vatter/ sagte er/ habe ich das Leben/ von meinem Lehrmeister aber das wol Leben.

Laert l.4. c.2.

Bey. F. f.58.

Plut.

Geistlicher.

Alle diese Dinge schikken sich mit bessern Recht auff unsern Lehrmeister JEsum: Dann/ Er ist der Mann/ welchem wir folgen müssen/ und durch Ihn allein haben wir das wol und selig Leben. Untreue und undankbare Jünger sind rechte

Matt 16. 29.

Ioh. 14.6.

Wunderthier auff Erden. Nero ließ sei-
Suet. nen Lehrmeister Senecam tödten / dieweil
er offtmahls von ihm geschlagen worden.
Als Sforzia Fürst worden / ließ er um die-
Iov. ser Ursachen willen seinen Meister Colam
in vi- geisselen und mit einem Strikk schleppen.
ta. Der sehr gelehrte Johannes Scotus wurd
im Jahr 1300. von seinen Schülern mit
Volat Federn todt gestochen. Philologus ent-
l. 21. dekte seinen verborgenen Lehrmeistern Ci-
An- ceronem, und dadurch ward Cicero ge-
trop. tödtet / nachdem man ihm zuvor die rech-
Plut. te Hand abgehauen. Dieses sind laute
Gräuel; Jedoch haben wir zuzusehen / daß
wir unsern Lehrer JEsum nicht auch mit
schmählicher Undankbarkeit belohnen: J-
Heb. man muß zusehen / daß man Ihn nicht
6. 6. auffs neue creuzige und offentlich zu
Schanden mache.

Weltmann.

Pericles war auch undankbar gegen
Laert seinen Meister Anaxagoram, dessen er in
l. 2. seinem Armuth vergaß / weil er mit
c. 3. Staats-Sachen zu viel zu thun hatte. A-
naxagoras ward hierüber so traurig / daß
er

er sich vornahm hungers zu sterben / lag auch nunmehr in den lezten Zügen: Als Pericles solches hörte / lieff er zur Stund zu ihm hin / bat um Verzeihung und bote ihm alles an: Anaxagoras denselben sehend / sagte mit einem sterbenden Mund: *O Pericle!* Wer einer Lampen vonnöten hat / der muß Oel hinein thun.

Geistlicher.

Die Prediger sind Lampen deß Heiligthums vor Groß und Kleine / die Land und Leute vonnöthen haben: Diesen Spruch deß Anaxagoræ solten die Regenten wol beherzigen. Pericles thäte wol / daß er sein Unrecht erkannte und solches zu verbessern suchte. Schüler müssen sich gegen ihren Lehrmeister dankbar erzeigen; Gleich wie vorzeiten alle neu Jahrstag die Schüler gewohnt waren / ihren Lehrmeistern einige Verehrung zu geben. Die beste Verehrung aber ist Liebe und Gehorsam / und dann daß man dabey die Früchte seiner Gelehrsamkeit weise.

Weltmann.

Cœl. l.12. c.13. Die Schüler deß M. Portii wolten nur allezeit hören und niemmahls gehöret werden. Sie wolten niemahls zeigen/ was sie gelernet hatten / darum wurden sie Schimpffsweise Auditores, **Hörer** genennet. Jener Jüngling aber erklärte solches anders/ er war deß Zenonis Jünger gewesen und kam wieder nach Hauß/ der Vatter fragte ihn: **Was er für Weißheit daselbst gelernet hätte?** Der Student antwortete: Æ- lian. l.9. c.36. **Er wolte das noch wol weisen.** Darüber wurd der Vatter zornig und gab ihm einen Schlag / der Sohn vertrug es mit Gedult und sagte: **Diese Weißheit hab ich gelernet / daß ich meines Vatters Zorn mit Gedult ertragen soll.**

Geistlicher.

So viel Weißheit haben viel Kinder in der Schul Christi noch nicht gelernet: Ja viel Christen selbst nicht gegen GOtt unsern himmlischen Vatter! Unsere Kirchen sind wol voll Leute / aber viele sind Iac. 1.22. nur **Hörer** und keine **Thäter** deß **Worts.**

Cato

Cato wurd gepriesen / daß er noch als ein Jüngling seinem Meister Sarpedoni in allem gehorsamet. Balduin Graf von Hennegau war seinem Lehrmeister auch in allem gehorsam / als er auch schon alt war. Einsmahls kam er müd und hungerig von der Jagt an die Tafel / da sein Lehrmeister auch war / und fieng an von einem Hecht zu essen / welcher auff diesen Tag / vermög der Gesäzze selbiger Zeiten / zu essen verbotten war; Der Lehrmeister hustete nur ein wenig und sahe den Grafen an / Balduin wurde schamroth / nahm den Bissen auß seinem Mund und sagte: *Ann. Hag. V. 3. c. 80.*
Der Fisch ist mir nicht gesund. Er stund darauf von der Tafel auf / und aß denselbē Abend nichts. Der HErr JEsus aber weiset uns andere Zeichen seines Mißfallens / wann wir die sündliche Weltbissen auffschlukken / doch gibt es derer sehr wenig / die Ihm hierinnen gehorsam sind. Da doch der HErr so eine Liebe trägt vor uns seine Jünger! Der Lehrmeister Königs Carl deß Ersten in Hungarn beschüzte das Kind mit seinem Leib gegen *Ioh. 13. 1.*

das Hauen und Stechen deß Mörders Zaachi, der das Reich vor sich selbst suchte. Aber unser Lehrmeister JEsus beschůzzet seine gehorsame Jünger mit seinem Leib und Seel / in welchen Er die Wunden empfangen hat gegen die höllische Mörder: Was Dank können wir Ihm dann genugsam vergelten!

Das XXXV. Gespräche / Uber einen Bauren.

Weltmann.

DAs menschliche Leben ist sehr unterschieden: Fleiß und Arbeit stehet einem jeden wol an / doch arbeitet der Eine mit seinem Verstand / gleich wie die jenige / die studieren; Der Andere mit dē Händen und dem Leib / wie jener Bauer / welchen wir dorten in dem Feld hinter dem Pflug gehen sahen: Die erste Entwerffung von Rom ist also geschehen. Als
Liv. l. 1. Romulus den Anfang der Stadt abzeichnen wolte / pflůgte er rund um / so groß als die

Ca

die Stadt werden solte: Er verbotte bey Leibs Straaff / daß Niemand darüber tretten solte. Sein Bruder Remus verlachte das / und tratt darüber: Er wurd aber auß Befehl deß Romuli getödtet.

Geistlicher.

GOttes Kirche und Volk ist auch mit Gesäzzen umpfälet / und wird den Ubertrettern der Tod gedräuet! Viele übertretten dieselbe auch lachend / jedoch haben sie sich fürzusehen / dann GOtt lässt sich nicht spotten. Mit dem Pflug hat man offtmahls sonderbahre Vorfälle gehabt. Als Tamerlanes durch Syrien reiste / gieng ein Bauer auff seinem Land pflügen / und fand einen Hafen voll Golds / welchen er alßbald dem Tamerlani brachte. Seine Hofbursch wolten haben / er solte es behalten: der Fürst sagte: Besehet / ob meines Vater Bildnüß darauff stehet? Sie sagten / Nein / sondern der Römer: Darauff gab er ihnen zur Antwort: So ist es mein nicht / gebt den Hafen mit dem Gelt

Gal. 6.7.

Cam. p. 1. f. 285.

dem Bauren wieder / und last ihn das behalten was ihm GOtt bescheret hat. Viel grosse Herren solten nun so höflich und bescheiden nicht seyn.

Weltmann.

Ritig l.2. Reg. Hisp. Es sind noch grössere Fälle geschehen: Bamba wurd von dem Pflug geholet und zum Fürsten in Italien gemacht/ darnach wurd er König in Spanien. Gordius kam auch von dem Pflug zu dem Königreich Phrygien und führte einen Pflug in seinem Wapen / wie auch seine Nachfahren. Also sind auch verschiedene andere Bauren zu grossem Stand und Aemtern befördert worden. Abdolonymus wurd von dem Akker geholet / in seinem schlechten Baurenkleid zum Alexander gebracht/und ward König von Papho. Als die Gesandtē zu ihm kamen/war er beschäfftiget seinen Garten zu buzzen: Alexander fragte ihn: Wie er seine Armuth *Curt. l.4. c.1.* ertragen hätte: Er antwortete: Ach! könte ich nur so wol das Reich / das du mir anizzo gegeben/ertragen: Diese Hände sind vor meine Begierde genug gewesen/

und

und weil ich nichts hatte/ so gebrach mir auch nichts.

Geistlicher.

Ach! Wann doch auch die Grossen so wol lebten / als wie sie noch in kleinem Stand waren! Der Mensch ist reich genug / der sich begnügen läst. Nicht die Vermehrung der Güter / sondern die Verminderung der Begierden macht glükseelig! Uladislaus ein Fürst in Böhmen sahe eine Bäurinn ihre Kleider in einem Graben waschen / verliebte sich in dieselbe / und nahm sie zu seiner Gemahlinn/ in welchen Stand sie sich sehr wol zu schikken wuste. Es kan auch bey schlechter Aufferziehung ein sonderbahrer Geist seyn. Valerius Flaccus hatte seine Hoffstätte neben deß M. Catonis seiner liegen: Als er nun verstanden / daß Cato nebenst seinen Knechten dieselbe baute / nöhtigte er ihn zu Gast / wie er nun den lebhafften Geist deß Cato sahe/ so riethte er ihm nach Rom zu ziehen / und daselbst zu wohnen: Es geschahe/ und Valerius beförderte ihn dergestalt / daß er mit ihm Bürgermeister

Dubrav. l. 7.

Plut. Cato.

wurde. Wahr ist es auch / daß schlechte Bauren offtmahls zu grossem Stand gelanget sind/weil man etwas sonderbahres an ihnen verspüret hat. Was hat aber wol GOtt der HErr an uns gesehen / als Er uns schlechte Geschöpffe zu geistlichen Königen gemacht hat?

Apoc. 1.6.

Weltmann.

Diese Beförderung geschiehet nun nicht gar offt / doch sind die Haußleute deßwegen nicht desto unglüklicher. Ich achte / daß ein Bauer / der sich geruhig auff seinem Land unterhält / viel glükli-cher ist. Als Käyser Friederich der Dritte wegen vielen Melonens essen krank war / und den kalten Brand am Bein hatte / welches man ihm abnehmen / und er auch darüber sterben muste / fragte er seine Hoffleute / was vor ein Unterscheid zwischen einem Käyser und einem Bauren wäre / gab er alsobald selbst die Antwort darauff: **Ein gesunder Bauer ist besser dann ein kranker Käyser.**

Cam. p.3 f. 346.

Geist-

Geistlicher.

Etliche haben es auch so verstanden / daß **ein gesunder Bauer selbst auch besser ist als ein gesunder Käyser.** Und erhellet dieses darauß / dieweil verschiedene grosse Leute ihren Stand verlassen / und auff dem Land gewohnet haben. Der Käyser Diocletianus verließ die Kron / und wohnete auff dem Land: Er war eben geschäfftig mit Kohl pflanzen / als die Gesandten zu ihm kamen / und ihn wieder zum Reich ersuchten. Er sagte zu ihnen: **Ich finde hierinnen mehr Vergnügen.** Er konte durch keine Ursachen beweget werden / die Kron wieder anzunehmen. Carolus der König von Arragon / auff seinem Tod-Bett ligend / gab hievon eine kräfftige Ursach: **Er klagte sehr über die Eytelkeit und Gefahr deß Königlichen Lebens;** Und sagte / daß es die arme Leute viel besser hätten: Ja / Er bekennte rund herauß: **Er wäre viel glüklicher gewesen / wann er ein armer Bauer gewesen wäre.**

Camer. p. 1. f. 209.

Ibidem.

Welt-

Weltmann.

Dieser Meynung war auch Suatocopius König von Böhmen und Mähren: Er ward von dem Käyser Arnulpho überwunden / und entflohe mit seinem Pferd: Als er bey einen Wald kam / stieg er vom Pferd ab/ und gieng in den Wald hinein/ woselbsten er von Aepffeln/ Wurzeln/ und Kräutern lebte / biß ihn endlich drey Bauren fanden / welche in dem Busch wohnten/bey welchen er sein lebenlang unbekandt verbliebe: Nach langer Zeit wurd er krank / und offenbahrte den Bauren/ wer er wäre / sagend: **Er schäzte dieses Wald-Leben weit höher als das Königliche Leben.** Ich halte mich auch deß Sommers über bey den Bauren auff dem Land auff / aber ich habe in Acht genommen / daß diese Männer nicht sonder guten Ursachen also geredet / aber ich verwundere mich noch weniger über das jenige / was von grossen und weysen Leuten erzählet wird. Carl der Grosse übergab sein Reich seinem Sohn Pepin, und wohnte auff dem Berg Socrate.

Æne. Sylv. c. 83. Hist. Bohem.

Scipio

Scipio zohe nach vieler erhaltenen Siegen nach einem kleinen Dörfflein in Campanien, und blieb daselbsten eylff Jahr. Der Sieghaffte Lucullus wohnte 20. Jahr in einem Bauren Hauß ausserhalb Neapolis.

Egn. disc. f. 32.

Geistlicher.

Der Feld-Oberste deß Käysers Hadriani war eben dieser Meynung. Er bekam seinen Abschied / und wohnte auch sieben Jahr auff dem Land. Folgende Worte ließ er auff sein Grab stechen: **Hier liegt Similis begraben / der zwar viel Jahr lang auff der Welt gewesen ist / aber nicht mehr als sieben Jahr gelebet hat.** Solcher gestalt wird das Landleben wegen der süssen Ruhe gepriesen. Wie angenehm ist dann das Leben mit GOtt in einem ruhigen Gewissen. Ja / wie weit lieblicher wird es dann in der himmlischen Ruhe hergehen.

Heb. 4.

Weltmann.

Die alte Weysen haben auch durch Uberschrifften auff ihre Bauren-Häuser ihr Vergnügen an Tag gegeben. M. Cato,

Cato, welcher / wie ich bereits gesagt habe / von dem Land nacher Rom zohe / und zu einem grossen Stand gelangte / verließ Rom wieder im 55. Jahr seines Alters / und wohnte wieder auff dem Land in einem kleinen Dörfflein: Dieser Wahl-Spruch stunde vor seiner Behau-
Egn. disc. 34. sung: **O glükseeliger Cato, du allein weist zu leben / du allein hast die rechte Art wol und glůklich zu leben erkohren.** Pericles ist zu Athen 40. Jahr in der Regierung gewesen: Nachgehends wohnte er in einem Bauren-Hauß / woran er diese Wort schreiben liesse: **Ich habe gefunden / was ich verlanget / meine Hoffnung ist erfůllet.**

Geistlicher.

Wann diese Leute GOTT und den HERRN JEsum erkennet hätten / so solten sie wol gesehen haben / daß diese Denk-Sprüche zu groß gewesen wären / auff einem Bauren-Hauß zu stehen; Besser ist es / daß wir sie auff die Pforten der Christlichen Kirchen sezzen. Nichts desto

destoweniger kan man darauß genugsam abnehmen / daß das Bauren Leben nicht unglüklich ist. GOtt der HERR hat einen sonderbahren Wolgefallen gehabt / sich ausserhalb den Städten auff dem Land zu offenbahren. Die Erz-Väter lebten mehrentheils auf dem Land. Abraham redete alldar mit GOtt. Moses empfieng allda Gottes Gesäzze. Jacob sahe allda die Himmels Leiter. Elisa und Amos wurden auff dem Akker Propheten. Die Engel erschienen darauff den Hirten. JEsus wurd auff einem Berg verklåret / und fuhr auff einem Berg gen Himmel. Nur das allein verdreust viel Haußleute / daß sie so verachtet werden. Wann man jemand einen Bauren nennet / so ist es gleichsam ein Spott- und Verweiß-Nahm / da doch das Wort Bauer so viel heist als Bauherr.

Weltmann.

Der Nahm Türk heist in Arabischer Spraach so viel als Bauer / darum hören die Tůrken nicht gern / wann man sie Tůrken nennet. In ihren Freuden- *Leunclav. Onomast.*

Schau-

Schau-Spielen bringen sie offtmahls einen Bauren auff die Schaubühne damit sie was zu lachen haben.

Schiffer.

So veracht sind sie auch in Calecut: Sie dörffen auff keine 50. Schritte nah bey einen Edelmann oder Priester kommen/ ehe sie geruffen sind: Anderst dörffen sie die Edle zur Stund todtschlagen. Die Bauren haben deßwegen ihre eygene Straassen/durch welche sie gehen müssen / wann sie in die Städte kommen / wann sie in andere Straassen kommen / so müssen sie ruffen / damit sie keinem Edelmann oder Priester begegnen: Jedoch so ist es an andern Orten in Indien ganz anders: Bey den Braminen und an andern Orten sind die Bauren das zweyte Glied nechst den Edelleuten unter dem Volk.

Di Bart. 2.d.f. 5.

Roger.

Weltmann.

So war es auch vor Alters bey den Heyden: Bey den Römern waren die Bauren in grosser achtung. Bürger und Bauren waren wol unterschieden/ gleichwol

Varro l. 2. Proem. de re rust.

zwol wurd es vor unehrlich geachtet/wann ein Bauer zu einem Bürger wurde. Acht Tag waren sie mit bauen ausser Rom auff dem Land geschäfftig/jeden neundten Tag aber in der Stadt in bürgerlichen Sachen / Kauffmanschafften und dergleichen bemühet. Die Heyden wurden in dieser Meynung gestärkket / nicht allein durch die Nůzlichkeit deß Landbaus / sondern auch durch ihren Weissagen Gott / dessen Außsage / sie als Abgötterer vor einen göttlichen Außspruch hielten. Anacharsis fragte den Pythiam, welcher der weiste Mann wäre? Die Antwort war / Myson. Er reisete zu dem Mysoni, und fand ihn an seinem Pflug stehen / die Pflug-stürze zu machen. Man solte sagen / daß dieses ein schlechter Beweiß der Weißheit wäre: Gleichwol nahm Demylus darauß ab / daß sein Sohn etwas wunderlichs solte außrichten können. Er sahe / daß sein Sohn Glaucus das Pflug-Eisen mit seiner Faust anklopffte / an statt eines Hammers: Deßwegen brachte er seinen Sohn in die Olympi-

Laert.

Pauſ. in El. Olympiſche Streit-Spiel. Glaucus, welcher ſich auff das Fechten nicht verſtunde/ bekam luſtige Schläge. Der Vater rieff: Schlag ſo/ als wann du mit dem Pflug umbgiengeſt: Der Sohn bekam Muht/ gab Bauren-Streich auß/ und wurde Uberwinder.

Geiſtlicher.

Bauren-Schläge ſind zwar etwas plumb/ aber ſie lügen nicht. Kemethus, der II. König in Schotten/ wurde von den Dähnen dapffer beſtritten/ und in die Flucht gejaget: Ein Schottiſcher Bauer/ Nahmens Hay, ſahe dieſes an mit ſeinen zweyen Söhnen. Jeder nahm ein Pflug-Eiſen in die Fauſt/ lieffen den Dähnen in *Boeth l. 1.* einem engen Weg entgegen/ und theilten ſolche Bauren-ſtreiche auß/ daß ſie die Dähnen in die Flucht trieben. Verſchiedene Könige haben deßwegen die Bauren geachtet/ und geehret/ weil ſie in Kriegs-Zeiten dapffer und unverzagt ge- *Pikok. in not. p. 203* fochten. Die Perſianiſche Könige hatten vor Zeiten ein Jährliches Feſt vor die Bauren. Der König gieng dann von ſei-

nem

nem Thron / legte sein Königliches Kleid ab / thäte ein weisses Bauren-Kleid an / sezte sich mit den Bauren über Tafel / und sagte: **Ich bin auch einer von euch Leuten / die Welt kan sonder den Land-Bau nicht bestehen: Und ihr Leute nicht sonder mich; Wir sind alle Brüder.** Diese Erniedrigung war groß / wunderlich / und zohe die Herzen dieser Leute sehr zu ihrem König: Wer aber mit einem geistlichen Aug die Erniedrigung deß HERRN JESU ansiehet / muß mit grösserem Grund / Ihn herzlich zu lieben / bewogen werden. *Phil. 2. Heb. 2.*

Weltmann.

Der Persianische König sagte mit gutem Grund / daß die Welt ohne den Land-Bau nicht bestehen könne. Dahero tragen alle fürsichtige Könige gute Sorge / daß auch selbst in den schwehrsten Kriegen die Bauren in ihren Ländereyen nicht beschädiget werden. Bey den Indianern dorffte niemand den Bauren / auch in dem Krieg selbst / kein Leid thun / auch die Feinde liessen die Bauren *Diod. l. 2. c. 30.*

auff

auff dem Landbau zu frieden. Sie säeten und mäheten mit friede / mittler weil man um sie herum fochte. Die Bauren dorfften nicht in den Krieg ziehen. Cyrus befahl in den Kriegen / daß man der Bauren verschonen / und sie wieder alles Leid und Gewalt beschirmen solte. Er wolte daß man also den Sieg befechten solte / daß die Eigener in ihrem Besitz blieben.

Cam. p. I. f. 51.

Geistlicher.

Dieses kommt mit dem jenigen wol überein / was GOtt den Kindern Israel befohlen/daß sie nehmlich zu Kriegszeiten die Fruchttragende Bäume nicht beschädigen solten. Israel botte dergestalt seinen Feinden an durch ihr Land nacher Canaan zu gehen. Davids Soldaten hatten dem reichen Bauer Nabal den geringsten Schaden nicht gethan. Unter den Christen aber gehets nicht also her wann sie Krieg führen / wiewol es billich also gehen solte. Belisarius hielte solche Ordnung / daß kein Soldat einen Apffel vom Baum nehmen dorffte. Totilas gegen dem Belisario Krieg führend / machte

Deut. 20.19

I. Sam 25.

machte auch solche gute Ordnung in Feinds Land / daß nicht ein einiger Bauer in Italien beleidiget wurde. Sie baueten ihr Land und behielten die Früchte. *Cam. p. 1. s. 12.*

Weltmann.

Die Ubertretter sind auch scharff gestraffet worden: Vignosius der Adimiral von Genua nahm Chiam ein / und befahl / daß man den Bauren keinen Schaden solte thun / sein eigner Sohn lieff auff das Land und brachte etliche Trauben mit / der Vatter ließ ihm solche um den Halß hängen und offentlich durch die Statt geisselen. Diese Ordnung war auch in dem Türkischen Läger. Seidlizius schreibt / daß er selbsten gesehen habe / daß das Türkische Läger auff etliche Meil Wegs gelegen / und verschiedene Dörffer umringet / aber man hätte den Bauren nicht ein Ey nehmen dörffen.

Geistlicher.

Der Käyser Aurelianus schrieb also an seinen Feldobersten: **Wann du ein**

Kriegs-Oberster seyn wilt / so halte die Hände der Soldaten im Zwang / daß niemand ein Huhn stehle / oder ein Ey anrühre: Daß Niemand Trauben abpflikke oder auff das besäete Land lauffe: Daß niemand Oel / Salz oder Holz abpresse: Laß sie das jenige / was sie nöthig haben / nicht von der Bauren / sondern von der Feinde Thränen holen. Es sind aber nicht alle Feldobersten so bescheiden gegen dem Haußmann gewesen. Man hat derer viel gefunden / welche die Bauren sehr tyrannisiret haben. Jusso Eriscon ein Dähnischer Oberster spannte die Bäurinnen / auch die schwanger waren / vor den Pflug / nachdem er ihre Männer erwürgen lassen. Er liesse sie also gebähren und dann wieder fortarbeiten.

Ioh. Mag. l. 22. hist. Goth.

Weltmann.

Solche Obersten sind viel mehr Wunderthier als Menschen! Man verfähret auch noch heut zu Tag sehr hart mit den Bauren in Pohlen. Die Edelleute sind

sind gegen ihnen als Wüteriche/ und gebrauchen die Bauren wie arme Sclaven: Vor diesem aber war es allda anders bestelt. Casimirus der II. König in Pohlen nöthigte die teutsche Bauren in sein Land zu wohnen kommen / und den Akker zu bauen: Er gab ihnen viel Land und Freyheiten/ und wolte nicht gestatten / daß ihnen jemand Uberlast thäte. Er befreyte sie von grossen Zöllen und Aufflagen / also daß man ihn **den König der Bauren** nennte. Pabst Pius der V. gab ihnen diese Freyheit: **daß sie Korn und andere Früchte frey und ohne Zoll zu Rom verkauffen solten: Daß sie zur Zeit der Saat und Ernde in keinerley Geschäfften gebraucht oder verhindert werden dörfften / und daß man ihre Pferde und ander Vieh niemahlen in Lands-Geschäfften wider ihren Willen gebrauchen mogte.** *Crom l. 12.* *Stat. Rom.*

Geistlicher.

Heut zu Tag aber sagen manche Leute:

Die Bauren wären die Mehlsäkke / auff welche man schlagen müsse / wann man was von ihnen haben wolte / und daß man allzeit auff sie schlagen müsse / damit man allzeit etwas von ihnen zu pflükken und zu ropffen hätte. So daß der arme Haußmann schwere Arbeit thun und schwere Last tragen muß. Die jenige/so ihr eigen Land haben / haben kein Noth/ die aber auff Pacht-Land sizzen / haben es offtmahls hart. Ein angenehme Sach war es vor das Volk Israel / daß jeder seine eigene Landerey hatte / und wann sie derselben durch Armuth quit wurden/ *Lev. 25.* daß sie solche im Hall-Jahr umsonst wieder bekamen.

Weltmann.

Etwas dergleichen ist auch bey den Heyden geschehen. Lycurgus sahe/ daß zu Sparta die reiche Leute meist alle die Landereyen zu sich zohen; Derowegen *Sabell. l. 1. En. 2.* brachte er es dahin / daß alle Burger von ihren Landen abstunden und dieselbe gemein machten / darauff theilte sie Lycurgus in gleiche Theile und ließ das Loß drüber

drüber werffen. Hierdurch hatte ein jeder Burger gleiches Land. Firgusius der I. König der Schotten konte die reiche Leute hierzu nicht bewegen / dahero thäte er solches auß eigener Macht und Gewalt. Boeth c.3.

Geistlicher.

Eben also ist das Land Canaan auch durchs Loß unter die Israeliten getheilet worden. Aber dieses solte heut zu Tag nicht angehen: Gracchus hatte auch dergleichen zu Rom für / den armen Leuten zu Trost: Die unersättliche Begierde die Aekker an sich zu ziehen war zu Rom unerträglich / wie solches auch an den Juden scharff gestraffet wurd. Licinus deß Cæsars Freygelassener hatte so viel Landes / als eine Kröhe / wie man sagt / in einem Tag überfliehen konte. Zu Neronis Zeiten waren 6. Herren zu Rom / welche das gröste Theil der Landen in Africa im Besizz hatten. Als Gracchus dieser Land-Begierigkeit sich widersezzen wolte / machte er ein Gesäzz / daß niemand mehr als 50. Morgen zu eigen haben mogte. Num 26. Es.5. Plin. l.18.

Aber die Reichen/ welche alle Landen ver-
Sabell. l.6. En.5. schlukt hatten / brachten den Gracchum um den Halß / und also ward das Gesätz wieder auffgehoben.

Weltmann.

Eduard der I. König von Engelland sahe diese Gierigkeit auch überhand neh-
Polyd. l.17. men / derohalben befahl er / daß jeder beweisen solte / mit was Recht er seine Ländereyen besässe. Der Graf Varanius kam in den Rath zu dem König / zohe sein Schwert auß/ und sagte: **Mit diesem Recht haben meine Eltern meine Länder gewonnen / und damit will ich sie auch beschirmen.**

Geistlicher.

Das hiesse mit dem Degen beweisen. **Gewalt uñ Unterdrukkung** sind schlechte Landkauffer! Mit dem Cœcilio war es anders bewandt. Er wurd beschuldiget / als ob er in seinem Amt allzu viel Landereyen zusammen geraffet hätte:
Plin. l.3. Ep. Nach seinem Todt aber befand man/ daß er genau auffgezeichnet / was er von jedem Geschäfft gezohen und wovon seine

Mittel

Mittel herkommen waren. Es ist nicht genug / daß man reiche Leute der Ungerechtigkeit verdächtig macht. Doch es sind unglükliche Reiche / die ihr Glük auff grosse und viele Lande / Hofstätte und Einkommen sezzen / wie der reiche Mann *Luc.* thäte. Alcibiades rühmte sich der Viel- *12.* heit seiner Lande; Socrates aber sagte zu ihm: **Du erhebest dich / weil du viel Aekker besizzest / welche doch noch kein Theil deß Erden-Kreises sind / dann du kanst deine Lande in keiner Welt-Kart zeigen.** Eine merkwürdige Artigkeit.

Weltmann.

Viel Rühmens von Land und Güter machen / ist Thorheit / hätte man auch so viel Lands / als das ganze Römische Reich betrage. Scipio schämte sich / als man ihm in der Welt-Kart zeigte / was vor ein kleiner Plaz das Römische Gebiet wäre. Seneca sagte sehr wol: **Was ist die ganze Welt mehr / als ein kleiner** *Pntc.* **Punct / gegen dem grossen Himmel.** *f. 13.* Gleichwol mag ich ein gut Stük Lands /

das wol gebauet ist / sehr gern sehen. Lycurgus ritte einsmahls vor einem Stük Lands vorbey / welches gemähet war / und sahe daß das Heu bey Hauffen stunde / Plut. Lyc. Reihenweiß / in gleicher Zahl: Er sahe solches mit Lusten und sagte: Sehet / alle Lacedæmonier sind wie Brüder unter einander.

Geistlicher.

Die Glaubige sind die Korngarben Matt 13. auff dieser Welt vor die himmlische Scheuer. Drumb gehöret es ihnen auch / daß sie als Brüder mit den andern leben. Gleich wie man nun die Aekker / wann sie gute Früchte tragen sollen / wol bauen muß / also muß der Seelen-Akker auch wol gebauet werden / damit er kein Heb. 6. Distel und Dorn herfür bringe. Die Muselier waren durch bürgerliche Uneinigkeit sehr verderbet und konten einander in der Regierung nicht verstehen. Sie Sibell. l.8. En. 2 rieffen die Parier ihre Nachbauren zu Scheidsleuten an: Diese besahen die Aekker der streitigen Burger / und schrieben die Nahmen der Eigenthums-Herren

auff /

auff / und sezten die jenige in die Regierung / derer Aekker am besten gebauet waren. Mit dem Bauen aber ist es nicht genug / GOttes Segen muß auch dabey seyn. *Ps. 127.*

Weltmann.

Das haben auch die Heyden zum theil abnehmen können / weßwegen sie dann auch verschiedene Abgötter und Abgöttinnen hatten und ehrten: Etliche opfferten rothe Hunde / wann die Aehren anfiengen zu schiessen / damit dieselbige von dem Hundsstern nicht solten verbrennet werden. Etliche opfferten ein fettes Mutterschwein mit den Jungen der Cereri. In Phrygien opfferten sie einen Fuchs und einen Igel. Bey den Lateinern dorffte niemand Vieh weiden / scheren oder säen / er hätte dann zuvor den Göttern einen Hund geopffert. *Cœl. l.12. c.27.* *Alex. l.3. c.10.* *Gyrald. de Diis Gent.*

Geistlicher.

Die Heyden urtheilten so weit nicht übel / daß der Segen deß Lands vom Himmel kommen müste / aber ihre Abgöttereyen waren gräulich. Doch / wie wenig Bauren gibt es unter den Christen / die

die recht beherzigen / daß der Segen von GOtt kommt. Viele opffern auch / aber wie? Sie stellen sich mit Fressen und Sauffen wie Hund und Schwein / und opffern sich also selbst dem Teuffel. Das Opffer der Römer vor die Ernde / war das bescheidenste Thier. Sie führten ein
Alex. l. 5. c. 26. gekröntes Lämmgen um das Land / und opfferten dasselbe mit Flöten / Gebeten und Lobgesängen: Aber es war alles lauter Abgötterey / dieweil sie das rechte
Ioh. 1. 29. Lamm GOttes nicht kennten / von welchem der Segen herab kommen muß. Sie hatten auch diese Gewonheit / daß sie nach eingebrachter Ernde ihrer Abgöttin
Ovid 6. Fast. Vacunæ (Ledigkeit) opfferten / und hielten ein fröliches Fest. Viel Christen opffern sich selbsten der Vacunæ auff / indem sie nach verrichtetem Gottesdienst in der Kirchen/forthin von allen guten Werken ledig bleiben.

Weltmann.

Die Bauren in Samogitien und Lithauen hatten eine wunderbarliche Gewonheit nach der Ernde. Sie kamen im

im October mit vielem Vieh zusammen/ schlugen dieselbe mit Stökken todt und assen sie: Alsdann dankten sie ihrem Zienvemuk vor das gute Jahr / baten vor das anstehende und warffen etliche Stükker Speise hin und her / und ersuchten ihn/ daß er solche Stükker wolte auffessen. *Guag Li tuan.*

Geistlicher.

Es ist eine alte Gewonheit / daß die Bauleute nach der Ernde eine Mahlzeit halten/ worauff auch etliche Feste der Juden gezielet haben. Disen Gebrauch hält man noch in unsern Zeiten. Aber wie wenig gedenken dem wahren GOtt zu danken/und denselben vor das künfftige Jahr zu bitten. Ja wie wenig sind derer/die von ihrem Einkommen dem lebendigen GOtt etwas vor die Kirche und den Armen verehren; Da wir doch ein Gebott haben/ daß wir den HErrn von unserm Gut und *Prov 3.9.* von den Erstlingen alles unsers Einkommens ehren sollen / und das mit Verheissung eines so grossen Segens / daß auch *Malach. 3.10.* nicht Scheuren genug sollen seyn die Früchte darein zu schütten.

Weltmann.

Zu Zeiten Carln des Grossen gab der Fürst Jugo den Bauren eine solche Mahlzeit / wie auch seinen Höflingen. Den Bauren ließ er auß göldenen und silbernen Schisseln aufftragen / den Edelleuten aber nur auß irrdenen. Den Hofburschen mißfiele dieses und fragten die Ursach: Der Fürst antwortete: **Der Bauren Seelen sind besser und reiner alß die eurigen.**

Sabell. l. 3. c. 10.

Geistlicher.

Eine solche Rede klingt nicht wol in den Ohren der Edelleuten. Es ist auch nicht allzeit und überall wahr. So viel siehet man / daß die Bauren offtmahls auffrichtiger und einfältiger sind als die Stattleute / dieweil sie wenig mit Menschen umbgehen. Man kan sie leichtlich was weiß machen. Münzer wikkelte die Bauren auf gegē die Fürsten in Teutschland / und machte sie weiß / er wolte alle Kugeln in seine Müzze fangen. Die einfältige Bauren glaubten es / aber sie wurden jämmerlich todt geschlagen.

Weltmann.

Eine närrische Einfältigkeit war es / die einsmahls in Persien geschehen ist. Der König Xerxes empfienge / nach Gewonheit selbiger Zeit / von jedem Unterthanen ein Geschenk ; Ein jeglicher gab nach seiner Gelegenheit : Unter andern bracht ihm ein Bauer einen grossen Apfel / welches der König zu Dank annam / und wol belohnte ; Ein anderer Bauer hatte nichts zu geben / sondern lieff nach dem Graben / und schöpffte seine beyde Hände voll Wasser / und brachte sie dem König zum Geschenk. Xerxes nahm an dieser thörichten Einfalt ein so grosses Belieben / daß er ein gut stük Gelts in eine göldene Schaal legte / und dieselbe dem Bauren vor sein Wasser schenkte.

Rich. Ax. pol. f. 214.

Geistlicher.

So freundlich ist auch unser HERR JEsus ! Er siehet nicht auff die Gabe / sondern auff das einfältige und geneigte Herz. Viel auffrichtige Christen haben kaum etwas anders / daß sie ihm können aufftragen / als ein gut Herz. Wer

nur seinen Dienern und Armen einen
Matt. 10. 42. Trunk kalten Wassers gibt/auß Mangel grösserer Gaben / die belohnt Er reichlich auß Gnaden. Doch war die albere Einfalt der Bauren in Teutschland einsmahls zu groß. Ein Prediger Nahmens Campanus ließ sich bestechen / von einem geizigen Landkauffer / die schlechte Bauren zu betriegen. Campanus predigte / der Jüngste Tag wäre vor der Thür / sie dörfften nun nicht mehr arbeiten / sondern
Lindan. l. 1. de Idol. c. 9. sie solten sich noch zu guter lezt frölich machen. Die Bauren glaubtens / verkaufften diesem Geizhalß alle ihre Güter und verzehrten das Gelt in Frölichkeit. Die Predigt unsers Seeligmachers war viel anders / wann Er lehrte / daß man in Er-
Luc. 21. 34 wartung deß Jüngsten Tages müsse wachen / beten und nüchtern seyn.

Weltmann.

Also erklärte es auch ein Mönch in Teutschland: Er sagte den Tag und die
Cam. p. 1. f. 192. Stund deß Jüngsten Tags vorher: Viele glaubten es / und fiengen an zu schlemmen und zu demmen / und brachten ihre Gü-

Güter durch / in Meynung noch etwas dafür zu geniessen / ehe sie derselben gar loß würden. Wie nun der Tag / welchen der Mönch zuvor verkündiget hatte / herbey kam / lieffen sie zur Kirchen / und erwarteten mit grosser Andacht deß lezten Gerichts: Unterdessen entstunde recht unter der Predigt ein schweres Wetter mit Donner und Plizzen / und schiene / als ob die Vorsagung wahr werden wolte / weil aber dieses Wetter geschwind vorbey gienge / so sahe das Volk den Betrug. Sie fielen auff den Mönch an / weil sie ihres Gelts loß waren / und hätten ihn ermordet / wo er sich nicht mit der Flucht errettet hätte. Nunmehr solten nicht alle Bauren so einfältig seyn. Ihre meiste Einfältigkeit bestehet meist hierinn / daß sie mit Heuchlen / Lügen und Betriegen nicht wissen umbzugehen / sondern sie reden offtmahls rund und auffrecht / wie es ihnen umbs Herz ist / herauß. Der König Antiochus war einsmahls auff der Jagt / verirzte sich / und kam unbekandter Weise in ein Bauer-Hauß.

Er

Er fragte was man von dem König sagte / als er mit dem Bauren zu Tisch saß? Der Bauer antwortete: Der König ist gut/allein er verdirbt viel Zeit mit Jagen / und hat viel böse Hoff-Bediente. Deß anders Tags suchten ihn seine Hof-Bursch / und fanden ihn bey dem Bauren / da sagte Antiochus zu ihnen: Gestern habe ich das erste mahl die Warheit gehöret.

Richt Ax. pol. f. 417.

Geistlicher.

Die Könige können von gemeinen Leuten / wann sie unbekant bey ihnen sind / am besten erfahren / wie ihre Regierung bestellet ist. Die Jüdische Höflinge pflegten ihren Königen zu schmeichlen und sie durch Lügen zu vertrösten. Dieses Ubel aber ist durch die Zeit nicht geringer worden. Die Bauren sind darinnen zu loben / daß sie ungescheut die Warheit reden / aber das ist noch lobwürdiger / wann sie ungescheut vor die Warheit der Religion reden und leiden. Zun Zeiten deß Käysers Justiniani wurden 40. Bauren gezwungen vom Abgöttischen Opffer zu

Hos. 7. 3.

zu essen/ aber sie sturben lieber als Märty-rer. Jenem Bauren/ Nahmens Barla-ham, legte man die Hand hinten über voll Weyhrauch auff eine Pfann mit feurigen Kohlen / damit er durch die Hizze die Hand plözlich auffthun / und also den Weyhrauch auff den Abgöttischen Altar werffen solte. Aber er ließ seine Hand standfest auff dem Feuer liegen und bren-nen / und sagte mit David: Ich danke GOtt / der meine Hände lehret streit-ten. Drauff wurd er getödtet. Glükseelig sind die Städt- und Höflinge / welche solche **Bauren Herzen und Hände ha-ben!**

Greg. l. 3. dial. c. 28.

Baron. t. 2.

Ps. 18

Das XXXVI. Gespräche/ Uber Bäume.

Schiffer.

VOn Bauren und Landbau weiß ich nicht viel zu sagen / weil ich mehren-theils auff der See und an den Küsten und Stranden bin / da man wenig säet

und

und mähet. Wann sie aber etwas von Bäume reden wollen / so kan ich auch wunderbahre Dinge davon erzählē. Hier in Holland gibts solcher Art Bäume nicht gleich wie in andern Landen.

Geistlicher.

Salomon redete auch von den Bäumen / absonderlich aber von den Ceder-Bäumen / die auff dem Libanon stun-
1.Reg. den.
4.33.

Schiffer.

Ich gedachte es wären keine Ceder-Bäume in der Welt mehr zu finden / als von denen man in der Bibel lieset / aber ich
Hout. habe es anders befunden. In den Flam-
Iour. mischen Eylanden / worunter Tercera
f.99. das fürnehmste ist / grünen so viel Ceder-Bäume / daß man davon Wägen und Karren macht. In Jappon gibt es so grosse und dikke / daß sie davon Pfeiler in ihre
Van Kirchen und Mastbäume auff die Schif-
Noort
f. 41. fe machen.

Geistlicher.

GOtt der HErr vergleicht die Kinder
Num. Israel den Cedern am Wasser / welche
24.6. sich sehr hoch gegen Himmel außbreitten /

damit

damit anzudeuten / daß sein Volk sich Himmel-warts in Auffrichtigkeit sehr hoch über die gemeine Menschen schwingen müsse. Das Cedern Holz ist auch zu dem Tempel Gottes gebraucht worden / weil es sehr dauerhafft und unverderblich ist. Also müssen auch die Kinder Gottes die Unverderbligkeit suchen. *2 Sam. 5. 11.*

Schiffer.

Nicht alle Bäume wachsen so recht Himmel hoch. Insonderheit ist ein wunderlicher Baum in dem Königreich Congo, welcher Ensanda genennet wird. Dieser Baum schiest seine Zweige nach der Erden zu/ welche dann wieder in derselben fest wurzlen/ also/ daß ein Baum scheinet/ als ob deren viel wären: Er ist allezeit grün. Umb die Rinde wächst eine zarte Wolle/ wovon die arme Leute Kleider machen. *Van den Broeck four. f. 8.*

Geistlicher.

David vergleicht auch den Gottlosen einem grünen Lorbeer-Baum; Aber der Baum in Congo ist eine rechte Abbildung eines irdischẽ Menschẽ / welche zwar offtmahl scheinen/ als ob sie gute Bewegungẽ *Ps. 37. 35.*

nach

nach dem Himmel zu hätten / doch zur Stund / als ob sie es reuete / wieder nach der Erden kriechen und sich daran fest machen. Die Leute solten erschrökken / wann sie Bäume sehen; dann durch das
Gen. 3 Essen von einem Baum im Paradeiß ist das irrdische Herz her / und der Todt über den Sünder kommen. Es wäre besser gewesen / man hätte den Baum nicht angerühret / doch reizzet die Begierde den Menschen noch täglich an / von dem Baum der Sünden zu essen.

Schiffer.

Ein solcher Baum/welchen man nicht anrühren darff / ist der Mastix-Baum /
Strock h. Iour. f. 117. Jaques Ada, sonsten Chio genannt. Die Türken schneiden in die Blätter/ und dañ träufft der Mastix darauß so klar als Wein. Wann ein Griech nur einen Tropffen anrührte / so würden ihn die Türken todt schlagen. Aber in Indien wächst ein Baum / welcher einem das Angreiffen wol verbietet / dann er ist so
Mardev. f. 65. gifftig / daß kein Mittel dagegen zu finden ist / als nur allein die Wurzel / wel-

che

che man in Wasser weicht und also davon trinket.

Geistlicher.

So wird dann die Arzeney auß dem Mörder selbst geholet. Die Welt ist voller gifftiger Sünden-Bäume. Viel suchen auch die Arzeney in der Welt selbsten gegen das umb sich fressende Seelen-Gifft / aber umbsonst. Es ist kein ander Mittel als **die Wurzel Davids** / diese *Apoc.* kan allein die Seel- und Tod-Krankhei- *5.5.* ten / welche durch Adams Baum verursacht worden / heilen.

Schiffer.

Weil er von Adams Baum redet / so gedenke ich an einen Baum / der ausserhalb Alexandrien wächst / und **Adams Apffel** genennet wird / dessen blätter wol *Di* 15. oder 16. Schuh lang sind / und bey 2. *Bart.* Schuh breit. Eine solche Art Bäume *f. 2. d. 1.* habe ich nirgends mehr gesehen. Dikke und grosse Bäume sind sonst hie und da gnug zu finden. Auff dem Eyland le Principe bey Africa ist ein Baum / welcher unten am Stamm 24. Klaffter dik ist.

ist. Auff dem Capo deß Trispunctas stehen Bäume / deren Stämme 15. 16. und 18. Klaffter dikk seyn / die Wilden holen sie auß / und machen davon ihre Schifflein.

Guin. Beschr. f. 11. Ibid. f. 74.

Geistlicher.

Vielleicht wird dieser Baum Adams-Apffel genennet / wegen seiner grossen Blätter / gleich wie Adam einen Schurz machte von Bäumē-Blättern seine Naktheit zu bedekken. Solche Bäume werden noch von vielen Menschen gesucht / aber vergeblich. Adam gebrauchte darzu Feigen-Baums Blätter.

Gen. 3

Schiffer.

Feigenbäume sind überall in den warmen Landen genug bekant: Aber in dem Eyland Mago wachsen wilde Feigenbäume / welche das ganze Jahr durch voller Früchte stehen / die Feigen aber werden niemahls vollkommen reiff.

Hout. Iour. f. 85.

Geistlicher.

Solche Bäume sind wir alle: Wir haben zwar offt gute Bewegungen / aber es fehlet uns allezeit an der vollkommenen Zeitigung.

Weltmann.

In dem Römischen Rahthauß wuchse von sich selbst ein Feigenbaum / welches sie für ein Zeichen hielten / daß die Erbarkeit hinweg gewichen wäre. Zun Zeiten der Käysere Valentiniani und Valentis wuchse ūnd blühete Heyden-kraut in dem Rahthauß / dieses hielten sie für ein Zeichen / daß schlechte Leute solten erhoben werden.

Plin. l. 17. c. 25.

Card. l. 15. c. 78.

Schiffer.

Die zweyte Vorbedeutung deß Heyden-Krauts / war besser als die erste deß Feigenbaums. Die Erbarkeit muß allzeit bleiben/wiewol es die Indianer in West-Indien nicht also verstehen. In Peru wächst ein Baum / welcher die Wollust hemmet. Die Indianer wollen das Holz nicht brennen/ weil sie sich beförchten / der Rauch mögte ihnen die Wollust verderben.

Geistlicher.

Die Indianer sind es nicht allein / welche ihnen die Wollust nicht gern verderben lassen / es sind auch wol sotha-

nige

nige Christen zu finden / die allerley geilen
Rom. 13.13. 14. Früchten nachtrachten / ihre Wollust zu unterhalten / wider das Verbott Pauli: GOtt der HERR hat die Bäume und andere Gewächse auß der Erden herfür kommen lassen / dem Menschen zur Spei-
Gen. 1 se und nicht zur Wollust.

Schiffer.

Das befinden die Indianer wol / welche in etlichen Landen von Bäumen und Früchten leben müssen. Die Bäume geben in etlichen Landen Speiß und Trank;
Hout. Iour. f. 30. Dieses befindet man insonderheit an dem Palm- oder Cocos-Baum / der durch ganz Indien zu finden / und zwar in grossem Uberfluß. Dieser einige Baum gibt den Indianern alle Ding / was sie vonnöhten haben. Von dem Stamm machen sie Bretter und Schifflein. Von der grünen Schale die umb die Cocos-Nuß ist / spinnen sie Seile / auß den Blättern machen sie Segel / Dekken vor ihre Häuser / Hüte / Sonnenschirme / Matten und Zelten. In den Cocos-Nüssen finden sie viel süsses / klares und gesundes Was-

Wassers: In jeder Nuß ist wol eine halbe Kanne voll Wassers / wann sie noch unzeitig ist; Wann dann die Nuß reiff wird / dann verwandelt sich das Wasser in einen schmakhafften Kern / gleich wie eine Haselnuß. Auß der Nußschal kan man Löffel und Becher machen / wie auch Holz-Kohlen vor Goldschmiede brennen. Sie drükken auß dem Kern einen Safft / wie süsse Milch / und auch ein sehr liebliches Oel / wann er was alt ist. Wann sie einen Zweig abbrechen und an die Stelle eine Kann hängen / so haben sie alle Tag eine Kanne voll Nasses / als wie süsse Milch. Wann dieser Safft eine Stund in der Sonnen gestanden hat / dann ist es guter Essig: Wann man ihn brennet / so gibt es guten Brandenwein: Sie machen auch von dem Safft guten Zukker. Auff dem Stamm dieses Baums wächst eine dünne weisse Haut / zugefalten wie Papier / wol 50. oder 60. dik auff einander / dieses ist der Indianer Papier. Hierzu kommt noch dieses / daß dieser Baum allezeit das ganze Jahr durch

fruchtbar ist. Die Früchte sind auch sehr dauerhafft / und worüber ich mich am allermeisten verwundere / so stehet dieser Baum an den Stranden und Sand-Gründen.

Geistlicher.

Gen. 2. In dem Paradeiß stund ein **Baum deß Lebens.** Die Gelehrten streiten / **ob dieser Baum deßwegen den Nahmen gehabt / weil er die Krafft gehabt / das zeitliche Leben gegen den Todt zu bewahren / oder ob es nur eine Bedeutung deß ewigen Lebens gewesen wäre.** Aber dieser Cocos-Baum ist den Indianern ein Baum deß zeitlichen Lebens / wiewol er kein Krafft hat wider den Todt. GOtt der HErr weiß durch seine wunderbahre Fürsorge die Menschen in dürren Landen wunderlich zu unterhalten! Wie glükselig solten diese Heyden seyn / wann sie den rechten Baum deß Lebens erkenneten / welcher unsere Seelen mit al-
Apoc. 22.2. lem versorget / allezeit fruchtbar ist und

dessen

dessen Blätter auch zu der Heyden Genesung dienlich sind.

Weltmann.

Es gibt auch Mohren die von den Bäumen leben / doch gehet es was mässiger zu / sie essen die junge Zweige von den Bäumen / und klettern wie die Kazzen auff die Bäume / sie springen von einem auff den andern um ihre Kost zu suchen. Viel müssen hungers sterben/dann wann sie alt und blind werden/ so können sie das nicht mehr so thun. Diese Leute werden auch Fisch-Esser genennet / weil sie nur von den Fischen und jungen Bäum-Zweiglein leben. Im heissen Sommer wohnen sie in den Bäumen so über das Wasser hängen und dikk von Blättern sind/wegen der Kühlung / gleich wie auch andere Völker in Ponto, Scythien und anderswo auch in oder unter den Bäumen im Wald wohneten.

Diod. l.3. c.3.

Herod. l.8.

Geistlicher.

Wann wir an solche Leute gedenken/die doch eben so wol Menschen sind als wir/ so können wir GOtt nicht gnugsam danken/

Deut. 8. 10. 11. 12 ken / daß Er uns um so viel gesegneter Land und Leben gegeben!

Schiffer.

Das dachte ich auch / wie ich in das Eyland Fierro, eines von den Canarischen Eyländern/kam. Es ist ein sehr mager und dürres Land. Es ist kein süsses Trinkwasser allda zu finden / als etwa hie und da ein wenig an der Seeseiten. Gleichwol stehet allda noch ein Baum, deßgleichen ich nirgends gesehen habe. Dieser Baum hat lange und schmahle Blättlein / von welchen ohn Unterlaß Wasser trieffet / weil Tag und Nacht ein dikker Nebel auff diesem Baum ligt. Die Inwohner können sich und ihr Vieh von diesem Wasser unterhalten.

Hout Iour. f. 2.

Geistlicher.

Das ist eine wunderbahre Sache in diesen Eyländern / welche doch sonsten die glükliche benahmet werden. So gehet es auch mit dem irdischen Glük / es ligt allezeit ein Fierro oder unglükliches Eyland dabey. Doch gleich wie dieses Ey-

land

land durch deß Himmels Wasser getrö-
stet wird / also muß man sich auch über
die Tröstungen / so von oben herab kom-
men / erfreuen / wie GOtt der Allmäch-
tige sagt / daß um der Ursachen willen Ca- Deut
naan besser wäre als Egypten / weil es 11. 11
der Regen vom Himmel tränkte.

Schiffer.

In Banda wächst auch ein Baum / der ganz guten Trank gibt / wol über 10. Kannen deß Tags. Der Trank ist so kräfftig / daß man davon trunken wird. Sie schneiden einen Zweig ab und hängen daran ein holes Ried / um den Safft auß dem Baum zu zapffen: Doch muß man zuvor den Baum lustig mit Stökken schlagen. Reche Iourn. f. 41.

Geistlicher.

Dergleichen Bäume sind auch viel faule Christen: GOtt der HErr muß sie mit Stökken der Züchtigung schlagen / ehe sie was Gutes herfür bringen: Es scheinet zwar als ob sie was Gutes thun wollen / aber es dauret nicht lang: Gleich

wie etliche Bäume / die auff einmahl ein gutes Jahr haben / und dann forthin unfruchtbar bleiben / dieweil sie sich selber todt blühen.

Schiffer.

Solche Bäume hab ich auch in Indien gesehen: Es ist ein Art Bäume / die nur einmahl Frucht tragen und darnach nicht mehr. Auß der Wurtzel schiessen dann junge Sprößlein herfür / so innerhalb Jahrsfrist auch Frucht tragen / und dann nicht mehr. Um Goa herum ist ein Baum / welcher genennet wird Arbor triste, **der traurige Baum**: Dieser macht es noch schlechter: Er blühet allein bey Nacht / und deß Morgens fället die Blüth ab / welche einen lieblichen Geruch hat. Er scheust geschwind auff / und die geringste Zweige blühen alsobald / aber er bringt keine Frucht.

Di Bart. f.19.

Geistlicher.

So stehet es auch mit vielen Christen: Etliche haben einsmahls einen guten Trieb und thun was Guts / aber sie sind bald müde. Andere kommen noch so weit

nicht /

nicht/ dann sie tragen nur Blumen gutes Versprechens/ worauß nichts nicht wird. Diese sind rechte Arbores tristes, traurige Bäume vor Gottes Kirche. Gleich wie Ephraim im Anfang war wie ein Feigenbaum der keine Früchte bringet. Hos. 9. 10.
Diese siehet der HErr eine Zeitlang an/ aber wann es lang währet/ so befihlt Er: Luc.
Hauet den Feigenbaum ab/ was hindert er das Land. 13. 7.

Schiffer.

Man dorffte die Bäume bey Goa nicht abhauen/ weil selbige bey der grossen Herren Häuser in den besten Zäunen stehen. Das Abhauen der Bäume kan grosses Unglük erwekken. Die von Labetacca hauten einige Bäume um/ welche denen von Nera zugehörten/ hiedurch entstund ein solcher schwerer Krieg/ daß sie einander als Hund und Kazzen tode schlugen.

Geistlicher.

Zu wünschen wäre es/ daß bey Goa allein die unfruchtbare Pracht-Bäume

in den Zäunen der grossen Herren stün-
Deut 20,19 den! GOtt der HErr wolte auch nich
haben / daß man die fruchtbare Bäume
abhauen solte / die bey der Feinde Stätt
stunden / es wäre dann / daß man mit den
selben Abgötterey triebe / so ware befohlen,
Deut 12. 2.3. daß man alle sothanige Bäume sonder
Ansehē umhauen muste. Israel lehrte die-
se Abgötterey von den Heyden / daß sie un-
ter die grüne Bäume Bilder stelleten
1 Reg 14,23 und denselben nach der Heyden Weise
opfferten.

Schiffer.

Die Schwartzen auff Guinea treiben
auch grosse Abgötterey mit den Bäumen.
Be- schr. f.59. 42. Es stehet allda ein grosser Baum / wel-
chen sie vor heilig halten: Der König
selbst kommt deß Jahrs einmahl dahin
und opffert demselben. Wann keine
Kauffleute genug dahin kommen / so ge-
hen sie mit ihrem König bey diesen
Baum / legen einen Hauffen Aschen da-
bey / brechen ein Zweiglein ab / und stek-
ken es auff einen Aschenhauffen: Dar-
nach bestreichen sie ihr Angesicht damit,
und

und fragen den Baum / ob die Kauffleute kommen sollen. Worauff dann eine Stimme auß dem Baum herfür schallet und berichtet sie / was sie vor Kauffleute zu erwarten haben. Aber ich halte dafür / daß der Teuffel auß dem Baum redet / welcher wol wissen kan / ob Kauffleute auff der See seyn oder nicht.

Weltmann.

So abgöttisch waren auch die alte Preussen: Sie hielten etliche Wälder vor heilig; Niemand dorffte hinein kommen / viel weniger darinnen hauen / weil sie vermeynten / daß ihre Abgötter in selbigen wohnten. Welche nah bey den Wäldern wohnten / die schäzten sich glükseliger als die andere. Die Scandianer verehrten ihnen einsmahls 3. abgöttische Bilder. Diese Bilder wurden auff einen grossen Eichbaum mit dreyen Aesten / gestellet / auff jeden Ast ein Bild. Der Baum wurde rund umher mit Tuch behänget / niemand dorffte hinein gehen / als nur der Priester allein: Wann jemand

Hist. Pruss. f.5.

f.3.

mand seine Gaben opfferte / so wurde di
Dekk auffgemacht und ihm der Abgot
gezeiget.

Geistlicher.

Haben sich die Preussen glüklich ge-
schäzzet / daß sie nahe bey den Wäldern
gewohnet/wo ihre Abgötter waren/damit
sie dieselbe sehen mögten: Wie weit glük-
Ps.73 seliger sind wir dann / indem wir nahe bey
25. 26. dem lebendigen GOtt wohnen/ und den
HErrn JEsum durch den Glauben se-
Heb. 2.9. hen/ wie Er mit Ehren und Gerechtigkeit
gekrönet ist.

Weltmann.

Die Bäume als Götter zu ehren ist ei-
ne alte heydnische Gewonheit. Die Li-
thauer pflegten auch die Bäume als Göt-
ter zu ehren: Niemand dorffte bey Leibs-
Straff einen grossen Baum beschädigen.
A- vent. l.3. Die Bäyern dienten absonderlich den
Eichbäumen. Wie ingleichem die Hoch-
teutsche / welche die Eichbäume Allgene-
send nennten.

Geistlicher.

Die jenige/welche die Heyden so gräu-
lich als Götter ehrten / hielten sie dennoch
in

in mehrerer Achtung / als viel Christen dem herrlichen GOtt thun. Sie beleidigten die abgöttische Bäume nicht / aber viele scheuen sich nicht / die Sünde der beleidigten Göttlichen Mäyestät zu begehen! Der Titul / Allgenesend oder Allheilend war zu herrlich vor einen Baum; Es ist der eigene Titul unsers HErrn JEsu / deß Baums deß Lebens / welcher uns von allen unsern Seelenkrankheiten heilet. Die Abgötterey ist eine grosse Thorheit. *Ps. 103.3*

Weltmann.

So vernarret war Xerxes auff einen Baum / Anhorn genannt. Er reiste mit seinem Läger in Lydien / und als er einen grossen Anhorn sahe / blieb er deßwegen mit seinem Läger einen ganzen Tag still liegen. Er hieng an den Baum viel köstliche Ketten und anderen Zierrath / und stelte dabey einen Hüter: Nachgehends ließ er einen göldenen Anhorn machen. *Ælian. l. 2.*

Geistlicher.

So vernarret kan der Mensch auf nichtige Weltsachen / ja auff seine beliebliche

Sünde werden! Das Gold und Silber muß bey diesem König in grossem Uberfluß gewesen seyn: Doch war es auch vor diesem also in Teutschland. Zun Zeiten Käyser Henrichs wurd so viel Silber in dem Freyburger Bergwerk gefunden/ daß der Käyser einen silbernen Baum mit göldenen und silberuen Blättern vor die Thurnier-Ritter machen liesse. Wer einen andern vom Pferd abstach/ der brach ein göldenes Blat ab; Wer das nicht thun konte/ doch gleichwol auff seinem Pferd sizzen blieb/ sonder abgestochen zu werden/ der brach ein silbernes Blat ab. Christen sind nicht Spielsondern Ernstweiß Streiter und Thurnierer. Der gröste himmlische Preiß ist vor die Sieghafftesten bereit: Jedoch sollen die jenige auch geehret werden/ welche nur das Feld behalten können. Man muß allezeit trachten nach Vermögen Stand zu halten/ wie die jenige/ die gegen ihre Feinde jähe Berge aufsteigen/ sich an Bäume und Aeste fest halten/ und mit Jonathan auff Händen

Agric. Epist. de foss.

1. Cor 9.

und Füssen auffkriechend noch Uberwinder werden. 1. Sam 14, 13

Schiffer.

Mit solchem auffklettern fand ein Indianer den köstlichen Silberberg Potosi in Peru: Er kam an diesen Berg/welcher sehr jäh und schwerlich zu besteigen war: Er sahe etliche Thier vorgehen / welchen er nachfolgte. Weil er sich nun eines Falls beförchtete / ergriff er einen Ast von einem Baum / und zohe den auß der Erden. Hierdurch entdekte er eine Ader von einer Gold-Grube / und erfand so fort den köstlichsten Berg in der ganzen Welt. *Acost. f. 67.*

Geistlicher.

Der Reichthumb wird durch Fleiß nicht allezeit zuwegen gebracht: Es können durch Gottes schikkung unversehene Fälle vorkommen / wann GOtt zeitlich segnen wil. Dieser Ast von dem Baum gab besseres Glük als der Ast / an welchem Absalon hängen blieb. Es scheinet ein wunderlicher Zufall vor Absalon gewest zu seyn / aber GOtt der HErr schikte die Sach also ihn zu straffen. 2 Sam 18, 9.

Weltmann.

Eben dieses ist auch Richard dem Sohn Herzog Roberts Conquestor von Normannien begegnet/ dañ als er schnell
Bey. P. f. 41. fortritte / blieb er mit seinem Haar an einem Baum-Ast hangen / und wurde durch sein eygen Haar erwürget.

Schiffer.

Die Indianer haben dafür keine Noth/ weil sie solche lange Haar nicht tragen. Sie springen / steigen und fliehen durch die Bäume sonder einige Hindernüß. Es ist lustig zu sehen / wie geschwind und fertig sie auff die Bäume zu steigen wissen. Ein Indianischer König bracht uns in sein Land / da sehr hohe und jähe
W. Schout. f. 97. Cocos-Bäume stunden / welche keine Zweige an den Stämmen hatten / der Unter-König machte einen Strik an seine beyde Füsse/ und stieg in einem Augenblik hinauff / und kam wieder mit 10. Cocas-Nüssen um uns zu bewihrten.

Geistlicher.

Es gehet wol / wann die Grosse gute Himmels-Steiger sind! Aber die Fantasten

kasten zu Montfort machten es vor Zeiten allzu lächerlich mit ihrem Baumsteigen. Sie hatten Propheten unter sich / die sagten / daß der Jüngste Tag in dreyen Tagen kommen würde. Viele / so dieses hörten / erschrakken sehr / wie sie aber ein wenig zu sich selbst kamen / stiegen sie auff Bäume / dem HERRN JESU entgegen zu kommen / aber sie kehrten fast von Hunger verschmachtet mit Schanden wieder nach Hauß. Zachäus steig auch auff einen Baum den HERRN JESUM zu sehen / aber es hatte mit ihm eine andere Beschaffenheit. *Luc. 19.* Nichts destoweniger muß man ihnen hierinnen nachfolgen / und sich bey Zeiten Himmel-werts bereiten / dem HERRN JESU wol zu begegnen / wann Er zum lezten Gericht kommen wird / damit wir nicht als die thörichte / sondern als die kluge Jungfrauen mögen erfunden werden. *Matt. 25.*

Das

Das XXXVII. Gespräche/
Uber Pferde.
Weltmann.

DEr Fuhrmann hat ein gut Gespann Pferde vor seinem Wagen; wann es so fortgehet/ so sollen wir unsere Reyse bald vollbracht haben. Pferde sind vor reysende Leute sehr bequäm um geschwind fortzukommen. Vorzeiten pflegte man die Pferde nur vor die Wägen zu gebrauchen/ ehe man darauff ritte. Als in Thessalien die wilde Ochsen viel Unheils anrichteten/ so waren allda etliche frische und muhtige Jünglinge/ welche ihre Pferde zum reiten abgerichtet hatten. Wie nun diese die Ochsen zu Pferd reitend verjaget/ und ihre Pferde trinken liessen/ so waren Leute/ welche/ weil sie der Pferde Köpff nicht sahen/ vermeinten/ daß es Wunderthier wären/und daher ist die bekandte Fabel von den Centauren entstanden.

Lud. Viv. l. 18.

Schif-

Schiffer.

So gieng es auch bey den Indianern in West-Indien / als die Spanier mit Pferden durch ihr Land ritten. Sie meynten / daß es Wunder-Thier / und Mann und Pferd an einander fest wären. Dahero förchteten sie sich sehr vor den Reutern. Doch was Wunder ist es! Als in Nord-Holland die Beemster mit Dämmen besezt war / und Wagen und Pferde durch das Norder-Quartier fuhren / sahe dieses ein alter Mann / und erzählte zu Hauß vor etwas neues / daß er Kühe sonder Hörner gesehen hätte.

Benz. Hist. Nov. Orb. l. 2. c. 18.

Geistlicher.

Ungewohnte Ding und Mißverstand verursachen ein verkehrtes Urtheil. Die Leute reden / urtheilen / und förchten sich nicht nur vor Pferden / sondern auch vor andern Sachen / ehe sie es recht verstehen. So unverständig pflegten die Westphälinger von den Schiffen zu urtheilen / weilen sie nie keine gesehen hatten / aber umb so viel desto besser verstunden sie sich auff die Pferde / und hielten dieselbige in

grosser Achtung. Ein Abt nahm in Westphalen eines verstorbenē Bauren Wittiben ein Pferd und etwas Weins hinweg: Die andere Bauren durch Mitleiden bewogen/ klagten hierüber; Als man sie nun nicht hören wolte / so rotteten sie sich zusammen / und plünderten dem Abt das Kloster. Das war die Ursach des Bauren-Kriegs / in welchem wol 30000. Bauren todt geblieben. Ein kleiner Funken kan offtmahls ein grosses Feuer verursachen. Die Regenten müssen arme Wittwen und Waysen beschüzzen.

Phil. in loc. Manl f. 283

Weltmann.

Wo man den Gebrauch der Pferden kennet / da hält man sie hoch. Es wurd dem M. Porti Catoni zu grosser Schand nachgerechnet / daß er seine alte Sclaven und Ochsen / auch sein Pferd selbsten / welches er als Rahtsherr gebraucht / und ihm in Hispanien gute Dienste im Krieg gethan hatte / sonder Achtung lauffen lassen. Doch gehet es eben so mit den alten Soldaten her / wañ sie nicht mehr Dienst thun können / so jagt man sie mit den alten Pferden

Pferden weg. Ein artiger Fall hat sich hierůber bey den Brutiern zugetragẽ: Es war bey ihnen der Gebrauch / daß wann jemand über die Undankbarkeit eines andern zu klagen hatte / er ein Glöklein in einer Capell leuten muste / welche zu dem End allzeit offen stunde: Darauff kamen dann die Richter zusammen. Ein Reuter von Jerusalem hatte ein altes schäbiges Pferd / welches ihm gute Dienste gethan hatte / weil es aber nichts mehr taugte / so jagte er es weg: Dieses schäbige Pferd wurd von den Můkken sehr gequälet / suchte derowegen die Kůhlung und den Schatten / und lieff in diese Capellen: Etliche Jungen hatten auß Kurzweil etwas grün Kraut an den Glokken-Strikk gebunden / das Pferd fieng an das Graß abzufressen / und an dem Strikk zu ziehen / also / daß das Glöklein leutete. Die Richter giengen alsobald nach der Capellen zu / und sahen das alte magere Pferd da stehen. Nachdem sie nun deß Reuters Sache erwogen / gebotten sie ihm / daß er das Pferd wider ins Hauß nehmẽ / und es so lang es lebte / wie vorher ernährẽ muste. Cam. p. 1. f. 109.

Geist-

Geistlicher.

Wann eine solche Capelle in unserm Land wäre / so bedörffte kein altes Pferd hinein lauffen / sondern es würde den ganzen Tag voller Menschen seyn. Jedoch solte man die alte Pferde nicht eben also wegjagen. Salomon sagt: **Der**
Prov. **Gerechte erbarmet sich seines Viehs.**
12.10 Der Türkische Käyser Selymus entledigte sein Pferd aller Arbeit/weil es ihn durch seinen schnellen Lauff auß der Schlacht
Cam. gegen seinen Vater Bajazeth, welche er
p. 1. verlohren/ errettet hatte. Wie weit grös-
f. 111. serer Dank gehöret dann den Männern / welche als **Wagen und Reuter Israels**
2. Reg die Seelen auß der Schlacht mit dem
13.14 Teuffel zu erretten suchen!

Schiffer.

In dem Osten sind die Pferde in hoher Achtung: Ambar der Feld-Oberste im Königreich Decan kauffte ein Ara-
Van bisch Pferd vor 16000. Gülden. Der
den grosse Mogol erbet alle seine Untertha-
Brock nen / und ist Herr und Eigener über das
Iour. ganze Land. Er gibt seinen Edelleuten
f. 77.

ein grosses Stük Landes / mit dem Beding / daß sie eine gewisse Zahl Pferde unterhalten müssen / dieselbe in Kriegs-Zeiten bereit zu halten: Diese Edelleute ernähren ihre Pferde sehr lekkerhafft. Sie geben ihnen auch Zukker und Butter zu essen. Die Japponeser machen es noch närrischer. Der Käyser hält alle drey Jahr einen Festtag / wann er den Dagro ihren obersten Priester besucht/dann werden die Wege mit Sand ganz eben gemacht / und haben die Pferde Schuh von rohter Pflok-Seiten an.

Roe Iour. f. 10.

Caron. f. 15.

Geistlicher.

Viel grosse Leute unter den Christen tragen auch bessere Sorge vor ihre Pferde/ ja vor ihre Hunde / als vor die arme Leute. Wann sich der Mensch auff etwas in der Welt vernarret / dann siehet er kein Gelt noch Kosten an; wann man aber etwas dem HErrn JEsu geben sol / dann sind die Hände geschlossen. Die seidene Japponische Schuh würden sich nicht wol vor die jenige Pferde geschikt haben / als König Lescus in Pohlen gestorben war.

Richt Ax. pol. f. 108.

war. Die Fürsten in Pohlen wurden mit einander eins mit ihren Pferden in einer Rennbahn zu lauffen / und welcher der erste am Ende seyn würde / der solte König seyn. Ein Edelmann / der auch Lescus hiesse / ließ heimlich unter den Sand scharffe Stachlen legen / und sein Pferd mit breiten Huf-Eisen / die unten zu waren/beschlagen. Die andern Pferde hatten keine Huf-Eisen an / weil es dazumal noch nicht der gebrauch war/die Pferde zu beschlagen / hierdurch wurden sie in die Füsse verwund/ und lieffen desto langsamer: Lescus gewan den Preiß / und ward König. Aber der Betrug kam an den Tag/ dahero wurd er ermordet / und in stükke zerrissen. Das Böse belohnet seinen Meister. Was man mit Betrug bekommet/ das ist nicht gesegnet.

Weltmann.

Vor Alters hat es viel närrische Pferd-Liebhaber gegeben. Der Käyser Caligula gab seinem Pferd Habern auß einem göldenen Trog: Er ließ es zu sich an die Tafel kommen / und gab ihm Wein auß einem

Dio. Hist. Rom. l. 59.

einem göldenen Becher zu trinken. Er war ein solcher Narr/ daß er gelobte/ sein Pferd zum Römischen Bürgermeister zu machen/ wann es bey Leben blieben wäre. Sich selbsten machte er zum Priester/ und sein Pferd zu seinem Collega und Mit-Priester.

Geistlicher.

Solche Thorheit kan offtmahls weise Leute ankommen. In Italien war ein reicher/ mächtiger/ weiser/ und gelährter Herr/ dessen Pferd wurde krank. Er ließ es in ein seidenes Bett auff ein vergöldetes Hauptküssen legen; und wiewol er wegen deß Podagrä selber nicht gehen konte/ ließ er sich doch deß Tags 2. oder 3. mal von seinen Dienern zu dem Pferd tragen / um dasselbe mit seinen Aerzten zu besuchen. Eine solche Liebe zu den menschlichen Geschöpffen und Freunden Christi wird nicht gefunden/ daß man sie besuchte/ und ihnen Hülff leistete / wann sie in Krankheit und Elend gerahten/ da es doch so eine nöhtige Pflicht ist. *Matt. 25.*

Welt-

Weltmann.

Ich muß dergleichen Thorheiten mehr erzählen. Poppea deß Käyser Nerons Gemahlin ließ ihre Pferde mit göldenen Huf-Eisen beschlagen. Nero selbst ließ seinem Pferd einen Rahtsherrlichen Rok anlegen / und gab ihm alle Monat seinen Sold wie einem Rahtsherrn. Der weise J. Cæsar ließ seinem Pferd zu ehren ein Marbernes Bild machen / und solches in den Tempel stellen. Der König Glaucus fütterte sein Pferd mit Menschen Fleisch. Cimon zu Athen ließ sein Pferd neben sich begraben. Also wurden auch drey Pferde / welche in den Olympischen Spielen mit Lauffen den Preiß erhalten hatten / mit grossem Pracht begraben. Alexander ließ sein Pferd Bucephalum sehr herrlich begraben; wie imgleichem der Käyser Hadrianus; und Stephanus der König in Pohlen / welcher auch eine Grabschrifft auff das Grab ließ sezzen.

Richt Ax. Hist. f. 211

Cam. p. 1. f. 112.

Geistlicher.

Diese Thorheit muß man den Heyden etwas zu gut halten. Bey den Christen

aber sind es unverantwortliche Dinge. Der Käyser Antonius Verus liebte sein Pferd dergestalt / daß er ihm Rosinen und andere Lekkereyen an statt Habern und Gerste zu essen gab / er ließ dafür ein göldenes Bild machen und nach seinem Todt in den Vatican zu Rom begraben. Aber schändlich ist das jenige / was von Theophylacto dem Christlichen Patriarchen zu Constantinopel erzählet wird. Er hatte mehr als 2000. Pferde / welche er alle / nicht mit Heu / Habern und Gersten / sondern mit Rosinen / wolriechenden Kräutern / Wein und dergleichen Zärtlichkeiten / füttern liesse. Mittler weil er in Bedienung deß H. Abendmahls beschäfftiget war / kam ihm Bottschafft / daß eine Stutt ein Füllen geworffen hätte: Er schobe den Gottesdienst auff / und lieff hin das Füllen zu besehen. Nachgehends gieng er wieder in die Kirche und fuhr in der Bedienung fort. Ob auch nicht unter uns viel Christen seyen / die mit so geringer Andacht bey dem H. Abendmahl erscheinen / und um den geringsten zeitli-

Fräz. hist. anim f. 119

chen Vorfall wol gar davon lauffen sol-
ten / wann sie sich nicht schämten / das kan
ein jeder bey sich selber urtheilen. Zum we-
Deut nigsten / wolte GOtt der HErr nicht ha-
17.16 ben / daß die Könige unter seinem Volk
viel Rösser halten solten. Dieser Pa-
triarch aber scheuete sich nicht einen mehr
als Königlichen Pracht zu führen: Das
geziemet den Geistlichen nicht / viel we-
niger/daß sie so irrdisch gesinnet seynd!

Weltmann.

Es ziemte sich auch nicht / was Pabst
Adrianus der IV. außrichtete. Käyser
Hel- Friedrich der I. kam mit einem Heerläger
mond nacher Rom / um von dem Pabst gekrö-
c. 18. net zu werden. Der Pabst kam ihm ent-
gegen geritten / um zu vernehmen / was
es bedeutete / daß der Käyser mit einem
solchen Läger ankäme. Der Käyser em-
pfieng ihn mit aller Freundlichkeit / hiel-
te deß Pabsts Pferde die Stegreiffe/
nahm ihn selbsten herab und führte ihn in
sein Zelt. Der Bischoff von Bamberg
bate den Pabst den Käyser zu krönen/
weilen

weilen er sich so demüthigte: Der Pabst antwortete darauff: Der Käyser hat mich beschimpffet / dann er hat mir den linken Stegreiff gehalten / da er mich doch bey dem rechten Stegreiff abgenommen haben solte. Als Käyser Friedrich das hörte / sagte er lachend darauff: Heiliger Vatter / vergebet mir diesen Fehler / dann das ist das erstemahl mein Lebenlang / daß ich jemand die Stegreiffe gehalten habe / ich verstehe mich nicht gar wol darauff. Ich vermeyne aber / wann der Hahn auff deß Großvatters Mist kommet scharren / daß er anders mit Sporen stechen soll.

Geistlicher.

Wie weit ist dieses von der Demuth Christi unterschieden / dessen Statthalter doch der Pabst seyn will. Der HErr JEsus kam in die Welt andern zu dienen / Matt. 20. 28.
und nicht / daß Er sich dienen lassen wolte. Er wusch seinen Jüngern selber die Füsse und sagte zu Petro und zu dẽ andern Aposteln / daß sie seinem Exempel nachfolgen solten. Ioh. 13.
Grosse Leute haben in die-

sem Stük eine grosse Schmach von andern Fürsten / von welchen sie überwunden worden/ außstehen müssen / doch ist solches auß Tyranney geschehen/ und zur Straff ihrer eigenen Grausamkeit: Der Käyser Valerianus war anfangs sehr gelind gegen die Christen / nachgehends ward er durch Anhezzung eines Egyptischen Zauberers ein grausamer Verfolger derselben. In dem vierten Jahr seiner Regierung zoh er wider Saporem den König in Persien zu Feld und wurd gefangen. Wann Sapor zu Pferd steigen wolte / so muste Valerianus seinen Rükken zu einem Fußschämel unterlegen/ und darnach wurd er lebendig geschunden.

Richt Ax. Eccles f.32.

Weltmann.

Das Pferd Königs Philipsen in Macedonien hätte nicht so gemächlich auff sich steigen lassen / wann gleich ein Käyser der Fußschämel gewesen wäre. Dieses Pferd hatte Philippus vor 33. Talenten gekaufft / aber es wolte sich nicht bereiten lassen. Sein Sohn Alexander

Purc. f.138.

wurd

wurd zornig und erbotte sich darauff zu sizzen. Der Vatter fragte ihn / **was er geben wolte / wann er es nicht regieren könte?** Alexander antwortete: **Er wolte den Werth bezahlen.** Als nun Alexander bey das Pferd kam / so erschrakke es vor seinem Schatten. Er kehrte deß Pferds Haupt nach der Sonnen zu / damit es den Schatten nicht sehen solte / sprang mit einer Geschwindigkeit hinauff und beritte es. Philippus das sehend / fieng an zu weinen und sagte: **Mein Sohn / Macedonien ist zu klein für dich / suche dir ein ander Königreich.** Nach der Zeit wolte sich das Pferd von niemand mehr als vom Alexander bereiten lassen / wann es den Sattel auff dem Leib hatte. Es kniete vor dem Alexander nieder / wann er wolte auffsteigen / aber sonder Sattel ließ es auch die Stallknechte auffsizzen. *Curt. l. 6.*

Geistlicher.

Das ist etwas wunderliches gewesen. Man muß bekennen / daß in grossen Leuten durch GOttes Fürsehung offtmahls

ein grosses und Königliches Gemüth gesehen wird. Doch ist der Geist der Glaubigen viel grösser und würdiger / durch
Ps. 32. 9. welchen sie ihre ungezähmte Begierden und Neigungen / die gleich den dollen Pferden sind / können zäumen und regieren. Die Numidier und andere Völker
Luc. c. 4. pflegten ihre Pferde sonder Zaum zu regieren / und gebrauchten nur eine Spieß-Ruthe. Die Begierden aber haben den Zaum deß Göttlichen Gesäzzes vonnöthen/und noch darzu die Ruthe der Züchtigung.

Weltmann.

Der Zaum hilfft wenig/wañ man den Gebrauch nicht verstehet. Ranimirus wurd auß einem Kloster geholet und König über Arragonien gemacht / im Jahr 1017. Er solte in den Streit gegen die Mohren reiten. Man gab ihm in die eine Hand eine Lanzen / in die andere einen Schild: Drauff sagte er: **Gebt mir den Zaum in meinen Mund / dann ich habe die Hände voll.** Die Freyherren lachten wegen seiner Unerfahrenheit/ aber

er

er ließ nachgehends eilff von diesen Lächern die Köpff abschlagen / und sagte: **Das Füchsgen weiß nicht mit wem es spielet.**

Geistlicher.

Die Grosse unter den Geistlichen in dem Pabstthum sind nun verständiger. Aber es gehet also mit vielen Christen/ gleich wie mit diesem König. Sie haben die Hände so voll anderer Geschäffte/daß sie den geistlichen Zaum deß Worts Gottes nur in dem Mund haben wollen / um davon zu reden. Also brechen die Begierlichkeiten leichtlich mit grosser Ungestümmigkeit herauß. Jener sasse auff einem dollen Pferd und liesse ihm den Zaum schiessen: Diesem begegnete ein anderer und fragte ihn / **wo er hin wolte?** Der Reuter wiese auff sein Pferd und antwortete: **Wohin es meinem Pferd beliebt.** Doch geräth man solcher gestalt mit Leib und Seel in grosses Elend und Unglük. *Cam. p.1.f. 243.*

Weltmann.

Dafür haben die Tartarn kein Noth/ sie sind treffliche fertige Reuter: Ein jeder *Dubrav. l.16.*

jeder zieht mit 2. Pferden zu Feld und wissen im Reiten von einem Pferd auff das ander zu springen. So fertig sind auch die Parther: Aber es ist kein Wunder. Weilen sie gewohnt sind zu Pferd zu reiten und fast alles zu Pferde verrichten: Nicht allein sizzen sie zu Pferd/ wann sie in Krieg ziehen / sondern auch wann sie zur Hochzeit oder zu Mark gehen / wann sie ihren Kauffhandel treiben / oder sonsten mit einander zu thun haben.

Sabell. l.6.

Geistlicher.

Die Gewonheit kan in allen Dingen wunderviel außrichten! Die Römer sassen auch wol zu Pferde / niemand aber dorffte einen Römischen Burgermeister zu Pferd besuchen: C. Fabius Maximus wurd als ein Abgesandter nach Suessam, allwo sein Sohn Burgermeister war/ geschikket. Der Sohn hörte/ daß sein Vatter zu Pferd ankäme und ließ ihm ansagen / er solte vom Pferd absteigen: Der Vatter thäte dieses und sagte darauff/ als er zu seinem Sohn kam: Mein Sohn / ich habe deinen hohen Stand

Val. Max.

nicht

nicht verachtet / sondern ich wolte dich prüffen / ob du das Burgermeister-Amt auch wol verwalten köntest. Die in weltlichen Aemtern sind / müssen mehr auff ihr Amt als auff ihre Freunde Achtung geben: So ist es auch mit dem Christenthum bewandt / wer dasselbige wol *Luc.*
in acht nehmen will / muß Vatter und 14.
Mutter verläugnen / gleich wie die Levi- 26.
ten ihre abgöttische Eltern und Freunde um deß Gesäzzes GOttes willen todt *Deut*
schlugen / ihrem Amt ein Genügen zu 33.
leisten.

Schiffer.

Daß die Gewonheit viel thun kan/das hab ich zu Constantinopel gesehen. Die Türken kommen alle Freytag auff einer grossen Ebene mit Pferden zusammen. Etliche lassen ihre Pferde sonder Zaum lauffen und sie stehen auff dem Sattel. Andere legen sich auff den Rükken und strekken die Füsse in die Lufft. Andere las- *Stock*
sen 2. Pferde lauffen und springen so von *lour.*
einem auff das andere. Andere kriechen *f.33.*

einem lauffenden Pferd unter dem Bauch hin und springen dann auff der andern Seiten darauff. Wann man es siehet/so solte man sagen / es wäre Zauberey/ doch weiß ich auch nicht / ob vielleicht nicht etwas mit unterläuffe.

Weltmann.

Ich bekenne es / daß man durch Gewonheit viel lernen kan / wie man die Pferde selbst kan lernen danzen. Die Sybariten waren so muthwillig / daß sie ihre Pferde auff den hintersten Füssen stehen und danzen lehreten / wann sie auff einem
Cam. Flötgen spielten. Dieses war auch ihre
p.1.f. Lust bey den Mahlzeiten. Ein solcher
207. Spielmann lieff wegen einiges Unglüks über zu ihren Feinden den Crotoniaten/ welche von den Sybariten kurz zuvor in einem Krieg geschlagen worden: Dieser Spielmann wurd zu einem Capiteyn gemacht und lehrte viel Leute den Danz auff der Flöte spielen / wornach die Sybaritische Pferde zu danzen gewöhnet waren/ und also zohen sie zu Feld. Wie nun

die

die Schlacht solte angehen / so fiengen die Spielleute auff ihren Flöten zu spielen / die Pferde / welche ihren gewöhnlichen Danz höreten / stelten sich auff ihre hinderste Füsse um zu danzen und wurffen ihre Reuter zur Erden / und dergestalt wurden die Sybariten geschlagen und gefangen.

Geistlicher.

Man kan mit einem Flötenspiel die geistliche Sybariten nicht so gemächlich überwinden. Wir können hierauß wol abnehmen / daß muthwillige Gewonheiten sehr schädlich und Todtesstrikke vor diejenige seyen / die davon ein Handwerk machen. Daß Pferde etwas lernen und behalten können / ist bekandt. Es ist auch offtmahls an den Pferden etwas natürliches / das wunderlich ist. Der **Rittmeister Rotenham** wolte durch den **Mayn-Strohm** reiten / und wuste nicht / daß der Feind auff der andern Seiten lag: Wie er nun ein Stük Wegs in dem Wasser war / stund das

Cam. p.1.f. 120.

Pferd still und fieng sehr an zu schnauffen / und konte er es nicht einen Schritt weiter fortbringen. Also wurd er deß Feindes innen und war bereits in Gefahr todt geschossen zu werden. Als ich dieses
Iob. in den Geschichten lase / so dachte ich an
39. das jenige / was GOtt der HErr zum
38. Job von dem Kriegspferd sagte: Daß es den Krieg von fernen rieche. Das dumme Thier weiß das Unglük zu vermeiden: Aber wie viel Menschen gibt es die Halß über Kopff in ihr Verderben lauffen/und keiner Warnung achten.

Weltmann.

Dieser Rittmeister hatte dem Pferd für sein Leben zu danke. Der gewöhnliche
Bi- Dienst der Pferden zu Kriegszeiten und
zard. bey verlohrner Schlacht ist / daß sie
de reb das Leben ihrer Herren durch schnelles
Pers. Lauffen erretten. Als der Türkische
l.9. Käyser Bajazet vor dem Tamerlane fliehen muste / kam er zu einem Fluß auß welchem sein Pferd trinken wolte; Weil es aber auß Müdigkeit und Hizze zu viel getrunken / ward es träger/ und

und Bajazet konte es wegen habenden Podagra nicht wol regieren und forttreiben/ und ward also gefangen.

Geistlicher.

Wann das Unglük vor der Thür ist/ so ist kein Pferd so schnell / auff welchem man ihm entwischen könte. Der König Benhadad / entritte dem Schein nach/ mit seinem Pferd dem Unglük / aber es war nur vor eine kurze Zeit / dann kurz hernach wurd er von seinen eygenen Söhnen ermordet. Die Pferde sind zwar sehr gut in dem Krieg/ doch muß man sich auff dieselbe nicht verlassen. Die Heyden hatten Pferde der Sonnen / auff welche sie sehr vertrauten. Dieser Abgöttischen gewonheit haben die Könige in Juda auch nachgefolget / aber Jesua schaffte solche wieder ab. Wir haben andere Sonnen-Pferde / welche GOtt der HERR zum Schuz seines Volks sendet / das sind die heilige Engel/ die Diener Christi/ der unsere Sonne ist. Diese wurden dem Gehasi gezeiget/ als er furchtsam war/ die gehen durch das ganze Land.

1. Reg 20. 20.

2. Reg 23. 11.

1. Reg 6. 17. Zach 1.

Das XXXVIII. Gespräche/
Uber einen Hund.
Weltmann.

EUer Hund/ Schiffer/ folget euch treulich nach: Er lieff hier alßbald unter den Pferden durch / es solte wol Unglük verursachen / wann die Pferde scheu wåren. Der Persianer Pharmicus ritte zu Pferde / und sein Hund lieff unter dem Pferd durch : Das Pferd scheuete und fieng an sich zu båumen / und warff ihn ab : Pharmicus ließ das Pferd wieder durch seine Diener auff denselben Plaz führen/ wo es ihn abgeworffen hatte/ und ließ ihm die Bein abhauen.

Herod in Polym.

Schiffer.

Der Persianer war ein grosser Narr: Menschen erschrökken vor den Hunden / wie vielmehr die stumme Thier.

Weltmann.

Dem ist also: Als jemand dem Weltweysen

weysen Zenoni verwiese, daß er vor einem bellenden Hund erschrokken / sagte er: Es fällt sehr schwer die Menschlichkeit ganz abzulegen.

Geistlicher.

GOtt der HERR sagt: Die Lehrer müssen wachsame und bellende Hunde seyn. Die Hunde sind offtmahls Abbildungen der Gottlosen in der H. Schrifft / aber auch offtmahls treuer Hirten / dieweil dieses der Hunde Eygenschafft ist / daß sie treue Wächter sind. Der König Masinissa vertraute sich der Wachsamkeit seiner Hunden mehr als seiner Trabanten. Es ist mehrmahls geschehen / daß er seiner Feinden durch den Geruch und Wachsamkeit seiner Hunden gewahr worden. Also wachen die Lehrer gegen die geistliche Feinde.

Es. 56 11. 12

Matt. 7.

Cam. p. 1. f. 124.

Heb. 13. 17.

Schiffer.

Dieses geschiehet auch noch zu S. Malo. Die Hund-Wacht gehet alle Nacht rundumb die Stadt / wodurch sie besser bewahret sind als der Soldaten.

Welt-

Weltmann.

Der Tyrann Andronicus Comnenus hatte einen grossen Hund / der deß Nachts nah bey seiner Bett-stätte schlieff/ welchem er sich mehr als seiner Leibwache vertraute / die fern von seiner Schlaff-Kammer abbleiben musten. Camerarius schreibt von sich selber / daß er mehrmahls durch Italien reisend von seinem Hund gegen grosse Gefahr bewahret worden / und was zu verwundern ist / so sagt er dabey / daß der Hund niemahls weder mit einem Juden noch Italiäner Freundschafft machen wollen; Wann er aber Hoch-Teutschen sahe/dann erzeigte er sich freundlich gegen ihnen/ob er sie auch schon niemahls gesehen hatte.

Nicet. l. 1.

Cam. p. 1. f. 127.

Geistlicher.

Das war eine gute Art an dem Hund: aber an den Menschen ist es zu tadlen / wann sie sich gegen Frembde so murrisch erweisen / und niemand achten / oder Freundschafft thun als ihren Landsleuten. Die Hunde sind wegen ihrer Treue und Grausamkeit gegen ihre Feinde in

dem

dem Krieg offtmahls gebraucht worden / wovon eine wunderbahrliche Begebnüß erzählet wird. Als die Franzosen gegen die Schweitzer fechten solten / so hatten sie viel grosse Hunde bey sich / welche sie auff die Schweizzer loß liessen : Die Hunde aber lieffen auff die Schweizzer zu / und wadelten mit den Schwänzen an statt sie zu beissen : Und gaben hiedurch den Schweizzern ein Vorzeichen deß instehenden Siegs : So weiß GOTT der HERR die jenige zu beschüzzen / die Er nicht verderben wil. *Idem.*

Weltmann.

Man hat offtmahls gesehen / daß die Hunde mit den Soldaten sind außgezohen / aber nicht auff diese Weise : Die Colophonier hielten Hunde wie Soldaten / und zohen damit gegen die Feinde an / umb mit ihnen den ersten Anfall zu thun. König Henrich der VII. in Engelland sendete ein Kriegs-Heer Käyser Carl dem V. wider den König in Frankreich zu Hülff / und darunter 400. Englische Doggen mit eisernen Halßbändern. Die *Idem. f. 24.*

Hunde

Hunde sind erschröklich wann sie wůtend anfallen. Alexander dem Grossen wurd in Indien ein Hund verehret / den er gegen einem Löwen fechten liesse / welchen Er überwande: Darnach ließ er einen Elephanten fůr ihn kommen: Der Hund erschrokke zwar anfänglich / nachgehends aber lieff er rund umb den Elephanten herumb / und machte das grosse Thier so můd und daumlicht / dieweil es dem Hund folgen muste / daß es zur Erden nieder fiel.

Schiffer.

Als ich zu Rhodes war / wurd mir auch eine wunderliche Geschicht erzählet. Es war ein Drach daselbst / welcher
Stock. h. f. 132. viel Vieh tödtete; Die Ritter von Jerusalem zohen offtmahls gegen den Drachen auß / konten aber nichts außrichten / sondern der Drach brachte viel Ritter umb / und wurden die andern mehrentheils verwundet. Der Ritter Goujon war auch allda gewesen / und weil er ge-

sund nach Hauß kam / wurd ihm vorgeworffen / als ob er verzagt gewesen wäre: Weil er nun diesen Schimpff nicht vertragen konte / zoh er nach Frankreich / und machte alldar einen solchen Drachen von Holz und Leder / und lehrte seine zween Hunde dem gemachten Drachen in den Bauch beissen: Darnach kam er wieder nacher Rhodes / und gieng mit seinen Hunden auff den Drachen loß. Die Hunde fielen an / und faßten den Drachen beym Bauch / drauff kam Goujon herbey / und tödtete denselben.

Geistlicher.

Die Hunde sind schlauer und können besser gelehret werden ihre Feinde und Wunder-Thier zu überwinden / als viele Christen sind gegen ihre Seelen-Feinde. Der höllische Drach ist auch ein grausamer Mörder / welcher viel tödtet und verwundet / aber GOTT sey Dank / daß unser Michael denselben überwunden hat! So ist es nicht in geistlichen Sachen beschaffen / gleich wie GOTT der HERR den Israeliten Apoc. 12.

ver-

versprach / daß nicht ein Hund mukken
Exod. 11.7. solte. Doch der Höllen-Hund und sein Gefolg baffet und bellet gnugsam gegen Gottes Israel / und drohen mit den Zähnen / darumb betete David: **Errette meine Seele von den Hunden.** Gleichwol
Ps. 22. 21. sollen die Höllen-Hunde unsere Seelen nicht zerreissen / gleich wie die Hunde den
1. Reg. 21. 23 Leib der gottlosen Jesabel zerrissen.

Weltmann.

Die Hunde sind grausam / wann sie jemand anfallen / wie solches die arme Indianer wol sind gewahr worden. Ein Oberster unter ihnẽ hatte sich dem Muhtwillen der Portugiesen ein wenig widersezzet. Derohalben bunden ihn die Portugiesen mit den Händen fest an den Strand / damit er von den Hunden solte zerrissen werden. Nachdem nun der In-
Cam. p. 2. f. 339. dian den Hunden mehrmahls entsprungen war / lieff er endlich in die See und schwamme fort. Die Hunde schwammen ihm nach / weil aber der arme Mann keine Errettung sahe / fieng er an gegen die Hunde zu fechten / und zu beissen ; Er

faste

faste mit seinen Zähnen einen Hund beym Ohr/ und ließ ihn nicht loß/biß er mit dem Hund sank und ertrank.

Geistlicher.

Das sind die Mittel der Portugiesen und Spanier die Indianer zu bekehren. Eben so grausam war Didacus Salazar; Er hatte in Indien eine Stadt eingenommen/und hatte im Sinn eine alte gefangene Frau durch seine Blut-Hund zerreissen zu lassen. Er sendete diese Frau mit einem Brieff an einen andern Statthalter: Die Frau war froh / dann sie gedachte / es wäre ein Begnadigungs-Brief / und lieff geschwind hin den Brief zubestellen : Der Spanier ließ darauff seinen Hund auff sie loß / die gute Frau auff der Straaß zu zerreissen / wie die alte Frau den Hund sahe/fiel sie ganz erschrokken auff die Erde nieder / und sprach also zu dem Hund / ihm den Brieff zeigend: **Mein Herr Hund / mein Herr Hund / ich muß diesen Brieff dein Statthalter bringen / zerreisset mich nicht Herr Hund.** Der Hund blieb stille stehen/ als

Ovid. Hist. Ind. l.16. c.11.

ob

ob ers verstanden hätte / hub sein Bein auff und bepißte die Frau: Als die Spanier dieses sahen / schämten sie sich sehr / und dorfften die Frau nicht tödten / welche der Hund verschonet hat.

Schiffer.

Die alte Indianer wissen sehr wol zu erzählen / wie die Spanier mit Hunden auff die Menschen-Jagt pflegten zu gehen / sie fütterten ihre Hunde mit dem Fleisch der zerrissenen Indianer: Die Hunde konten die Indianer durch den Geruch finden / welche in den Hölen der Erden verborgen sassen. Sie wurffen den König Pancras und etliche Indianische Edelleute vor die Hunde / daß sie dieselbe zerreissen solten. Einer unter ihnen hatte so einen grausamen Hund / welcher so viel Indianer ermordete / daß er dafür Sold wie ein Soldat einnahm. Wie die Indianer diesen Hund mit Pfeilen hatten todt geschossen / waren sie so froh / als ob sie viel Spanier hätten erschlagen.

Spa-ens. Tyr.

Geistlicher.

Eine viel grössere Freude haben die wahre

wahre Glaubigen/daß der HErr JEsus den Höllen-Hund geschlagen hat: Sie erfreuen sich noch darůber im Himmel. Es ist erschröklich lebendig von Hunden zerrissen werden. Lucianus war ein Samosatener und ein Lehrer zun Zeiten deß Käysers Trajani. Er wurde aber nicht viel geachtet: Dahero fieng er auß Verdruß an / unter dem Schein eines Heyden / Bůcher zu schreiben / worinnen er mit allen Religionen spottete / bevorab aber mit der heiligen Schrifft und mit Christo. Er litte aber darumb diese Straaffe / daß er von den Hunden zerrissen wurde: Das war aber noch das geringste; Dann er ist auch noch in die Zähne deß höllischen Hunds gefallen/ wie solchen Gottlosen gedrohet ist.

Apoc. 12.

Bey. A. f. 480.

Weltmann.

Archelaus hielte sehr viel von dem Poeten Euripide. Die Macedonische Hof-bursche neideten ihn deßwegen / laureten bey Nacht auff ihn / und liessen ihn auch von den Hunden zerreissen / der König nahm dieses so ůbel auff / und war ůber den Mann so betrůbt / daß

Richt Ax. Oecon. 34. daß er sein Haupt beschor/und lange Zeit Leid truge.

Geistlicher.

Ein solches begegnet zwar den Frommen nicht / daß sie auß Neid von Thieren zerrissen werden / wie diesem Poeten wiederfahren. Aber die Menschen verwandeln sich nunmehr in Thier und Hunde / gute Leute mit ihren Zähnen / wann sie könten / zu zerreissen / wie David sagt:
Ps. 22 **Hunde haben mich umringet.** Man
17. hält es vor ein grosses Scheltwort / wann man jemand einen Hund heisset / oder Hundswerk zuschreibet/ wie Goliaht zum David sagte: **Bin ich dann ein Hund;**
1. Sam und Abner: **Bin ich ein Hundskopff.**
17. Die Grausamkeit aber ist in manchen
43. Menschen nicht geringer / als in reissen-
2 Sam den Hunden / doch ist es nicht recht / daß
3. 8. man einem redlichen Geschöpffe auß Boßheit einen solchen Nahmen gibt.

Weltmann.

Absonderlich kan ich nicht loben / daß manche Obersten ihre Diener so leichtlich Hunde nennen. Jener Edelmann in

Teutsch-

Teutschland zwang seine Unterthanen ihm sein Casteel zu bauen; Er nennte sie ohn Unterlaß Hunde: Ehe nun das Casteel verfertiget war / fiel er in eine schwere Krankheit / und dennoch nennte er sein Volk Hunde. Ehe er starb / lag er ein Zeitlang sprachloß / und bellete wie ein Hund. Cam. p.1.f. 400.

Schiffer.

Wann die Türken uns schelten wollen/so nennen sie uns unglaubige Hunde: Bey den Indianern in Peru ware es ein grosses Scheltwort / wann man jemand einen Hund hiesse. Sie haben einen solchen Abscheu von dem hündischen Leben/ daß sie ihre Bärte lassen lang wachsen und färben ihre Zähne schwarz / damit sie den Hunden nirgends in gleichen mögen/dann die Hunde haben weisse Zähne. Herb f.161.

Geistlicher.

Die Gleichheit wäre nicht groß zu achten / wann man nur keine andere böse Hunds-Art hätte. Petrus sagt: **Daß die Hunde das außgespeite wieder in sich fressen.** Vor dieser und dergleichen 2. Pet 2.22. Matt 7.6.

Hunds-Art müssen sich die Christen sorgfältig hüten / sonsten werden sie so unangenehm seyn in der Gemeine als ein Hund in der Kirchen / und als das **Hunds-Gelt** bey den Juden / welches
Deut vor GOtt nicht dorffte gebracht wer-
23.18 den.

Weltmann.

Die Hunde sind vor Alters wegen ihrer bösen Art in Verachtung gewesen.
Cam. Wann vorzeiten in Teutschland jemand
p.2.f. von den Herren einen Fehler begangen
367. hatte wider die Regierung / so muste er eine lange Zeit einen Hund auff den Schultern über die Strassen und in den Rath tragen. Wann bey den Römern jemand Vatter oder Mutter hatte getödtet / so wurd er **mit einem Hahn/ einer Schlangen / einem Affen und Hund in einen Sak genähet und also ersäuffet.**

Geistlicher.

Es ist hiemit wie mit allen Dingen beschaffen: Die Untugenden muß man verachten / die Tugenden aber loben; Die Hunde haben sonsten auch gute Dinge

an

an ihnen / auß welchen Nuzzen herfür kommet / wie wir bereits zuvor von der Treue der Hunden im Wachen und Fechten geredet haben. Ja/sie sind auch wol so getreu / daß sie ihre todte Herren selbst nicht verlassen: In Königs Pyrrhi Läger war ein Mord geschehen / der Hund blieb 3. Tag bey seinem todten Herren liegen und heulte: Der König ließ alle seine Soldaten bey den todten Leichnam kommen: Wie nun der Hund den Mörder ersahe und kennete / sprang er auff ihn zu / bisse ihn und lieff dann wieder nach dem König / und weil der Hund dieses offtmahls thäte / wurd der Soldat darauff gefangen / und nach bekandter Mordthat getödtet. *Cam. p.2.f. 362.*

Weltmann.

Ein anderer hatte einen Hund / welcher in das Feuer sprang / als der Leichnam seines todten Herren verbrennet wurde/und liesse sich mit ihm verbrennen. So getreu waren auch die Windhunde Graf Floris deß V. als er auff der Jagt gefangen und ermordet worden. Als die *Bey. A.f. 124.*

Freunde den Leichnam salbeten und nach
Cam. Alckmaer führten / sprungen die Hun-
p. 1. f. de mit in das Schiff und wolten weder es-
124. sen noch trinken: Die Hunde folgten der
Leiche nach in die Kirche und blieben bey dem Grab auff den Knien liegen / biß man sie mit Gewalt davon triebe.

Geistlicher.

Diese Treue wird bey vielen Menschen nicht gefunden. Es gibt Leute / die den Todt ihrer Freunden wünschen / und wissen nicht / wie sie solche früh genug unter die Erde bringen sollen. Wie solte es aber so wol mit uns stehen / wann wir von den Hunden lernen könten / **unsern**
Apoc. **HErrn und Meister so lieb zu haben /**
2. **und Ihm biß in den Todt getreu zu**
seyn / gleich wie Maria Magdalena von dem HErrn JEsu nicht war abzubringen / und wie Er todt war / bliebe sie so
Joh. lang bey seinem Grab / biß sie Ihn wieder
20. gesehen hatte.

Weltmann.

Die Treue der Hunde verursachet / daß man sie hoch hält. Als Cathlintus

König

König von Schottland und Thelargus Boeth
König von Irrland ihre Friedensbünd- l.6.
nüß gemacht hatten / kamen etliche
Irrländer in Schotten mit dem König
zu jagen. Als nun die Irrländer sahen/
daß die Schottische Hunde besser waren
als die ihrige / wolten sie etliche kauf-
fen. Es wurden ihnen aber etliche geschen-
ket / etliche aber stahlen sie und zugleich ei-
nen dem König zugehörigen weissen Jagt-
Hund: Man suchte den Hund/ weil man
ihn aber nicht finden konte / so geriethen
die Irr- und Schottländische Edelleute an
einander/also/daß wol 60. Irr- und 100.
Schottländer todt blieben und hiedurch
fieng der Krieg wieder von neuem an.

Geistlicher.

Dieser Hund ward allzu hoch geach-
tet/ doch können die geringste Vorfälle zu
grossem Zorn und Raach Anleitung ge-
ben. Man kan die Hunde zwar achten/
wie Socrates, der bey seinem Hund zu
schwören gewohnet war / wegen der son-
derbahren Treue dieses Hunds.

Schiffer.

Das solte jener Soerdammer bey nah auch wol gethan haben / welcher ein böses Weib hatte. Der Mann kam von der See nach Hauß: Seine Frau sagte zu ihm willkomm. Aber der Hund wadelte mit dem Schwanz und stelte sich sehr freundlich gegen ihm. Der Mann sagte drauff zu seinem Hund: Du meynst es gut / Mänkngen / zu erkennen gebend / daß der Hund wegen seiner Ankunfft fröli- cher wäre als sein Weib.

Weltmann.

So gieng es dem Ulyssi auch mit seinem Hündlein. Als er nach Hauß kam und viel Hauß-Unglük befande / so weinte er nicht / wiewol seine Frau weinte. Wie man ihm aber sagte / daß sein Hündlein gestorben wäre / so weinte er sehr. Man muß die Hunde nicht also lieben: Als Julius Cæsar sahe / daß die fremde Gesandten von ihren Hunden sehr viel hielten / fragte er sie / ob sie zu Hauß kein Weib und Kinder hätten.

Plut. tranq

Richt Ax. Oec. f.166

Geist-

Geistlicher.

Wann man das Thun vieler Christen besiehet / und wie hoch sie die Hunde und alle irrdische Sachen achten / ja wie traurig sie sind / wann sie etwas davon verliehren / so mögte man sie auch wol fragen / ob sie keinen GOtt und Seligmacher hätten / dem sie dienen / und keinen Himmel den sie suchen müsten?

Schiffer.

Es bedünkt mich auch / daß an verschiedenen Orten in Indien die Hunde zu viel geachtet werden. Die Chineser essen und verkauffen Hundsfleische wie ander Fleisch. Die Mohren in Africa machen es noch gröber. Sie dienen dem Teuffel unter der Gestalt eines Hunds und geben viel vor einen Holländischen Hund. Die Türken haben auch närrische Grillen in dem Kopff. Doch ist daran nicht viel gelegen. Sie sind ins gesamt gutthätig gegen die Armen / und bringen ihre beste Speise in die Hospitäl und bey die arme Leute. Wannn sie dann über die Strassen gehen / so werffen sie einen

Herb f.5.

Stock Iour. f.31.

Theil von den guten Speisen vor die Hunde/ ihre grosse Liebe zur Tugend und Barmherzigkeit dadurch zu beweisen.

Weltmann.

Beschr. f.78. In Guinea sind Hunde die haben scharffe und rauhe Mäuler/ aber sie können nicht bellen: Wann man sich vor ihnen förchtet und weglaufft/ dann lauffen sie einem nach und beissen einem in die Beine/ wann man sich aber ihnen entgegen stelt/ dann lauffen sie wie die Rekel davon. Die Mohren halten viel von unsern Hunden/ und meynen unsere Hunde redeten/ wann sie dieselbe bellen hören.

Geistlicher.

Es ist kein Wunder daß der höllische Hund der Teuffel sich von den Mohren in Hundsgestalt bedienen läst/ und auch dergleichen Opffer begehret/ eben wie die Lacedæmonier dem Neptuno einen Hund opfferten/ weilen der Teuffel nichts anders suchet als das hündische Leben/ nemlich die Boßheit/Grausamkeit/Unschamhafftig-

hafftigkeit und andere dergleichen Laster: Er ist auch den Guineischen Hunden sehr gleich / welche sonder Bellen und Warnen beissen und verrathen. Wann man sich förchtet / so verletzet der Sathan / wann man ihm aber herzhafftig widerstehet / dann weichet er: Doch alles durch Iac. Christi Gnade / sonder welche wir gegen 4.7. die Boßheit und Verrätherey deß Sathans als deß höllischen Hundes nichts außrichten können. Darum müssen wir um seine Gnade und Beystand allezeit bitten / solte Er uns auch nur die Brosamen von seiner Gnaden-Tafel wiederfahren lassen / wie man den Hündlein Matt. giebet. Wir müssen mit dem Cananæi- 15. schen Weiblein zu frieden seyn / und hinwieder zur Gegenliebe unser Brod seinen Freunden mittheilen: Geben die Türken den Hunden Speise ihre Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen / was gehöret uns dann den armen Gliedmassen und Freunden Christi zu thun!

Das XXXIX. Gespräche/
Uber Steine.

Schiffer.

DIeser Hund soll so müde nicht seyn von lauffen / als ich von fahren bin: Ich reise lieber zu Schiff als zu Wagen; Der Leib thut mir sehr weh von dem Fahren über die Steine. Ich wolte daß wir schon von dem Wagen herunter wären / dann wir müssen bereits wieder über Steine rasselen. In Jappon ist es gemächlicher zu reisen: Die Bauren müssen allda die Wege so sauber und eben halten/ daß nicht ein Stein / ja nicht ein Stek- oder Blättlein von den Bäumen zu sehen ist.

Geistlicher.

Unebene Wege sind reisenden Leuten sehr beschwerlich. Als GOtt der HErr den Juden verheissen / daß sie wiederum auß Babel in ihr Land solten kommen/ ließ Er dieses durch den Propheten auß-

ruffen:

ruffen: Bereitet dem HErren den Weg/ Es. 40
macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn 3. 4.
unserm GOtt; Alle Thal sollen erhöhet werden/ und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden / und was ungleich ist soll eben / und was hökkericht ist/ soll schlecht werden. Dieses war eine Abbildung / daß auch unsere Herzen gebahnte und ebene Wege werden müssen / damit der HErr JEsus hinein kommen möge. Man muß die steinichte Hügel darauß wegthun. Aber/ gleich wie unsere Wege voller Steine liegen / welche diese und jene darauff werffen / also weiß auch der Teuffel viel Steine auff die Wege unserer Herzen zu werffen/ den HErrn JEsum an seinem Eingang zu hindern.

Schiffer.

Bey Jerusalem stehet Absolons Grab/ Stock.
allwo grosse Steinhauffen liegen / welche Iour.
die Juden gegẽ das Grab werffẽ/ zu einem f. 223
Zeichen/ daß sie den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern verfluchen. Die Türken haben eine Mauer bey der Statt Mecha/ gegẽ welche sie viel Steine werffen/ die allda liegẽ bleiben. Ich fragte sie einsmals

Di Bart. f.171. d.1.

was das bedeutete / darauff erzählten sie mir dieses Mährlein: Abraham / sagten sie / gieng hier vorbey / als er seinen Sohn Isaac opffern wolte / und weil er voraußgienge / so kam der Teuffel zum Isaac und sagte zum Isaac: Wo wiltu hin? Dein Vatter will dich opffern / darauff antwortete Isaac: Laß meinen Vatter machen / was GOtt befohlen hat / da verschwand der Teuffel. Er kam aber wieder in Gestalt eines Freundes Isaacs und sagte eben diese Wort / Isaac ward zornig und warff dem Teuffel mit einem Stein in das Angesicht / und jug ihn also weg. Um dieser Ursachen willen / sagten die Türken / werffen wir auch Steine dahin / damit wir den Teuffel steinigen und verjagen mögen.

Geistlicher.

2Sam 18,17 Wahr ist es / daß es dem Absolon also ergangen ist / daß er in eine Grube und ein ganzer Hauffen Stein auff ihn geworffen worden ist. Daß auch ungehorsame Kinder verdienen gesteiniget zu werden / hat Gott der HErr wollen zu erkennen geben / wann Er gebotten / daß man einen eygen-

eygenwilligen und ungehorsamen Sohn Deut.
zu todt steinigen solte. Doch läst sich der 21.
Teuffel mit den Türkischen Steinen nicht
vertreiben. Wer von diesem Goliaht
wil befreyet seyn / der muß Davids drey
kleine Steine / **den Glauben / Hoffnung
und das Gebät nehmen** / und ihn damit
angreiffen. Die Wölffe förchten sich 1. Sam
mehr vor Steinen / als vor Spieß oder 17.
Degen / wann sie mit einem Stein ge-
troffen werden / so verfaulet ihnen das
Fleisch an selbigem Ort. Eben alsó förch- Cam.
tet sich auch der höllische Wolff vor den p. 1. f.
geistlichen Davids Steinen. 120.

Weltmann.

Die Indianer in Zenchia und Albaricum werffen auch Steine nach dem Teuffel / aber auß einer anderen Meynung. Zweymahl deß Jahrs / nehmlich in dem Herbst / und in dem Lenzen halten sie ein Fest / und gehen dann mit grossem Geschrey rund umb die Teuffels Bilder herumb / küssen dieselbe / und werffen dem Teuffel zu Ehren viel Steine dagegen. Die Araber lernten dieses auch nachthun / Vincent. l. 23. c. 60.

und thäten solches der Veneri zu Ehren / indem sie durch die Füsse dero Bildnüß viel Steine durchwarffen. Man muß sich aber verwundern / daß Mahometh / als er die heydnische Abgötterey abgeschaffet / gleichwol dieses Steinwerffen hat lassen im Gebrauch bleibē. Zu Mecha geschiehet es in ihrem Tempel / welchen sie unerlaubet nennen / weil darinnen nichts / als was heilig / erlaubet ist.

Geistlicher.

So ist es mit der verstellten Schein-Bekehrung bewandt: Man thut zwar Bekändnüß alles unerlaubte zu verlassen / und unterdessen läst man dem Teuffel zu / daß er hie und da eine Klau in dem Herzen fest hält. Der Türkische Tempel hat nur den Nahmen. Wolte GOtt / unsere Kirchen hätten die That! Es ist nicht alles heilig und erlaubet / was in Kirchen geschiehet. Käyser Friederich gieng zu Rom offtmahls in die Kirche S. Maria genahmt / betten; Der Pabst befahl einem Bößwicht / er solte einen schweren Stein auff einen Balken bringen / recht über den Platz /

Benno Decht Pont. l. 5. in vit. Greg. 7.

Plazz / wo der Käyser gewohnt war / sein Gebät zu verrichten / den Käyser damit todt zu werffen. Indem er nun diesen schweren Stein hinauff trug / fiel er mit dem Stein herunter / und zerschmetterte sich selber. Daher hat Salomon recht gesagt: **Wer einen Stein wälzet / auff den wird er kommen.** Der Teuffel ist Prov. 26. 27.
wie dieser Bößwicht; Dieweil er viel Hindernüß-Steine zusammen bringt / unsere beste Andacht und Gebäte zu verstören: Wie er dann den HErrn JEsum selbst in der Wüsten durch Steine suchte zur Sünden zu bringen / als er zu ihm sagte: **Bistu Gottes Sohn / so sprich / daß diese Steine Brod werden.** Matt. 4. 3.

Schiffer.

Der Teuffel kan wunderbarliche Zaubereyen mit Steinen außrichten. Die Schweden haben mir erzählet / daß sie vor Zeiten die Finnen geschlagen / und auf die Flucht gebracht hätten. Drauf hätten die Finnen 3. Stein hinter sich geworffen / welche Ola. l. 5 c. 15
alsobald wie grosse Berge geschienen / also / daß die Schweden gleichsam als erstaunet

davon

davon wären still gestanden. Als sie aber die Zauberey gemerket / wären sie fortgerükket / und hätten die Finnen gänzlich zerschlagen. Der Teuffel ist seinen Leuten nicht getreu. Aber ich halte dafür / GOtt der HErr wolle die Teuffels-Künste zu Schanden machen.

Geistlicher.

Das Steinigen ist unter den Juden eine gemeine Straaff gewesen. Verschiedene Ublethäter wurden nach dem Gesäzz Gottes mit Steinen zu todt geworffen /
Lev. 24. als die **Gottslästerer / Flücher / Blutschänder / und Sabbaht-brecher / 2c.** Wie solches auch offtmahls in einem Auffruhr geschehen ist. Der fromme Zacharias wurde gesteiniget / weil er die
2. Paral. 24. 21. grosse Hansen gestraffet / wie ingleichem
Act. 7 Stephanus der erste Märtyrer deß Neuen Testaments. Paulus wurde auch gesteiniget / aber GOtt der HErr bewahrte
ibid. c. 14. ihn / daß er noch lebendig davon kam. Das ist der Lohn frommer Lehrer! Das Volk wil nicht gestraffet seyn. Eine unvorsichtige That war es von Rehabeam/

arn / daß er Adoram sendete die Schatzung einzufordern / da doch das Volk schon allbereit darüber geklagt hatte. Daher wurd das Volk so ergrimmet / daß es ihn zu todt steinigte / und muste der König selbst auff seinem Wagen entfliehen. 1 Reg. 12. 8.

Weltmann.

Das Volk wil nicht erzörnet seyn / wann es einmal anfängt / so scheuet es sich vor niemand. Zuweilen hat es auch Ursach darzu. Zu Athen war eine theure Zeit. Periander war verordnet dem Volk der Stadt Korn zu verkauffen; Er thäte es zwar / aber er verkleinerte die Maaß / das Volk ward dadurch so rasend / daß sie ihn zu todt steinigten. Käyser Theodosius der I. war dennoch zu beklagen / er gieng einsmahls selber in theurer Zeit die Kornscheuren zu eröffnen / wurd aber darüber auch mit Steinen geworffen / doch entkam er noch der Gefahr. *Bey. L. f. 302. Sigon. l. 12.*

Geistlicher.

Vorsichtige Weltmänner lassen es so weit nicht kommen / biß das Volk anfäht

zu murren und zu knarren / dann es läst sich alßdann so geschwind nicht befriedigen. Der Pöfel vermeynet thöricht / daß ihm GOtt die Gerechtigkeit in die Hand gegeben habe / wann die Obrigkeit übel regieret. Man siehet auch davon offtmahls wunderbarliche Fälle. Der Tyrann Abimelech vermeynte noch mehr Mordthaten zu begehen / aber eine Frau warff ihm mit einem Stük von einem Mühlstein auff den Kopff / und zerschmetterte ihm die Hirnschale. Wann GOtt der HERR ein Volk erlösen wil / und Tyrannen straaffen / so sind die allerschwachste Mittel vor Ihn stark genug.

Iud. 9 13.

Weltmann.

So stund es auch mit dem grossen Pyrrho, als er den Antigonum biß in die Stadt der Argiven verfolgte. Eine Frau warf ihm einen Ziegelstein auf den Kopf / daß er todt blieb. Das Volk gab vor / Ceres hätte solches in einer Frauen gestalt gethan / und bauten deßwegen auff den Plazz der Ceres zu Ehren einen Tempel.

Paus. in Att.

Geist-

Geistlicher.

Die Heyden glaubten besser / wiewol närrischer weise / und erkennten es mit Dankbarkeit / daß ihre Erlösung auß dem Himmel käme / als die Christen. Der Mensch ist nicht ganz bereit GOtt den HErrn gebührlich zu ehren. Ja / die Pharisæer konten nicht hören / daß das Volk / das Lob Christi außbreitete / aber der HERR sagte zu ihnen: Wann diese schweigen / so sollen die Steine reden. Die Steine geben offtmahls bes- *Luc.*
ser Zeugnüß von Gottes Wolthaten / 19.
als die Menschen. Darumb sezte Jo- 40.
sua zwölff Steine zur Gedächtnüß / daß er Israel durch den Jordan in das Land *Ios.* 4.
Canaan geführet hatte; Und am Ende 21.
seines Lebens sezte er einen grossen Stein zum Gedächtnüß und Zeugnüß wider das Volk / daß sie den Bund mit GOtt auffs neue wären eingegangen. Ein sol- *Ibid.*
cher Stein ist das Brod deß heiligen 24.
26.
Abendmahls / zum Zeugnüß / daß wir auff diese Zeit den Bund mit GOtt wieder erneuern.

Welt-

Weltmann.

Die alte Heyden haben auch im Gebraucht gehabt / daß sie Eide und Bündnüsse auff Steinen gemacht haben. Wañ die Römer bey ihren Bündnüssen keinen Eid thäten / so nahmen sie einen Stein in die Hand / und warffen ihn weg / sagend: **Also müssen uns die Götter wegwerffen / gleich wie wir diesen Stein wegwerffen / wann wir fälschlich schwöhren.**

Cam. p. 2. f. 305

Geistlicher.

Falsche Leute / wie auch alle Gottlosen insgesamt / sind wehrt also weggeworffen zu werden / ja sie werden / wann sie ohne Buß sterben / als Steine in den Abgrund versinken / wie es Pharao und seinem Volk ergienge. Die Athenienser hatten auch diese Straffe / daß sie etliche Ubelthäter mit einem Stein an den Halß ertränkten. Unser HERR JESUS sagt: **Es wäre besser einen Stein an dem Halß haben / und in das Meer geworffen werden / als den geringsten Christen ärgern.** So eine grosse Ubelthat ist die

Exod. 15. 5.

Coel. l. 3. c. 2

Matt. 18. 6.

die ärgernüß bey GOtt; da sich doch viel hierinnen sehr leichtlich versündigen.

Schiffer.

Alßdann kan man fühlen / daß die Sünde eine schwere Last ist / gleichwie zu dem Ende die Persianer einen schweren Stein hatten. In Persien ist eine Kirche / worinnen ihr Prophet Haly über etliche hundert Jahr begraben liegt: Es *Herb.* hängt allda an der Mauer ein schwerer *f. 51.* Stein / welchen Haly den halßstarrigen Sündern auff die Schuldern zu legen pflegte / die Schwärigkeit ihrer Sünden dadurch abzubilden / und sie also zur Buß zu bringen / welches sie dann geschwind thäten / weil sie durch das schwere Gewicht dieses Steins darzu getrieben wurden.

Geistlicher.

Also kommen auch manche Leute unter uns zu einer gezwungenen Reue / wann die Straaffen und Urtheil Gottes sie sehr hart drukken. Aber es hilfft sie so viel / als es Pharao und Judas halffe. Eine solche Reue bringt nicht mehr Vortheil / als

wie Pausanias seine Zuflucht zu dem Tempel der Palladis nahm: Er hatte die Persianer überwunden / und wurde von etlichen angemahnet / mit ihnen scharff zu verfahren / er weigerte es / und sagte: Es ist mir genug / wann ich meinen Spartanern gefalle / indem ich heilige Dinge rede und spreche. Er war sehr zur Unzucht geneiget / gleichwol bezwang er sich selbsten dergestalt / daß er die gefangene schöne Frau Coam nit wolte anrühren: Nachgehends aber raubte er eine Jungfrau / schwächte dieselbe erstlich / und tödtete sie nachgehends. Hierüber ward er von der Obrigkeit fürgefordert / er aber flohe in der Pallas Tempel: Die Spartaner wolten sich gegen dem Gottesdienst nicht versündigen / und ihn in dem Tempel ermorden / sondern verwahrten die Thür mit Steinen. Seine Mutter trug den ersten Stein herbey / und also muste er hungers sterben. Was hilfft es / wann man sich eine Zeitlang der Sünden enthält / wann man darnach auff einmahl

Strig. l. 2. dial.

mahl mit derselben wieder herauß bricht!

Schiffer.

Die Mutter muß eine treffliche Frau gewesen seyn: Steine herbey tragen ist ein schlechtes Werk / aber bey einer solchen Begebnüß ist es preyßlich. Der Indianische König von Canden wolte selbst einsmahls ein Steinträger werden; Er sagte zu unserm Admiral Spielberg: Wann euer Prinz in meinem Land ein Casteel bauen wil / Ich / mein Frau / Sohn und Tochter wollen selbst die Steine auff unsern Schuldern dazu tragen. So feind war er den Portugiesen. *Spilb. Iour. f. 33.*

Geistlicher.

Es ist rühmlich/wann grosse Leute keine Arbeit scheuen / sich gegen ihre Feinde zu beschüzzen. Aber eine viel grössere Sach ist es / wann man so wakker und arbeitsam ist gegen die geistliche Feinde. Stein tragen solte in solchem fall nicht beschwerlich seyn. Viel elender war es bestellt / als Clemens Bischoff zu Rom vom Käyser Hadriano nach einem

Eyland in die Steinberge gebannet wor-
Volat. l. 22. Anthrop. den / daselbsten Stein zu hauen und zu tragen. Als er dahin kam / fand er 2000. so zu diesem mühseeligen Werk verbannet waren. Die Israeliten musten für den König Pharao in Egypten anfangs Stein machen / nachgehends / als Moses
Exod. 2. 2. ihr Erlöser sich erzeigte / wurde ihnen diese Last verdoppelt ; Hiervon ist der Hebræer Sprichwort entstanden: **Wann die Steine verdoppelt werden / dann kommt Moses uns zu erlösen.**

Weltmann.

Cheopes König in Egypten machte es noch ärger: (etliche vermeynen / dieser seye der König Pharao selbst gewesen /) Er ließ alle die Kirchen beschliessen / und
Herod. l. 3. wolte nicht haben / daß jemand opffern solte / sondern ließ all sein Volk in Stein-Bergen arbeiten / und Stein zu seinen grossen Gebäuen tragen. Die Egyptier sind sehr prächtig gewesen in ihren grossen Gebäuen / und Pyramiden (oder Flamm-Seulen) welche die Könige zu ihren Begräbnüssen bauen lassen. Es ist aber merk-

würdig/

würdig / daß keiner von den Königen in die Pyramiden ist begraben worden oder darinnen geblieben; Dann das Volk wurd durch das Bauen so erbittert / daß sie die todte Leichnam der Königen weg- wurffen / um der Ursachen willen haben sich etliche Egyptische Könige heim- *Diod.* lich an unbekandte Orte begraben las- *l.1.* sen. *c.5.*

Geistlicher.

Die Egyptische Könige sinds nicht al- lein / die eigenen Pracht / Vortheil und Lust über den Gottesdienst achten: Doch sind die auffgerichtete Steinhauffen Zeu- gen wider sie gewesen / und haben die Schmach-Straffe nach ihrem Todt ge- rechtfertiget. Gleich wie Habacuc wider *Hab.* die gottlosen Juden sagte: **Die Stein in** *2.11.* **den Mauren werden gegen euch schrey- en.** Hie und da findet man noch Uberbleib- sel von den alten grossen Gebäuen und wundergrossen Pfeilen / gleich wie zu Ve- nedig im Jahr 1173. 2. Pfeiler stunden / die mit Schiffen dahin gebracht worden / man solte denken / wie es möglich gewesen *Sab.* wäre. Wie sie da waren / so wuste man *l.7.* *d.1.*

keinen Rath/ dieselbe auffzurichten. Die Obrigkeit versprach alles zu geben / was man gebührlich begehren mögte / wer dieselbige auffrichten würde. Ein Franzoß thäte dieses und begehrte nichts anders zu Lohn / als daß die Doppler und Spieler zwischen diesen beyden Pfeilern frey spielen und doppelen mögten. Ist das nicht erschröcklich / daß ein Mensch auff seine beliebende Sünde so vernarret kan werden. GOtt der HErr sagte einsmahls:
Es. 55.2. **Warum arbeitet ihr / da ihr nicht satt von werden könnet?** Aber zu solchen Leuten wird Er sagen: Warum arbeitet ihr vor das jenige/das euch verdammen kan? Die steinerne Pfeiler waren / an statt deß Lobs/ gegen Ihn eine Beschuldigung.

Weltmann.

Zu Athen waren auch Steine der Beschuldigung. Es lagen allda zween Stein mit Silber bedekt/ auff dem einen stunden die Beschuldigten wegen einiger Ubelthaten/ und wurde genennet / **der Stein der Schmach**; Auff dem andern stunden die
Paus. in Attic

Be-

Beschuldiger oder Ankläger / derselbige wurd genennet / **der Stein der Unverschämigkeit.** Es ist sehr leicht jemand mit Beschuldigung eine grosse Schmach zu erweisen / wann nur jemand zu beschuldigen unverschämt seyn will. Bey Caristo war ein wunderbarlicher Stein / er war so sacht und gelind/ daß man ihn konte kämmen / spinnen und weben: Man machte Mäntel davon / und wann sie besudelt waren / so warff man sie in das Feuer/so wurden sie wieder sauber. Wer aber unter unverschämte Zungen fält/ der kan so leichtlich von der Schand und Schmach nicht gesäubert werden.

Strab l.10.

Geistlicher.

Alsdann muß man sich trösten mit einem solchen Stein/wie vorzeiten zu Jerusalem gewesen. Es war allda ein Stein/ welchen man nennete/**den Stein der Irrenden.** Wann jemand etwas verlohren oder gefunden hatte / so rieff er es bey diesem Stein auß / und also kam der jenige/ der etwas verlohren/wieder zu dem Seinigen.

Schin Lex.

nigen. Ein solcher Stein ist der HErr JEsus vor sein bedrängtes Jerusalem: Er ist ihr Trost und Zuflucht in aller Noth und gegen alle vergifftige Zungen. Es bekümmert einen Menschen / wann Er auff solche Weise von bösen Menschen angegriffen wird. Jedoch weiß Gott der HErr auß solchen falschen Zungen noch was Gutes herauß zu ziehen zum Nuzzen und Ubung der Seinigen / dann seine Gnade ist ihnen gleichsam wie der Stein Bezoar / ein Herzstärkung in ihrem Kreuz und Elend.

Schiffer.

Van Noort f. 57. In Indien und Persien wächset der Stein Bezoar in den Boks-Mägen / wovon ihm dieser Nahme kommt / dann Pazar heist auff Persianisch so viel als ein Bokk. In dem Land Pan wächst auch ein Stein in der Galle eines Schweins / der noch viel besser gegen Gifft ist.

Geistlicher.

Gleich wie auß stinkenden Bökken und garstigen Schweinen eine Arzney vor die Menschen geholet wird / also weiß

GOtt

GOtt der HErr auß stinkenden Mäulern und garstigen Lästerungen ein bequemes Mittel vor die Glaubigen herfür zu bringen / ihre Seelen zu demüthigen und von verschiedenen Sünden zu heilen / und das mit besserm Fortgang als der Stein Bezoar thut. Jener Edelmann rühmte sich bey König Carl dem IX. in Frankreich / daß er einen Bezoarstein hätte / welcher gut gegen allerley Gifft wäre. Der gelehrte Ambrosius Parée der dabey stunde / sagte: **Es hätte jedes Gifft sein eigen Gegengifft.** Dem König kam eben eine Prob für an seinem Koch / welcher wegen eines begangenen Diebstahls hängen solte. Dieser Koch solte Gifft trinken / und wann ihm der Bezoar helffen würde / so solte ihm das Leben geschenkt seyn. Der Koch war willig darzu / und nahm Sublimat ein / und alsobald darauff den Bezoar: Zur Stund fieng er an sich zu erbrechen und sehr schwach zu werden / und lage fast sieben Stunden lang vor todt. GOttes Gnade ist eine bessere Arzeney wider allerley Sündengifft.

A. Parée l. 20. c. 36.

Weltmann.

Ich hätte niemahls vermeynet / daß der Bezoar eine solche Krafft haben solte / doch will ich es gerne glauben / weil ich in der Artzeney nicht studieret habe. Wer vorzeiten bey den Persianern dem König in dunkelen und wichtigen Sachen einen Rath gab / wurd auff einen göldenen Stein gestellet. War der Rath gut und schlug wol auß/so hatte der Rathgeber den Stein zu seiner Belohnung/ war aber der Rath böß/ so wurd er gegeisselt. Wann die Aertzte auch mit ihrem Rath und Mitteln so zwischen Lohn und Straff stünden / sie solten wol was fürsichtiger seyn müssen.

Ælian. l. 17.

Schiffer.

Ich halte dafür es gehet mit dem Stein Bezoar / wie mit allen anderen Dingen / daß nemlich viel Betrug mit unterläufft. Im Noorden findet man viel Steinlein die wie Gold blinken/ aber es sind doch nichts mehr als schlechte Steinlein.

Geist-

Geistlicher.

So ist es mit den Schein-Tugenden der Heuchler bewandt / sie blinken als Gold deß Heiligthums / und sind doch nur schlechte sündige Stein und Erden. Der Betrug ist sehr gemein unter den Menschen. Jener Griechische Mönch von Jerusalem kommend nacher Constantinopel / fieng an unter das Volk zu ruffen / es wäre bey Jerusalem ein Stein vom Himmel gefallen / auff welchem geschrieben gestanden: **Daß die Welt in kurzen Tagen vergehen solte.** Das wolte er mit einem Brieff beweisen / welchen er seinem Vorgeben nach / von dem Patriarchen allda empfangen hätte / und sagte dabey / daß alle die jenige / so eine Abschrifft von diesem Brieff kaufften / Vergebung der Sünden haben solten. Viel Leute waren so einfältig / daß sie diese Abschrifft kaufften. Aber der Patriarch von Constantinopel entdekte diesen Betrug. Man kan sich nicht genug verwundern / wie freygebig die Menschen sind solche Ablaß-Brieffe vor ihre

Cam. p. 1. f. 193.

Es. 55 12.

Sünden zu kauffen / und wie wenig sich b mühen wollen den rechten Ablaßbrieff deß Evangeliums zu bekommen / und zwar umsonst und vergebens!

Weltmann.

Diese Leute waren leichtlich zu überreden / daß Stein auß dem Himmel gefallen. Die Abydi ehrten einen Stein als Gott/welcher/ihrem Vorgeben nach/auß dem Himmel gefallen wäre. Zu Delphos war ein Stein / welchen sie täglich mit Oel salbten und mit Woll bedekten/ sagend: Ihr Abgott Saturnus hätte ihn von hinten her gelöset. Aber der Betrug Königs Emanuels auß Portugall war artiger. Er ließ heimlich auff etliche Steine erdichtete Weissagungen der Sybillen schreiben. Der Inhalt war dieser: Der König solte die Indien einnehmen. Diese Steine ließ er zu dem End heimlich ausserhalb Lißbona begraben. Kurz hernach schikte man einige Leute zum Schein auß / ein Grab zu graben / die funden als von ungefähr diese Steine.

Plin. l. 2. c. 37.

Paus. in Phoc.

Varres. in cens. veros

Der

Der König machte dieses aller welt kund/ eben als ob ihm von dem Himmel die Herrschafft über Indien versprochen worden.

Geistlicher.

Es hat die Natur die Heyden lehren können / daß alles was von dem Himmel käme / müsse geachtet und geehret werden / wann es auch nur ein schlechter Stein wäre / ja wann ihn auch Saturnus von hinten gelöset hätte. Wie gottloß sind dann manche Leute zu unserer Zeit / die vor dem Himmlischen ein Abscheuen haben / und die Sünde / die doch ein Teuffelsdrek ist / zu ihrem Abgott machen. Es ist offtmahls geschehen/ daß es Stein geregnet / wann dieses vorfiel / dann hielten die Römer neun Tag mit Opffern an / ihre Götter zu versöhnen. Aber es wäre zu wünschen / daß die gottlose Nabal / welche als Steine verharten / sich beyzeit bekehrten und sich mit GOtt versöhnten / ehe sie mit dem Nabal an dem zehenden Tag elendig in ihren Sünden stürben.

Alex. l.7. c.26.

1Sam 25 37 38.

Weltmann.

Nicht alle Heyden waren so andächtig / daß sie ihre Götter also solten geehret
Cam. und gefürchtet haben. Ehe man an die
p.1.f. Pferdssättel Stegreiffe machte / so sezte
113. man längst den Wegen Steine / daß man auff die Pferde steigen konte: Es ist ein Stein gesehen worden / auff welchem diese Worte stunden: DIs Pedibus Saxum: **Dieser Stein stehet dem Gott der Füsse zu Ehren.** Wer diesen gesezzet hat / muß ein Spötter der heydnischen Götter gewesen seyn.

Geistlicher.

Es scheinet so: Doch ist es nichts neues / es werden unter den Christen selbsten der jenigen gefunden / welche deß Gottesdiensts spotten / gleich wie die Juden den köstlichen Ekstein JEsum verspottet und verworffen haben / also müssen auch
Matt die Glaubigen noch viel Spott und
21. Schmach außstehen / weil sie sich selber
42. als lebendige Stein auff den lebendi-
1.Pet. gen und köstlichen Stein sezzen / und sol-
2.4.5 che Spottfragen von Sanneballats glei-

chen

chen hören müssen. Werden sie die Steine lebendig machen die Steinhauffen sind? Doch diese und dergleichen Hindernüssen müssen uns nicht irren: Unser geistlicher Serubbabel hat den ersten Stein zu unserm geistlichen Gebäu gelegt/ mit diesem Segenspruch: Glük zu/ Glük zu. Er wird auch den lezten legen/ aber auff dieses müssen wir gedultig warten/ und uns unterdessen über unsern guten Fortgang erfreuen / mit Samuel sagend / als er einen Gedenkstein zu Mispa sezte: Biß hieher hat uns der HErr geholffen.

Nehem. 4.2.
Zach 4.7.
1Sam 7.12.

Das XL. Gespräche/
Uber Vögel.

Weltmann.

ES ist sehr anmuthig / daß man die Vögel also unter wegs fliehen siehet und singen höret: Aber deß Nachts solte es so angenehm nicht seyn / wann man schlaffen muß. Die Heyden pflegten auff den Gesang und Flug der

Vögel grosse Achtung geben. Ich halte aber nichts davon. Als jener Römische Feld-Oberster von einem Mann / welcher vermeynte diese Sach wol zu verstehen / gewarnet wurde / daß er nicht streiten solte / dieweil ein Vogel ihm Unglük vorsagte / so schoß er den Vogel todt und sagte: Wann der Vogel sein eigen Unglük nicht gewust hat / wie kan er dann das meinige zuvor wissen.

Geistlicher.

GOtt der HErr hat außdrüklich ver-
Deut 18,10 botten/daß man auff Vogelgeschrey nicht
achten solte: Die Juden hatten diese heyd-
nische Weise auch gelernet / worüber sie
2. Reg hart gestraffet worden. GOttes Volk
17,17 muß fern von diesem und dergleichen
heydnischen Aberglauben seyn. Die Sy-
bariten waren so muthwillig/ daß sie kei-
ne Hahnen in ihrer Statt haben wol-
ten / damit sie durch ihr Geschrey an
Athe ihrem Schlaff nicht gehindert würden;
l. 12. Wie sie dann auch keine Bauren
c. 6. sehen mogten / weil sie nicht einmahl

an einige Arbeit denken wolten. Petrus wurd durch das Hahnengeschrey zur Buß und Bekehrung auffgewekket: Viel solten auch wünschen / daß die Geistliche Hahnen / die Lehrer und Prediger auch weggeschafft würden / oder still schwiegen / damit sie in ihrem sorglosen Sünden-Schlaaff nicht verstöret würden. Matt. 26.

Weltmann.

Das Hahnengeschrey ist den jenigen nicht unangenehm / welche wegen ihrer Geschäfften Lust haben früh auffzustehen. Die Eulen aber führen ein garstiges und unzeitiges Geschrey. Jener Reuter verdiente eine gute Belohnung / weil er eine Eul schoß / welche mit ihrem Geschrey den Käyser Augustum am Schlaff verhinderte. Vielleicht aber lag dem Augusto was anders im Kopff / dann die Römer und andere Völker hielten die Eulen vor böse Vorbedeutungen: Bey den Egyptiern und Mohren war der Gebrauch / daß man eine Eule in das Gefängnüß brachte / wann jemand sterben solte / zum Zeichen seines instehenden Todts. Es war Cam. p. 3. f. 64.

alßdann eine grosse Schande/ wann ein solcher Mann darauff nicht freywillig starb. Jener Sohn hatte eine Euel empfangen / gedacht sich aber gleichwol mit der Flucht zu retten / und wurde von seiner Mutter erwürget / weil er unwillig war/ sich dem Urtheil der Obrigkeit zu entwerffen.

Weltmann.

Viel bereiter solten die Christen zum sterben seyn/ wann ihnen GOtt der HErr seinen Trost-Geist sendet/ welcher als eine angenehme Daube die Seele erfreuen kan. Herodes Agrippa war wegen etlicher freyen Reden von dem Käyser Tiberio in ein Casteel gefangen gesezt. Er lehnte sich auß Traurigkeit wieder einen Baum / und sah darein eine Eul sizzen. Ein Hochteutscher Soldat / der mit gefangen war / sagte zu ihm : **Hab guten Muht/ du wirst erlöset werden/ und zu**
Ioseph Ant. l. 18. c. 8. **grossem Stand kommen / wann du aber wieder eine Eul siehest / so wirstu den fünfften Tag hernach sterben.** Herodes wurde erlöst / und König über Judæam

dræam gemacht. Er kam einsmahls sehr köstlich gekleidet vor dz Volk/ und glänzten die Edelgesteine an seinem Kleid sehr schön/ weil die Sonn drauff schien. Als das Volk dieses sahe/ rieff es auß: **Er wäre ein Gott/ er solte ihnen gnädig seyn.** Herodes sahe auff einem gespannten Seil eine Euel sizzen/ und gedachte an deß Soldaten Vorsagung/ erschrakke sehr darüber/ kriegte Grimmen im Leib/ und starb den fünfften Tag hernach. Der H. Lucas diese Geschicht mit kurzen Worten erzählend/ sagt: Daß ihn ein Engel Gottes alsobald geschlagen/ weil er GOtt die Ehre nicht gegeben/ und sey von den Würmen gefressen worden. Was von der Vorsagung dieses Soldaten zu halten sey/ kan ich nun nicht sagen.

Act. 12. 23

Weltmann.

Man kan auch nicht wol davon urtheilen. Wann die Römer eine Eul sahen/ so hielten sie es vor eine böse Vorbedeutung/ welches auch offtmahls also außgeschlagen ist/ also/ daß sie auch deßwegen die Stadt weyheten und reinigten.

Wie

Wie man über der Bettstätte deß Käysers Antonini eine Euel sahe / hielte man es vor ein Vorzeichen seines Todts/ wie er auch kurz darauff erfolgte: Gleichs-
Cam. fals als ein Euel über der Badstuben deß
p. 1. f. Valentiniani gesehen worden / welche
302. man nicht davon jagen konte.

Geistlicher.

Dergleichen ist dem Pabst Johanni dem XXIV. auch begegnet; Als er zu Rom ein ungültige und nichtstattgende geistliche Versamlung hielte/ saß ein Eul auff dem Balken in der Kirchen über sei-
Ibid. nem Haupt/und sahe den Pabst stäts an/ worüber er sich also entsäzte / daß er auß der Versamlung hinweg gieng: Den andern Tag kam er wiederum / aber die Eul saß noch allda / man konte dieselbe nicht wegbringē/ was man auch thäte; Endlich schlug man sie mit einem Stökken todt. Dieser Pabst wurd in der Versamlung zu Costniz ab- und gefangen gesezt. Wie
Deut. elendig ist ein böses Gewissen! Ein solcher
28. Mann entsezte sich also vor einer Eul.
28. Wie vielmehr muß ein böses Gemüht vor GOtt erschrökken.

Well-

Weltmann.

So erschrokken als die Römer über eine Eul waren / so frölich waren die Tartarn in Asien / wann sie eine Eul sahen: Sie hielten es vor ein gut Zeichen / und achteten sich glüklich / wann sie Eulen-Federn auff ihren Helmen stekken hatten. Es ist aber nichts anders als eine närrische Einbildung und Gewonheit bey ihnen gewesen.

Geistlicher.

Die Tartarn sind gewesen / wie anizzo viel Christen sind / die ihren grösten Lust an garstigen Dingen haben. Man sagt/es seyen bey die hundert und funffzigerley Art Vögel in der Welt; Unter denselben waren nach dem Judischē Gesäzze zwanzigerley Arten unreiner Vögel/unter welche auch die Eul gezählet wurde / weil sie ein Vogel der Finsternüß ist / gleich wie die andere Gattung unrein war / weil sie von unreinen Aesern assen / grausam waren / oder auch wegen anderer Ursachen mehr. Mit den Menschen aber ist es anders beschaffen/dann der gröste Theil sind

unreine Liebhaber der Sünden und
Ioh.3. Werke der Finsternüß.

Schiffer.

Garstige und schändliche Vögel findet
W. man auch hie und da in Indien / und an-
Scho- derswo. Bey der Straaß le Madre
ut.f. gibts grosse garstige Meuwen/so groß als
78. Schwanen / die auff unser Schiff fielen /
und sich mit den Händen greiffen liessen.
Hout. In Indien fliehen deß Abends Vögel so
f. 29. groß als Raben / wie die Fledermäuse
sonder Federn/welche den Bäumen grossen Schaden thun/ also/ daß die Bauren
deß Nachts deßwegen wachen müssen.

Geistlicher.

Solche grosse geile Meuwen sind viel
Menschen / die von sich selbst in die Klau-
Ps.91. en deß höllischen Vogelfängers fallen:
Gleich wie Salomon von den Gottlosen
und Geizigen sagt: **Daß sie als dumme**
Prov. **Vögel das Nez nicht scheuen.** Es flie-
1.17. hen auch in der Finsternüß viel garstige
Wunder-Vögel / gegen welche man wa-
Can. chen muß/wil man anderst die edle Früch-
4. ten in dem Garten Christi wol bewahrt
haben.

Schiffer.

Es gibt mehr Vögel welche sich mit der Hand lassen greiffen. In dem Norden findet man Vögel groß von Leib und klein von Flügeln / also / daß es zu verwundern / wie sie damit fliehen können. *De*
Sie machen ihre Nester auff den Ber- *Veer.*
gen / und legen nur ein Ey zugleich / wel- *f. 31.*
ches sie alßdann außbrüten. Sie sind so zahm / daß man sie mit der Hand greiffen kan. Diese Vögel nisten auff den Bergen umb vor den Füchsen und Bären befreyt zu seyn. Es ist jämmerlich zu sehen / wie sich die Vögel zu behelffen wissen. Wir fanden ihre Eyer auff der kalten Erden / sonder einiges Stroh oder Graß liegen.

Geistlicher.

Diese Vögel sind eine bequeme Abbildung einer glaubigen Seelen. GOttes Kinder müssen auch offtmahls wie
Vögel nach den Bergen fliehen / vor *Ps. 11.*
ihren lüstigen und grausamen Ver- *1.*
folgern / unnd ist wunderlich mit was kleinen Flügeln deß Glaubens

und

und der Hoffnung sie der Gefahr entkommen / und sich Himmelwerts schwingen können. Geschicht es / daß sie sich auch so armseelig behelffen müssen / so ist es ihnen doch genug / daß sie der Seelen-Gefahr entkommen sind.

Schiffer.

Wir haben auch auff der See eine gewisse gattung Vögel/an welchen wir wissen / wann wir dieselbe sehen fliehen / daß wir nicht jrr gefahren / sondern daß wir dem Cabo de bonne sperance vorbey gesegelt sind : Diese Vögel sind etwas
Hout. grösser als Schwalben/ weiß von Federn
f. 1. mit vielen schwarzē Flekken untermischet. Diese Gattung sehen wir lieber als die garstige Vögel in Banda/ wovon wir einen nach Amsterdam brachten : Sie sind so groß als ein Schwahn / schwarz / und haben Federn wie ein Strauß-Vogel. Sie haben weder Flügel / Zunge / noch
Idem. Schwanz : Auff dem Kopff haben sie ei-
f. 54. nen Schild so hart als eine Schildkrott. Sie schlagen mit ihren groben/ garstigen/ und langen Füssen hinten auß wie die

Pferde.

Pferde. Alles was sie essen / schlukken sie ganz ein / als Aepffel / Eißschollen / und alle rauhe Dinge.

Geistlicher.

Das sind heßliche Wunder-Vögel / und rechte Abbildungen der gottlosen Erdlinger / die schwarze Seelen haben / und keine Seelen-Flügel / sich von der Erden auffzuschwingen / keine Zunge was Gutes zureden / oder GOtt zu preisen / keinen Schweiff / ihre Begierden wol zu regieren; Die alle Erdische Brokken sonder Ansehen / in sich schlukken / und hinten auß als böse Thier schlagen. Deut. 32.15 Die Vegelein beym Caep. sind eines anmuhtigern Anschauens / gleich wie die Daube vor den Noah auch ein Zeichen war / daß er der Gefahr der Sündflut entkommen.

Weltmann.

Ehe der Compaß und Magnet-Nadel erfund:n worden / so musten die Steuer-Leute auff der See / ihren Lauff nach der Sonn / Mond / Sternen / und den Küsten richten / Acosta. f. 55. wann es aber trüb Wetter war / so hatten sie einige Vögel bey ihnẽ / welche

sie

sie dann fliehen liessen / den einen vor und den andern nach / diesen Vögeln folgten sie dann / dieweil die Vögel von Natur allzeit geneigt sind nach dem Land zu fliehen.

Geistlicher.

Dieses waren mässige Leits-Leute: Doch ist es wahr/daß die Vögel das Land ihrer Wolfahrt wol zu finden wissen / wie sie dann auch zu dem End ihre Zeiten wol unterscheiden können/wodurch der HErr
Ier. 8. 7. die Juden überzeugte. **Wir haben einen geistlichen Compaß die H. Schrifft: Die Magnet-Nadel deß H. Geistes /** der allzeit Himelwärts ziehet / darbey **die leuchtende Sonn der Gerechtigkeit den HErrn JEsum.** Warum beseglen dann viel Christen das himmlische Vaterland nicht besser? Wann die Christen nur auff die Vor-flucht vieler gottseeligen Männer schaueten / die ihren Lauff nach dem himmlischen Vaterland gerichtet haben / so müsten sie einen sichern Lauff halten: Die alte Seeleute müssen mit Lusten solche Vögel gefangen haben / welche ihnen

nen so gute Leit-Leute waren: Mit viel grösserer Lust solten wir die Exempel der Gottseeligen auffsuchen. *Hebr. 12. 1. 2.*

Weltmann.

Viel Leute sind sehr vernarret auff das Vögelfangen / wiewol nicht zu solchem Ende: König Ludwig in Böhmen kam nach Agriã, allwo der Oberste der Stadt einen Geier hatte/welcher sehr schnell konte Vögel fangen/ der König wurd darauf so vernarret / daß er diesen Vogel zu haben/ dem Obersten gestattete/ keine Rechnung wegen seines Empfangs zu thun / hierdurch bekam dieser Mann 40000. Goldgülden / die er gottloser weise durchbrachte. *Dubrav. l. 34.*

Geistlicher.

So verschwenderisch-närrisch kan ein Mensch auff seine Weltlust werden! Der Oberste konte leichtlicht einen Vogel geben/weil er keine Rechnung thun dorffte / könten viel Christen so geschwind von der Rechnung / welche sie dem himlischen König werden thun müssen/befreyet werden / es solte gut vor sie seyn: Wann

aber

aber GOtt der HERR zu ihnen sagen
Luc. 16.2. wird: Thut Rechnung von eurer Haußhaltung / so werden sie sich sehr verhindert finden. Philoctetus war auch so vernarrt auff das Vögel fangen / daß / ob er schon grossen Schmertzen an einer Cic. l. 5. de fin. empfangenen Wunde im Krieg litte / er gleichwol auff das Feld lieffe / Vögel zu fangen. Käyser Henrich der I. verderbte damit so viel Zeit / und war so offt auff der Jagt / daß er deßwegen der Vogelfänger genennet wurde.

Weltmann.

Der Mensch hat immerdar Zeit genug seinen Lust in der Welt / auch mit Pein und Ungemach / ja mit Versäumnüß wichtiger und nöhtiger Dinge selbst zu suchen. Wann man aber vor GOtt und seinen Dienst etwas thun sol / dann Hag. 1 ruffe man mit den Juden: Wir haben noch keine Zeit darzu! Es wird aber vielen ergehen / wie jenem Mann in Creta, welcher einē Adler mit einem Pfeil schoß. Der Adler mit dem Pfeil durch den Leib fiel ihm auff den Kopff / wodurch er biß

auff

auff den Todt verwundet wurde; Dann der Pfeil traff ihn in die Kehl. Also werden auch die hizzige Verfolger der erdischen Lust ihre Seele durch ihre eigene Lust verlezzen. Das Unglük wird die Seele seines Meisters fangen. *Apollonid. 1. E-pig.*

Schiffer.

Weil ihr von Vögelfangen redet / so gedenke ich noch mit Schrökken an das jenige / was uns begegnete / als wir das Schiff Bataviam verlohren hatten. Der Unter-Kauffmann ermordete mit seinem Anhang über die 125. Menschen von unserm auff 2. kleinen Eyländlein in der See verborgenem Volk / worunter auch Weiber und Kinder waren. Sie schnitten auch den Kranken die Hälse ab. Es war auch darunter ein klein Knäblein / das wolten sie offentlich nicht ermorden / sondern schikten es ein wenig abwerts um Vögel zu fangen / darauff kam ein Schelm auff es zugelauffen und schnitt ihm auch den Halß ab. Pelß. f. 33.

Geistlicher.

Ein solcher Schelm ist auch der Teuffel. Er gibt dem Menschen erstlich etwas

zu spielen/darnach ermordet er ihn. Die-
Bey. A f. 353. ses war eine unerhörte Grausamkeit: Die
Türken sind barmherziger gegen die Vög-
lein: Jener Türk kauffte zu Venedig alle
die Vögel so auff dem Mark waren und
liesse sie alle frey hinweg fliehen / sagend:
Er thäte dieses auß Mitleiden / weil er selbsten erfahren hätte / was die Gefangenschafft wäre. Paulus sagte einsmals:
Heb. 13. **Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundene.** Ist es nicht eine Schande/
daß wir Christen sehen sollen/daß ein Türk
diese Pflicht besser in acht nim̃et und zwar
gegen Vögel selbst/als wir Christen!

Weltmann.

Es ist die Warheit / die Türken sind barmherzig gegen alles Vieh / absonderlich aber gegen die Vögel. Sie kauffen deren viel und lassen sie fliehen. Jener Venetianer hatte zu Constantinopel einen seltsamen Vogel mit einem weiten Schnabel
Bus-beq. Ep. 3. gefangen. Er hatte ihn vor sein Hauß mit offenem Schnabel genagelt. Als die Türken das sahen / griffen sie den Mann an und schlepten ihn für den Richter / sie hät-

ten ihn gar todt geschlagen / wann ihn nicht ein Venetianischer Herr mit Fürsichtigkeit erlöset hätte. Die Barmherzigkeit der Türken ist absonderlich gegen kleine singende Vöglein; Sie wollen nicht leiden / daß man ein einiges davon tödten soll: Wann sie dieselbe gekaufft haben / so lassen sie sie frey hinweg fliehen / und wann sie dann auff den Bäumen singen / so meynen sie / daß sie ihnen vor ihre Freyheit danken.

Geistlicher.

Das kan man wol eines theils zu Beschämung der undankbahren Christen sagen. Aber lächerlich ist das jenige / was von Apollonio Tyanæo erzählet wird. Er war so wahnweiß / daß er vorgab / er verstünde / was die Vögel redeten: Einsmahls hörte er / wie eine Schwalbe gegen andere sehr sange und sagte darauff: Diese Schwalbe hätte dē andern angedeutet / dz ein Esel ausserhalb der Statt mit Korn umgefallen wäre / und hätte sie drauff zu gast genöthiget. Dieser Mann aber zeigte dadurch / daß er selbst

Victor. l. 27. c. 2.

ein dummer Esel wäre / weilen die Schwalben kein Korn essen.

Weltmann.

Es ist lauter Thorheit / daß man das Geschrey der Vögel verstehen soll. Ein anders ist es / was man etliche Vögel durch Kunst und Arbeit reden lehret. Agrippina Käysers Claudii Gemahlinn hatte eine Azzel die sehr wol redete. Zu Rom war eine Rab / welche alle Morgen auff den Mark geflohen kam und grüßte
Bey. den Tiberium, Germanicum, Drusum
C. f. und dann das Römische Volk. Ein nei-
214. discher Burger tödtete diese Rabe heimlich / weil er die Ehre dem Meister dieser Raben mißgönnte: Das Volk wurd dieses gewahr und nam es so sehr übel auf / daß es den Mann todt schlug und den Raben herrlich begrub.

Geistlicher.

Der Neid ist das böseste Unkraut / so in Bürgers-Gärten wächset. Hanno hatte zu Carthago etliche Vögel diese gräuliche Wort gelehret reden : Hanno ist ein Gott: Das thäte er / um durch dieses

Mit-

Mittel das Volk zu betriegen und zu der Herrschafft zu gelangen / dann er ließ die Vögel in den Wald fliehen / in Meynung / sie solten diese Wort dann auch also reden / aber er ward in seiner Meynung betrogen / dann / als die Vögel in der freyen Lufft waren / sangen sie ihren natürlichen Gesang und vergassen der gelehrten Worte. Betrieger betriegen sich offtmahls selbsten am meisten.

Richt Ax. Eccl. f.106

Weltmann.

Jenem Mann schlugs zu Rom besser auß. Als Augustus und Antonius gegen einander Krieg führten / hatte ein armer Mann zween Raben gelehret: Der eine redete diese Wort: Ave Cæsar, Victor, Triumphator: **Sey gegrüsset Käyser / Uberwinder und Sieger.** Der ander hatte gelernet: Ave Imperator Antoni: **Sey gegrüsset Beherrscher Antoni.** Dieser gute Mann dachte / es möge mit dem Krieg ablauffen wie es wolle / so hätte er doch seinen Nuzzen. Als nun Augustus die Schlacht gewonnen / kam ihm dieser Mann mit seinem Raben auff der

Hand entgegen / welcher gelernet hatte den Augustum zu grüssen. Augustus gab ihm vor den Raben mehr als 40000. fl. Dieses Manns Nachbar war darüber so neidisch / daß er dem Augusto den Betrug entdekte / also daß der Mann seinen andern Raben auch herbey bringen muste/welcher den Antonium grüste. Augustus war doch so gelind / daß er nichts anders sagte / als / **theilt das Gelt mit einander.**

Geistlicher.

Dieser Mann war gleich wie viel listige Leute in der Welt sind/welche sich nach der Zeit wissen zu richten / ob gleich Augustus dieses nicht übel auffnahm/ so wäre es doch eine grosse Treulosigkeit / wann man es also in der Religion solte machen/ daß man der jenigen nachfolgen solte/ welche den meisten Nuzzen gibt / gleich wie viel Menschen thun: Rufft man **Hosianna** / so ruffen sie es auch / rufft man dann: **Creuzige Ihn** / so schweigen sie nicht still. Diesem Fürsten begegnete noch eine andere dergleichen Artigkeit. Es wa-

ren noch andere Leute die Azzeln und Papegayen ihn auch lehrten grüssen. Ein Schuhmacher lehrte einen Raben / der sehr dumm war / also daß er offtmahls sagte: Opera & impensa periit: **Kost und Arbeit ist verlohren.** Endlich lernte noch der Rab den Gruß nachsprechen/der Schuster sezte ihn auff das Fenster / wo Augustus vorbey gieng / der Rab fieng an und sagte: **Sey gegrüsset Käyser.** Der Käyser antwortete: **Ich habe gnug solcher Grüsser.** Da sprach der Rab die andere Wort / welche er offtmahls vom Schuster gehöret hatte: **Kost und Arbeit ist verlohren.** Augustus lachte sehr und gab mehr Gelt vor den Raben als vor einigen andern. Diese und dergleichen Thier kan man noch durch Arbeit zur Kunst gewöhnen / viel Menschen aber bleiben dumm und unwissend/und wollen keine Arbeit thun ihre natürliche böse und viehische Sitten abzugewöhnen.

Weltmann.

Dem ist also / man kan die Thier zu

wunderlichen Dingen gewöhnen. Mar-
Bey. C. f. 214. thes König in Egypten / hatte eine Krä-
he/welche ihm seine Brieff bestelte. Die-
se Sachen kan man sehen / wovon sie her-
kommen / aber man bemerket offtmahls
in den Vögeln etwas / wovon man kei-
ne Ursach geben kan. Das Fechten der
Vögel ist offtmahl ein Vorzeichen eines
instehenden Kriegs gewesen. Im Jahr
1461. war in Teutschland ein hefftiges
Gefecht zwischen den Krähen und Ha-
bichten/ die Krähen wurden Meister und
zerrissen viel Habichte / darauff folgte ein
schwerer Krieg. Also geschahe es in Thra-
cien zwischen den Raben und Krähen/ ein
wenig zuvor ehe die Scythen einen Ein-
fall ins Land gethan hatten. Zwey Tag
vorher / ehe die Venetianer die Schlacht
gegen die Türken verlohren / stritten die
Raben in der Lufft gegen einander / also
daß ihrer viel auff das Pflaster todt dar-
nieder fielen. Dieses ist auch in Frank-
reich zwischen den Atzeln und anderen
Vögeln geschehen / ehe die Englische die
Niederlag von den Franzosen erlitten.

Geist-

Geistlicher.

Von diesen Sachen ist nicht wol zu urtheilen. Im Jahr 1587. kamen in Croatien eine grosse Menge Gänse und Enden geflohen / sie fielen in das Wasser und fochten so hefftig / daß ihrer viel 100. todt blieben / welche die Bauren vor gute Beute auffnahmen: In demselbigen Jahr wurden an diesem Plaz viel Türken geschlagen. Am sichersten ist es aber / daß man auff dieses Thun nicht achte / weil es verbotten ist auff Vogelgeschrey zu achten. Es hat offtmahls seine natürliche Ursachen / warum diese Thier so mit Hauffen fliehen und in Streit gerathen. Im Jahr 1363. war ein solcher starker Frost / daß das Wasser-Gevögel mit grossen Hauffen in die Statt Zürich geflohen kam. Merkwürdig ist es / was die Obrigkeit in diesem Fall beschloß / sie verbotte / man solte keinen einigen Vogel tödten / weil sie wegen deß gefrohrnen Wassers und auß Mangel Speise ihre Zuflucht in die Stat genommen hätten. Das war ein närrisches Mitleiden.

Deut 18.10

Stum

Doch beschämt es viel Christen/welche die arme Leute und Fremde nicht versorgen/ja gar wegjagen oder doch auß Mangel vergehen und sterben lassen.

Weltmann.

Marul. l.4. c.5. Ich sehe es gern wann man mit unschuldigen Thieren Mitleiden hat. Severus Agathensis sahe ein Späzlein auff ihn zufliehen / und als er gewahr wurde/ daß ihm ein Beinlein gebrochen war/ weilen es bey den Vogelfängern in der Klemm gewesen / heilte er es und ließ es wieder fliehen. Merkwürdiger war dasjenige / was Herzog Friedrich begegnete/ als er mit dem Bischoff von Maynz im Fenster lag: Es kam ein Vöglein zum Fenster hinein geflohen / welches Regulus, Königlein genennet wird / und nachdem es zwey oder drey mahl den Saal auff- und abgeflohen / fiel es auff den Boden nieder. Das geschahe zur selbigen Zeit / als eben Kayser Maximilian der I. starbe. *Richt Ax. Oecon. f.10.*

Geist-

Geistlicher.

So weit mögen wir wol den Vögeln nachdenken / nemlich / daß grosse Könige und Fürsten / nachdem sie die ganze Welt mit ihren Begierden durchflohen haben / dem Todt endlich nicht entgehen können. Sie müssen auch wie andere Ps. 82
Menschen sterben. Artig war es was ihr von dem Späzlein erzählet habt. David Ps.
vergleicht sich selber einem einsamen ver- 102.
jagten Vöglein/als er vor seinen Verfolgern fliehen muste. Er nahm seine Zu-
flucht zu dem HErrn und bat / heile mei- Ps.
ne Seele. Gleich wie er wegen der Gene- 41. 5.
sung seinem GOtt dankte / und sich über Ps.
die Freyheit/die er von GOtt dem HErrn 103.
bekommen/erfreute.

Weltmann.

Die Freyheit ist ein erwünschtes Thun. Als Philippus König in Macedonien von den Römern überwunden worden / ließ Q. Flaminius außruffen. Daß alles Volk / welches unter dem Philippo gewesen wäre und alle der Griechen

Stätte von der Sclaverey befreyet
Val. l.4. c.8. seyn solten. Die Griechen waren hierüber so erfreuet und rieffen vor Freuden so laut / daß die Vögel vor Schrökken zur Erden fielen.

Geistlicher.

Es. 51.7. Die Füsse derjenigen / welche uns die gute Bottschafft unserer geistlichen Freyheit bringen / wodurch unsere Seelen / wie
Ps. 124. 7. ein Vogel / dem Strik deß höllischen Voglers entkommen ist / müssen uns auch so angenehm seyn / daß wir dadurch alles was in uns ist / erwekken / GOtt dem HErrn Dank zu sagen. Undankbare Christen sind ärger als Heyden / ja als Thier
Busbeq. Ep. 3. und Vögel. Der Gesandte Busbequius hatte einen Krannich / welchen einer seiner Knechte / der ein Spanier war / fütterte / dieser Vogel hatte den Spanier so lieb / daß er ihm nachgienge / mit seinem Schnabel an seiner Kammer klopffte / ihn durch das ganze Hauß suchte / und wann er ihn nicht sahe / schrie / wann er ihn aber sahe / so flohe er auff ihn zu und erzeigte seine Freude: Er schlieff allzeit unter seiner Bettstätte.

Schiffer.

Wann die Thier dem Menschen dancken/ so müssen die Menschen vielmehr gegen Gott dem Allmächtigē danckbar seyn. In China kom̃en ganze Schiffe voll Vögel in Käfigen an: Die Verkauffer spielen auff allerley Instrumenten/ und sagen zu den Leuten: Kommt/ löset diese Vögel/ dañ es sind Gottes Geschöpffe. Wer sie kaufft/ der gibt nicht mehr dafür als er wil/ alßdann lassen sie jeden Vogel wegfliehen/ und sagen: Saget GOtt/ daß wir ihm allhier auff Erden dienen. *Pinto. f. 125*

Geistlicher.

Ich vermeynte daß die Chineser dem Teuffel dienten/ und daß sie ihren Gottesdienst nicht groß achteten. Doch/ weil ihr Schiffer dieses selber in China gesehē hat/ so muß es wahr seyn. Zum wenigsten ist dieses war/ daß wir durch ein solches stummes Thier/ wie der Kranich war/ überzeugt werden/ unsern HErrn JEsum zu lieben/ und ihm zu dienen/ und immerdar mit unserer Seele ihm anzuklebē/ dieweil Er uns so getreulich ernähret/ anderst sol *Ps. 63. 9. & 23.*

uns der Kranich / wie der HErr drohet /
Ier.8. 7. zu Spott und Schanden machen. All-
dieweil die Chineser mit solchem Beding
die Vögel lassen wegfliehẽ/so schikket sichs
besser / daß wir unser Gebät nach dem
Himmel schikken / und damit auffrichtig
bezeugen/ daß wir dem HErrn allhier auf
Erden dienen. Ich weiß wol / daß die
Eras. Adag Welt die eyffrige Christen verspottet
und verschimpffet. Chærephon studirte
so fleissig ganze Nächte über / daß man
ihn spottweiß die **Nacht-Eul** nennte.
Also werden die fleissige Kirchen-Gänger
auß Spott und Verachtung **Kirch-Eu-
len** genennet. Aber an diesem Schmäh-
Nahmen ist sehr wenig gelegen. David
sezte hierinnen sein Glük / daß er allzeit in
dem Hauß deß HErrn wohnen mögte /
die schöne Gottesdienste zu schauen: Und
als er das nicht haben konte / so klagte er
sehr / und sagte / daß die Vögel und
Ps.84 Schwalben glüklicher wären/ als er / die-
weil sie mit Ruh an dem Tempel nisten
konten. Ob schon die Glaubige allhier in
dieser Welt vor garstige Nacht-Eulen

ange-

angesehen werden / so wird doch die Zeit kommē/dieweil sie allhier wie die Dauben fleissig nach den Fenstern deß Hauses Gottes geflohen/ daß sie wie einer Daubē Flügel mit Silber und Gold überzo- hen schimmern und glänzen sollen. *Ps.68 13.*

Schiffer.

Eine Daube ist ein anmuhtiges Vö- gelein: Die Indianer halten sehr viel da- von. Als wir den König von Tuban in Java besuchten / hatte er viel Dauben in köstlichen Käfigen rund umb seine Bett- stätte hangen. Aber bey Madagascar fleucht ein schändliches Vögelein/welches wir nicht gerne sehen; Es ist schwarz und hat lange Flügel: Wann wir dieses Vö- glein fliehen sehen / so haben wir Sturm zu gewarten/ darumb nennen sie die Ma- trosen Teuffels-Vöglein. *Van Neck. f.13. Herb. f.11.*

Geistlicher.

Diese Vöglein sind nicht Ursach an dem Sturm/sondern nur eine treue War- nung/daß man sich fürsehen sol/ darumb muß man ihnē einen bessern Nahmen ge- ben. Es gehet eben also mit den Lehrern / welche die Stürme der göttlichen Plagen

nicht

nicht verursachen / sondern dieselbe allein als treue Wächter zuvor verkündigen. Viel böse Menschen neñen sie Schwarzröcke / schwarze Raben / und was dergleichen Schelt-Nahmen mehr sind. Es wäre aber besser / sie nehmen ihren geistlichen Flug also in Acht / daß sie durch den
Zeph. Sturm der Urtheile und Gerichte Gottes
1.c,2. nicht mögten in den Abgrund versinken.

Das XLI. Gespräche / Uber ein Ungewitter.

Schiffer.

DJe Lufft sieht etwas grau auß. Wir sollen noch einen Regen und Ungewitter haben / ehe wir über sind. In der See muß man besser zusehen / wann eine solche graue Lufft entstehet / aber auff dem Land hat es nichts zu bedeuten / es ist nur um einen nassen Rokk zu thun. Wann man in Teutschland reiset / und zween Mönich gehen siehet / sagt man: Es wird regnen. Wo mag das Sprichwort herkommen?

Geist-

Geistlicher.

Die Päbstlich-gesinnte geben hievon diese Ursach: In Böhmen wäre einsmahls eine grosse Dürre gewesen. Adelbertus der Bischoff von Prag wäre mit noch andern 6. Geistlichen von Rom wieder nach Hauß kommen / und da es alßbald angefangen zu regnen. Aber das sind lauter Bossen. Es gibt andere Zeichen an dem Himmel / wodurch man den Regen offtmahls vermuhten kan / gleichwie Elias das Wölklein sehend / darauß schlosse / daß ein grosser Regen folgen solte. Also können wir auch auß einer kleinen himmlischen Gnade schliessen / daß GOtt der HErr Gnade um Gnade geben wolle.

Dubrav. l. 6.

1. Reg. 18. 44

Ioh. 1. 17.

Schiffer.

Ich halte auch nicht dafür / daß die Mönche etwas darzu gethan haben / daß der Regen eben auff die Zeit fiel. Der Regen ist eine nöhtige Sache. Von dem Monat Mäy an biß in den Augustum regnet es so sehr zu Goa und da herum / daß es eine angenehme Kühlung verursachet / sonsten

sonsten könte man allda vor Hizze nicht
Van Hagen. f. 65. bleiben. Und was zu verwundern ist / so rechnen die Indianer ihren Winter von den Regen Monatē an. In Congo regnet es in dem Winter 2. Stund vor Mittag und 2. nach Mittag / welcher Regen bey nah eine unerträgliche Hizze verursachet / dieweil es unter der Linie liegt.

Geistlicher.

Es. 55 10. Gottes Wort wird mehrmahls einem Regen verglichen / doch ist es auch ein solcher Regen / welcher den Glaubigen dienet zur Kůhlung ihrer Seelen in dē Verheissungen / und den Unglaubigen als ein heisses Feuer in den Drohungen. Gleich wie GOtt der HErr also drohet / daß Er über die Gottlosen regnen lassen wolle / Blitz/Feuer und Schwefel; welches auch die Sodomiten so wol äusserlich als ewig gefühlet haben und fühlen werden. Man lieset in den Geschichten von wunderbarlichen Regen / doch niemahl von einem solchen Regen / wie über Sodoma und Gomorrha gefallen.

2. Cor 2. 16.

Ps. 11. 6.

Gen. 19. 24.

Welt-

Weltmann.

Man lieset aber dennoch von wunderlichen Regen / welches nicht wol zu glauben seyn solte / wann man nicht wüste / daß die Sonn die Dämpffe von der Erden auffzöhe / und mit den Dämpffen dann offtmahls einige andere Dinge / welche dann mit dem Regen wiederumb auß der Lufft fallen ; Wann aber dieses geschehen / so ist gleichwol jederzeit was selzsames drauff erfolget. In Schottland regnete es Schlangen / worauff der König Donaldus von den Englischen gefangen wurde. Nach dem Tod Arnulphi deß lezten Blut-Erbens Carl deß Grossen / als die Franzosen Capetum zu ihrem König annahmen / regnete es erstlich Korn / darauff Wasser / und dann kleine Fischlein: In dem äussersten Theil deß Königreichs Engelland regnete es kleine Vögelein / welche die Hirten alsobald auffgegessen / darauff wurden die Schotten von den Irrländern und Römern verjagt. Umb Rom herumb regnete es Stükker Fleisch / welche die Vögel also-

Sabell. l. 1. c. 4.

Boeth l. 6.

alsobald zum theil auffrassen / die übrigen blieben etliche Tage lang liegen sonder zu stinken.

Geistlicher.

So sagt man auch daß zu Constantinopel wol einer Hand dikk Aschen geregnet hab:. Zun Zeiten der Käysere Valens im Osten / welcher Arianisch war / und Valens im Westen / regnete es in Frankreich einẽ ganzẽ Tag lang Woll. So hat man auch offtmahls sehẽ Blut regnen. In Italien / ehe Alaricus der Gohten König im Jahr 401. einẽ Einfall thäte. Wie ingleichem / ehe Ferdinandus König zu Neapolis vertrieben wurde. Im Jahr 1435. zu Genua in einer Straaß / ehe die Saracenen die Stadt einnahmen / und ehe die Hungarn in Italien fielen. Aber / was sollen wir von allen diesen wunderlichẽ Regen urtheilen? Es ist zwar wahr / daß man davon natürliche Ursachen gebẽ kan: Insgemein aber ist auch dieses wahr / was die Philosophen sagen: Quia post hoc, non ideò per hoc: Ist schon was sonderliches darauff erfolget / so ist es doch nicht darumb als durch

Val. l. 1. c. 6.
Gryr. in Imp. Leon.
Fulg. l. 1. c. 4.
Sigon. l. 10. Imp. Ital.
Pont. l. 1. Neap.
Sig. l. 6. rer. It.

durch eine sonderbahre Ursach und gewisse Vorbedeutung geschehen. Jedennoch so muß man auch bekennen / daß der HErr / welcher alle Dinge regieret / auch dadurch seine instehende Gerichte offtmahls zu erkennen gibt / das Volk zur Busse zu bewegen ; weilen das Volk in solchen Zeiten leichtlich zur Demuht zu bringen ist: Aber es pflegt alßdann zu gehen / wie Agathus von einem solchē schröklichen Regen schreibet : So lang als der Regen währte / so lieff das Volk häuffig zur Kirchen / baten GOtt / und Groß und Klein versprachen Besserung deß Lebens / wie aber der Regen auffhörete / so hatte auch die Bekehrung ein Ende. *Exod.*
Eben wie Pharao sein Herz wieder ver- 9.
härtete / als der Hagel-Regen auffhörete.

Weltmann.

Wann es Hagel vom Himmel regnet / und die Schlossen ungemein groß sind / wie es offtmal geschiehet / dann kommt es schwer an. Sehr erschröklich war das jenige / was in Italien geschahe. Im Jahr 1510. fielen 1200. Steine vom Himmel / jeder

jeder war bey die 60. Pfund schwer/ einer
Car- darunter wog 120. Pfund; Diese Stei-
dan. ne waren hart/roth/ und eines schwefel-
de hafftigen Geruchs. Zwey Stund zuvor
rer. hat man an dem Himmel ein grosses
var. Feuer gesehen. Sie fielen umb Meyland
l. 14. herumb/ und darauff erfolgte Krieg/ Pe-
c. 74. stilenz/ und Theurung.

Geistlicher.

Ioh. 10. 11. Der Hagel fiel auch mit grossen Steinen auff die flůchtigen Cananiter / und tődtete mehr Feinde / als Jsrael erschlagen hatte. Es kan auch wol was Wunders in Jtalien geschehen seyn / bevorab / wann man sein Absehen auff die erfolgte Reformation richtet / und sie mit demjenigen was der H. Johannes sagt / vergleichet: **Und ein grosser Hagel / als ein Centner / fiel vom Himmel auff die Menschen / und die Menschen lästerten GOtt.** Apoc. 16. 21.

Schiffer.

Von solchem Ungewitter und Hagel-Steinen weiß ich nichts zu sagẽ. Es stůrmet und wittert in den Jndien schrőklich / aber solche schrőkliche Dinge fallen auß der

der Lufft nicht Wann man das Ungewitter in Indien siehet / so dünket einen nicht anderst / als wann der Teuffel selber außgelassen wäre / so rast und t. bet es : Ich glaube auch daß der Teuffel sein Spiel mit drunter hat. Bey Goa wähet alle zehen Jahr ein erschröklicher Orcan, welcher Häuser und Schiffe zu nicht macht. Das Gevögel vernimt dieses Ungewitter *Herb.*
2. oder 3. Tag vorher / alßdann schreyen sie *f.* 19.
sehr / und suchen sich in die Erde und Felsen zu verbergen.

Geistlicher.

Die Vögel sind weyser als viel Menschen / die sich vorher nicht wollen warnen lassen / ehe das Ungewitter deß göttlichen Gerichts ankommet. Wann es dann über den Halß kommt / so sucht man sich *Zeph.*
auch in die Höle der Erden zu verbergen ; 2.1.2.
aber es ist alßdann zu spatt : Das Unge- *Esa.* 2.
witter deß göttlichen Gerichts gehet nicht 10.
Ier. 23
so leichtlich vorbey / als ein Ungewitter in 19.
der Lufft.

Schiffer.

Ich habe einsmahls davon was wun-

derli-

derliches gesehen. Ich gieng nebenst einem Boots-Gesellen unter einen Baum in dem Eyland Mohelien, wegẽ eines Ungewitters ein wenig schlaaffen: Es lag ein Wilder bey uns / der eine gute
Herb. weil vor Forcht zitterte / darnach sprang er
f. 19. auff / drähete sich um / brummelte etliche Worte im Mund / zohe ein grosses Messer auß / und schwange das 7. oder 8. mahl um sein Haupt / und sezte sich drauff still und frölich nieder / und alsobald war das Ungewitter vorbey. Darum glaube ich es um so viel desto mehr / daß der Teuffel sein Spiel dabey hat / welchem diese Wilde dienen.

Weltmann.

Wann ihr es / Schiffer / nicht selbst gesehen hättet / so solte ich es nicht glauben. Doch kans vielleicht der Wilde an gewissen Zeichen gesehen habẽ / daß es geschwind auffhören würde. Man schreibt / daß Haquinus Prinz von Norwegen / durch Zauberey Ungewitter und Plazregen erwekket / und also die Dähnen überwunden ha-
Saxo. be; Welches in Norwegen mehrmahls
l. 10. sol geschehen seyn. Doch laß ich dieses in

seinem

seinem Werth und Unwerth beruhen. Es ist lauter Zauberey / was diesen Nahmen führet. Der Sterngükker Chiron wolte den Peleum berühmt machen / und gab auß / er solte eine Göttin trauen / und daß die Göttin in einem Ungewitter zur Hochzeit kommen würde. Er vernahm auß den Sternen wann ein Ungewitter kommen solte / und bestimmte denselben Tag zur Hochzeit: Es geschahe auch daß ein grosses Ungewitter entstunde / hierdurch überkam Peleus einen grossen Nahmen. Die Sterngükker können offtmahls etwas auß natürlichen Ursachen vorsehen. Oder zum wenigsten kan der Teuffel / welcher die Lufft sehr wol kennet / das Ungewitter besser vorsehen / und es seinen Bundsgenossen kund thun / gleich wie die Vögel bey Goa den Orcan vorher merkken.

Ola. l.3. c.19. Nat. Com. Myth l.4. c.12.

Geistlicher.

Unser Seligmacher sagte dieses von den Pharisæern / daß sie auß der Gestalt deß Luffts deß Morgens zu urthei-

len wüsten / daß ein Ungewitter kommen
Matt. 16. 3. solte / worauß er sie überzeugte / daß sie auch so gewiß seyn solten / die Zeichen der Ankunfft ihres Messiæ so wol zu kennen. Doch gehet ausser den gewöhnlichen Lufftzeichen in der Vorhersagung eines Ungewitters offtmahls viel Betrug her. Wann die Preussen etwas grosses anfangen wolten / hielten sie ihren Abgöttern zu Ehren ein Fest: Sie nahmen die
Hist. Pruss. f. 3. Zeit in acht / wann sie ein Ungewitter auß dem Gestirn vorher gesehen oder durch den Teuffel erfahren hatten. Wann dann das Ungewitter auff ihren Festtag kam / so sagte der Priester / es hätte ihr Gott Perkuno, welchen sie den Gott deß Donners nennten / mit ihm geredet / und ihm dieses und jenes anbefohlen / welchem Befehl dann das Volk gehorsamte: Hierinnen ist der Teuffel deß wahren GOttes
Exod. 10. Aff. Dann GOtt der HErr gab auch sein
Iob. 40. 1. Gesäzz in einem Donner-Wetter auff dem Berg Sinai / und redete mit Job auß einem Wetter. Aber es ist zu beklagen /

gen/daß wir die Stimm deß grossen Gottes so hoch nicht achten/ als die Preussen den Befehl ihres betrieglichen Abgottes. Die Heyden haben ihre Abgötter mehr geförchtet als die Christen den lebendigen GOtt.

Weltmann.

Hannibal erwiese auch / daß er seine Götter förchtete: Er war sehr sieghafft gegen die Römer: Die beyde Kriegsheer stunden wieder zur Schlacht bereit / als plözlich ein Ungewitter entstunde / weßwegen sie mit dem Fechten einhielten/ und bald drauff ward es wieder lieblich Wetter. Das geschahe auch deß andern Tags. Da sagte Hannibal: Dieser Streit gefält den Göttern nicht / und zohe mit seinem Läger ab.

Riche Ax. pol. f.25.

Geistlicher.

Viel Christen-Fürsten soltē auf Sturm und Ungewitter nichts achten. Käyser

Antoninus aber nahm das Ungewitter besser in acht: Er zohe in den Streit gegen die Marcomannen und Quaden/und sein Kriegsheer geriethe in grossen Wassermangel: Derohalben ließ er das Christliche Regiment in seinem Läger ersuchen/ daß sie ihren GOtt um Regen solten bitten/ weil er verstanden hatte/ daß sie alles/ was sie begehrten/ durch ihr Gebet erlangen könten. Die Christen fielen alsobald auff ihre Knie nieder/ und baten den HErrn JEsum um Regen/ drauff kam zur Stund ein Ungewitter/ das den Römern Regen/ aber Donner/ Hagel und Bliz den Feinden gab. Deßwegen schrieb er diese nachdenkliche Wort an den Römischen Rath: Ich nahm meine Zuflucht zu den vätterlichen Göttern/ aber vergeblich: Drauff rieff ich den Christen/ und zörnete erstlich mit ihnen/ in Meynung/ daß mir dieses Unglük ihret wegn zukäme/ weil sie in meinem Läger wären. Aber als sie baten/ so kam alsobald ein kühler Regen auff

Richt Ax. Oecon. f. 150

auff uns und Ungewitter über unsere Feinde: Es ist glaublich/ daß die Christen/ die wir vor gottloß halten/ GOtt im Herzen haben/ dann so bald sie den GOtt/ welchen ich nicht kenne/ baten/ so kam Regen. Darum last sie Christen Oros.
seyn/ damit sie nicht gegen uns beten/ l.7.
dann ihr GOtt ist unüberwindlich: c.15.
Ich will haben/ daß man sie unbekümmert lasse: Wer einen Christen beschuldigt/ nur darum/ weil er ein Christ ist/ der soll lebendig verbrennt werden. Man laß einem jeden Christen frey zu/ daß er ein Christ seye. Es ist zu verwundern/ daß solche Uberzeugung keine Bekehrung verursachet. Solcher gestalt will GOtt der HErr den Heyden außdrük- Rom.
lich alle Entschuldigung benehmen: Sei- 1.
nem Volk aber begegnet er auff eben solche Weise mit Segen: Als Käyser Theodosius streiten solte/ und in Noth war/ schikte GOtt der HErr ein Ungewitter mit Donner und Blizzen vom Himmel/ welches die Pfeile der Feinde wieder auff

sie zurük triebe. Aber wie elendig ist es/ wañ
Jer. 21.4 GOtt solches seinem eigenen Volk dro-
hen muß!

Weltmann.

Diese Dinge sind den Heyden/ welche es betroffen hat/ sehr erschröcklich gewesen/ weil sie gewohnt waren auff Donner und Blizz grosse Achtung zu geben/ und darauß Vorbedeutungen zu machen/ wie auch offtmahls etwas dergleichen geschehen ist. Der Blizz schlug zu Rom Jupiters Bildnüß weit hinweg und darauff erfolgte die Catilinische Zusammenschwörung. Ehe die Picenter Feinde gegen Rom waren/ hat der Blizz die Kirche der Errettung beschädiget. Absonderlich aber gaben sie in dem Krieg auff Donner und Blizz acht. Als Manlius gegen die Vejentiner in Streit zohe/ schlug der Blizz in seine Zelt und tödtete sein Pferd: Die Priester sagten es bedeutete Unglük und den Todt vornehmer Männer. Es

Richt Ax. Oecon. f.2.

geschahe

geschahe auch also / dann Manlius blieb in der Schlacht und die Römer musten die Flucht nehmen.

Geistlicher.

Es ist am besten / daß wir mit unserm Urtheil in dergleichen Fällen etwas einhalten / und dieses nur erkennen / daß durch den Donner und Blizz durchgehends in H. Schrifft / die Stimme deß erzörnten GOttes fürgestellet wird / also / daß man mit vielen Leuten / solches nicht vor gering achten und solches allein den natürlichen Ursachen zuschreiben soll. Hätten wir mehr Zeit übrig / ich wolte wunderbahrliche Vorfälle und Würkungen deß Donners und Blizzes erzählen / aber ich sehe / daß wir nahe zur Statt kommen.

Schiffer.

Ich habe davon auch verschiedene Din-

Stock f.102 ge erzählen hören: Ein Donnerschlag nahm zu Constantinopel einen Thurn weg / welchen man niemahlen wieder gefunden hat. Acht Tag hernach schlug der Donner in den Saal / wo der Käyser saß / tödtete zwey seiner Weiber und versengte seine Hemd-Ermel. Dieses war eine böse Vorbedeutung / dann ein Jahr hernach sahe er sich selbst in Gefahr deß Lebens und wurden seine liebste Freunde durch die Janitscharen ermordet. Die Indianer zu Tajowan haben diese Fabel/wann es donnert: Sie geben vor / es

Recht f.69. wåre eine von ihren Göttinnen / welche im Osten wohnte / auff ihren Mann / der in Suden wohnete/ zornig/ weil er keinen Regen gebe / darum gebe der Mann alsobald Regen.

Geistlicher.

Dieses mag bey den Indianern vor ein Mährlein erzählet werden / das jenige aber / was Cosrhoes der König in Persien thäte/ war sehr gräulich. Er hatte ver-

verschiedene Siege erhalten / und darauff ward er so stolz / daß er als ein Gott wolte geehret seyn. Er ließ einen künstlichen göldenen Wagen machen / welcher ein Gethön gleich dem Donner von sich gabe/und dann redete er darinnen. Aber der Käyser Heraclitus kam ihm unversehens über den Halß / welcher ihm das Reich und Leben anbotte / wann er ein Christ werden wolte / Cosrohes wolte es nicht thun/ derohalben wurd ihm der Kopff abgeschlagen. Die Hohen in der Welt müssen offtmahls gewahr werden / daß noch ein Höherer ist als der Hochste / welcher ihren Troz bald bezwingen kan / wie solches Babel wol empfunden hat. E∫.14

Schiffer.

Jch vermeyne / es habe der Türkische Käyser Oream auch nicht wol gethan/ daß er sich selber genennet / Gilderim Huraam, das ist auff teutsch so viel/ als Käyser deß Donners und Blizzes: Stock. f.106

Dieses thäte er seinen grossen Zorn zu beweisen.

Geistlicher.

Und ich weiß wol / daß es übeler von den Christen gehandelt ist / wann sie auß
Rom. 3. Zorn und Haß auff einander schelten / als ob sie einander zu todt donnern und
Iac. 3. blizzen wolten. Ihr Rachen ist ein offenes und stinkendes Grab / und ihren Mund thun sie auff zum Fluchen und Schwören / da doch der Mund eine liebliche Thau-Wolke seyn solte / einen süssen Regen von sich zu geben / gleich wie Moses sagt:
Deut 32.2. **Meine Lehre trieffe wie der Regen.**

Schiffer.

Darinnen ist ein grosser Unterschied:
Mocq f.70. Donner und Blizz ist erschröklich / aber ein süsser Regen ist angenem: Doch kan es auch zu viel regnen / und derselbe dahero unangenehm seyn. Um die Guineische Küsten fält so ein stinkender und fauler

faulder Regen/ daß er die Kleider/ worauff er fället/ verfaulet/ und wann der Leib davon naß wird/ so wachsen Würme darauß/ wann man sich nicht beyzeiten dafür vorsiehet. In Chili hat man keine Noth dafür. Dann es ist an derselben Küste ein Strich über die 600. Meilen lang und bey die 50. breit/ da es niemahls regnet/ donnert/ hagelt oder schneyet: Es wähet allezeit daselbsten entweder der Sud- oder der Sudwest-Wind. Ein wenig von dem Landstrich ab/ schneyet es wakker und regnet meistentheils allezeit. Wunderlich ist es gleichwol/ daß solches Land sonder Regen fruchtbahr ist. Aber es thauet bey Nacht sehr.

Van Noort f. 27.

Geistlicher.

GOtt der HErr drohet als eine Straffe/ daß Er auff einem Land Regen und auff dem andern keinen geben wolte. In Egypten regnet es auch nicht: Einmahl hat es daselbsten geregnet/ nemlich

Amos

zun Zeiten deß Kőnigs Psammeniti/ drauff nahme Cambyses das Kőnigreich ein. Wann der Nil überlåufft / so macht er das Land fruchtbahr / zu dem Ende haben sie grosse Brunnen / in welche sie das Wasser lauffen lassen / und damit das Land und ihre Gårten befeuchtigen. Darum sagt GOtt der HErr / daß Canaan so viel besser Land wåre / **weil es der Re-
Deut. gen vom Himmel trånkte.** Jedennoch
11.11. ist GOttes Kirche besser als Canaan/ dieweil **der HErr Jesus auff selbige herabgefahren ist / wie der Regen auff das
Ps.72 Land** / um uns durch seine himmlische
6. Gnade / zu einem geistlichen Gar-
Cant. ten voller herrlichen Frůch-
4.15. te zu berei-
16. ten.

Das

Das XLII. Gespräche/

Uber gute Freunde bey einer Fisch-Mahlzeit.

Weltmann.

UNsere Reise ist glüklich und frölich abgelauffen / ob sie schon lang gewähret hat ; Jch hätte nicht gedacht / daß ich so gute Gesellschafft würde angetroffen haben ; Nun ersuche ich sie beyde sehr freundlich / mit mir einen Bissen Brods zu essen : Meine Hauß-Frau hat auff den Abend etliche gute Freunde auff einen Fisch gebetten / die weil sie meiner erwartet : Jch werde ihr eine Freundschafft thun / wann ich solche gute Freunde mitbringe.

Schiffer.

Wann es meinem Herrn so gefällt /

so bin ich geschwind gehorsam: Beliebt dem Herrn Domine mitzugehen? Ich folge nach.

Geistlicher.

Wol / Ich lasse mich auch bereit finden: Man sol nicht abschlagen / mit einem guten Freund ein Stük Brod zu essen: Der HERR JESUS ließ sich auch zu Gast bitten / und gieng selbst bey Pharisæer zur Mahlzeit.

Luc. 7. & 14.

Weltmann.

Wir sind hier hart bey meinem Hauß: Ich will anklopffen: Meine Frau siehet selbst nach mir herauß / ich dacht wol / daß sie umb mich bekümmert seyn werde / weil es schon so spaat ist. Nun / meine Freunde / wir kommen eben recht / der Koch ist bereit / unnd die Tafel gedekket / laßt uns nur nieder sizzen. Sie müssen vor lieb nehmen / daß ich sie

nur mit einem Fischgen gastire. Ich gedenke aber an Socratem, welcher seine Gäste auff eine schlechte Mahlzeit gebetten hatte / als er deßwegen gestraafft wurde / sagte er: Wann die Gäste gut sind / so ist es genug / sind sie aber böß / so ist es zu viel. Freunde Speiß ist geschwind fertig. *Laert. vita.*

Geistlicher.

Fisch ist eine angenehme Kost. Ich bin nicht von deß Pythagoræ Zunfft / welche keine Fisch essen wolten. Er hatte deßwegen zweyerley Ursachen. Erstlich / weil der Fisch ein stummes Thier ist / und er war ein Freund deß Stillschweigens; Darzu kam noch die Andere / weil der Fisch ein unschuldiges Thier ist / das niemand schaden thut. Dieses sind zwey Tugenden / welche man von den Fischen wol lernen mag: Man darff sich aber deßwegen nicht scheuen / selbige zu essen: Unser Seeligmacher hatte Wolgefallen an den Fischern / *Plut. l. 8. Conv 4. 8.*

weil

weil sie einfältige Leute waren / welche ihr Brod sonder Betrug gewonnen. Er machte auß denselben seine erste Apostel / und als er kein Gelt hatte/den Zinß-Gro-
Matt. 17. schen zu bezahlen / so muste ihm ein Fisch das Gelt verschaffen.

Weltmann.

Es sind wiederum andere Leute gewesen / welche allein von Fischen gelebet haben ; Gleich wie die Oriten in Arabien / und verschiedene Babylonier : Sie dür-
Herod. l. 1. reten die Fische / und machten Brod davon.

Schiffer.

Dieses thun auch noch viel Indianer an dem Cap. Absonderlich aber findet man im Norden viel Leute / die Fische zu Fische essen : Ja / viel leben noch armseeliger : Als wir von Nova Zembla bey die Reussen kamen / stunden etliche Lappen an ihrer Tafel / und warteten

auff

auff die Fisch-Köpffe / welche die Reusſen auff die Erde warffen / die lasen sie auff / und assen dieselbe. In Seylon waren dürre Fische ihr Gelt / womit sie zu Markt giengen / und Kauffmannschafft trieben.

De Veer. p. 36. Van den Broeck f. 31.

Geistlicher.

Diese Leute sind auch ehrliche Geschöpffe / und müssen sich doch so schlecht behelffen. Warumb murren und klagen dann so viel Christen über ihren Stand? Unser Seeligmacher aß ein Stük von einem gebratenen Fisch nach seiner Aufferstehung.

Iud. v. 16. Ioh. 21.

Schiffer.

Ihr dörfft es wol noch einmahl sagen: Es gehet bey andern Leuten noch schlechter her: Die Peguaner fangen kleine Fischlein / welche sie klein stossen / und lassen solche also in der Sonnen stinken und verfaulen / das ist dann ihre Butter

Verhag. f. 89.

und

und Oel auch vor den König selber. Es ist aber bey ihnen keine Armuht / dann sie essen diese verfaulte Kost mit Lusten. In Congo lag ein todter See-Hund am Ufer / so verfaulet / daß die Würme herauß fielen / dieser wurde dem König verehret. Der König schikte uns ein hinter Viertheil zur Verehrung / aber wir wurffen das Aaß in die See: Hätten wir aber ein Stük davon gehabt / als wir an China Schiffbruch litten / wir solten dapffer drein gebissen haben. Wie wir an Land kamen / litten wir grossen Hunger / da kam eben ein Vogel geflohen / welcher einen Fisch im Maul hatte / den er fallen ließ / wovon wir ein wenig zu essen bekamen.

Van den Brock f. 16.

Pinto. f. 71.

Geistlicher.

Die Gewonheit macht auch stinkende Dinge schmakhafft: Ihr befandet damahls / wie wunderlich GOTT der HERR die Menschen offtmahls zu ver-

versorgen weiß! Wir Holländer sind gewohnet frische Fische zu essen / wie auch jederzeit viel Leute daran grosses Belieben gehabt haben. Bey den alten Griechen unnd Römern war der Fisch die niedlichste Speise; Absonderlich aber hielten die Römer viel von der Barbe / ja so viel / daß sie auch zwey hundert Goldgülden vor eine Barbe gaben: Als Cato diesen Muhtwillen sahe / sagte er: **Rom kan nicht bestehen / alldieweil man mehr Gelt vor einen Fisch / als vor einen Ochsen gibt.** Geile und wollüstige Zeiten sind Vorbotten deß Unglüks. *Bey. P. f. 357.*

Weltmann.

Die Römer waren sehr lekkerhafft auch niedliche Fische in ihren köstlichen Weyhern zu halten. Hortensius trug mehr Sorge für seine Fische als vor seine Knechte. Pollio machte es noch viel ärger / er ließ lebendige Sclaven in den Weyher schmeissen / die Fisch mit ihrem Fleisch zu speisen / in Meynung / die *Id. P. f. 355*

Fische

Fische schmäkten besser/welche Menschen-
Suet. Aug. Fleisch gefressen hätten. Etwas leidlicher war es / daß sie den Hecht lobten / welcher zwischen den beyden Brükken der
Macrob. l. 3. c. 16. Athē. l. 1. c. 1 Tyber gefangen wurde. Apicius thäte eine gefährliche Reise über die See / nur allein weil er gehöret hatte / daß die kleine Meer-Krebse allda grösser wären.

Geistlicher.

Es verdreust den Menschen nicht / was Zeit / Kosten und Gefahr er auch gleich anwendet / wann er nur seine Wollust vollbringen mag / und solte auch der Tod drauff erfolgen. Henricus der I. König von Engelland aß sehr gern Lampreten; Als er krank war / wolte er eine
Polyd. l. 11. gegen deß Arzts Verbott essen / Er starb aber vorher.

Weltmann.

Crassus war so vernarret auff seine Barben in seinem Weyher / daß er etliche

che Tag lang weinte / als er hörte / daß eine gestorben war: Domitius verwieß ihm dieses: Er aber antwortete: Ich bekenne / daß ich so weichherzig bin / daß ich auch umb die geringste Ursach weine / aber du hast drey Frauen begraben / sonder einigen Zähren zu vergiessen. *Macrob.*

Geistlicher.

Sie thäten beyde närrisch: Es war nicht nöhtig umb einen Fisch zu weinen: Der weyse Pythagoras hatte auch diese thörichte Weichherzigkeit; Er kauffte einsmahls alle die Fische auff / welche er auff dem Mark fande / und liesse sie frey davon schwimmen. *Plut. 4. Con.* Die Römer hielten zwar viel von ihren Fischen in den Weyhern / aber sie assen auch davon bey Gelegenheit. Die Fische waren in deß Cæsars Weyher so gewöhnet / daß sie herauff schwammen / wann man ihnen rieffe / und assen einem Brod auß der Hand; *Plin. l. 9. c. 8.* worüber sich nicht zu verwundern / weil man dergleichen auch noch wol in Holland

land sehen kan. Aber das ist wunderlich / daß grosse Herren bey den Römern so viel davon gehalten haben. Cicero sagte:
l. 20. Ep. 1. ad Att. Unsere Herren meynen / sie seyen im Himmel / weil sie eine Barbe also gewöhnet / daß sie Brod auß ihren Händen essen. Vor uns Christen ist etwas anders zu thun / wann wir Lust haben / wie wir dann thun müssen / wann wir uns was Gutes angewöhnen wollen. Umb von den Fischen etwas zu lernen / so last uns nur auff die reine Fische bey den Juden sehen / unrein waren die jenige / die sich mehrentheils auff den Grund hielten; aber rein waren die / so oben schwammen / und Floßfedern hatten. Wir müssen uns auch nach der Höhe gewöhnen /
Lev. 11. dann können wir mit besserer Ursach sagen als die Römer / wir sind als wie im Himmel.

Schiffer.

In Indien ist ein sehr unreiner Fisch: Er

Er ist ungefähr einer Spannen groß / röhtlicht und grau von Farbe : Dieser Fisch ist so gifftig / daß man ihn nicht darff anrühren mit den Fingern / oder jedes Glied gibt einen Krach. Ich habe mehr wunderliche Fische gesehen ; Bey dem Eyland Mauritio fiengen wir einen Rochen / so groß / daß das ganze Schiff Volk zwey mahl genug daran zu essen hatte. In Guinea fiengen wir einen Rochen funffzehn Werkschuh lang / und zwanzig breit. Aber in Caribes schwim̃t ein Fischlein / wie eine Meergrundel / das hat zwey Gesichter in jedem Augen. Wann es schwimmet / so hat es ein Gesicht unter- und ein Gesicht oberhalb dem Wasser. Aber die anmuhtigste Fischlein sind die fliegende Fische / wann wir die sehen / so ists ein Zeichen / daß wir nahe bey dem Cap sind. Sie fliegen ober Wasser / den Hayen oder Hunds-Fischen zu entfliehen / und über Wasser werden sie von den Vögeln erdappet / sie sind wie Häring und bliken wie Diamanten / wañ ihnen die Flügel trukken werden / nachdem

Hemsk. Iour. f. 20.

Van Neck. f. 5.

Guin. f. 35.

De Vries f. 128.

Herb. f. 18.

dem sie ohngefähr bey die zwey hundert Schritte geflohen haben / so fallen sie wieder in die See.

Geistlicher.

Das sind zwey wunderbahrliche Fischlein / ob sie schon klein sind: Das gifftige Ubel ist groß genug Schaden zu thun: Augen eines doppelen Gesichts
Jac. 5. findet man auch bey Menschen / welche ein doppeles Herz haben. Solche Fische hat man nicht nöhtig zu *kauffen* / weil sie uns ohne das freywillig zu Hauß kommen. Die fliehende Fische sind eine rechte Abbildung der Glaubigen / welche sich nicht allezeit in der Höhe halten können / weil sie rund umb sich her viel Feinde haben / wann man aber dieses siehet / so ist man auch gewiß / daß man nahe bey dem **Hafen guter Hoffnung ist.**

Weltmann.

Das Fischkauffen stehet niemand

übel an: Ich scheue mich dessen nicht bey habender Gelegenheit / ja ich trage sie wol selbst über die Strassen. Ich denke izzund an den Weltweisen Antisthenem, welcher gesalzene Fische gekaufft hatte / und dieselbe nacher Hauß getragen. Als sich andere darüber verwunderten / weil er einen Knecht hatte / sagte er: **Ich trage sie vor mich selber und diene mir auch selber.** Es muß ein hoffärtiger Mensch seyn / der zu groß ist ihm selber zu dienen. Doch bin ich izzo auff Römische Weise nicht zu Mark gewesen: Dann die Leute gaben zu viel Gelt vor die Fische: Ihr sehet / Freunde / daß ich euch nur schlecht gastiere.

Laert. l. I. c. I.

Geistlicher.

Ja wol / mein Herr / wann Plato an der Tafel säße / er würde euch einen Verweiß geben / weil ihr so viel Fische herbey geschafft habt / gleich wie er den Aristippum einsmahls außfilzte / weil er so viel

Fisch gekaufft hatte. Aristippus aber antwortete: **Er hätte nur 2. Stieber dafür gegeben.** Darauff sagte Plato: **Dafür hätte ich sie selber gekaufft.** Aristippus verſezte: **Ihr sehet nun / daß ich auff die Speise nicht sehe / ihr aber seyd sehr geltgeizig.** Wir können aber allhier wol sehen / daß ihr mit 2. Stiebern nicht zu Mark gewesen seydt. Es scheinet als wann manche Leute dem Uberfluß zuwider wären / aber in der That ist es deß Geizes Schuld. Die Freundschafft bestehet nicht in Speiß und Trank. Aber / mein Herr / wir sehen hier so viel Vorrath an Speise / daß auch der vierdte Theil gnugsam wäre. Die alte Christen hielten sich in ihren Mahlzeiten schlecht und mässig: Nach der Mahlzeit berieffen sie einander auff ein Gebet oder einen Psalmen zu singen / um zu vernehmen / ob jemand in Speiß und Trank zu überflüssig gewesen wäre / welchen sie dann scharff bestraften. Wann man diese Gewonheit noch heut

Laert l. 1. c. 8.

Tertullian. Apol. c. 39.

heut zu Tag hätte / so würde man nach den Mahlzeiten / an statt deß üppigen Danzen und Springens / nůzliche und nöthige Bestraffungen hören.

Weltmann.

Ich habe sie mehr genöthiget auff ein freundliches Tafel-Gespräche / als auff Speiß und Trank: Die Griechen nennten eine Malzeit συμπόσιον, **eine Zusammentrinkung**/aber das war ein böser Titul: Andere Völker haben mehr Nuzzen bey der Tafel geschafft.

Geistlicher.

Vieler Christen Mahlzeiten sind den Griechischen sehr gleich: Die Könige von Persien redeten über Tafel vor der Mahlzeit von der Mässigkeit / gleich wie vor dem Opffer von der Gerechtigkeit / und vor dem Krieg von der Dapfferket. Bey *Alex. l. 5. c. 21.*

den Gymnosophisten musten die Jünglinge erstlich was denkwürdiges erzählen/ was sie den Tag über gelesen oder gesehen hatten: Wer dieses nicht thäte / ward von der Mahlzeit weggewiesen; Wie ferne ist dieses von dem gemeinen Christenthum.

Weltmann.

Die Bactrianer redeten über der Tafel von dem Krieg: Die Spartaner spielten auff der Leyer / und sangen die Thaten ihrer vortrefflichen Helden: Die Römer aber brachten Gekken und Narren über Tafel / um durch ihre Bossen frölich zu werden. *Ibid.*

Geistlicher.

So machen es auch viel Christen; Sie wollen alsdann nichts als Frazzen und Narrenbossen hören: Ein jeder zeiget absonderlich bey der Mahlzeit wer er ist.

Und

Und dann gehet es offtmahls her / wie Diogenes einsmahls zu einem Jüngling sagte / welchen er zu einer Mahlzeit gehen sahe: **Du wirst/sagt er/ ärger davon kommen.** Darum war Aristarchus so fürsichtig / daß er niemahls zur Mahlzeit gehen wolte / oder er vernahm zuvor / was vor Leute gebetten waren. *Laert l.6. Stob.*

Weltmann.

Wann weise Leute bey der Tafel sind / dann kan man was angenehmes hören: Pomponius hatte allzeit Bücher über der Tafel: Octavius redete von Schildereyen. Tiberius brachte weise Fragen für. Die Weisen unter den Griechen gaben Räthsel auff. Severus ließ etwas annehmliches lesen. *Pont. l.1. de Conv.*

Geistlicher.

Dieses dienet alles zu Beschämung der Christen. Denkwürdig war die Mahl- *Hest. 1.*

zeit deß Königs Ahasveri / wodurch die arme Esther zur Königinn wurde. Wie ingleichem die Mahlzeit der Persianischen Könige / welche sie deß Jahrs einmahl hielten / welche die vollkommene
Herod. l.9. Mahlzeit genennet wurde. Der König gab alsdann einem jeden ein Geschenk/ und dorffte keine Bitte abschlagen: Eine solche Mahlzeit ist das H. Abendmahl/ wobey schlechte Esthers zu der himmlischen Kron erhaben werden: Allwo unser König Seelengaben außtheilet und niemand etwas abschlägt/der etwas nach seinem Wort begehret.

Weltmann.

Athē. l.1. c.9. Meine Mahlzeit kan nicht vollkommen genennet werden/ dann die Speisen sind gar schlecht/ doch soll es nicht hergehen/wie vorzeiten/ da man die Speisen in gleiche Theil theilte / damit jeder etwas davon bekame.

Schif-

Schiffer.

Die Türken halten sich auch schlecht bey ihren Mahlzeiten: Wann sie Reiß/ etwas Fleisch und Hüner kochen / so gehet es köstlich her. Ihr Trank ist Wasser mit Honig oder Zukker gemenget: Sie tragen nicht zwey mahl auff / sezzen auch nichts auff die Tafel / was den Durst erwekket.

Busbeq. Ep. 1. Calov. Itin. c. 11.

Geistlicher.

Sie sind dann in diesem Stük besser als die Christen / welche zwey und drey mahl lassen Speise aufftragen / als wann man mit zween oder dreyen Bäuchen über Tafel käme / dieselbige nur voll zu stopffen: Der Nachtisch muß auch prächtig und doppel seyn / oder sie meynen / sie hätten Schand davon: Dabeneben siehet man allerhand garstigen Zeuch / welcher zum Durst anreizzet. Dieses ist mehr heydnisch als Christlich. Ja viel Heyden haben es so arg nicht gemacht / son-

dern sie haben den Pracht in den Mahlzeiten scharff gestraffet und Tafelgesätze gemacht. Als der Weltweise Simonides einen muthwilligen Jüngling Nahmens Pausanias bey einer Mahlzeit sahe / sagte er: Gedenke/ daß du ein Mensch bist. Pausanias lachte darüber/aber sein Lachen wurd ihm theuer genug / dann er wurd hernach in einen Tempel geschlossen / worinnen er hungers sterben muste. Wir mögen wol zu vielen sagen: Gedenket/daß ihr Christen seydt. Die prächtige Mahlzeit bekam dem närrischen Nabal sehr übel.

Cam. p.3. f.11. Richt Ax. pol f. 220.

1Sam 25.

Weltmann.

Die Bestraffung kommt wol / wann sie zu rechter Zeit geschiehet / und man selbsten nicht schuldig ist. Polyænus ward vom Aristippo zu Gast gebetten / und verwiese ihm seine köstliche Tafel: Aristippus schwieg darauff still: Kurz hernach

nach nöthigte er ihn wiederum und als er erschiene / sagte Polyænus zu ihm: **Warum kommt ihr nun wieder / da ihr doch zuvor meine Tafel getadelt habt.** Der Verständige kan wol merken was dieses bedeutete. Pericles war etwas fürsichtiger: Er wolte niemahls zu Gast gehen. Die Ursach war diese: Weil er sich nicht allzu gemein machen wolte.

Laert l. 6. c. 2.

Richt Ax. Hist. f. 129

Geistlicher.

Man kan auch wol allzu eingezogen seyn: Gute Freunde sollen offtmahls zusammen kommen und einen Bissen Brods auß Freundschafft mit einander essen: Abraham nöthigte die Engel zu gast und sie blieben bey ihm zur Mahlzeit: Doch muß man zusehen / daß alles mit guter Ordnung zugehe / sonsten solten uns die Heyden überzeugen. Die Römer und andere Völker hatten bestelte Männer / welche mit Ernst acht gaben

auff das jenige / was bey den Mahlzeiten vorgienge: Lycurgus gebotte/daß alle Mahlzeiten offentlich musten gehalten werden/ und musten bey jedem Gastmahl allezeit etliche gewaffnete Soldaten seyn/ allen Pracht und Uberfluß in Speiß und Trank zu verhindern / wie ingleichem allem unordentlichen Wesen zu steuren und zu begegnen. Aber/ leider! Die Christen haben den lebendigen GOtt zum Auffseher und Gesezzgeber ihrer Mahlzeiten/ und nichts desto weniger pflegen sie allerhand Uberfluß und Unordnungen sonder Scheu zu begehen!

Plut. Lac.

Iud. v. 12.

Weltmann.

Die Corinthier hatten auch ihre Tisch-Gesäzze / aber sie waren was weltlicher: Wann jemand eine köstliche Mahlzeit hielte / oder nur in seinem eigenen Hauß niedlich aß und trank/ so forschten sie nach seinen Mitteln / war die Tafel nach seinem

nem Stand und Vermögen beschaffen/ so liessen sie es so hingehen / war es aber drüber / so bestrafften sie solche Leute: Wann es aber Leute thäten / die wenig oder gar keine Mittel hatten / die wurden durch deß Henkers Hand getödtet; Dann man urtheilte / daß sie das Gelt / also zu zehren durch Dieberey oder andere böse Mittel zuwegen brächten. Athē l.6. c.2.

Geistlicher.

Es mag vermög heydnischer Zulassung also hingehen / daß man allerley Pracht und Uberfluß treibet / wann man es nur bezahlen kan / aber GOtt der HErr gestattet dieses nicht also: Der reiche Mann lebte alle Tag herrlich und konte es wol bezahlen / aber er wurd darüber verurtheilet und gestraffet. Viel Erdlinge / die ihren Theil nur in dieser Welt haben / und darum den Bauch zu ihrem Gott machen / gebrauchen die Luc. 16. Ps. 17 14.

Phil. 3.19. Zeit / weil sie solche haben / wie auch Trimalion dieser Meynung war: Er hatte einige Gäste genöthiget: Und ließ auff die Tafel ein todtes Menschen-Gebein von Silber bringen und sagte: **O der Elenden! Der ganze Mensch ist nichts. Also werden wir alle nach unserm Todt seyn: Last uns derowegen frölich seyn/ weil wir noch können.** Cam. p. 1. f. 73. Ist eben das was Paulus sagt/ als er die Worte der Weltlinge erzählet: **Last uns essen und trinken/ dann morgen sterben wir.** 1 Cor 15.

Schiffer.

Die Schwarze auß Guinea halten auch viel von gutem Essen und Trinken/ sie erwählen einen solchen Mann zu ihrem König / der den Adel und das Volk offt zu gast hält. Guin f. 59. Einen geizigen König solten sie leichtlich überfallẽ und umbringen. In China aber ist eine sonderbahre Gewonheit. Es sind eigene Häuser in welchẽ man die Mahlzeiten bestellet; Sie haben

ein

ein Buch / worinnen der Preiß von jeder Mahlzeit stehet. Dieses Buch räht / daß man das Gelt an solche Mahlzeiten legen soll/die man Gott gibt/ das ist an die Arme / weil die Belohnung darauff erfolget / und nicht den Reichen / von welchen man nichts als Schmeicheley zu gewarten. Pinto. f.179.

Geistlicher.

Wir Christen haben den Befehl unsers HERRN JESU / wann Er sagt: Wann du ein Mahl machest / so lade die Arme / die Krüppel / die Lahmen / die Blinden / so bist du seelig / dann sie haben dir nichts zu vergelten / es wird dir aber vergolten werden in der Aufferstehung der Gerechten. Luc. 14. 13 14. Wie schlecht aber wird diesem Befehl Christi nachgelebet! Die Reichen sind nur gewohnt einander zu Gast zu laden / und sind auff die Gastereyen so verpicht / daß sie darumb wol alles ver-

säumen solten. Cleon zu Athen ließ das Volk zusammen fordern/ umb eine Rede an dasselbe zu thun. Es besuchten ihn aber seine gute Freunde / daher kam er mit einem Kranz umb das Haupt zu dem Volk / und sagte : Ich kan nun keine Rede thun / dann ich muß meine Freunde gastieren / kommt morgen wieder. Wie manche gute Predigt wird auch versäumt / indem man Freunde gastiren / oder zu ihnen zu Gast gehen wil!

Plut. in Nic.

Weltmann.

Einer jeden Sach gehöret ihre Zeit. Ich kans nicht loben/ daß man zur Mahlzeit gehet / wann man zur Kirchen gehen sol. Als Vitellius krank war / ließ er den Junium Blæsum tödten/ weil er ein Gast-Mahl hielte / indem der Käyser krank war.

Cam. p. 3. f. 76.

Geistlicher.

GOTT der HERR drohete auch

den

den Kudern Israel schwere Straaffen / daß sie Gastereyen hielten / da man wegen deß Elends im Land fasten und trauren solte; Ja / daß sie allerhand Muhtwillen und Uppigkeiten bey den Mahlzeiten trieben / mittlerweile ihre Brůder im Elend waren. Es schadet nichts wann gute Freunde ein gutes gericht Speise mit einander verzehren / wann sie sich nur sittlich dabey erzeigen; Gleich wie die Heyden in ihren bůrgerlichen Tugenden sich erwiesen haben. Die Alten zierten ihre Mahlzeiten mit angenehmen Fragen und dergleichen Ubungen: Manchmahl brachte man ein Versgen fůr / dann muste der andere auff solche maaß auch einen sagen: Manchmahl muste jeder Gast eine Stadt nennen / deren Nahme mit dem ersten Buchstaaben in dem A.B.C. anfieng. Offtmahls sagte man ein Versgen auß dem Homero, unnd dann muste ein anderer zugleich ein Versgen sagen / das mit demselbigen Buchstaaben anfieng. Wer den Preiß gewann / der wurde gekůsset;

Es.22 12.13.

Amos 6.

Athē. l.10. c. ult.

Wer

Wer zu kurz kam / muste ein Glaß mit Wein und Salz außtrinken. Wer nun unter den Christen eine solche und dergleichen Tafel-Lust anfahen solte / würde leichtlich außgelacht werden.

Weltmann.

Gell. 18. c. 2. Ich muß bekennen / daß die alte Heyden viel anmuhtigere Mahlzeiten gehalten haben / als viel Christen. Jeder Student zu Athen muste nach der Ordnung eine Mahlzeit geben / und dabey übten sie einander in weissen Fragen. Ich bin auch ein Student gewesen / aber izzo gehet es auff hohen Schulen viel anders her: Doch ist es auch bey den Heyden nicht allezeit so richtig zugangen; Laert. l. 1. c. 5. Anacharsis bestraaffte die Griechen / daß sie am Ende der Mahlzeit erstlich grosse Gläser brachten: Wer aber nunmehro darwider reden wolte / dem solte man die Spizz vom Degen weisen.

Geistlicher.

Es ist in Warheit also: Sertorius war so züchtig / daß er gar nichts übelanständiges über den Mahlzeiten leiden wolte: Etliche Gäste waren deßwegen desto gröber / und stiessen mit Fleiß einen Becher umb: Wann man izt dergleichen Säubossen siehet / so hilfft man noch besser darzu.

Weltmann.

Es hatte damahls eine andere Beschaffenheit: Sertorius war sehr sieghafft in Spanien gegen die Römer / worüber ihn Perpenna neidete. Dieser Perpenna nöhtigte ihn auß Verrähterey zu Gast. Sertorius, ob er schon etwas merkte / hielte sich doch / als ob er ihre muhtwillige Bossen nicht hörte / und schwieg still / als der Becher umbgestossen wurde / dann er sahe den Muthwillen. Dieses war das Zeichen / darauff

überfielen ihn die Mörder / und schlugen ihn zu todt.

Geistlicher.

2. Pe. Solche Schandflekken gehen auch
2. 13. offtmahls bey dem Liebes-Mahl der Christen für: Es geschiehet offt / daß die Prediger stillschweigen / wann sie merken / daß man sie mit Haß belohnen wil / und daß die Straaffen viel eher verbittern als verbessern. Aber es ist eine gräuliche Gottlosigkeit / wann man eine Freunds-Mahlzeit anstellet / und doch Verrähte-
2 Sam rey dabey begehen wil! Gleich wie Abso-
13. lon seinen Bruder Ammon auch erwürgte: Man lobet zum öfftern sehr die Standhafftigkeit deß Anaxarchi, weil er sich nicht beklaget / ob er schon in einem Mörsel zerstossen wurde; Er sagte nur diese Wort: **Stosset hart zu: Dann ihr stosset nur deß** Anaxarchi **Blaßbalg.** Dieser Mann aber hatte sich diese

Straaff

Straaff selbst auff den Halß gezohen. Alexander nöhtigte diesen Weltweysen zu Gast / und fragte ihn / was er von dieser Mahlzeit hielte? Anaxarchus antwortete: Herr König / **die Mahlzeit ist gut / aber es solte noch eines Obersten Kopff dabey seyn.** Er verstunde dadurch Nicocreontem den Oberstē von Egypten. Nach deß Alexanders todt gerichte dieser Anaxarchus durch Sturm an Cypern zu Land. Als es nun dem Nicocreonti kund gethan wurde / ließ er ihn fangen / unnd in einem Mörsel zerstossen. **Rachgierig Blut / thut niemand gut.** Grosse Leute denken lang.

Eras. Apoph. Log.

Weltmann.

Ihr Herren habt dieses bey mir nicht zu fürchten: Ich habe euch auß gutem Herzen als Freunde / gebeten / und verhoffe / wir wollen noch bessere Freunde werden.

werden. Ich halte nicht viel von dem leichtsinnigen Freundschafft machen. Ich befinde auch / daß weise Leute hierinnen sehr vorsichtig gehandelt haben.
Bey. A. f. 33. Hippocrates und Agesilaus schlugen die Freundschafft ab / welche ihnen der grosse Artaxerxes anbotte. Als der König Eumenes zu Rom einkam / und von allen Herren mit Freuden eingeholet wurde / meidete M. Cato seine Gesellschafft. Als man solches dem Catoni verwiese / und sagte / daß Eumenes
Eras. l. 5. Ap. ein guter Mann wäre / antwortete er; das kan wol wahr seyn / gleichwol ist das Thier sehr böß von Natur. Man kan das Löwen-Herz unter dem sanfften Fuchsbelz wol etwas verbergen.

Geistlicher.

Das kan und thut man täglich. GOtt der HERR hat uns gewarnet / daß
Ier. 9. wir uns auff Freunde nicht so leichtlich verlassen sollen. Ein guter Raht war es / welchen

welchen Lacon einem andern gab: Mache also Freundschafft / daß deine Freunde dir nicht können schaden / wann sie schon wolten. Aber man kan nicht allzeit so fürsichtig seyn. Joab wuste sehr leichtlich durch einen Kuß das Herz deß Amasæ zu durchstechen / gleich wie auch Judas den HERRN JEsum also verrahten. Die Judas-Küsse sind mit diesem Verrähter nicht auffgehänget. Wann Antigonus opfferte / so bat er die Götter / daß sie ihn bewahren wolten vor falschen Freunden / dann / sagt er / vor den Feinden / die ich kenne / wil ich mich selbsten hüten. Es war zwar ein heydnisches Gebät / aber gleichwol gab er damit zu erkennen / daß falsche Freunde gefährlicher als offenbahre Feinde wären. *Plut.* *Man. ser. de Amic*

Weltmann.

Chilo hörte einsmahls / daß sich einer rühmte / er hätte keine Feinde / diesen

fragte

Plut. Apop. fragte er / ob er dann keine Freunde hätte? Zu verstehen gebend / daß seine meiste Freunde nur Heuchler seyn müßten. Mann findet offtmahls mehr Auffrichtigkeit bey versöhnten Feinden als bey falschen Freunden. Cicero vertheidigte den Gabinium, von welchem er doch zuvor auß der Stadt verbannet worden. Pulcher ward von dem Lentu-

Val. l. 4. c. 3. lo wegen begangener Blutschande verklaget / und vertheidigte doch nachgehends den Lentulum gegen seine Anklä-ger.

Geistlicher.

Diese Leute sind grosse Feinde gewesen / und hatten einander viel Ubels erwiesen / doch vergassen sie dieses ganz und gar / vergaben einander / und wurden versöhnte Freunde. Caninius Gal-

Ibid. lus sezte Calonium in seinem Testament zum Vormunder über seine Kinder / von welchem er zuvor verurtheilet worden.

den. Hierauff schikt sich sehr wol was Socrates gesagt: Er fragte den König Crœsum, was er sich am liebsten wünschen wolte? Crœsus antwortete: **Mich an meinen Feinden zu rächen / und meinen Freunden guts zu thun.** *Max. Ser. 6.* Drauff sagte Socrates: **Noch besser ist es / auß Feinden Freunde zu machen.** Es gibt aber sehr wenig Christen / welche ein bitteres Unglük also vergessen und verzeihen / ihrem Gegentheil guts zu thun / und ihn zum Freunde machen solten. Dannoch so ist dieses der Befehl und das Gesäzz unsers Seeligmachers. Es gehet mit vielen Christen gleich wie mit dem Dario, welcher / *Matt. 5. & 6. 14.* als die von Athen in Unglük gerahten / einen Bogen nahm / einen Pfeil in die Lufft schoß / und sagte: O Jupiter, **verschaff / daß ich mich an Athen rächen mag.** Und dieses war noch nicht genug / sondern es muste noch alle Abend ihn ein Diener dieser Raache zwey oder drey mahl erinnern /

nern / und sagte: O König / gedenke an Athen.

Weltmann.

Die beste Freunde kennet man in Elend und Noht. Nemantes wurd gepriesen/weil er so viel Freunde hatte; Er fragte: Wobey sol ich erkennen / daß ich einen getreuen Freund habe? Der andere antworte / das weiß ich nicht: Nemantes antwortete: Das kan ich allein durch Unglük wissen. Hievon sind bey den Heyden grosse Exempel zu finden. Gracchus wurde von jedermann verlassen / doch fande er noch zween getreue Freunde/Pomponium und Lectorium, diese waren ihm so getreu / daß sie auff ihn fielen / als man ihn ermorden wolte / umb ihn zu beschirmen / und liessen sich auch also umbbringen. Bey den Egyptiern waren etliche Leute / welche einen Bund machten / zugleich zu sterben. Antonius hatte auch solchen Bund mit

Plut. Lacon.

Val. l. 9. c. 9.

mit der Cleopatræ gemacht. Wie Antonius todt war / brachte sich Cleopatra auch umbs Leben. *Plut. Ant.*

Geistlicher.

Was ein treuer Freund ist dann der HERR JESUS für uns gewesen / welcher sich für uns hat tödten lassen / daß wir nicht in deß Sathans Klauen sterben solten! Von einem solchen Bund zugleich zu sterben / wird auch etwas Denkwürdiges / von Hundingus dem König der Gohten / und Hadingo der Dähnen König erzählet: Sie machten nach vielen geführten Kriegen mit einander Frieden / unnd wurden solche Freunde / daß sie schwuren / sie wolten zugleich sterben / **umb nicht allein nach der Höllen zu gehen;** Wie dann dieses ihre gottlose Wort waren. Hundingus hörte sagen / daß Hadingus todt wäre / welches doch nicht wahr gewesen; Ließ deßwegen eine Mahlzeit zurichten / und *Ioh. Magn. l. 2. c. 4. Hist. Goth.*

ein Faß voll süsses Weins bereit stellen. Drauff machte er die Gäste trunken/ und ersäuffte sich selber in dem Faß. Dieser Mann fuhr mit Süssigkeit zur Höllen! Als nun Hadingus dieses vernahm / erhieng er sich selbsten / damit er sein Wort hielte. Wann die Christen ihr Wort dem HERRN JESU so wol hielten / als diese Leute dem Teuffel getreu waren / Gottes Gesäzze solte besser in Obacht genommen werden.

Weltmann.

Fulg. l. 4. c. 7. Es ist gleichwol eine herrliche Sache umb einen guten Freund. Terentius und Brutus waren sehr grosse Freunde; Nachdem Brutus die Schlacht verlohren hatte / flohe und verbarge er sich / Terentius stellte sich als ob er Brutus wäre / und ließ sich von den Soldaten / die den Brutum suchten / umbbringen. Lucilius thäte dergleichen vor den Brutum, aber er wurde gefangen. Dieses gefiel Antonio dem

dem Feind deß Bruti so wol / daß er den Lucilium unter seine beste Freunde annahm.

Geistlicher.

Diese heydnische Exempel erklären uns in etwas die Sprüche der heiligen Schrifft / wann gesagt wird: **Auß Liebe das Leben vor einen andern lassen.** Ja auch / wie der HERR JESUS vor uns gestorben ist / wie Paulus also schliesset: **Thun das manche Leute auß Liebe gegen ihre Freunde / wie lieb hat uns dann JEsus gehabt / daß Er für** *Rom.*
uns gestorben ist / da wir noch seine *5.6.7*
Feinde waren! Tiberius hatte zween *8.9.*
Höflinge / von welchen er sehr viel hielte / *10.*
und sie **aller Stunden Freunde nennte.** *Eras.*
Das sind rechte Freunde / welche jederzeit *l. 8.*
Freunde bleiben. Ob schon die Treue bey *Ap.*
den Menschen wenig gefunden wird / so ist doch der HERR JESUS allezeit ein *Joh.*
Freund der Seinigen. *13. 1.*

Weltmann.

Man kan auch in der Freundschafft zu weit gehen. Die Chineser hatten viel Gelt auff das Haupt deß Primachi gesezzet. Weil er nun ein alter Mann war / ersuchte er seinen Freund / daß er ihm das Haupt abschlagen wolte / damit er das Gelt bekommen mögte.

Athē. l. 6. c. 7.

Geistlicher.

Man muß solche Freundschafft halten / daß man die Freundschafft deß HERRN JESU / umb der Freunde willen nicht verbreche oder beleidige. Die Tugend müssen wir höher als Freunde halten. Dieses konten die Heyden auch sehr wol erkennen. Pericles wurd von seinem Freund ersucht ein falsches Zeugnüß zu geben; Er antwortete aber: **Ich bin zwar dein Freund / aber nicht weiter als biß zum Altar.** Wodurch er zu verstehen gab / daß die Freund-

Luc. 14. 26.

Plut. Apoph.

schafft

schafft deß Himmels über alles gehen müsse.

Weltmann.

Cleones zu Athen verstunde es auch also: Als er nun zu der Regierung kommen / rieff er alle seine Freunde zusammen / und sagte zu ihnen: **Ich breche nun allen Freundschaffts-Bund mit euch / damit ich wol regieren möge.** Plut.

Geistlicher.

Es wäre zu wünschen / daß der Geist deß Cleones in vielen Regenten zu unsern Zeiten wäre! Bey den Mohren war der Gebrauch / wann ein Freund einen Gebrechen an seinem Leib hatte / daß seine Freunde sich selbigen auch anthäten / gleich wie viel Christen / der andern sündliche Gebrechen auß Freundschafft mit Lust nachfolgen. Bey. Af. f. 338.

Weltmann.

Man muß in allen Sachen die Maaß halten / wann man weiß und fürsichtig seyn wil. Sylla pflegte sich zu rühmen / und ließ es auch auff sein Grab sezzen: Daß er von keinem Freund in Freund-
Sa- schafft und Gutthat überwunden wor-
bell. den / und von keinem Feind in Ubel-
l. 3. that und Boßheit.
Enn. 6.

Geistlicher.

Es ist ein Unterschied zwischen der natürlichen unnd zwischen der heiligen Freundschafft. Doch müssen Christen allen Menschen / auch selbst ihren Feinden Guts thun / die Heyden zu übertref-
Matt. fen. Ach! daß wir dieses recht betrachte-
5. ten und verstünden! Wir müssen keine Feinde haben als den Teuffel / und die Sünde / und mit denselben niemahls Freundschafft machen / sondern mit denselben allzeit in Feindschafft bleiben / und sie bestreitten / und darzu müssen wir

einan-

einander in der Liebe helffen. Die Lacedæmonier opfferten zuvor der Liebe / ehe sie in Sterit giengen. Bey den Thebanern war ein Regiment Soldaten / welches das Heylige genennet wurde / weil es auß sothanigen Soldaten bestunde / welche allzusammen gute Freunde waren / und bey einander im Streit gegen die Feinde getreulich hielten. Wir haben uns GOtt / der die Liebe selber ist / auffgeopffert. Wir sind ein heiliges Regiment unter unserm Hauptmann JEsu / derowegen gebühret uns auch / gute Christliche Freunde zu bleiben.

Volat. l. 32. Philol *1. Ioh. 4. 1. Pet. 2. Heb. 12. 2.*

Weltmann.

Mein Herr / ich denke nicht / daß / was uns belanget / wir hierüber klagen sollen. Wir sind Freunde auff der Reise worden / und sind mit einander einig und frölich gewesen. Ich sehe wol / daß ihr euch fertig macht von der Tafel auffzustehen. Noch ein Römisch Banketgen / und dann

Cæl. l. 27. c. 17.

wollen wir scheiden. Die Rőmer fien- gen ihre Mahlzeiten mit Eyern an / und endigten sie mit Aepffeln. Diese Leute thäten dieses nicht allein ihres Magens wegen / sondern auch was Gutes da- durch abzubilden; Daher ist das Lateini- sche Sprichwort noch im Gebrauch / ab Ovo. Durch das Ey deuteten sie an / daß die Mahlzeiten sich in ebener glatter und reiner Freundschafft anfangen müß- ten / und daß ein Gast dem andern so gleich als ein Ey seyn solte. Die Aepffel bilden ab / daß man auch mit süssem und gelindem Gemůht mit andern von der Tafel auffstehen můste. Darumb wol- len wir noch neben andern ein Aepfflein / nicht auff bőß Christlich / sondern auff gut Rőmisch schelen. Wir haben unse- re Freundschafft auffrichtig angefangen. Ich bedanke mich gegen die Herren / we- gen ihrer freundlichen Gespråche / und werde dahin trachten / daß sich unsere angefangene Freundschafft niemahls endige.

Schif-

Schiffer.

Beliebt dem Herrn / daß wir unserm HERRN GOTT Dank sagen? Die Japponeser wissen nichts hiervon. Sie beten weder Morgends noch Abends / auch nicht über der Mahlzeit: Sie achten auch nichts auff den Gottesdienst. Es müssen treffliche Leute seyn / die deß Monats einmahl in die Kirche gehen. Ihre Priester predigen nur drey mahl deß Jahrs: Ausser der Zeit kommen sie selten in die Kirchen: Wir aber halten bessere Ordnung zu Schiff.

Caron. f. 23.

Geistlicher.

Wir bedanken uns auch herzlich gegen dem Herrn vor die gute Gesellschafft / und freundliche Bewihrtung. Die angefangene Freundschafft ist uns auch sehr angenehm. Wann wir einmahl wieder zusammen kommen / dann können wir mit andern Dingen unsere Zeit gemächlich vertreiben. Wir haben was

lang

lang tischiret: Deß Königs Ahasveri Mahlzeit aber hat länger gewähret: Eines Freundes Tafel ist nicht verdrießlich. Es muß uns auch die Liebes-Mahlzeit deß HERRN Christi in seinem heiligen Abendmahl lieb und angenehm seyn. Die gröste Freunds-Mahlzeit aber haben wir in dem Himmel zu gewarten / da wir mit Abraham / Isaac und Jacob zu Tisch sitzzen sollen / welches noch länger währen soll als die Mahlzeit deß Königs Ahasveri / dann da sollen wir seyn und bleiben sonder

E N D E.

LB COBURG Cas.

XX.

Uber die Beschauung etlicher Häuser. P. 393.

XXI.

Uber eine Schilderey. 412.

XXII.

Uber einen Mahler. 430.

XIII.

Uber kleine Kinder. 445.

XXIV.

Uber alte Leute. 477.

XXV.

Uber das Anschauen deß Feuers. 499.

XXVI.

Uber Essen-Speise. 520.

XXVII.

Uber das Anschauen eines Brods. 544.

XXVIII.

Uber den Wein. 560.

XXIX.

Uber das Anschauen eines trunkenen Mañs. 578.

XXX.

Uber einen Wagen. 595.

XXXI.

Uber Gelt. 613.

XXXII.

XXXII.

Uber Soldaten. Pag. 647.

XXXIII.

Uber das Anschauen der Kriegs-Waaffen. 672.

XXXIV.

Uber einen Studenten. 705.

XXXV.

Uber einen Bauren. 730.

XXXVI.

Uber Bäume. 761.

XXXVII.

Uber Pferde. 784.

XXXVIII.

Uber einen Hund. 806

XXXIX.

Uber Stein. 828.

XL.

Uber Vögel. 851.

XLI.

Uber ein Ungewitter. 880.

XLII.

Uber gute Freunde bey einer Fisch-Mahlzeit. 901.

Nüzliche

Register
Der Unterredungen.

I.

Unterredung über einen reysenden Mann. Pag. 1.

II.

Uber das Anschauen deß Himmels. 23.

III.

Uber das Anschauen der Sonn. 34.

IV.

Uber das Wähen deß Windes. 52.

V.

Uber das Anschauen eines Schiffs. 70.

VI.

Uber das Anschauen deß Würffel- und Karten-Spiels. 89.

VII.

Uber das Anschauen eines schlaffenden Menschen. 105.

VIII.
Uber das Anschauen eines Buchs. Pag. 126.
IX.
Uber das Anschauen einiger Schuhe. 155.
X.
Uber das Anschauen der Kleider. 170.
XI.
Uber die Anschauung eines Bettlers. 194.
XII.
Uber das Anschauen armer Leute. 213.
XIII.
Vom Allmosen geben. 234.
XIV.
Vom Wasser. 263.
XV.
Vom Trinken. 280.
XVI.
Uber das Anschauen eines grossen Römers. 300.
XVII.
Uber einen Brieff. 325.
XVIII.
Uber eine Kirche. 350.
XIX.
Uber eine Bibel. 374.
XX. Uber
Cas

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nüzliche Zeitverkürzung vor Reisende und andere Leute. Oder: Rechtmässiger Gebrauch Außerlesener Geschichten/ bestehend In XLII. Lust- Lehr- und Sinnreichen Unterredungen mit Untermischung außerlesener und anmuhtiger Geschichten

Franckfurt 1669

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 363
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11921335-9
VD17 23:250451Q